LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.
Case, PSCC Division
Shelf, #12,639 Section
Book, V. 3 No.

Geschichte
der
Schrifterklärung
seit der Wiederherstellung der Wissenschaften.

Von
D. Gottlob Wilhelm Meyer,
zweitem Universitätsprediger.

Dritter Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1804.

Geschichte
der
Künste und Wissenschaften
seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Von
einer Gesellschaft gelehrter Männer
ausgearbeitet.

Elfte Abtheilung.

Theologie.

IV. Geschichte der Exegese

von
D. Gottlob Wilhelm Meyer,
zweitem Universitätsprediger.

Dritter Band.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1804.

Vorrede.

Kaum bleibt mir in Ansehung dieses dritten Bandes dieser Geschichte Etwas zu erinnern übrig, da es hoffentlich keines Beweises bedürfen wird, daß auch bey Abfassung dieses dritten Theils einer eben so ermüdenden, als die Geduld erschöpfenden Arbeit das sorgfältigste Quellenstudium mit der unparteiischsten Würdigung derselben verbunden war. Die Anordnung des Ganzen hat, wie ich denke, dadurch gewonnen, daß hier die Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung zuerst gemu-

stert sind, noch ehe von den kritischen Arbeiten dieses Zeitalters die Rede war.

Die Aushebung specieller Proben der Exegese einzelner Schriftsteller schien mir bey dieser Periode weniger nothwendig, als bey der vorhergehenden, da theils das Charakteristische der Exegeten beider protestantischen Hauptparteien schon aus dem vorigen Bande sich hinlänglich ergiebt, theils die mehrsten Exegeten dieses Zeitalters weniger Auszeichnungswürdiges enthalten, als Mehrere der vorhergehenden Periode, theils endlich das in der That Auszeichnungswürdige bey einigen vorzüglichen Auslegern dieser Periode schon nicht so sehr auffällt, als bey den früheren. Denn daß ich in dem vorhergehenden Bande nur einen "ungeheuren Schwall von Proben der Exegese einzelner Schriftsteller, die Niemand liest, weil sie höchst selten lesenswerth sind, mitgetheilt habe," wie der unfreundliche Recensent in den theol. Annalen Jahrgang 1803. Stück 49. mich überreden will: davon kann ich mich auch jetzt noch nicht überzeugen, da ich vielmehr glaube, entweder das in der That Vorzüg-

zügliche und Merkwürdige, oder doch das Charakteristische ausgehoben zu haben.

Dieser Band, der bey der steten Erweiterung der Wissenschaften, die zu dem gesammten Bibelstudium gehören, dennoch etwas mehr, als ein ganzes Jahrhundert begreift, ohne gleichwohl etwas Wesentliches zu übergehen, wird zugleich eben diesen Recensenten hoffentlich überzeugen, wie ungegründet seine Besorgniß oder seine Weissagung war, daß die Bearbeitung der folgenden Periode noch voluminöser werden wird. Zu seinem Trost füge ich die Versicherung hinzu, daß ich mich bemühen werde, das Ganze, was noch in den beiden folgenden Perioden geschehen ist, ungeachtet der immer fortschreitenden Erweiterung der Wissenschaft, in einen Band zusammenzufassen.

Den Wünschen des achtungswürdigen Recensenten in der Leipziger Literaturzeitung Jahrgang 1803. St. 78. daß ich auch auf die homiletische Behandlung der Schrift Rücksicht nehmen möchte, habe ich auch jetzt noch nicht

Genüge leisten können, aus Besorgniß, theils die Grenzen dieses Werks zu sehr zu überschreiten, theils die folgenden Bände den beiden ersten zu ungleich zu machen. Indeß habe ich gelegentlich an die von mehreren Exegeten eingewebten praktischen Reflexionen erinnert; glaube aber, daß eine gedrängte Darstellung der homiletischen Behandlung der heiligen Bücher zu verschiedenen Zeiten sich am beßten zu einem eignen Werk, das eine Geschichte der praktischen Schrifterklärung enthielte, qualificiren wird.

Göttingen, am 7. April,
1804.

Inhalt
des dritten Bandes.

Geschichte der Schrifterklärung seit der Reformation.

Seite

Zweite Periode. Geschichte der Schrifterklärung von Abfassung der Concordienformel bis zum Ursprung der Pietisten, oder von Martin Chemnitz bis August Hermann Franke 1

Erster Abschnitt. Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung . . . 7

I. Fortschreitendes Studium der orientalischen Literatur überhaupt . . . 8
Berühmte Orientalisten des Zeitalters . . 17
Orientalische Grammatiken und Wörterbücher 1) in Ansehung einzelner Dialekte, für sich betrachtet . 29
2) in Rücksicht auf das harmonische Studium der Dialekte 57
Hervorziehung und Aufklärung andrer orientalischer Geisteswerke 80

II. Hülfs- und Bförderungsmittel der Erklärung des A. T. besonders 93
Hebräische Wörterbücher. Valentin Schindler. J. Buxtorf. J. Henrich Hottinger. Edmund Castellus. Johann Coccejus . . 93

Seite

Hebräische Grammatiken. Buxtorf. Wilhelm Schickard. Jakob Alting. Matthias Wasmuth. Henrich Opitz. J. Andreas Danz . . 110

III. Hülfs- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders . . 118

Neutestamentliche Wörterbücher. Georg Pasor. J. Conrad Dieterich . . . 119

IV. Hülfs- und Beförderungsmittel des gesammten Bibelstudiums . . . 124

Grammatische Werke. Salomo Glassius. Christoph Cellarius . . . 125

Biblische Concordanzen . . 128

Biblische Alterthümer. Schickard. J. Selden. Peter Cunäus. Carl Sigonius. Thomas Goodwin 131

Biblische Geschichte und Chronologie. Scaliger. Petav. Usher. Marsham . . 138

Biblische Geographie. Samuel Bochart. Johann Lightfoot 140

Biblische Naturgeschichte. Bochart . . 144

Zweiter Abschnitt. Geschichte des biblischen Textes, oder fernere Vorarbeiten für biblische Kritik, und wirkliche Fortschritte derselben . 149

Erste Abtheilung. Fernere Abdrücke der Bibel, die in kritischer Hinsicht wichtig sind . . 150

I. Bibelausgaben im Original. Pariser Polyglotte . 151

Londner Polyglotte . . . 161

1. Ausgaben des alttestamentlichen Originals besonders. Elias Hutter. Buxtorf und Andre . 165

2. Ausgaben des neutestamentlichen Originals besonders. Elzevirsche Ausgaben. J. Henrich Boecler. Pariser, Londner Text. Stephan Curcelläus. Johann Fell . . . 178

II. Ausgaben alter Bibelübersetzungen . . 194

1. Uebersetzungen des ganzen biblischen Originals 194

A. Lateinische Bibelübersetzung. Sixtinische, Clementinische Ausgabe . . . 195

B. Syrische Bibelübersetzung. Hutter. Martin Trost. Gabriel Sionita. Castellus. Aegidius Gutbier 209

C. Ara-

Seite
C. Arabische Bibelübersetzungen. Erpenius . 223
D. Armenische Bibelübersetzung . . 233
2. Uebersetzungen einzelner Theile des biblischen Originals 234
A. Griechische Bibelübersetzung. Sixtinische Ausgabe 235
B. Chaldäische Paraphrasen. Buxtorf . 247
C. Samaritanischer Pentateuch und samaritanische Uebersetzung. J. Morinus . . 251
D. Aethiopische Bibelübersetzung . . 259
E. Persische Bibelübersetzung . . . 263

Zweite Abtheilung. Kritische Untersuchungen, das biblische Original, wie die alten Uebersetzungen betreffend . . . 268

I. Speciellere biblisch-kritische Untersuchungen. Ludwig Cappellus. Buxtorf. Morinus. Hottinger 270
II. Vollständigere Versuche einer kritischen Einleitung in die Bibel. Hottinger. Brian Walton. Cellarius. August Pfeiffer. Richard Simon . 309

Dritter Abschnitt. Geschichte der Theorie der Schrifterklärung, oder der Hermeneutik . 327

Erste Abtheilung. Hermeneutik der Protestanten.
Wolfgang Franz. Glassius. Daniel Chamier. Andreas Rivetus 329
Streit über die hebräischgriechische Sprache des N. T. 342
August Pfeiffer 352

Zweite Abtheilung. Hermeneutik der Katholiken.
Robert Bellarmin. Jakob Gretser . 356

Vierter Abschnitt. Auslegung der Bibel selbst 366

Erste Abtheilung. Verdienste der Protestanten um die Auslegung der Bibel . . 367
I. Neuere Uebersetzungen der Bibel . . 367
A. Deutsche Bibelübersetzungen. Johann Piscator 367

Seite

B. Lateinische Bibelübersetzungen. Sebastian Schmidt 372
C. Andre Bibelübersetzungen in neuern europäischen Sprachen 376
II. Vollständigere Auslegung der Bibel in einleitenden Untersuchungen, wie in Paraphrasen und Commentarien 386
A. Einleitende historische Untersuchungen über die Bibel. Chemnitz. Riverus. Michael Walther 388
B. Paraphrasen und Commentarien . 404
Esrom Rüdinger. Aegidius Hunnius. Polykarp Leyser, auf Lutherscher Seite . . 405
J. Piscator 410
J. Drusius. Ludwig de Dieu. Sixtinus Amama, Franz Gomarus und Andre, auf reformirter Seite 413
Johann Tarnov. Georg Calixt, auf Lutherscher Seite 420
Chemnitz ; Leyser ; Gerhardische Harmonie der Evangelisten. Walther's Harmonie . 424
Faustus Socinus und seine Anhänger . 428
Hugo Grotius, von des Arminius Partey . 434
Abraham Calov, von Seiten der Lutheraner . 439
J. Coccejus von reformirter Seite . 441
Erasmus Schmidt. Theodor Hackspan. Martin Geier. Sebastian Schmidt von Lutherscher Seite 446
Ludwig und Jakob Cappellus, von Reformirter Seite 449
Eduard Pococke. J. Price. J. Lightfoot . 450

Zweite Abtheilung. Verdienste der Römischkatholischen um die Auslegung der Bibel . 456

I. Neuere Uebersetzungen der Bibel, Caspar Ulenberg's deutsche, mehrere französische . . 456
II. Paraphrasen und Commentare. Vorläufig von einleitenden Untersuchungen . . . 462
Cornelius Jansenius. J. Maldonat. J. Mariana. Jakob Bonfrere. Cornelius a Lapide, und Andre 465
Richard Simon 469
Resultat über die ganze Periode . . 470

Geschich-

Geschichte der Schrifterklärung

seit der

Reformation.

Zweite Periode.

Geschichte der Schrifterklärung

von

Abfassung der Concordienformel

bis zum

Ursprung der Pietisten

oder

von Martin Chemnitz bis August Hermann Franke.

Geschichte der Schrifterklärung
seit der
Reformation.

Zweite Periode.

Geschichte der Schrifterklärung von Abfassung der Concordienformel und dem damit verbundenen Stillstand des Bibelstudiums bis zum Ursprung der Pietisten, und deren Einfluß auf die Exegese, oder von Chemnitz bis Franke.

Je mehr sich die Exegese bey der bisherigen ruhmvollen Thätigkeit ihrer Kenner und Pfleger der schnellsten und glücklichsten Fortschritte zu erfreuen hatte: desto mehr war es zu bedauern, daß sich jetzt bey einem so beträchtlichen Theil der Protestanten durch die Concordienformel, die sehr bald zu einem großen Ansehen gelangte, den ferneren Fortschritten eines gründlichen und liberalen Bibelstudiums ein so bedeutendes Hinderniß entgegensetzte. Freilich ist es nicht zu läugnen, daß in diesem Zeitalter — am Ende des sechszehnten, und im Laufe des ganzen siebenzehnten Jahrhunderts — in mehreren Ländern, vorzüglich solchen, die von Protestanten bewohnt wurden, die Zahl

der Hülfsmittel, die ein ächtes Bibelstudium erleichtern und befördern sollten, beträchtlich vermehrt ward; und daß der biblische Text auch in diesem Zeitalter unternehmende, kenntnißreiche und arbeitsame Männer fand, die nicht bloß eine Vervielfältigung biblischer Exemplare, im Original oder in Uebersetzungen, sondern zugleich eine kritische Behandlung des Textes selbst zur Absicht hatten. Aber so viel auffallender ist es dagegen, daß man, besonders bey der Lutherischen Partey, die Fortschritte in einer gründlichen und angemessenen Entwickelung der Auslegungsprincipien, wie in einer gründlichen, tiefer eindringenden und vorurtheilsfreien Auslegung der Bibel selbst, viel weniger bemerkt, als es die immer reichlichere Unterstützung von so schätzbaren Hülfsmitteln und Vorarbeiten hätte erwarten lassen. Es wird daher unsre Geschichte in dieser Periode vorzüglich das Problem zu lösen haben, wie ungeachtet der verschiedenen schätzbaren Hülfs- und Erleichterungsmittel eines gründlichen Bibelstudiums, die nicht allein an der Zahl, sondern auch an wahrer Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit gewannen, und ungeachtet der ausgezeichneten Bemühungen mehrerer verdienstvoller Gelehrten, den biblischen Text mit seinen alten Uebersetzungen genauer darzustellen, die auch auf die angemeßnere Erklärung der heiligen Bücher wohlthätig hätten wirken müssen, dennoch die genaue, tiefer eindringende und vorurtheilsfreie Auslegung dieser Bücher, die sich seit der Erscheinung Luther's so erwünschter Fortschritte zu erfreuen hatte, unter seiner Partey jetzt so wenig weiter fortschreiten, vielmehr gänzlich stille stehen, ja, in mancher Rücksicht selbst zurückschreiten mochte? wiefern sich diese Erscheinung zum Theil aus der Einseitigkeit mancher biblischen Literatoren, die bloß

Sprach-

Sprachgelehrte, vielleicht bloß Grammatiker waren, erklären läßt? wiefern aber noch mehr die individuelle Beschaffenheit und Stimmung der theologischen Exegeten, die durch die Fesseln ihres Systems wieder eingeengt, durch die Auctorität der Concordienformel und der Deutungen, welche sie erheischte, von jedem neuen, tiefer eindringenden Erklärungsversuch zurückgehalten, und überdies durch ihre Polemik genug beschäftigt wurden, als die Ursache dieses Stillstands und dieses Rückschritts anzusehen ist? Sie wird dann zugleich ins Licht zu setzen haben, wiefern dagegen eine andre Beschaffenheit und Stimmung der Theologen, und eine größere Freiheit von solchen Fesseln, bey der andern protestantischen Partey, die sich von der Luthers schen getrennt hatte, ein freieres Forschen in der Schrift, und durch dasselbe fernere glückliche Fortschritte in ihrer Auslegung begünstigen mochte?

Um aber die Beantwortung dieser Frage und die Lösung dieses Problems durch eine genauere Charakteristik der verschiedenen exegetischen, theoretischen oder praktischen Arbeiten dieses Zeitalters herbeizuführen, ist es nothwendig, daß auch hier zuerst die mannichfaltigen Hülfsmittel und Vorarbeiten für ein gründliches und umfassendes Bibelstudium, die diesem Zeitalter so sehr zur Ehre gereichen, und zu denen die Auslegung der Bibel selbst, vorzüglich bey der Luthers schen Partey, in einem so auffallenden Mißverhältniß steht, nach ihrem immer weiteren Umfang bemerkt, und nach ihrer größern Brauchbarkeit zur Erleichterung und Beförderung der Exegese selbst gewürdigt werden. So viel gerechter werden wir dann die Verdienste dieser Periode um die Berichtigung und angemeßnere Entwickelung der Auslegungsgrundsätze, wie um

die Aufklärung der heiligen Bücher selbst, nach ihrem mehr oder weniger angemessenen Verhältniß zu diesen Hülfsmitteln und Vorarbeiten, zu würdigen im Stande seyn.

Es werden sich daher wieder sämmtliche Puncte, welche hier zu beleuchten sind, auf eine ähnliche Weise, wie im vorigen Bande, unter vier Hauptrubriken ordnen lassen. Nur, da allmählich die Bemühungen, den biblischen Text auf eine angemessene Weise darzustellen, und, so viel es die dermahligen Hülfsmittel verstatteten, ihn kritisch zu behandeln, immer umfassender werden, und eben so wohl, als die Auslegung der Bibel selbst, mehr und mehr von der Benutzung der allgemeineren Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung zeugen: möchte vielleicht die Anordnung des Ganzen an Zweckmäßigkeit gewinnen, wenn jetzt gleich der erste Hauptabschnitt die verschiedenen Hülfs- und Beförderungsmittel des Bibelstudiums genauer charakterisirt. Ja, ich halte mich um so viel mehr berechtigt, diesen Abschnitt jetzt voranzuschicken, da er sich nicht mehr auf das hebräische Sprachstudium allein beschränkt, sondern auch auf die immer sorgfältiger betriebene Cultur der übrigen semitischen Dialekte sich verbreitet; mit deren Erwähnung zugleich eine kurze Angabe dessen, was in diesem Zeitalter für orientalische Literatur überhaupt geleistet ward, zu verbinden ist; eine Einschaltung, die in jedem folgenden Abschnitt, worin schon von der Behandlung der heiligen Bücher selbst die Rede wäre, durchaus unbequem seyn würde. Der zweite Abschnitt mag dann die Verdienste dieses Zeitalters um die angemessene Darstellung und kritische Behandlung

lung des biblischen Textes und seiner alten Uebersetzungen näher beleuchten. Bey diesen beiden Abschnitten werden die verschiedenen Parteien kaum in Betrachtung kommen, da der Einfluß ihrer verschiedenen religiösen Vorstellungen auf die Gegenstände, mit denen sich diese beiden Abschnitte beschäftigen, nicht entscheidend ist. Bey dem dritten Abschnitt, der die Verdienste dieses Zeitalters um die Theorie der Auslegung bemerkt, und bey dem vierten, der die verschiedenen Auslegungsversuche dieses Zeitalters in Uebersetzungen, wie in Commentarien, zu würdigen hat, dürfte dagegen eine Trennung der verschiedenen Parteien wiederum nothwendiger werden; da der Einfluß ihrer verschiedenen Grundsätze und Vorstellungsarten auf die Entwickelung ihrer Auslegungsprincipien, wie auf ihre Schriftauslegung selbst gleich unverkennbar ist.

Erster Abschnitt.

Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung.

Bey der immer weiteren Verbreitung des Umfangs derjenigen literarischen Hülfsmittel, welche auf eine nähere oder entferntere Weise das Bibelstudium erleichterten und beförderten, unterscheiden wir billig die Beschäftigungen der Gelehrten dieses Zeitalters mit einem Studium, welches mit dem Bibelstudium in einer sehr genauen Verbindung stand, und wohlthätig auf dasselbe einwirkte, ohne überall gerade diese Beförderung des gründlichen Bibelstudiums zu beabsichtigen, von solchen Bemühungen, die specieller auf

diese Erleichterung und Beförderung einer gründlichen und angemeßnen Schrifterklärung gerichtet waren. Da nun Werke, die von diesen letztern Bemühungen zeugen, wieder, wie in der vorigen Periode, am bequemsten unter drey Classen geordnet werden, denen aber eine Charakteristik jener Beschäftigungen der erstern Art, wegen ihrer allgemeineren Tendenz und ihrer allgemeineren Beziehung auf das Bibelstudium, billig voranzuschicken ist: so werden in diesem ganzen Abschnitt vier verschiedene Puncte zu beleuchten seyn. Der erste betrifft das Studium der orientalischen Literatur, wie im Allgemeinen, so im Besondern nach seinem Verhältniß zum Bibelstudium; die drey letztern betreffen diejenigen Hülfsmittel, welche in unserm Zeitalter ganz speciell das Bibelstudium erleichtern und befördern sollten; nämlich die Hülfs- und Beförderungsmittel erstlich der Erklärung des A. T., alsdann der Erklärung des N. T. besonders, und endlich des gesammten Bibelstudiums.

I. Fortschreitendes Studium der orientalischen Literatur überhaupt.

Es gereicht unstreitig diesem Zeitalter zu einem besondern Ruhm, daß es sich um die Aufnahme und Verbreitung der orientalischen Literatur ganz ausgezeichnete Verdienste erworben hat. Mehrere vortheilhafte Umstände vereinigten sich, um dieses in so mancher Hinsicht wichtige, und mit der Cultur mehrerer positiven Wissenschaften so genau zusammenhangende Studium zu begünstigen; und nicht wenige ausgezeichnete und thätige Männer, vom Eifer für die Wissenschaften beseelt, fanden sich aufs dringendste aufgefodert, diese günstigen Umstände zur

Bele-

Belebung und Verbreitung eines bis dahin zu sehr vernachlässigten Studiums mit Sorgfalt zu benutzen. So konnte die orientalische Literatur, die wir in der nächstvorhergehenden Periode nur nach ihrem allerersten überaus dürftigen Anfang bemerkten, in kurzer Zeit sehr bedeutend werden; und auf mehrere sehr heterogene Wissenschaften, für welche sie Aufklärungen darbot, einen äußerst wohlthätigen, bis dahin kaum geahndeten Einfluß äußern.

Der Wunsch, sich auch von den übrigen, mit dem Hebräischen so nahe verwandten, orientalischen Dialekten eine größere Kenntniß zu verschaffen, den wir schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts bey einzelnen ausgezeichneten Gelehrten als hervorstechend bemerkten [Bd. II. S. 123 f.], ward allmählich in verschiedenen Ländern Europens mehr und mehr angeregt. Zum Theil mochte freilich die Hoffnung, auf diesem Wege eine genauere und umfassendere Kenntniß der biblischen Grundsprachen zu befördern, und dadurch dem gesammten Bibelstudium einen wesentlichen Gewinn zu bereiten, diese Begierde erregen und unterhalten. Zum Theil aber ist es aus mehreren Aeußerungen einzelner Gelehrten des sechszehnten, wie des siebenzehnten Jahrhunderts, die sich mit Eifer den orientalischen Studien, vorzüglich der arabischen Sprache, widmeten, klar genug, daß sie von dem Wunsch und der Hoffnung beseelt wurden, sich durch Hülfe derselben zum rüstigen Kampf gegen die Anhänger Muhammed's, zur Bestreitung und Widerlegung seiner so verhaßten Irrlehren, und zur Verbreitung des Christenthums unter Völkern, die so eifrig demselben widerstrebten, geschickt zu machen. Nikolaus Clenard und Wilhelm Postellus hatten es

durch ihr ruhmwürdiges Beispiel gezeigt, daß eine vollständigere und gründlichere Kenntniß der Sprachen des Orients, vorzüglich der arabischen, besonders in jenen Zeiten, wo es noch so sehr an brauchbaren Hülfsmitteln zur Erleichterung ihres Studiums gebrach, nicht besser und sichrer zu erlangen wäre, als durch eine Reise in die Gegenden des Orients, wo das Arabische sich noch als lebende Sprache erhalten hatte. Ihrem Beispiel folgten im siebenzehnten Jahrhundert mehrere thätige Gelehrte, die vom Eifer für diese Studien entbrannten, und kehrten mit doppeltem Gewinn für die Wissenschaft in ihr Vaterland zurück; indem sie selbst den Schatz ihres Wissens bereichert hatten, und zugleich durch originelle orientalische Werke, die sie in Handschriften mitbrachten, auch Andern zur Bereicherung ihrer orientalischen Sprachkenntniß ungemein behülflich wurden. Der ruhmwürdige Eifer solcher Männer, die dann nicht bloß als Lehrer der orientalischen Sprachen auftraten, sondern sich auch als besorgte Pfleger dieses Studiums ganz vorzügliche Verdienste erwarben, mußte nothwendig manche ausgezeichnete Schüler erwecken, die ihrem Lehrer nachzueifern strebten, und neuen Gewinn für die Wissenschaft herbeizuführen suchten. Ja, es erweiterte sich bey Manchen unter diesen der Gesichtskreis, indem sie nicht mehr allein durch polemische Rücksichten gegen die Anhänger Muhammed's, nicht allein durch den Wunsch, ihre Kenntniß der biblischen Grundsprachen zu berichtigen, sich zu diesem Studium ermuntert fühlten, sondern auch wegen des Verkehrs und Handels ihrer Nation mit orientalischen Völkern die Kenntniß dieser fremden Sprachen vorzüglich wünschenswürdig fanden; wie sie denn zugleich deren fortschreitende Erweiterung eben durch diesen Verkehr und Handel mit

orien-

orientalischen Nationen gar merklich begünstigt finden mußten [1]).

Der mehr belebte Eifer für dieses Studium, und die Bereicherung des Occidents mit mannichfaltigen handschriftlichen Schätzen des Orients machte das Bedürfniß orientalischer Druckereien immer fühlbarer; und die Befriedigung dieses Bedürfnisses, welche sich mehrere angesehene Gönner und Beförderer der Wissenschaften ganz besonders empfohlen seyn ließen, mußte natürlich auf die fernere Belebung und weitere Verbreitung dieses Studiums eben so wohlthätig wirken, als sie dasselbe ungemein erleichterte. Ich darf nur daran erinnern, daß zu der Zeit, als außer Genua, wo man den ersten Versuch, mit arabischen Typen zu drucken, gemacht hatte [Bd. II. S. 99.], noch äusserst wenig ähnliche Versuche gewagt waren, die Kaiserstadt Wien sich zuerst durch ein ähnliches, aber umfassenderes Unternehmen auszeichnete; indem bereits im Jahr 1554. unter der Aufsicht des Wilhelm Postell, den Widmanstad dahin berufen hatte, durch Ferdinands I. Unterstützung eben so wohl eine arabische Druckerey daselbst veranstaltet [2]), als um

[1]) Was hier in der Kürze angedeutet ist, findet sich weiter ausgeführt mit den nöthigen Belegen, zum Theil in den [Bd. II. S. 114. Note 31. S. 123. Note 44.] angeführten Schriften von Celsius, Bohn und Ravius; zum Theil in der gelehrten Abhandlung de satis linguarum orientalium, Arabicae nimirum, Persicae et Turcicae, auct. *Bernard de Jenisch*, welche dem Lexicon Arabico-Persico-Turcicum auct. *Francisco a Mesgnien Meninski* — secundis curis recognitum et auctum. Viennae. 1780. fol. vorhergeschickt ist, besonders pag. XCI. squ.

[2]) *Jenisch* l. c. p. CXXXVIII.

um die nämliche Zeit eine syrische eingerichtet ward [Bd. II. S. 102.]; und daß darauf mehrere folgende österreichische Fürsten sich die Begünstigung, wie mehrere betriebsame und kenntnißreiche österreichische Gelehrte, unter denen Sebastian Tengnagel, Bibliothekar zu Wien [st. 1636.], besonders ausgezeichnet zu werden verdient, sich die thätige Beförderung der orientalischen Literatur vorzüglich angelegen seyn ließen; daß in Italien, unter dem Papst Gregor XIII. [st. 1585.], der von Ihm zum Protector mehrerer orientalischer Kirchen ernannte Cardinal Ferdinand von Medici mit fürstlicher Freigebigkeit eine schöne orientalische Druckerey zu Rom errichten ließ, welche für die Verbreitung so mancher schätzbarer orientalischer Werke überaus wichtig ward; daß sein Nachfolger Sixtus V., der durch die Vaticanische Bibliothek seinen Namen verewigte, die berühmte Vaticanische Druckerey vorzüglich zur Beförderung des Studiums fremder Sprachen benutzt zu sehen wünschte; daß endlich Papst Urban VIII. im Jahr 1626. die bereits von Gregor XV. gestiftete Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens mit einer Druckerey versah, die durch ihren Reichthum, nicht an verschiedenartigen orientalischen Typen allein, sondern auch an den verschiedenartigsten Typen andrer Völker und Länder Alles, was man bis dahin kannte, übertraf [3]); andrer Veranstaltungen dieser Art, die bloß,

[3]) Von dieser Druckerey des Collegiums, das unter dem Namen congregatio de propaganda fide bekannt ist, vergl. *Jenisch* l. c. p. XCV. Auch bey *Celsius* l. c. in Bibliotheca Bremensi nova. Class. IV. fascic. 2. p. 422. squ. ist von dieser und andern arabischen Druckereien, wie auch von den bedeutendsten Werken, welche sie geliefert haben, Nachricht ertheilt.

bloß, wie die arabische Druckerey des Franz Raphelenq zu Leyden, des Thomas Erpenius ebendaselbst, des Johann Heinrich Hottinger zu Heidelberg, und andre, Privatunternehmungen waren, zu geschweigen. Und es läßt sich schon aus diesen wenigen Angaben mit Wahrscheinlichkeit abnehmen, wie sehr durch diese so verschiedenen, zum Theil so kostspieligen Unternehmungtn, denen nur äußerst wenige Privatmänner sich hätten unterziehen können, unter der Begünstigung mehrerer die Wissenschaften ehrenden Fürsten, und bey der Betriebsamkeit mehrerer für ihr Fach eifrig besorgten Gelehrten das Studium der orientalischen Literatur gehoben werden mußte.

Vereinigten sich mit solchen Begünstigungen und Ermunterungen, deren sich dieses Studium in mehreren Ländern Europens zum Theil schon im sechszehnten, noch mehr aber im siebenzehnten Jahrhundert zu erfreuen hatte, noch andre günstige Umstände, welche für einzelne europäische Staaten einen größeren Reichthum an orientalischen Schätzen herbeiführten, wie z. B. Philipp III. von Spanien im Jahr 1611. als Beute von den Marocanern für die Escurialbibliothek einen Zuwachs von mehr als drey tausend Bänden orientalischer Schriften erhielt [4]); wie Deutschland in verschiedenen Türkenkriegen mit manchen erbeuteten orientalischen Manuscripten bereichert ward [5]): so konnte allerdings eine solche Vermehrung dieser literaris

[4]) *Jenisch* l. c. p. CII. squ. Nach Casiri, den er anführt, ist aber 1671. der größere Theil der orientalischen Schätze, die jene Bibliothek aufbewahrte, ein Raub der Flammen geworden, und nur 1805 Handschriften sind diesen Flammen entrissen.

[5]) *Jenisch* l. c. p. CXXVI. squ.

rarischen Schätze des Orients die Aufmerksamkeit noch viel mehr erregen, und den geschäftigen Fleiß der Gelehrten zu ihrer Verbreitung und Benutzung noch mehr in Thätigkeit setzen.

Indeß war es ungeachtet dieser mannichfaltigen Begünstigungen und Ermunterungen des orientalischen Studiums, und ungeachtet der Betriebsamkeit so mancher trefflichen Gelehrten, die sich aufgefodert fühlten, davon den sorgfältigsten Gebrauch zu machen, doch unvermeidlich, daß jene Bemühungen, die orientalischen Schätze durch den Druck zu verbreiten, sich nur auf einen im Ganzen nicht sehr beträchtlichen Theil desjenigen erstrecken konnten, was nach und nach zu verschiedenen Ländern Europens herbeigeführt war. Um so viel schätzbarer mußte es also seyn, daß bey der großen Schwierigkeit, Alles zu publiciren, was man an orientalischen Handschriften besitzen oder noch erlangen mochte, oder auch nur Alles, was darunter des Druckes würdig schien, und bey dem geringen Gewinn, der davon zu erwarten war, wenn viele solche literarische Reste bloß in den Händen eines Einzigen sich befanden, allmählich sich gewisse Sammelplätze bildeten, die mehrere Schätze dieser Art in sich vereinigten, welche eben durch ihre Vereinigung an einem Ort dem Liebhaber dieser Studien, dem ihr Gebrauch willig vergönnt ward, so viel instructiver werden mußten. Was Männer, die den Orient bereist hatten, an Handschriften von daher in ihr Vaterland mitbrachten, ward zum Theil in öffentlichen Bibliotheken niedergelegt; oder der handschriftliche Vorrath, den sich einzelne Gelehrte nach und nach durch treue Copieen orientalischer Werke erworben hatten, ward bald an öffentliche Bibliotheken vermacht, bald für solche erstan-

standen; oder andre Gelegenheiten, den bereits vorhandenen handschriftlichen Vorrath zu vermehren, wurden von großmüthigen Gönnern und Beförderern der Wissenschaften sorgfältig benutzt. So ward die Bibliothek zu Leyden durch Joseph Scaliger mit vierzig arabischen Handschriften, durch Golius mit mehr als drittehalbhundert aus dem Orient mitgebrachten Manuscripten bereichert; so erhielt die Bibliothek zu Oxford durch die literarischen Schätze eines Selden und eines Pococke, und die öffentliche Bibliothek zu Cambridge durch Erlangung des orientalischen Nachlasses eines Thomas Erpenius einen bedeutenden Zuwachs; so war schon früher die königliche Bibliothek zu Paris durch Wilhelm Postell mit arabischen Werken versorgt [6]). Bey einer solchen Anhäufung der orientalischen literarischen Schätze an einem Ort ward es dann immer möglicher auch für Solche, die nicht selbst im Stande waren, den Orient zu bereisen, dennoch unter dem Vorgang eines erfahrnen Führers, bey zweckmäßigem und rastlosem Fleiß in Benutzung dieser Schätze, einen Reichthum orientalischer Kenntnisse zu erlangen, den die Zeitgenossen, wie

[6]) *Celsius* l. c. p. 399 squ. Wie bedeutend ein Zuwachs dieser Art seyn mochte, läßt sich aus dem Verzeichniß der Handschriften, welche Scaliger der Leydenschen Bibliothek vermachte, wie auch des Erpeniusschen orientalischen Nachlasses abnehmen, welches folgender Schrift: *I. Henr. Hottingeri* promtuarium, sive bibliotheca orientalis. &c. Heidelberg 1658. 4. als Appendix beigefügt ist. p. 18 squ. 24 squ. Schon Erpenius rühmt 1620. den immer zunehmenden Reichthum mehrerer europäischen Bibliotheken an orientalischen Handschriften. *Th. Erpenii* orationes tres, de linguarum ebraeae atque arabicae dignitate. Leidae. 1621. 12. Orat. II. p. 86 squ.

wie die Nachkommen, auf gleiche Weise bewunderten; und sich um die fernere Beförderung und Verbreitung der orientalischen Literatur nach ihren verschiedenen Zweigen, wie um die Benutzung derselben für so manche andre Wissenschaften wesentliche und bleibende Verdienste zu erwerben.

Was es nun für ausgezeichnete Männer waren, welche die bisher gedachten günstigen Umstände so vortheilhaft benutzten; und wie sie sich theils durch Besorgung neuer Hülfs- und Erleichterungsmittel dieses Studiums in Grammatiken und Wörterbüchern, theils durch Publicirung und Erläuterung bis dahin gänzlich unbekannter orientalischer Werke, ja selbst durch fleissigen Gebrauch derselben für die Aufklärung mancher andern Wissenschaften so ruhmwürdig und thätig ihres Lieblingsfachs annahmen: dies mag jetzt, so weit es die Grenzen dieses Werks verstatten, angedeutet werden.

Uebersehen wir mit einem Blick, was in diesem Zeitalter in Deutschland, in Frankreich, in Italien, in England, in Holland, und zum Theil auch in Schweden, für die orientalische Literatur geschehen ist: so bemerken wir, daß nicht allein unter den sämmtlichen zum semitischen Sprachstamm gehörigen Dialekten keiner ist, der nicht in dem einen oder andern der gedachten Länder seine Kenner und Pfleger gefunden hätte; sondern daß auch noch andre Sprachen des Orients, die nicht als verwandte Dialekte jenem Sprachstamm angehören, aber doch für das Studium der orientalischen Geschichte und des orientalischen Geistes nicht weniger wichtig sind, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit zu werden anfingen.

Las-

Lassen wir auch die Männer einstweilen gänzlich aus der Acht, die sich mit vorzüglichem Eifer des hebräischen Sprachstudiums annahmen, da ihrer in der Folge ganz besonders gedacht wird: so bietet sich uns dennoch eine nicht unbeträchtliche Anzahl berühmter Namen dar, welche sich um die Bekanntmachung der übrigen Dialekte, und um das gründlichere Studium derselben auf eine ausgezeichnete Weise verdient machten. Das Arabische, welches verhältnißmäßig die mehrsten Liebhaber, und unter diesen die gelehrtesten und gründlichsten Kenner fand, ward in Deutschland durch Jakob Christmann, Professor der arabischen Sprache zu Heidelberg [st. 1613.], Rutger Spey, Pfarrer zu Schönau unweit Heidelberg, und Valentin Schindler, der 1594 von Wittenberg abging, und einem Ruf als Professor der hebräischen Sprache nach Helmstädt folgte [st. 1604] [7]), noch gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts bekannter gemacht, und darauf im folgenden Säculum durch Peter Kirsten, Arzt und Rector zu Breslau, zuletzt Professor zu Upsal [st. 1640.] [8]), durch Wilhelm Schickard, Professor der hebräischen Sprache zu Tübingen [st. 1635.] [9]) und

[7]) Vergl. Das Andenken an Valentin Schindler, Prof. d. hebr. Sprache zu Helmstädt, erneuert von P. J. Bruns, in der Götting. Biblioth. d. neusten theol. Literatur, herausgegeben von C. F. Stäudlin. IV, 1. S. 1 — 18. wo auch einige seiner Lebensumstände bemerkt sind. Vergl. Hezel's Geschichte der hebräischen Sprache und Literatur. S. 172 f.

[8]) Von diesem gelehrten Mann, der die arabischen Aerzte studirte, vergl. Hirt's orient. und exeget. Bibliothek. Th. III. S. 14 f.

[9]) Von ihm wird ausführlich geredet in Schnurrer's

und Johann Heinrich Hottinger, Professor der Theologie zu Zürch, einige Zeit auch zu Heidelberg [st. 1667.] [10]), zwey überaus gelehrte Männer, wie auch durch Andreas Sennert, Professor der morgenländischen Sprachen zu Wittenberg [st. 1689.] [11]), Theodor Hackspan, Professor der Theologie zu Altorf [st. 1659.] [12]), Christoph Cellarius, anfangs Rector zu Zeiz, darauf Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Halle [st. 1707.] [13]), Franz von Mesgnien Meninski, Hofrath und Dolmetscher zu Wien, und Andre, mehr und mehr verbreitet; in Frankreich, wo Postell

bibliographischen und literarischen Nachrichten von ehemahligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen. S. 160 f. Ein Verzeichniß seiner Schriften findet sich S. 181 f. Vergl. Hezel a. a. O. S. 214 f.

10) J. Peter Niceron's Nachrichten von berühmten Gelehrten, nach der deutschen Uebersetzung, die zu Halle 1749 — 1777. in 24 Bänden 8. erschienen ist. Th. VIII. S. 146 f. Leonhard Meister's berühmte Zürcher. Basel. 1782. Th. II. S. 10 f. Vergl. Hezel S. 228 f. Ein vollständiges Verzeichniß seiner bis 1662 erschienenen Schriften ist von ihm selbst mitgetheilt in dem Buche: Cippi hebraici — auct. *I. H. Hottinger.* ed. sec. auctior. Heidelberg. 1662. 8. wo es der Abhandlung selbst vorhergeht.

11) Hezel a. a. O. S. 240.

12) *Henningi Wittenii* memoriae Theologorum nostri saeculi clarissimorum renovatae. Decades XVI. Frf. 1672. squ. 8. p. 1292 squ.

13) Hezel S. 230. Sonst sind noch über alle diese deutschen Orientalisten und ihre Schriften zu vergleichen *Bohn* de fatis stud. LL. OO. inter Europaeos. p. 36 squ. *Jenisch* l. c. p. CXXIII squ. welche überhaupt bey der Literatur der Orientalisten jenes Zeitalters vorzüglich in Betrachtung kommen.

stell dies Studium angeregt hatte, durch Isaak Casaubonus, Professor der griechischen Sprache zu Paris [st. 1614.] [14]), durch die ebendaselbst sich aufhaltenden Maroniten, Gabriel Sionita, Johann Hesronita, Abraham Echellensis [st. 1664.] [15]) und Andre; ferner durch Guido Michael le Jay, zuletzt königlichen Staatsrath zu Paris [st. 1675.] [16]), durch Samuel Bochart, Prediger zu Caen, Schüler des Erpenius zu Leyden [st. 1667.] [17]), ja auch eine Zeitlang durch Joseph Justus Scaliger [st. 1609.] [18]), und Claudius Salmasius [de Saumaise, st. 1652.] [19]), die Beide als Professoren zu Leyden starben, theils sorgfältig getrieben, theils thätig verbreitet, theils mannichfaltig angewandt; in England

[14]) Niceron Th. XIV. S. 107.

[15]) *Bayle* dictionaire. art. *Echellensis*. Sonst redet von diesen und andern Maroniten *Celsius* l. c. p. 414 squ.

[16]) Gallia orientalis, sive Gallorum, qui linguam hebraeam, vel alias orientales excoluerunt, vitae. — Labore et studio *Pauli Colomesii*, Rupellensis. Hagae-Comitis. 1645. 4. p. 263 squ. vergl. Hezel S. 254 f.

[17]) *Colomesius* l. c. p. 235 squ. Niceron Th. XXI. S. 351 f. Hezel S. 252 f.

[18]) *Colomesius* l. c. p. 112 squ. Vergl. *I. Meursii* Athenae Batavae, sive de urbe Leidensi et academia, virisque claris, qui utramque ingenio suo atque scriptis illustrarunt, libri duo. Lugd. Bat. 1625. 4. p. 168 squ. Niceron Th. XXI. S. 89.

[19]) *Colomesius* l. c. p. 188 squ. der jedoch nur ganz kurz von ihm redet, und sich auf dasjenige beruft, was Anton Clement der Ausgabe der Salmasischen Briefe de vita scriptisque auctoris vorgesetzt hat. Niceron Th. II. S. 281. Vergl. von allen diesen französischen Orientalisten *Jenisch* l. c. p. CIII squ.

land durch den Rechtsgelehrten und Sprachkundigen Johann Seldenus [st. 1654.] [20]), durch Johann Gravius, Eduard Pococke, den Vater, wie den Sohn, unter denen der Erstere selbst den Orient bereist hatte, nachher Professor der arabischen Sprache zu Oxford ward [st. 1691.] [21]), Thomas Hyde, dessen Nachfolger [st. 1703.] [22]), und überdies noch ganz vorzüglich durch Brian Walton, zuletzt Bischof zu Chester [st. 1661.] [23]), und Edmund Castellus, Professor der arabischen Sprache zu Cambridge [24]), mit ruhmvoller Sorgfalt in Aufnahme gebracht; in Holland noch gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts durch Franz Raphelenq, der vorhin seinen Schwiegervater Plantin bey der Ausgabe der Antwerpischen Polyglotte thätig unterstützt hatte, und seit 1585 zu Leyden zubrachte, wo er Professor der hebräischen Sprache ward, und zuletzt mit Scaliger, der ihm mit seinem Vorrath orientalischer Schriften zu Hülfe kam, in vertrauter Freund-

20) Niceron Th. V. S. 173. Vergl. Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen, größtentheils aus der Brittannischen Biographie [London 1747 f. fol.] übersetzt, und unter der Aufsicht D. Siegmund Jak. Baumgarten's [vom fünften Theil an J. Sal. Semler's] herausgegeben. Halle. 1754 f. Band. VIII. S. 334. Sonst ist noch folgender Sammlung: *I. Seldeni* I. C. opera omnia tam edita, quam inedita, in tribus voluminibus. Collegit ac recensuit *D. W.* Lond. 1726 fol. die vita auctoris vom Herausgeber vorangeschickt.

21) Brittannische Biographie. Bd. VI. S. 323 f.

22) Britt. Biogr. Bd. IX. S. 469 f.

23) Britt. Biogr. Bd. X. S. 176 f. Hezel S. 268 f.

24) Hezel a. a. O. S. 271 f. Vergl. von allen diesen Engländern *Jenisch* p. 115 sqq.

Freundschaft lebte [st. 1597.] [25]), wie auch durch eben diesen bereits erwähnten Joseph Justus Scaliger, der nach seinen vielen Reisen 1593. einem Ruf nach Leyden folgte; darauf im siebenzehnten Jahrhundert, in welchem Holland wegen des Flors der orientalischen Literatur so ausgezeichneten Ruhm erlangte, durch einen Thomas Erpenius, der von Scaliger zu diesem Studium besonders ermuntert war, und auf seinen Reisen durch England, Frankreich, Italien und Deutschland seine Sprachkenntnisse ungemein erweiterte, zu Paris insbesondere das Vertrauen seines Lehrers, des Isaak Casaubonus genoß, und daselbst überdies von einem ägyptischen Jakobiten arabisch lernte, auch zu Venedig von gelehrten Juden und Türken im Türkischen, Persischen und Aethiopischen Unterricht erhielt, darauf nach seiner Rückkehr ins Vaterland als Professor der arabischen Sprache zu Leyden angesetzt, seit 1613. sich als öffentlicher Lehrer, und als Herausgeber orientalischer Werke, die in seiner eignen Druckerey ans Licht gefördert wurden, sich unsterbliche Verdienste erwarb [st. 1624.] [26]), durch einen Jakob Golius, der durch seinen großen Lehrer Erpenius zur Nacheiferung gereizt, selbst eine Reise in den Orient unternahm, und da er mit literarischen Schätzen des Orients in sein Vaterland wiederkehrte, Professor der Mathematik und der arabischen Sprache zu Leyden ward

25) *Meursii* Athenae Batavae. p. 140 sqq. *Celsius* l. c. p. 401 sqq. Hirt a. a. O. Th. III. S. 46 f. [Vergl. von Rapheleng Bd. II. S. 48. 124.]

26) *Meursius* l. c. p. 301 sqq. *Celsius* l. c. p. 404 sqq. Niceron Th. VI. S. 24 f. Hezel S. 258 f.

ward [st. 1667.] [27]), außerdem noch durch Ludwig de Dieu, anfangs Prediger zu Vliessingen, nachher Professor des Wallonischen Collegiums zu Leyden [st. 1642.] [28]), und durch Andre, welche Schüler dieser berühmten Männer waren, mit besondrer Vorliebe excolirt; in Italien durch Anton Giggeji, Lehrer am Ambrosianischen Collegium zu Mailand [st. 1632.], Franz Martelott, Professor der arabischen Sprache zu Rom, die Minoriten Philipp Guadagnoli zu Rom, Thomas Obicinus und Dominicus Germanus de Silesia, Lector der orientalischen Sprachen zu Rom, wie auch durch Thomas von Novaria, Professor der morgenländischen Sprachen zu Rom, den bereits genannten Gabriel Sionita, ebenfalls Professor der syrischen und arabischen Sprache zu Rom, den deutschen Jesuiten Athanasius Kircher zu Rom, der vorzüglich durch eifrige Betreibung des Koptischen berühmt ward [st. 1680.] [29]), und Andre, eifrig studirt und sorgfältig verbreitet; der Belebung dieses Studiums selbst in Schweden, durch Christian Rave aus Berlin, der unter mehreren andern Vocationen, welche wiederholte Ortsveränderungen nach sich zogen, auch den Ruf zu einer orientalischen Professur nach Upsal erhielt [30]), nicht zu gedenken.

Das Syrische fand seine Kenner und Pfleger, und thätige Beförderer seines Studiums, nach dem glück-

[27]) *Bayle* dictionaire, art. *Golius*.

[28]) Niceron Th. XI. S. 159 f. Hezel S. 260 f. Vergl. von allen diesen holländischen Orientalisten *Jenisch* l. c. p. CX squ.

[29]) Niceron Th. XXI. S. 361. Vergl. von allen diesen italiänischen Gelehrten *Jenisch* l. c. p. XCIV squ.

[30]) *Celsius* p. 419. Hezel S. 233 f.

glücklichen Anfang, der bereits damit gemacht war [vergl. Bd. II. S. 125 f.], zunächst freilich in Rom an dem Maroniten Georg Amira, an Thomas a Novaria, Gabriel Sionita und Andern, indem das Verhältniß der syrischen Kirchen zu dem römischen Stuhl die Betreibung dieses Studiums dort vorzüglich veranlaßte, und der Reichthum der Vaticanischen Bibliothek an syrischen Schätzen dasselbe ganz besonders unterstützte [31]); außerdem aber in Deutschland an Martin Trost, Professor zu Wittenberg [st. 1636.] [32]), Johann Heinrich Hottinger, Aegidius Gutbier, Professor am Gymnasium zu Hamburg, Christoph Cellarius; in England an Walton und Castellus; in Holland an Erpenius, Ludwig de Dieu, Jakob Alting, Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen zu Gröningen [starb 1679.] [33]); mehrerer Andern zu geschweigen, deren Verdienste weniger in Betrachtung kommen.

Des Chaldäischen nahmen sich zum Theil die nämlichen Männer an, welche sich so eifrig mit dem Syrischen befaßten. Doch verdienen außer diesen noch die beiden Buxtorfe, Johann Buxtorf der Aeltere, seit 1591. Professor der hebräischen Sprache zu Basel [st. 1629.], und sein Sohn, Johann

[31]) Mehrere Bemerkungen dieser Art finden sich in J. D. Michaelis Abhandlung von der Syrischen Sprache und ihrem Gebrauch. Zweite Auflage. Gött. 1786. S. 40 f.

[32]) Hezel a. a. O. S. 219 f.

[33]) Hezel S. 262 f. Vergl. von allen diesen Liebhabern des Syrischen *Bohn* l. c. p. 46.

Hann Buxtorf der Jüngere, zuerst Prediger zu Basel, nachher Professor an seines Vaters Stelle [st. 1664.] [34]), als diejenigen genannt zu werden, die das Studium des Chaldäischen, wie auch des Rabbinischen und Thalmudischen, mit ganz vorzüglichem und glücklichem Eifer betrieben haben. Ihnen mag gleich der erfahrne Kenner des Thalmudischen und Rabbinischen, Johann Lightfoot, anfangs an mehreren Orten Prediger, zuletzt Vicecanzler der Universität zu Cambridge [st. 1675.] [35]), beigefügt werden.

Auch das Samaritanische ward in diesem Zeitalter von mehreren Gelehrten mit rühmlichem Eifer betrieben; zunächst von Johann Morinus, Presbyter im Orden des Oratoriums zu Paris [st. 1659.] [36]), darauf von Hottinger, seinem Gegner, von Castellus, und ganz besonders von Cellarius [37]).

Endlich ward auch das Studium des Aethiopischen, das seit Potken's rühmlichen Bemühungen [Bd. I. S. 218 f.] ganz wieder in Vergessenheit gerathen zu seyn schien, durch den Carmeliter Jakob Wemmers aus Antwerpen, durch Theodor Peträus und Johann Georg Nissel, aus der Pfalz, der sich aber größtentheils zu Leyden aufhielt,

[34]) Niceron Th. XX. S. 72 f. 79 f. Hezel S. 216. 218.

[35]) Niceron Th. VI. S. 59 f. Hezel S. 272 f.

[36]) *Vita Morini*, auct. *R. Simon*, vor *Morini* antiquitt. eccles. orient. Lond. 1682. 8. Niceron Th. IX. S. 30 f. Hezel S. 251.

[37]) Vergl. von allen diesen Liebhabern des Samaritanischen *Bohn* l. c. p. 46 squ.

hielt [38]), aufs Neue in Anregung gebracht, aber ganz vorzüglich belebt durch einen Hiob Ludolf [Leutholf] aus Erfurt. Dieser merkwürdige Mann ward bereits in frühen Jahren von seinem Lehrer Bartholomäus Elsner zum ernsten Studium der orientalischen Sprachen aufgefordert, das er liebgewann; und beschloß, um Nichts unversucht zu lassen, auch die äthiopische Sprache, die so wenigen Deutschen bekannt wäre, zu erlernen, wozu ihm Elsner den Potkenschen Psalter, und eine von einem Andern seiner Lehrer, Karnrad, daraus abstrahirte sehr dürftige Grammatik mit einem Wörterbuch in die Hände gab. Ludolf, der sich bey anhaltendem Fleiß von den vielen Irrthümern Karnrad's sehr bald überzeugte, war bereits — 1644. in seinem zwanzigsten Jahr — mit einem solchen Eifer für das Aethiopische erfüllt, daß er mit unsäglicher Mühe sich selbst aus dem Potkenschen Psalter eine richtigere Grammatik und ein richtigeres Wörterbuch zusammenzusetzen suchte. Darauf ward er 1646. zu Leyden Schüler eines Golius und Constantinus L'Empereur; worauf er auf seinen Reisen durch Frankreich, England, Italien, zu Rom mit dem gelehrten Habessinier, dem Abt Gregorius, eine interessante Bekanntschaft machte; darauf noch Schweden und Dänemark bereiste, und überall seine Sprachkenntniß bereicherte. Nach seiner Rückkunft ins Vaterland empfahl er sich 1652. dem Herzog Ernst dem Frommen zu Gotha, bey welchem er den nach Deutschland gekommenen Abt Gregorius einführte, der Ihm über den Zustand der

[38]) Hezel a. a. O. S. 265.

der christlichen Kirche in Habessinien glaubwürdige Nachrichten ertheilen sollte; er selbst ward vom Herzog Ernst zum Lehrer seines Prinzen ausersehen, und fand von jetzt an bey seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen, die vornehmlich auf äthiopische Sprache und Geschichte gerichtet waren, an dem Herzog einen großmüthigen Gönner; ward von Ihm 1658. zum Hofrath ernannt, und auch zu mehreren Reisen in Staatsangelegenheiten gebraucht; begehrte aber 1678., ein Paar Jahre nach dem Tode des Herzogs, von dessen Nachfolger Friedrich seine Entlassung, um mit grösserer Muße den Wissenschaften zu leben, und sich zu Frankfurt am Main niederzulassen, welche Stadt ihm wegen des vielen Verkehrs mit Fremden aller Nationen zu seinen Zwecken vorzüglich günstig schien. Doch auch hier blieb er nicht von allen öffentlichen Geschäften frey, sondern ward 1681. vom Kuhrfürsten Carl von der Pfalz zum Cammerdirector erwählt. Noch unternahm er 1683. aufs Neue eine Reise nach Holland, England und Frankreich, zum Theil um sein Project, eine Verbindung zwischen Europäern und dem König von Aethiopien, vorzüglich gegen die Türken, einzuleiten, in diesen Ländern zu empfehlen; doch auch noch immerfort in Bibliotheken und gelehrten Anstalten für Bereicherung seiner Materialien zum Commentar über seine äthiopische Geschichte eifrig besorgt, zu deren ernstlicher Vollendung ihm endlich von 1684. an eine ruhigere Muße zu Theil ward, die er, wiederum zu Frankfurt, von den sämmtlichen Herzogen von Sachsen noch durch das Prädicat eines Geheimen Raths ausgezeichnet, bis zu seinem am 8. April 1704. erfolgten Tode ganz den Wissenschaften widmete [39]).

Sel-

[39]) Commentarius de vita, scriptisque ac meritis illustris viri

Selten hat wohl der nämliche Mann als Gelehrter und als Staatsmann zugleich so Viel geleistet! So wenig sein Schüler Johann Michael Wansleben, oder, wie er sich selbst schreibt, Wanschleben, aus dem Erfurtschen, der 1663. auf seine Veranstaltung, durch die Unterstützung des Herzogs Ernst, nach Habessinien reisen sollte, aber nur nach Aegypten kam, nach seiner Rückkehr 1665. zu Rom zur katholischen Religion überging, und nachher in den Dominicanerorden trat; darauf 1672. von Paris aus durch Colbert zum zweiten Mahl nach Aegypten gesandt ward, von wo er 1676. dorthin zurückkehrte [st. 1679.] [40]), als der gelehrte Castellus, erreichten ihn in gründlicher und umfassender Kenntniß dieser Sprache.

Zu diesen ausgezeichneten Männern, welche sich in jenem Zeitalter der semitischen Dialekte so thätig annah-

viri *Jobi Ludolfi*, — viri pereruditum orbem celeberrimi, auctore *Christiano Junckero*. Lipsi. et Frf. 1710. 8. Niceron Th. III. S. 142.

40) Außer dem, was in *Quetif et Echard* scriptor. ord. Praedicatorum. T. II. p. 693. und *Niceron* memoires. T. XXVI. p. 7 squ. von ihm erzählt wird, finden sich einige seiner Lebensumstände in des Herrn Hofrath Reuß Einleitung zur Wanslebenschen Beschreibung von Aegypten von 1664., die in des Herrn D. Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient. Th. III. Jena. 1794. abgedruckt ist. S. 3 f. Damit ist noch zu vergleichen ein Nachtrag zu den biographischen Nachrichten von J. M. Wansleben, in den allgemeinen geographischen Ephemeriden — herausgegeben von A. C. Gaspari und F. J. Bertuch. Juni. 1803. S. 759 f. wo auch bemerkt ist, daß Wansleben nicht aus Erfurt selbst, sondern aus Sömmerda bey Erfurt war. Vergl. *Bohn* p. 43 squ.

annahmen, kommen zuletzt noch einige verdienstvolle Gelehrte, die sich als besondere Liebhaber des Persischen, und selbst des Türkischen hervorthaten. Doch wird es hinreichen, wenn hier bloß unter den Holländern Ludwig de Dieu, unter den Engländern Johann Gravius, Edmund Castellus und Thomas Hyde, unter den Italiänern Angelus a St. Josepho, der selbst in Persien gewesen war, und unter den Deutschen Franz von Mesgnien Meninski und der ihm nicht ganz gleichkommende Johann Baptist Podesta, ebenfalls zu Wien, den Kaiser Leopold I. 1674. nach Constantinopel reisen ließ, um seine Sprachkenntniß noch mehr zu bereichern, als die vorzüglichsten Beförderer des persischen; und Johann Molino, Dolmetscher zu Venedig, wie auch der Capuziner Bernard a Parisio unter den Italiänern, Andreas du Ryer, der eine Zeitlang Consul in Aegypten gewesen war, unter den Franzosen, und Hieronymus Megiser, Meninski und Podesta unter den Deutschen als die thätigsten Beförderer des türkischen Sprachstudiums in unsrer Periode ausgezeichnet werden [41]).

Unläugbar würde unsre Geschichte zu sehr ihre Grenzen überschreiten, wenn sie bey dieser großen Anzahl berühmter Männer, welche jenes Zeitalter aufstellt, die Verdienste jedes Einzelnen um die Erleichterung und Beförderung eines gründlichen orientalischen Sprachstudiums, und um die weitere Verbreitung und Anwendung orientalischer Kenntnisse sorgfältig beleuchten, und ausführlich würdigen wollte. Sie wird daher, indem sie diese vollständigere Aufzählung

[41]) *Fenisch* l. c. p. XCVI squ. CIII squ. CXL squ.

lung und genauere Würdigung alles dessen, was in dieser Hinsicht irgend beachtungswürdig wäre, einer specielleren Geschichte der orientalischen Literatur überläßt, allein auf eine allgemeinere Darstellung desjenigen, was von diesen verdienten Männern theils für die Beförderung und Erleichterung des orientalischen Sprachstudiums durch Grammatiken und Wörterbücher, im Einzelnen, wie im Ganzen geschehen, theils für die weitere Verbreitung orientalischer Kenntnisse durch Hervorziehung und Aufklärung orientalischer Geisteswerke geleistet ist, sich beschränken dürfen.

Wichtig und denkwürdig waren schon die Bemühungen der Gelehrten dieses Zeitalters, welche zunächst auf die Erleichterung und Beförderung des orientalischen Sprachstudiums, als eines solchen, also auf die Abfassung grammatischer und lexikalischer Werke gerichtet wurden. Sie verdienen in gedoppelter Hinsicht unsre Aufmerksamkeit, da sie erstlich das Studium einzelner orientalischer Dialekte, für sich genommen, zu erleichtern zur Absicht hatten; nachher aber durch Zusammenstellung entweder des Sprachschatzes, oder der grammatischen Eigenheiten mehrerer Dialekte, ein harmonisches Studium derselben beabsichtigten.

Schon die vorhin gedachte größere Anzahl verdienstvoller Männer, welche sich um jene Zeit mit dem Arabischen vorzüglich beschäftigten, macht es wahrscheinlich, daß auch in grammatischer und lexikalischer Hinsicht für diesen Dialekt verhältnißmäßig am mehrsten geschehen ist. Und diese Vermuthung finden

finden wir bey näherer Beleuchtung der gelehrten Beschäftigungen jener Männer vollkommen bestätigt. Achten wir zunächst auf das grammatische Studium dieses Dialekts: so bietet sich uns hier die erfreuliche Bemerkung dar, wie schnell dasselbe vom Unvollkommnern zum Vollkommnern fortschritt. Erinnern wir uns nämlich der ersten dürftigen Versuche dieser Art, welche unserm Zeitalter vorhergingen [Bd. II. S. 123.]; erinnern wir uns der nicht weniger dürftigen Versuche, mit denen dieses Zeitalter beginnt, der Versuche des Jakob Christmann, des Ersten unter den Deutschen, der eine arabische Grammatik, wenigstens einen Theil einer arabischen Grammatik, herausgab [42]), und des Rutgher Spey, der ein Jahr später eine ähnliche, schon umfassendere Arbeit unternahm, aber noch bloß den etymologischen Theil, und auch diesen noch äußerst mangelhaft und unvollständig behandelte [43]); achten wir alsdann auf die schon

[42]) Alphabetum arabicum cum Isagoge scribendi legendique arabice, auct. *Jac. Christmanno*. Neapoli Nemetum. 1582. 4. Aus der Beschreibung dieser Schrift in Hirt's or. u. ex. Bibl. Th. III. S. 3 f. erhellt hinlänglich, daß sie keine vollständige arabische Sprachlehre enthält, sondern als eine bloße Anweisung, das Arabische zu lesen und zu schreiben, sich allein über die Buchstaben, Sylben, und diakritischen Zeichen verbreitet.

[43]) Epistola Pauli ad Galatas, item sex primaria capita christianae religionis arabice. Quibus ad finem adjunctum est compendium grammaticae arabicae, authore *Rutghero Spey* &c. Addita quoque est interpretatio latina ad verbum (eodem authore) reddita. &c. Am Schluß des Buchs steht: Heidelbergae. Excudebat Jacob Mylius. M. D. XXCIII. 4. Eine ausführliche Beschreibung dieses seltnen Büchleins, die dem vor mir liegenden Original genau entspricht, findet sich bey Hirt

a. a.

schon merklich vollständigere und methodischere Arbeit des Peter Kirsten, worin aber der syntaktische Theil bloß nach einem in arabischer Sprache vorhandenen Werk mitgetheilt wird, dem hier eine gar zu buchstäbliche, und dadurch dunkle Uebersetzung beigefügt ist [44]); schreiten wir darauf zu dem so reichhaltigen und schätzbaren Werk eines Erpenius fort, worin der etymologische Theil durch treffliche Anordnung, große Vollständigkeit, eine im Ganzen lichtvolle Darstellung, und reichlich beigebrachte sorgfältig ausgewählte Beispiele zur Erläuterung, sich empfiehlt, und selbst der noch sehr kurz ausgefallene syntaktische Theil reich an treffenden Bemerkungen ist, welche ihr Verfasser nicht weniger, als die etymologischen Erörterungen, zum Theil der mündlichen Unterhaltung mit gebohrnen Arabern und Türken, zum Theil der Zuziehung arabischer Grammatiker verdankt [45]); und vergleis

a. a. O. Th. I. S. 3 f. Eine Vergleichung desselben mit der gedachten Christmannschen Schrift ebendaselbst Th. III. S. 11 f.

44) *Petri Kirstenii* grammatices arabicae liber I. sive orthographia et prosodia arabica. Breslae. (1608.) ej. liber II. s. etymologia arabica. Breslae. (1610.) ej. liber III. s. syntaxis arabica. Breslae. (1610.) fol. Ausführlich beschrieben ist dies Werk bey Hirt a. a. O. Th. III. S. 13 f. Das angehängte arabische Werk ist die nachher [Note 46] aufzuführende, unter dem Namen Gjarumia bekannte Grammatik, die schon vorhin zu Rom in der Mediceischen Druckerey erschienen war, und nach diesem sehr fehlerhaften Abdruck, ohne Zuziehung anderweitiger Handschriften, jedoch mit einigen glücklichen Verbesserungen aus bloßer Conjectur, ohne alle Vocalpuncte hier wieder abgedruckt ward.

45) *Thomae Erpenii* grammatica arabica. Leidae, in officina Raphelengiana. 1613. 4. Dies Werk ist öfter neu auf-

gleichen wir damit die lehrreichen Anmerkungen, womit er noch besonders seine Uebersetzung jenes schon von Kirsten benutzten arabischen Grammatikers begleitete [46]: so müssen wir gestehen, daß in diesen wenigen Decennien das grammatische Studium der arabischen Sprache sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat; und daß nach Erpenius, der als gründlicher und umfassender Grammatiker Epoche macht, seine dürftigeren Vorgänger nicht weiter in Betrachtung kommen. Nach einer so schätzbaren Vorarbeit dürfen wir uns jetzt weniger wundern, wenn einzelne nachfolgende grammatische Werke entweder in reichlicherer Ausführung einzelner Puncte dieselbe übertreffen, wie dies z. B. von der Grammatik des Franz Martelott gelten möchte, der bey seiner philosophischen, aber oft sehr weitläuftigen Methode sich über die Partikeln sehr umständlich verbreitet, und dessen sehr ausführliche

aufgelegt, wie zu Amsterdam durch Anton Deysing 1636. 4.; zu Leyden durch Golius 1656. 4., wo es mit den Lockmannschen Fabeln und andern schätzbaren Zugaben bereichert ward; nachher ebendaselbst durch Albert Schultens 1748. und wiederum 1767. 4. Von der Ausstattung, die es durch Schultens erhielt, wird an seinem Ort die Rede seyn. Wie endlich J. D. Michaelis die Erpenische Grammatik schätzte und benutzte, ist bekannt. Auch die rudimenta linguae arabicae, auct. *Th. Erpenio*, die einen kürzern Grundriß der arabischen Sprachlehre enthalten, Leidae 1615. 8. und sonst öfter aufgelegt, verdienen hier eine dankbare Erwähnung.

46) Grammatica arabica dicta *Gjarumia* [كتاب الآجروميّة], et libellus centum regentium, cum versione latina et commentariis *Th. Erpenii*. Leidae, ex typographia Erpeniana ling. orient. 1617. 4. Hier ist der Text punctirt, und mit Hülfe vier correcter Handschriften verbessert.

liche Syntax fast überladen ist [47]); oder durch genauere Rücksicht auf solche Puncte, die vorhin zum Theil weniger, zum Theil gar nicht beachtet waren, sich vor den früheren Versuchen auszeichnen, wie z. B. Guadagnoli's Grammatik bey größerer Kürze, als die Martelottsche beobachtet, die arabische Metrik besonders aufklärt [48]). Werden uns nach diesen so verdienstvollen grammatischen Forschungen die schnellen Fortschritte der arabischen Literatur in unsrer Periode schon sehr begreiflich: so werden sie es noch mehr, wenn wir neben jenen schätzbaren grammatischen Versuchen auch die thätigen Bemühungen der Lexikographen in Erwägung ziehen. Die Bereicherung des Occidents mit literarischen Schätzen des Orients mußte die Ausarbeitung grammatischer und lexikalischer Werke erleichtern und befördern; und diese Werke mußten wieder dem gesammten orientalischen Studium wohlthätig zu Hülfe kommen.

Noch

[47]) Institutiones linguae arabicae, tribus libris distributae, in quibus uberrime, quaecunque ad literas, dictiones, et orationem attinent, explicantur, auct. *P. Francisco Martelotto.* Romae. 1620. 4.

[48]) Breves arabicae linguae institutiones, Rev. Patris *Philippi Guadagnoli.* Romae, ex typogr. s. congreg. de propaganda fide. 1642 fol. De arte metrica wird ausführlich geredet p. 283 squ. — Die kurze Anweisung, arabisch zu lesen, und die wenigen ersten Grundbegriffe einer arabischen Sprachlehre, welche der Fabrica linguae arabicae, auct. *Dominico Germano de Silesia*, vorangeschickt sind, können hier kaum in Betrachtung kommen; so wenig uns die in ihrer Art verdienstlichen grammatischen Werke eines Wasmuth, Sennert, Cellarius, und Andrer, aufhalten können.

Noch war außer jenem Wörterbuch des Peter von Alkala [Bd. II. S. 122 f.], das die lateinisch geschriebenen arabischen Wörter allein mit einer spanischen Erklärung versehen hatte, kein anderes arabisches Lexikon erschienen, als Franz Raphelengen zuerst den Entschluß faßte, sich der Ausarbeitung eines solchen Werks zu unterziehen; wozu er theils durch einen für jene Zeit nicht unbeträchtlichen Vorrath arabischer Handschriften und einiger weniger gedruckter arabischer Werke, theils durch ein uraltes lateinisch arabisches Glossarium im Manuscript, theils endlich durch das von Scaliger mit großem Fleiß aus vielen arabischen Werken gesammelte, und ihm wohlwollend überlassene handschriftliche Lexikon unterstützt ward. Der gar zu große Reichthum seiner Collectaneen veranlaßte ihn, bloß auf einen Auszug des Wichtigern und Wesentlichern zur Mittheilung fürs Publicum bedacht zu seyn. Allein erst seine Söhne, Franz und Justus, konnten das Werk, mit Zuziehung des Erpenius, zu Tage fördern, da ihn selbst der Tod übereilte, ehe er es noch ganz zum Druck bereitet hatte [49]). Zwar war dies erste allgemeiner bekannt gewor-

[49]) *Franciſci Raphelengii* Lexicon Arabicum. Leidae, ex officina auctoris. 1613. 4. Vergl. Siegmund Jakob Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Band VII. Halle. 1755. S. 401 f. Hirt a. a. O. Th. III. S. 44 f. Ein elenchus librorum, quibus in concinnatione lexici ſui uſus eſt auctor, iſt nebſt einer Vorrede ſeiner Söhne über Zweck und Einrichtung des Werks vorangeſchickt. Da Raphelengen ſeine Grammatik, die dies Wörterbuch begleiten ſollte, nicht hatte vollenden können, hatte ſein Freund Erpenius den Herausgebern ſeine eigne Grammatik [S. 31. Note 45.] dazu dargeboten, um ſie in Begleitung deſſelben, auch in gleichem Format, auszugeben. — Daß übrigens

gewordene arabische Wörterbuch, ob es gleich nur einen Auszug aus den Sammlungen seines Verfassers enthielt, für jene Zeiten allerdings schon ziemlich reich an Wörtern; wie wenig es auch gegen den größeren Reichthum späterer Wörterbücher, für welche sich immer neue Hülfsmittel darboten, in Betrachtung kommen kann. Aber bedeutender ist unstreitig die Mangelhaftigkeit desselben, die in der oft gar zu kurzen und unbefriedigenden Angabe der verschiedenen Wortbedeutungen, und in der so gewöhnlichen Beschränkung dieser Angaben auf die erste Conjugation allein besteht; ja selbst in ganz unrichtiger Aufführung mancher Wörter, wie in gänzlich unrichtiger Bemerkung mancher Wortbedeutungen sichtbar wird, worauf Erpenius schon durch seine schätzbaren berichtigenden Zusätze aufmerksam gemacht hat [50]); wenn wir auch die grossentheils ganz unterlassene Punctation, und das Untereinanderwerfen solcher Wörter, die mit verwandten Buchstaben anfangen, als eine äußere Unvollkommenheit diesem Werk weniger hoch anrechnen wollen. Indeß es bereitete glücklich auf das Bessere vor, und muß-

gens die von Etlichen bemerkte frühere Ausgabe des Raphelengschen Lexikons von 1599. ein Unding, und die gedachte Ausgabe von 1613. die erste und einzige ist, wie neulich Bruns in seinem Andenken an Schindler a. a. O. S. 13 f. umständlich erwiesen hat: davon habe auch ich durch genauere Vergleichung der Vorrede von Raphelengs Söhnen und der Zueignungsschrift, die beide von 1613 sind, mich hinlänglich überzeugt.

50) Sie sind unter dem Titel: *Th. Erpenii* obss. ad lexicon arabicum, p. I – LXVIII. dem gedachten Wörterbuch beigefügt. Voran steht eine kurze Erklärung des Erpenius, was er hier mangelhaft und unzuverlässig gefunden habe.

mußte nothwendig selbst beitragen, dieses Bessere recht bald herbeizuführen. Schon Erpenius, dem die Mängel dieses Werks sehr fühlbar waren, unterhielt den lebhaften Wunsch, ein vollständigeres arabisches Wörterbuch auszuarbeiten, welches bey seinen ausgebreiteten Sprachkenntnissen nicht ohne den größten Gewinn für die Wissenschaft hätte geschehen können. Allein die Pest raffte den thätigen Mann bereits im ein und vierzigsten Jahre [1624.] hinweg; und sein gelehrter Nachfolger, Jakob Golius, hielt sich für verbunden, einen so nützlichen Vorsatz auszuführen. Doch kaum hatte er dieses mühvolle Geschäft begonnen, das Jahre langen Fleiß erfodert, als ihm ein Italiäner, der schon mit einem vollendeten Werk dieser Art hervortrat, die Lorbeern streitig zu machen schien, welche er sich durch sein verdienstliches Unternehmen zu erringen hoffte. Dieser war der Lehrer des ambrosianischen Collegiums zu Mailand, Anton Giggeji.

Ihm gelang es, durch die großmüthige Unterstützung des Cardinals Borromäus, Erzbischofs zu Mailand, der mit großem Aufwand einen reichen Apparat orientalischer Schriften ankaufen ließ, und die Kosten zum Druck eines arabischen Wörterbuchs bewilligte, das ein wahrer Thesaurus seyn sollte, nach achtzehnjährigem Fleiß — indem allein die Vollendung des Drucks unter mehreren Hindernissen neun Jahre erfodert hatte — ein Werk zu Stande zu bringen, das an Umfang und Reichthum von keinem arabischen Literator übertroffen ist [51]). Auch empfahl es sich

[51]) Thesaurus linguae Arabicae, quem *Antonius Giggejus* — ex monumentis Arabum mss. et impressis bibliothecae Ambrosianae eruit, concinnavit, latini juris fecit,

sich eben so sehr durch innern Gehalt, indem die Angaben sich auf bewährte Auctoritäten gründen; da der Verfasser nicht bloß eine große Anzahl arabischer Schriftsteller, aus deren Lectüre er seine Angaben abstrahirte, sondern auch vorzüglich arabische Lexikographen, einen Gieuhari, noch mehr aber Phiruzabad, und Andre, so viele er deren irgend hatte erlangen können, für seinen Zweck treulich benutzte. Hätte er nur bey dem großen Reichthum, den er überall mittheilt, eine leichter zu übersehende Anordnung der zu einem Stammwort gehörenden Wörter, die hier oft gar zu bunt durch einander laufen, beliebt; eine vollständigere Aufzählung der bey einzelnen Zeitwörtern gebräuchlichen abgeleiteten Conjugationen, und eine bequemere Zusammenstellung derselben mit ihrer Grundform sich empfohlen seyn lassen; und endlich eine genauere Zurückführung der verschiedenen abgeleiteten Bedeutungen auf die Grundbedeutung versucht: es würde dieses, auch durch Correctheit des Drucks sich so sehr empfehlende, Wörterbuch sicherlich noch an Brauchbarkeit gewonnen haben; so wie es dem tieferen Sprachforscher noch schätzbarer geworden wäre, wenn es die Gewißheit der angegebenen Bedeutungen durch kurze

cit, ac in IV volumina distribuit &c. Mediolani, ex Ambrosiana collegii typographia. 1632. fol. Ueber die Unterstützung und die Hülfsmittel zu diesem Werk erklärt er sich in der Vorrede. Die Notiz von diesem Werk bey Baumgarten a. a. O. Band VI. S. 16 f. ist äußerst dürftig. Eine Erinnerung an die Vorzüge eines Gieuhari und Phiruzabad, und den Gebrauch, den Giggeji und Golius davon machten, findet sich in *Everardi Scheidii* orat. de fontibus literaturae arabicae apertis, in usum disciplinarum latius multo recludendis, in *Oelrichs* Belgium literatum. Tom. I. p. 88 squ.

kurze Bemerkung ihrer Auctoritäten noch mehr bewährt hätte. Begreiflich ist es indeß, aber schwerlich dem ersten Urheber eines so umfassenden Unternehmens sehr hoch anzurechnen, daß bey einem Werk von diesem Umfang die spätern Lexikographen, nach wiederholten Forschungen, nicht selten manche ganz irrig angegebene Wortbedeutungen zu beklagen hatten. Doch vorzüglich machte der große Umfang dieses Werks, das nur für so Wenige zu erlangen war, und nur von so Wenigen gehörig genutzt werden konnte, die Ausführung des Planes keinesweges überflüssig, vielmehr noch immer wünschenswürdig, den Golius schon lange entworfen, und mit Beharrlichkeit verfolgt hatte. Auch konnte ein andres, gleichfalls kürzeres, arabisches Wörterbuch, das noch während seiner Vorarbeiten ans Licht trat, nämlich das Werk des Dominicus Germanus de Silesia [82]), mit seiner Arbeit keinesweges in Collision gerathen; da es nach seiner ganzen Einrichtung auf Italiäner ausschließlich berechnet zu seyn schien, indem hier die einzelnen Artikel nicht nach dem arabischen, sondern nach dem italiänischen Alphabet geordnet waren. Nur dürfen wir nicht aus der Acht lassen, daß auf der andern Seite diesem Werk, ungeachtet seines mäßigen Umfangs, und ungeachtet seiner großen Sparsamkeit bey den zu bemerkenden verschiedenen Wortbedeutungen, seine genauere Rücksicht nicht allein auf arabische Wörter, sondern auch auf arabische Redensarten, und seine bestimmtere Unter-

82) Fabrica linguae arabicae, cum interpretatione latina et italica, accommodata ad usum linguae vulgaris et scripturalis. Auct. *Dom. Germano de Silesia.* Romae. 1639. fol. Vergl. Baumgarten a. a. O. Band VII. S. 404 f. wo aber bloß die äußere Einrichtung des Werks bemerkt ist.

Unterscheidung der Büchersprache von der vulgären Sprache, zur besonderen Empfehlung gereicht. Doch ungeachtet der Vorzüge dieses Werks in einzelnen Partieen, und ungeachtet des großen Reichthums eines Giggeji war dem Golius das Verdienst aufbehalten, ein Wörterbuch von allgemeinerer Nutzbarkeit in Umlauf zu bringen; dadurch das orientalische Studium noch wirksamer zu erleichtern, und noch allgemeiner zu verbreiten [53]).

Eben so sehr vorbereitet durch seine Reise in den Orient, wo er einen Reichthum gründlicher Sprachkenntnisse aus den lautersten, nur so Wenigen zugänglichen, Quellen selbst geschöpft hatte, als durch sein vieljähriges Sammeln, und durch den sorgfältigsten Gebrauch der orientalischen Schätze zu Leyden, womit er zum Theil selbst sein Vaterland bereichert hatte, der arabischen Lexikographen und Scholiasten, wie anderweltiger, sehr verschiedenartiger arabischer Schriftsteller, mochte nicht leicht Jemand so großen Beruf zu diesem Unternehmen haben, als eben Er. Nur, da seine Absicht vorzüglich auf größere Gemeinnützigkeit gerichtet war, um den Wünschen und Bitten derer, die ein Werk dieser Art begehrten, Genüge zu leisten [54]): mußte er mit der ihm erreichbaren Vollständig-

[53]) *Jacobi Golii* Lexicon Arabico-Latinum contextum ex probatioribus orientis lexicographis. Accedit index latinus copiosissimus, qui Lexici Latino-Arabici vicem explere possit. Lugd. Bat. 1653. fol. Golius bemerkt in der Vorrede, daß er mehr vom Gjeuhari Gebrauch gemacht, da Giggejt mehr den Phiruzabad benutzt habe. Vergl. Baumgarten a. a. O. Band VI. S. 17 f.

[54]) Es heißt hievon in der Vorrede: Cum quererentur mul-

digkeit zugleich die möglichste Sparsamkeit zu verbinden suchen. Mochte also gleich sein classisches Wörterbuch, an Umfang und Reichthum im Ganzen, dem Giggejischen nachstehen: es konnte dasselbe dennoch, bey größerer Gedrängtheit, an zweckmäßigerer Auswahl und selbst an Vollständigkeit einzelner Artikel übertreffen. Vorzüglich aber sorgte Golius dadurch für größere Bequemlichkeit des Gebrauchs, daß er durch verbesserte und im Ganzen sehr pünctliche Anordnung der einzelnen Artikel das Nachschlagen der Stammwörter, wie der abgestammten Wörter, merklich erleichterte; so wie er für bequemere Uebersicht der verschiedenen Bedeutungen eines Zeitworts in seinen verschiedenen Formen dadurch Sorge trug, daß er dieselben für die sämmtlichen Conjugationen, in denen ein einzelnes Zeitwort gebräuchlich ist, bestimmt aufzählte, und gehörig aneinanderreihte. Dabey gehört nicht allein größere Bestimmtheit und Vollständigkeit dieser oft so verschiedenen Bedeutungen arabischer Wörter, sondern auch gar oft eine mehr berichtigte Angabe derselben, nebst häufigerer Bemerkung seiner Auctoritäten, zu den vorzüglichsten Empfehlungen seines Lexikons. Und vermißt man gleich an diesem schätzbaren Werk, unge-

multi, minus parabilem omnibus ejus [*Giggeji*] copiam esse; ipsumque praeterea opus, tum mole sua, tum arabicarum vocum ordine, saepius quoque scriptura ac interpretatione, primis fovendis juvandisque hisce studiis minus comparatum esse, complures judicarent; flagitare minime desinentibus, et hic et alibi, studiosis ac amicis, nec non desiderantibus identidem typographis; operam olim animo conceptam ac tentatam denuo addixi. &c. Ueber das Gesetz der Sparsamkeit, das er beobachten mußte, erklärt er sich ebenfalls in dieser Vorrede, und glaubt, zwischen zu großer Freigebigkeit und Kärglichkeit die Mittelstraße beobachtet zu haben.

ungeachtet der oft unverkennbaren Bemühungen seines Verfassers, die einzelnen, sehr verschiedenartigen Bedeutungen, vorzüglich der Zeitwörter, genauer zu ordnen, dennoch bey so manchen andern Artikeln diese so wünschenswürdige, genauere, der Natur der Sache angemeßnere Anordnung jener so heterogenen Bedeutungen, und die Zurückführung derselben auf ihre Grundbedeutung; ja, möchte vielleicht manche angegebene Bedeutung sich noch berichtigen, und manche gänzlich übergangene sich noch hinzufügen lassen, die dem Verfasser entging, der doch viel häufiger bloß auf die Angaben der arabischen Lexikographen baute, als aus den Schriftstellern selbst schöpfte, und z. B. von den Bibelversionen für seinen Zweck zu wenigen Gebrauch machte; vermißt man endlich hier nicht selten diejenige Correctheit des Drucks, die das Giggeji'sche Werk so sehr auszeichnet: so sind doch diese Mängel keinesweges bedeutend genug, um dem Werth des ganzen so verdienstvollen Werks Etwas zu benehmen. Vielmehr bleibt dieses Wörterbuch noch immer einzig in seiner Art; und daher wird noch immer eine neue, wenn gleich hin-und wieder berichtigte, und aus neu edirten Werken bereicherte Ausgabe desselben, wozu bis dahin von verschiedenen Seiten vergebens Hoffnung gemacht ist, für jeden orientalischen Literator um so viel wünschenswürdiger bleiben, je weniger an ein ganz neues Werk dieser Art in unsern Tagen zu denken seyn dürfte.

Weniger bedeutend und umfassend, und keinesweges mit den frühern, schnelleren Fortschritten [vergl. Bd. II. S. 125 f.] zu vergleichen, sind die Verdienste dieses Zeitalters um syrische Grammatik und syrische Wörterbücher, für sich betrachtet; wovon ohne Zweifel die geringere Menge und der geringere Werth

der um jene Zeit bekannt gewordenen syrischen Werke, die zum Studium dieses Dialekts hätten reizen können, als die Ursache anzusehen ist. Der bedeutendste Versuch einer syrischen Grammatik, der hier in Betrachtung kommen kann, war unstreitig derjenige, der den gebohrnen Syrer, Georg Amira, zum Urheber hatte [55]). Dankenswerth war es allerdings, daß er bey seiner Bekanntschaft mit den syrischen Grammatikern sowohl das Beßte aus ihnen allgemeiner verbreitete, als die Dunkelheit und den schwierigen Vortrag derselben, den er in der Vorrede beklagt, durch eine lichtvollere Behandlung aufzuhellen suchte. Nur Schade, daß bey allen guten und brauchbaren Bemerkungen, die er über einzelne Puncte mittheilt, sein Vortrag nicht bloß gar zu weitschweifig wird, wo er die Begriffe bestimmt auseinandersetzen will, sondern sich auch über einzelne Puncte, die aus dem Ganzen schon hinlänglich klar werden, mit einer Umständlichkeit verbreitet, die ins Kleinliche fällt, und dagegen wieder bey andern Puncten, z. B. bey den anomalischen Zeitwörtern, die wegen der sehr unbequemen Anordnung kaum recht ins Auge fallen, auch bey der Syntax, sehr unvollständig und mangelhaft ist. Der kurz

55) Grammatica Syriaca, sive Chaldaica, *Georgii Michaelis Amirae* Edenienſis e Libano, Philoſophi ac Theologi, collegii Maronitarum alumni, in libros ſeptem diviſa. Romae, in typographia linguarum externarum. 1596. 4. In der kurzen vorangeſchickten Abhandlung de linguae chaldaicae, ſeu ſyriacae nominibus ac diſcrimine erklärt er ſich darüber, wiefern er dieſe beiden Namen für gleichbedeutend halte; er ſucht zu beweiſen: linguam chaldaicam ac ſyriacam eandem eſſe eſſentialiter, differre tamen accidentaliter; lingua ſyriaca ſey nichts Andres, als chaldaica reformata.

kurze Abriß eines Cellarius [56]) ist unläugbar in manchen Stücken viel besser geordnet; ist bey aller seiner gedrängten Kürze doch in einzelnen Puncten vollständiger; erleichtert schon durch tabellarische Uebersichten die Auffassung der Eigenheiten des Zeitworts; unterscheidet schon viel bestimmter die Abweichungen der anomalischen Zeitwörter; und enthält über die Syntax zwar wenige, aber auserlesene Bemerkungen. Alting giebt hin und wieder etwas ausführlicher, als Cellarius, doch noch immer viel kürzer, als Amira, eine gute Uebersicht des Wesentlichen; aber mit gänzlicher Uebergehung der Syntax [57]).

Noch weniger ist in diesem Zeitalter für syrische Wörterbücher insbesondere geleistet. Die geringe Bekanntschaft, welche man in dem größern Theil unsrer Periode mit dem syrischen Dialekt erlangt hatte, und die sich kaum über die Bibelübersetzungen hinaus erstreckte, war zu wenig im Stande, einen reichen Wortvorrath herbeizuführen. Daher beschränkten sich Mehrere, die für diesen Dialekt ein besonderes Lexikon ausarbeiteten, wie Christoph Crinesius, Adjunct

[56]) Porta Syriae, s. novae methodi grammatica, quae cum aliis praeceptis verborum anomaliam, et vocalium mutationem perspicuis regulis ita comprehendit, ut primigenia christianorum lingua a quolibet, qui non plane rudis est ebraearum literarum, paucis diebus feliciter arripi possit, faciliori transitioni parata a *Cph. Cellario*. Cizae. 1677. 4.

[57]) *Jacobi Altingi* synopsis institutionum chaldaearum et syrarum. Frf. ad Moenum. 1701. 8. Da die erste Ausgabe 1676. erschien, wie die Unterschrift der Vorrede beweist, so gehört dies Buch allerdings noch hieher. Jeder Dialekt ist hier ganz von dem andern unabhängig abgehandelt.

junct der philosophischen Facultät zu Wittenberg [58]), Martin Trost [59]), Aegidius Gutbier [60]), allein auf die syrische Uebersetzung des N. T.; indem Cri-

[58]) Lexicon Syriacum, e Novo Testamento et Rituali Severi, patriarchae quondam Alexandrini, Syro collectum, tribus linguis cardinalibus expositum, atque in illustri Wittebergensium academia tredecim disputationibus propositum, auct. et praeside M. *Christophoro Crinesio.* Wittebergae. 1612. 4. In der Vorrede von Lorenz Fabricius, Professor zu Wittenberg, heißt es: Illud lexicon syrum, quod regio operi Antwerpiano insertum, — est ex lexico chaldaeo *Münsteri* ad verbum transcriptum, charactere literarum hebraearum alicubi in syrum commutato, et paucis quibusdam voculis insuper ex syro N. T. additis. Daher könne es seinem Zweck nicht ganz entsprechen. Crinesius habe nun bey sorgfältiger Lectüre die Wörter aus dem syrischen N. T. selbst zuerst gesammelt. Das in der Folge [Note 91] aufzuführende Schindlersche Lexikon, das ebenfalls das Syrische aus dem N. T. befaßte, konnte von dem Verfasser noch nicht benutzt werden, da es erst in dem nämlichen Jahr mit diesem Werk erschien.

[59]) Lexicon Syriacum ex inductione omnium exemplorum N. T. syriaci adornatum; adjecta singulorum vocabulorum significatione latina et germanica, cum indice triplici; autore *Martino Trostio.* Cothenis Anhaltinorum. 1623. 4.

[60]) *Aegidii Gutbirii* Lexicon Syriacum, continens omnes N. T. syriaci dictiones et particulas, cum spicilegio vocum quarundam peregrinarum, et in quibusdam N. T. codicibus occurrentium, et appendice, quae exhibet diversas punctationes, a praecipuis hujus linguae doctoribus in Europa circa N. T. syr. hactenus usurpatas, adjecto indice latino accuratissimo, nominumque propriorum catalogo; brevissima et discentium studiis accommodata methodo in usum N. T. syr. olim ita concinnatum, ut simul latinae versionis vicem explere possit; nunc vero in lucem demum editum autore *Aegidio Gutbirio.* Hamb. 1667. 8. nachher neu edirt von J. Mich. Gutbier, zuerst mit der nämlichen Jahrszahl, alsdann: 1706. 8.

Crinesius zuerst die Lectüre derselben zu erleichtern wünschte, da das der Antwerper Polyglotte beigefügte Wörterbuch [Bd. II. S. 125.] für zu Wenige zu erlangen, und auch wegen der unangemessenen Punctation zu wenig brauchbar war; Trost und Gutbier aber ein Werk dieser Art bloß als Zugabe zu ihren Editionen des syrischen N. T. selbst betrachteten. Auch Johann Buxtorf der Jüngere wünschte dadurch sein Wörterbuch über die sämmtlichen chaldäischen Paraphrasen des A. T. gemeinnützlger zu machen, daß er die syrischen Wörter der Uebersetzung des N. T. am gehörigen Ort mit einschaltete [61]). Doch scheint dies die Folge gehabt zu haben, daß er sich über das Syrische weniger genau verbreitete, und auch auf Vollständigkeit weniger bedacht war. Crinesius Arbeit als erster Versuch eines genaueren Werkes dieser Art macht seinem Verfasser Ehre. Trost verbreitet sich mit seltnem Fleiß nicht allein auf die einzelnen Wörter, sondern auch auf ganze Redensarten und Idiotismen. Gutbier, der mit großer Vollständigkeit möglichste Kürze verbindet, sucht noch auf die Verschiedenheit der Punctation bey den verschiedenen Herausgebern des syrischen N. T. besonders aufmerksam zu machen.

Verhältnißmäßig ist in diesem Zeitalter mehr für das Chaldäische insbesondere, wenn gleich nicht in grammatischer, doch in lexikalischer Hinsicht, geschehen. Doch auch schon die Grammatiker, die sich

[61]) Lexicon Chaldaicum et Syriacum, quo voces omnes tam primitivae, quam derivativae, quotquot in sacrorum V. T. librorum Targumim s. Paraphrasibus Chaldaicis, — denique in N. T. translatione syriaca reperiuntur, accurate et methodice dispositae et fideliter explicatae, copiose absoluteque describuntur. Collectum et — in lucem editum a *J. Buxtorfio* jun. Basil. 1622. 4.

sich dieses Dialekts, der freilich von Mehreren mit dem so nahe an ihn grenzenden syrischen Dialekt gemeinschaftlich behandelt ward, insbesondere annahmen, verdienen alle Aufmerksamkeit. Die große Wichtigkeit, die man dem Studium dieses Dialekts in philologischer und theologischer Hinsicht beilegte, da außer den bekannten Paraphrasen noch ein kleiner Theil der alttestamentlichen Urkunden selbst sich desselben bedient, scheint bey verschiedenen Sprachforschern jener Zeit diesen Eifer angeregt zu haben. Johann Buxtorf der Aeltere, der mit seiner reichhaltigen chaldäischen Grammatik eine syrische verband, auch auf das Thalmudische und Rabbinische nicht selten Rücksicht nahm, und mit der nämlichen Sorgfalt und Ausführlichkeit die Syntax behandelte, womit er die Formenlehre auseinandersetzte [62]), erwarb sich in dieser Rücksicht vor Andern seiner Zeitgenossen ein ganz eigenthümliches Verdienst, und konnte Mehreren seiner Nachfolger zum Muster dienen. Cellarius setzt in zweckmäßiger Ordnung und fruchtbarer Kürze mit besonderer Klarheit die Eigenheiten des Chaldaismus aus einander; verbreitet sich auch über die verschiednen Dialekte des Chaldäischen; und zeigt noch zuletzt, wie die Erlernung desselben als Uebergang zum Syrischen und Samaritanischen dienen kann [63]). Alting's noch kür-

62) *J. Buxtorfii* grammaticae chaldaicae et syriacae libri III. Quorum *primus* vocum singularum proprietatem declarat; *secundus* conjunctarum rationem ostendit; *tertius* praxeos chaldaicae et syriacae exempla varia et luculenta continet. — Inserta quoque passim est dialectus talmudica et rabbinica. Basil. 1615. 8. ed. II. auct. et emend. 1650. Ungern vermißt man bey dem syrischen Theil die syrischen Lettern.

63) *Cph. Cellarii* Chaldaismus, s. grammatica nova linguae

kürzere Grammatik [vergl. S. 43. Note 57.]; die zwar außer der Syntax das Wesentliche enthält, kann dagegen zu wenig in Betrachtung kommen. Sie verweilt allein bey dem biblischen Chaldaismus; dagegen Cellarius, dem auch die Syntax keinesweges abgeht, sich zugleich auf die Eigenheiten der sämmtlichen Thargumim verbreitet.

Gehen wir von da zu den chaldäischen Wörterbüchern über, so dürfen wir diejenigen getrost aus der Acht lassen, die etwa bloß anhangsweise einem hebräischen Lexikon die Wörter aus den wenigen chaldäischen Stücken des A. T. hinzufügen. Auch dürfen wir kaum bey dem vorhin [S. 45. Note 61.] gedachten Buxtorfischen Werk, das sich doch dem größern Theile nach aufs Chaldäische erstreckt, besonders verweilen, wenn es sich gleich schon durch einen großen Reichthum an Wörtern, durch gute Anordnung, und reiche und bestimmte Angabe der Wortbedeutungen auszeichnet. Denn es war nur der Vorläufer des viel umfassenderen Werks, welches jetzt ans Licht trat, und an welchem der Gelehrsamkeit und dem Fleiße beider Buxtorfe ein gleicher Antheil gebührt. Zwanzig Jahre hatte der Vater mit rastlosem Eifer gesammlet, um den ganzen Wortvorrath, den das Chaldäische, und zugleich das Thalmudische und Rabbinische darbietet, mit möglichster Vollständ-

guae chaldaicae, copiosissimis exemplis, et usu multiplici, quem chaldaea lingua theologiae et s. scr. interpretationi praestat, illustrata. Cizae. 1685. 4. Aus der Dedication an J. Frischmuth, Prof. zu Jena, seinen Lehrer, erhellt, daß diese Schrift eine verbesserte und vermehrte Ausgabe einer früheren ist, die unter dem Titel: Chaldaea in tres provincias divisa &c. Cizae. 1678. 4. ans Licht trat.

ständigkeit in einem Werke zu befassen, als ihn der Tod an der Vollendung dieser mühseligen Arbeit hinderte. Zehn Jahre beschäftigte den Sohn die Mühe der Ergänzung, Berichtigung und Anordnung dessen, was der Vater hinterlassen hatte; und er begnügte sich dennoch, als dies Werk eines dreissigjährigen Fleisses dem Publicum mitgetheilt ward, bey einer allerdings seltnen Bescheidenheit, mit dem bloßen Namen eines Herausgebers, da er dem Vater den Ruhm, der Verfasser dieses Lexikons zu seyn, auf keine Weise streitig machen wollte [64]). So erschien ein Werk, das aus der sorgfältigsten Lectüre der chaldäischen Paraphrasten, wie der thalmudischen und rabbinischen Schriftsteller, so viele deren nur irgend diesen beiden Gelehrten zu Gebot standen, abstrahirt war, und überdies noch von dem thalmudischen Lexikon Aruch fleissigen Gebrauch gemacht hatte, und daher seine Auctorität hinlänglich bewährte; ein Werk, welches einen selten erreichten Grad der Vollständigkeit in den aufgeführten Wörtern behauptet, deren ursprüngliche und abgeleitete Bedeutungen mit großer Bestimmtheit und in reicher Fülle, auch größtentheils, wiewohl nicht

64) *J. Buxtorfii* P. Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum. Nunc primum in lucem editum a *J. Buxtorfio* F. Basileae. 1639. fol. Auf dem zweiten längeren Titel, wo es noch heißt: ut non solum vulgaris *Lexici*, sed amplissimi et instructissimi *Thesauri philologici* loco esse possit, opus XXX. annorum, &c. steht die Jahrszahl 1640. In der Vorrede, die von dem Werth der thalmudischen und rabbinischen Literatur, von der Einrichtung dieses Wörterbuchs und den für dasselbe benutzten Quellen, endlich von demjenigen redet, was der ältere, und was der jüngere Buxtorf hiebey geleistet hat, heißt es zuletzt: Maneat parenti sarta tecta gloria Auctoris; sufficiet mihi, si Editoris haud incommodi laudem promeruero.

nicht überall, gehörig geordnet, angegeben werden; welches zugleich für die vielen in jene Dialekte aufgenommenen fremdartigen Wörter als ein wahres Etymologikon zu betrachten ist; ein Werk, welches sich nicht mit der bloßen Bemerkung der einzelnen Wortbedeutungen begnügt, sondern auch den verschiedenartigen Gebrauch derselben in Redensarten und ganzen Sätzen bemerklich macht, und denselben nicht weniger, als die einzelnen Wörtbedeutungen überall durch genau angeführte Stellen belegt; ein Werk endlich, welches noch überdies bey nicht wenigen Artikeln bald einen Reichthum von Erläuterungen jüdischer Sentenzen und Sprüchwörter beibringt, bald aus dem Schatze jüdischer Gelehrsamkeit glückliche Aufklärungen schwieriger Stellen des A. oder N. T. enthält, und nützliche Winke für den Ausleger derselben mittheilt; wenn gleich beim Gebrauch dieser letztern Partieen des gelehrten und reichhaltigen Werks die Kritik mit Recht eine große Behutsamkeit empfehlen dürfte.

So viel dankenswürdiger war es nun, daß auch der Erlernung des Rabbinischen und Thalmudischen, welche durch diesen Sprachschatz so sehr erleichtert ward, sowohl Buxtorf selbst, als mehrere Decennien nach ihm Cellarius durch eine kurze, aber das Wesentliche deutlich und bestimmt umfassende, und den Bedürfnissen der Anfänger angemessene Grammatik zu Hülfe kam [65]).

Ver-

[65]) *Cph. Cellarii* Rabbinismus s. Institutio grammatica Rabbinorum scriptis legendis et intelligendis accommodata. Cizae. 1684. 4.

Vergleichen wir jetzt den größeren Vorrath desjenigen, was den Gelehrten jenes Zeitalters von dem Chaldäischen, und noch mehr von dem Thalmudischen und Rabbinischen zu Gebot stand, mit dem geringen Umfang dessen, was der samaritanische Dialekt ihnen darbot: so können wir die Bemühungen, welche auch auf diesen Dialekt insbesondere gewandt sind, keinesweges unbedeutend finden. Morinus wagte den ersten Versuch, eine samaritanische Grammatik zu entwerfen, wie er sie sich aus sorgfältiger Lectüre abstrahirt hatte; und suchte das Wesentliche in der möglichsten Kürze beizubringen; doch so, daß es seinem Versuch im Ganzen so wenig an Gründlichkeit, als an Bestimmtheit und Deutlichkeit fehlte, wenn gleich einzelne Puncte allerdings eine richtigere Darstellung verstatteten. Besonders waren seine steten Hinweisungen auf die Analogie des Syrischen und Chaldäischen sehr geeignet, das Unterscheidende dieses Dialekts ins Licht zu setzen [66]). Doch übertraf ihn Cellarius, nicht bloß durch den äußerlichen Vorzug, da er sich samaritanischer Typen bediente, wo Morinus bloß hebräische gebraucht hatte; sondern noch viel mehr durch größere Genauigkeit, die er z. B. bey bestimmterer Unterscheidung der verschiedenen Conjugationen bewies, wie durch größere Ausführlichkeit und Vollständigkeit, wovon allein die Beifügung einer Syntax zum Beweise dient [67]). Morinus

[66]) *Joannis Morini*, Blesensis, opuscula Hebraeo-Samaritica. Paris. 1657. 12. Die einzelnen darin enthaltenen Stücke sind auf dem Titel angegeben. Hieher gehört: Grammatica linguae Samaritanae lineamenta, variis observationibus illustrata. p. 1 — 93.

[67]) *Cph. Cellarii* horae Samaritanae, h. e. excerpta Pentateu-

rinus hatte sich auch noch um die Erleichterung der Bekanntschaft mit diesem Dialekt durch seinen ebenfalls ersten Versuch eines samaritanischen Wörterbuchs verdient gemacht; worin er jedoch bloß diejenigen Wörter aufführte, und durch Zuziehung des hebräischen Textes und häufige Hinweisung auf ähnliche syrische und chaldäische Wörter sorgfältig erläuterte, die sich entweder gar nicht, oder doch nicht auf diese Weise, und mit diesen Bedeutungen im Syrischen und Chaldäischen finden [68]). Das kürzere Glossarium des Cellarius enthält außer den Wörtern, die in seiner Grammatik und seinen Excerpten vorkommen, nur noch wenige auserlesene Wörter, nach ähnlichen Rücksichten, wie bey Morinus, und zum Theil nach eignen Forschungen [69]).

Endlich hatte sich noch der letzte unter den semitischen Dialekten, der äthiopische, in diesem Zeitalter einer solchen Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu erfreuen, die allein mit den verdienstvollen Bemühungen der eifrigsten arabischen Literatoren unsrer Periode zu vergleichen ist. Nach dem früheren äußerst dürftigen Versuch des Marianus Victorius [Bd. II. S. 126.]

teuchi Samaritanae versionis &c. — etiam Grammatica Samaritana copiosis exemplis illustrata, et Glossarium s. index vocabulorum. Cizae. 1682. 4. Die Grammatik findet sich p. 59—114.

[68]) Es steht in der zweiten Abtheilung der gedachten opusc. Hebr. Samarit. p. 39—224. unter dem Titel: Dialecti Samaritanae Lexicon, omnium dictionum difficilium et insolentium, quae in Pentateucho occurrunt, explicationem complectens.

[69]) Dies Glossarium erscheint bloß als ein Anhang zu dem [Note 67] gedachten Werk, hinter p. 114.

S. 126.] unternahm es jetzt zuerst Jakob Wemmers, der das Band der römischen und der äthiopischen Kirche fester zu knüpfen wünschte, eine äthiopische Grammatik und zugleich ein äthiopisches Wörterbuch auszufertigen [70]). Allein wie die Grammatik, die freilich als erster umfassenderer Versuch nicht ganz zu verwerfen war, doch durch das Lückenhafte und Fehlervolle, das man bey so manchen Puncten bemerkt, die mangelhafte Sachkenntniß ihres Urhebers nur zu sehr verrieth: so mußten die Mängel, welche eine mangelhafte grammatische Kenntniß bey dieser Sprache vorzüglich erzeugt, auch bey dem Lexikon sichtbar werden; wenn man auch dessen Dürftigkeit an Wörtern selbst, wie an richtig angegebenen Wortbedeutungen übersehen wollte, da der Verfasser nur aus dem geringen Vorrath dessen, was damahls vom Aethiopischen gedruckt war, nicht aber aus Handschriften geschöpft hatte. So viel größer war das Verdienst eines Hiob Ludolf, nach einem so unbedeutenden Vorgänger, den er noch dazu beim Anfang seiner äthiopischen

70) Lexicon Aethiopicum, — in quo omnes voces linguae *Geez*, quae et chaldaea dicitur, ex Aethiopum libris et monumentis nunc primum collectae, ordine alphabetico, sed suis singulae radicibus digestae, continentur et explicantur. Cum ejusdem linguae institutionibus grammaticis, et indice vocum latinarum. Auctore *Jacobo Wemmers*. Romae 1638. 4. Ueber die Grammatik, wie das Wörterbuch ist das strenge Urtheil Ludolf's in der Vorrede zu seinem gleich [Note 72] zu nennenden Werk zu vergleichen. Wemmers bemerkt selbst das Unzulängliche dieser ersten Arbeit bey den wenigen Hülfsmitteln, die er benutzen konnte, und bey dem gänzlichen Mangel an Vorarbeiten. Der frühere Versuch eines äthiopischen Lexikons, von dem Tübinger Professor, Georg Weiganmeir [st. 1599], ist nie im Druck erschienen. Schnurrer a. a. O. S. 149.

pischen Studien nicht einmahl kannte. Früh bey seinen orientalischen Studien vorzüglich auf die äthiopische Sprache verfallen, und zur Beschäftigung mit derselben durch seinen Fürsten Ernst den Frommen [S. 25 f.], der sich auch in Habessinien um die christliche Religion verdient zu machen wünschte, unterstützt, begann er, bloß mit Zuziehung seines Freundes, des gebohrnen Habessiniers Gregorius, der aber selbst seine Sprache zu wenig grammatisch verstand, das schwierige Geschäft, ungeachtet der großen Abweichungen und der ungrammatischen Schreibart der äthiopischen Schriftsteller, demnoch für diesen Dialekt eine genauere und vollständigere Grammatik, und ein genaueres und vollständigeres Lexikon auszuarbeiten. Dieses mühsam zu Stande gebrachte Werk, für welches er Nichts aus Lexikographen, Alles allein aus äthiopischen Schriftstellern selbst, die er zum Theil gedruckt, zum Theil in Handschriften vor sich hatte, entlehnte und abstrahirte, übertraf schon in der ersten Ausgabe gar merklich Alles, was man in diesem Fach bis dahin kannte [71]); aber ward noch mehr durch die vie-

[71]) *J. Ludolfi* Lexicon Aethiopicum, ex omnibus libris impressis nonnullisque manuscriptis collectum, et a docto quodam Aethiope relectum; nunc primum in lucem editum studio et cura *J. M. Wansleb.* Lond. 1661. 4. *J. Ludolfi* grammatica aethiopica, nunc primum edita studio et cura *J. M. Wansleb.* Lond. 1661. 4. Wansleben ward bekanntlich von Ludolf nach England gesandt, um den Druck seines äthiopischen Wörterbuchs zu besorgen. Reuß a. a. O. S. 5. [Vergl. S. 27. Note 40.] Er fügte selbst einen Anhang äthiopischer Wörter hinzu, worin aber nach Ludolf's Erklärung in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seines Werks, viele falsche Wurzelwörter, wie überhaupt viele fehlerhafte Wörter enthalten sind. Uebrigens gesteht Ludolf

vielen Berichtigungen und Bereicherungen der zweiten Ausgabe [72]) zu einem classischen Werk erhoben, das wenige seines Gleichen findet. Die Grammatik, nach der Methode arabischer Grammatiker eingerichtet, voll Hinweisungen auf die Analogie der übrigen orientalischen Dialekte, zeichnet sich nicht allein im etymologischen, wie im syntaktischen Theil durch besondre Gründlichkeit, große Vollständigkeit und mus-

sters

selbst in der nämlichen Vorrede, daß diese erste Ausgabe seines Wörterbuchs nicht anders, als sehr mangelhaft ausfallen konnte, weil sie besorgt ward, ehe er noch mit der Grammatik ganz aufs Reine gekommen war. Sonst ist noch über Ludolf's vereinigte Bemühungen mit Gregorius zur Ausarbeitung dieses Wörterbuchs zu vergleichen *Junker* de vita *Ludolfi*. p. 80 squ.

[72]) *Jobi Ludolfi* Lexicon Aethiopico-Latinum, ex omnibus libris impressis et multis Mss. contextum. Nunc denuo ab ipso auctore revisum ac emendatum, plurimisque novis radicibus et derivatis, nec non nominibus propriis auctum. Edit. II. Accedit index latinus copiosissimus, qui vicem lexici latino-aethiopici praestare possit. Frf. ad Moen. 1699. fol. Ej. Grammatica Aethiopica, ab ipso auctore solicite revisa, et plurimis in locis correcta et aucta. Ed. II. Accedit prosodia, cum appendicibus, praxi grammatica, et de scribendis epistolis aethiopicis; denique index vocabulorum difficiliorum. Frf. ad Moen. 1702. fol. Außer dem, was beide Titel angeben, verdient noch bemerkt zu werden, daß beide Vorreden über die Einrichtung des ganzen Werks, über die Vorarbeiten, und über das, was der Verfasser selbst hat leisten müssen, Bericht ertheilen; daß überdies dem Lexikon 1) eine sehr nützliche Anweisung de investigatione radicis cum praefixorum et suffixorum declaratione; 2) ein Verzeichniß der sämmtlichen, gedruckten wie handschriftlichen, vom Herausgeber benutzten äthiopischen Werke; 3) ein Corollarium de primordio studii aethiopici in Europa ejusque progressu, vorangeschickt ist.

sterhafte Anordnung aus; sondern sie ist noch wegen ihrer reichhaltigen und vielseitigen Erörterungen viel eher ein Commentar über die äthiopische Sprache, als eine bloße Grammatik zu nennen. Und das Wörterbuch, das in der zweiten Ausgabe nicht bloß überall berichtigt, sondern auch mehr als um die Hälfte vermehrt ward, empfiehlt sich eben so sehr durch große Vollständigkeit und genaue Anordnung, als durch sorgfältige, und befriedigende Angabe der Wortbedeutungen, durch die reichhaltigen Belege für dieselben, und durch ausführliche Erörterungen über einzelne schwierigere Artikel, die sonst mehr einem Commentar, als einem Lexikon angemessen sind, hier aber in einem Werk, das den ganzen bekannten äthiopischen Sprachschatz umfassen sollte, nicht am unrechten Orte stehen. Ursache genug, diese Ludolfschen Werke für eine wahre Bereicherung nicht der äthiopischen allein, sondern der gesammten orientalischen Literatur zu halten! Nur müssen wir auch eben dieses Sprachforschers amharische Grammatik und amharisches Lexikon, dergleichen vor Ihm noch keiner unternommen hatte, keinesweges aus der Acht lassen [73]).

Nach dieser ausführlicheren Würdigung der grammatischen und lexikalischen Werke dieses Zeitalters, welche für die einzelnen semitischen Dialekte von so großer Wichtigkeit sind, wird es keiner besondern Entschuldigung bedürfen, wenn ähnliche Werke dieser Art für andre orientalische Sprachen, besonders für die Persische und Türkische, die zwar nicht zu dem semi-

[73]) *J. Ludolfi* grammatica Amharicae linguae, quae vernacula est Habessinorum. Frf. ad Moen. 1698. fol. Ej. lexicon Amharico-Latinum. Frf. ad Moen. 1698. fol.

semitischen Sprachstamm gehören, aber doch wegen ihres nachbarlichen Verhältnisses und wegen der Aufnahme so mancher arabischer Wörter, oft mit der arabischen Sprache in Parallele gesetzt sind, nur mit einem Worte erwähnt werden. Es mag daher die Bemerkung hinreichen, daß Ludwig de Dieu, der aus Begierde, die von dem Jesuiten Hieronymus Xavier am mogolischen Hofe persisch abgefaßte Geschichte Christus und Petrus zu verstehen, das Persische begierig zu erlernen suchte, zugleich der Erste war, der unter vielen andern Beschäftigungen einen Entwurf einer persischen Grammatik ausarbeitete [74]); daß der Engländer Gravius ihm in ähnlichen Beschäftigungen folgte [75]); und der Italiäner Ignatius a Jesu sich die Erleichterung der Methode besonders angelegen seyn ließ [76]). Angelus a St. Josepho bereicherte endlich die Liebhaber dieses Studiums, nach eignem Aufenthalt in Persien, mit einer Grammatik und einem Wörterbuch zugleich [77]). Den ersten, wenn gleich dürftigen und fehlerhaften Versuch einer türkischen Grammatik wagte ein Deut-

[74]) Rudimenta linguae Persicae. Auctore *Lud. de Dieu.* Accedunt duo priora capita Geneseos, ex persica translatione *Jac. Tawusi.* Lugd. Bat. 1639. 4. Er giebt dies Werk in der Vorrede selbst für keine vollständige Grammatik, sondern bloß für rudimenta aus.

[75]) *I. Gravii* elementa linguae persicae. Lond. 1649. 4. *Jenisch* l. c. p. CXV squ.

[76]) *Ignatii a Jesu*, Carmelitae discalceati, grammatica linguae persicae. Rom. 1661. 4. *Jenisch* p. XCVI.

[77]) *Angeli a St. Josepho* gazophylacium linguae Persarum, triplici linguarum clavi, Italicae, Latinae, Gallicae, nec non specialibus praeceptis ejusdem linguae referatum. Amstelod. 1684. fol. *Jenisch* p. CIV.

Deutscher, Hieronymus Megiser [78]), der allerdings noch vor dem Franzosen Andreas du Ryer [79]), und vor Johann Molino [80]) in Anschlag zu bringen ist. Dieser Letztere hatte seine Grammatik mit einem türkischen Wörterbuch in Verbindung gesetzt, allein noch ohne sich orientalischer Charaktere zu bedienen, aber Bernard a Parisio ertheilte dem seinigen durch den Gebrauch orientalischer Typen einen größeren Vorzug [81]).

Doch, wie sehr auch alle bisher aufgeführte, und ähnliche Werke der gelehrtesten Orientalisten dieses Zeitalters ihr gründliches und umfassendes Studium der einzelnen orientalischen Dialekte beurkunden: noch augenscheinlicher giebt sich uns der viel umfassende Blick Mehrerer unter ihnen zu erkennen, wenn wir auch ihr harmonisches Studium dieser Dialekte, das ebenfalls in nicht wenigen schätzbaren grammatischen und lexikalischen Werken derselben unverkenn-

[78]) *Hieronymi Megiseri* institutiones linguae Turcicae. [Viennae.] 1612. 8. In der Vorrede bemerkt er selbst, daß er der Erste ist, der die barbarische türkische Sprache auf gewisse Regeln zurückzuführen sucht. *Jenisch* p. CXXXIX.

[79]) *Andr. du Ryer* rudimenta grammatices linguae Turcicae. Paris. 1630. 1633. 4. *Jenisch* p. CIII.

[80]) *Molino* dittionario della lingua Italiana Turchesca, sive lexicon Italico-Turcicum et Turcico-Italicum, cui subjuncta est breviſſima grammatica Turcica, omnia latinis tantum characteribus expressa. Romae. 1641. 8. *Jenisch* p. XCVI.

[81]) *Bernardi a Parisio*, ex Capucinorum familia, vocabularium Italico-Turcicum, ex Gallico versum a *Fr. Petro de Albavilla*. 1665. 4. *Jenisch* p. XCVII.

kennbar ist, genauer beachten. Diese Werke werden zugleich für unsre Geschichte noch ein besonderes Interesse gewinnen, da sie uns das nahe Verhältniß des gesammten orientalischen Sprachstudiums jener Männer zum Studium der Grundsprachen des A. T. insbesondere noch deutlicher erblicken lassen.

Zwar hatte schon in der vorhergehenden Periode Postellus einen Versuch dieser Art dunkel angedeutet [82]), und Caninius zuerst in Ansehung des Grammatischen einen solchen Versuch in der That gewagt [83]). Doch bedeutender, umfassender und vollständiger waren die Bemühungen der Gelehrten des siebenzehnten Jahrhunderts, um dieses harmonische Sprachstudium anzuregen und zu erleichtern. Schon die Namen der Mehrsten unter denen, welche sich solchen Bemühungen unterzogen, eines Ludwig de Dieu [84]), Johann Ernst Gerhard, nachmahligen Professors zu Jena [st. 1668.] [85]), Johann Hen-

82) Linguarum XII characteribus differentium Alphabetum, introductio ac legendi modus longe facillimus, *Gail. Postelli* Barentonii diligentia. Paris. 1538. 4. Vergl. die Band. II. S. 127. Note 54. angeführte Schrift.

83) Institutiones linguae syriacae, assyriacae atque thalmudicae, una cum aethiopicae atque arabicae collatione, auct. *Angelo Caninio*. Paris. 1554. 4.

84) Grammatica linguarum orientalium, Hebraeorum, Chaldaeorum et Syrorum, inter se collatarum, auct. *L. de Dieu*. Lugd. Bat. 1628. 4. Das Syrische, wobey er Amira benutzt, ist weitläuftiger, das Chaldäische, nach Bertram und Buxtorf, kürzer abgehandelt. Ueber die Syntax sind bloß einige Anmerkungen, das Syrische betreffend, beigebracht.

85) *Wilh. Schickardi* institutiones linguae hebraeae, noviter recognitae et auctae. Accessit harmonia perpetua alia-

Henrich Hottinger [86]), Edmund Castellus [87]), Johann Friedrich Nicolai, Adjuncts der philosophischen Facultät zu Jena, nachher Generalsuperintendenten zu Lauenburg [st. 1683.] [88]), Jo-

aliarum ling. orientalium, chald. syr. arab. aethiop. cum indicibus necessariis, opera *I. E. Gerhardi.* Jenae. 1647. 4. Daß der äthiopische Theil aus Mangel an hinlänglichen Hülfsmitteln sehr mißrathen ist, bemerkt *J. Ludolfi* Praefat. ad grammat. aethiop. fol. I. ed. II. Ueber diesen Gerhard, einen Sohn des berühmten Theologen J. Gerhard, vergl. Hezel a. a. O. S. 225 f.

[86]) *J. H. Hottingeri* grammatica quatuor linguarum, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae, harmonica; ita perspicue et compendiose instituta, ut ad linguam hebraicam, tanquam matrem, ceterarum etiam, ceu filiarum, linguarum, accommodentur praecepta. Cui, appendicis loco, accedit technologia linguae arabicae theologico-historica. Heidelberg. 1659. 4. Genaue Darstellung des Charakteristischen, und fruchtbare Kürze gereicht diesem Werk zur Empfehlung. Das p. 146 squ. angehängte Capitel de usu hujus grammaticae harmonicae in analysi contextus sacri ist dem biblischen Philologen vorzüglich wichtig.

[87]) Bekanntlich ist seinem bald aufzuführenden Lexicon heptaglotton eine brevis et harmonica [quantum fieri potuit] grammaticae omnium praecedentium [hebr. chald. syr. samarit. aethiop. arab. persic.] linguarum delineatio vorgesetzt. Lond. 1669. fol. Gedrängte Kürze ist bey dieser Uebersicht des Wesentlichen der Hauptcharakter.

[88]) Hodegeticum orientale harmonicum, quod complectitur — II. Grammaticam linguarum ebr. chald. syr. arab. aeth. et persicae, secundum prima praecepta delineatam, harmonicam, — auct. *I. Fr. Nicolai.* Jenae. 1670. 4. Die einzelnen genannten Dialekte sind überall in sechs besondern Rubriken aufgeführt, die das Harmonische darstellen. Unter diesen Rubriken steht dann als Note zum Text complementum defectus harmonici, worin das Abweichende eines einzelnen Dialekts kürzlich bemerkt ist. Ueber Nicolai vergl. Hezel S. 241 f.

Johann Wilhelm Hilliger [89]), denen noch Andreas Sennert gewissermaßen beizuzählen ist [90]) sind sehr geeignet, die Aufmerksamkeit auf diese Versuche zu erregen; noch mehr aber befriedigt die Ausführung ihres Unternehmens selbst, wenn gleich der sehr verschiedene Werth dieser Werke, die von so verschiedenen Urhebern stammen, sehr begreiflich ist. De Dieu, Hottinger, Castellus, und Andre geben durch ihre gedrängte Zusammenstellung dessen, worin die von ihnen behandelten Dialekte übereinkommen, die große Harmonie derselben, und die Brauchbarkeit des Einen, um die Eigenheiten des Andern zu erklären, sehr deutlich zu erkennen; wenn auch bisweilen eine zusammenhangende Uebersicht dessen, was einem einzelnen Dialekt besonders eigen ist, merklich erschwert würde. Nicolai erleichtert dadurch, daß er jedem der zusammengestellten Dialekte eine eigne Rubrik einräumt, neben der so bequemen Uebersicht des Harmonischen, zugleich eine zusammenhangende Uebersicht

89) *I. Wilhelmi Hilligeri* summarium linguae aramaeae, i. e. chaldaeo-syro-samaritanae, olim in academia Wittebergensi orient. linguarum consecraneis, parietes intra privatos, praelectum, et nunc, ad rogatus φιλαρμαιων crebriores, publico bono commodatum. Wittebergae. 1679. 4. Eine gute Zusammenstellung der aramäischen Dialekte.

90) Arabismus, h. e. praecepta Arabicae linguae, in harmonia ad Ebraea, eademque universalia, nec non Chaldaeo-Syra, conscripta, sufficientibusque exemplis confirmata illustrataque; — auct. *Andrea Sennert.* Witteb. 1658. 4. Rabbinismus, h. e. praecepta Targumico-Talmudico-Rabbinica, in harmonia ad Ebraea, eademque universalia, Chaldaeo-Syra, nec non Arabica, conscripta; &c. — auct. *A. Sennert.* Witteb. 1666. 4. Desselben Verfassers chaldäisch-syrische Grammatik habe ich nicht gesehen.

sicht dessen, was jedem einzelnen Dialekt insbesondere zukömmt. Sennert's Versuche endlich sind mehr geeignet, anschaulich darzustellen, wie man zur Erläuterung der grammatischen Eigenheiten eines einzelnen Dialekts, z. B. des Arabischen, des Rabbinischen, die Analogie der übrigen verwandten Dialekte zu benutzen hat. Wichtig waren alle diese trefflichen Versuche dem Sprachforscher überhaupt, da sie ihn auf das richtigste und einzige Mittel hinführten, sich die oft schwer zu begreifenden grammatischen Eigenheiten einzelner Dialekte befriedigend aufzuklären; und zugleich das Studium dieser einzelnen, sonst für so verschieden gehaltenen Dialekte, die hier in ihrer großen Harmonie erschienen, wechselseitig zu erleichtern. Wichtig waren sie insbesondere dem hebräischen Grammatiker, dem diese Analogie der verwandten Dialekte viel befriedigendere Aufschlüsse aus einer viel reineren Quelle versprach, als die oft so unhaltbaren Traditionen der Rabbinen, die nicht selten aus einer gar zu trüben Quelle flossen.

Nicht weniger schätzbar, ja wegen ihres größeren Aufwandes von Gelehrsamkeit und wegen ihres reichern Inhalts noch viel schätzbarer waren die lexikalischen Versuche dieser Art, die wir zuerst einem Schindler, nachher einem Hottinger, darauf mit reicher Fülle einem Castellus, und noch fast zur nämlichen Zeit dem vorhin genannten Nicolai verdanken, und welche der Gelehrsamkeit und dem Fleiße des siebenzehnten Jahrhunderts zum dauernden Ruhme gereichen. Schindler mochte durch die beiden großen zu Alkala und Antwerpen erschienenen Polyglotten, die so heterogene Theile in sich vereinigten, und aus Mangel an zureichenden Hülfsmitteln nur so Wenigen brauchbar

bar waren, zuerst auf den Gedanken geleitet seyn, Alles, was die übrigen semitischen Dialekte, so weit ihm die Kenntniß derselben vergönnt war, an Sprachbemerkungen darbieten möchten, mit dem ganzen ihm erreichbaren hebräischen Sprachschatz in einem Werke zu vereinigen, um vorzüglich für das A. T. und dessen nun schon ziemlich bereicherten Apparat Erläuterungen aller Art herbeizuführen. Doch konnte die Frucht seiner vieljährigen Arbeiten wegen seines zu frühen Todes [st. 1604. etwa im vier und funfzigsten Jahr] nicht mehr durch ihn selbst, sondern erst mehrere Jahre nach seinem Ableben von ein Paar andern gelehrten Männern, die sich um Revision, Anordnung und Correctur des hinterlassenen Werks höchst verdient machten, durch Engelbert Engels und Gualther Keuchen ans Licht gefördert werden [91]); ein bleibendes Ehrendenkmahl dieses ruhmwürdigen Gelehrten von ausgebreiteten Sprachkenntnissen und seltner Beharrlichkeit! Freilich müssen wir, um unparteiisch zu urtheilen, dieses schätzbare Werk allein nach dem Maaßstab würdigen, den uns das Zeitalter des Verfassers, der geringe Reichthum an literarischen Hülfs-

91) Lexicon Pentaglotton, Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Talmudico-Rabbinicum, — collectum et concinnatum a clariss. et doctiss. viro, *Valentino Schindlero* Oederano. Opus novum, nunc post auctoris obitum ex ipso autographo fidelissime descriptum, et in locis dubiis cum Bibliis Regiis collatum, communique reipubl. christianae bono in lucem editum. Hanoviae. 1612. fol. wieder aufgelegt 1649. und Frf. ad Moen. 1695. fol. Nächst der vorangeschickten Dedication des Johann Caselius ertheilt noch die Vorrede des Engelbert Engels Nachrichten von diesem Werk und seinem Verfasser. Nach Verdienst gewürdigt ist dies Werk neulich von Bruns in seinem Andenken an Schindler. a. a. O. S. 5 f.

Hülfsmitteln, die er größtentheils aus eignen Mitteln herbeischaffen mußte, und der Mangel an ähnlichen Vorarbeiten an die Hand giebt. Wir werden uns dann viel eher wundern, daß er in dem ersten umfassenden Versuche dieser Art noch so Vieles geleistet hat, als daß er nicht mehr zu leisten vermochte.

Das Hebräische machte in diesem Wörterbuch, welches fünf Dialekte in sich fassen sollte, das Fundament der Anordnung aus; an dieses schloß sich erstlich das Chaldäische, darauf das Syrische, zuletzt das Arabische an; das Rabbinische und Thalmudische ward gelegentlich eingeschaltet; so daß sich nach dieser Zusammenstellung Alles, was die genannten Dialekte über das nämliche Wort darboten, sehr bequem übersehen ließ. Zwar hält es jetzt nicht schwer, bey vertrauter Bekanntschaft mit mehreren später erschienenen Werken, die sich über einen einzelnen, oder ein Paar Dialekte allein verbreiteten, hier manches Mangelhafte zu entdecken; und sich zu überzeugen, daß, vom Hebräischen einstweilen abgesehen, die chaldäischen, rabbinischen und thalmudischen Artikel in Vergleichung mit dem späteren Buxtorf [S. 48. Note 64.] keinesweges diesen Reichthum an Wörtern, Wortbedeutungen und Belegen für dieselben haben; auch zwar seltner, aber doch hin und wieder einige unrichtige Angaben bemerken lassen, die Buxtorf stillschweigend verbessert [92]); daß ganz besonders der syrische Theil, der sich allein

[92]) In der Vorrede zu dem Lexicon chald. talm. et rabbin. wird Schindler unter den Vorgängern namentlich aufgeführt, denen hier infiniti vocabulorum defectus, et praviſſimae illorum ſcriptiones et interpretationes, aliique innumeri errores &c, vorgeworfen werden.

lein auf die Uebersetzung des N. T. erstreckt, äußerst dürftig ausfällt; daß kaum alle im N. T. vorkommende Stammwörter, vielweniger die abgeleiteten alle, aufgeführt sind; und daß die Angabe der Wortbedeutungen eben so unbefriedigend und unvollständig ist; daß endlich auch der hier beigebrachte arabische Wortvorrath, für welchen eben, wie bey dem syrischen, bloß hebräische Typen gebraucht werden, gegen den später herbeigeführten Reichthum eines Giggeji oder Golius sehr unbeträchtlich erscheint; daß selbst manche in den Theilen der Bibelversionen, die dem Verfasser zu Gebot standen, befindliche arabische Wörter gänzlich ausgelassen, wenig abgeleitete Wörter hier beigebracht, und die Wortbedeutungen nicht genau und bestimmt genug angegeben sind; des äußern Mangels, der im Gebrauch hebräischer Typen statt der syrischen und arabischen besteht, nicht zu gedenken. Allein wir müssen mit eben dieser Gerechtigkeit bemerken, daß doch auch schon der chaldäische, rabbinische und thalmudische Theil nicht wenige Beweise von eigner Sorgfalt und eigner Benutzung der Quellen darbietet; daß der Verfasser fürs Syrische, wie es scheint, ganz allein aus der Version des N. T. schöpfen konnte, wiewohl er bey Zuziehung derselben mag am wenigsten sorgfältig gewesen seyn; daß insbesondere der arabische Theil, für welchen er noch gar kein andres Lexikon, auch nicht einmahl das Raphelengsche, das erst 1613. erschien, benutzen konnte [93]), sondern für welchen er aus dem Pentateuch und

93) Daß Schindler sich des Raphelengschen Lexikons noch nicht bedienen konnte, da dieses erst 1613 ans Licht trat, hat Bruns a. a. O. S. 14 f. erwiesen. Vergl. S. 34. Note 49. Noch verdient das ebendaselbst S. 17.

und den Psalmen, aus den Büchern des N. T., die er größtentheils in Handschriften vor sich haben mochte, aus dem nubischen Erdbeschreiber, oder, wie er jetzt bestimmter genannt wird, dem Edrisi, dem Avicenna, dem Euklides, dem Koran, zuerst selbst schöpfen mußte, in Vergleichung mit diesen wenigen Hülfsmitteln immer schon reich genug an Wörtern ist, die auch dem größten Theile nach zwar kurz und unvollständig, aber doch richtig interpretirt werden; und daß die sonst schwierig zu erklärende Verschiedenheit der Wortbedeutungen bey ganz ähnlich klingenden Wörtern, die aber allein durch genauere Beobachtung der Buchstabenverschiedenheit im Arabischen erklärbar wird, hier schon gar oft sehr richtig bemerkt ist; daß endlich die im Ganzen sehr sorgfältige Angabe der Schriftsteller, aus denen die aufgeführten Wörter entlehnt, und ihre Bedeutungen abstrahirt sind, eine billige Erwägung verdient. Leistete dann Schindler unläugbar schon im Einzelnen so Vieles: wie sehr wird nicht das Verdienst des Mannes in unsern Augen erhöht, der zuerst unter allen orientalischen Philologen durch fleissige Sammlung dieser einzelnen Theile zu einem Ganzen, und durch harmonische Anordnung derselben seinem Zeitalter und der Nachwelt zum harmonischen Studium der semitischen Dialekte ein so brauchbares Hülfsmittel darbieten mochte!

Hatte nun Schindler bloß zur Absicht, dasjenige zusammenzuordnen, was zusammengehörte, in dies

S. 17. angeführte ehrenvolle Urtheil des Erpenius erwähnt zu werden, der den arabischen Theil des Schindlerschen Wörterbuchs dem Lexikon seines Landsmanns Rapheleng vorzog.

dieser harmonischen Darstellung den ganzen ihm erreichbaren orientalischen Sprachschatz zu befassen, und den Gebrauch dieser Dialekte zu wechselseitiger Aufklärung zu erleichtern: so wünschte Hottinger noch auf einem andern Wege die große Harmonie sowohl der hebräischen, oder der Mutter-Sprache mit ihren Töchtern, als dieser Töchter unter einander, unabhängig von der Mutter, recht anschaulich zu machen, und dadurch den Gebrauch derselben insgesammt zu wechselseitiger Erläuterung noch wirksamer zu befördern [94]). Freilich in viel gedrängterer Kürze, als Schindler, und möglichst compendiarisch, aber doch

[94]) Etymologicum Orientale; sive Lexicon harmonicum ἑπταγλωττον, quo, non matris tantum, hebraicae linguae, radices biblicae omnes vel constituuntur, vel, ubi inter Judaeos temporis injuria usitatae esse desierunt, ex Chaldaea, Syria, Arabia, Aethiopia &c. restituuntur, diversisque significationibus suis explicantur; sed et chaldaicae, syriacae, arabicae, samaritanae, aethiopicae, talmudico-rabbinicae dialectorum, ceu filiarum, voces juxta seriem radicum hebraicarum magno numero – exhibentur; Harmonia simul vel matris cum filiabus, vel filiarum inter se luculenter ostenditur, propriae denique cujusvis radicis significationes adjiciuntur; — conscriptum et contextum a *J. H. Hottingero.* Frf. 1661. 4. In der als Vorrede beigefügten lehrreichen Abhandlung ist die Classification der Wörterbücher, besonders der orientalischen, die Bestimmung der Harmonie solcher Wörterbücher, und Probe eines ausführlichen harmonischen Lexikons noch merkwürdiger, als die Apologie gegen Abraham Echellensis, der als gebohrner Syrer die orientalischen Philologen unter den Europäern so sehr herabsetzte. — Mehrere Partieen des sehr gelehrten Werks von eben diesem Verfasser: Smegma orientale, sordibus barbarismi, contemtui praefertim linguarum orientalium oppositum. Heidelberg. 1658. 4. haben ebenfalls zur Absicht, auf diese Harmonie der semitischen Dialekte aufmerksam zu machen.

doch zugleich mit Benutzung auch des Aethiopischen und Samaritanischen, ordnet er Alles unter fünf Rubriken, die durchs ganze Werk parallel laufen. Die erste bemerkt bloß diejenigen Wurzelwörter, die im Hebräischen ungebräuchlich geworden, und aus den verwandten Dialekten wieder herzustellen sind; die zweite zählt die noch gebräuchlichen hebräischen Wurzelwörter mit ihren verschiedenen Bedeutungen auf; die dritte macht die Harmonie der Muttersprache mit ihren Töchtern, der chaldäischen, syrischen, thalmudisch-rabbinischen, samaritanischen, arabischen, äthiopischen bemerklich, für welche doch insgesammt allein hebräische Typen gebraucht sind; die vierte stellt die Harmonie entweder aller, oder einiger Töchter unter einander, mit Ausschluß der Muttersprache, dar; die fünfte endlich fügt hinzu, was jeder Einzelne der genannten Dialekte, unabhängig von den übrigen, ganz Eigenthümliches hat. Doch ist bey dem Allen nach dem Plan des ganzen Werks, das möglichstkurz ausfallen sollte, bloß die Harmonie der Consonanten, nicht aber auch die Harmonie der Vocale beachtet. Auch lag weniger Vollständigkeit, besonders bey Aufführung der abgeleiteten Wörter, in dem Plan des reichhaltigen und gedrängten Werks, als Gründlichkeit und Genauigkeit. Diese letztere wird vorzüglich sichtbar in sorgfältiger Bestimmung und Unterscheidung der den hebräischen correspondirenden arabischen und äthiopischen Wörter, bey denen die Differenz ähnlich lautender, aber in der That verschiedener Buchstaben so oft eine gänzliche Differenz der Bedeutung mit sich bringt. Die Gründlichkeit des Werks aber ist hinlänglich verbürgt, wo nicht schon durch die tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit des Verfassers, doch durch den treuen Gebrauch der Quellen selbst, die er

außer den Vorarbeiten noch benutzen konnte; insbesondere bey den Theilen, womit er sein Werk im Verhältniß zu dem Schindlerschen noch bereicherte, durch Zuziehung des syrischen Lexikographen Isa Bar Ali [Josua, den Sohn Ali], dessen Vorrath auch für die alttestamentlichen Versionen Erläuterungen hoffen ließ; durch Vergleichung des reichen Vorraths äthiopischer Wörter, den ihm Ludolf, noch ehe sein Lexikon ans Licht trat, wohlwollend mitgetheilt hatte, und durch Benutzung des samaritanischen Wörterbuchs von Morinus, das er bisweilen berichtigt; kleinerer Subsidien nicht zu gedenken [95]). Würdig war allerdings dieses schätzbare harmonische Wörterbuch, der treflichen harmonischen Grammatik des Verfassers [S. 59. Note 86.] zur Seite zu stehen, und sehr geschickt, das so empfehlungswürdige, und von diesem Gelehrten besonders so dringend empfohlne [96]) harmonische Studium der semitischen Dialekte zu erleichtern; wenn es gleich wegen seiner Einrichtung sich weniger zum Handgebrauch für den Anfänger, als zur fleissigen Benutzung für den tieferen Sprachforscher qualificiren mochte!

Ein solches compendiarisches Werk, das mehr bestimmt war, zu jenem harmonischen Sprachstudium anzuleiten, als den ganzen orientalischen Sprachschatz zu befassen, konnte immer neben einem größern und um-

[95]) Genannt sind seine Hülfsmittel in der Vorrede. Blatt B 4. Ueber Isa Bar Ali insbesondere ist zu vergleichen *J. H. Hottingeri* promtuarium s. bibliotheca orientalis. Heidelberg. 1658. 4. Cap. III. de bibliotheca syriaca. p. 294 squ. wo aus der syrisch-arabischen Vorrede des Isa Bar Ali eine Probe mitgetheilt ist.

[96]) Vergl. die [Note 94] erwähnte, als Vorrede beigefügte Abhandlung, besonders fol. a 3 squ.

umfassenderen Werk bestehen, das zur Erreichung dieses letztern Zwecks um die nämliche Zeit schon lange unternommen war, und konnte auch durch dasselbe, als es in der That erschien, auf keine Weise verdrängt werden. Dieses reiche und umfassende Werk, auf welches lange die Wünsche und Erwartungen der biblischen und orientalischen Literatoren gerichtet waren; dieses Werk, welches in sich, wie in einem Schatze, alles das vereinigen sollte, was die gelehrtesten orientalischen Philologen bisher für einzelne Dialekte besonders gesammelt und geordnet hatten, und überdies noch mit immer neu erworbenen orientalischen Sprachkenntnissen bereichert ward; dieses Werk endlich, welches bis auf den heutigen Tag in der gesammten orientalischen Literatur nicht seines Gleichen sah, und bey dem gegenwärtig so sehr gesunkenen orientalischen Studium schwerlich je seines Gleichen sehen dürfte, ist kein andres, als das unschätzbare Wörterbuch des Edmund Castellus [97]); das Werk eines vieljährigen, angestrengten, nie ermüdenden Fleißes, das sein Verfasser nur mit Verzehrung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, nur mit gänzlicher Aufopferung seiner

[97]) Lexicon heptaglotton, Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Samaritanum, Aethiopicum, Arabicum; conjunctim; et Persicum, separatim. Londini. 1669. groß fol. [vergl. S. 59. Note 87.] Jede Seite ist zur Ersparung des Raums in drey Columnen gespalten. Jeder Dialekt hat hier endlich seine eignen Typen. Vergl. von diesem Lexikon Rosenmüller's Handbuch u. s. w. Band III. S. 341 f. wo jedoch fast bloß die äußere Einrichtung angegeben ist. — Das Persische Lexikon macht auch einen für sich bestehenden zweiten Theil des Ganzen aus.

ner Gesundheit beendigen konnte [98]); die schönste Zugabe zu der bald aufzuführenden Londner Polyglotte! Sechsfach waren die verschiedenen orientalischen Bibelübersetzungen, die dieses Werk zum Theil im Ganzen, zum Theil nur fragmentarisch in sich faßte. Sechsfach mußte auch, noch außer der Grundsprache des A. T., das Wörterbuch seyn, welches zu jenem sonst so unzugänglichen Werk den Schlüssel enthalten sollte! Aber nicht auf jene Polyglotte allein ward es berechnet; nicht für die Erleichterung des Bibelstudiums allein bestimmt. Den ganzen bis dahin bekannten Vorrath orientalischer Sprachkenntniß sollte es in sich begreifen; das gesammte orientalische Sprachstudium sollte es erleichtern, und sollte es harmonisch erleichtern und befördern. Nach diesem ausgedehnten Plan durfte also der Verfasser — den freilich einige gelehrte Männer, Murray bey den arabischen, Beveridge bey den syrischen, Wansleben bey den äthiopischen Sammlungen und deren Musterung, wenigstens eine Zeitlang unterstützten, — sich in Herbeischaffung seiner Materialien nicht auf die Bibelversionen allein beschränken, sondern mußte auch alles dasjenige treulich benutzen, was ihm seine gelehrten Vorgänger darboten, und was ihm selbst bey einem reichen Apparat an gedruckten oder ungedruckten orientalischen Werken, oder selbst an orientalischen Wörterbüchern irgend zu Gebot stand. So dienten ihm fürs Chaldäische außer seinen Vorgän-

[98]) Diese Aufopferungen für die Wissenschaften beklagt der treffliche Mann sehr wehmüthig, sowohl in seiner Dedication an Carl II., als in seiner Vorrede. In eben der Dedication beklagt er auch, daß 300 Exemplare dieses Lexikons ein Raub der Flammen geworden sind; unter andern auch eine Ursache der Seltenheit desselben!

gängern Schindler, Buxtorf und Andern, noch das jüdische Werk Aruch, das Wörterbuch des Cohen de Lara, und andre; fürs Syrische außer Masius, Trost, Buxtorf, Thomas von Novaria [99]), noch der syrische Lexikograph Bar Bahlul, der viele schätzbare und reichhaltige bis dahin gänzlich unbekannte syrische Werke benutzt hatte, und ihm daher eine seiner reichhaltigsten Quellen darbot; fürs Samaritanische außer Morinus noch ein samaritanisch-chaldäisch-arabisches Wörterbuch, das sein gelehrter Freund und Landsmann Marshall, wie es scheint, aus einem Manuscript, abgeschrieben und ihm zugeschickt hatte; fürs Arabische außer Raphelenq, Giggeji, Germanus de Silesia, Golius, noch die schon von Mehrern dieser Vorgänger benutzten Wörterbücher des Gjeuhari und Phiruzabad ebenfalls; und überdies noch ähnliche Werke von Lancelot Brun, und Bedwell; fürs Aethiopische ein Wörterbuch des Galläus, das ihm mitgetheilt war, aber ganz vorzüglich die Arbeit des Hiob Ludolf, für deren erste Ausgabe [S. 53. Note 71.] er nicht weniger, als Wansleben, Sorge getragen hatte; fürs Persische endlich ein handschriftliches ursprünglich persisches Wörterbuch, das Seaman, ein vertrauter Kenner dieser Sprache, für ihn excerpirte, wie auch ein von Golius gesammeltes, handschriftlich hinterlassenes Lexikon; die vielen orientalischen Werke selbst, aus denen er für mehrere dieser Dialekte noch sehr reichlich schöpfte, ungerechnet [100]).

Auch

[99]) *Thomae a Novaria* thesaurus arabico-syro-latinus. Romae. 1636. 8. Vergl. *Jenisch* l. c. p. XCVI.

[100]) Alle diese Hülfsmittel sind dankbar erwähnt in der

Auch ihm, wie seinen Vorgängern, diente bey Anordnung dieser reichen Materialien das Hebräische, als der älteste Dialekt, und als derjenige, der bey der Polyglotte das Fundament ausmachte, ebenfalls zur Grundlage, an welches sich denn das Chaldäische, Syrische, Samaritanische, Aethiopische und Arabische anschlossen, mit häufigen kurzen Rückweisungen auf das Hebräische, wo die Bedeutungen der andern Dialekte nicht wesentlich verschieden waren. Nur, da in dem ärmern oder mehr ausgestorbenen hebräischen Dialekt so manches Wort vermißt wird, welches die übrigen reicheren Dialekte, vorzüglich der arabische, enthalten, mußte gar häufig, um die möglichste Vollständigkeit zu erreichen, ein solches Wort, das sich keinesweges im Hebräischen fand, doch zu Anfang eines Artikels mit hebräischen Buchstaben hingesetzt werden, damit die correspondirenden Wörter der übrigen Dialekte unter dessen Rubrik gereiht werden könnten. Doch größer und bedeutender war die Unbequemlichkeit, welche hier die einseitige harmonische Anordnung mit sich brachte, daß überall bloß diejenigen Wörter an das zum Grunde gelegte hebräische angereiht wurden, die ihm dem Laute nach aufs vollkommenste ähnlich, im Wesentlichen oft sehr davon verschieden sind; keinesweges aber diejenigen

Vorrede, wo er auch ganz besonders seinen Gehülfen seinen Dank bezeugt. Merkwürdig ist hiebey immer folgendes Geständniß, wo er angiebt, daß seine Vorgänger, Giggeji, Morinus, und Andre, nicht selten gefehlt haben. Idem triste mortalitatis privilegium et nos procul dubio, nec infrequenter manet. — Interim eorum sphalmata candide atque crebrius sine nomine emendavimus, nec non eorum expositiones, multum suspectas licet, dubii, nec non aliquando parum dubii, in legentium exercitium annexuimus. &c.

jenigen, die ihm bey der verschiedenen Modification der Consonanten in den verschiedenen Dialekten in der That correspondiren [1]); eine Unbequemlichkeit, welche die Uebersicht der Harmonie in den Dialekten viel mehr erschwert, als es bey Schindler und Hottinger der Fall ist; wenn sie gleich das Aufsuchen arabischer, syrischer, chaldäischer, äthiopischer Wörter denjenigen erleichtern mag, der einmahl mit der Anordnung des Castellus, und seiner Unterordnung der acht und zwanzig arabischen und sechs und zwanzig äthiopischen Buchstaben unter die zwey und zwanzig hebräischen bekannt ist. Bloß das Persische ward als nicht zu dem semitischen Sprachstamm gehörig, von den übrigen Dialekten ganz unabhängig, am Schluß des Werkes, oder als der zweite Theil desselben aufgeführt.

Achten wir nun auf den innern Gehalt dieses Schatzes orientalischer Gelehrsamkeit, so wird es schon durch die Natur der Sache sehr begreiflich, daß ein Mann, der so Vieles zu umfassen suchte, wenn gleich durch einige treffliche Mitarbeiter unterstützt, doch schwerlich für jeden einzelnen Dialekt gleichviel zu leisten vermochte. Vom Hebräischen auch hier einstweilen abgesehen, ist das Chaldäische fast ganz wörtlich, aber abgekürzt, aus Buxtorf ausgetragen; nur hin und wieder sind kleine Zusätze bemerklich. Das Syrische, für welches bis dahin noch am wenig-

[1]) So findet man z. B. unter שִׁבֵּר, zerbrechen, keinesweges das chaldäische, syrische und samaritanische תְּבַר, sondern unter תבר. So findet man unter שֶׁלֶג, der Schnee, nicht das correspondirende ثلج, sondern unter תלג.

wenigsten geschehen war, ist hier überaus reichlich ausgefallen, und unstreitig am mehrsten unter allen semitischen Dialekten, in Ansehung der Stammwörter, wie der abgeleiteten Wörter, bereichert und berichtigt, nicht bloß aus den Bibelversionen, sondern auch aus andern vorhin gedachten Werken; und nur selten möchte ein Wort vermißt werden, welches bereits Hottinger aus Isa Bar Ali aufführt; auch sind die Bedeutungen genau bemerkt, die verschiedene Modification derselben bey den verschiedenen Conjugationen ist bestimmt unterschieden, und Alles ist sorgfältig mit den bemerkten Auctoritäten unterstützt; daher ich kein Bedenken trage, mit Michaelis diesen syrischen Theil unsers Wörterbuchs für den gelungensten, und für denjenigen zu erklären, der seinem Urheber zum vorzüglichsten Verdienste anzurechnen ist; wenn er gleich, wie ebenfalls Michaelis bemerkt, in den naturhistorischen Artikeln Manches zu wünschen übrig lassen möchte [2]). Im Arabischen folgt unser Verfasser oft ganz wörtlich dem Golius, den er eben sowohl als Giggeji gar oft als Quelle treulich angiebt; doch ist er bey Angabe abgeleiteter Wörter, wie bey Aufführung der Wortbedeutungen oft noch reicher, als Golius; zum Theil freilich nach Lectüre andrer arabischer Schriftsteller, vorzüglich aber nach sorgfältiger Vergleichung der Bibelversionen, aus welchen er sehr viele Stellen anführt, und durch deren häu-

2) Abhandlung von der syrischen Sprache. S. 119. 121 f. Vergl S. 72. Bekanntlich hatte diese Vorliebe des sel. Michaelis für das Castelliſche syrische Wörterbuch die Folge, daß er dasselbe besonders abdrucken ließ, und mit Nachträgen vermehrte, die ihm neuerlich ans Licht gezogne syrische Werke dargeboten hatten. [Gottingae. 1788. Partes duae. 4.]

häufige Benutzung er sich in den Augen des biblischen Literators vor Golius einen bedeutenden Vorzug erwirbt. Nur für die genauere Anordnung der oft so heterogenen Wortbedeutungen hat auch Er nicht mehr gethan, als Golius. Ueber das Aethiopische kann ich kein andres Urtheil fällen, als das, welches oben [S. 53.] über die erste Ausgabe des hier vorzüglich benutzten Ludolfschen Wörterbuchs erklärt, und dasjenige, welches von Ludolf selbst, der unserm Verfasser hujus linguae Magnus Apollo ist, in der zweiten Ausgabe jenes Werks [3]) gefällt ward: daß Castellus zwar etwas Weniges aus eigner Beobachtung hinzugefügt hat, aber Manches ganz ohne Auctorität, Manches nicht genau genug; daher Ludolf Solches zum Theil stillschweigend verbessert, zum Theil gänzlich aus der Acht gelassen hat. Ueberdies ist Ludolf, besonders in der zweiten Ausgabe, oft reicher, richtiger, genauer bestimmt, als Castellus; dagegen dieser oft reicher an angeführten biblischen Stellen ist, wo Jener sich mit Angabe einer oder zweier Stellen begnügt. In Ansehung des Samaritanischen muß ich wieder Michaelis beipflichten, der diesen Artikel für den verhältnißmäßig schlechtesten, und den unrichtigsten unter allen erklärt [4]). Zwar hat Castellus unläugbar seinen Vorgänger Morinus, wie im Arabischen den Giggeji, hin und wieder berichtigt; ihn bisweilen ergänzt; besonders die abgeleiteten Wörter zahlreicher aufgeführt; auch mehrere Belege beigebracht. Aber

es

[3]) Praefatio ad edit. II. lexici aethiopico-latini. fol. 2.

[4]) J. D. Michaelis Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen. Göttingen. 1757. S. 288. Vergl. dess. Abhandlung von der syrischen Sprache. S. 121.

es läßt sich doch schwerlich läugnen, daß er manche angegebene Bedeutung eines samaritanischen Worts allein aus dem correspondirenden hebräischen errathen zu haben scheint; und daß er Manches Andern zu berichtigen und zu ergänzen übrig ließ; wovon schon das gedachte Glossarium des Cellarius [S. 50. Note 67.] einige kleine, wenn gleich unbedeutende, Proben enthält. Endlich der für sich bestehende persische Artikel behauptet wieder einen ganz eigenthümlichen Werth. Wer sollte denn nicht gerne bey einem Werk von diesem Umfang und dieser Reichhaltigkeit die Mängel einzelner Artikel übersehen, wo die Gründlichkeit und der Reichthum andrer Artikel so entschieden, und das Ganze durch diese Verbindung so reichhaltiger und gründlich ausgearbeiteter Artikel der Vollendung so nahe gebracht ist!

Nur zum Theil konnte dieses unschätzbare Werk noch von Nicolai benutzt werden, der ein Jahr später, als Castellus, mit einem neuen harmonischen Wörterbuche hervortrat; also nur ein Theil des Verdienstes, der diesem letztern Werke eigen ist, kann auf Castellus zurückfallen. Aufgemuntert durch Gerhard [S. 58. Note 85.], seinen Lehrer, und noch unbekannt, wie es scheint, mit dem früheren harmonischen Versuche eines Hottinger, wünschte er den Anfängern einen Wegweiser zum harmonischen Studium der orientalischen Sprachen darzubieten. Da es hiebey mehr auf Methode, als auf eigne Forschungen ankam, begnügte er sich damit, den Stoff seines Wörterbuchs aus seinen Vorgängern, Buxtorf, Golius, Ludolf und Andern, und einem handschriftlich von J. Zechendorf, Rector zu Zwickau, hinterlassenen kleinen persischen Lexikon zu

ents

entlehnen; und daraus, am Schluß seines Werks noch mit Vergleichung des Castellus, ein harmonisches Wörterbuch zusammenzusetzen, welches wegen seiner bequemeren Einrichtung und seiner compendiarischen Kürze als Handbuch für den Anfänger vor Castellus und Hottinger einen Vorzug behauptet [5]). In sechs Rubriken ist hier das Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Aethiopische, und in den seltneren Fällen, wo es etwa harmonirt, auch das Persische, neben einandergestellt; nicht nach dem ähnlichen Laut, wie bey Castellus, sondern mit Rücksicht auf die verschiedene Modification der Consonanten in den verschiednen Dialekten, wie ein Wort dem hebräischen in der That correspondirt. Nur muß hier mehr auf die methodische Anordnung, als auf Vollständigkeit gesehen werden. Wohlwollend kommen dann noch dem Lehrbegierigen die Anmerkungen zu Hülfe, die in der Kürze angeben, wie die andern Dialekte die nämliche Bedeutung ausdrücken, welche durch das hebräische Wort bezeichnet wird, wenn das correspondirende Wort ihnen gänzlich fehlt. Immerhin mochte dieses Werk, und mag es vielleicht noch jetzt dem Anfänger gute Dienste leisten; wenn man auch der Vergleichung der Dialekte, vorzüglich des arabischen, eine größere Genauigkeit wünschen müßte.

Die-

5) Hodegeticum Orientale, quod complectitur I. Lexicon linguarum Ebraicae, Chaldaicae, Syriacae, Arabicae, Aethiopicae et Persicae harmonicum. — Ita paratum atque conscriptum, ut linguarum harum orientalium cultor compendio hocce ad studia orientalia manuduci, et praevio eodem ad interiorem, pro versionibus variis orientalibus biblicis intelligendis, aditum adsuefieri facile possit, auct. *J. Fr. Nicolai.* Jenae. 1670. 4. [Vergl. S. 59. Note 88.]

Diesen schätzbaren und umfassenden harmonischen Versuchen müssen wir zuletzt noch Ludolf's auserlesene Sammlung derjenigen äthiopischen Wörter, in denen die große Harmonie dieser Sprache mit den übrigen semitischen Dialekten, vorzüglich dem arabischen, unverkennbar ist [6]), zur Seite stellen; um alles das mit einem Blick zu übersehen, was in unserm Zeitalter für das harmonische Studium dieser Dialekte geleistet ist. Und wir werden uns leicht überzeugen, daß diese verschiedenen Bemühungen so gelehrter und thätiger Männer nicht bloß zur wechselseitigen Aufklärung der einzelnen Dialekte ungemein viel beigetragen, sondern auch durch die größere Erweiterung des Gesichtskreises, und die glückliche Richtung des Blickes auf das Ganze dieser Studien, ein mannichfaltigeres Interesse erregt, und größeren Gewinn für die Wissenschaft herbeigeführt haben.

Doch dürfen wir auch den zwar entfernter liegenden, aber nicht weniger wichtigen und umfassenden Versuch eines Meninski, den arabischen, persischen und türkischen Sprachschatz in einem Werke zu vereinigen, dessen Gebrauch durch die beigefügte Grammatik so sehr erleichtert und befördert ward [7]), keineswegs aus der Acht lassen; da dieses clas-

[6]) Dieser Syllabus vocum harmonicarum, der schon der ersten Ausgabe seiner äthiopischen Grammatik beigefügt war, erscheint sehr vermehrt und verbessert in der zweiten Ausgabe p. 634 squ.

[7]) Thesaurus linguarum orientalium *turcicae*, *arabicae*, *persicae*, praecipuas earum opes a Turcis peculiariter usurpatas continens; — et grammaticam *turcicam* cum adjectis ad singula ejus capita praeceptis grammaticis *arabicae* et *persicae* linguae; — non tantum ex usu, sed ex

classische Werk, welches die ausgebreitetste Sprachkenntniß und den rastlosesten Fleiß auf gleiche Weise beurkundet, eben so sehr seinem Urheber zum bleibenden Ruhm, als den Wissenschaften zum größten Vortheil gereicht. Ja, wir dürfen endlich den schätzbaren Versuch eines Athanasius Kircher, der uns auf einen ganz neuen, auch dem biblischen Literator in mancher Hinsicht wichtigen, Zweig dieses harmonischen Studiums, auf die Erläuterung des Koptischen durch das Arabische, hinführt [8]), eben so wenig mit Stillschweigen übergehen, da auch dieser zur Erweiterung des Gesichtskreises der orientalischen Philologen das Seinige beitragen mußte.

Genug, um die immer größere Ausdehnung des orientalischen Sprachstudiums als eines solchen, und die allmählige Verbreitung desselben nicht bloß auf die sämmtlichen näher verwandten semitischen Dialekte, sondern auch auf andere Sprachen, die

ex probatissimis quibusque Orientis auctoribus collectum et in lucem editum opera, typis et sumtibus *Francisci a Mesgnien Meninski.* Viennae Austriae. 1680. fol. 4 Bde. Im Anhang p. 5649 — 6080. sind die im Golius befindlichen arabischen und die von Castellus angegebenen persischen Wörter, die im Lexikon selbst nicht stehen, beigefügt. Vergl. Baumgarten Bd. VI. S. 19 f. und ganz vorzüglich *Jenisch* l. c. p. CXL. CLVI squ. Bekanntlich ist dies Werk auf Befehl der Maria Theresia wieder aufgelegt, vermehrt und verbessert durch Bernard von Jenisch. Wien. 1780. fol. vergl. S. II. Note I.

[8]) *Athanasii Kircheri* lingua Aegyptica restituta, qua idiomatis primaevi Aegyptiorum Pharaonici, vetustate temporum collapsi, ex abstrusis Arabum monumentis instauratio continetur. Romae. 1643. 4. Vergl. *Jenisch* l. c. p. XCVII.

die wesentlich davon verschieden waren, aber durch die Nähe der Oerter, wo sie geredet wurden, oder selbst durch augenscheinliche Vermischung mit jenen semitischen Dialekten in einem näheren Verhältniß zu ihnen standen, ins Andenken zu bringen; und genug, um auf die Art und Weise, wie dieses orientalische Sprachstudium zu jener Zeit getrieben ward, und auf die stufenweisen Fortschritte desselben aufmerksam zu machen! Um indeß den ganzen Umfang jenes Studiums in unsrer Periode zu übersehen, und zugleich den näheren Zusammenhang desselben mit manchen andern Wissenschaften zu bemerken: werden wir noch auf die weitere Verbreitung orientalischer Kenntnisse, durch Hervorziehung und Aufklärung orientalischer Geisteswerke zu achten haben. Doch glaube ich, daß nach jener umständlicheren Auseinandersetzung, wie der orientalische Sprachschatz immer mehr bereichert, und das grammatische Studium jener Sprachen immer mehr begründet und erweitert ward, eine gedrängte Uebersicht dieser verschiedenen Bemühungen für unsern Zweck vollkommen hinreicht, da jedes genauere Detail die Grenzen dieses Werks zu sehr überschreiten würde.

Man darf es, ungeachtet jener weiten Ausdehnung des orientalischen Sprachstudiums in unsrer Periode, mit Bestimmtheit behaupten, daß die jetzt zu beleuchtenden Bemühungen der verdienstvollsten Orientalisten dieses Zeitalters, wenn wir dasjenige einstweilen absondern, was mit specieller Hinsicht auf das Bibelstudium, und ganz besonders mit Hinsicht auf biblische Kritik geleistet ward, sich größtentheils auf das Arabische allein beschränkten; wozu freilich die größere Menge arabischer Geisteswerke, womit nach

und

und nach die europäischen Bibliotheken bereichert wurden, vorzüglich aber die größere Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit derselben das Mehrste beitragen mochte. Mit welchem umfassenden Blick diese große Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit der arabischen Literatur, und der vielfache Gewinn, den sie für andre Wissenschaften erwarten ließ, schon von einem Erpenius bemerkt ward: davon zeugen überflüssig seine trefflichen Winke, wodurch er zum ernstlichen Studium des Arabischen zu ermuntern sucht [9]). Er erinnert nämlich außer den vielfältigen Uebersetzungen griechischer und lateinischer Schriften an die vielen Originalwerke des verschiedensten Inhalts, woran die Araber überaus reich sind; an die medicinischen, juristischen, philosophischen, mathematischen, geographischen, historischen Schriften, und ganz vorzüglich an die vielen Gedichte; wie auch an die allgemeinern und speciellern, grammatischen und lexikalischen Werke; und ermuntert alsdann Theologen, Mediciner, Juristen, Philosophen, Mathematiker, Historiker, Geographen, und zuletzt die Dichter, von den reichen Schätzen, welche in diesen mannichfaltigen und lehrreichen Werken enthalten sind, für ihre Wissenschaft den sorgfältigsten Gebrauch zu machen. Und wir dürfen gewiß manche schätzbare Bemühungen der trefflichsten Orientalisten jenes

[9]) Vergl. *Erpenii* oratio II. de lingua arabica, die 1620 gehalten war, p. 56 squ. 78 squ. und orat. I. p. 31 squ. Ueberhaupt sind diese beiden Reden äußerst lehrreich, und zeugen von den ausgebreiteten orientalischen Kenntnissen ihres Verfassers. Die zweite verbreitet sich vorzüglich über die verschiedenen Zweige der arabischen Literatur, dagegen die erstere mehr auf den Zusammenhang des arabischen Studiums mit dem Studium der übrigen Dialekte aufmerksam zu machen zur Absicht hat.

jenes Zeitalters, die entweder noch Zeitgenossen des Erpenius, oder seine Schüler und Nachfolger und Nacheiferer waren, orientalische Geisteswerke der verschiedensten Art ans Licht zu ziehen, und mehr in Umlauf zu bringen, als eine Folge dieser Ermunterungen betrachten; wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß mehrere schätzbare Gelehrte bereits vor dieser Aufforderung des Erpenius sich jenem Geschäft mit rühmlichem Eifer unterzogen.

Es bietet sich uns nämlich schon bey einem flüchtigen Blick auf jene arabischen Werke, welche um diese Zeit nach und nach gedruckt erschienen, die erfreuliche Bemerkung dar, daß fast keines der vorhin genannten Fächer in unsrer Periode ganz leer ausgegangen ist. Indeß, da eine vollständige Aufzählung der einzelnen größeren oder kleineren, im Ganzen oder fragmentarisch herausgegebenen, arabischen Werke unserm Zweck keinesweges entsprechen kann [10]): begnügen wir uns mit der Erinnerung: daß um die Publicirung arabischer Sentenzen, der Gedichte eines Tograi, Abul

[10]) Ich berufe mich hier wieder auf *Celsii* historia linguae et eruditionis Arabum. Cap. V. de fatis linguae arabicae inter Europaeos. l. c. p. 401 – 428. wo eine Menge arabischer nach und nach erschienener Schriften angegeben ist; auf *Sebald. Ravii* orat de ortu et progressu deque impedimentis studii literarum orientalium, bey *Oelrichs* l. c. p. 65 squ.; auf *Everard. Scheidii* orat. de fontibus literaturae arabicae apertis &c. l. c. p. 96 squ. auf *Bohn* und *Jenisch* ll. cc. endlich auf S. F. G. Wahl's allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. Leipzig. 1784. S. 440 f. Das vollständigste, mir bekannte, Verzeichniß der in arabischer Sprache gedruckten Schriften findet man jetzt dem reichhaltigen Arabischen, Syrischen und Chaldäischen Lesebuch – herausgegeben von Friedrich Theodor Rink und Johann Severin Vater. Leipzig. 1802. S. 277 f. beigefügt.

Abul Ola, Ibn Ferad und Anderer, der Fabeln eines Lockmann, und eines Conſeſſus des Hariri, ein Erpenius und Golius unter den Holländern, ein Pococke unter den Britten, und ein Schüler des Golius, Johann Fabricius, unter den Deutſchen, ſich verdient machten; daß Proben arabiſcher Philoſophie von einem Ungenannten durch Abraham Ecchellenſis, und von Abu Gjafar Ibn Tofail durch den jüngeren Pococke ans Licht gezogen wurden; daß mathematiſche und insbeſondere aſtronomiſche Schriften, eines Muhammed Ibn Kettir, insgemein Alfraganus genannt, an Golius, eines Ulugh Begh an Hyde; und Anderer an Johann Gravius ſachverſtändige Herausgeber fanden; daß der ſogenannte Nubiſche Erdbeſchreiber, jetzt richtiger Edriſi genannt, noch vor dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts aus der Mediceiſchen Druckerey zu Rom hervorging, und Abulfeda's Chorasmien und Mawaralnahr von Gravius edirt ward, der auch Naſireddin's und Ulugh Begh's geographiſche Tabellen herausgab; daß unter den hiſtoriſchen Werken, welche damahls in Umlauf kamen, Elmacin's ſaraceniſche Geſchichte, welche Erpenius und nach ihm Golius edirte, Ahmed's Leben des Timur, ebenfalls von Golius edirt, die kleine, aber inhaltsreiche Probe einer arabiſchen Geſchichte von Abulfaragius, welche Pococke mit einem ungemein gelehrten und reichhaltigen Commentar begleitete, und deſſelben Univerſalgeſchichte, die Pococke ebenfalls herausgab, wie auch das Tarich, oder die Reihe der perſiſchen Könige, von Schickard edirt und gelehrt erläutert, die bedeutendſten ſind, und insbeſondere als kirchenhiſtoriſches Werk die Annalen des Said Ibn Batrik oder Eutychius, eines alexandriniſchen Pa-

triarchen, wovon zuerst Johann Selden einen Theil edirte, nachher Pococke das Ganze zu Tage förderte, eine Erwähnung verdienen; daß wegen ihrer Beziehung auf die jüdische Religion des Moses Maimonides Thor Moses, ebenfalls von Pococke edirt und mannichfaltig erläutert, und wegen ihrer Beziehung auf den Muhammedanismus die von Hackspan nach dem Koran beigebrachte Darstellung des Muhammedanischen Glaubens, und das verschiedentlich edirte, aber von mehreren Gelehrten sehr verdächtig befundene Testament oder der Vertrag Muhammeds in Betrachtung kommen; der medicinischen Werke eines Avicenna, die noch vor dem Schluß des sechszehnten Jahrhunderts zu Rom erschienen, nicht zu gedenken. Und wir werden uns schon nach dieser kurzen Angabe hinlänglich überzeugen, wie mannichfaltig die verschiedenen arabischen Werke waren, welche um jene Zeit nach und nach ans Licht gezogen wurden; wie reichen Gewinn sie wegen ihres schätzbaren Inhalts für andre Wissenschaften erwarten ließen; und wie bedeutend schon damahls in mehr als einer Hinsicht dieser Gewinn für dieselben seyn mußte, da zum Theil so sachkundige Männer, die sich dieser Werke annahmen, sich nicht auf eine bloße Uebersetzung oder bloß grammatische Erläuterung derselben beschränkten, sondern sich auch vorzüglich eine befriedigende Aufklärung der Sachen, die darin abgehandelt wurden, empfohlen seyn ließen. Doch noch besser werden wir diesen reichen Gewinn, den die arabische Literatur schon damahls für andre Wissenschaften herbeiführte, zu übersehen und zu würdigen im Stande seyn, wenn wir uns zugleich erinnern, was auch ohne vollständige Herausgabe und Erläuterung arabischer Schriftsteller, durch zweckmäßige fragmentarische Benutzung derselben,

ben, und Verwebung dieser Fragmente in Werke verwandten Inhalts, denen sie zur Erläuterung dienten, Abraham Ecchellensis und Eduard Pococke zur Aufklärung der orientalischen Geschichte, besonders der Geschichte der Philosophie, Johann Henrich Hottinger zur Aufhellung der orientalischen Kirchengeschichte und zur Beleuchtung der orientalischen kirchlichen Schriftsteller, Athanasius Kircher bey seinen, wenn gleich einseitigen Forschungen zur Aufklärung des Alterthums, und Samuel Bochart zur Aufklärung der orientalischen Naturgeschichte aus den bewährtesten Quellen, geleistet hat. Und wir werden uns bey dieser weiten Verbreitung der arabischen Literatur auf die verschiedensten Zweige der Wissenschaften so wenig mehr wundern können über das Anziehende, das zu jener Zeit das arabische Studium in den Augen so mancher Gelehrten hatte, als über die Achtung, welche damahls arabische Gelehrsamkeit ihren Kennern und Pflegern verschaffte. Gleichwohl ist Alles, was durch den Abdruck so mancher schätzbarer arabischer Schriften, und durch zweckmäßige Benutzung einzelner Fragmente arabischer Schriftsteller, die nicht ganz ins Publicum kamen, für die Aufklärung der verschiedensten Wissenschaften geleistet ward, immer nur unbedeutend gegen das, was bey der so überaus reichen arabischen Literatur noch hätte geleistet werden können; wie sich allein aus dem Ueberblick dessen, was an arabischen Werken in orientalischen Bibliotheken verborgen ist, und aus den Proben, welche Hottinger in reicher Fülle mittheilt, mit grosser Wahrscheinlichkeit abnehmen läßt [11]). Doch auch

[11]) Vergl seine Bibliotheca orientalis. Cap. II. de bibliotheca arabica. p. 58 — 281. wo eine Menge arabischer

auch ohne diese Rücksichten ist der Gewinn, den bis dahin das arabische Studium herbeiführte, allein im Stande, dasjenige reichlich zu überwiegen, was durch die übrigen orientalischen Dialekte insgesammt, entweder für sich betrachtet, oder mit Hinsicht auf andre Wissenschaften, in unsrer Periode geleistet ward; wovon freilich die größere Armuth derselben an wichtigen und interessanten Werken die vorzüglichste Ursache ist.

Das Syrische kann hier noch gar nicht weiter in Betrachtung kommen, da außer dem, was zum biblischen Apparat gehört, noch keine bedeutende Schrift in diesem Dialekt ans Licht gezogen ward. Bloß Hottinger erinnerte daran, daß auch dieser Dialekt an theologischen, philosophischen, historischen, grammatischen und lexikalischen Werken keinesweges so arm ist, als man bis dahin größtentheils geglaubt hatte [12]).

Desto größer war der Umfang dessen, was damahls in chaldäischer, thalmudischer und rabbinischer Mundart, freilich am mehrsten durch jüdische Gelehrte, zum Druck befördert ward. Denn außer dem, was bloß zum biblischen Apparat zu rechnen ist, und was sich zunächst bloß auf die Erklärung der Bibel bezieht, ist auch der Thalmud dieses Werk voll jüdischer Gelehrsamkeit, von nicht gemeinem Umfang, nach seinen verschiedenen Theilen immer mehr in

Schriften beschrieben, zum Theil auch durch beigebrachte Proben charakterisirt sind, die bey ihrem so heterogenen Inhalt sehr unbequem unter die Rubriken theologischer, juristischer, medicinischer, philosophischer und philologischer Schriften geordnet werden.

12) l. c. cap. III. de bibliotheca syriaca. p. 281 — 303.

in Umlauf gebracht; indem sowohl die Mischna, welche freilich schon in der vorigen Periode durch Daniel Bomberg zu Venedig in Verbindung mit der babylonischen Gemara erschienen war, für sich allein zu Venedig, zu Amsterdam, und an einigen andern Orten, als die Mischna in Verbindung mit der jerusalemischen Gemara, oder der jerusalemische Thalmud, der schon vorhin ebenfalls durch Bomberg abgedruckt war, zu Cracow, als endlich die Mischna mit der babylonischen Gemara, oder der babylonische Thalmud, zu Basel, zu Cracow, zu Lublin, und sonst öfter, abgedruckt ward; wodurch dann der Zugang zu den Schätzen rabbinischer Weisheit, die in diesen Werken enthalten ist, immer mehr erleichtert werden mußte. Dazu kam noch der gelegentliche Abdruck anderweitiger rabbinischer Schriften von sehr verschiedenem Inhalt, woran es ebenfalls in unserm Zeitalter keinesweges fehlte [13]). Wäre nur auch der reelle Ertrag, den Wer-

[13]) Diese verschiedenen Ausgaben des Thalmud sind aufgezählt und gewürdigt in *I. Cph. Wolfii* bibliothecae hebraeae pars II. Hamb. 1721. 4. p. 882 squ. 892 squ. 895 squ. Eine sehr fruchtbare Uebersicht des ganzen Thalmud, die auch demjenigen, dem die eigne Ansicht desselben versagt ist, eine sehr deutliche Idee von seinem Inhalt beibringen kann, giebt schon des ältern Buxtorf operis talmudici brevis recensio, cum ejusdem librorum et capitum indice, die seinem Buche de abbreviaturis hebraicis. Basil. 1613. 1640. Franequer. 1696. 8. p. 229 squ. beigefügt ist. Dagegen in alphabetischer Ordnung abgefaßt, aber nicht weniger geeignet, mit manchen eigenthümlichen Ideen des Thalmud und der Rabbinen bekannt zu machen, war des Professors zu Lausanne *I. Henr. Othonis* lexicon rabbinico-philologicum, in quo ordine alphabetico notantur et referuntur

Werke dieser Art von größerem oder kleinerem Umfang für die Wissenschaften herbeiführten, dem Aufwand von Kosten und von Zeit, den ihre Publicirung und ihr Studium erfoderte, überall angemessen gewesen! Doch der geringere Gewinn, den Werke dieser Art, — diejenigen ausgenommen, die für das Bibelstudium wichtig seyn können, und auch zum Theil für dasselbe benutzt sind, — für das Ganze der Wissenschaften versprechen, läßt es uns kaum bedauren, daß wir von so manchen Schriften der an sich sehr reichen rabbinischen Literatur nichts Weiteres erfahren haben, als was uns in dem Laufe dieser Periode Buxtorf der Aeltere [14], nach ihm Plantavitius [15], darauf Hottinger in der Kürze [16], und endlich der gelehr-

tur praecipua, quae circa veterum Hebraeorum dogmata, ritus et statuta, in utroque Talmude, Maimonidis et aliorum scriptis occurrunt. Lausannae. 1674. 8. In der Folge vermehrt und verbessert durch Just Fried. Zacharia. Altona und Kiel. 1757. — In mehreren Stellen des gedachten Wolfischen Werks ist auch von anderweitigen nach und nach im Druck erschienenen rabbinischen Schriften die Rede.

[14] Seine bibliotheca rabbinica nova, cum appendice, ordine alphabetico disposita, die schon einen ziemlichen Reichthum jüdischer Schriften bemerkt, ist ebenfalls dem [Note 13] gedachten Werk de abbreviaturis hebr. in den verschiedenen Ausgaben angehängt, und macht in der Ausgabe von 1696. die ich vor mir habe, den zweiten Theil aus. pag. 1 squ.

[15] *J. Plantavitii* florilegium rabbinicum. Lodovae. 1644. fol. Demselben ist angehängt eine bibliotheca rabbinica; freilich größtentheils nach Buxtorf, bloß hin und wieder mit eignen Zusätzen.

[16] l. c. cap. I. de bibliotheca hebraica. pag. 1 — 58. ist schon sehr verschiedenen Inhalts, unter elf Classen gebracht.

lehrte Abt Julius Bartoloccius de Celleno und sein Fortsetzer Imbonatus [17]) in reicher und seltner Fülle mittheilten; oder was spätere Literatoren beibrachten, deren die folgende Periode mit Dank erwähnen wird.

Das Samaritanische kann hier wiederum gar nicht besonders in Betrachtung kommen, da es ganz allein dem biblischen Literator in unsrer Periode wichtig ward. Aber so viel gerechter ist die dankbare Erwähnung des Aethiopischen, wenn es gleich, von demjenigen abgesehen, was hier für Grammatiken und Wörterbücher auch von einigen Andern geleistet ist, nur einen einzigen Kenner und Pfleger fand, der sich dieser Literatur mit besonderem Eifer annahm, und auch für andre Wissenschaften wahren Gewinn daraus herzuleiten wußte, — den von seinen Zeitgenossen und von der Nachwelt gleich bewunderten und gepriesenen Hiob Ludolf. Seine unschätzbare und mit einem überaus gelehrten und reichhaltigen Commentar versehene äthiopische Geschichte [18]) machte nicht bloß die gelehr-

[17]) Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis hebraicis, ordine alphabetico hebraice et latine digestis, in qua complures identidem interseruntur dissertationes et digressiones — auct. *Jul. Bartoloccio de Celleno*. Rom. 1675 squ. fol. Pars I - III. Post ejus obitum absoluta, aucta et in lucem edita a *Car. Josepho Imbonato*. Pars IV. V. 1693. fol. sucht die ganze damahls bekannte rabbinische Literatur nach alphabetischer Anordnung zu umfassen.

[18]) *Jobi Ludolfi* historia aethiopica, s. brevis et succincta descriptio regni Habessinorum, quod vulgo male Presbyteri Johannis vocatur. &c. Frf. ad Moen. 1681. fol. *J. Ludolfi* ad suam hist. aeth. antehac editam commentarius, in quo multa breviter dicta fusius narrantur,

gelehrte Welt mit der Geographie Habessiniens, mit der Geschichte seiner Bewohner und den politischen und kirchlichen Einrichtungen derselben, nach Benutzung der lautersten Quellen selbst, bekannt; sondern berichtigte auch die Urtheile der Europäer über die bis dahin zu wenig gekannte äthiopische Literatur, die freilich an sich nur dürftig ist, aber doch nicht gänzlich übersehen zu werden verdient. Zugleich verwebte er in dieses gelehrte Werk mehrere Proben, welche die Beschaffenheit der äthiopischen Schriften anschaulich machen können; wie er auch seine Grammatik in der vermehrten Ausgabe mit Proben äthiopischer Poesie, die freilich ganz allein geistlichen Inhalts ist, bereicherte [19]).

Von der koptischen Literatur suchte ein Kircher für seine antiquarischen Studien Gewinn zu ziehen, und machte zugleich, wie nach ihm Hottinger [20]), mit mehreren Werken bekannt, die diese Literatur darbietet.

Endlich fehlte es auch um jene Zeit nicht ganz an einzelnen Gelehrten, die wenigstens, wie z. B. Georg Gen-

contraria refelluntur; atque hac occasione praeter res aethiopicas multa auctorum, quaedam etiam s. scr. loca declarantur; aliaque plurima geographica, historica, et critica, inprimis vero antiquitatem ecclesiasticam illustrantia, alibi haud facile obvia, exponuntur. &c. Frf ad Moen. 1691 fol. Die Notizen von äthiopischer Literatur finden sich hist. aeth. L. IV, 2 de libris et eruditione Aethiopum. Comment. ad hist. aeth. p. 556 squ. wo auch einzelne Proben mitgetheilt sind. Vergl. *Junckeri* vita *Ludolfi*. p. 161 squ. 172 squ.

19) Grammat. aeth. ed. II. Lib. VII. p. 165 squ.

20) l. c. cap. V. de bibliotheca aegyptiaca s. coptica. p. 312 squ. wo auch auf Kircher zurückgewiesen ist.

Gentius in Holland [21]), einige Proben persischer Literatur, zum Theil freilich bloß in Uebersetzungen, in Umlauf brachten; und dadurch die wenigen Kenner dieser Sprache in den Stand setzten, ein richtigeres Urtheil darüber zu fällen, und zugleich mit dem Geist des Orients, der in den persischen Schriften vorzüglich weht, und mit dem Vortrag des Orientalers, der in diesen Schriften so charakteristisch ist, noch vertrauter zu werden. Doch mag die Würdigung der umfassendern Versuche eines Hyde, persische Schriftsteller aufzuklären und zu benutzen, der folgenden Periode überlassen bleiben.

Auf diese Angaben beschränkt sich jetzt billig unsre Geschichte, da sie hinreichen, um einen Begriff davon zu geben, wie mannichfaltig die Bemühungen der verdienstvollsten Orientalisten unsers Zeitalters waren, um auch außer der bloßen Bereicherung ihres Wortvorraths und außer den bloß grammatischen Erörterungen Werke der verschiedensten Art, welche ihnen die orientalischen Sprachen, doch am mehrsten die arabische, darboten, ans Licht zu ziehen; sie durch den Reichthum ihrer orientalischen Kenntnisse aufzuklären, und für die Erweiterung und Aufhellung so mancher andern Wissenschaften geflissentlich zu benutzen; zugleich aber, vorzüglich durch Hervorziehung und Erläuterung der Werke der redenden Kunst, wie der Gedichte, der Sentenzen, woran das Arabische so reich ist, den Geist des Orients immer mehr aufzufassen; wiewohl dieser letztere Zweck von manchen zu sehr grammatischen Gelehrten dieses Zeitalters noch keineswegs so weit erreicht ward, als er hätte bey dem Umfang ihrer orientalischen Kenntnisse erreicht werden müs-

[21]) *Jenisch* l. c. p. CXI. vergl. p. CXL.

müssen, und als er zum Theil von Mehreren ihrer weniger gelehrten Nachfolger erreicht ist. Zugleich setzt uns die bisherige Erzählung hinlänglich in den Stand, zu beurtheilen, wiefern jene gelehrten Beschäftigungen von den berühmtesten Orientalisten dieses Zeitalters entweder um der orientalischen Literatur selbst willen, und in Hinsicht auf den Gewinn, den sie für so manche andre Wissenschaften versprach, oder bloß mit specieller Beziehung auf das Bibelstudium unternommen wurden. Aber hiebey werden wir auch zugleich daran erinnert, daß manche gelehrte Bemühung dieser Art allein um der orientalischen Literatur selbst willen Statt finden, und manches schätzbare orientalische Geisteswerk allein wegen des Gewinnes, den es für andre ganz heterogene Wissenschaften versprach, hervorgezogen und erläutert werden mochte, wodurch dennoch früher oder später, ganz unabsichtlich auch dem Bibelstudium ein neuer Gewinn bereitet ward. Nach dieser Bemerkung wird es uns von nun an bey der Geschichte der näheren Hülfs- und Vorbereitungsmittel zum Bibelstudium eben so wenig, als bey der Geschichte der Kritik, der Hermeneutik, und der Auslegung selbst gleichgültig seyn können: ob man schon in unserm Zeitalter von dem so blühenden orientalischen Studium denjenigen Gewinn für die verschiedenen Zweige des Bibelstudiums zu ziehen mußte, den es hätte unläugbar schon jetzt gewähren können? ob bereits damahls ein gewisser Einfluß der Cultur des orientalischen Studiums auf das Bibelstudium bemerklich war? und worin dieser Gewinn bestehen? worin sich dieser Einfluß an den Tag legen? worauf er sich aber noch zur Zeit allein beschränken mochte?

II. Hülfs- und Beförderungsmittel der Erklärung des A. T. besonders.

Schon die große Sorgfalt, mit welcher in unserm Zeitalter die Cultur der übrigen morgenländischen Dialekte im Einzelnen, und ganz besonders das harmonische Studium derselben in Verbindung mit dem Hebräischen betrieben ward, läßt mit Recht vermuthen, daß sich auch das Studium der hebräischen Grammatik und die hebräische Lexikographie nicht unbedeutender Fortschritte zu erfreuen hatte. Auch hier wird die eigne Ansicht der hiehergehörigen Werke, wenn gleich nicht so sehr in der erstern, als in der letztern Hinsicht, unsre Vermuthung bestätigen.

Wenn in der früheren Periode [Bd. II. S. 114 f.] die eine Classe der hebräischen Lexikographen sich fast ausschließlich an die Rabbinen hielt, und allein aus ihnen ihre ganze Weisheit schöpfte, ohne von so manchem andern weit wichtigern und sicherern Hülfsmittel Gebrauch zu machen; und die andre Classe, die sich hievon entfernte, so unhaltbare und unbefriedigende Versuche darbot, das Hebräische aufzuklären: so war es allerdings sehr wünschenswürdig, daß Männer, von umfassenderen Kenntnissen unterstützt, und von einem richtigeren Blick geleitet, auf eine bessere und sichrere Methode aufmerksam machten, und dadurch das Andenken an die früheren, so wenig bewährten Versuche zu verdrängen strebten. In dieser Hinsicht erwarb sich Schindler durch den hebräischen Theil seines Pentaglottons [S. 62. Note 91.], unläugbar den reichhaltigsten und ausgearbeitetsten Artikel unter allen, ein ausgezeichnetes und bleibendes Verdienst. Keinem hebräischen Lexikographen vor ihm hatte noch die große Mannichfaltigkeit der hier zu benutzen-

benutzenden Hülfsmittel so lebhaft vor Augen geschwebt; vielweniger war irgend Einer mit ihnen so vertraut, und durch diese vertraute Bekanntschaft mit ihnen so geschickt geworden, sie nach ihrem wahren Verhältniß und nach ihrer Brauchbarkeit zur Aufhellung des Hebräischen zu würdigen, als eben Schindler. Ihm öffnen sich nämlich bald in den verwandten Dialekten, die er bey so manchem hebräischen Worte aufführt, bald in den alten Versionen, den LXX, den chaldäischen Paraphrasen, und dem Hieronymus, die er häufig zu Rathe zieht, ganz neue, bis dahin zu sehr vernachlässigte, ja fast gänzlich unbeachtete Quellen der Erläuterung. Und wenn er gleich bey Zuziehung der Dialekte sich gewöhnlich bloß darauf beschränkt, bey den leichteren Wörtern, deren Bedeutung keinem Zweifel unterworfen ist, an die Analogie des Chaldäischen, Syrischen, Arabischen zu erinnern; und nur noch in seltneren Fällen für schwierige und dunkle oder vieldeutige Wörter ganz den Gewinn von ihrer Vergleichung zieht, der sich bey anhaltender Verfolgung dieses Weges davon ziehen ließ: so war es doch immer schon ein sehr wesentlicher Gewinn für das hebräische Sprachstudium, daß man sich von den unsichrern Traditionen der Rabbinen mehr und mehr entfernte, und die oft so sehr einleuchtende Analogie der Dialekte sorgfältiger beachtete; so waren dagegen die wenigen wirklichen Aufklärungen, welche Schindler durch dieses Hülfsmittel entweder zur Erläuterung eines noch aufbehaltenen hebräischen Worts, oder zur Wiederherstellung einzelner verloren gegangener Wurzelwörter herbeizuführen suchte, so viel höher zu schätzen. Dagegen ist die Sammlung dessen, was er aus den alten Uebersetzungen beibringt, so viel reicher, und gewinnt noch an Interesse nicht bloß für

den

den Exegeten, sondern auch für den Kritiker, durch so manche schätzbare hinzugefügte Bemerkungen, die bald das Verständniß dieser Uebersetzungen erleichtern, bald die vom hebräischen Text verschiedene Lesart, welche eine alte Uebersetzung befolgte, bemerklich machen; bald durch glückliche Conjecturen den verderbten Text der LXX oder der Thargumim wiederherzustellen [22]), bald endlich aus diesen Uebersetzungen eine wirkliche oder doch scheinbare Verbesserung des hebräischen Textes selbst zu deduciren suchen; wiewohl in vielen andern Fällen die hier beigefügten alten Versionen zur Aufklärung des hebräischen Worts Nichts beitragen, sondern bloß die Uebersicht dessen, was sie für Kritik und Exegese mehr oder minder Wichtiges enthalten, erleichtern mögen. Zu diesem Reichthum, womit einzelne Artikel unsers Wörterbuchs ausgestattet sind, kömmt noch eine große Anzahl Parallelstellen aus dem hebräischen Texte selbst, die bald zum Beweise, bald zur Erläuterung der verschiedenen sorgfältig gesonderten und classificirten Bedeutungen eines hebräischen Wortes dienen; wobey diese biblischen Stellen nicht bloß vollständig abgedruckt, sondern auch übersetzt und nicht selten erklärt werden. Auf diese Weise erscheinen die hebräischen Wörter, deren schwierige Formen ebenfalls geflissentlich erörtert sind, nicht allein einzeln, sondern auch in Verbindung mit andern; und man übersieht zugleich die verschiedenen Constructionen, in denen die einzelnen Wörter gebräuchlich sind. Hiezu kömmt endlich noch ein für jene Zeit schon sehr bedeutender Reichthum an Sachkenntnissen; indem der Ver-

[22]) Beispiele sowohl solcher abweichenden, als restituirten Lesarten der Versionen, die im Schindlerschen Werke bemerkt werden, sind angegeben von Engelbert Engels in der Vorrede Blatt ** 2 squ.

Verfasser über nicht wenige Wörter durch glückliche Benutzung der hebräischen Alterthümer ein Licht verbreitet; andre durch Zuziehung einzelner Reisebeschreibungen, deren Gebrauch für die Aufklärung der Bibel bis dahin ganz unerhört war, oder durch einzelne aus der Naturgeschichte entlehnte Bemerkungen treffend aufzuhellen sucht. Dabey finden wir es keinesweges befremdend, daß ein Mann von so umfassenden Kenntnissen, und von so richtigem Blick, der in der hebräischen Lexikographie Epoche macht, auch im Stande war, aus seinen gründlichen Aufklärungen so mancher hebräischen Wörter und Redensarten noch manche lehrreiche Winke, die grammatische Interpretation des N. T. betreffend, herzuleiten. Aber das verdient noch eine besondere Erwähnung, daß mehrere hier beigebrachte Aufklärungen über solche Wörter, die in dogmatischer Hinsicht wichtig sind, durch die so angemessenen Ansichten, welche sie über einzelne Gegenstände eröffnen, eben so wichtig und schätzbar werden, als durch die liberale Denkart ihres Verfassers, welche sie verrathen. Mochte nun gleich dieses treffliche Werk mit seinem großen Reichthum bey einzelnen Artikeln nicht überall die nöthige und so wünschenswürdige Vollständigkeit verbinden; — wiewohl ihm von dieser Seite die beständige Rücksicht auf Namen aller Art [nomina propria] zu einer besonderen Empfehlung gereicht; — oder mochte manche Bestimmung und Entscheidung, welche hier in einzelnen Fällen beigebracht wird, sich dem späteren Forscher bey der fortschreitenden Erweiterung gründlicher Sprachkenntnisse nicht hinlänglich bewähren: würdig war gleichwohl dieses erste hebräische Wörterbuch, das einen richtigeren Weg der hebräischen Sprachforschung einschlug, dem gelehrten Castellus für den hebräischen Theil seines

Hep-

Heptaglottons als die vorzüglichste Quelle zu dienen, die er auch fast gänzlich ausschöpfte [23]).

Wenn gleichwohl dieses in so mancher Hinsicht treffliche Wörterbuch zu der Zeit, als es in Umlauf kam, nicht zu einem solchen Ansehen gelangte, als es bey seinen unverkennbaren Vorzügen verdient hätte: so haben wir wohl in der verspäteten Erscheinung desselben, da es erst acht Jahre nach dem Tode seines Verfassers ans Licht trat, eine der vorzüglichsten Ursachen hievon aufzusuchen. Es war nämlich unterdeß, freilich schon nach Schindler's Tode, aber noch vor der Erscheinung seines von Manchen begierig erwarteten Wörterbuchs, Johann Buxtorf der Aeltere mit seinem hebräisch-chaldäischen Lexikon hervorgetreten; und das große Ansehen, zu welchem dieses so oft in größerer und kleinerer Form aufgelegte Werk in kurzer Zeit gelangte [24]), scheint allerdings der Aufnahme des bald darauf erschienenen Schindlerschen Werks nicht ganz günstig gewesen zu seyn [25]).

Bux-

[23]) Vergl. Bruns Andenken an Schindler a. a. O. wo S. 6—12. der hebräische Theil seines Pentaglottons ausführlich gewürdigt ist, und auch ein Paar Proben als Belege beigefügt sind.

[24]) *J. Buxtorfii* Lexicon Hebraeo-Chaldaicum. Basil. 1607 fol. ist sowohl von seinem Sohn, als auch noch nach dessen Tode öfter aufgelegt. z. B. Basel. 1681. 1663. Die Ausgabe von 1698. heißt auf dem Titel: decima. Hiezu kömmt desselben Manuale Hebraicum et Chaldaicum. Basil. 1612. 1619. 12. und sonst öfter aufgelegt. Vergl. *Wolfii* bibl. hebr. T. II. p. 550. Sehr lobpreisend ist das Urtheil bey *Val. Ern. Loescher* de causis linguae ebraeae. p. 169. vergl. p. 117. Schon weniger günstig bey *Simon* hist. crit. du V. T. L. III. 2. p. 359. und *Bohn* l. c. p. 11 squ.

[25]) Zum Beweise, daß der Ruhm, den Buxtorf erhielt,

Buxtorf betrat noch eben die breite Heerstraße, welche die Lexikographen des sechszehnten Jahrhunderts betreten hatten, nur mit noch größerer Gelehrsamkeit und mit noch reicherer Benutzung der verschiedenen Quellen, welche sich Jenen geöffnet hatten. Auch ihm dienten noch ein Kimchi, Elias Levita und andre Rabbinen, wo nicht zu den einzigen, doch zu den vorzüglichsten Führern; dagegen er, die wenigen Fälle abgerechnet, wo er etwa von dem Syrischen einigen Gebrauch macht, das Verhältniß des Hebräischen zu den übrigen verwandten Dialekten kaum beachtet, und auch anderweitige Hülfsmittel fast gänzlich ungenutzt läßt. Indeß empfahl sich sein Werk noch durch zweckmäßige Anordnung und Auswahl, wie in der kleineren Ausgabe durch eine compendiarische Kürze; und leistete in so fern Alles, was man in jenen Zeiten von einem solchen Werk erwarten mochte. Daher war es nicht zu verwundern, daß dieses Wörterbuch, welches sich von dem gewöhnlichen Wege so wenig entfernte, dem größeren Theil der Theologen, der im siebenzehnten Jahrhundert ebenfalls so gerne dem gewöhnlichen Wege treu blieb, viel empfehlungswürdiger erschien, als das Schindlersche Werk, das seine neue Methode der hebräischen Wortforschung nur Wenigern, die tiefer einzudringen vermochten, bewähren konnte. Daher denn auch viel mehrere Auflagen von dem Buxtorfschen Lexikon, als von dem Schindlerschen, erfodert wurden; woraus sich fast mit gleicher Wahrscheinlichkeit auf den allgemeineren Beifall, wie auf den häufigern Gebrauch des Erstern schließen läßt. Wie nun Buxtorf fortdauernd

vie-

hielt, dem Ansehen Schindler's hinderlich war, dient das, was Bruns a. a. O. S. 12 f. beibringt.

viele Verehrer fand, die seine Methode, vorzüglich durch Hülfe der Rabbinen das Hebräische aufzuklären, dem neuen Wege, den Schindler eingeschlagen hatte, vorzogen: so fehlte es ihm auch nicht an einzelnen Nachfolgern unter den hebräischen Lexikographen, die seiner Methode getreu blieben. Diese aber können uns nicht besonders aufhalten, da ihre genauere Musterung uns auf keine neue Resultate führen würde [26]).

Mit Recht wenden wir uns also gleich zu Hottinger, der endlich wieder in Schindler's Fußstapfen trat, und mit noch mehr erweitertem Blick, welcher ihn auch die von Jenem noch gar nicht beachteten Dialekte nicht selten fürs Hebräische benutzen lehrte, den nämlichen Weg verfolgte [vergl. S. 66. Note 94.]. Freilich lag es weniger in seinem Plan, ein vollständiges hebräisches Wörterbuch zu sammeln, als auf die große Harmonie des Hebräischen mit den verwandten Dialekten hinzudeuten; dem Hebräischen durch Hülfe dieser Dialekte manche bis dahin bloß geglaubte, nicht erwiesene Bedeutung strenger zu erweisen, und manche vorhin kaum geahndete zu vindiciren; ja endlich manches ganz verloren gegangene Wurzelwort durch dieses Hülfsmittel wieder herzustellen. Und diese Methode ist es, welche einem Hottinger, auch bey seinem weniger umfassenden Versuch, mit vollem Recht einen ehrenvollen Platz unter den hebräischen Lexikographen sichert; und welche uns seine schätzbaren

26) Hier wird es hinreichen, auf *Loescher* l. c. p. 165 squ. und *Wolf* l. c. p. 548 squ. zu verweisen, wo die hebräischen Wörterbücher von christlichen Verfassern nach der Reihe aufgeführt sind.

baren Beiträge zur Berichtigung der hebräischen Wörterbücher durch Hülfe des Arabischen und Aethiopischen [27]) nicht verschmähen läßt; wenn wir auch nicht bey jedem einzelnen Artikel, besonders wo er bekannten Wörtern durch dieses Hülfsmittel unbekanntere Bedeutungen zuzueignen sucht, ihm unbedingt beistimmen können.

Auf diesem nämlichen Wege gelangte endlich wegen seines größern Umfangs und der daher entstehenden allgemeineren Brauchbarkeit zum verdienten Ansehen der hebräische Theil des Castellusschen Heptaglottons [S. 69. Note 97.]. Freilich gehört dieser Theil des umfassenden Werks bey aller seiner Vorzüglichkeit, die besonders Michaelis so dankbar anerkannte [28]), keinesweges zu denen, welche ihrem Verfas-

[27]) Außer dem nämlich, was sein Heptaglotton in dieser Rücksicht enthält, sind in seinem Smegma orientale p. 116 – 201. die vielen aus dem Arabischen, und p. 81 — 89. die aus dem Aethiopischen erläuterten hebräischen Wörter zu vergleichen. Doch gesteht der Verfasser pag. 201. selbst, daß hier nicht Alles gleich haltbar ist. Damit ist noch zu vergleichen *Cph. Cellarii* usus Arabismi etymologicus, sive radices, quae in ebraea lingua hodie desiderantur, ex Arabica, aliisque orientalibus linguis restitutae, als Anhang der zweiten Ausgabe seiner sciagraphia philologiae sacrae. Jenae. 1679. 4. p. 47 sqq. wo ebenfalls nicht wenige hebräische Wörter, zum Theil nach Hottinger, zum Theil nach eignen Forschungen, sehr glücklich aus dem Arabischen erläutert sind.

[28]) Außer dem ehrenvollen Urtheil, das er in der Abhandlung von der Syrischen Sprache S. 119 f. auch über den hebräischen Theil des Castellus fällte, bewies er vorzüglich dadurch seine Hochschätzung desselben, daß er ihn vor allen übrigen hebräischen Wörterbüchern aufs Neue besonders abdrucken ließ, und bey seinen Supplementen als

fasser zu einem ganz eigenthümlichen Verdienste anzurechnen sind. Denn es ergiebt sich bey genauerer Vergleichung hinlänglich, was auch Castellus gar nicht verhehlt [29]), daß er das Schindlersche Lexikon, nach seinem hebräischen Theil, fast gänzlich in das seinige übertragen hat; ja, daß er bey der weitläuftigeren Anlage seines ganzen Werks sich bey manchem hebräischen Artikel bloß darauf beschränkt, das ins Kurze zusammenzuziehen, was Schindler ausführlicher mit den gehörigen Belegen beigebracht hatte, und daß er um dieser größeren Kürze willen nicht bloß bey manchen, besonders leichteren, Wörtern die alten Versionen weniger, als seine Vorgänger, aufführt, sondern auch bald in der Classification der einzelnen Bedeutungen, worin Jener schon große Sorgfalt bewies, weniger genau, bald in der Deduction oder Erläuterung mehrerer ganz heterogener Bedeutungen desselben Worts, durch Vergleichung mehrerer zwar ähnlich lautender, aber in der That wesentlich verschiedener arabischer Wörter, weniger sorgfältig ist; wenn er gleich in andern Fällen bald vollständiger ist, als Schindler, bald schwierige Formen genauer erläutert, bald bey dunklern Wörtern die Dialekte oder Versionen noch mehr zu Rathe zieht, wo Jener sie nicht benutzt hatte, bald endlich noch einen größern Reichthum von Sachkenntnissen, zum Theil aus solchen

als Grundlage betrachtete: *E. Castelli* lexicon hebr. annotatis in margine vocum numeris ex *I. D. Michaelis* supplementis ad lex. hebr. Helmst. 1790. 1792. 4.

29) In seiner praefat. ad lex. heptaglotton sagt er sehr bestimmt von dem Schindlerschen hebräischen Lexikon: quod fere integrum in hoc opus transfudimus.

chen Quellen beibringt, die sich ihm erst später geöffnet hatten. Im Ganzen müssen wir doch unserm Castellus einen hohen Grad der Vollständigkeit sowohl in Aufführung der Stammwörter und der abgeleiteten Wörter, als in Aufzählung der verschiedenen Formen derselben zugestehen; müssen seiner oftmahligen Vergleichung der Dialekte, wobey er für seltne, schwierige und ganz fremdartige Wörter auch wohl das Persische, Türkische, und Armenische benutzt, seiner nicht seltnen Zuziehung der alten Versionen, die er auch hin und wieder verbessert, und seinem rühmlichen Bestreben, manche Irrthümer andrer Wörterbücher aufzudecken, Gerechtigkeit widerfahren lassen; müssen die Sorgfalt rühmen, womit er in so manchen Fällen bald für die Erklärung einzelner schwieriger Stellen brauchbare Winke ertheilt, bald verschiedene Erklärungen biblischer Stellen berührt, und in aller Kürze beurtheilt; müssen endlich seine schätzbaren historischen und antiquarischen Bemerkungen, und literarischen Nachweisungen keinesweges übersehen. Wenn gleichwohl hier in einzelnen Fällen die Bedeutungen noch genauer geordnet, und noch sorgfältiger auf die erste Grundbedeutung zurückgeführt, die Dialekte noch mehr befragt, die Versionen noch mehr zu Rathe gezogen, vielleicht auch manche geographische, antiquarische, naturhistorische Angaben noch mehr berichtigt werden könnten: so sind dies Fehler, die man hier kaum rügen darf, ohne ungerecht gegen einen Mann zu werden, der fürs Ganze so Vieles geleistet hat, und seinen Blick auf so viele Gegenstände verbreiten mußte.

Aber weniger unbedingter Beifall gebührt allerdings dem um die nämliche Zeit erschienenen Versuche, womit Johann Coccejus [Cock], erstlich zu Bremen,

men, dann zu Franecker, endlich zu Leyden Professor der hebräischen Sprache und der Theologie [st. 1669.] [30]), sich um die hebräische Literatur verdient zu machen wünschte. Denn wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß sein hebräisch-chaldäisches Wörterbuch [31]) schon zu den besseren gehört, welche um jene Zeit ans Licht traten, und sich in so mancher Rücksicht durch seine Brauchbarkeit empfiehlt: so sind doch auch manche demselben ganz eigenthümliche Fehler unverkennbar. Freilich bemüht er sich im Ganzen sehr sorgfältig, den biblischen Sprachgebrauch gehörig aufzuklären, und auch die schwierigeren Formen läßt er nicht aus der Acht. Er benutzt sehr häufig die alten Versionen, besonders die LXX, die er fast bey jedem Worte anführt, und nächst ihnen die chaldäischen Paraphrasen, ohne jedoch der Auctorität derselben überall zu folgen; und begleitet zugleich diese öftere Zuziehung der griechischen Versionen mit mancher nicht unwichtigen Bemerkung für die grammatische Interpretation des N. T. Geringeres Gewicht scheint er dagegen auf die Vergleichung der Dialekte zu legen, die er bloß hin und wieder gelegentlich zu Rathe zieht, da er in den mehrsten Fällen, wenn gleich nicht selten auf eine sehr gezwungene Weise, selbst ganz heterogene Bedeutungen allein aus dem Hebräischen zu

dedu-

30) Vergl. seine Lebensbeschreibung, von seinem Sohn J. Henr. Coccejus, die seinen Opp. theol. Vol. I. Frf. ad Moen. 1702. fol. vorgesetzt ist. Niceron Th. VIII. S. 214. Hezel a. a. O. S. 263 f.

31) *I. Cocceji* Lexicon et Commentarius sermonis Hebraici et Chaldaici V. T. una cum interpretatione vocum germanica, belgica ac graeca ex LXX interpretibus. Amstelod. 1669. fol.

deduciren sucht. Er bemüht sich hiebey, nach sorgfältiger Vergleichung der verschiedenen Stellen des A. T., alle Bedeutungen, in denen ein Wort vorkömmt, aufzuzählen, ohne sie eben anders, als in seltnen Fällen, auf eine Haupt- oder Grundbedeutung zurückzuführen; wie er überhaupt bey so manchen Artikeln in der Anordnung der verschiedenen Bedeutungen keinesweges glücklich ist. Doch der vorzüglichste Fehler seiner Methode möchte darin bestehen, daß sie sein System zu augenscheinlich durchschimmern läßt. War es Grundsatz bey ihm, daß in oft wenig versprechenden Worten der Bibel ein unerschöpflicher Reichthum von wichtigen Lehren, geheimen Winken und hohen Aufschlüssen enthalten sey, welchen zu entdecken man jedes ersinnliche Hülfsmittel der grammatischen und historischen Auslegung aufbieten müsse; und daß jeder Ausdruck so viel gelte, als er nur gelten könne, und jede Stelle so viel und so mancherley enthalte, als sich irgend durch alle Künste der Auslegung dabey denken lasse [32]): so zeigte sich die Wirkung dieses Grundsatzes nur gar zu deutlich in manchen so subtilen Bestimmungen der einzelnen Wortbedeutungen. Und führte ihn dieser Grundsatz ganz natürlich auf so manche streng dogmatische Lieblingssätze, die er mit Evidenz in so vielen alttestamentlichen Stellen sah, und auf so manche mystische Deutung, die sich ihm unwiderstehlich aufdrang: so war es sehr begreiflich, daß auch diese Dogmatik und diese Mystik in sein Wörterbuch überging, wo seine spitzfindigen Erörterungen über Wörter, die sich irgend auf die Dogmatik beziehen

[32]) Vergl. die bündige Darlegung dieses Grundsatzes der Coccejanischen Theologie in Herrn Abt Henke's Allgemeiner Geschichte der christlichen Kirche. Th. IV. Zweite Auflage. Braunschweig. 1797. S. 319 f.

hen lassen, und irgend den mystischen Deutungen einen Spielraum verstatten, nicht selten sehr ausführlich und ermüdend sind. Freilich hat Johann Henrich Majus [May], damahls Professor und Pastor zu Durlach, nachher zu Giessen [33]), in der zweiten Ausgabe dieses Werks manche Fehler desselben verbessert, aber diese Hauptfehler sind geblieben. So viel schätzbarer sind dagegen die Zusätze, womit er dieses Werk bereicherte; in denen man einen fleissigen Gebrauch der Dialekte, und eine sorgfältige Benutzung des Beßten, was unterdeß die hebräische Lexikographie, wie das Bibelstudium überhaupt, eingetragen hatte, nicht verkennen kann [34]).

Doch die rühmliche Thätigkeit der Gelehrten dieses Zeitalters, welche dem Studium des A. T. wohlwollend zu Hülfe zu kommen wünschten, beschränkte sich nicht allein auf die bisher genannten mehr oder weniger umfassenden, und auf ähnliche lexikalische Werke, die wegen ihres geringeren Gehalts zu wenig in Betrachtung kommen. Man suchte auch durch speciellere Rücksicht auf einzelne Puncte, welche sich bey einem Wörterbuch, das das Ganze umfassen soll, zu wenig genau beachten lassen, schätzbare Beiträge zum hebräischen Sprachstudium zu liefern, die wiederum über

[33]) Niceron Th. XXIV. S. 87 f.

[34]) *I. Cocceji* lexicon &c. Ed. altera, Lugdunensi longe correctior atque auctior, utpote in qua 1) infinita menda sublata; 2) significationes numeris distinctae; 3) animadversiones breves ac subitariae, et supplementa adjecta sunt. Opera atque studio *I. H. Maji*. Frf. ad Moen. 1689. fol. Die animadversiones und supplementa sind von dem Werke selbst abgesondert als ein Anhang beigefügt.

über das Ganze Licht verbreiten mußten. Dahin gehört der in mancher Hinsicht wichtige Versuch des französischen Bischofs Johann Plantavitius [Jean de Plantevit de la Pause] [35]), die verschiedenen Synonyma, welche sich im Hebräischen, Chaldäischen und Rabbinischen finden, zusammenzustellen, sie gehörig zu erläutern, und die wirkliche Verschiedenheit der Bedeutungen bey so manchen Wörtern, die vollkommene Synonyma zu seyn scheinen, ins Licht zu setzen [36]). Nur möchte es sich schwerlich läugnen lassen, daß der Verfasser bey der großen Sorgfalt, welche er überall angewandt hat, nicht selten auf gar zu feine und spitzfindige Distinctionen ähnlicher Bedeutungen verfallen ist, welche dem im A. T. oft gar zu unbestimmten Sprachgebrauch zu wenig angemessen seyn dürften; wenn gleich dieses Werk als Aufforderung, die Frage über wirkliche Identität oder wirkliche Verschiedenheit der Bedeutungen bey synonymen Wörtern nicht gänzlich aus der Acht zu lassen, und als Beitrag zur Entscheidung dieser Frage immer wichtig bleibt.

Als Anhang endlich zu den hebräischen Wörterbüchern, welcher das ersetzen sollte, was ein gewöhnliches Lexikon bey aller Vollständigkeit nicht gewähren kann; als Mittel, nicht allein die Stellen, in denen sich ein Wort in verschiedener Bedeutung findet, sondern überhaupt auch alle Stellen, in welchen es in der nämlichen Bedeutung gebraucht wird, zu übersehen und zu prüfen, und das so wichtige Hülfsmittel der Interpretation, die Parallelstellen, desto reichlicher zu benut-

35) *Colomesii* Gallia orientalis. p. 182.

36) Planta Vitis, seu Thesaurus synonymicus Hebraico-Chaldaico-Rabbinicus, auct. *I. de Plantevit de la Pause.* Lodovae. 1643. fol.

benutzen; endlich als Mittel, welches bey Vergleichung der alten Versionen für alle die Stellen, in denen das nämliche hebräische Wort vorkömmt, überaus brauchbar ist, mag hier noch ein Werk des seltensten Fleißes, und der mühvollsten Anstrengung, die Buxtorfsche Concordanz [37]), erwähnt werden; worin nicht bloß alle Stellen, die das nämliche hebräische Wort enthalten, mit beispielloser Sorgfalt aufgezählt und vollständig abgedruckt, sondern auch, sofern sie dasselbe Wort in derselben Form enthalten, mit großer Genauigkeit classificirt sind; so daß die zu derselben Form gehörenden Stellen immer als besondre Classen unter der Hauptrubrik ihres Stammworts aufgeführt werden. Doch kann es gewiß Keinem entgehen, daß der Zweck und die Brauchbarkeit dieses mühvollen Werks, wie wohlthätig es auch dem tieferen Forscher, der sich durch vollständige Induction paralleler Stellen von dem hebräischen Sprachgebrauch überzeugen will, in einzelnen Fällen seine Bemühung erleichtern mag, doch im Ganzen zu eingeschränkt ist, um die Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu belohnen, die es seinem Verfasser mag gekostet haben.

Früher schon war von Conrad Kircher ein ähnliches Werk über die griechischen Versionen des A. T. erschienen [38]), wodurch die Vergleichung der ver-

37) *J. Buxtorfii*, patris, Concordantiae bibliorum hebraicae — accedunt novae concordantiae chaldaicae. ed. *J. Buxtorf.* fil. Basil. 1632. fol.

38) Concordantiae V. T. graecae ebraeis vocibus respondentes πολυχρησοι, auct. *Conr. Kircher.* Frf. 1607. 4. Zwey Bände. Die Einrichtung wird dadurch unbequem, daß hier nicht auf die griechischen Artikel bey der alphabetischen Anordnung Rücksicht genommen, sondern Alles nach

verschiedenen Stellen dieser Versionen, die dasselbe Wort enthalten, mit dem Ausdruck, der ihnen im hebräischen Original entspricht, ungemein erleichtert wird. Wichtig war allerdings dieser erste, in einzelnen Artikeln schon ziemlich vollständige Versuch, wenn er gleich in bequemer Anordnung, wie in andrer Hinsicht, Manches zu wünschen übrig ließ; und weit verbreitet war der Gewinn, den er fürs Bibelstudium bezweckte. Denn er sollte nicht bloß der Vergleichung dieser Versionen zu Hülfe kommen; er sollte auch bereits die Benutzung derselben für das Studium des N. T. erleichtern und befördern.

Bey diesen immer fortschreitenden und zuletzt so vielseitigen Bemühungen, die Zahl der brauchbaren Hülfsmittel für die Erklärung des A. T. zu vermehren, fehlte es freilich nicht an einzelnen einseitigen oder gänzlich zu mißbilligenden Versuchen, unter denen bloß Einer seiner Sonderbarkeit wegen Erwähnung verdient. Samuel Bohl, der zu Rostock die hebräische Sprache lehrte [39]), bemerkte es als einen sehr auffallenden Fehler der hebräischen Wörterbücher, daß sie oft einerley Wörtern so vielerley Bedeutungen gaben, bey denen auf keine Weise ein Zusammenhang zu erblicken war; und daß man diese Angaben noch immer gar zu sehr auf das Ansehen der Rabbinen gründete. Er suchte also diesen Mängeln durch den Vorschlag abzuhelfen, den er mit mannichfaltigen Beispielen erläuterte, daß man nicht bloß alle die verschiedenen Bedeu-

nach der Folge der hebräischen, dabey zum Grunde liegenden, Wörter geordnet ist; worauf dann die verschiedenen griechischen Wörter, die dem nämlichen hebräischen entsprechen, unter gewisse Classen gebracht sind.

[39]) Von ihm vergl. Hezel a. a. O. S. 220 f.

Bedeutungen, die einem Wurzelwort oder einem abgeleiteten Wort zukämen, auf eine erste Bedeutung zurückführen müsse; — welches wohl kein philosophischer Lexikograph in Zweifel ziehen konnte; — sondern daß man auch eine allgemeine, nicht aber eine specielle Bedeutung als die erste anzusehen habe, von welcher dann die speciellen erst später abgeleitet seyn; — ein Grundsatz, der von einer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Art und Weise zeugt, wie sich, besonders bey uncultivirten Völkern, eine Sprache allmählich zu bilden pflegt, und wie sich nach und nach die verschiedenen Bedeutungen eines Worts aneinanderreihen; — daß man endlich diese allgemeine und abstracte Bedeutung, mit gänzlicher Hintansetzung aller übrigen Hülfsmittel, allein aus der heiligen Schrift selbst, durch sorgfältige Beachtung des verschiedenen Zusammenhangs, worin ein Wort überall vorkömmt, zu erforschen habe; daß also der Context das wesentlichste, ja das einzige Hülfsmittel sey, über die wahre Bedeutung eines hebräischen Worts gewiß zu werden [40]). Allein wie sich dieser Grundsatz, der ein zwar wichtiges, aber bloß in Verbindung mit andern zu benutzendes, mehr zur Bestätigung des schon Erkannten, und zur Entscheidung in streitigen Fällen zu gebrauchendes, als zur Erkenntnißquelle dienendes Hülfsmittel zu dem allerwesentlichsten und einzigen erhebt, schon durch sich selbst als unhaltbar bewährt, da er ein bloßes Rathen gar

[40]) Vergl. *Sam. Bohlii* XII. dissertationes pro formali significatione scripturae eruenda. Rost. 1637. 4. die nachher in dem Thesaurus theologico-philologicus. Roterodami. 1701. fol. wieder abgedruckt sind. Vergl. J. D. Michaelis Beurtheilung der Mittel u. s. w. S. 45 f. wo auch Beispiele Bohlscher Worterklärung angegeben sind.

gar zu sehr begünstigt: so beweisen auch die Beispiele, womit Bohl diese Grundsätze erläutern und rechtfertigen wollte, nur zu augenscheinlich, auf welche Abwege man hier geräth, auf welche willkührliche Annahmen man hier verfällt; wie wenig also dadurch dem gründlichen hebräischen Sprachstudium gerathen war; wie wenig sich von der Befolgung dieser Grundsätze eine reelle Verbesserung der hebräischen Wörterbücher erwarten ließ. Auch fehlte es nicht an mannichfaltigem Widerspruch, dem diese neuen Vorschläge ausgesetzt waren, welche die Anhänger eines Buxtorf mit ihren rabbinischen Deutungen zu wenig verträglich fanden, und die Freunde der Schindlerschen Methode noch weniger billigen konnten; wie sehr sie auch in mancher Rücksicht die Bequemlichkeit begünstigen mochten. Am wenigsten aber konnte ein solches Verfahren in der Folge bey gründlichen Sprachforschern sich empfehlen, da Hottinger und Castellus auf einem so viel solideren und sicherern Wege einhergingen.

Verhältnißmäßig weniger bedeutend, aber doch im Ganzen noch immer wichtig genug, waren die Fortschritte, deren sich die hebräische Grammatik zu erfreuen hatte, welche in unserm Zeitalter vielfältig bearbeitet ward [vergl. Bd. II. S. 120 f.][41]). Denn so angestrengt auch der Fleiß mehrerer schätzbarer Gelehrten auf immer größere Vollständigkeit und auf immer mehr verbesserte Methode gerichtet war: so bleibt es dennoch unverkennbar, daß der größere Theil der-

41) Eine große Anzahl solcher Arbeiten ist aufgezählt bey *Loescher* l. c. p. 151 squ. 159. *Wolf* l. c. p. 600 squ. Hier können natürlich bloß die bedeutendsten erwähnt werden.

derselben — einen selbst forschenden Glassius etwa ausgenommen, dessen classisches Werk, da es das gesammte Bibelstudium betrifft, unter einer der folgenden Rubriken zu erwähnen ist, — sich fortdauernd noch immer von den Satzungen der Rabbinen zu wenig unabhängig machte.

Buxtorf der Aeltere erwarb sich allerdings auch als Grammatiker ein bedeutendes Verdienst, da er nicht bloß das Beßte aus den jüdischen Sprachlehrern sammelte, sondern dasselbe auch mit manchen eignen Forschungen verband; und sich überdies eine methodischere und systematischere, oder, wenn man lieber will, eine kunstmäßigere und schulgerechtere Darstellung des Ganzen, vorzüglich aber eine vollständigere und methodischere Behandlung der Syntax, besonders empfohlen seyn ließ. Allein wie schätzbar auch die Fülle, Genauigkeit und Methode seiner Grammatik seyn mögen; wie sehr auch die hier zuerst in dieser Ausführlichkeit abgehandelte Lehre von den Accenten, nicht allein als Tonzeichen, sondern auch als Unterscheidungs- und Abtheilungszeichen in der Rede, diesem Werk zur Empfehlung gereicht; wie wichtig endlich der angehängte Versuch über hebräische Metrik ist: man kann es dennoch schwerlich läugnen, daß die fast alleinige Benutzung der Rabbinen, wobey die Analogie der Dialekte noch gänzlich unbeachtet bleibt, seiner Darstellung in so mancher Hinsicht eine einseitige Richtung ertheilt; daß so manche Behauptung von Willkühr gar nicht frey zu sprechen ist, und manche andre Ansicht sich bey genauerer Prüfung schwerlich bewähren kann [42]). Noch größeres Glück, als Buxtorf,

[42]) *J. Buxtorfii* thesaurus grammaticus linguae sanctae hebrae-

torf, dessen Sprachlehre in größerer und kleinerer Form wiederholt aufgelegt ward, ja vielleicht das größte Glück unter allen hebräischen Grammatikern machte Schickard, wenn gleich seiner hebräischen Sprachlehre außer der überaus leichten Darstellung und gedrängten Kürze, die freilich das Wesentliche zusammenfaßt, aber doch manche Puncte unläugbar gar zu kurz und unvollständig behandelt, und vornehmlich in der Syntax gar zu dürftig ist, kein anderweitiger Vorzug zur besonderen Empfehlung gereicht; dagegen sie die Fehler, die aus zu großer Anhänglichkeit an die Rabbinen entspringen, mit der Buxtorfschen gemein hat [43]). Wie nun diese Grammatik wegen ihrer fruchtbaren Kürze zu einem solchen Ansehen gelangte, daß in Deutschland fast unzählige Auflagen von ihr erfodert wurden, erwarb sich in Holland allmäh-

hebraeae, duobus libris methodice propositus. &c. Adjecta prosodia metrica sive poeseos Hebraeorum dilucida tractatio; lectionis hebraeo-germanicae usus et exercitatio. Basil. 1609. 8. ist öfter aufgelegt, z. B. 1619. 1629. 1663. Desselben epitome grammat. hebr. Basil. 1605. 8. und sonst öfter, z. B. 1613. 1616. 1629. vergl. *Wolf* l. c. p. 603.

[43]) *Wilh. Schickardi* horologium hebraeum, sive consilium, quomodo sancta lingua spatio XXIV horarum a sex collegis sufficienter addisci possit. Tubingae. 1623. 12. Diese Schrift ist erstlich schon von dem Verfasser selbst, darauf seit 1647. mit Bereicherungen von J. Ernst Gerhard [S. 58. Note 85], endlich seit 1678. mit neuen Bereicherungen von Daniel Winzer vielfältig aufgelegt, zum Theil mit dem nämlichen Titel, zum Theil auch unter dem Titel: institutiones linguae hebraeae. &c. 8. Vergl. Schnurrer a. a. O. S. 186 f. wo allein über dreissig verschiedene Ausgaben und Abdrücke aufgezählt sind, unter welchen sich funfzehn Hauptausgaben befinden, die der Titel bemerkt.

mählich die Sprachlehre Jakob Alting's ebenfalls ein bedeutendes Ansehen. Auch sie bleibt noch bey allem rühmlichen Bestreben, compendiarisch und deutlich zu seyn, im Ganzen den Behauptungen und Willkührlichkeiten der Rabbinen zu sehr getreu; wiewohl sie, in einem Anhang, über einige Anomalieen im Hebräischen, die sich aus der Analogie der aramäischen Dialekte erläutern lassen, treffende Winke ertheilt, die jedoch zu wenig den Mangel der gänzlich fehlenden Syntax ersetzen. Eigen ist es ihm, wenn gleich problematisch, ob in der That als ein besonderes Verdienst anzurechnen, daß er sich zuerst bemüht, die so willkührliche und unhaltbare Lehre von den kleinen Zeiträumen, die zur Aussprache eines Vocals oder Consonanten erfodert werden, — das sogenannte systema morarum, — das bey Buxtorf noch bloß in seinen Elementen bemerklich war, künstlich genug aufzustellen, wenn er ihm gleich noch nicht die Vollendung geben konnte, die ihm Danz in der Folge ertheilte. Eben so künstlich ist sein Accentuationssystem, auf welches er großes Gewicht zu legen scheint [44]).

Da indeß ungeachtet so trefflicher Vorarbeiten noch immer mancher einzelne Punct einer genaueren Beleuchtung, wie die Methode im Ganzen noch immer mancher Verbesserung bedurfte: so bemühte sich Matthias Wasmuth, des jüngern Buxtorf Schüler, zuerst Professor der Logik zu Rostock, seit 1665

[44]) *Jac. Altingii* fundamenta punctationis linguae sanctae s. grammatica ebraea. Groning. 1654. 8. ist öfter aufgelegt. Die sechste Ausgabe erschien mit der oben [S. 43. S. 57.] erwähnten synopsis institutt. chald. et syr. in Verbindung. Frf. ad Moen. 1701. 8.

1665 Professor der morgenländischen Sprachen, und zuletzt auch der Theologie, zu Kiel [st. 1688.] [45]), durch ein ausführlicheres Werk, das alle vorhergehenden übertreffen sollte, von dieser Seite nachzuhelfen [46]). Unverkennbar war hier das Bestreben, die Anordnung noch mehr zu verbessern, und Alles, was zur nämlichen Materie gehörte, und bey Mehreren seiner Vorgänger ohne Noth getrennt war, im gehörigen Zusammenhang abzuhandeln; sowohl einzelne Eigenheiten der hebräischen Sprache, als die verschiedenen Ausnahmen von den Regeln in größerer Vollständigkeit zu bemerken, bey den anomalischen Formen länger zu verweilen, und ganz besonders die syntaktischen Idiotismen mit Sorgfalt zu beleuchten, wenn dies gleich eine vollständige Syntax, die hier mangelt, keinesweges ersetzen konnte; ferner zur Beachtung der Analogie, diesem so wichtigen Erleichterungsmittel des gründlichen Sprachstudiums, sorgfältiger anzuleiten, und durch Hülfe derselben so manche Eigenheit befriedigender zu erklären, wenn hier gleich durch Beachtung der Analogie der übrigen Dialekte noch mehr hätte geleistet werden mögen; endlich, was ihm als vorzüglichstes Verdienst von Vielen angerechnet ist, die Leh-

[45]) Außer Hezel S. 238 f. vergl. Biographische und bibliographische Nachrichten von allen bisherigen Lehrern der Theologie zu Kiel. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Theologie von D. J. Otto Thieß. Th. I. Kiel. 1800. S. 50 f. Ein Verzeichniß der Wasmuthschen Schriften, mit manchen schätzbaren literarischen Notizen durchwebt, findet sich daselbst S. 59 f.

[46]) Hebraismus facilitati et integritati suae restitutus: I. Novâ Grammaticâ, compendiosa simul et absolutissima &c. — II. Accentuationis hebraeae institutione methodica. &c. — auct. *Matthia Wasmuth* Kilonii. 1666. 1669. 1675. 4. auct. cur. *Opitio*. Lipf. 1695. 1714. 4.

Lehren von der Veränderung der Vocale und ganz besonders von den Accenten, denen er göttlichen Ursprung beilegte, mit beispielloser Genauigkeit auf noch bestimmtere Grundsätze zurückzuführen. Nur Schade, daß die Menge der Ausnahmen, welche sein Accentuationssystem nothwendig macht, die Unsicherheit und Willkühr mancher Behauptungen zu sehr verräth; und daß im Ganzen sein Bemühen, Alles unter funfzig Hauptregeln zu bringen, wobey das, was nicht in eine Hauptregel gefaßt werden kann, in vielfältige Abtheilungen und Unterabtheilungen zerfällt, die Uebersicht doch fast mehr erschwert, als erleichtert! Sein Schüler und Nachfolger im Amte Henrich Opitz, der schon in jüngern Jahren mit Beifall zu Kiel orientalische Sprachen lehrte, seit 1675. als Professor der griechischen Sprache, seit 1678. als Professor der morgenländischen Sprachen, und endlich seit 1689. als Professor der Theologie daselbst angestellt ward [st. 1712.] [47]), kann hier für uns nicht weiter in Betrachtung kommen, da er als Grammatiker bloß der Nachtreter und Epitomator seines Lehrers Wasmuth war [48]); wenn er gleich in dieser Qualität gro-

[47]) Vergl. Hezel a. a. O. S. 280 f. Thieß a. a. O. S. 92 f. vergl. S. 107 f. wo von seinen Schriften die Rede ist.

[48]) *Henr. Opitii* atrium linguae sanctae, quo exhibentur: 1. Consilium de studio linguae sanctae etiam sine viva manuductione feliciter tractando; 2) Grammaticae hebraeae compendium ex Hebraismo restituto *Matth. Wasmuthi*, cum idiotismis syntacticis & poetica hebraea, &c. Hamb. 1671. 4. ist erstlich vom Verfasser selbst vielfältig aufgelegt, nachher verschiedentlich von Paul Friedr. Opitz, von Hager, und endlich noch Leipz. 1769. von Degenkolb neu edirt.

großes Glück machte, und bedeutenden Ruhm erlangte.

So viel würdiger aber ist endlich unsrer besonderen Erwähnung Johann Andreas Danz, Professor der morgenländischen Sprachen und zuletzt der Theologie zu Jena, der besonders von gelehrten Juden Unterricht empfangen hatte [st. 1727.] [49]). Denn er bemühte sich, die künstliche Form zu vollenden, welche die hebräische Grammatik nun immer mehr angenommen hatte; und besonders der Lehre von den Vocalveränderungen, die sich auf jenes von Alting bereits in Schutz genommene systema morarum gründet, wie diesem systema morarum selbst, immer mehr Haltung, Consequenz und Vollständigkeit zu ertheilen, da dieses ihm das einzige Princip der hebräischen Sprachlehre war; daher es auch auf seine ganze Darstellung der einzelnen in der Grammatik vorkommenden Theile den größten Einfluß äußern mußte [50]). Wundern darf man sich freilich nicht, daß ein so künstlich ausgesonnenes, mit solcher Consequenz durchgeführtes, und so manche schwierige Fälle dem Scheine nach ganz befriedigend zu erklären sehr geeignetes System so grossen Beifall finden, und sich in der folgenden Periode noch lange in Ansehen erhalten konnte; da es denen, die einmahl in diese Behandlungsart eingeweiht waren, durch seine systematische Vollständigkeit sich vor jeder einfacheren Darstellung ungemein zu empfehlen schien. Aber verhehlen kann es sich der uneingenommene Forscher

[49]) Hezel a.a.O. S. 286 f.

[50]) *I. A. Danzii* nucifrangibulum, sanctam scripturae V. T. linguam hebraicam enucleans. Jenae. 1686. 8. nachher vermehrt in zwey besondern Büchern: Literator Ebraeo-Chaldaicus, und Interpres Ebraeo-Chaldaicus. Jenae. 1694. und sonst öfter.

scher nicht, daß dieses ganze System zusammenstürzt, sobald die Prämissen aufgehoben werden; und daß gerade diese Prämissen eben so einseitig und willkührlich, als gänzlich unhaltbar sind [51]). Und er wird mit Recht hinzusetzen dürfen, daß also diese ganze kunstvolle Bemühung, die hebräische Grammatik auf diesem Wege immer systematischer darzustellen, die nun endlich gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ihre höchste Vollendung erhielt, und sich noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts so lange bey so Vielen zu behaupten wußte, für einen bloßen Nothbehelf zu achten war, um auf die Grundlage der Rabbinen, die doch noch immer die vorzüglichste Quelle der hebräischen Grammatiker waren, allmählich etwas Eigenes zu bauen, das sich durch eine schulgerechtere Form, oder, wenn man will, durch ein philosophischeres Gewand empfehlen sollte. — Die Grammatiken der verwandten Dialekte waren freilich zum Theil trefflich bearbeitet, und waren auch von Manchen, wie vorhin dargethan ist, mit glücklichem Erfolg selbst harmonisch bearbeitet. Dennoch konnten die bewährtesten hebräischen Grammatiker, die nicht zu jenen harmonischen gehörten, ja selbst Manche unter jenen harmonischen, bis zu Ende unsrer Periode Bedenken tragen, von diesem Studium der Dialekte, das so viel sichrer als alle rabbinische Willkührlichkeiten hätte leiten müssen, für die hebräische Sprachlehre Gebrauch zu machen; entweder weil ihre Kenntniß

[51]) Umständlich beleuchtet und in seiner ganzen Schwäche dargestellt ist neulich das Danzische System in der schätzbaren hebräischen Sprachlehre des Herrn Prof. Vater. Leipzig. 1797. Vorrede S. 12 f.

niß noch immer nicht tief genug drang, um von dem Studium der Dialekte auch außer den bloß etymologischen und lexikalischen Aufklärungen noch wahren Gewinn für die hebräische Sprachlehre zu ahnden; oder weil sie es noch nicht wagten, aus Furcht, auf diesem Wege die sichere Straße, die zur reinen Lehre und zur Rechtgläubigkeit führte, zu verlassen, und mit Entfernung von dem bekannten und sichern Wege zugleich sich von der Wahrheit und dem rechten Glauben mehr und mehr zu entfernen. Vielmehr war das neue Licht, das der hebräischen Grammatik durch dieses Hülfsmittel aufgehen sollte, erst dem folgenden Zeitalter aufbehalten!

III. Hülfs- und Beförderungsmittel der Erklärung des N. T. besonders.

Freilich steht auch noch in dieser Periode [vergl. Bd. II. S. 128 f.] dasjenige, was für Hülfs- und Erleichterungsmittel des neutestamentlichen Studiums insbesondere geschah, in einem auffallenden Mißverhältniß zu dem, was durch die Sorgfalt so mancher trefflicher Gelehrten für das Studium des A. T. geleistet ward; mochten nun mehrere biblische Literatoren sich durch dasjenige, was sie zur Beförderung des alttestamentlichen Studiums unternahmen, schon hinlänglich beschäftigt finden; oder mochte der Wahn, den noch um diese Zeit nicht wenige Gelehrte unterhielten, daß das Griechische des N. T. ein ganz gewöhnliches und reines Griechisch sey, daß man also, um dasselbe zu verstehen, mit den allgemeinen Hülfsmitteln zum Verständniß reingriechischer Schriftsteller ausreichen könne, das Bedürfniß speciellerer Hülfsmittel, die auf das Studium des N. T. allein berechnet waren, zu wenig fühlbar machen; oder mochte der Streit, in den um

diese Zeit mehrere schätzbare Gelehrte verwickelt wurden, um die reine Gräcität des N. T., die von Etlichen so eifrig verfochten ward, in Anspruch zu nehmen, und die Bemühung, das Unhaltbare solcher Behauptungen darzuthun, und die ganz eigenthümliche Beschaffenheit des neutestamentlichen Styls ins Licht zu setzen [52]), schon eine so große Aufmerksamkeit und Anstrengung erfodern, daß an Herbeischaffung speciellerer Hülfsmittel für dieses Studium zu wenig gedacht ward; oder mochte endlich, so lange der Streit noch unentschieden war: ob aus dem Reingriechischen, oder aus dem Hebräischen, und dem Griechischen des A. T. die Sprache der neutestamentlichen Schriften am sichersten zu erläutern sey? sich überhaupt zu wenig Befriedigendes von dieser Seite erwarten lassen. Indeß hatte sich dieses Zeitalter wenigstens einiger nicht unbedeutender Versuche zu erfreuen, das Studium des N. T. insbesondere zu erleichtern.

Schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts suchte Georg Pasor, Professor der griechischen Sprache zu Franeker, vorzüglich den Anfängern bey dem grammatischen Studium des N. T. mit seinem Wörterbuch zu Hülfe zu kommen; indem es bis dahin an Vorarbeiten dieser Art noch zu sehr gebrach [53]). Man kann es nicht läugnen, daß der Ver-

[52]) Da sich in der Folge noch Gelegenheit finden wird, dieses Streits zu erwähnen, so mag es hier hinreichen, wenn einstweilen auf Herrn C. R. Planck's Einleitung in die theol. Wissenschaften Th. II. S. 43 f. verwiesen wird, wo die von beiden Seiten erschienenen Schriften aufgeführt sind.

[53]) Lexicon graeco-latinum in Testamentum Novum Dni. nostri J. Chr., ubi omnium vocabulorum, tam

Verfasser schon einen beträchtlichen Wortvorrath gesammelt, und auch bereits den Sprachgebrauch bey einzelnen Wörtern nicht allein mit vielfältigen Beispielen des N. T. erläutert, sondern überdies schon hin und wieder durch glückliche Benutzung des hebräischen und der alexandrinischen Uebersetzung befriedigend aufgeklärt hat; daß daher seine Arbeit für sein Zeitalter allerdings sehr verdienstlich seyn mochte. Allein es ist dennoch aus mehreren Umständen unverkennbar, daß man sich immer noch im Anfang der neutestamentlichen Lexikographie befand. Wollen wir auch den gar leicht bemerklichen Mangel an Vollständigkeit nicht in Anschlag bringen, da dem Verfasser bey Anordnung aller abgeleiteten Wörter unter ihr Stammwort nur zu leicht das eine oder andre abgeleitete Wort gänzlich entgehen konnte, und der gänzlich fehlenden Stammwörter doch nur wenige seyn dürften; wollen wir auch die oft so unpassenden Etymologieen der griechischen Wörter, und besonders den großen Hang des Verfassers, so manche derselben von hebräischen Stammwörtern abzuleiten, nicht weiter rügen; wollen wir endlich die Bemühung, durch die kleinlichste Analyse bey den Zeitwörtern dem Anfänger die Sache gar zu leicht

appellativorum themata, quam nominum propriorum etyma, exquisite indicantur et grammatice resolvuntur. Auct. *Georgio Pasore.* Amstelod. 1641. 8. Da die Dedication in dieser Ausgabe, die ich vor mir habe, schon von 1631. datirt ist, schließe ich, daß damahls die erste Ausgabe erschien. Angehängt ist noch: Etyma nominum propriorum, itemque analysis hebraeorum, syriacorum et latinorum vocabulorum, quae in N. T. uspiam occurrunt, auct. *G. Pasore.* 1641. Doch bekennt der Verf. in der Vorrede, wie wenig dieser Versuch, der allerdings mancher Bereicherung und Berichtigung bedarf, ihm selbst Genüge leistet.

leicht zu machen, dem Werke nicht als Fehler anrechnen: so viel billiger ist dagegen unser Tadel, daß die lautern Quellen der neutestamentlichen Wortforschung lange nicht so sorgfältig gebraucht sind, als es hätte geschehen müssen, und als es schon von unserm Verfasser hätte geschehen können; daß bey nicht wenigen Artikeln die Bedeutungen äußerst schwankend oder durchaus unzureichend angegeben sind; bey andern zu sehr die nöthige Vollständigkeit in Angabe der Bedeutungen, vorzüglich der seltneren, vermißt wird; daß dieses Unbefriedigende und dieser Mangel an Erschöpfung ganz besonders bey Aufklärung der Wörter dogmatischen Inhalts, wie der Abgang lauterer Quellen besonders bey den antiquarischen Gegenständen bemerklich ist; daß sich überdies bey den zusammengesetzten Wörtern eine so kleinliche Aengstlichkeit verräth, die allein dann den Sinn eines Worts vollständig aufzufassen glaubt, wenn sie buchstäblich jede in der Zusammensetzung befindliche Partikel wieder giebt, und überall Emphasen wittert; daher natürlich die Bedeutungen bald zu sehr erweitert, bald zu sehr beschränkt werden; daß endlich in dem ganzen Werke zu wenig ein Bestreben sichtbar ist, die verschiedenen Bedeutungen, die dem nämlichen Worte eigen sind, gehörig zu ordnen, auf ihre Grundbedeutung zurückzuführen, und aus derselben dann die übrigen abzuleiten. Doch alles dies sind Fehler, die nicht unserm Verfasser allein vorzuwerfen seyn dürften, sondern die größtentheils noch Manche seiner viel spätern Nachfolger, bis ins achtzehnte Jahrhundert herab, mit ihm gemein hatten [54]).

Auch

[54]) Vergl. *J. Frid. Fischeri* prolusiones de vitiis Lexicorum

Auch Johann Conrad Dieterich, Professor zu Giessen, der in der Folge ein ähnliches Werk, jedoch von größerm Umfang, unternahm, war von diesen Fehlern keinesweges frey [55]). Und man wird sich schwerlich einer Ungerechtigkeit gegen ihn schuldig machen, wenn man behauptet, daß sein Werk zwar wortreicher und gedehnter, aber keinesweges inhaltsreicher und genauer, als das gedrängtere Wörterbuch des Pasor, ist. Einen größeren Umfang erhält dies Werk durch die ausführliche Erläuterung der einzelnen aufgeführten Stellen des N. T., die jedoch für ein Wörterbuch nicht gehört, durch eine oft unzeitig angebrachte Belesenheit, und Einmischung solcher Dinge, die nicht wesentlich zur Sache gehören, und durch eingewebte dogmatische und moralische Reflexionen, und förmliche Nutzanwendungen biblischer Stellen, die noch weniger einem Lexikon angemessen sind; dagegen es an philologischen Beweisen und Erläuterungen, besonders aus dem hebräischen Sprachgebrauch und den LXX, keinesweges reicher, sogar in etlichen Artikeln noch ärmer ist, als das Pasorsche; ja sich selbst

rum N. T. separatim antea, nunc conjunctim editae, multis partibus auctae, multisque in locis emendatae. Lipſ. 1791. wo mancher in diesen drey und dreissig gelehrten Abhandlungen gerügte Mangel der neutestamentlichen Wörterbücher ganz speciell auch unserm Pasor vorgeworfen wird; z. B. proluſ. I. p. 10.

55) *J. Cunradi Dieterici* Novi Testamenti illustramentum, s. Lexicon philologico - theologicum graeco - latinum, quo scripturarum N. Foederis voces quaevis ordine alphabetico, diligenti habita ratione etymologiae et homonymiae rite explicantur, antilogiae apparentes dextre solvuntur &c. Nunc post auctoris obitum ex relictis manuscriptis duobus voluminibus publicatum. Frf. ad Moenum. 1680. fol.

selbst mancher Auslassungen einzelner Stammwörter schuldig macht, die man in jenem keinesweges vermißt. Doch soll damit nicht geläugnet werden, daß wenigstens einzelne Artikel, die durch Vergleichung des Sprachgebrauchs in alten Schriftstellern überhaupt, besonders in griechischen und römischen Classikern, ein Licht erhalten konnten, allerdings glücklich erläutert sind; dagegen freilich so manche andre, ebenfalls schwierige Wörter, weniger reichlich ausgestattet wurden. Im Ganzen aber haben wir hier noch die nämliche Unvollständigkeit in Aufzählung der Bedeutungen, und den nämlichen Mangel an gründlicher Deduction und genauer Anordnung derselben, die nämliche Aengstlichkeit bey zusammengesetzten Wörtern und die nämlichen falschen Emphasen zu rügen, welche wir schon bey Pasor zu beklagen hatten.

Wenn also gleich durch die gedachten Hülfsmittel in mancher Hinsicht allerdings die Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch des N. T. erleichtert, und dadurch das grammatische Studium desselben merklich befördert ward: so waren sie doch im Ganzen noch zu wenig geeignet, dem Bedürfniß des genauern und tiefern Forschers auf eine befriedigende Weise abzuhelfen. Man hatte zwar angefangen, durch Zuziehung des hebräischen Textes, der alexandrinischen Version und der Apokryphen, den neutestamentlichen Sprachgebrauch aufzuhellen, und dadurch das Wörterbuch zu bereichern; aber man hatte diesen Weg noch zu wenig ernstlich verfolgt, und daher noch zu wenig den ganzen Reichthum von Erläuterungen kennen gelernt, der von hier aus, wie aus Vergleichung des syrischen Sprachgebrauchs, oder aus behutsamer Benutzung thalmudischer und rabbinischer Schriften, zu erwarten war.

Und

Und auch die Nutzbarkeit der Glossarien eines Hesychius und Suidas, die man zwar in einzelnen wenigen Fällen befragte, hatte man noch immer zu wenig erkannt. Man achtete noch immer zu wenig auf eine gründliche und erschöpfende Deduction der verschiedenen Wortbedeutungen; und am wenigsten erhob man sich schon jetzt zu einer freieren und tiefer eindringenden Erörterung dogmatischer Begriffe, die einem Lexikon des N. T. einen so wesentlichen Vorzug ertheilen müßte.

Doch mochte immerhin für die Erleichterung des neutestamentlichen Studiums insbesondere, durch Herbeischaffung brauchbarer Hülfsmittel, in unserm Zeitalter noch zu wenig gesorgt werden; daß man gleichwohl die Sorge für eine angemessene Erleichterung und Beförderung dieses Studiums nicht gänzlich aus der Acht ließ: davon können mehrere zum Theil schätzbare Werke, wodurch man um jene Zeit dem gesammten Bibelstudium zu Hülfe zu kommen suchte, zu einem überzeugenden Beweise dienen.

IV. Hülfs- und Beförderungsmittel des gesammten Bibelstudiums.

Unläugbar verdienen Werke dieser Art eine so viel größere Aufmerksamkeit, je größer der Grad der Brauchbarkeit war, den sie allmählich erlangten, und je entschiedner ihr Einfluß auf ein gründliches Bibelstudium werden mußte. Zum Theil waren solche Werke, welche uns dieses Zeitalter darbietet, noch eben so, wie jene speciellern Hülfsmittel, auf die Sprache der heiligen Bücher allein gerichtet; zum Theil aber hatten sie die Erleichterung der Realkenntniß, die Sammlung brauchbarer Notizen, die zur Sacherklä-

klärung erfodert werden, und die wirkliche Aufklärung der dahin gehörenden Gegenstände zur Absicht.

Ueberaus schätzbar war zunächst die Bemühung eines Salomo Glassius, zuerst Professors der morgenländischen Sprachen zu Jena, seit 1625 Superintendenten zu Sondershausen, seit 1637 Professors der Theologie, wiederum zu Jena, zuletzt Generalsuperintendenten zu Gotha [st. 1656.] [56]), das tiefer eindringende Studium der biblischen Grundsprachen zu befördern, und zur sorgfältigeren Beachtung der Analogie des alt- und neutestamentlichen Sprachgebrauchs mehr und mehr anzuleiten [57]). Hatten frühere hebräische Grammatiker sich gewöhnlich auf den etymologischen Theil allein beschränkt, oder doch nur das Wesentlichste und Nothdürftigste von der Syntax mit aufgenommen; und hatte man die Eigenheiten der

[56]) *Michaelis Walcheri* threnologia de ortu, vita, studiis, scriptis, aliisque rebus gestis et obitu beatissimo *Salomonis Glassii*, in der Sammlung: Memoriae theologorum nostri saeculi clarissimorum renovatae centuria, curante *Henningo Witten*. Frf. ad Moen. 1685. 8. p. 1199 squ. Hezel a. a. O. S. 236 f.

[57]) *Salomonis Glassii* philologia sacra, qua totius SS. V. et N. T. scripturae tum stylus et literatura, tum sensus et genuinae interpretationis ratio ac doctrina libris quinque expenditur ac traditur. Jenae. 1623. 4. ist öfter aufgelegt, z. B. 1643. 1663. Philologia speciatim sic dicta machte das erste und zweite, grammatica das dritte und vierte, und rhetorica sacra das fünfte Buch aus. Johann Gottfried Olearius fügte noch Lipsi. 1705. die logica sacra aus dem Manuscript des Verfassers hinzu. Endlich erschien das Werk noch Lipsi. 1713. 1743. 4. cum praefat. *I. Franc. Buddei*. Von der neuern Bearbeitung dieses Werks wird an seinem Ort die Rede seyn. — Hier kommen einstweilen bloß das dritte, vierte und fünfte Buch in Betracht.

der neutestamentlichen Diction, und ihr Verhältniß zu der Diction des A. T. noch weniger beachtet: so machte es sich Glassius in den Theilen seines classischen Werks, welche von der Grammatik und Rhetorik der heiligen Bücher handeln, zu einem ganz besonderen Geschäft, mit Uebergehung alles dessen, was bloß für den Anfänger gehört, und was aus jeder gewöhnlichen Sprachlehre zu erlernen ist, vorzüglich die Natur, die Wortfügung, und den verschiedenartigen Gebrauch jedes einzelnen hebräischen Redetheils, im Allgemeinen, wie im Besondern, genauer zu beleuchten; durch so manche feine, treffende, und bis dahin in keinem grammatischen Werk vernommene Bemerkungen über hebräische Sprachanalogie dem tieferen Sprachforscher zu Hülfe zu kommen; und alle diese Bemerkungen, die hier durch eine so natürliche Anordnung zu einem Ganzen vereinigt sind, durch reichlich hinzugefügte Beispiele überflüssig zu erläutern. Aber gewiß eben so verdienstlich, ja noch verdienstlicher war es, mit eben dieser seltnen Fülle von Bemerkungen auf die zu wenig beachteten Eigenheiten der neutestamentlichen Wortfügung und des neutestamentlichen Sprachgebrauchs hinzuweisen; und es durch einen kaum geahndeten Reichthum von Beispielen anschaulich zu machen, wie sehr die griechische Diction des N. T. in so mancher Rücksicht der hebräischen analog sey, und welch ein Licht das gründliche grammatische Studium des A. T. über das N. T. verbreiten müsse. Mochte nun auch die übergroße Sorgfalt, womit der Verfasser seinen Gegenstand behandelte, ihn nicht selten zu mancher Ueberladung einzelner Partieen, und zu manchen sehr kleinlich scheinenden Bemerkungen führen; mochte er bey der großen Genauigkeit, womit er die hebräische Diction bey jedem einzelnen Redetheil von allen Seiten

ten beleuchtete, manche Art der Wortfügung als Hebraismus aufführen, die sich aus der allgemeinen Sprachanalogie vollkommen erläutern läßt; mochte er in der Anwendung dessen, was ihm die hebräische Diction darbot, auf die Wortfügung und den Sprachgebrauch des N. T. nicht selten zu freigebig seyn, wo der griechische Sprachgebrauch, oder die allgemeine Sprachanalogie die Sache schon hinlänglich erläutert hätte; mochte endlich in einzelnen Stellen die Gründlichkeit der grammatischen Forschung sich von allem Einfluß dogmatischer Voraussetzungen keineswegs frey erhalten haben: dennoch bleibt dieses schätzbare Werk, als das erste in seiner Art, das man über hebräische und hebräischgriechische Syntax erhielt, ein würdiges Denkmahl der ausgebreiteten Gelehrsamkeit, des umfassenden Blicks und des seltnen Fleißes seines verdienten Verfassers; dennoch gebührt demselben das ausgezeichnete Lob, für die richtigere und glücklichere Leitung des grammatischen Bibelstudiums bedeutend gewirkt, ja gewissermaßen eine neue Bahn eröffnet zu haben; dennoch sind endlich in dem noch immer unübertroffenen Theil dieses Werks, der die Rhetorik enthält, bey mehreren trefflich ausgeführten Puncten, und ganz besonders bey der Anthropopathie und Prosopopoeie, die Spuren seines freiern und kühnern Forschungsgeistes unverkennbar. Würdig war allerdings dieses treffliche Werk, von den Zeitgenossen des Verfassers mit Dank aufgenommen, und auch noch von der Nachwelt dankbar benutzt; durch einzelne Nachhülfen auch noch für die spätern Schriftforscher brauchbar gemacht, und bis auf die neusten Zeiten ausnehmend geschätzt zu werden!

Weniger umfassend, aber gewiß für den Anfänger nicht weniger lehrreich, und nicht weniger geeig-

net,

net, zum gründlichen und angemessenen Bibelstudium anzuleiten, war die so bündige, von Cellarius entworfene Skiagraphie der heiligen Philologie, worin er sich über Orthographie, Prosodie, Etymologie und Syntax der biblischen Grundsprachen auf eine lehrreiche Weise verbreitet; überall das nahe Verhältniß der neutestamentlichen Diction zur alttestamentlichen anzudeuten sucht; und nicht bloß über Hebraismen, sondern auch über Chaldaismen, Syriasmen und Rabbinismen des N. T. bedeutende Winke ertheilt [58]).

Wie nun diese gelehrten Männer, mit den biblischen Grundsprachen vertraut, die richtige Auffassung des biblischen Sprachgebrauchs immer mehr zu befördern, und dadurch dem gründlichen Bibelstudium überhaupt einen sehr wesentlichen Dienst zu erzeigen suchten: so fehlte es auch nicht an Andern, welche die Bekanntschaft mit dem biblischen Sprachgebrauch und mit den biblischen Ideen durch eine bequeme Uebersicht immer mehr zu erleichtern sich bemühten; wenn gleich ihre Bemühungen nicht, wie bey einem Buxtorf [S. 107. Note 37.], auf die biblischen Grundsprachen selbst, oder doch nicht auf sie vorzüglich, gerichtet waren. So suchte Franz Lucas das Studium, oder vielmehr den leichteren Gebrauch der Bibel nach der Vulgata durch eine Concordanz zu befördern, die einen hohen Grad der Vollständigkeit erreichte [59]).

Gerin-

58) *Cph. Cellarii* sciagraphia philologiae sacrae, difficiliores quaestiones plerasque, et linguarum orientalium usum genuinum delineans. Editio secunda, emendata, et usu Arabismi etymologico aucta. Jenae. 1678. 4. Die erste Ausgabe habe ich nicht gesehen. Hieher gehört bloß Pars I. philologiae sacrae, s. grammatica. p. 2 squ.

59) Sacrorum Bibliorum vulgatae editionis concordantiae, ad

Geringer war die Vollständigkeit bey dem ähnlichen Werke des Paul Tossanus. Dafür aber waren hier die harmonirenden Stellen vollständig abgedruckt, von denen bey Franz Lucas bloß die Anfangsworte, die das harmonische Wort enthielten, angegeben waren; und überdies war hier noch ein harmonisches Verzeichniß der sämmtlichen in der Bibel vorkommenden Namen besonders beigefügt [60]). Ein ähnliches Werk, das auf den leichtern Gebrauch der deutschen Bibelübersetzung Luther's berechnet war, suchte Johann Conrad Agricola, Buchdrucker zu Nürnberg, "mit Hülfe und Beistand fürnehmer, gelehrter und in heiliger Schrift erfahrner Männer" zu Stande zu bringen, welches sich durch seine bequeme Einrichtung empfahl [61]). Doch ward dies Werk an Voll-

ad recognitionem jussu *Sixti V.* Bibliis adhibitam recensitae atque emendatae, primum a *Francisco Luca*, — nunc variis locis expurgatae ac locupletatae, cura et studio *Huberti Phalesii.* Antwerp. 1642. fol.

[60]) *Pauli Tossani*, S. Th. D. aliorumque eruditorum virorum lexicon concordantiale biblicum ex Vetere Novoque Test. concinnatum, et in tres partes distinctum — opus — iterato prodire jussum cura et industria *J. Frid. Clotz.* Frf. 1687. fol.

[61]) Concordantiae Bibliorum, d. i. biblische Concordanz und Verzeichniß der fürnehmsten Wörter, auch aller Namen, Sprüch und Geschicht, so oft derselben in ganzer heiliger göttlicher Schrift des A. und N. T. gedacht wird, mit sonderm Fleiß dem Alphabet nach ordentlich zusammengetragen, und auf D. M. Luther's Anno 1545 am letzten revidirte Bibel gerichtet, u. s. w. gestellt und zusammengetragen durch *Conradum Agricolam*, typographum zu Nürnberg. Frf. a. M. 1609. fol. Dasselbe Werk vermehrt und verbessert durch Chr. Zeisius. Frf. a. M. 1657. fol.

Vollständigkeit noch merklich übertroffen durch die sehr umfassende Concordanz des Friedrich Lanckisch, welche sich überdies nicht auf die Lutherſche Uebersetzung allein beschränkte, sondern dem deutschen Ausdruck dieser Uebersetzung, der hier bey der alphabetischen Anordnung zum Grunde liegt, überall das griechische oder hebräische Wort des Grundtextes, dem er correspondirt, mit rühmlicher Sorgfalt beifügt, und dadurch die Bekanntschaft mit den Ausdrücken des Grundtextes selbst merklich erleichtert [62]). So konnte ein doppelter Zweck durch dieses Werk erreicht werden, dagegen jene vorhergedachten Werke bloß auf die Erreichung eines einzigen Zwecks berechnet waren. Der populaire Gebrauch der Bibel, wie überhaupt das Studium derselben zu diesem populairen Gebrauch, ward ungemein erleichtert und befördert; zugleich aber ward man auf eine sehr bequeme Weise in Bekanntschaft mit dem Grundtext erhalten, und zu der Quelle selbst geleitet, von welcher das richtige Verständniß der Schrift überhaupt, und besonders die befriedigende Aufklärung dessen, was in dem deutschen Ausdruck etwa dunkel seyn mochte, zu erwarten war.

Doch die Thätigkeit der Gelehrten dieses Zeitalters beschränkte sich keinesweges auf die Ausarbeitung solcher Werke, welche die Bekanntschaft mit dem biblischen Sprachgebrauch zu erleichtern, und die richtige Auf-

62) Concordantiae Bibliorum germanico-hebraico-graecae. Deutsche, hebräische und griechische Concordanz-Bibel, oder vollständige Anweisung aller Wörter, welche in der ganzen heiligen Schrift — fürkommen. In diese ganz neue und bequeme Form zusammengebracht und abgefaßt von Friedrich Lanckischen. Mit einer Vorrede des Martin Geier. Leipzig und Frankfurt. 1677. fol. nachher 1688. 1718.

Auffassung desselben zu befördern so sehr geeignet waren. Auch die Erleichterung der Realkenntniß, die zu einem gründlichen Bibelstudium so wesentlich erfodert wird, auch die Sammlung so mancher trefflicher historischer Notizen, die dem Interpreten so wohlthätig zu Hülfe kommen, auch die fortschreitende Aufklärung und Berichtigung so mancher Puncte, welche der Ausleger, der sich nicht mit Wortforschung allein begnügen kann, zur Sacherklärung so gerne benutzt, ward immer mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und des ernsten Forschens. Natürlich mußte durch solche schätzbare Vorarbeiten, die dem Ausleger gewissermaßen als Prämissen dienten, das Bibelstudium eben so sehr an Gründlichkeit und Vollständigkeit, als an mannichfaltigerem Interesse gewinnen.

Ich darf nur an die verschiedenen Bemühungen erinnern, sowohl einzelne Puncte, welche man in der Folge allgemein zu den biblischen Alterthümern gerechnet hat, befriedigender aufzuhellen, als allmählich eine gewisse Summe von antiquarischen Kenntnissen dieser Art zu sammeln, zu ordnen, und zu verbinden; woraus sich in der Folge ein immer vollständigeres Ganzes bilden mußte. Ich darf nur erinnern an die eben so gelehrte, als reichhaltige Ausführung, womit ein Schickard aus der Fülle seiner rabbinischen Kenntniß das Recht der hebräischen Könige erläuterte; wenn ihn auch der große Reichthum seiner thalmudischen und rabbinischen Gelehrsamkeit nicht überall das Frühere von dem Spätern, das Allgemeine von dem Besondern gehörig unterscheiden ließ [63]). Ich darf

[63]) משפט המלך Jus regium Hebraeorum e tenebris rabbinicis erutum et luci donatum a *Wilhelmo Schickard*-

darf nur aufmerksam machen auf den nicht geringeren Reichthum der mannichfaltigsten orientalischen Gelehrsamkeit, womit ein Selden, der sie mit einer gründlichen Rechtsgelahrtheit in Verbindung setzte, über das Natur- und Völkerrecht, mit besonderer Beziehung auf den hebräischen Staat, über das Synedrium bey den Hebräern, über die Rechte des Weibes bey den Hebräern Licht verbreitet; wenn gleich auch Er von dem Fehler schwerlich freigesprochen werden kann, daß er bey einzelnen Puncten, die an sich dunkel, oder nur durch unzuverlässige Traditionen aufzuhellen sind, viel mehr bestimmt und entscheidet, als sich bestimmen und entscheiden läßt [64]); und ich darf nur zugleich die gründlichen, reichhaltigen und vielseitigen Forschungen eben dieses Gelehrten über Assyrische, Babylonische, Phönicische und Philistäische Gottheiten, die alle unter dem Namen der Syrischen Gottheiten begriffen sind [65]), ins Andenken bringen.

Ich

kardo. Argentinae. 1625. 4. Dasselbe cum animadverss. et notis *J. Bened. Carpzovii.* Lipsi. 1674. 4. nachher abgedruckt in *Blasii Ugolini* thesaur. antiquitt. sacr. Vol. XXIV. Venet. 1761. fol p. CCCLXXV squ. Vergl. Schnurrer a. a. O. S. 194 f.

64) *J. Seldeni* de jure naturali et gentium juxta disciplinam Ebraeorum libri septem, wieder abgedruckt in *Seldeni* opp. ed. *Wilkins.* Vol. I. p. 68 squ. Derselbe de synedriis et praefecturis juridicis veterum Ebraeorum. Libri III. wieder abgedruckt ebendaselbst Vol. I. p. 761 squ. Desselben uxor ebraica s. de nuptiis et divortiis, ex jure civili, i. e. divino et talmudico vett. Ebraeorum. Libri III. daselbst Vol. II. p. 529 squ.

65) *J. Seldeni* de diis Syris syntagmata II. Adversaria nempe de numinibus commentitiis in *veteri instrumento* memoratis. Accedunt fere, quae sunt reliqua Syrorum. Prisca porro Arabum, Aegyptiorum, Persarum, Afrorum,

Ich darf nur noch der ebenfalls rabbinisch-gelehrten, und von den mannichfaltigsten Sprach- und Sachkenntnissen zeugenden Untersuchungen des Johann Braun zu Nimwegen, über die Kleidung der Priester bey den Hebräern [66]), mit einem Wort erwähnen; und ich darf nur endlich auf die Forschungen über hebräische Alterthümer, nach ihrem Verhältniß zu den ägyptischen und griechischen Antiquitäten betrachtet, verweisen, welche Johann Marsham mit seinem historisch-chronologischen Werk in Verbindung setzt, worin er aber, freilich sehr einseitig, gar zu Vieles von jüdischen Gebräuchen und Einrichtungen allein von den Aegyptern ableitet [67]); und dies Alles wird hinreichen, um darauf zu führen, wie wichtig diese und ähnliche antiquarische Untersuchungen jener Zeit als Vorarbeiten zur richtigeren Auffassung der localen und temporellen Beziehungen so mancher schwierigen Schriftstellen werden mußten.

Nicht geringere Aufmerksamkeit, als diese Werke, die sich über einzelne Puncte des biblischen Alterthums

rum, Europaeorum item theologia, subinde illustratur. Londini. 1617. 8. ed. altera emendatior et tertia parte auctior. Ad *Danielem Heinsium.* Lugd. Bat. 1629. wieder abgedruckt in *Seldeni* opp. Vol. II. p. 202 squ.

[66]) בגדי כהנים, id est, Vestitus sacerdotum Hebraeorum, sive commentarius amplissimus in Exodi cap. XXVIII. ac XXIX. & Levit. cap. XVI. aliaque loca s. scripturae quamplurima. Liber primus. Auct. *I. Braunio*, Palatino. Amstelod. 1680. 4.

[67]) *J. Marshami* canon chronicus aegyptiacus, ebraicus, graecus, et disquisitiones. Liber, non chronologiae tantum, sed et historicae antiquitatis reconditissima complexus. Lond. 1672. Franequer. 1696. 4.

thums verbreiteten, erheischen die allmählichen Versuche, mehrere Forschungen zu einem Ganzen zu verbinden, und dadurch nach und nach, wenn man gleich die Idee einer vollständigen hebräischen Archäologie noch lange nicht aufzufassen vermochte, wenigstens ein vollständigeres Ganzes mehr vorzubereiten. Peter Cunäus, in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts Professor der Politik zu Leyden [68]), unternahm ein Werk, worin von der politischen und geistlichen Verfassung der Hebräer nach ihren verschiednen Perioden, wie auch von ihrem ganzen Cultus ausführlich gehandelt wird; mit fleißiger Zuziehung des Thalmuds und der Rabbinen, besonders des Maimonides [69]). Doch enthielt dies Werk mehr bloße Bruchstücke, als etwas Vollständiges über hebräische Alterthümer. Auch das ähnliche Werk des Carl Sigonius, das erstlich vom hebräischen Staat, dann von heiligen Oertern, Tagen, Gebräuchen und Personen, dann von gemeinsamen Versammlungen, Gerichten und Magistratspersonen bey den Hebräern ausführlich handelt, und nächst dem A. T. auch hin und wieder Philo und Josephus benutzt [70]), enthält eben so wenig ein vollständigeres Ganzes, als die ähnliche Schrift

[68]) *Meursii* Athenae Batavae. p. 286 squ.

[69]) *Petri Cunaei* de republica Hebraeorum libri III. Lugd. Bat. 1617. 8. nachher a *I. Nicolai* notis illustrati. Tub. 1703. 4. endlich wieder abgedruckt in *Ugolini* thesaur. antt. sacr. Vol. III. p. 457 squ. Die Anmerkungen von Nicolai sind nicht selten berichtigend.

[70]) *Car. Sigonii* de republica Hebraeorum libri VII. ebenfalls schon früher erschienen, und nachher cum *I. Nicolai* notis 1701. 4. wieder abgedruckt bey *Ugolinus*. Vol. IV. p. 117 squ. Auch hier sind Nicolai's Anmerkungen nicht bloß erläuternd, sondern zugleich ergänzend und berichtigend.

Schrift des Bonaventura Cornelius Bertram, worin kürzlich von der Verfassung, und den politischen und kirchlichen Einrichtungen der Hebräer, nach den verschiedenen Zeitaltern, vom Anfang des hebräischen Staats bis nach dem Exil, geredet wird [71]). Nächst diesen Versuchen, sich allmählich über mehrere Puncte des hebräischen Alterthums zu verbreiten, verdient unstreitig Thomas Goodwin's für jene Zeiten sehr reichhaltige Schrift: Moses und Aaron [72]), wegen ihres mannichfaltigeren Inhalts und ihrer Annäherung zu einer größeren Vollständigkeit eine ehrenvolle Erwähnung. Denn wenn man gleich so wenig die Anordnung der hier zusammengefaßten, sehr heterogenen Materialien ganz natürlich und bequem finden, noch die große Willkühr übersehen kann, welche in der Auswahl gerade dieser Materialien, und in der Auslassung andrer herrscht, die hier mit dem nämlichen Recht hätten einen Platz behaupten mögen: so kann man doch dem Verfasser das Verdienst nicht streitig machen, mehrere sonst bloß im Einzelnen abgehandelte Puncte, die sich aufs hebräi-

[71]) *Bon. Corn. Bertramus* de republica Ebraeorum recensitus, commentarioque illustratus opera *Constantini L'Empereur*. Lugd. Bat. 1651. 8.

[72]) *Thomae Goodwini* Moses et Aaron, seu civiles et ecclesiastici ritus antiquorum Hebraeorum, tam quos illi nulli genti debent, quam quos iidem ab ethnicis et hi ab Hebraeis — asciverunt. Nunc autem cum versione latina adjectae sunt perpetuae notae — a *I. Henr. Reiz.* Bremae. 1681. ed. II. 1685. 8. Das englische Original erschien London. 1662. 8. Das Werk handelt unter sechs Rubriken de personis, de locis, de diebus et temporibus, de idololatria, de consistoriis s. consessibus, de ritibus mixtis.

bräische Alterthum beziehen, hier in der Kürze zusammengefaßt, und zur leichtern Uebersicht unter gewisse Hauptgesichtspuncte geordnet zu haben; so kann man es doch nicht läugnen, daß diese Schrift nicht allein von einer mannichfaltigen Belesenheit ihres Verfassers im Josephus, Philo und den Rabbinen zeugt, sondern auch eine besondere Geschicklichkeit verräth, das Gelesene zur Erläuterung des A. wie des N. T. anzuwenden, wenn es auch nicht überall ganz passend seyn möchte. Werke ähnlichen Inhalts, von Johann Conrad Dieterich, Paul Scherlogk, und andern Gelehrten dieses Zeitalters [73]), können hier zu wenig in Betrachtung kommen, da auch sie auf keinen höhern Grad der Vollkommenheit Anspruch machen. Vielmehr berechtigt uns eine genauere Ansicht derselben hinlänglich, in das Urtheil einzustimmen, welches einer der gelehrtesten Theologen jener Zeit, August Pfeiffer, Superintendent zu Leipzig, nachher zu Lübeck, zu Ende unsrer Periode darüber fällte: daß es noch immer an einem System der biblischen Antiquitäten fehlte, welches aus der heiligen Schrift, aus den Pandekten des Thalmud, aus den Schriften des Maimonides, und aus andern Werken, die von jüdischen Gebräuchen reden, mit Sorgfalt geschöpft, und durch Vergleichung der Sitten andrer Völker gehörig erläutert wäre; daß Einige

[73]) Mehrere, zum Theil nur unbeträchtliche, Werke dieser Art sind angegeben in der Bibliographia antiquaria *I. Alb. Fabricii*, ed. III. ed. *Pauli Schaffhausen.* Hamb. 1760. 4. pag 1 squ. Die nämliche notitia scriptorum, qui antiquitates hebraicas illustrarunt, ist auch als Anhang zu *Theodori Daſſovii* antt. hebr. quam plurima utriusque foederis loca difficiliora illustrantes. Hafn. et Lipſ. 1742. 8. hinzugefügt. p. 338 squ.

nige von den bisherigen antiquarischen Schriftstellern mehr die Sitten und Gebräuche der neuern Juden, als der alten Hebräer erörtern; andre zu wenig Ordnung und Methode beobachten; und wieder andre zu wenig die Anwendung der beschriebenen Gebräuche auf einzelne Schriftstellen sich empfohlen seyn lassen [74]). Und wir werden gestehen müssen, daß ein solches System der Antiquitäten, wovon eben dieser Gelehrte eine so treffliche Skiagraphie entwarf, so wünschenswürdig es, bey verbesserter Anordnung, wegen seiner ungemeinen Reichhaltigkeit allerdings gewesen wäre, bis dahin ein vergeblicher Wunsch war; der auch durch die so lehrreichen Bruchstücke des nämlichen Gelehrten selbst über einige Sitten und Gebräuche der alten Hebräer [75]), viel mehr angeregt, als befriedigt ward.

Außerdem wurden noch in diesem Zeitalter so manche andre Gegenstände sorgfältiger beleuchtet, welche zwar zu den biblischen Alterthümern in einem sehr nahen Verhältniß stehen, und gewissermaßen noch

[74]) *Augusti Pfeifferi* critica sacra, die 1688. ans Licht trat. Vergl. *Aug. Pfeifferi* opera omnia, quae extant, philologica. Tom. II. Ultrajecti. 1704. 4. p. 725. in einer Digression de ritibus et moribus veterum Ebraeorum.

[75]) Sciagraphia systematis antiquitatum ebraicarum. Sie findet sich l. c. p. 726 — 733. Hier ist nicht bloß angegeben, was in acht Büchern, sondern auch, was in den einzelnen Capiteln derselben abzuhandeln wäre, und bey jedem einzelnen Capitel ist die Literatur bis auf Pfeiffer's Zeit mit Sorgfalt nachgewiesen. Damit sind zu vergleichen Desselben de antiquis Ebraeorum ritibus et moribus selecta, in 30 Capiteln; abgefaßt 1685; wieder abgedruckt in den opp. l. c. p. 991 squ.

noch zu denselben gerechnet werden können; aber bey einer vollständigen Behandlung derselben entweder gar nicht berührt, oder nur in der Kürze bemerkt, oder bereits als Prämissen vorausgesetzt zu werden pflegen. Dahin rechne ich die für ein gründliches Bibelstudium so wichtigen Notizen, die biblische Geschichte und Chronologie, die Geographie und Naturgeschichte betreffend, für deren Aufklärung mehrere verdiente Gelehrte jener Zeit sehr thätig waren.

Nach dem früheren Versuch des Eusebius, eine möglichst bestimmte Chronologie der alten Geschichte aufzustellen, und von Abraham an überall den Synchronismus bemerklich zu machen, war Scaliger der Erste, der ein neues chronologisches Werk unternahm, worin von den einzelnen Zeitbestimmungen, und von den verschiedenen bey einzelnen Völkern angenommenen Aeren ausführlich gehandelt wird, und die Jahre der merkwürdigsten Weltbegebenheiten durch sorgfältige Berechnungen genauer bestimmt sind. Hier ward Alles auf Jahre der Julianischen Periode zurückgeführt, nach welcher Christus Geburt ins Jahr der Welt 4713 fällt [76]). Auch seine Anmerkungen und Berichtigungen zum Eusebius verdienen Aufmerksamkeit [77]). Nicht lange nach ihm fand sich Dionysius Petavius [st. 1652.] veranlaßt, ein neues System der Chronologie aufzustellen, worin er überall den

[76]) *I. I. Scaligeri* opus de emendatione temporum. edit. II. 1598. fol. unter andern ed. auct. Genevae. 1629. fol.

[77]) Thesaurus temporum *Eusebii Pamphili* chronicorum canonum omnimodae historiae libri duo, interprete *Hieronymo* &c. item auctores omnes derelicta ab *Eusebio* et *Hieronymo* continentes, opera *I. I. Scaligeri*; cum notis et castigationibus *Scaligeri*. Lugd. Bat. 1606. fol. Dazu canones isagogici chronologici *Scaligeri*.

den Scaliger sehr heftig angriff, wo er von ihm abweichen zu müssen glaubte [78]). Von Beiden unabhängig ging seinen eignen Weg, ohne die Verdienste Eines dieser beiden Männer herabzusetzen, Jakob Usher [st. 1655.], der in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts mit einem neuen chronologischen System hervortrat [79]). Auch Marsham's gedachtes Werk [S. 133. Note 67.], worin von der Zeit des ägyptischen Königs Menes an die ägyptische, hebräische und griechische Geschichte durch achtzehn Jahrhunderte zusammengestellt wird, verdient wegen dieser steten chronologischen Rücksichten eine besondere Erwähnung. Fast Jeder dieser Männer ging von eignen Principien aus, und kam daher auch bey seinen Zeitbestimmungen auf eigne Resultate, die von denen der Andern in manchen Stücken verschieden waren. Doch war es fast allen diesen ältern Chronologen gemeinschaftlich eigen, daß sie sich mit zu großer Aengstlichkeit bemühten, schon über die älteste Geschichte vom Anfang des Menschengeschlechts an bestimmte Jahre anzugeben, wo doch nur dunkle, und oft unbestimmte Sagen als Data dazu vorhanden sind, aber sich nicht mit

[78]) *Dionysii Petavii* opus de doctrina temporum divisum in partes II. Lutet. Paris. 1627. Tomi II. fol. editio auct. opera *I. Harduini*, cum dissertt. Antwerp. 1723. Tomi III. fol.

[79]) Annales V. et N. Testamenti a prima mundi origine deducti, una cum rerum asiaticarum et aegyptiarum chronico, a temporis historici principio usque ad extremum templi et reipublicae judaicae excidium producto, *Jacobo Usserio* digestore. Pars I. Lond. 1650. Pars II. 1654. fol. nachher zusammengedruckt: Paris. 1673. fol. Brem. 1686. fol. Genevae. 1722. fol. mit J. Clericus Vorrede. Angehängt ist hier des Verfassers chronologia sacra.

mit runden Zahlen bis auf die Zeiten begnügten, wo sich etwas Bestimmteres wissen läßt; und daß sie überdies mehrere Versuche wagten, die chronologischen Angaben der Schriften des A. T. mit den Angaben der Schriftsteller andrer Nationen zu vergleichen, wenn sie solche auch nicht überall in vollkommene Harmonie bringen konnten. Indeß da sie doch nicht auf bloße Vermuthungen, sondern wenigstens auf die Zahlen in jenen mythischen Sagen bauten, bis auf die Zeiten, wo man etwas Gewisseres hat; und da die wissenschaftliche Behandlung der Geschichte es gewissermaßen erfodert, hier, so viel möglich, ein Ganzes aufzustellen: mag man solche Bemühungen und Annahmen allerdings entschuldigen. Der Forscher des biblischen Alterthums, der bey Auslegung der historischen Bücher von diesen Untersuchungen Gebrauch machen sollte, wenn sie gleich nicht eben für ihn allein bestimmt waren, mochte doch nun nach gehöriger Prüfung mehrerer dieser chronologischen Systeme und der Gründe, worauf sie beruhen, so viel eher Einen unter diesen Verfassern vorzüglich zu seinem Führer wählen; wenigstens mit der subjectiven Ueberzeugung, so weit es hier geschehen kann, einen sichern Gang zu gehen.

Nicht weniger, als die Geschichte und Chronologie, ward auch die biblische Geographie ein Gegenstand zunehmender besonderer Aufmerksamkeit. Theils ward nämlich Palästina nebst den umliegenden Gegenden, die dem biblischen Literator wichtig seyn können, von mehreren beobachtenden Reisenden immer genauer erforscht; theils wurden die Notizen, welche in ältern oder neuern Schriftstellern zur Aufhellung der biblischen Erdbeschreibung dienen, mit immer größerer Sorgfalt gesammlet und geordnet.

Ich

Ich darf hier nur von den im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert verschiedentlich angestellten orientalischen Reisen, einige wenige in Erinnerung bringen, die für das Bibelstudium vorzügliche Ausbeute erwarten ließen; ich darf nur an Leonhard Rauchwolf's oder Rauwolf's 1573 bis 1576. unternommene Reise in die Morgenländer, vornehmlich nach Syrien, Judäa, Arabien, Mesopotamien u. s. w., an des polnischen Prinzen Nikolaus Christoph Radzivil's 1582 bis 1584. angestellte Reise nach Jerusalem, an Johann Kootwyk's oder Catwick's 1598 begonnene Wallfahrtsreise nach Jerusalem und Syrien, an die 1610 und 1611. vorgenommene Reise des Georg Sandys, die eine Beschreibung des türkischen Reichs und der umliegenden Gegenden zur Folge hatte, und vorzüglich an die von Lorenz d'Arvieux 1653. und von Melchisedek Thevenot 1655. 1656. unternommene Reise in den Orient, wie auch an J. Chardin's seit 1664 zwey Mahl vorgehabte Reise nach Persien und andern Gegenden des Orients, erinnern [80]); um auf den sehr bedeutenden Gewinn aufmerksam zu machen, den jene durch alle diese Reisenden in Umlauf gebrachten, bald mehr bald weniger zuverlässigen, Notizen für die Kenntniß Palästinens und der umliegenden Gegenden, wie für die Bekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen des Orients herbeiführen mußten. Und es bedarf keiner weiteren Erwähnung, wie wohlthätig diese und ähnliche Notizen bey richtiger und behutsamer Anwendung wirken mußten, um so manche sonst

dun-

[80]) Vergl. von diesen und andern orientalischen Reisebeschreibern jener Zeit die literarischen Notizen in J. J. Bellermann's Handbuch der biblischen Literatur. Th. II. Erfurt. 1790. S. 75 f.

dunkle oder gänzlich mißverstandene Bibelstelle nach ihren localen und temporellen Beziehungen aufzufassen.

Je weniger aber noch der größere Theil der bibli-schen Literatoren geneigt seyn mochte, von diesen geo-graphischen Notizen, welche die Reisebeschreiber dar-boten, den gehörigen Gebrauch zu machen, ja, je weniger Manche unter ihnen diesen reichen Gewinn für ihr Studium auch nur ahnden mochten: desto wichti-ger und dankenswürdiger waren die Bemühungen meh-rerer trefflichen Gelehrten, die schätzbarsten geographi-schen Notizen, welche ältere oder neuere Schriftsteller über Palästina und die umliegenden Gegenden darbo-ten, besonders zum Behuf des biblischen Literators zu sammlen und zu ordnen. Doch wird es für unsern Zweck hinreichen, wenn hier mit Uebergehung eines Christian Adrichomius, Heinrich Bünting, und Andrer, deren geographische Werke aus dieser Periode zum Theil höchst unbedeutend, zum Theil gänzlich unkritisch und äußerst fehlerhaft waren [81]), bloß Bochart und Lightfoot eine besondre Er-wähnung finden.

Bochart's gelehrtes geographisches Werk, das im ersten Theil, der vorzüglich hieher gehört, eine ausführliche Erläuterung der im zehnten Capitel der Genesis angegebenen Wohnsitze der Nachkommen Noahs, und ihrer Verbreitung über die damahls be-kannte Erde, zur Absicht hat, also mehr außerpalästi-nische Geographie befaßt [82]), mußte allerdings wegen des

81) Von diesen und andern biblischen Geographen jener Zeit vergl. Bellermann a. a. O. S. 58 f.

82) Geographiae sacrae pars prior, *Phaleg*, s. de dispersione gentium — auct. *Sam. Bochartо*. Cadomi. 1646. fol.

des Reichthums und der Gründlichkeit seiner Forschungen für jene Zeiten eine ganz unerhörte Erscheinung seyn. Freilich ist nicht zu läugnen, daß der Verfasser bey einer oft bewundernswürdigen Masse von Gelehrsamkeit, die er hier zusammenhäuft, und wodurch er nur zu leicht sich von seinem Zweck verirrt, jene Urkunde, die auf alten Sagen und Ueberlieferungen beruht, gleich einer neuern geographischen Beschreibung mit zu großer Subtilität behandelt; und bald durch seine mannichfaltigen historischen Kenntnisse, bald durch seine besondere Sucht, bey alten Namen zu etymologisiren, und durch seine Combinationsgabe irre geleitet wird; so daß er nicht selten da Etwas als gewiß bestimmen zu können glaubt, wo nur Wahrscheinlichkeit, nur Muthmaßung Statt finden kann, ja, wo oft für diese kaum ein hinreichender Grund vorhanden ist. Dennoch mußte dieses Werk sehr Vieles beitragen, um das Studium der biblischen Geographie einen Schritt weiter zu bringen, und bey demselben auf neue Gesichtspuncte hinzuführen; wenn es gleich nicht ohne die sorgfältigste Prüfung und Läuterung unbedingt zu gebrauchen war. Sicherer ging unstreitig in mancher Hinsicht Lightfoot bey den geographischen Notizen über Palästina, welche er den Evangelisten, vorzüglich dem Matthäus, voranschickte [83]), durch ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniß unterstützt, durch fleissige Zuziehung eines Josephus, Stra-

fol. Pars altera, *Canaan*, s. de coloniis et sermone Phoenicum. ib. 1646. fol. Frf. 1681.

83) *J. Lightfooti* horae hebraicae et talmudicae in IV. evangelistas, cum tractatibus chorographicis, singulis suo evangelistae praemissis, ed. *I. Bened. Carpzovii.* Lipsi. 1675. ed. II. 1684. 4. Am wichtigsten ist die centuria chorographica Matthaeo praemissa.

Strabo, Plinius, und andrer alten Schriftsteller geleitet, auch hin und wieder durch Vergleichung neuerer Reisenden noch mehr in seinen Forschungen bestärkt. Hätte er nur nicht auch den oft so unzuverlässigen Traditionen des Thalmud und der Rabbinen, die ihm allerdings in einzelnen Fällen ebenfalls manches Brauchbare darbieten mochten, so williges Gehör gegeben!

Nebst dieser genaueren Kenntniß des Landes, welches für den Schriftforscher so wichtig ist, erweiterte sich endlich noch die Bekanntschaft mit mehreren Gegenständen, welche die Naturgeschichte desselben betreffen. Verbreitete sich Adrian Cocqius [Koch], zu Vliessingen, über die Pflanzen, deren in der Schrift gedacht wird; und machte Wolfgang Franzius, und Julius Bustamantinus zu Complutum einen Versuch, über die Thiere, deren die Schrift erwähnt, Aufklärung zu ertheilen: so konnten doch diese unbedeutendern Versuche zu wenig in Betrachtung kommen gegen das gelehrte und reichhaltige Werk eines Bochart, wodurch er sich um biblische Zoologie ein bleibendes Verdienst erwarb [84]). Ihm standen die lautersten Quellen der orientalischen Naturgeschichte, so weit sie sich in seinem Zeitalter geöffnet hatten, im reichsten Maaße zu Gebot; da er außer den griechischen und römischen Naturhistorikern, und außer dem bereits gedruckten Avicenna aus den Arabern, auch die

84) *Sam. Bocharti* hierozoicon s. bipartitum opus de animalibus scripturae sacrae. Lond. 1663. fol. ed. III. ex recens. *J. Leusden.* Lugd. Bat. et Traj. ad Rhen. 1692. fol. Von Schoder's Auszug aus diesem Werk, und Rosenmüller's abgekürzter, aber doch bereicherter Ausgabe desselben an seinem Ort!

die arabischen Werke eines Ibn Beitar, Kazuin, Damir, und Andrer, in Handschriften benutzen konnte. Selbst der Thalmud lieferte ihm manchen Beitrag für sein classisches Werk, welches durch die ausführlichen Excerpte über die hier berührten Gegenstände, besonders aus den Handschriften, von denen man sonst Nichts als den Namen kannte, zu einem sehr vollständigen Repertorium desjenigen geworden ist, was man bis zu seiner Zeit, ehe sich noch durch die Berichte neuerer Reisenden mancher Artikel besser aufgeklärt hatte, über die in der Bibel erwähnten Thiere wissen konnte; so wie er seine gründlichen Untersuchungen darüber mit den mannichfaltigsten Anwendungen auf einzelne Stellen der heiligen Schrift, die dadurch ein neues Licht erhielten, durchwebte. Nur Schade, daß dieses schätzbare Werk nach dem Geschmack jener Zeiten theils durch eine Menge von gelehrten Bemerkungen, die nicht zur Sache gehören, aber durch die Ideenassociation herbeigeführt sind, überladen, theils mit polemischen Auswüchsen hin und wieder angefüllt ist, die oft das für den biblischen Naturhistoriker noch Brauchbare nur mit Mühe herausfinden lassen; und Schade, daß er auch hier bey seinem außerordentlichen Reichthum an Sprachkenntnissen unläugbar in manchen Stellen zu viel etymologisirt, und eben dadurch zu sehr subtilisirt! Doch diese Fehler, welche mehreren Zeitgenossen des Verfassers mit ihm eigen waren, konnten im Ganzen zu wenig beitragen, um den ausgezeichneten Werth eines Werks zu vermindern, durch welches für jene Zeiten so Vieles geleistet ward. Dagegen mußte es durch die, wenn gleich nicht sehr bedeutenden, Nachträge und Berichtigungen eines J. Henrich Majus noch mehr gewinnen [85]).

Dies

[85]) Brevis et accurata animalium in sacro cumprimis co-

Dies Alles wird hinreichen, um darauf aufmerksam zu machen, wie mannichfaltig allmählich die Gesichtspuncte wurden, welche man zum Behuf des Bibelstudiums aufzufassen suchte, und wie groß schon jetzt der Gewinn davon für dieses Studium werden mußte. Denn es wird kaum nothwendig seyn, noch der Untersuchungen eines Vincenz Moles, Leibarztes des Königs Philipp IV. von Spanien, oder eines Franz Bartholinus über die in der Schrift erwähnten Krankheiten, wie eines Franz Vallesius über das, was Physisches in der Bibel vorkömmt, auch der heiligen Physiologie eines Johann de Mey, Predigers zu Middelburg, und ähnlicher speciellerer Forschungen, die sich auf einzelne in der Bibel berührte Puncte beziehen, besonders zu erwähnen [86]); da der Gewinn solcher gar zu speciellen Untersuchungen fürs Ganze doch immer nur unbeträchtlich war.

Aber so viel entschiedner war der Gewinn, der dem Bibelstudium aus jenen umfassenderen und mannichfaltigeren Forschungen erwachsen mußte. Materialien waren schon jetzt genug, und wurden noch immer mehr für ein gründliches Bibelstudium herbeigeschafft; und die verschiedenen Hülfs- und Erleichterungsmittel desselben gewannen eben so sehr an Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit, als an der Zahl und an Reichthum ihres Inhalts. Das Studium der bibli-

dice memoratorum historia — opera et studio *J. H. Maji*. Frf. et Spirae. 1686. 8. Die Schrift kündigt sich schon auf dem langen Titel als Nachtrag zum Bochart an.

86) Mehrere Schriften dieser Art, die bereits dem Ausleger jener Zeit zu Gebot standen, sind aufgeführt in *Pfeifferi* hermeneutica sacra. Cap. XIII. de rebus subsidiariis. l. c. p. 660 squ.

biblischen Grundsprachen war durch die emsige Verbreitung so mancher kenntnißreichen Gelehrten über die verschiedensten Zweige der orientalischen Literatur, und durch die glücklichen Aufklärungen, welche man für jene daraus herzuleiten wußte, eben so sehr erweitert, als berichtigt. Man hatte sich bey dem hebräischen Sprachstudium nicht damit begnügt, die verschiedenen Formen immer befriedigender aufzuklären, und die Eigenheiten derselben durch die Analogie der verwandten Dialekte zu erläutern. Auch das Materiale dieser Sprache, das in den einzelnen Wörtern selbst besteht, gewann immer mehr an zweckmäßiger Aufklärung aus den lautersten Quellen; indem zwar Einige noch fortfuhren, die oft so unhaltbaren Traditionen der Rabbinen eifrig zu benutzen; aber Andre dagegen mit so viel größerer Behutsamkeit und Sorgfalt die brauchbaren Hülfsmittel zu Rathe zogen, welche eine genauere Kenntniß der übrigen orientalischen Dialekte darbietet, die sich näher an den ursprünglichen semitischen Sprachstamm anschließen, und weniger ausgeartet sind. Nächst dem Hebräischen ward dann auch das Chaldäische, welches bey einzelnen Abschnitten des A. T. die Grundsprache ist, mit immer größerer Aufmerksamkeit behandelt; und eben so befriedigend durch die stete Beachtung seines nahen Verhältnisses zum Hebräischen, mit dem es oft in Grammatiken und Wörterbüchern verbunden ward, als durch die Andeutung der Eigenheiten, die den biblischen und thargumischen Chaldaismus unterscheiden, aufgehellt. Endlich fing man auch mit rühmlichem Eifer an, die Grundsprache des N. T. genauer zu beachten, und bey Zuziehung der verschiedenen Hülfsmittel für die Aufklärung derselben bestimmter, als bisher, zu unterscheiden, was aus dem Schatz der griechischen Sprache

selbst, was aus dem hebräischen, und dem ihm nachgebildeten Sprachgebrauch der alexandrinischen Uebersetzung zu erläutern wäre. Man schien also allerdings sich immer mehr dem richtigen Wege der Schriftforschung zu nähern, je mehr man um diese grammatischen und lexikalischen Aufschlüsse besorgt war, die dem grammatischen Ausleger unentbehrlich sind. Ja, man schien es um so viel mehr, je mehr man zugleich auf die Gegenstände selbst, von denen in den heiligen Büchern so oft die Rede ist, seine Aufmerksamkeit richtete; je sorgfältiger man auf geographische und historische Beziehungen, auf politische und ökonomische Verhältnisse, auf physische und naturhistorische Data achtete; und je mühsamere Forschungen man anstellte, um über diese oft so schwierigen und verwickelten Gegenstände ein Licht zu verbreiten. Man schien also bey diesen so mannichfaltigen historischen Forschungen, die man mit dem Bibelstudium verband, und die man für dasselbe benutzte, zugleich auf dem Wege zu seyn, die historische Auslegung zu befördern, welche das Werk des Schriftforschers vollendet, und der die grammatische Auslegung nur vorarbeitet. Es schienen also schon jetzt, wenn wir die Menge und die Güte der sich darbietenden Hülfsmittel in Anschlag bringen, sehr bedeutende und wesentliche Fortschritte des Bibelstudiums sich erwarten zu lassen. So viel aufmerksamer haben wir jetzt zu beachten, wie sich in unsrer Periode diese Fortschritte des Bibelstudiums zu erkennen gaben, und welche Zweige desselben sich dieser Fortschritte vorzüglich zu erfreuen hatten. Aber so viel ernstlicher werden wir auch, wenn jene Fortschritte in diesem Zeitalter weniger bemerklich wären, und zu den zahlreichen und brauchbaren Hülfsmitteln zu wenig in einem angemessenen Verhältniß ständen, den

Grund

Grund aufzusuchen haben, warum diese Fortschritte gerade jetzt so unbeträchtlich waren; so viel eifriger werden wir zu erforschen haben, wiefern theils die Art, wie man das Bibelstudium betrieb, theils die individuelle Denkart derer, welche es betrieben, zu wenig geeignet war, schon jetzt bedeutenden Gewinn für dasselbe herbeizuführen, schon jetzt reelle Fortschritte desselben zu befördern.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte des biblischen Textes, oder fernere Vorarbeiten für biblische Kritik, und wirkliche Fortschritte derselben.

Die größere Sorgfalt, womit in unserm Zeitalter das Studium der hebräischen Sprache, und mit demselben das gesammte orientalische Sprachstudium getrieben ward, äußerte wenigstens darin ihren Einfluß auf die fernere Behandlung des biblischen Textes, daß nicht allein die Sorgfalt, welche man auf die noch immerfort vervielfältigten Abdrücke des biblischen Originals verwandte, immer größer ward, sondern auch die verschiedenen Bemühungen, den Abdruck der alten, besonders orientalischen, Uebersetzungen zu vervielfältigen, oder noch andre, bis dahin weniger bekannte, Theile derselben ans Licht zu ziehen, immer zweckmäßiger wurden. Doch dürften wir es nicht sowohl diesem erweiterten und verbesserten Sprachstudium allein, als auch mehreren andern Umständen zuzuschreiben haben, daß man sich jetzt noch immer weniger auf bloße Abdrücke des biblischen Originals

oder biblischer Uebersetzungen beschränkte; sondern daß man immer allgemeiner theils kritische Rücksichten mit diesen wiederholten Abdrücken verband, theils auch außerdem auf kritische Untersuchungen und kritische Sammlungen bedacht war, welche die genauere Würdigung des nun so oft abgedruckten biblischen Originals oder der biblischen Uebersetzungen zur Absicht hatten. Billig unterscheiden wir bey der näheren Beleuchtung dessen, was jetzt für den biblischen Text geschah, und was entweder als fernere Vorarbeit für biblische Kritik, oder als wirklicher Beitrag zu derselben anzusehen war, erstlich diese ferneren Abdrücke des biblischen Textes selbst, im Original, wie in Uebersetzungen, sofern sie wegen kritischer Rücksichten als wesentliche Verbesserungen und Berichtigungen desselben unsre Aufmerksamkeit verdienen; zweitens diese von jenen wiederholten Ausgaben verschiedenen, nach und nach angestellten, kritischen Untersuchungen, das biblische Original, wie die alten Uebersetzungen betreffend, die zum Theil von kritischen Sammlungen begleitet waren, zum Theil sich auf dieselben bezogen.

Erste Abtheilung.

Fernere Abdrücke der Bibel, die in kritischer Hinsicht wichtig sind.

Auch hier, wo der Kreis der Gegenstände, die unsre Aufmerksamkeit erfodern, sich immer mehr erweitert, unterscheiden wir billig, was durch diese ferneren, sehr verschieden ausgestatteten, Abdrücke der Bibel erstlich für das biblische Original, zweitens für die alten Uebersetzungen geleistet ist.

I. Bibelausgaben im Original.

Da ferner, wie bisher, bey den Bibelausgaben im Original die verschiedenen Abdrücke des Alten und des Neuen Testaments ganz besondere Rücksichten erfodern, wird es auch hier am angemessensten seyn, wenn beide von einander abgesondert aufgeführt werden. Doch dürfte vorher eine kurze Erwähnung mehrerer in diesem Zeitalter erschienenen Werke, die das A. und N. T. gemeinschaftlich befassen, keinesweges überflüssig seyn, um nachher die Darlegung dessen, was für die einzelnen Theile insbesondere geleistet ist, nicht zu unterbrechen.

Es fehlte nämlich auch noch jetzt nicht an solchen Unternehmungen, die auf die ganze Bibel gerichtet, und zum Theil als Nachahmungen jener frühern Polyglotten, zum Theil als Verbesserungen und Ergänzungen derselben anzusehen waren; wenn gleich die mehrsten Unternehmer neuer Bibelausgaben entweder das A. oder das N. T. allein in denselben befaßten. Weniger kann hier die Polyglotte des David Wolder, Predigers zu Hamburg, in Betrachtung kommen, deren erster Theil nichts Andres, als die von Elias Hutter 1587. besorgte Ausgabe des hebräischen A. T. enthält, und deren zweiter Theil das griechische A. T. nebst den Apokryphen, das griechische N. T., die Vulgata nebst den lateinischen Uebersetzungen des Pagninus und Beza, und endlich die deutsche Uebersetzung Luther's begreift [87]).

Eben

[87]) Bibliorum quadrilinguium tomus primus, in quo textus hebraicus continetur, — nunc primum emendate editus. Hamburgi. 1596. fol. Daß dieser Titel erdichtet, und dieser Theil nichts Andres, als die Biblia

Eben so wenig kann die Polyglotte des Cornelius Bonaventura Bertram, die wegen der beigefügten Anmerkungen des Vatablus auch wohl, wenn gleich mit Unrecht, die Polyglotte des Vatablus genannt ist, und welche 1586. allein das A. T. begriff, 1599. aber mit dem griechischen N. T. nebst der Interlinearversion des Arias Montanus vermehrt, und, um ein ganz neues Werk zu scheinen, mit einem neuen Titel versehen ward, uns hier aufhalten [88]). Dagegen werden die größern und umfassendern Bibelwerke, die erstlich zu Paris, nachher zu London unternommen wurden, eines umständlichern Berichtes würdig seyn.

Auch

Ebraea *Eliae Hutteri.* Hamb. 1587. ist, wird von *Masch* ad *Le Long* l. c. P. I. p. 387. vergl. p. 36. dargethan. Die Biblia trilinguia *Wolderi*, welche der Buchdrucker Jakob Lucius damit in Verbindung setzte, machte den zweiten Theil des Werks aus. Sacr. Bibliorum quadrilinguium tomus secundus, trilinguis &c. Hamb. 1596. fol. Vergl. Rosenmüller's Handbuch. Th. III. S. 350 f.

88) Sacra Biblia hebraice, graece et latine. Cum annotationibus *Francisci Vatabli.* Latina interpretatio duplex est, altera vetus, altera nova. Omnia cum editione Complutensi diligenter collata; additis in margine, quos *Vatablus* in suis annotationibus nonnunquam omiserat, idiotismis, verborumque difficiliorum radicibus. Editio postrema, multo quam antehac emendatior; cui etiam nunc accessit, ne quid in ea desiderari posset, Novum Testamentum Graeco-Latinum *Bened. Ariae Montani*, Hispalensis. Ex officina Commeliniana. 1599. fol. 3 Bände. Vergl. *Masch* l. c. p. 384 squ. wo die Geschichte dieses Werks erzählt, und noch eine neue Ausgabe desselben, angeblich von 1616., aufgeführt wird, die aber in der That mit der vorhergehenden die nämliche, und bloß durch den neuen Titel verschieden ist.

Auch die Antwerpische Polyglotte mochte bereits, wie vormahls die Complutensische, immer seltner geworden seyn; und es mochte sich zugleich der Aufmerksamkeit der Kenner die Bemerkung aufgedrungen haben, daß auch der Apparat, den jenes zuletzt erschienene Werk darbot, so reich er an sich war, doch in mancher Rücksicht noch mehr bereichert, wie das ganze Werk noch zweckmäßiger eingerichtet werden könnte. Diese Bemerkung scheint in Frankreich die Idee erzeugt zu haben, ein neues Werk dieser Art zu unternehmen, das eben sowohl an Umfang und Reichthum seines Inhalts, als an äußerer Pracht, selbst das Antwerpische schon so umfassende und so prachtvolle Werk noch überträfe. Cardinal du Perron und Jakob August de Thou [Thuanus], königlicher Bibliothekar zu Paris, scheinen zuerst, und zwar schon im zweiten Decennium des siebenzehnten Jahrhunderts, diese Idee aufgefaßt, und zur Ausführung derselben einige vorläufige Veranstaltungen getroffen zu haben; aber die Ausführung selbst unternahm nach Perron's und de Thou's Tode [st. 1617. 1618.], aus besonderm Eifer für die Wissenschaften, mit fürstlicher Freigebigkeit ein bloßer Privatmann, Guido Michael le Jay, damahls Parlaments-Advocat zu Paris [S. 19. Note 16.]. Es hatte nämlich Savary de Breves, zuvor Gesandter zu Constantinopel, nachher eine Zeitlang Gesandter zu Rom, bis er 1615 nach Paris zurückkam [st. 1627.], zum Behuf einer in Frankreich zu errichtenden orientalischen Druckerey von den geschicktesten Künstlern orientalische Typen schneiden lassen, welche an Schönheit diejenigen, deren man sich zu Rom bediente, noch übertrafen. Diese schönen Typen des de Breves, die schon während seines Lebens zu verschiedenen klei-

nern Werken benutzt waren, wurden nach seinem Tode durch den Buchdrucker Antoine Vitré für die Rechnung des Königs erstanden; und Cardinal Richelieu erntete von nun an den Ruhm ein, der dem de Breves zunächst gebührte. Denn Ludwig XIII. übertrug ihm die Besorgung und Aufsicht über den Druck der Breviare und andrer geistlicher Bücher; und bewilligte ihm das Recht, die Buchdrucker und Buchhändler, die er zu diesem Geschäft geschickt halten würde, auf einen Zeitraum von dreissig Jahren zu wählen, mit der Bedingung, daß die Buchhändler [8 an der Zahl] zu gleicher Zeit das N. T., Katechismen und Grammatiken der orientalischen Sprachen zu drucken, und davon eine gewisse Zahl zur Versendung an die Missionare abzugeben hätten, die an solche ausgetheilt werden sollten, welche sich in der Religion unterrichten ließen. So bildete sich die typographische Gesellschaft zu Paris, welche, vermuthlich eben um dieses Vertrages willen, nach einem ganz entgegengesetzten Verfahren, als in andern orientalischen Druckereien, z. B. in Holland, beobachtet ward, sich außer den bloßen Hülfsbüchern zur Erlernung der orientalischen Sprachen, auf theologische Bücher allein beschränkte, ohne einen anderweitigen orientalischen Schriftsteller im Original zu publiciren. Und diese typographische Societät war es, welche jetzt das bereits begonnene große Werk zu Tage förderte, das Le Jay anordnete, und durch Vitré auf seine Kosten drucken ließ, die Pariser Polyglotte [89]).

De

89) Vergl. Geschichte der morgenländischen Druckereien zu Paris, bis zur Erscheinung der Pariser Polyglotte, in Eichhorn's Allg. Biblioth. d. bibl. Literatur. II, 3. S. 377

De Breves hatte bereits bey seiner Rückkunft von Rom nach Paris zwey daselbst lebende Maroniten, Gabriel Sionita und Johann Hesronita, mitbringen müssen, unter welchen der Erste noch auf Perron's und de Thou's Betreiben sogleich zum Professor der arabischen und syrischen Sprache, und königlichen Dolmetscher, der Andre ebenfalls zum königlichen Dolmetscher ernannt ward. Beide sollten wegen ihrer orientalischen Sprachkenntnisse an dem großen Bibelwerk Antheil nehmen, und zunächst die Herausgabe der arabischen und syrischen Bibelversionen mit einer beigefügten Uebersetzung sich empfohlen seyn lassen. Auch erschien endlich acht Jahre nach Perron's Tode 1625. einstweilen der syrische Psalter auf Gabriel Sionita's Veranstaltung. Nun sollte sich, da Le Jay die Kosten des verwaisten großen Werks übernahm, dasselbe zunächst darauf beschränken, daß die neu abzudruckende Antwerpische Polyglotte überall mit dem syrischen und arabischen Text und deren lateinischer Uebersetzung bereichert würde. Doch folgte Le Jay dem ihm ertheilten Rath, auch den samaritanischen Pentateuch in dieses umfassende Werk aufzunehmen; und übertrug dem uns bereits bekannten Johann Morinus [S. 24. Note 36] die Herausgabe desselben. Ausser diesen gelehrten Männern waren noch Philipp Aquinas, ein getaufter Jude, der über den Druck des Hebräischen und Chaldäischen die Aufsicht führte, und Hieronymus Parent, Doctor der Sorbonne,

S. 377 — 410. welche ein lehrreicher Auszug ist aus dem Essai historique sur l'origine des characteres orientaux de l'imprimerie roiale — par M. *de Guignes*, vorausgeschickt den Notices et extraits des Manuscripts de la bibliotheque du roi. à Paris. 1787. T. I.

ne, der als ein erfahrner Orientalist die Herausgabe des syrischen und arabischen N. T. besorgte, die Bedeutendsten, welche sich thätig dieses Werks annahmen. Indeß beschränkte sich die Arbeit dieser Männer darauf, daß sie für diejenigen Theile, die bereits in der Antwerper Polyglotte enthalten waren, größtentheils einen bloßen Abdruck besorgten, ohne eben neuentdeckte kritische Hülfsmittel zu Rathe zu ziehen; bey den übrigen Theilen aber, die neu hinzukamen, theils einige neuerlich erschienene Abdrücke derselben, theils hin und wieder ein Paar Handschriften benutzten; doch so, daß die Zahl der insgesammt gebrauchten Handschriften für ein Werk von so großem Umfang, das aus so heterogenen Theilen besteht, äußerst unbeträchtlich war [90]).

Im März des Jahres 1628. hatte Vitré mit dem Druck des Werks den Anfang gemacht; und bereits 1629. wurden die vier ersten Bände desselben beendigt, welche das A. T. hebräisch, chaldäisch, griechisch und lateinisch befaßten. Der fünfte Band erschien 1630. und 1633. in zwey Theilen, welche das N. T. griechisch, lateinisch, syrisch und arabisch enthielten; und der sechste, der 1632. vollendet ward, begriff den hebräisch-samaritanischen Pentateuch, und die samaritanische Uebersetzung des Pentateuch, Beides mit samaritanischen Buchstaben, nebst einer für dies

90) Vergl. zur Geschichte dieses Werks die ausführliche, aus den lautersten Quellen geschöpfte, Erzählung in *Le Long* historica dissertatio de Bibliis Polyglottis Parisiensibus, bey *Masch* l. c. p. 360 squ. und Discours historique sur les principales editions des Bibles Polyglottes, par l'auteur de la bibliotheque sacrée [*Jacques Le Long.*] Paris. 1713. 12.

dieſe beiden Texte eingerichteten lateiniſchen Ueberſetzung von Morinus, und überdies den arabiſchen und ſyriſchen Pentateuch. Bloß der ſiebente Band, der Joſua, Richter, Samuel, Könige, Chronik und Ruth arabiſch und ſyriſch enthalten ſollte, konnte noch nicht beendigt werden, weil Gabriel Sionita, der die lateiniſche Ueberſetzung ausfertigte, mit ſeiner Arbeit im Rückſtand war. Aber der achte Band, der Eſra, Nehemia, Hiob, Pſalmen und die Salomoniſchen Schriften nebſt den moraliſchen Apokryphen ebenfalls arabiſch und ſyriſch enthielt, ward noch 1635. vollendet. Unterdeß ward dieſes Werk, welches nun faſt bis auf acht Bände gediehen war, zu Anfang des Jahrs 1636. im Namen des zu Paris verſammelten franzöſiſchen Clerus durch ein ſehr ehrenvolles Zeugniß ausgezeichnet; und nicht allein approbirt, ſondern auch für ein Werk erklärt, das der katholiſchen Kirche ſehr dienlich ſeyn würde, um die Vulgata zu erläutern und zu beſtätigen [91]). Doch die gänzliche Vollendung deſſelben ward noch auf einige Jahre unterbrochen. Der gar zu langſame Fortgang der Arbeiten des Sionita ermüdete den Unternehmer le Jay. Er ſuchte daher einen andern ſich zu Rom aufhaltenden Maroniten, Abraham Ecchellenſis [S. 19. Note 15.], zu bewegen, ſich nach Paris zu beges

[91]) Dieſes ehrenvolle Zeugniß, welches Charles de Montchal, Erzbiſchof von Toulouſe, im Namen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit abgefaßt hat, lautet zum Schluß alſo: Quapropter his omnibus a nobis mature conſideratis, et cum reverendiſſimis Collegis noſtris ſedulo examinatis, cenſemus, multiplicem illam editionem a clariſſ. viro D. *le Jay* ingenti cum laudis merito coeptam et adornatam, eccleſiae catholicae utiliſſimam fore ad illuſtrandam et confirmandam vulgatam eccleſiae translationem. Vergl. *Le Long* l. c. p. 362 ſqu.

begeben, um das durch Sionita's Unthätigkeit unterbrochene Werk zu vollenden. Dieser Umstand scheint die Thätigkeit des Sionita aufs neue geweckt zu haben. Indeß hatte man verbreitet, daß der unter seiner Besorgung abgedruckte syrische und arabische Text incorrect, und seine Uebersetzung äußerst mangelhaft wäre; daher er selbst nicht weniger, als Andre, mit Verlangen der Ankunft des Ecchellensis aus Rom entgegensah, um sowohl den Abdruck des syrischen und arabischen Textes von ihm mustern, als die beigefügte lateinische Uebersetzung von ihm beurtheilen zu lassen. Ecchellensis erschien, prüfte im Jahr 1641. den arabischen und syrischen Text, und billigte ihn, nach angestellter Vergleichung des Letztern mit der von ihm mitgebrachten syrischen Handschrift, deren kleinste Abweichungen er jedoch bemerkte, und dem le Jay zur Benutzung übergab; prüfte zugleich Sionita's lateinische Uebersetzungen, und fand sie ihrem Original getreu. Er machte sich darauf anheischig, die noch rückständigen Theile ohne Verzug für das große Bibelwerk zu besorgen; und lieferte in der That noch in eben dem Jahre 1641. das Buch Ruth und das dritte Buch der Maccabäer. Allein kaum war das Buch Ruth arabisch und syrisch, und zugleich von Ecchellensis punctirt erschienen, als Sionita ihn besonders in Ansehung der Punctation des Mangels an Sachkunde beschuldigte, und seine Arbeit verdächtig machte. Ecchellensis begab sich noch in dem nämlichen Jahr nach Rom zurück, um nicht weiter den Ruhm des Sionita zu schmälern; und dieser vollendete nach vorhergegangener Aussöhnung mit le Jay wiederum allein, was noch an den arabischen und syrischen Versionen und deren lateinischer Uebersetzung zu leisten übrig war. Der lange gehoffte

und

und längst angefangene siebente Band erschien endlich 1642., und 1645. ward durch die Erscheinung des neunten Bandes, der noch die Propheten arabisch und syrisch, das erste Buch der Maccabäer allein syrisch, und das zweite allein arabisch enthielt das ganze prachtvolle Werk vollendet, das auch an Reichthum der kritischen Hülfsmittel die früheren Werke dieser Art so sehr übertraf, wenn diesem gleich an Vollständigkeit noch Etwas abgeht. Denn da mehrere syrische und arabische Stücke, die Sionita nicht besaß, und Ecchellensis dem le Jay überliefer-te, zur Seite gelegt wurden, als Sionita dessen Arbeit verrufen hatte, blieben das Buch Esther, Tobias und Judith nach der arabischen und syrischen, das erste Buch der Maccabäer nach der arabischen, und das zweite nach der syrischen Uebersetzung gänzlich hinweg; zweier Lücken im arabischen Text des zweiten Buches Esra nicht zu gedenken [92]). Doch ungeachtet

92) Das Werk erschien unter dem Titel: Biblia I. Hebraica. 2. Samaritana. 3. Chaldaica. 4. Graeca. 5. Syriaca. 6. Latina. 7. Arabica. Quibus textus originales totius scripturae sacrae, quorum pars in editione Complutensi, deinde in Antwerpiensi regiis sumtibus exstat, nunc integri, ex manuscriptis toto fere orbe quaesitis exemplaribus, exhibentur. Lutetiae Parisiorum. Excudebat *Antonius Vitré*, Regis, Reginae regentis et Cleri Gallicani typographus. Anno MDCXLV. Neun Bände oder zehn Theile in groß Folio. Vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. Des Bibles Polyglottes. p. 518 squ. *Carpzov* critica sacra. p. 395 squ. *Masch* l. c p. 349 squ. Eichhorn's Einleitung in das A. T. Band II. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig. 1803. S. 212 f. Rosenmüller's Handbuch. Band III. S. 314 f. Zur Geschichte der Aufnahme dieses Werks ist besonders die scharfe Kritik zu vergleichen, welche Vales

tet dieses Mangels an Vollständigkeit bey übrigens so großem Reichthum wird dieses Werk immer das ehrenvollste Denkmahl der Liberalität eines bloßen Privatmanns bleiben, dem Cardinal Richelieu, der aber die Beendigung desselben nicht erlebte [st. 1642.], vergebens, durch die vortheilhaftesten Anerbietungen an Le Jay, seinen Namen vorgesetzt zu sehen wünschte! Nur Schade, daß bey diesem umfassenden und prachtvollen Werk, das ohnehin schon wegen der Größe seines Formats unbequem zu behandeln ist, die äußere Einrichtung ihre großen Unbequemlichkeiten hat, indem man überall, um den ganzen Apparat für eine Stelle zu übersehen, zwey verschiedne Bände zu Rathe ziehen muß, da nicht alle die verschiedenen Versionen in dem nämlichen Bande mit dem Text zusammengereiht werden konnten! Und Schade, daß bey einem Werk, welches aus so heterogenen Theilen besteht, und zu so verschiednen Zwecken benutzt werden kann, der verschiedenartige Gebrauch desselben durch belehrende Vorreden und Einleitungen, wie überhaupt durch einen brauchbaren kritischen Apparat so wenig erleichtert ist! Ein Umstand, den wir wahrscheinlich als eine Folge jener Zwietracht anzusehen haben!

Da nun Le Jay, um sich für seinen außerordentlichen Aufwand zu entschädigen, den Preis dieses Werks sehr hoch ansetzte, und den Wünschen der Engländer, die bey einem mäßigeren Preise eine bedeutende Anzahl Exemplare zu nehmen geneigt waren, keineswegs

Valerian Flavigny, Professor der hebräischen Sprache zu Paris, in vier 1646. bis 1648. erschienenen Briefen über dasselbe ergehen ließ. Ein Auszug davon findet sich bey *Le Long* l. c. p. 368 squ.

weges nachgeben wollte [93]), beschlossen diese, selbst eine neue Ausgabe dieses Werks zu veranstalten, die zwar weniger prachtvoll, aber auch weniger kostbar, und gleichwohl theils bequemer eingerichtet, theils verbessert und berichtigt, theils endlich noch auf mehr als eine Weise bereichert erschiene [94]). Brian Walton [S. 20. Note 23] unterzog sich diesem mühvollen Unternehmen, und schlug den Weg der Subscription ein, um wegen der Kosten, die er selbst nicht zu bestreiten vermochte, und die auch die Regierung zu jenen Zeiten nicht daran wagen konnte, hinlänglich gesichert zu seyn [95]). Mit rastlosem Fleiß musterte er

[93]) *Le Long* l. c. p. 372. erzählt: ducenti primum pro eo emendo nummi numerabantur. Die englischen Buchhändler wollten wenigstens 600 Exemplare nehmen, wenn Le Jay sich die Hälfte dieses Preises gefallen ließe. Er wollte aber nicht.

[94]) Walton erklärt sich in der Vorrede über das, was hier noch geleistet werden könnte und sollte, also: Cum in omnibus editionibus multa hactenus inedita deesse animadverterimus, quae cum magna utilitate adjici possent, et exemplaria meliora et editiones versionum quarundam limatiores comparari, omniaque in meliorem ordinem ad studiosorum usum redigi posse, quae tamen multo minori pretio constarent: nemo de conatu nostro circa novam editionem sinistre judicet.

[95]) In der Vorrede Blatt C 2 heißt es: Dum de pecuniis — multum deliberarem, tandem hunc modum excogitavi, ut, qui nummos suppeditarent, pleraque exemplaria imprimenda inter se partirentur. Doch klagt Walton, daß Manche Nichts bezahlt haben, die vorher subscribirt hatten. Dafür aber hatte das Werk sich der Unterstützung andrer wohlwollender Gönner in und außer England zu erfreuen, qui ubertim donaria sua ad sacrum opus promovendum obtulerunt, und die er zu Ende der Vorrede dankbar aufführt. Unter diesen war auch der Kuhrfürst von der Pfalz, Karl Ludwig.

er die berühmtesten ältern und neuern Bibelausgaben, und die verschiednen alten Versionen, durchsuchte Bibliotheken, die etwas für seinen Zweck Brauchbares enthalten mochten, verglich die beßten gedruckten Exemplare mit Handschriften, und die verschiednen Ausgaben unter einander, und mit der neulich erschienenen Pariser Polyglotte; um daraus abzunehmen, was in den bisherigen Bibelausgaben geleistet, und was noch zu leisten übrig wäre. Dabey befragte er die Angesehensten unter den gelehrten und erfahrnen Männern seines Vaterlandes, um durch ihren Rath geleitet, durch ihre Unterstützung begünstigt, ein so wichtiges Werk mit desto glücklicherem Erfolg hinauszuführen; und trat mit mehreren Sprach- und Sachkundigen Männern, die damahls England zur größten Zierde gereichten, in nähere Verbindung, da ein Unternehmen von solchem Umfang, das auf einen wahren und bleibenden Gewinn für die Wissenschaften berechnet war, die Kräfte eines Einzigen überstieg. Dankbar erwähnt er außer Jakob Usher, Erzbischof von Armagh, der ihn mit seinem literarischen Vorrath unterstützt hatte, eines Abraham Wheeloc, Professors der arabischen Sprache zu Cambridge, Eduard Pococke, Johann Gravius, Thomas Smith, und Andrer, als wohlwollender und erfahrner Rathgeber; wie er unter den Männern, die ihm bey Vergleichung der Handschriften, und bey der Revision des Drucks thätige Hülfe leisteten, einen Edmund Castellus, Samuel Clericus, Thomas Hyde, und Andre, als großmüthige Beförderer seines Werks dankbar erhebt [96]). Das umfassende

96) Vergl. die gedachte Vorrede Blatt B bis C 2, wo Walton von seinen Arbeiten erzählt, und auch seiner Mitarbeiter gedenkt.

de Werk selbst, dessen Ausgabe 1653 begonnen war, trat endlich 1657 in sechs Bänden, zwar im Aeussern weniger prachtvoll, als die Pariser Polyglotte, aber an innern Vorzügen desto reicher, und eben dadurch desto vollendeter und brauchbarer ans Licht [97]).

Der erste Theil enthält außer den gelehrten und reichhaltigen Waltonschen Prolegomenen den hebräisch-jüdischen und hebräisch-samaritanischen Pentateuch, nebst der Vulgata, der chaldäischen Paraphrase des Onkelos, der samaritanischen, griechischen, syrischen und arabischen Version, und deren lateinischen Uebersetzungen. Der zweite und dritte Band begreifen die übrigen kanonischen Bücher des A. T. hebräisch, chaldäisch, arabisch, griechisch und lateinisch. Der vierte Band enthält die Apokryphа mit ihrer syrischen, arabischen, griechischen und lateinischen

[97]) Biblia Sacra Polyglotta, complectentia Textus Originales „ *Hebraicum* cum Pentateucho Samaritano, *Chaldaicum*, Graecum. Versionumque antiquarum *Samaritanae*, *Graecae* LXXII. Interp. *Chaldaicae*, *Syriacae*, *Arabicae*, *Aethiopicae*, *Persicae*, *Vulg. Lat.* quidquid comparari poterat. Cum textuum et versionum orientalium translationibus latinis. Ex vetustissimis Mss. undique conquisitis, optimisque exemplaribus impressis, summa fide collatis. Quae in prioribus editt. deerant, suppleta. Multa antehac inedita de novo adjecta. Omnia eo ordine dispositа, ut textus cum versionibus uno intuitu conferri possint. Cum apparatu, appendicibus, tabulis, variis lectionibus, annotationibus, indicibus, &c. Opus totum in sex tomos tributum. Edidit *Brianus Waltonus*, S. T. D. Londini. Imprimebat *Thomas Roycroft* MDCLVII. fol. Vergl. *Simon* l. c. p. 520 squ. *Carpzov* l. c. p. 400 squ. *Masch* l. c. p. 374 squ. Eichhorn a. a. O. S. 213 f. Rosenmüller a. a. O. S. 328 f.

teinischen Uebersetzung; und überdies den Pseudo-Jonathan, das Thargum von Jerusalem, und eine persische Uebersetzung des Pentateuch. Der fünfte Band befaßt das N. T. griechisch, syrisch, arabisch, äthiopisch und lateinisch, und die vier Evangelien auch noch persisch. Endlich der sechste Band begreift als Anhang einen antiquarischen und kritischen, sehr reichlich ausgestatteten Apparat. Das schätzbare Werk, — dem das treffliche Castellische Lexikon [S. 69. Note 97] gewissermaßen als Zugabe diente; dessen Gebrauch wenigstens durch Erscheinung dieses Lexikons merklich erleichtert ist; — ward dem König Carl II. gewidmet, der dafür den Herausgeber sogleich zu seinem ordentlichen Capellan, und in der Folge zum Bischof von Chester ernannte.

Freilich fehlte es, besonders in Paris, nicht an solchen Männern, die das Verdienstliche der Unternehmung Walton's verkannten, ihn eines an le Jay begangenen Plagiats beschuldigten, und sein Werk für fast nichts Andres, als eine bloße Wiederholung der Pariser Polyglotte erklärten [98]). Indeß leuchten die Vorzüge, welche diese londner Polyglotte nicht weniger durch ihre bequemere Einrichtung, als durch die gänzliche Revision mehrerer in ihr enthaltenen Theile, durch Bereicherung mit mehreren vorhin ganz unbekannten Stücken, durch Beifügung kritischer

98) Vergl. *Carpzov* l. c. p. 400. *Masch* l. c. p. 381. Am heftigsten drückt sich der Verfasser der Anmerkungen zu *Simon* hist. crit. du V. T. p. 521. der Rotterdamer Ausgabe darüber aus: On peut appeller cette Polyglotte d'Angleterre, un larcin public, aiant été prise, à la reserve de fort peu de choses, de la Polyglotte de M. *le Jay*.

scher Sammlungen, und endlich durch reichlichere Ausstattung mit Abhandlungen und Untersuchungen, die dem Gebrauch des Werks zu Hülfe kommen, vor der Pariser Polyglotte behauptet, zu sehr in die Augen, als daß die Ungerechtigkeit eines solchen Vorwurfs nicht auffallen sollte. Ja, wir dürfen diese Vorzüge um so viel weniger verhehlen, je offenherziger sie selbst von einem Simon anerkannt wurden, der zu andrer Zeit in jene Vorwürfe gegen die Unternehmung Walton's einzustimmen scheint [99]).

Nach dieser Uebersicht der vorzüglichsten Werke, die das A. und N. T. gemeinschaftlich befaßten, und überdies noch das biblische Original mit den verschiednen alten Uebersetzungen reichlich ausstatteten, wenden wir uns zur genaueren Beleuchtung dessen, was sowohl durch diese vollständigeren Bibelwerke, als durch andre in unsrer Periode erschienene Bibelausgaben, die nur das A. oder N. T. allein enthielten, erstlich für den Text des A., zweitens für den Text des N. T. insbesondere geleistet ist.

I. 1. Ausgaben des alttestamentlichen Originals.

Erinnern wir uns der verschiedenen Hauptrecensionen des hebräischen Textes, welche sich in der vorher-

[99]) Zwar erklärt sich *Simon* hist. crit. des versions du N. T. c. XVIII. p 212. Les Anglois, qui n'ont fait presqu'autre chose dans leur Polyglotte, que reimprimer celle de Paris, &c. Aber viel ehrenvoller ist das Urtheil, das er hist. crit. du V. T. p. 520. darüber fällt, wo er die innern und äußern Vorzüge der Londner vor der Pariser Polyglotte auseinandersetzt, und hinzufügt: En un mot, nous n'avons rien de plus achevé pour la Bible, que la Polyglotte de Londres.

hergehenden Periode gebildet haben [Bd. II. S. 54.]: so wird es uns nicht schwer fallen, mit Rücksicht auf dieselben das fernere Verdienst der Urheber neuer Bibelausgaben um die Darstellung dieses Textes zu würdigen; und zugleich zu entscheiden, in welchem Verhältniß die nachfolgenden Ausgaben zu einer oder mehreren dieser Hauptrecensionen stehen mögen.

Nächst der Antwerper Polyglotte, und den kleineren Plantinischen Abdrücken des A. T., welche sie zur Folge hatte, ist das von Hutter besorgte Werk das Erste, welches unsre Aufmerksamkeit erfodert.

Elias Hutter [100]), seit 1577 Professor der hebräischen Sprache zu Leipzig, 1579 an den Hof zu Dresden gerufen, 1583 auf eine ehrenvolle Art entlassen, zuletzt Buchdrucker, anfangs zu Hamburg, nachher seit 1597 zu Nürnberg, wünschte der Erlernung der hebräischen Sprache durch eine besondere Einrichtung einer neuen Bibelausgabe zu Hülfe zu kommen. Er ließ nämlich mit schweren Kosten eine gedoppelte Art hebräischer Typen verfertigen; die Eine, welche ganz ausgefüllt war, zur Bezeichnung der Radicalbuchstaben; die Andre, aus schwächeren doppelten Zügen, die nicht ausgefüllt waren, bestehend, zur Bezeichnung der Servilbuchstaben. Dazu kam noch, daß er überall, wo im Contexte ein Radicalbuchstab eines hebräischen Worts vermißt wird, denselben mit kleineren Typen, die über das defecte Wort gesetzt wurden, andeutete, um auch dadurch dem Anfänger die Analyse so viel als möglich zu erleichtern [1]). Endlich

[100]) Hezel a. a. O. S. 177.

[1]) Biblia sacra eleganti et majuscula characterum forma, quae ad facilem sanctae linguae et scripturae intelligentiam

lich bereicherte er noch diese Ausgabe mit einem sehr künstlich eingerichteten Cubus der hebräischen Sprache, oder einem in Form eines Cubus dargestellten compendiarischen Wörterbuch, welches in möglichster Kürze die hebräischen Wortbedeutungen auffinden ließ [2]).

Mit

tiam novo compendio primo statim intuitu literae radicales et serviles, deficientes et quiescentes situ et colore discernuntur. Auctore *Elia Huttero*. Hamburgi, impressa typis *Elianis* per *Joannem Saxonem*. Anno MDLXXXVII. fol. Vergl. *Masch* l. c. p. 35 squ. Eichhorn a. a. O. S. 215. Rosenmüller Band I. S. 210 f. Noch bemerke ich, daß in dieser Ausgabe zuerst die fünf Megilloth unter die Hagiographa in folgender Ordnung gestellt sind: Psalmen, Sprüchwörter, Hiob, Hohes Lied, Ruth, Klaglieder, Koheleth, Esther, Daniel, Esras, Nehemia, Chronik. Was es nun mit den angeblich spätern Ausgaben dieses Werks von 1588. 1596. 1603., die aber bloß dem Titel nach verschieden sind, für eine Bewandniß habe, zeigt *Masch* l. c. vergl. p. 387 squ. einleuchtend genug. [Vergl. S. 151. Note 87.]

2) Cubus alphabeticus sanctae ebraeae linguae, vel lexici ebraici novum compendium τετραγωνον. in tabulas alphabeticas ita digestum, ut singulae radices nativam et congenerem derivatarum vocum significationem, in suis communium angulorum areolis, primo statim intuitu lectori sese offerant. Ad usum corūm, qui ebraice discere incipiunt, jampridem inventus et germanica lingua editus ab *Elia Huttero*. Nunc vero recognitus et in latinum sermonem conversus studio et opera *Davidis Wolderi*. Hamb. 1588. fol. Diesen Cubus finde ich der angeblich Wolderschen Polyglotte [S. 151. Note 87.] beigefügt. Zur Beurtheilung des ganzen Hutterschen Werks vergl. Epistolarum libellus, in quo continentur aliquot magnorum et doctorum virorum literae, quibus judicium de Elianis Bibliis, Cubo et aliis ejus operibus breviter exponitur. Frf. 1587. 8. Norimb. 1604. 8.

Mit diesen äußern Vorzügen, die er seiner Ausgabe ertheilte, suchte er dadurch innere zu verbinden, daß er, wie die Vorrede versichert, seinen Text nach den Venetianischen, Parisischen und Antwerpischen, als den beßten und correctesten Ausgaben, corrigirte; und die Wörter, bey welchen verschiedne von den Masorethen, den Rabbinen, den Auslegern oder ihm selbst bemerkte Lesarten Statt fanden, oder andre Merkwürdigkeiten eintraten, mit kleinen Cirkelchen bezeichnete [3]). Uebrigens ließ er das Keri gänzlich aus, und bezeichnete das Cethib ebenfalls mit einem Cirkelchen. — So bildete sich in dieser Ausgabe, die weder mit dem Bombergischen, noch mit dem Münsterschen, noch mit dem Stephanischen Text vollkommen zusammenstimmt, ein neuer, aus mehreren Hauptrecensionen gemischter Text, der mit Recht der Huttersche genannt ward. Ihm folgt die ebenfalls von Hutter unternommene, aber schon hinter den Büchern Josua, Richter und Ruth abgebrochene Polyglotte [4]), die daher für uns nicht weiter in Betrachtung kommen kann.

Auf

[3]) Es heißt nämlich in der Vorrede Blatt I. Deinde etiam exemplaria *Venetiana*, *Parisiensia*, *Antverpiana* &c. tanquam omnium optima et correctissima, quibus in corrigendo usi sumus, cum hac editione conferas &c. Auch die folgenden Operationen deutet er ebendaselbst ausführlich an.

[4]) Biblia sacra, ebraice, chaldaice, graece, latine, germanice, gallice. Studio et labore *Eliae Hutteri*, Germani. Noribergae. 1599. fol. Von diesem Werk, das mit dem ersten Theile abgebrochen ward, weil der Abgang der Erwartung des Herausgebers, der zugleich Verleger war, nicht entsprach, vergl. *Masch* l. c. p. 390 squ. Rosenmüller Band. III. S. 357.

Auf gleiche Weise bildeten sich um diese Zeit mehrere gemischte Texte, bey denen eine oder mehrere der gedachten Hauptrecensionen zum Grunde liegen, die aber nicht selbst als eigne Hauptrecensionen betrachtet werden können. Sie dürfen daher nur eine kurze Erwähnung finden.

Johann Buxtorf, der Aeltere, dem in den bisherigen Ausgaben des A. T. die Masora zu sehr vernachlässigt erschien, veranstaltete mit Hülfe des Mardochai Ben R. Joseph Juda Wall, eines Juden aus Frankfurt, einen neuen Abdruck des hebräischen Textes, wobey die von Cornelius Adelkind besorgte Ausgabe der großen Bombergischen Bibel [Bd. II. S. 46. Note 38] die Grundlage ausmachte; aber durch stete Zuziehung und pünctliche Befolgung der Masora, selbst in ihren kleinsten Eigenheiten, gewissermaßen eine eigne Recension gebildet ward, die sich durch mehrere Abweichungen von den bisherigen Ausgaben unterscheidet. Das Keri wird treulich am Rande bemerkt [5]).

Doch

[5]) עשרים וארבעה u. s. w. oder: Vier und zwanzig Bücher u. s. w. Zum Schluß des ganz hebräischen Titels wird angedeutet, daß diese Ausgabe in der grossen und berühmten Stadt Basel, im Jahr 371. abbrevirter Jahrszahl [1611.], im Hause des Herrn Conrad Waldkirch, gedruckt ist. In der Nachschrift heißt es noch: 372. abbrev. J. Z. [1612] gedruckt durch Besorgung des achtbaren und ansehnlichen Mardochai, Sohnes des gelehrten Rabbi, Joseph Juda Wall, gesegneten Andenkens, aus der heiligen Gemeine von Frankfurt am Main. 8. Buxtorf selbst wird gar nicht erwähnt. Vergl. *Masch* l. c. p. 37. Eichhorn a. a. O.

Doch dieser Abdruck war nur der Vorläufer eines größeren Werks, das der nämliche Buxtorf nach dem Wunsch und auf Kosten des Buchdruckers voll literarischen Eifers, Ludwig König zu Basel, unternahm, der großen rabbinischen Bibel, welche das einst von Bomberg und R. Jakob Ben Chajim veranstaltete, und von Cornelius Adelkind wiederholte Werk aufs neue verbessert enthalten, und auch für Deutsche gemeinnützliger machen sollte [s]). Hier findet sich der nämliche Text, den jene kleinere Buxtorfsche Ausgabe enthält, nur noch genauer nach

S. 216. Rosenmüller Band I. S. 212 f. Wegen des engen Raums ist in dieser Ausgabe das Keri am Rande quer gezeichnet.

s) Biblia Sacra Hebraica et Chaldaica, cum Masora, quae Critice Hebraeorum sacra est, Magna et Parva, ac selectissimis Hebraeorum interpretum commentariis, R. Salomonis Jarchi, R. Abrahami Aben Esrae, R. Davidis Kimchi, R. Levi Gerson, R. Saadiae Gaon, R. Jeschajae, et notis ex authore, quem Baal Thurim vocant, collectis, quibus textus grammatice et historice illustratur. In his nunc primum, post quatuor editiones Venetas, textus Chaldaicus, qui *Targum* dicitur, a deformitate punctationis et pravitate vocum innumerarum vindicatus; loca in Masora transposita, deficientia, pugnantia, numeris depravata, subsidio diversorum exemplarium et concordantiarum Hebraicarum, quantum fieri potuit, reposita, restituta et conciliata sunt, — studio fido et labore indefesso *I. Buxtorfii*. Basileae. sumtibus et typis *Ludovici Koenig*. 1620. fol. zwey Bände. Von diesem Werk vergl. außer *Masch* l. c. p 105 squ. und Rosenmüller Bd. I. S. 255 f. wo nach andern Exemplaren, als dem, welches ich vor mir habe, der hebräische Titel desselben aufgeführt wird, *Carpzov* l. c. p. 412 squ. Eichhorn a. a. O. Buxtorf's lateinische Vorrede, vor den Exemplaren mit lateinischem Titel, bemerkt den Zweck und Plan des Werks.

nach der Masora eingerichtet. Was aber diesem Werk einen vorzüglichen Werth geben muß, ist dieses: hier findet sich nicht allein der Text in unzähligen Stellen richtiger als vorhin punctirt, und nach den kleinsten Eigenheiten der Masora, in ganzen Wörtern, wie in einzelnen Buchstaben, in Ansehung des Keri und Cethib, und ihrer anderweitigen Bemerkungen so genau accommodirt, daß diese Ausgabe schon dadurch vor allen früheren einen wesentlichen Vorzug erhält; sondern hier findet sich auch außer der kleinen Masora, die den Text überall begleitet, und außer der reichlichen Ausstattung des Textes mit chaldäischen Paraphrasen und rabbinischen Commentarien, ein reichhaltiger Anhang, welcher neben dem Thargum von Jerusalem, neben der Pesikta, oder einer Sammlung von Anmerkungen über die drey letzten Bücher des Pentateuch aus ältern Commentarien, neben den verschiednen Lesarten des Ben Ascher und Ben Naphthali, auch der orientalischen und occidentalischen Juden, und neben einer Abhandlung von den Accenten, noch die große Masora des Jakob Ben Chajim enthält. An dieser hat Buxtorf mit rastlosem Fleiß die Arbeit fortgesetzt, die sein Vorgänger mit Muth und Glück begonnen hatte; nämlich sie durchaus revidirt, und an unzähligen Stellen, die noch der Ausbesserung bedurften, auch in der That verbessert! Hätte er sich nur auch von allen eigenmächtigen Veränderungen derselben, die er nach dem Urtheil mehrerer sachkundigen Gelehrten unternommen haben soll, um aus der Masora die Integrität des gedruckten hebräischen Textes beweisen zu können [7]), gänzlich frey erhalten!

Eine

[7]) Eichhorn a. a. O. Th. I. S. 326 f. hat Buxtorf dieses

Eine neue Art des gemischten Textes enthält die Ausgabe des R. Menasse Ben Israel, Lehrers in der Synagoge zu Amsterdam [8]). Er setzt das Verdienst seiner Arbeit darein, daß er, um für möglichste Correctheit Sorge zu tragen, die Fehler, welche in frühern Ausgaben, in Buchstaben wie in Puncten, bemerklich waren, mit Fleiß verbessert; daß er sich zu diesem Zweck vier sehr correcter Ausgaben bedient, und da, wo sie von einander abwichen, zu den Regeln der Grammatik und zur Masora seine Zuflucht genommen habe. Nur hat der Herausgeber die von ihm benutzten Ausgaben nicht genannt, und es dadurch erschwert, die Quelle zu entdecken, woraus manche diesem Abdruck eigenthümliche Fehler geflossen sind.

Ueber

ferwegen im Verdacht; glaubt aber doch, daß ihm zu viel zur Last gelegt ist.

[8]) Biblia Hebraica eleganti charactere impressa. Editio nova Ex accuratissima recensione doctissimi ac celeberrimi Hebraei *Menasseh Ben Israel.* Amstelodami, sumtibus *Henrici Laurentii*, Bibliopolae Amstelodamensis. 1635. 4 zwey Bände. Diese war eigentlich die zweite Ausgabe des Menasse Ben Israel, indem die erste schon 1631. 8 und zwar unpunctirt erschienen war; worauf diese zweite, jedoch punctirte, Ausgabe ebenfalls schon 1631 veranstaltet, aber erst 1635 mit einem Titel versehen, und ausgegeben ward. Außer einem hebräischen Titel und einer hebräischen Vorrede, die auf den lateinischen Titel und die lateinische Vorrede folgen, verdient noch an dieser schönen Ausgabe sowohl die bequeme Abtheilung jeder Seite in zwey Columnen, als die Anordnung der Bücher bemerkt zu werden; indem hier die fünf Megilloth gleich auf den Pentateuch folgen, dann die Hagiographen, dann die frühern und spätern Propheten. Vergl. *Carpzov* p. 418. *Masch* p. 39 squ. Eichhorn S. 216 f. Rosenmüller a. a. O. S. 214 f.

Ueber den jetzt folgenden Text der Pariser Polyglotte [S. 159. Note 92.] ist es kaum nöthig, etwas Weiteres hinzuzufügen; da zu seiner Charakteristik die Bemerkung hinreicht, daß er ohne alle Veränderung aus der Antwerpischen Polyglotte [Bd. II. S. 50.] abgedruckt, und noch dazu sehr fehlerhaft, und ohne einige Angabe des Keri, abgedruckt ist [9]; daher von dieser Seite jenem umfassenden Werk kein besonderes Verdienst zugeschrieben werden kann. Eben so wenig Eigenthümliches läßt sich von dem Text der Londner Polyglotte bemerken. Auch dieser ist aus der Antwerper Polyglotte entlehnt, mit Beibehaltung der von den Masorethen angenommenen Punctation; die Differenz des Keri und Cethib ist mit Zuziehung des nämlichen Werks durch ein über das quästionirte Wort gesetztes Cirkelchen angedeutet; das Keri selbst aber, welches der Rand nicht überall hätte fassen können, ist, nach sorgfältiger Vergleichung noch andrer berühmter Ausgaben, im Anhang des ganzen Werks unter den Variantensammlungen aufgeführt [10]. Es bleibt daher, da diese beiden Haupt-

wer-

[9]) Vergl. die S. 159. Note 92. bemerkten von dieser Polyglotte handelnden Schriften überhaupt; aber insbesondere das von *Le Long* ed. *Masch* l. c. p. 368 squ. ausgezeichnete, freilich gar zu bittere und einseitige Urtheil des Flavigny, worin er den Philipp Aquinas nicht allein der gröbsten Fehler bey Besorgung des hebräischen Drucks, sondern selbst absichtlicher Verfälschungen beschuldigt.

[10]) Walton erklärt sich selbst hierüber in der Vorrede Blatt B: In Vet. Test. textum hebraicum — primo loco substernimus, cum punctatione usitata, quam apposuerunt Masorethae, non ex arbitrio, sed secundum antiquam et receptam lectionem, quam a sacris scriptoribus per continuam traditionem acceperunt. Exem-

plar

werke so wenig eine neue Hauptrecension, als eine neue Mischung mehrerer Recensionen des hebräischen Textes darbieten, nur noch eine einzige Art des gemischten Textes übrig, die Erwähnung verdient.

Johann Leusden, Professor der hebräischen Sprache zu Utrecht [11]), veranstaltete nämlich durch den gelehrten Juden, Joseph Athias, Buchdrukker zu Amsterdam, der auch die Kosten dazu bestritt, eine kleinere Ausgabe des hebräischen Textes, woran es um diese Zeit gebrach [12]). Dabey begnügte er sich nicht

plar interlineare in Bibliis Regiis secuti sumus, secundum quod Keri et Cethib notavimus, circello supra vocem textualem posito; ipsum vero Keri in margine (satis angusto) non apposuimus, nec, ut in Parisianis, prorsus omisimus, sed in ultimum tomum inter reliquas variantes lectiones rejecimus, ubi non tantum ex editione interlineari, sed etiam ex aliis celebrioribus — duplicem catalogum confecimus; quae autem de his agitantur controversiae, eorumque origine, numero et usu, in Proleg. examinantur; literas etiam majusculas, minusculas, suspensas, inversas, medias, voces non punctatas, aliaque hujusmodi, cum in plerisque editionibus exprimantur, retinuimus, non quod mysteria in iis inesse credimus, sed ne quis aliquid deesse, quod in aliis editionibus habetur, conquereretur. Vergl. die Urtheile über diesen Abdruck in den S. 163. Note 97. angeführten Schriften. — Billig verdient hier noch die schätzbare Zugabe, welche diese Polyglotte Vol. VI. durch die von einem Hugo Grotius über die Varianten des hebräischen Textes in Vergleichung mit den alten Uebersetzungen beigebrachten Anmerkungen, die Thomas Peirce aus dessen exegetischen Schriften auszeichnete, erhalten hat, eine dankbare Erwähnung.

11) Hezel a. a. O. S. 267.

12) Biblia Sacra Hebraea correcta et collata cum antiquissimis et accuratissimis exemplaribus manu scriptis et hacte-

nicht damit, ihr durch die hier überall beigefügten Ziffern, die jeden einzelnen Vers bezeichneten, einen äußern Vorzug zu ertheilen [13]); sondern er suchte sich auch um die richtigere Darstellung des Textes selbst verdient zu machen, indem er mit Vergleichung des Bombergischen und Plantinischen Textes eine Durchsicht und Berichtigung seiner Ausgabe nach zwey Handschriften verband, von welchen die Eine zu Amsterdam bey einem spanischen Juden befindlich gewesen, und im Jahr 5069 oder 1299 nach der christlichen Zeitrechnung geschrieben, die Andre zu Hamburg befindlich, und vor 900 Jahren zu Toledo abgefaßt war; ein Umstand, der dieser Ausgabe allerdings vor manchen andern, die um jene Zeit veranstaltet wurden, einen wesentlichen Vorzug ertheilt, so wie er die kritischen Einsichten des Herausgebers bewährt. Auch empfahl sich diese Ausgabe eben so sehr durch die seltne Richtigkeit und Genauigkeit des Abdrucks, als durch ihr vorzügliches Aeußeres. Die zweite, ebenfalls von Leusden besorgte, und von ihm selbst so sehr angepriesene Ausgabe ist ihr allerdings in Ansehung dieser Richtigkeit des Abdrucks nachzusetzen, wenn sie gleich

hactenus impressis. Amstelodami, typis et sumtibus *Josephi Athias*. 1661. 8. Von dieser Ausgabe, die Leusden mit einer Vorrede versehen hat, vergl. *Carpzov* p. 419 squ. *Masch* p. 41 squ. Eichhorn S. 217. Rosenmüller S. 216 f.

[13]) Freilich ist diese Ausgabe nicht überhaupt die erste, in welcher die einzelnen Verse des hebräischen Textes überall durch Ziffern angedeutet werden, wie dies Masch, Rosenmüller, und andre Gelehrte behaupten. Denn schon die Antwerper Polyglotte bezeichnet jeden einzelnen Vers durch Zahlen [Bd. II. S. 51. Note 43.]. Allein unter den Handausgaben ist sie billig als die erste zu betrachten, die sich durch diesen Vorzug auszeichnet.

gleich keinesweges einen so bittern Tadel verdient, als sie hin und wieder erfahren hat [14]).

Nach dieser Uebersicht der verschiedenen, in unsrer Periode ans Licht getretenen, Ausgaben des A. T., die eine neue Mischung des hebräischen Textes aus den frühern Hauptrecensionen enthielten, dürfen wir so wenig bey der Ausgabe des Johann Georg Nissel, eines Kenners und Liebhabers der orientalischen Literatur aus der Pfalz, als bey den wiederholten Ausgaben des Giessenschen Professors der orientalischen Sprachen, David Clodius, verweilen. Denn es ist nach neuern Untersuchungen unläugbar, daß der Text der Nisselschen Ausgabe, die mit einer lateinischen Anzeige der Bücher und Capitel, wie auch mit einer vollständigen Bezeichnung der Verse und Andeutung des Keri am äußern Rande versehen ist [15]), keinesweges

[14]) Biblia Hebraica accuratissima, notis hebraicis et lemmatibus latinis illustrata a *Johanne Leusden.* Amstelodami, typis et sumtibus *Josephi Athiae.* 1667. 8. Außer der neuen Vorrede Leusden's, worin 1) de ipso textu hebraeo, 2) de notis latinis exteriori margini adscriptis, continentibus argumentum textus, 3) de notis hebraicis in exteriori et interiori margine annotatis gehandelt wird, ist diese Ausgabe noch mit mancherley Zeugnissen von Professoren und jüdischen Gelehrten ausgestattet, worin sie große Lobsprüche erhält, die man aber ungeachtet der vom Herausgeber angewandten Sorgfalt sehr herabstimmen muß; wenn man auch in das einseitige Urtheil des Gröningischen Theologen, Samuel Maresius, der sie gar zu sehr herabsetzte, nicht einstimmen kann. Vergl. *Carpzov* p. 420. *Masch* p. 42 squ. Rosenmüller S. 217 f.

[15]) Sacra Biblia Hebraea, ex optimis editionibus diligenter expressa, et forma, literis, versuumque distinctione commendata. Labore et studio *I. G. Nisselii.* Lugd. Bat.

weges aus einer alten Handschrift, wie man einst glaubte, sondern aus der Hutterschen Ausgabe [S. 166. Note 1.] entlehnt ward, mit welcher er auch in seinen Varianten zusammentrifft [16]). Noch weniger bezweifelt ist es, daß bey dem Clodiusschen Abdruck der Text der zweiten Ausgabe des Athias [S. 176. Note 14] zum Grunde liegt, der freilich hin und wieder durch Hülfe einiger gedruckten Ausgaben von manchen Fehlern gesäubert, aber dagegen in viel mehreren Stellen durch neue Fehler nur zu sehr verunstaltet ward [17]).

Wir

Bat. sumtibus et typis *Nisselianis*. 1662. 8. Die Vorrede schrieb Allard Uchtmann, Professor zu Leyden, da Nissel gleich nach Beendigung des hebräischen Drucks gestorben war. Vergl. *Masch* p. 44 squ. Rosenmüller S. 220 f.

16) Nachdem Olof Gerhard Tychsen, Michaelis und Hufnagel diese, wie sie glaubten, aus einer alten Handschrift geflossene Ausgabe der Aufmerksamkeit des Kritikers empfohlen hatten, entdeckte der Erstere, daß bloß Hutter's Bibel zum Grunde läge. Vergl. O. G. Tychsen von Nisselii hebräischer Bibelausgabe, im Repertorium für bibl. und morgenländ. Literatur. Th. V. S. 283 f. Masch erklärt diese Ausgabe, die ich nicht gesehen habe, für schön, aber incorrect.

17) Biblia Testamenti Veteris idiomate authentico expressa, versibus, capitibus et Paraschajoth sive sectionibus interstincta, Masoretharum Kri, Ktif, et quae sunt ejus generis notis instructa — opera et studio *David Clodii*. Frf. ad Moen. 1677. 8. Von dieser sowohl, als von der zweiten durch J. H. Majus und darauf durch Johann Leusden revidirten, noch incorrecteren [1692. 8.], als endlich von der dritten durch Majus mit einer Vorrede versehenen, und von Georg Christian Bürklin durch Zuziehung mehrerer gedruckten Ausgaben, und selbst einiger alten Handschriften

Wir begnügen uns daher in Ansehung des A. T. mit der Bemerkung, daß sich ungeachtet der jetzt so sehr vervielfältigten Abdrücke des hebräischen Textes dennoch nach jenen frühern Recensionen der vorhergehenden Periode keine neue Hauptrecensionen bildeten; sondern daß bloß, nächst der Wiederholung des gemischten Antwerpischen Textes in der Pariser und Londner Polyglotte, die Ausgaben eines Hutter, Buxtorf, Menasse Ben-Israel, und Joseph Athias neue Mischungen des hebräischen Textes enthielten; wobey man sich aber größtentheils auf Vergleichung alter Ausgaben beschränkte, und nur einen ganz unbedeutenden Anfang machte, auch Handschriften zu Rathe zu ziehen; aber auf die Masora, besonders seit Buxtorf's Zeiten, immer genauere Rücksicht nahm. Wenn wir nun noch die Erinnerung hinzufügen, daß diese nach und nach gebildeten gemischten Texte, vorzüglich aber der Text des Athias, bey den nachfolgenden Ausgaben des alttestamentlichen Originals fast allein zum Grunde liegen: so wird dies hinreichen, um sowohl die Beschaffenheit des Textes der folgenden Ausgaben im Allgemeinen erklären, als das Verdienst der nachfolgenden Herausgeber, die schneller, als dieses Zeitalter, zu neuen kritischen Operationen fortschritten, bestimmter unterscheiden zu lassen.

1. 2. Ausgaben des neutestamentlichen Originals.

Wir haben es unstreitig als eine Folge des Ansehens zu betrachten, zu welchem sich die Urheber jener früheren Recensionen des neutestamentlichen Textes

[Bd.

verbesserten Clodiusschen Ausgabe [1716. 4.] vergl. *Masch* l. c. p. 45 squ. Rosenmüller: S. 224 f.

[Bd. II. S. 75 f.] erhoben hatten, daß entweder das Bedürfniß einer durchaus neuen, von den bisherigen gänzlich unabhängigen, Recension desselben so leicht noch nicht gefühlt, oder doch eine Unternehmung dieser Art, die nicht weniger Muth, sich über das Vorurtheil des Ansehens hinwegzusetzen, als einen Reichthum an Kenntnissen erfoderte, so leicht noch nicht gewagt ward; daß man sich vielmehr bey so vielen neu veranstalteten Ausgaben des N. T. mit dem hergebrachten Text über ein ganzes Jahrhundert hindurch fast gänzlich begnügte.

Mag auch nach den frühern umfassendern Werken, und bey der Menge der in unserm Zeitalter besorgten Abdrücke des N. T. die Wechelsche Ausgabe [18]) zu wenig in Betrachtung kommen, da die verschiedenen Lesarten, mit denen Friedrich Sylburg hier den Text des jüngern Robert Stephanus [Bd. II. S. 71. Note 72.] ausgestattet hat, keinesweges aus neu verglichenen Handschriften geschöpft, sondern theils aus der Stephanischen Variantensammlung entlehnt, theils nach Vergleichung der Complutensischen und andrer Ausgaben hinzugefügt sind [19]). Aber bey den Abdrücken der Elzevi-

[18]) Novum Testamentum graecum. Frf. ad Moen. apud *Andreae Wechelii* heredes. 1597. fol. Diese Ausgabe ist der zweite Band einer von Franz Junius, nach Andern von Friedrich Sylburg herausgegebenen griechischen Bibel. Vergl. *Masch* l. c. p. 215 squ. Rosenmüller a. a. O. S. 304 f. wo auch der folgenden Wechelschen Ausgaben 1600. 16. und 1601. fol. gedacht ist.

[19]) Es heißt nämlich in der Vorrede zum ersten Bande des ganzen Werks: Ad N. T. quod attinet, exemplar

zevire dürfen wir allerdings einen Augenblick verweilen, nicht sowohl wegen ihres innern Werths, als wegen des ungemeinen Ansehens, welches sie erlangt haben. Auch bey diesen öfter wiederholten Ausgaben, unter denen die zweite vor dem ersten schon sehr schönen Abdruck den Vorzug einer größern Correctheit behauptet, und daher ganz besonders erhoben ist [20]), sind keinesweges noch unbenutzte Handschriften zu Rathe gezogen; sondern bloß der Stephanische Text, vorzüglich nach der dritten Ausgabe [Bd. II. S. 68. Note 67.], ist zum Grunde gelegt; wo hievon abgewichen ist, findet sich gewöhnlich eine Lesart des Beza [Bd. II. S. 72 f.]; und in den wenigen Stellen, wo von Beiden abgewichen wird, bleibt es völlig ungewiß, welche Auctorität befolgt ist. Es konnte also der auf diese Weise größtentheils aus der Stephanischen und Bezaischen Recension zusammen-

mens

Roberti Stephani, patris et filii, secuti sumus, atque varias lectiones, quae non tantum in eo exemplari ex codicibus regiis collectae continebantur, sed et in Complutensi ac in aliis editionibus et quorundam annotationibus reperiri potuerunt, adjici curavimus.

20) Ἡ καινη διαθηκη. Novum Testamentum. Ex regiis aliisque optimis editionibus cum cura expressum. Lugd. Bat. Ex officina *Elzeviriana*. 1624. 12. Hier ist die Zahl der Verse am Rande bemerkt, ohne daß solche abgesetzt sind; und ein Verzeichniß der aus dem A. T. angeführten Schriftstellen vertritt die Stelle der Vorrede. In der zweiten Ausgabe 1633. 12. deren Vorrede nach Einigen von Daniel Heinsius, nach Andern von Anton Thysius herrührt, sind alle Verse gehörig abgesetzt, und das Verzeichniß der alten Eintheilung der Bücher des N. T. in κεφαλαια, mit besondern Aufschriften, ist angehängt. Vergl. *Masch* p. 226 squ. Rosenmüller S. 306 f. wo auch die noch folgenden fünf Ausgaben aufgeführt sind.

mengesetzte, und noch dazu von einem gänzlich Unbekannten zusammengesetzte, Elzevirsche Text keine größeren innern Vorzüge behaupten, als seine Quellen, aus denen er geschöpft war, und deren Unlauterkeit [Bd. II. S. 75 f.] hinlänglich dargethan ist. Gleichwohl scheint der äußere Vorzug, den diesen Ausgaben der schöne Druck gewährt, und der hohe Grad von Correctheit, der ihnen zur besonderen Empfehlung gereicht, verbunden mit dem Ansehen, welches sich die Stephanische und Bezaische Recension, als ihre vorzüglichsten Quellen, erworben hatten, zu einer Zeit, wo kritischer Forschungsgeist den Theologen so fremd war, die Idee erzeugt zu haben, daß hier der neutestamentliche Text durchaus fehlerfrey und ganz vollkommen dargestellt wäre. Und daher mochte man weiter kein Bedenken tragen, dem auf diese Weise gebildeten Elzevirschen Text allmählich den Rang des allgemein anerkannten Textes [textus receptus vulgaris, editio recepta genannt,] zuzugestehen; und ihm durch stete Abneigung gegen jede irgend verdächtig und gefährlich scheinende Veränderung seine Ehrfurcht zu bezeugen [21]).

Die

[21]) In der Vorrede zur gedachten zweiten Ausgabe heißt es: Textum ergo habes, nunc ab omnibus receptum, in qno nihil immutatum aut corruptum damus. Gewürdigt ist dieser Elzevirsche Text sehr freimüthig in *Griesbachii* Prolegomm. ad N. T. p. XXXII squ. wo es unter andern heißt: Sequitur haec editio *Stephanicam* tertiam sive quartam, ita tamen, ut locis fere centum ab ea discrepet. In horum plerisque lectionem *Bezae* exhibet loco *Stephanicae;* aliquoties tamen a *Stephano* et *Beza* simul — incertum, qua auctoritate, — discedit. *Hanc* igitur *editionem sequentes editores omnes*, paucis exceptis, *reperierunt.* &c. — Praeconceptae opinioni unice debebatur reverentia illa, qua pleri-

Die Folge unsrer Geschichte wird es lehren, wie lange sich jene Ehrfurcht gegen diesen anerkannten Text erhalten, was für eine Richtung sie den Bemühungen der nächstfolgenden Kritiker ertheilt, und wie sie endlich die kühnern Operationen der neusten Kritiker, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, erschwert hat!

Nächst diesen mehrere Mahle wiederholten Elzevirschen Abdrücken kündigt sich zunächst die von Johann Heinrich Boecler veranstaltete Ausgabe des N. T. [22]) als eine solche an, deren Text nicht allein nach den beßten gedruckten Ausgaben, sondern auch nach einer Handschrift revidirt und verbeßsert ist. Allein eine genauere Ansicht lehrt, daß die Vergleichung dieser Handschrift auf die Darstellung des Textes selbst, welcher kein andrer, als der Text der zweiten Elzevirschen Ausgabe ist, keinen Einfluß geäußert hat. Auch scheint die beigefügte Beschrei-

que nostra adhue memoria textum *vulgarem*, sive *receptum*, h. e. *Elsevirianum*, e *Stephanico* atque *Bezae* textu ab ignoto homine consarcinatum, prosecuti sunt.

[22]) Ἡ καινη διαθηκη. Novum Testamentum. Accessit prologus in epistolas S. Apostoli Pauli, ex antiquissimo Msc. Argentorati. 1645. 12. In der Vorrede, hinter der von J. H. Boecler zu Straßburg unterschriebenen Dedication, heißt es: Lubens typographo optima, quae unquam prodiere, exemplaria suppeditavi, atque collatis etiam Msc. membranis, ut emendatissima fieret editio, quantum licuit, providi. Von dieser Ausgabe, die reichlich mit am Rande bemerkten Parallelstellen ausgestattet ist, wie von der zweiten, Argentorati. 1660. 12. vergl. *Masch* p. 228 squ. Rosenmüller S. 310 f. Auf die Apokalypse folgen zuerst die tituli librorum ex distinctione veterum; alsdann folgt dieser prologus, mit einer kleinen Vorrede.

schreibung dieser so sehr gepriesenen Handschrift [23]) mehr wegen des daraus entlehnten Prologs zu den Pauliniſchen Briefen, welcher die Geſchichte des Apoſtels enthält, und den Inhalt ſeiner Briefe angiebt, als um der damit verglichenen neuteſtamentlichen Stükke willen beigebracht zu ſeyn.

Bey dem jetzt folgenden griechiſchen Text der Pariſer Polyglotte bedarf es kaum der Erinnerung, daß ſich derſelbe durch keine bedeutende Vorzüge vor den früheren Abdrücken des N. T. auszeichnet, da er bloß aus der Antwerper Polyglotte ohne alle Veränderung entlehnt iſt. Eben ſo wenig kann der Text, den die Londner Polyglotte enthält, auf eigenthümliche Vorzüge Anſpruch machen. Denn er iſt nach dem eignen Geſtändniſſe Walton's [24]) bloß nach der Recenſion des Robert Stephanus [Bd. II. S. 68.

[23]) Die Vorrede des gedachten prologus bemerkt, daß dieſer aus einer alten Handſchrift genommen iſt, welche die Apoſtelgeſchichte, die katholiſchen und Pauliniſchen Briefe enthielt, und von Stephan Gerlach aus der Türkey mitgebracht, und zuletzt an den Herausgeber gelangt war. Von dieſer Handſchrift heißt es: Sufficit nunc indicaſſe notitiam Manuſcripti, quod, niſi extrema parte mutilatum eſſet, inaeſtimabile haberi mereretur; adeo omnia ſummae antiquitatis argumenta conſpirant, character, ſcripturae ratio, lectio, membrana, ſubnotatio. Das Unbefriedigende dieſer Beſchreibung bedarf keiner beſonderen Erwähnung.

[24]) Er ſagt in der Vorrede Blatt B 2: Novum Teſtamentum graecum edimus juxta *Roberti Stephani* editionem accuratiſſimam, quam ſumma cura atque diligentia collatis 16 exemplaribus publicavit, quae quantum Complutenſi, quae in Regiis et Pariſianis habetur, praeſtet, facile perſpiciet, qui collationem inſtituet.

68. Note 67.] abgedruckt. Aber besonders merkwürdig wird dennoch dieser Abdruck dem Kritiker, da er nicht bloß mit den abweichenden Lesarten des berühmten alexandrinischen Codex ausgestattet ist, sondern auch außerdem durch die erste recht beträchtliche Sammlung verschiedner Lesarten, die dem ganzen Werk so sehr zur Zierde gereichen, eine überaus schätzbare Zugabe erhalten hat [25]). Es wurden hier nämlich theils die Varianten der großen Stephanischen und der Wechelschen Ausgabe, theils die Varianten der vom Erzbischof Usher verglichenen sechszehn, zum Theil

[25]) Die Varianten des alexandrinischen Codex stehen gleich unter dem Text. Ueber das, was hier sonst beigebracht ist, erklärt sich Walton Blatt B 2. und C 1. der Vorrede: Quod ad textum Graecum N. T. attinet, praeter librorum κεφαλαια, Canones Eusebianos, et στιχων numerum, collegerat *Rob. Stephanus* ex XVI. exemplaribus antiquis discrepantes lectiones, quas in editionibus suis majoribus excudit. Collegerat etiam Rev. *Usserius* ex aliis libris XVI. Mss. antiquissimis, ex Academiis utrisque et alibi conquisitis, loca variantia, quae nobis benigne communicavit. Exemplaria alia XVI. contulerat Marchio *Valesius Fraxardus*, quorum octo habuit ex bibliotheca Laurentiana regis Hispaniarum, reliqua ex aliis locis; ex quibus, licet loca tantum, in quibus vetusta illa Mss. cum Vulgata Latina convenerunt, et a Graecis codicibus impressis discreparunt, annotaverit, (quae postea publicavit *Lud. de la Cerda*,) digna tamen judicavi, ut reliquis adjungerentur. Haec omnia cum aliis quibusdam, quae comparaveram, quaeque seorsim magnum lectori taedium facesserent, in unum corpus digessimus, ut, quid in singulis notatu dignum sit, lector uno aspectu percipere possit. Dieser ganze hier angedeutete Apparat findet sich unter dem Titel: variantes lectiones graecae Novi Test. im sechsten Bande dieser Polyglotte, wo auch eine kurze, aber nicht genügende, Notiz von den neugebrauchten Handschriften vorangeschickt ist.

Theil sehr alten, Handschriften, unter denen die schon früher benutzte [Bd. II. S. 66. 73.] berühmte Cambridger, und die ebenfalls schon von Beza gebrauchte Clermontsche die vorzüglichsten waren, theils endlich die schon im sechszehnten Jahrhundert durch den Spanier Petrus Faxard, Marquis von Velez, angeblich aus griechischen Handschriften gesammelten Varianten, deren Unächtheit aber in unsern Tagen vorzüglich Marsh [26]) so überzeugend dargethan hat, in reicher, bis dahin nie gesehener, Fülle beigebracht; daher jetzt dieses umfassende Werk durch seine überaus reiche Sammlung mehreren nachfolgenden Herausgebern des N. T., denen nicht gerade die hier verglichenen Handschriften selbst zu Gebot standen, für ihren kritischen Apparat als Fundgrube dienen konnte. Und dieser schon so reiche Schatz, für welchen man bloß noch eine genauere Beschreibung der neu verglichenen Handschriften hätte wünschen mögen, ward noch vermehrt durch die hier aufgenommenen lehrreichen Bemerkungen des Lukas von Brügge [Bd. II. S. 87.] über die Varianten der griechischen vier Evangelien, die schon manche gute kritische Grundsätze verrathen [27]), und durch die noch schätzbarern, eben so

[26]) Vergl. dessen Beweis, daß die Velezischen Lesearten nicht unmittelbar aus griechischen, ja nicht einmahl aus lateinischen Handschriften, sondern aus Robert Etienne's Ausgabe der Vulgata, Paris 1540. genommen sind, u. s. w. als Anhang zu seinen Anmerkungen und Zusätzen zu Michaelis Einleitung ins N. T. Th. I. S. 477 f. der Rosenmüllerschen Uebersetzung. Vergl. Michaelis Einleitung selbst. Th. I. S. 691 f.

[27]) *Franciſci Lucae Brugenſis* notae ad varias lectiones editionis graecae Evangeliorum; ebenfalls im sechsten

so gründlichen, als freimüthigen Bemerkungen zu den erheblichsten Varianten des ganzen N. T., die aus den Schriften des Hugo Grotius ausgehoben wurden [28]).

Fast

Bande der Polyglotte, hinter der [Note 25] gedachten Variantensammlung. Von diesen kritischen Bemerkungen bloß eine Probe! Mark. I, 2. führt er die Zeugen für die Lesart auf: ἐν Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ, und fügt hinzu: quod in plerisque hodie graecis libris exstat ἐν τοις προφηταις, et sequuntur enarratores Graeci aetate posteriores *Theophylactus* et *Euthymius*, certum est, de industria esse suppositum, ad vitandam difficultatem, quae ex germana lectione oritur. Indeß bey Joh. VII, 53. — VIII, 11. scheint ihm der Ausspruch des Tridentinischen Conciliums jeden Zweifel an der Aechtheit dieser Perikope niederzuschlagen!

[28]) Variantes lectiones ex annotatis — D. *Hugonis Grotii* in universa Biblia, cum ejusdem de iis judicio collectae opera ac studio *Thomae Piercii*, Presbyteri, Rectoris ecclesiae de Brington in comitatu Northamptonensi; ebenfalls im sechsten Bande der Polyglotte, hinter den [S. 174. Note 10] gedachten kritischen Bemerkungen des Grotius über das A. T. p. 47 sqq. Auch hievon nur eine Probe! 1 Joh. V, 7. Ms. non aliud hic habet, quam ὁτι τρεις εισιν οἱ μαρτυρουντες, το πνευμα, και το ὑδωρ, και το αἱμα, non adjecto illo: και οἱ τρεις ἐν εισι, quod et Syrus et Arabs legere. Ego hanc, quam a Ms. posui, lectionem, et quae a multis aliis confirmatur libris veteribus, veram puto. Vergl. seine kritischen Bemerkungen zu Matth. VI, 13. Joh. VIII, 1 f. 1 Tim. III, 16. Das Urtheil, womit Walton in seiner Vorrede Blatt C 1 diese schätzbaren kritischen Bemerkungen begleitet: Quum inter alios vir summus *Hugo Grotius*, ὁ Θαυμασιος, doctrina multifaria, judicioque limato emineat, ex annotatis ejus in universam scripturam, quae de lectionibus variis occurrunt, cum ejusdem de singulis judicio — excerpsimus; in quibus etiam doctissimi et exercitatissimi, *modo a praejudicio liberi sint*, quaedam lectu digna invenire possint, macht seiner Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit gleiche Ehre.

Fast um die nämliche Zeit, als die Londner Polyglotte aus Licht trat, veranstaltete Stephan Curcellāus [de Courcelles] aus Genf, Lehrer am Gymnasium der Arminianer [st. 1659.], zu Amsterdam, eine neue Handausgabe des N. T., welche mit den sämmtlichen Varianten, die er irgend aufzufinden vermochte, ausgestattet wäre; da ihm eine genauere Bekanntschaft mit den verschiedenen Lesarten, welche die alten Handschriften enthielten, und deren Angabe er in den gewöhnlichen Abdrücken des N. T. gänzlich vermißte, in so mancher Rücksicht äußerst nützlich, ja nothwendig zu seyn schien [29]). Er fand sich hiezu sowohl durch die Wechelsche Ausgabe [S. 179. Note 18.], als durch die Collectaneen des Matthäus Falcarius, der die bekannte Clermontsche Handschrift der Pauliniſchen Briefe, und einen Codex fast des ganzen N. T. aus der Bibliothek des de Thou verglichen hatte, als durch die eigne Ansicht zweier ihm von Paris gesandten Handschriften, unter denen die eine über achthundert Jahre alt, die andre noch älter war, reichlich unterstützt; wobey er noch seinen eignen Vorrath sorgfältig benutzte [30]).

Was

[29]) Ἡ καινὴ διαθήκη. Novum Testamentum. Editio nova, in qua diligentius, quam unquam antea, variantes lectiones tam ex manuscriptis, quam impressis codicibus collectae, et parallela scripturae loca annotata sunt, studio et labore *Stephani Curcellaei*. Amstelaedami, ex officina *Elzeviriana*. 1658. 12. Vergl. von diesem als Handausgabe sich sehr empfehlenden Abdruck *Mosch* p. 229 squ. Rosenmüller S. 312 f. wo auch der folgenden Ausgaben von 1765. 1685. und 1699. gedacht ist.

[30]) Man vergleiche seine sehr allgemeine und unbestimmte in der Vorrede angegebene Erklarung über das Alter, die Güte, und den Gebrauch der von ihm zugezogenen Hand-

Was ihm alle diese Hülfsmittel an Varianten darboten, legte er dem Elzevirschen Texte unter, den er ohne alle Veränderung abdrucken ließ [31]); bloß mit dem Unterschied, daß er die Wörter, bey denen eine verschiedene Lesart Statt fand, mit Asterisken und Häkchen bezeichnete, welche sich auf die am untern Rande angegebene Variante bezogen. Nur verstattete es ihm der enge Raum zu wenig, bey jeder Variante, die er ganz unbestimmt aufführte, auch bestimmt die Handschrift zu nennen, der sie angehörte; so wie seine Beschreibung dieser benutzten Handschriften äußerst dürftig und unbefriedigend ist. Indeß muß man seiner Variantensammlung das Lob zugestehen, daß sie nicht allein so vollständig war, als sie zu jenen Zeiten irgend erwartet werden konnte, sondern auch bereits so manche äußerst wichtige Variante enthielt, deren Publicirung ängstlichen Theologen nur zu sehr verdächtig und gefährlich scheinen mochte [32]). Weniger wichtig war

Handschriften. Besonders bleibt es unentschieden, ob das, was er zuletzt über seinen eignen Vorrath hinzufügt: Praeter quas [varias lectiones] nonnullae adhuc occurrent, quas ex veteribus meae qualiscunque bibliothecae libris collegi, sich auf Handschriften, oder auf gedruckte Ausgaben beziehen soll. Ich vermuthe aber das Letztere.

31) Editio, sagt er ferner in der Vorrede, ad praecedentes *Elzevirianas* expressa fuit, nulla prorsus in textu facta mutatione.

32) Auch hier zur Probe 1 Joh. V, 7. 8. wo es heißt: verba inclusa his duobus [ ] uncinulis [nämlich von εν τω ουρανω bis εν τη γη,] desiderantur in multis veteribus codicibus graecis et latinis, ut et in versione syriaca, arabica et aethiopica; non agnoscuntur a multis Patribus, et desunt in quibusdam vetustis impressionibus. Vergl. 1 Tim. III, 16. und andre kritisch merkwürdige Stellen.

war dagegen der Anhang der beiden Theilen seines N. T. besonders beigefügten, ihm später zugekommenen Varianten aus ältern Ausgaben und aus des Isaak Casaubonus Anmerkungen zum N. T., mit Conjecturen des Heinrich Stephanus und Andrer untermischt [33]). Aber bedeutend genug schienen sowohl mehrere dem Text untergelegte merkwürdige Varianten, als die überall fleissig beigefügten Parallelstellen, einem Johann Gottl. Moller zu Rostock, um noch nach acht und dreissig Jahren vor dem Socinianischen Gift zu warnen, das in dieser Ausgabe verborgen wäre [34]).

Doch schon viel früher, und schon bald nach Erscheinung der Londner Polyglotte scheint die derselben angehängte, für jene Zeiten allerdings sehr reiche, Variantensammlung bey manchen unwissenden oder ängstlichen Theologen die Besorgniß erzeugt zu haben, daß bey einer so großen Menge verschiedner Lesarten, die

[33]) Nachdem er in der Vorrede noch dieser aus gedruckten Ausgaben entlehnten Varianten gedacht hat, fügt er hinzu: Quibus intermiscui nonnullas *H. Stephani* aliorumque emendationes ex conjectura; quas puto non fore ingratas illis, qui in obscuriorum scripturae locorum sensum accuratius inquirere delectantur Quamvis enim ejusmodi correctiones auctoritate cedant iis, quae veterum codicum testimonio fulciuntur: quaedam tamen se tanta probabilitate commendant, ut absque veritatis injuria sperni non posse videantur. Dennoch möchte er hier, bey so manchen gar zu kühnen Vorschlägen, der Conjecturalkritik einen zu freien Spielraum vergönnt haben.

[34]) Seiner Dissertation: *Curcellaeus* in editione originalis N. T. textus, varr. lect. et parallel. scripturae locorum additamentis vestita Socinizans. Rost. 1696. 4. gedenkt Masch und Rosenmüller a. a. O. Pfaff und Clericus haben sich des Herausgebers gegen diese Beschuldigung angenommen.

die sich nach und nach ins N. T. eingeschlichen hätten, der Text desselben gänzlich ungewiß, und zum Gebrauch als christliche Religionsurkunde gänzlich untauglich gemacht würde. Diesem Wahn suchte der Dechant zu Oxford und nachmahlige Bischof, Johann Fell [35]), durch Veranstaltung einer neuen Ausgabe des N. T. zu begegnen [36]); da er glaubte, daß eine Zusammenstellung aller Varianten mit ihrem Text, von welchem sie in der Polyglotte abgesondert aufgeführt waren, es anschaulich machen müßte, wie unbedeutend doch im Ganzen diese vielen Varianten, und wie wenig sie geeignet wären, eine wesentliche Lehre der Schrift wankend zu machen. Er sammelte daher, was ihm zunächst die Londner Polyglotte und die Ausgabe des Curcelläus [S. 187. Note 29.] darbot. Damit verband er seine eignen Collectaneen aus zwölf sehr unbestimmt angegebenen Handschriften der Bodlejanischen Bibliothek, die größtentheils für die Polyglotte noch nicht genutzt waren; ferner die von Dodwell erhaltenen Lesarten zweier Dubliniſchen, einst Usherschen Handschriften, deren eine jedoch bereits für die Polyglotte verglichen war; und endlich die Auszüge des Thomas Marshall aus der uralten

35) Vergl. Niceron's Nachrichten. Th. XIV. S. 431 f.

36) Της καινης διαθηκης ἁπαντα. Novi Testamenti libri omnes. Accesserunt parallela scripturae loca, nec non variantes lectiones ex plus 100 Mss codicibus et antiquis versionibus collectae. Oxonii, e theatro *Sheldoniano*. 1675. 8. Ueber die Veranlassung seines Unternehmens erklärt er sich in der Vorrede. Vergl. von dieser, wie von den folgenden Ausgaben, Leipzig. 1697. und 1702. 8. *Masch* l. c. p. 232 squ. Michaelis a. a. O. S. 787 f. Rosenmüller S. 316 f. Die Ausgabe des John Gregory, Oxonii. 1703. fol. ist bloß ein splendider Abdruck der Fellschen.

alten Gothischen und Koptischen Uebersetzung der Evangelien. Zu diesem Allen, welches gleich dem Texte beigefügt ward, kamen noch die Collation vier französischer, von Johann Gachon verglichener Handschriften, und die von Caryophilus veranstalteten, von Peter Possinus edirten Auszüge aus zwey und zwanzig Barberinischen Manuscripten [37]); allein da beide Sammlungen ihm zu spät zur Hand kamen, konnte er sie erst nach geendigtem Text in einem Anhang beibringen [38]). Daß nun der

[37]) Was es mit diesen Barberinischen Handschriften, und den Lesarten derselben, die Peter Possinus seiner catena Patrum Graecorum in Marcum. Romae. 1673. p. 460 squ. beifügte, für eine Bewandniß habe, zeigt Michaelis a. a. O. S. 567 f. vergl. Marsh a. a. O. S. 254 f.

[38]) Cum N. Foederis editionem moliremur, sagt er in der Vorrede, statuimus Mss. codices, quotquot haberi poterant, diligenter recognoscere, et amicorum ope aliunde accersita, exemplarium alibi gentium reperiendorum fidem exposcere; porro versiones veteres evangeliorum ante 1200. annos descriptas, Gothicam nempe et Copticam, in subsidium petere; et tandem omnia lectoris oculis una cum textu ipso subjicere. Exhibemus ergo, quae Curcellaeus ex Stephano inprimis et Wechelio desumsit; insuper, quae Biblia Polyglotta Anglicana addidere. Porro collationem de novo instituimus 12. Mss. Bodlejanae bibliothecae, quorum plerique intacti prius, nec in Polyglottis recensiti. Accedunt collationes duorum bibliothecae Dublinensis, qui olim R. Usserii Armachani fuerant, quosque eximius vir H. Dodwellus collegit et transmisit. Quatuor itidem e Gallia mittebantur, quorum tres Dni. Petavii senat. Parisiensis museum suppeditavit: quartum Bibl. coenob. Gall. quae est Sti. Germani. Sed quod ad collationes attinet, id totum industriae et labori Joh. Gachon Senatoris Filii, viri amicissimi et de bonis literis opti-

der Text selbst, der mit diesem reichen Apparat ausgerüstet ward, kein andrer, als der beliebte Elzevirsche war, bedarf nach dem Bisherigen keiner weitern Erinnerung. Bloß dies mag über die innere Einrichtung dieser Ausgabe noch hinzugefügt werden, daß Fell allerdings schon bestimmtere kritische Zeichen, als Curcelläus, gebrauchte, um die Zusätze oder Auslassungen seines handschriftlichen Vorraths anzudeuten; und daß er auch schon bestimmter die einzelnen Zeugen für eine abweichende Lesart durch Buchstaben oder Zahlen bemerklich machte. Hätte nur nicht die gar zu große Kürze, deren er sich hiebey bedient, manche Unbequemlichkeit erzeugt, und manche leicht zu besorgende Verwirrung fast unvermeidlich gemacht! Doch dieser Fehler in der äußern Einrichtung, wie der noch gänzlich unterlassene kritische Gebrauch der Kirchenväter, deren Citationen er noch zu wenig beachtet, weil sie, wie er glaubte, bloß aus dem Gedächtniß beigebracht wären [39]), mag ihm weniger angerechnet werden, als die in mancher Rücksicht nicht genau und nicht vollständig genug aus seinen Papieren beigebrachte Variantensammlung. Aber so viel

optime meriti acceptum ferimus. Versiones Gothicam et Copticam recensuit eruditissimus noster Tho. Marescallus S. T. P. et Coll. Lincoln. Rector dignissimus. Ultimo in loco lectiones varias 22. Mss. quae Catenae in D. Marcum Romae nuper a P. Possino editae appenduntur, adjecimus.

39) A quo opere, sagt er ebendaselbst von der Vergleichung der Kirchenväter, non tam labor deterrebat, quam cogitatio, quod minus utile esset futurum, iisdem insistere. Venerandi enim illi scriptores, de verborum apicibus non multum soliciti, ex memoria, quae ad institutum suum factura videbantur, passim allegabant; unde factum, ut de prisca lectione ex illorum scriptis nil fere certi potuerit hauriri.

viel größeren Dank verdient dieser Bischof, daß er mit wahrhaft ädler Verzichtleistung auf eignen Ruhm einen Johann Mill nicht allein zur Unternehmung einer umfassendern, genauern und vollständigern kritischen Ausgabe des N. T., welche die seinige nothwendig verdunkeln mußte, großmüthig auffoderte; sondern ihn auch mit seinen reichen, aber nicht genug benützten kritischen Sammlungen wohlwollend unterstützte, und selbst ihn mit den erfoderlichen Kosten zu unterstützen geneigt war; woran ihn aber sein Tod [st. 1686.] verhinderte!

Wie verdienstlich also auch in mancher Hinsicht die Bemühungen mehrerer Gelehrten dieses Zeitalters waren, den Text des N. T. nicht allein durch immer neue, zum Handgebrauch so bequeme, Abdrücke zu vervielfältigen, sondern auch zum Theil in einer äußerlich empfehlenden Gestalt darzustellen: Keiner erwarb sich dennoch ein wahres Verdienst um die richtigere und angemeßnere Darstellung desselben, wodurch die innern Vorzüge dieser Ausgaben den äußern gleichgekommen wären. Es bildete sich vielmehr durch die Elzevirschen Ausgaben, welche die Unkritik jener Zeiten für so vollendet hielt, gewissermaßen ein Text mit stehenden Lettern, den Keiner der nächstfolgenden so schüchternen Herausgeber anzutasten wagte. Und Walton, Curcelläus, Fell konnten bey dem großen Ansehen, welches sich dieser Text erworben hatte, bloß ihren immer reichern Apparat von Varianten zur Befriedigung des Neugierigen zusammenhäufen; aber selbst nicht Muth genug fassen, auch nach den ältesten und wichtigsten Zeugen ihren recipirten Text nur um eine Sylbe zu verändern! So ward durch den geschäftigen Sammlerfleiß, der an

mehreren Herausgebern des N. T. in unserm Zeitalter allerdings lobenswürdig war, die ächte Kritik des N. T. auch um keinen einzigen Schritt weiter gebracht; bloß wurden ihm durch diese Vorarbeiten neue Fortschritte möglicher gemacht. Diese Fortschritte selbst konnten allererst Statt finden theils bey einer sorgfältigeren Angabe der Beschaffenheit, und genaueren Würdigung der Gültigkeit dieser kritischen bisher abgehörten Zeugen; theils bey der aufmerksamsten und treusten Benutzung derselben; durch welches Beides Mill für die Kritik des N. T. eine neue Periode herbeiführte!

II. Ausgaben alter Bibelübersetzungen.

Wenden wir uns jetzt zu dem, was für die angemeßnere Darstellung und fernere Verbreitung der alten biblischen Uebersetzungen, als wichtiger und wesentlicher Hülfsmittel der biblischen Kritik, geleistet ist: so unterscheiden wir billig, der leichtern Uebersicht wegen, entweder solche Uebersetzungen, die sich auf das ganze biblische Original erstrecken, wenn sie gleich nicht eben alle mit einem Mahle, sondern zum Theil nur nach und nach, aber doch zuletzt ganz vollständig ans Licht getreten sind; oder solche, die das A. oder N. T. allein, vielleicht nur einzelne Theile des Einen, oder des Andern, befassen.

II. 1. Uebersetzungen des ganzen biblischen Originals.

Hier werden wir bey den immer fortschreitenden Bemühungen der Gelehrten, was von alten Uebersetzungen aufzufinden war, so vollständig, als möglich, ans Licht zu ziehen, jetzt nicht mehr allein auf die Vulgata, sondern noch überdies auf die syrische,

sche, und auf die arabische, ja endlich noch auf die armenische Uebersetzung zu achten haben.

A. Lateinische Bibelübersetzung.

Freilich war die gepriesene Vulgata, die der Ausspruch eines Conciliums für authentisch erklärt hatte [Bd. II. S. 88. Note 96.], eben dadurch zu großem Ansehen erhoben, und dem kirchlichen Gebrauche ausschließlich geweiht. Allein es ließ sich nicht verhehlen, daß der Text derselben in den verschiedenen nach und nach erschienenen Ausgaben merklich von einander abwich, und daß die Zahl ihrer Varianten durch die Sorglosigkeit oder Unkunde ihrer Herausgeber, durch die Nachlässigkeit der Buchdrucker, und selbst durch manche kühne und voreilige Verbesserungen immer größer ward. Dieser Umstand mußte nothwendig die Aufmerksamkeit der Wortführer in der katholischen Kirche erregen. Denn wenn gleich durch diese Menge der Varianten bis dahin so wenig die Glaubens- als die Sittenlehre verfälscht oder verunstaltet war: so ward doch dadurch diese Uebersetzung zur allgemeinen Norm für die gesammte Kirche immer unbrauchbarer; so schienen doch diese vielen Abweichungen nur zu sehr geeignet, Zwietracht, Verwirrung und Zweifel zu erregen, oder irrige Lehrsätze zu begünstigen [40]). Da es

[40]) Quamvis, sagt Sixtus V. in der Bulle, welche seiner nachher aufzuführenden Ausgabe der Vulgata vorangeschickt ist, in hac tanta lectionum varietate nihil hucusque repertum sit, quod fidei et morum causis tenebras offundere potuerit: verendum tamen fuit, ne, crescente magis ac magis in dies addendi detrahendique temeritate, haec probatissima scripturarum editio, quam vinculum pacis, fidei unitatem, charitatis nexum, dissentientium consensionem, certissimam in rebus dubiis

es in dieser Hinsicht nothwendig schien, eine neue Ausgabe der Vulgata zu veranstalten, welche zur allgemeinen Norm für alle folgenden Ausgaben dienen möchte: hatten bereits die Päpste Pius IV. und Pius V. ernstlich auf ein Unternehmen dieser Art gedacht, aber ohne es in der That hinauszuführen; bis endlich der thätige Sixtus V. mit Eifer die Idee realisirte, welche Jene vergebens zu realisiren gesucht hatten. Er wählte nämlich eine Anzahl gelehrter Männer aus, die sich durch Sprachkenntnisse, durch vertraute Bekanntschaft mit der Schrift, und durch eine geübte Urtheilskraft auszeichneten, um Ihm bey Erforschung der richtigen Lesarten für eine ächte und unverfälschte Ausgabe des lateinischen Textes zu Hülfe zu kommen [41]). Flaminius Nobilius, Anton Agelli, Lälius, Peter Morinus, Angelus Rocca, und endlich der Cardinal Carafa, der das Ganze dirigirte, waren die gelehrten und zum Theil berühmten Männer, welche zu diesem Geschäft ausersehen wurden. Um nun, diesem wichtigen Zweck gemäß, den Text der alten Vulgata, nach dem Ausspruch des Tridentinischen Conciliums, durchaus verbessert, und zu seiner ursprünglichen Reinigkeit so nahe, als möglich, zurückgeführt darzustellen [42]): schien es

normam esse oportebat, plerisque contra schismatis et haeresis inductio, dubitationum fluctus, involutio quaestionum, discordiarum seges, et piarum mentium implicatio multiplex evaderet.

41) Itaque, heißt es ferner in gedachter Bulle Blatt * 2: viros complures doctos — delegimus, ac simul congregavimus, ut in germana sinceraque sacri textus editione perquirenda strenue laborarent, nobisque adjumento forent.

42) Diesen Zweck bestimmt Sixtus ebendaselbst also: ut Vul-

es das Beste, was sich an alten und bewährten, sowohl gedruckten, als handschriftlichen Exemplaren dieser lateinischen Uebersetzung irgend zusammenbringen ließ, treulich zu benutzen; im Fall diese Hülfsmittel zur Herstellung der ächten Lesart nicht ausreichten, zu den Citationen der Kirchenväter die Zuflucht zu nehmen; und endlich, wo weder das Zeugniß der Handschriften und Ausgaben, noch die Citationen der alten Kirchenlehrer etwas Gewisses darboten, zu dem hebräischen und griechischen Texte selbst zurückzugehen; nicht, um die Fehler des alten Uebersetzers zu berichtigen, sondern bloß an die Stelle der ungewissen Lesart etwas Gewisseres zu setzen, und dadurch Gleichförmigkeit zu bewirken [43]).

An

Vulgata vetus, ex Tridentinae Synodi praescripto, *emendatissima*, pristinaeque suae puritati, qualis primum ab ipsius interpretis manu styloque prodierat, quoad ejus fieri potest, restituta imprimatur.

[43]) Sixtus giebt ebendaselbst mit folgenden Worten von diesem Verfahren Rechenschaft: In hac autem germani textus pervestigatione, satis perspicue inter omnes constat, nullum argumentum esse certius ac firmius, quam antiquorum probatorumque codicum latinorum fidem, quos tam impressos, quam manuscriptos ex bibliothecis variis conquirendos curavimus. In quacunque igitur lectione plures vetustiores atque emendatiores libri consentire reperti sunt, ea jure optimo, tanquam primigenii textus verba, aut his maxime finitima, retinenda decrevimus. Id vero ad germanam editionem constabiliendam praesidium sicubi desideratum est; tunc sanctorum Patrum veterumque expositorum enarrationes, quibus diversa scripturarum loca et libros illustrarunt, subsidio fuere; in quibus, quidquid e re nostra observatum fuit, id in hujus operis partem adscitum est. In iis tandem, quae neque codicum, neque doctorum magna consensione satis munita videbantur, ad Hebraeorum

An der Ausführung dieser Idee, die allerdings der Einsicht des Papstes und der von Ihm versammelten Gelehrten Ehre machte, nahm Sixtus V. selbst den thätigsten Antheil. Seine Gelehrten befragten ihren kritischen Apparat, und sammelten aus demselben; — ohne jedoch über die Zahl, das Alter und die Beschaffenheit der benutzten Handschriften einige Auskunft zu ertheilen; — Er selbst wählte aus ihren Sammlungen die Lesart aus, die Ihm die beßte schien; doch mit steter Vorsicht, daß er sich von der längst in der Kirche recipirten Lesart so wenig, als möglich, entfernte [44]). Ja, auch die Revision der gedruckten Bogen übernahm Er selbst, um wegen eines möglichst correcten Drucks bey einem Werk, das seiner neu errichteten Vaticanischen Druckerey bleibende Ehre machen sollte, desto mehr gesichert zu seyn [45]).

So

Graecorumque exemplaria duximus confugiendum; non eo tamen, ut inde Latini interpretis errata corrigerentur, sed ut in eorum verborum locum, quae, cum apud Latinos ambigua sint, potuissent, quo non oporteret, inflecti, certum aliquid atque indubitatum sufficeretur, sive ut, quod apud nos variantibus codicibus inconstans, diversum ac multiplex erat, id uniforme, consonum, uniusque modi, ipsorum fontium veritate perspecta, sanciretur.

[44]) In hoc laboriosissimo emendationis curriculo, heißt es ferner, in quo operam quotidianam eamque pluribus horis collocandam duximus, aliorum quidem labor fuit in consulendo, noster autem in eo, quod ex pluribus esset optimum, eligendo; ita tamen, ut veterem multis in ecclesia abhinc saeculis receptam lectionem omnino retinuerimus.

[45]) Eaque res, sagt Sixtus ferner, quo magis incorrupte perficeretur, nostra nos ipsi manu correximus, si qua praelo vitia obrepserant; et, quae confusa, aut

facile

So erschien diese schöne, wegen des Gebrauchs, für welchen sie bestimmt war, so wichtige Ausgabe, ganz nach dem Maaßstab eingerichtet, den die Aussprüche des Tridentinischen Conciliums angegeben hatten. Es ward nämlich nicht allein die bisher in den Ausgaben der Vulgata beliebte [Bd. I. S. 204. f.] und von der Synode gebilligte Ordnung der Bücher pünctlich beibehalten; sondern es wurden auch bloß die von der Synode gebilligten, und für heilig und kanonisch erklärten Bücher aufgenommen, dagegen die von ihr nicht angenommenen, sondern für apokryphisch erklärten Stücke gänzlich ausgeschlossen [46]).

Nur

facile confundi posse videbantur, ea intervallo scripturae ac majoribus notis et interpunctione distinximus.

[46]) Biblia Sacra Vulgatae editionis, *Sixti* Quinti Pont. Max. jussu recognita atque edita; oder: Biblia S. Vulg. edit. tribus tomis distincta. Romae. Ex typographia apostolica Vaticana. M. D. XC. fol. Von dieser Ausgabe vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. p. 526 squ. *Carpzov* l. c. p. 696 squ. *Masch* P. II. Vol. III. p. 234 squ. Eichhorn a. a. O. Bd. I. S. 731. Rosenmüller Bd. III. S. 249 f. Ueber den Inbegriff dieser Ausgabe erklärt sich Sixtus in der vorangeschickten Bulle Blatt *4: Nos autem ut haec vetus editio, quae nunc prodit nostro excusa praelo, Tridentinae Synodi praescripto modis omnibus responderet, non solum veteres, et ab ecclesia receptos loquendi modos conservavimus, sed etiam apocrypha rejecimus, authentica retinuimus. Nam tertium et quartum Esdrae libros inscriptos, et tertium Machabaeorum, quos Synodus inter canonicos non annumerat, assentientibus etiam in hoc Cardinalibus Congregationis super typographia Vaticana deputatae, ab hac editione prorsus explosimus. Orationem etiam Manassae, quae neque in Hebraeo, neque in Graeco textu est, neque in antiquioribus manuscriptis latinis exemplaribus reperitur, sed in impressis tantum

Nur Schade, daß dieser sich äußerlich so sehr empfehlende Abdruck, der in Ansehung der kirchlichen Orthodoxie, welche er vollkommen begünstigte, schwerlich Etwas zu wünschen übrig ließ [47]), ungeachtet der auf ihn gewandten Sorgfalt, dennoch theils wegen der damahligen Beschaffenheit der benutzten Hülfsmittel noch nicht zu derjenigen Richtigkeit erhoben werden konnte, welche doch überhaupt erreichbar war; theils durch nicht wenige und nicht ganz unbedeutende Druckfehler verunstaltet ward, die man zum Theil, wiewohl vergebens, dem Auge gänzlich zu verbergen suchte [48])! Dennoch ward diese keinesweges fehlerlose Ausgabe unter der Auctorität des päpstlichen Stuhls für diejenige erklärt, die den Text der Vulgata, der auf dem Concilium zu Trident als authentisch anerkannt

post librum secundum Paralipomenon affixa est, tanquam insutam, adjectam, et in textu sacrorum librorum locum non habentem, repudiavimus. Nonnullas etiam aliquando sententias, quae aliunde accersitae, Vulgatae editioni interpositae erant, neque in antiquis exemplaribus, neque in sanctorum Patrum commentariis inveniebantur, delevimus. Noch bemerke ich, daß das decretum ex concilio Tridentino sessione quarta *de canonicis scripturis*, worauf sich Sixtus hier bezieht, noch vor seiner Bulle, gleich hinter dem Titelblatt, abgedruckt ist. Dann folgt die gedachte Bulle vom 1 März 1589.

47) Ich darf z. B. nur daran erinnern, daß auch hier 1 Mos. III, 15. *ipsa* conteret caput tuum, gelesen wird. Vergl. Bd. I. S. 200. Bd. II. S. 53. Note 47.

48) Die Stellen, in denen Sixtus nach wiederholtem Durchlesen der abgedruckten Bogen stehen gebliebene Druckfehler entdeckte, sind nämlich zum Theil mit Papierchen verklebt, zum Theil mit der Feder corrigirt. Vergl. die bey Rosenmüller S. 254. angeführten Schriften.

anerkannt war, so verbessert und berichtigt, als möglich, enthielte [49])! Dieser Text sollte jetzt für alle folgende Ausgaben als Norm betrachtet werden; nach ihm sollte man Alles, was sich in schon gedruckten oder

[49]) Ex certa nostra scientia, heißt es noch zuletzt in jener Bulle, deque apostolicae potestatis plenitudine statuimus ac declaramus, eam Vulgatam sacrae tam veteris, quam novi Testamenti paginae Latinam editionem, quae pro authentica a Concilio Tridentino recepta est, sine ulla dubitatione aut controversia censendam esse hanc ipsam, quam nunc, prout optime fieri potuit, emendatam, et in Vaticana typographia impressam, in universa christiana republica, atque in omnibus christiani orbis ecclesiis legendam evulgamus; decernentes, eam prius quidem universali sanctae ecclesiae ac sanctorum Patrum consensione, deinde vero generalis Concilii Tridentini decreto, nunc demum etiam apostolica nobis a Domino tradita auctoritate comprobatam, pro vera, legitima, authentica et indubitata, in omnibus publicis privatisque disputationibus, lectionibus, praedicationibus et explanationibus recipiendam et tenendam esse. In der weitläuftigen jetzt folgenden Erklärung, daß bey künftigen Ausgaben der Vulgata diese Recension ganz allein befolgt werden soll, heißt es auch: Da die verschiedenen Lesarten, welche in manchen Ausgaben am Rande beigebracht werden, die Aufmerksamkeit zerstreuen, und Manchen irre machen: mandamus, ut Vulgatae editionis Biblia posthac non nisi uniformia imprimantur, nec aliquid a textu diversum in margine scribatur. Eben so sollte auch, schon gedruckte oder noch zu druckende Exemplare der Vulgata, cum additionibus aut variis lectionibus ad marginem conscriptis zu verbreiten, aufs strengste verboten seyn. Endlich hieß es von allen noch so vortrefflichen handschriftlichen oder schon gedruckten Exemplaren der Vulgata: ea, si juxta nostrum hoc exemplar emendata non fuerint, in iis, quae huic nostrae editioni non consenserint, nullam in posterum fidem nullamque auctoritatem habitura esse.

oder noch zu druckenden Missalen, Brevieren, Psaltern, Ritualen und andern kirchlichen Büchern an Schriftstellen fände, mit Sorgfalt umändern; und schwere Strafen wurden jedem Buchdrucker gedroht, der es wagte, ein Exemplar, das irgend durch Zusätze oder Auslassungen oder anderweitige Veränderungen von dem gegenwärtigen Text verschieden wäre, zu drucken und in Umlauf zu setzen.

Allein nur zu bald nach Sixtus V. Tode [st. 27. Aug. 1590] ward es von seinen Nachfolgern immer deutlicher erkannt, wie Vieles die von ihm veranstaltete Ausgabe der Vulgata zu wünschen übrig ließe. Damit nun das Ansehen des päpstlichen Stuhls durch Herabsetzung eines Werks, welches durch eine päpstliche Bulle auctorisirt war, und durch das Bestreben, ein vollkommneres Werk an dessen Stelle zu setzen, nicht gefährdet werden möchte, verbreitete man jetzt: daß Sixtus selbst, da er sich von den mannichfaltigen Mängeln seiner Ausgabe überzeugt hätte, eine neue verbesserte Ausgabe zu veranstalten entschlossen gewesen, aber durch den Tod an der Ausführung dieses Entschlusses verhindert wäre. Gregor XIV., der dem nächsten Nachfolger des Sixtus, Urban VII., nach dem kurzen Zeitraum von zwölf Tagen wiederum succedirte, ertheilte daher den Cardinälen Anton Colonna und Wilhelm Alanus den Auftrag, eine neue Revision der Vulgata zu besorgen; und diese traten zu einem so wichtigen Zweck mit mehreren Gelehrten, Robert Bellarmin, Anton Agelli, Peter Morinus, Flaminius Nobilius, Lälius, und Bartholomäus Valverda in Verbindung. Alle diese formirten 1591. zu Zagarola, einem Städtchen des Kirchenstaats, eine

eigne

eigne Congregation, die das ganze Geschäft der Revision in nicht mehr als neunzehn Tagen vollendete [50]). Nur sind die Nachrichten, welche man fast allein aus Bellarmin's Vorrede vor der neu besorgten Ausgabe entlehnen kann, zu unbefriedigend, um genau zu bestimmen, welchen Weg man bey der Revision des Textes der Vulgata für diese neue Ausgabe einschlagen mochte. Bloß dies finden wir bemerkt, daß man den Text der Sixtinischen Ausgabe aufs neue sowohl mit allen lateinischen Exemplaren, besonders auch mit der Edition der löwenschen Theologen [Bd. II. S. 85 f.], als mit dem hebräischen und griechischen Original, als endlich mit den Commentaren der Kirchenväter verglichen, und darnach in manchen Stellen verbessert hat; wobey sich wiederum Agelli das vorzüglichste Verdienst erwarb; daß übrigens, — was allerdings sehr befremdend klingt, — man neben diesen nicht wenigen, mit grossem Fleiß verbesserten Stellen, manche andre, die ebenfalls einer Aenderung zu bedürfen schienen, absichtlich gänzlich ungeändert ließ [51]). Das rühmlichst von Gregor XIV. entworfene Werk trat endlich unter Clemens VIII. ans Licht, nachdem auch Gregor's Nach-

[50]) Die Belege für diese Nachrichten finden sich bey *Masch* l. c. p. 245 squ. und Rosenmüller S. 255 f.

[51]) Quamvis, heißt es in Bellarmin's Vorrede der neuen Ausgabe, in hac Bibliorum recognitione in codicibus mss. Hebraeis Graecisque fontibus et ipsis veterum Patrum commentariis conferendis non mediocre studium adhibitum fuerit: in hac autem pervulgata lectione sicut nonnulla consulto mutata, ita etiam alia, quae mutanda videbantur, consulto immutata relicta sunt. Schon *Simon* l. c. p. 528. fand die Nachrichten über die hier beobachtete Methode unbefriedigend.

Nachfolger, Innocenz IV., gar zu kurze Zeit im Besitz des päpstlichen Stuhls gewesen war [52]).

Auch diese unter Clemens VIII. Auctorität erschienene Ausgabe enthielt gleich der Sixtinischen, die dadurch außer Credit gesetzt ward, den bloßen lateinischen Text, ohne beigefügte Summarien, Parallelstellen, oder Varianten; doch gestattete es die Vorrede, andre nach dieser Revision abgedruckte Ausgaben mit solchen Hülfsmitteln auszustatten [53]). Auch hier ward zunächst bloß Dasjenige geliefert, was die Tridentinische Synode als kanonisch anerkannt hatte; doch wurden in einem Anhang, hinter der Apokalypse, die von der nämlichen Synode für apokryphisch erklärten Stücke hinzugefügt, um sie vor dem gänz-

[52]) Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. Pontificis Max. jussu recognita et edita. Romae, ex typographia apostolica Vaticana. M. D. XCII. fol. In der Vorrede heißt diese Ausgabe zwar nicht omnibus numeris absoluta, aber doch emendatior, purior, als alle, die bisher erschienen sind. Vergl. *Simon* l. c. *Carpzov* p. 698 squ. *Masch* p. 244 squ. Rosenmüller S. 257 f. Carpzov nennt es mit Recht eine pia fraus, daß man auch dieser Ausgabe den Namen Sixtus V. vorsetzte.

[53]) In hac editione, heißt es ferner in der Vorrede, nullae ad marginem concordantiae (quae posthac inibi apponi non prohibentur), nullae notae, nullae variae lectiones, nullae denique praefationes, nulla argumenta ad librorum initia conspiciuntur. — Sed sicut apostolica sedes industriam eorum non damnat, qui concordantias locorum, varias lectiones, praefationes S. *Hieronymi* et alia id genus in aliis editionibus inseruerunt: ita quoque non prohibet, quin alio genere characteris in hac ipsa Vaticana editione ejusmodi adjumenta adjiciantur. Man denke, wie verschieden auch diese Maxime von der vorher [Note 49] erwähnten war, die doch ebenfalls eine infallible päpstliche Auctorität für sich hatte!

gänzlichen Untergang zu sichern [54]). Aber bedeutend war allerdings die Verschiedenheit des Textes dieser Clementinischen von der Sixtinischen Ausgabe; indem die Abweichungen der letztern von der erstern nicht bloße Druckfehler, die hier verbessert waren, sondern bald ganze Zeitwörter, wenigstens die Zeiten oder Personen derselben, bald ganze Namen oder Zahlen, bald Auslassungen, bald Zusätze betrafen; bald endlich durch Bejahungen, Verneinungen oder andre Modificationen eines Satzes einen ganz entgegengesetzten Sinn andeuteten [55]); daher es nicht zu verwundern war, wenn so bedeutende Abweichungen in zwey kurz nach einander erschienenen Ausgaben, welche beide die infallible apostolische Auctorität eines Papstes für sich hatten, dem Thomas James zu

[54]) In hac editione, sagt die Vorrede, nihil non canonicum, nihil adscititium, nihil extraneum apponere visum est; atque ea causa fuit, cur liber III. et IV. Esdrae inscripti, quos inter canonicos libros sacra Tridentina Synodus non annumeravit, ipsa etiam Manassae regis oratio, quae neque hebraice, neque graece quidem exstat, neque in manuscriptis antiquioribus invenitur, neque pars est ullius canonici libri, extra canonicae scripturae seriem posita sint. [Vergl. S. 199. Note 46.] Der Anhang hat die Ueberschrift: Oratio Manassae, nec non libri duo, qui sub libri III. et IV. Esdrae nomine circumferuntur, hoc in loco, extra scilicet seriem canonicorum librorum, quos s. Tridentina Synodus suscepit, et pro canonicis suscipiendos decrevit, sepositi sunt, ne prorsus interirent; quippe qui a nonnullis sanctis Patribus interdum citantur, et in aliquibus Bibliis latinis, tam manuscriptis, quam impressis, reperiuntur.

[55]) Man vergleiche die bey *Carpzov* p. 699. und *Masch* p. 235 squ. angegebenen Proben aus beiden Ausgaben, welche die Abweichungen derselben vollkommen anschaulich machen.

zu bitterm Spott Gelegenheit darboten [56]). Indeß war es nicht zu läugnen, daß die Clementinische Ausgabe sowohl wegen der größeren Annäherung zur ursprünglichen Reinigkeit des Textes der Vulgata, als wegen Vermeidung mancher vorhin eingeschlichener Druckfehler vor der Sixtinischen wesentliche Vorzüge behauptete; wenn gleich auch sie noch nicht von allen Mängeln freizusprechen war. So viel würdiger war sie dann zugleich, durch ähnliche päpstliche Auctorität, als ihre Vorgängerinn, begünstigt, und durch ähnliche Drohungen gegen jede fernere Umänderung in Schutz genommen zu werden [57])!

Nach

[56]) Bellum Papale, s. Concordia discors *Sixti Quinti* et *Clementis Octavi* circa Hieronymianam editionem. Praeterea in quibusdam locis gravioribus habetur comparatio utriusque editionis cum postrema et ultima Lovaniensium; ubi mirifica industria *Clementis* et Cardinalium super castigatione Bibliorum deputatorum, notas duntaxat marginales Lovaniensium in textum assumendo, clare demonstratur. Auctore *Thoma James*. Londini. 1600. 4. Das Resultat ist, daß in die Clementinische Ausgabe vorzüglich die Berichtigungen der Löwenschen Theologen aufgenommen sind. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 267 f.

[57]) Der Beschluß der Bulle Clemens VIII. vom 9. Nov. 1592., nach welchem innerhalb zehn Jahren gar nicht, und nach zehn Jahren nicht anders, als nach diesem Exemplar, eine Ausgabe der Vulgata sollte gedruckt und verbreitet werden, ist abgedruckt bey *Masch* l. c. p. 248. Doch mag hier noch bemerkt werden, daß Clemens VIII. in der Folge ausdrücklich verbot, die zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Bücher nach dieser neuen Ausgabe der Vulgata umzuändern, weil in jenen Büchern der biblische Text nach der alten Vulgata, die vor Hieronymus in der ganzen lateinischen Kirche gewöhnlich gewesen, enthalten wäre. Vergl. die Verordnung in Ansehung der Sixtinischen Ausgabe. S. 201. f. und Note 49.

Nach dieser ausführlicheren Darstellung des Ursprungs einer päpstlich auctorisirten Recension der Vulgata wird es hinreichen, wenn der nächstfolgenden Ausgabe, die Clemens VIII. schon ein Jahr nachher wieder ausfertigen ließ, und welche wiederum eine neue, noch mehr verbesserte Revision des lateinischen Textes enthielt, nur mit einem Worte gedacht wird [58]). Eben so wenig dürfen wir bey der von Johann Moret, dem Schwiegersohn Plantin's [Bd. II. S. 47.], nach einer ganz besonderen Vergünstigung Clemens VIII. aufs neue veranstalteten, besonders nach der letzten römischen Ausgabe [Note 58] abgedruckten, aber doch in manchen Stellen merklich abweichenden Edition, die in den folgenden Abdrücken noch mit den durch Franz Lukas von Brügge bemerkten Abweichungen der Vaticanischen Recension von den frühern Ausgaben bereichert ist [59]), besons-

[58]) Biblia Latina Sixti V. P. M. jussu recognita atque edita. Additae sunt concordantiae marginales, explicationes nominum Hebraeorum, et index rerum. Romae. 1593. 4. Heinrich von Butenkop hat in seiner Schrift: Lux de luce Libri III. &c. Bruxellis. 1710. 4. die Abweichung dieser Ausgabe von der vorhergehenden ins Licht gesetzt. Vergl. *Masch* l. c. Rosenmüller S. 259 f. 273.

[59]) Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. P. M. jussu recognita atque edita. Antwerpiae, ex officina Plantiniana, apud *Johannem Moretum*. 1599. 4. und 8. Vergl. von dieser durch ein päpstliches Privilegium von 1597. begünstigten, wie von der folgenden Ausgabe. Antwerpiae. 1603. fol., worin Romanae correctionis in latinis Bibliis editionis Vulgatae, jussu Sixti V. P. M. recognitis, loca insigniora, observata a *Francisco Luca*, Brugensi. Antwerp. 12. aufgenommen waren, [und noch vermehrt mit varr. lect. in Bibliis lat. ex vetustis msc. exemplaribus collectis — a *Luca Brugensi*. Antwerp. 1618. 4.] *Masch* p. 249 squ. Rosenmüller S. 260.

sonders verweilen; da der Herausgeber sich kein neues Verdienst um die Darstellung des lateinischen Textes erworben hat, das ihn der Aufmerksamkeit des Kritikers empfehlen könnte. Das Nämliche gilt von allen folgenden Abdrücken der Vulgata [60]), auch dem Abdruck in der Londner Polyglotte [61]), da sie sämmtlich die Clementinische Recension enthalten.

Wie geschäftig also auch zu Anfang unsrer Periode die Sorgfalt zweier Päpste und ihrer Gehülfen war, eine neue kritisch berichtigte Recension der lateinischen Bibelübersetzung zu veranstalten; theils konnten diese in mancher Rücksicht mangelhaften Bemühungen den Foderungen des ächten Kritikers noch immer

[60]) Diese folgenden Ausgaben sind bemerkt bey *Masch* l. c. p. 250 squ.

[61]) So erklärt sich Walton in der Vorrede Blatt B 2: Vulgatam latinam, quae per mille annos fere sola per Occidentem in usu fuit, secundum *Sixti V.* et *Clementis VIII.* editiones emendatas et correctas, et a multis errorum millibus, per *Lucam Brugensem* et alios enumeratis, repurgatas reliquis adjecimus. Etsi enim Complutensis editio et Regia ante correctionem *Sixtinam* vel *Clementinam* prodierunt, merito tamen a suis reprehenduntur, qui Parisianae praefuerunt, quod Vulgatam latinam tot mendis scatentem, post duorum pontificum decreta in contrarium, publicarunt. Damit ist zugleich dem Abdruck der Vulgata in der Pariser Polyglotte sein Urtheil gesprochen. — Noch muß ich bemerken, daß Vol. VI. der Londner Polyglotte unter andern abgedruckt sind: Variae lectiones V. T. Vulgatae latinae editionis ab *Luca Brugense*, *Hentenio*, aliisque theologis Lovanienſibus collectae; et cum codicibus graecis, syriacis, Bibliis Regiis, veterumque ecclesiae Patrum et scriptorum versionibus et explicationibus collatae, wobey die Ausgabe Löwen 1584. zum Grunde liegt.

immer nicht vollkommen Genüge leisten; besonders, da man noch in der letzten Revision der Vulgata absichtlich nicht alle Stellen umänderte, die doch einer Verbesserung bedurften; theils mußte die Veranstaltung eines unter päpstlicher Auctorität genehmigten Textes dieser Version doch immer von künftigen ähnlichen kritischen Operationen, die das glücklich begonnene Werk noch mehr vollendeten, gar sehr zurückschrecken; wie sehr auch in dieser Hinsicht die Begünstigungen Clemens VIII. von dem nachdrücklichen Verbot Sixtus V. verschieden waren. Und immer blieben doch, auch nach der Erscheinung dieser päpstlich auctorisirten Recension, die schätzbaren Ausgaben sowohl des Stephanus, als der Löwenschen Theologen, wegen der beigefügten Varianten und kurzen kritischen Bemerkungen, dem ächten Kritiker unentbehrlich.

B. Syrische Bibelübersetzung.

Später, als auf die Vulgata, die wegen ihres Ansehens und häufigen Gebrauchs in der römischen Kirche so früh, und so oft vollständig abgedruckt werden mußte, ward auf die syrische Bibelübersetzung eine allgemeinere Aufmerksamkeit gerichtet; und erst bey so umfassenden Werken, als die Pariser und Londner Polyglotte waren, schien es nothwendig, auch sie ganz vollständig ans Licht zu ziehen.

Nach den früheren Bemühungen, das syrische N. T., wenigstens größtentheils, zu publiciren [Bd. II. S. 101 f.], nach der allgemeiner werdenden Ueberzeugung von der Wichtigkeit des syrischen Sprachstudiums, und insbesondere des Studiums der syrischen neutestamentlichen Uebersetzung für die Interpre-

tation des Textes selbst, und nach der darauf erfolgenden allgemeineren Verbreitung dieses syrischen Sprachstudiums, das sich jedoch fürs Erste allein auf diese Bibelübersetzung beschränken mußte [vergl. oben S. 43.], fehlte es auch in unserm Zeitalter nicht an wiederholten, zum Theil bereicherten, Abdrücken des syrischen Textes. Denn außerdem, daß Elias Hutter das syrische N. T. in seine Polyglotte aufnahm [62]), veranstaltete Martin Trost [S. 44. Note 59] eine besondere Ausgabe desselben, die noch nicht vollständiger war, als die bisherigen [63]). Da indeß Ludwig de Dieu zuerst die syrische Apokalypse [64]), und

62) Novum Testamentum Dni. Nri. Jesu Christi, syriace, italice, ebraice, hispanice, graece, gallice, latine, anglice, germanice, danice, bohemice, polonice. Studio et labore *Eliae Hutteri*. Noribergae. 1599. fol. Vergl. *Masch* P. I. p. 391 squ. Michaelis Einleitung ins N. T. Th. I. S. 372. Rosenmüller a. a. O. S. 109. 358 f.

63) Novum Domini nostri J. C. Testamentum Syriace. Cum versione latina. Ex diversis editionibus diligentissime recensitum. Accesserunt in fine notationes variantis lectionis, ex quinque impressis editionibus diligenter collectae a *Martino Troſtio*. Cothenis Anhaltinorum. 1622. 4. Von dieser Ausgabe, die in etlichen Exemplaren mit der Jahrszahl 1621. bezeichnet ist, vergl. *Simon* hist. crit. des versions du N. T. c. XIII squ. p. 161 squ. *Masch* P. II. Vol. I. p. 81 squ. Michaelis a. a. O. Rosenmüller S. 109. Die Vorrede von Jakob Martini, Professor der Theologie zu Wittenberg, erläutert die Vortrefflichkeit und den Nutzen der syrischen Uebersetzung durch Beispiele.

64) Apocalypsis S. Johannis ex Msc. exemplari e biblioth. clariss. viri *Josephi Scaligeri* depromto, edita charactere syriaco et hebraeo, cum versione latina et notis, opera et studio *Ludovici de Dieu*. Lugd. Bat. 1627. 4. *Masch* l. c. p. 97. vergl. P. I. p. 414 squ. Rosenmüller S. 111 f.

und Eduard Pococke zuerst die noch fehlenden vier katholischen Briefe edirt hatte [65]: konnte endlich in der Pariser und Londner Polyglotte das syrische N. T. ganz vollständig erscheinen; worauf noch Aegidius Gutbier [S. 44. Note 60] eine vollständige Handausgabe desselben besorgte [66]. Unterdeß waren von der bis dahin gänzlich unbekannten syrischen Uebersetzung des A. T. bloß die Psalmen durch Veranstaltung der Maroniten auf dem Libanon [67], darauf

[65]) Epistolae quatuor, Petri secunda, Johannis secunda et tertia, et Judae fratris Jacobi una, ex celeberr. biblioth. Bodlejanae Oxoniensis msc. exemplari nunc primum depromtae et charactere hebraeo, versione latina, notisque quibusdam insignitae, opera et studio *Edw. Pococke*, Anglo-Oxoniensis. Lugd. Bat. 1630. 4. Vergl. *Masch* P. I. p. 414. P. II. Vol. I. p. 96. Rosenmüller S. 112. Marsh Th. I. S. 144 f.

[66]) Novum Domini nostri J. C. Testamentum syriace, cum punctis vocalibus, et versione latina Matthaei ita adornata, ut unico hoc Evangelista intellecto, reliqui totius operis libri sine interprete intelligi possint; — plene et emendate editum, accurante *Aegidio Gutbirio*. Clavis operis, Lexicon, Grammaticam syr. et notas complexa, seorsim prodit. Hamburgi, typis et impensis authoris. 1664. 8. Von dieser Ausgabe, die auf einem besondern, in Kupfer gestochenen, Titel die Jahrszahl 1663. hat, wie von dem durch Gutbier's Erben 1694. besorgten, aber ebenfalls mit der Jahrszahl 1664. bezeichneten Abdruck derselben, vergl. *Masch* P. II. vol. I. p. 85 squ. Michaelis a. a. O. S. 375 f. Rosenmüller S. 113 f. Von dem Lexikon zu dieser Ausgabe ist bereits oben S. 44. Note 60. geredet.

[67]) Psalterium syriacum, cum commentario carschiunico-arabico. Typis monasterii St. Antonii de Kuzaia montis Libani. 1585. fol. wiederholt ebendaselbst 1610. fol. Von dieser letztern Ausgabe redet ausführlich J. Christoph Döderlein in seiner Abhandlung von arabi-

auf eines Erpenius [68]) und Gabriel Sionita [69]) wiederholt abgedruckt; worauf die Pariser Polyglotte die Uebersetzung des ganzen A. T. bis auf wenige Stücke, und die Londner Polyglotte die nämliche Uebersetzung ganz vollständig dem Publicum überlieferte. Was nun diese verschiedenen Ausgaben für einen Werth behaupten, und was die Kritik an ihnen gethan hat, um sie dem biblischen Literator wichtig, und für die Kritik des biblischen Grundtextes selbst brauchbar zu machen: wird sich mit Wenigem bemerken lassen.

Der Abdruck des syrischen N. T., den die Hutterische Polyglotte [Note 62] enthält, dürfte nach den frühern, augenscheinlich bessern, Ausgaben kaum eine Erwähnung finden, wenn er nicht als Beispiel von Unkritik aufgestellt zu werden verdiente. Denn nicht

schen Psaltern, im Repertorium für bibl. u. morgenl. Litt. Th. II. S. 159 f. Vergl. *Masch* l. c. p. 67. Rosenmüller S. 21 f.

68) Psalmi Davidis Regis et Prophetae, lingua syriaca nunc primum ex antiquiss. codd. mss. in lucem editi a *Thoma Erpenio*, qui et versionem latinam adjecit. Lugd. Bat. ex typographia Erpeniana lingu. orr. 1625. 4. Vergl. von dieser Ausgabe, und dem Abdruck derselben: Psalterium syriacum. Recensuit et latine vertit *Th. Erpenius*. Notas philologicas & criticas addidit *J. Aug. Dathe*. Halae. 1768. 8. *Masch* l. c. Rosenmüller S. 23 f.

69) Liber Psalmorum Davidis Regis et Prophetae ex idiomate syro in latinum translatus a *Gabriele Sionita*. Opus cum ad Vulgatam editionem tuendam aptissimum, tum sacrarum literarum et linguae syrae studiosis utilissimum. Parisiis 1625. 4. Ihm sowohl, als Erpenius, war die Ausgabe vom Berge Libanon unbekannt. Vergl. *Masch* p. 68 squ. Rosenmüller S. 25 f.

nicht genug, daß Hutter sich nach seinem eignen Geständniß die, freilich ganz vergebliche, Mühe machte, die sämmtlichen von ihm gelieferten Uebersetzungen so zu verändern und zu verbessern, daß sie durchgängig mit einander übereinkämen; wodurch sie für den Kritiker ganz unbrauchbar werden mußten. Er hielt es auch der Gleichförmigkeit und Vollständigkeit wegen für nothwendig, die syrische Uebersetzung, die er aus der Tremellius'schen Ausgabe [Bd. II. S. 104 f.] entlehnte, mit denjenigen Stücken, welche ihr noch abgingen, nämlich mit den übrigen vier katholischen Briefen, mit der Apokalypse, und der Perikope Joh. VIII, 1 — 11. zu bereichern; welches Alles er eben so aus dem Original ins Syrische übersetzte, wie er, nach einer ganz eignen Idee, das ganze N. T. ins Hebräische übertrug! Dazu kam endlich, daß er auch den unächten Brief an die Laodicäer, den er weder in einem griechischen, noch syrischen, noch lateinischen Exemplar, sondern allein in des Le Fevre d'Estaples lateinischem Commentar über das N. T. [Bd. II. S. 548 f.], in Johann Dietenberger's deutscher Bibel [Bd. II. S. 532.], und in der Böhmischen Bibelübersetzung gefunden hatte, ins Syrische übertrug, und seiner Polyglotte beifügte[70]). Offenbar eine ganz undankbare Arbeit, die uns bedauren läßt, daß ein Mann von solchen Sprachkenntnissen wegen ganz unrichtiger Begriffe von biblischer Kritik

[70]) Vergl. über alle diese Eigenheiten, außer den Note 62 angeführten Schriften, Paul Jak. Bruns Bemerkungen über einige der vornehmsten Ausgaben der alten syrischen Uebersetzung des N. T., und Varianten zu den Evangelien dieser Uebersetzung aus einem Wolfenbüttler Codex, im gedachten Repertorium. Th. XV. S. 159 f.

tik sich keines zweckmäßigern Gebrauchs dieser Kenntnisse befliß, da er sich doch ein Verdienst um die Wissenschaft zu erwerben glaubte!

Auch Martin Trost erwarb sich kein wesentliches Verdienst um die Kritik dieser Uebersetzung, indem er bloß einen correcteren, hin und wieder mit Puncten und Vocalen versehenen, und von Tremellius lateinischer Uebersetzung begleiteten Abdruck der Widmanstadschen Ausgabe [Bd. II. S. 101 f.] mit Hülfe seiner eignen Typen veranstaltete; wobey er jedoch auch die Abdrücke des Tremellius, der Antwerper Polyglotte, des Franz Raphelenq und des Guido Fabricius [Bd. II. S. 104 f.] mit Sorgfalt zu Rathe zog, ohne sich aber einige Aenderungen im Texte selbst zu erlauben. Dafür bereicherte er dann seine Ausgabe mit einer von kritischen Anmerkungen begleiteten Sammlung der Varianten, welche ihm diese Abdrücke insgesammt darboten; eine schätzbare Vorarbeit für den künftigen Kritiker, wenn gleich das, was sie enthielt, allein aus gedruckten Ausgaben entlehnt ward [71])!

Konnte nun auch Trost, da ihm keine handschriftliche Hülfsmittel zu Gebot standen, seine Ausgabe noch immer nicht mit der ächten syrischen Uebersetzung der noch fehlenden Stücke bereichern; und konnte Hutter's eigenmächtiger Versuch einer Uebersetzung dieser Stücke sich dem ächten Kritiker unmöglich zum Gebrauch empfehlen: so mußte es allerdings dem biblischen Literator so viel willkommner seyn, daß Männer,

[71]) Was er mit dieser Ausgabe hat leisten wollen, bemerkt Martini in der Vorrede. Die notationes variantis lectionis, ex optimis quibusque exemplaribus diligenter collectae, finden sich pag. 817 squ. dieser Ausgabe.

ner, wie de Dieu und Pococke, sich durch Handschriften unterstützt sahen, um das noch Fehlende auf eine angemessnere Weise, als Hutter, zu ersetzen. De Dieu, der für die Apokalypse [S. 210. Note 64] eine Handschrift benutzte, die Scaliger nebst vielen andern der Universitäts-Bibliothek zu Leyden vermacht hatte, ließ sich die möglichste Treue in Besorgung dieser Ausgabe empfohlen seyn; indem er seine sehr fehlerhafte Handschrift mit allen ihren Fehlern aufs genauste abdrucken ließ, jedoch dieselben durch ein Zeichen andeutete, und in der daneben gesetzten hebräischen Columne verbesserte. Auch in Ansehung der sehr sparsam beigefügten Vocalpuncte blieb er seiner syrischen Handschrift getreu. Seine erst später ans Licht getretenen Anmerkungen, sowohl den syrischen Text selbst, als die Punctation betreffend [72]), erhöhen noch sein Verdienst. Die nämliche Treue bewies Pococke bey Veranstaltung einer ganz ähnlichen Ausgabe der noch fehlenden vier katholischen Briefe [S. 211. Note 65], für welche er eine Handschrift der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford benutzte. Bloß in genauerer Charakteristik seiner benutzten Handschrift möchte er dem De Dieu nachstehen.

Der endlich durch Zuziehung dieser von De Dieu und Pococke edirten Stücke möglich gewordene, vollständige Abdruck des gesammten syrischen N. T. in der Pariser Polyglotte konnte sich durch keine neue

[72]) Als nämlich diese Ausgabe der Apokalypse seiner Critica sacra, s. animadverss. in loca quaedam difficiliora V. et N. T. 1643. fol. p. 765 squ. beigefügt ward, kamen noch animadversiones quaedam tum ad textum syriacum, tum ad punctationem pertinentes hinzu.

neue Vorzüge auszeichnen, da keine neue Hülfsmittel für ihn benutzt wurden, sondern bey den schon bisher bekannten Theilen dieser Uebersetzung allein der Abdruck in der Antwerper Polyglotte zum Grunde lag. Bloß die Vocalpuncte fügte Gabriel Sionita, wo sie fehlten, nach seinem System vollständig bey. Auch muß er sich bey mehreren Stellen in Ermangelung anderweitiger Auctoritäten, einige Veränderungen des Textes nach bloßer Conjectur erlaubt haben, da wenigstens die Apokalypse von der Ausgabe des De Dieu hin und wieder abweicht [73]). Daß übrigens dieser Abdruck noch so wenig die Perikope Joh. VIII, 1 — 11. als das bekannte Dictum 1 Joh. V, 7. enthalten konnte: bedarf nach dieser Genealogie der gedachten Ausgabe keiner Erinnerung.

Eben so wenig können wir dem syrischen Text in der Londner Polyglotte neue Vorzüge zueignen, da er bloß, ohne Zuziehung neuer Hülfsmittel, aus der Pariser Polyglotte abgedruckt ist [74]). Nur dies

[73]) Vergl. Michaelis a. a. O. S. 373 f. wo aus den Abweichungen in der Apokalypse geschlossen wird, daß Sionita sich überhaupt bisweilen Veränderungen aus bloßer Conjectur verstattet hat; wo übrigens der Punctation des Sionita, bey aller Unsicherheit ihrer Auctorität, eine genau beobachtete Analogie zugestanden, dagegen seine beigefügte lateinische Uebersetzung mit Recht einer großen Nachlässigkeit beschuldigt wird.

[74]) Walton sagt in der Vorrede Blatt C, nachdem er der für die syrische Uebersetzung des A. T. benutzten Handschriften, und der Vergleichung des syrischen Textes mit der Pariser Polyglotte gedacht hat: *Idem etiam fecimus* in N. T. syr. ubi tum quas collegit *Martinus Trostius*, tum alias quasdam notas nuper collectas adjecimus. Allein die Nichterwähnung irgend einer für das syri-

dies verdient eine besondere Erwähnung, daß hier die bekannte Erzählung von der Ehebrecherinn Joh. VIII, 1—11. aus einer Handschrift, die dem Erzbischof Usher gehörte, und die bloß eine spätere Abschrift der Philoxenianischen Uebersetzung gewesen seyn kann, welcher die gedachte Perikope am Rande beigeschrieben war, als ein Theil der alten syrischen Version hinzugefügt ward [75]). Indeß 1 Joh. V, 7. ward auch hier noch treulich ausgelassen.

Da nun diese umfassenden Werke, welche endlich das syrische N. T. ganz vollständig enthielten, nur für Wenige erreichbar waren, und da auch die Trostische Ausgabe, außer dem, daß ihr die später erschienenen Stücke noch gänzlich abgingen, wegen ihrer sehr unvollständigen Punctation nicht für einen Jeden zum Gebrauch geeignet war, entschloß sich der vom Eifer für die syrische Literatur beseelte Gutbier, einen

syrische N. T. verglichenen Handschrift lehrt hinlänglich, daß dieses idem etiam fecimus allein von der Vergleichung der Pariser Polyglotte zu verstehen ist. — Außer den Trostischen notationes [Note 71.], die Vol. VI. der Londner Polyglotte p. 51 squ. wieder abgedruckt sind, findet sich hier noch bloß p. 50. eine collatio trium exemplarium N. T. viz. Viennensis, *Guid. Fabricii* et *Martini Trostii* cum nostro Parisiensi.

[75]) Wegen dieser Stelle findet sich Vol. V. p. 440. der Londner Polyglotte folgende Bemerkung: Tota haec pericopa sequens in omnibus exemplaribus syriacis adhuc editis deest, quam ex instructissima Rev. Praesulis *I. Usserii*, Archiepisc. depromtam exhibemus. Daß diese Ushersche Handschrift bloß eine spätere, mit jener Glosse versehene, Abschrift der Philoxenianischen Uebersetzung gewesen seyn kann, erweist Marsh Th. I. S. 146. Vergl. Michaelis a. a. O. S. 374. Note a.

nen bequemern und wohlfeileren Abdruck des syrischen N. T. auf eigne Kosten zu veranstalten [76]). Er legte hiebey, mit steter Zuziehung des Trostischen Textes, und mit steter Vergleichung der übrigen bereits vorhandenen Ausgaben, auch eine ihm durch seinen Lehrer, Constantin L'Empereur zu Leyden, zugekommene Handschrift zum Grunde, die er in Ansehung der Punctation ausschließlich befolgte, weil er in ihr Spuren der ältern und richtigern Punctation zu finden glaubte, wie sehr sie sich auch von dem in der Pariser und Londner Polyglotte befolgten Punctationssystem entfernte [77]). Die Perikope Joh. VIII, 1 —

[76]) In der Vorrede zu seinem N. T. Blatt a 4. heißt es: Quod [N. T. *Trostii* nämlich] cum multorum defectu laboraret, et plerisque, iisque praecipuis, punctis vocalibus careret, — in eas deveni cogitationes, ut integram paraphrasin N. T. syriacam sedulo et accurate perlustrandam, castigatae emendationis cura, a punctorum vocalium sive confusione, sive corruptione vindicandam, et — formae portatili includendam existimarem. Noch erwähnt er seiner eignen zu diesem Zweck veranstalteten syrischen Druckerey.

[77]) Er erklärt sich hierüber bloß in der Vorrede zu seinen nachher [Note 79] zu erwähnenden kritischen Anmerkungen: Copiam mihi fecit *Const. L'Empereur* codicis Ms. N T. syr., historia adulterae, epistolis quibusdam catholicis et Apocalypsi destituti, ex quo, observatis quibusdam antiquae punctationis reliquiis, quae in nonnullis libri vocibus vocumque syllabis apparebant, exemplar meum *Trostianum* punctavi, et postea, progressu temporis (quia cum omnibus aliis aliquid commune habebat) editionem meam adornavi, vestigia ejus potius, quam quicquam aliud secutus. Ich kann diese Worte nicht anders verstehn, als, daß vestigia *ejus* auf das Manuscript geht, und daß G. sagen will: er habe seine Handschrift, nach welcher er vorhin das Trostische N. T. punctirte, vorzüglich befolgt. Da gleichwohl

I — II., die sich nun bereits in den syrischen Text eingeschlichen hatte, nahm er ebenfalls in seine Ausgabe auf; und, — was ihm die Kritik noch weniger verzeihen kann, — er schaltete eigenmächtig das bekannte Dictum 1 Joh. V, 7. nach des Tremellius selbstverfertigter Uebersetzung [Bd. II. S. 106.] ein, wozu er sich hinlänglich berechtigt glaubte [78]). Indeß erhielt dieser Abdruck durch die beigefügten Varianten, die sich aus Vergleichung der zugezogenen Ausgaben ergeben hatten, und ganz besonders durch die sorgfältige Bemerkung ihrer von der seinigen abweichenden Punctation eine bedeutende Zugabe, die allerdings um so viel schätzbarer war, je weniger im Ganzen durch alle diese verschiedenen Abdrücke für die Kritik des syrischen N. T. geleistet ward [79]). Ob übri-

wohl die große Harmonie des Gutbierschen Textes mit dem Trostischen unverkennbar ist, außer in solchen Stellen, wo G. aus bereits gedruckten Ausgaben noch Etwas in seinen Text aufnimmt, schließe ich, daß diese genaue Befolgung jener Handschrift ganz allein von der Punctation verstanden werden soll, von welcher und deren Verschiedenheit G. allein in dieser, wie in der Vorrede zum N. T. selbst redet; daß er aber übrigens das Trostische N. T. zum Grunde legte. Vergl. die Etwas hievon abweichende Vorstellung Rosenmüller's S. 114. Note *.

[78]) Bey Joh. VIII, 1-11. erinnert er in den Noten: Sciat cordatus Lector, nostram editionem in historia adulterae sequi exemplar *Jac. Usserii*, prout illud citatur a Cl. D. *Dilherro* Eccl. sacr. p. 201. — Ueber 1 Joh. V, 7. bemerkt er: Cum notum sit, Arianos nec ipsi graeco textui, nec versionibus orientalibus hic pepercisse, ex Notis *Tremellii* hunc versum, in aliis EE. desideratum, adscripsimus. ! ! !

[79]) Notae criticae in N. T. syr. quibus praecipue variae punctationis exempla aliaeque variantes lectiones, quae obser-

übrigens die syrische Version des A. T. in dieser Rücksicht glücklicher war, wird sich aus folgenden Bemerkungen entscheiden lassen.

So wenig die allererste, auf dem Libanon besorgte, Ausgabe des syrischen Psalters, als die davon nicht selten abweichende, nach zwey alten Handschriften besorgte, gänzlich unpunctirte Ausgabe des Erpenius, als endlich der von Gabriel Sionita nach drey Handschriften besorgte, durchaus punctirte, Abdruck desselben [S. 211. 212. Note 67–69], sind bereits von einigen kritischen Bemerkungen begleitet. Erpenius hatte seine Ausgabe damit bereichern wollen, ward aber durch den Tod daran verhindert [80]). Indeß empfahlen sich doch immer diese Ausgaben durch größere Genauigkeit und mehr kritische Sorgfalt, als sich bey dem ersten, beinahe vollständigen, Abdruck des

observationem merentur, inter se conferuntur; ex optimis quibusque exemplaribus olim collectae et in gratiam studiosae juventutis editae ab *Aeg. Gutbirio*. Hamb. 1667. 8. Nachher revisae et editae a *J. Michaele Gutbirio*. 1706. 8.

80) Cum versio ista, erklärt sich Erpenius in der noch von ihm selbst verfaßten Vorrede, a textu Ebraeo [ex quo procul omni dubio, ut singuli versus clamant, expressa est] longiuscule interdum recedat, et quaedam etiam hic illic obscuriora verba contineat, passus ego sum, mihi ab amicis quibusdam persuaderi, ut calci operis notas quasdam adjicerem, quibus tum versionis in discrepantibus locis rationem redderem, tum difficiliora quaedam vocabula explicarem. Allein eine Nachschrift zur Vorrede dieses erst ein Jahr nach Erpenius Tode edirten Buches bemerkt: Notas hac praefatiuncula promitti vides, quibus tum diversitatis a textu hebraeo ratio exponeretur, tum difficiliora pleraque vocabula syra explicarentur. Sed summus vir morte praeventus id praestare non potuit.

des ganzen A. T. in der Pariser Polyglotte bemerken ließ. Schon die Nachrichten sind äußerst dürftig und unbefriedigend, welche Sionita über die von ihm benutzten Handschriften mittheilt. Bloß zweier syrischer Handschriften gedenkt er überhaupt, wovon die Eine den von ihm besonders edirten Psalter enthielt; was die Andre enthalten mochte, wird gar nicht erwähnt; und eben so wenig wird bemerkt, ob er bloß jede für sich, oder ob er in Ansehung des Psalters beide zugleich mag benutzt haben [81]). Aber das ist unverkennbar, daß er seinen syrischen Text aus einer sehr fehlerhaften und lückenvollen Handschrift entlehnte, in welcher selbst ganze Bücher fehlten; und daß er hiebey — freilich sehr unkritisch, — kleinere Lücken durch seine eigne syrische Uebersetzung aus der Vulgata ergänzte. Daher bedurfte diese, übrigens noch mit Vocalpuncten ausgestattete, und mit einer, freilich oft zu wenig genauen, lateinischen Version versehene, Uebersetzung allerdings einiger Nachhülfe, als sie sollte für die Londner Polyglotte aufs neue benutzt werden.

Glücklicher Weise fand sich Walton hiezu mit einigen neuen Hülfsmitteln unterstützt; daher die Ausbesserung des Fehlerhaften in der Pariser Polyglotte nicht durch kritischen Scharfsinn und Sprachgelehrsamkeit

81) *Masch* l. c. P. I. p. 358. P. II. vol. I. p. 64 squ. Rosenmüller S. 19. Bloß dies mag noch erwähnt werden, daß, da die syrischen Handschriften des Sionita unvollständig waren, Abraham Ecchellensis 1640. ein vollständiges Exemplar des syrischen A. T. von Rom nach Paris mit sich brachte, und aus demselben das Buch Ruth und das vorgebliche dritte Buch der Maccabäer edirte; aber von der Fortsetzung abstand, da sein Unternehmen dem Sionita mißfiel.

keit allein bewirkt werden durfte. Durch Hülfe mehrerer ziemlich alter Handschriften, zweier Usherschen, wovon die Eine das ganze A. T., die andre bloß den Pentateuch enthielt, einer Pocockischen, die sich ebenfalls aufs ganze A. T. erstreckte, und einer Cambridger, welche die Propheten und die Apokryphen begriff, sah er sich im Stande, den syrischen Text der Pariser Polyglotte nicht bloß von den vielen in diese eingeschlichenen Druckfehlern gereinigt, und in Ansehung der vielen Lücken ergänzt, sondern auch mit den noch fehlenden Büchern, dem Buch Esther, Tobias, Judith, dem zweiten und dritten Buch der Maccabäer, und andern kleineren Stücken und Fragmenten bereichert, dem Publicum zu überliefern [82]); ein Verdienst, das großentheils auf des Castellus Rechnung zu setzen, und das allerdings, wenn

82) Walton erklärt sich hierüber Blatt B 2. der Vorrede: Syriacam versionem antiquissimam V. T., quae in Bibliis Parisianis primo lucem vidit, mutila tamen, integritati suae ex variis Mss. antiquissimis restituimus. Libros enim quosdam integros, qui in editione Parisiana deerant, cum eorum versionibus latinis nunc primum in lucem protulimus, viz. librum Estherae, tam canonicum, quam apocryphum, Judith, Tobiam, epist. Jeremiae, Baruchi alteram, Susannae historiam duplicem, quarum altera est ex editione Heraclienſi, partem cantici 3 puerorum, lib. 2. et 3. Maccabaeorum, praeter loca innumera in reliquis libris, ubi vel verba quaedam, vel versiculi plures deficiebant in Parisiensi, quae ex iisdem Mss. supplevimus. Und Blatt C: Syriaca etiam exemplaria Mss. tum Usserianum, tum Pocockianum per totum V. T. alterumque Usserianum, Pentateuchum tantum complectens, nec non Cantabrigiense Prophetarum, et librorum apocryphorum, cum exemplari Parisiensi contulit vir doctiss. cujus collationes et notas etiam hic exhibemus. Vergl. *Masch* P. II. vol. I. p. 66 squ. Rosenmüller a. a. O.

wenn man die Mängel der Pariser Polyglotte in dieser Rücksicht erwägt, immer sehr hoch anzuschlagen ist; obgleich noch manche Fehler, die aus jener in die Londner Polyglotte übergingen, von dieser nicht verbessert, ja kaum in der sonst schätzbaren Variantensammlung [83]) bemerkt wurden, die daher einem künftigen Kritiker noch Manches zu leisten übrig ließen.

Bedeutend waren also allerdings die Fortschritte, welche die biblische Kritik in unserm Zeitalter machte, da eine so alte und so wichtige Bibelübersetzung, die man bis dahin nur zum Theil gekannt hatte, nun endlich, zuerst dem größten Theile nach, wiewohl sehr lückenhaft, aber bald darauf sowohl ganz vollständig, als auch mit einem correcteren Text ans Licht trat; und schon jetzt dem biblischen Kritiker zur Vergleichung mit dem Original, und zur Kritik desselben mannichfaltigen Stoff darbot. Nur konnte die Kritik noch nicht an dieser Version selbst ihr Werk vollenden, um sie den Wünschen des ächten Kritikers gemäß noch vollkommner darzustellen, und dadurch für seine Zwecke noch brauchbarer zu machen.

C. Arabische Bibelübersetzungen.

Nach den früher ans Licht getretenen Proben arabischer Bibelübersetzungen [Bd. II. S. 99 f.] wurden auch hievon, durch den Eifer verschiedener arabischer Literatoren, vorzüglich eines Erpenius, immer mehrere Stücke nach und nach zu Tage gefördert, bis endlich auch hier die Pariser, und nach ihr

[83]) Variantes in syriaca versione V. T. lectiones, e codicibus nostris Mss. excerptae ab *Herberto Thorndicio* [welcher in der Note 82. beigebrachten Stelle vir doctiss. genannt wird]; im sechsten Theil der Polyglotte.

ihr die Londner Polyglotte durch vollständige Hervorziehung der sehr heterogenen Theile dieser Version das Werk vollendete.

Noch erschien nämlich vom A. T., außer dem vorhin gedruckten Polyglotten-Pentateuch, der die arabische Uebersetzung des Saadias enthält, eine andre arabische Uebersetzung des Pentateuch von einem unbekannten afrikanischen Juden, durch Veranstaltung des Erpenius [84]; eine aus dem Syrischen verfertigte arabische Version des Psalters, welche jener maronitischen Ausgabe des syrischen Psalters [S. 211. Note 67], die ihr zum Grunde lag, beigefügt war [85]; und ein neuer durch Gabriel Sionita und Victorius Scialac besorgter Abdruck jener schon vorhin gedruckten syrischen Recension des aus den LXX. übersetzten Psalters, jedoch nach einem sehr abweichenden Exemplar [86]; worauf endlich

84) Pentateuchus Mosis arabice. Lugd. Bat. ex typogr. Erpen. LL. OO. 1622. 4. Vergl. *Masch* l. c. p. 119 squ. Rosenmüller S. 41 f.

85) Vergl. *Masch* l. c. p. 121 squ. wo jedoch vorzüglich auf Döderlein's [Note 67] citirte Abhandlung verwiesen ist.

86) Psalmi arabici ex graeco, cura et studio *Gabrielis Sionitae*, sub auspiciis Illustriss. *Savary de Breves*. Romae, e typogr. Savariana. 1614. 4. Vergl. von dieser, wie von der ebendaselbst 1614. 4. gleichfalls durch Sionita und Scialac veranstalteten, aber mit einer lateinischen Uebersetzung versehenen Ausgabe, deren arabischer Text von dem Text jener Ausgabe abweicht, *Masch* l. c. p. 122 squ. Hier wird auch nach Hottinger erinnert, daß diese Römische Psalmenausgabe von der Genuesischen des Augustinus Justinianus [Bd. II. S. 98. Note 11] wesentlich verschieden ist. Doch dürfte sich mit größerem Rechte nach Eichhorn

Band

lich zuerst die Pariser, alsdann die Londner Polyglotte das ganze A. T., zum Theil nach der bereits erschienenen, zum Theil auch nach einer davon ganz verschiedenen Uebersetzung arabisch lieferte. Eben so gingen vom arabischen N. T. zuerst bloß die Evangelien [87]), darauf unter Erpenius Besorgung der Brief an die Römer und Galater hervor [88]); worauf eben dieser Gelehrte das ganze N. T. edirte [89]); welches dann auch die Pariser und Londner Polyglotte vollständig enthielt. Es bedarf nur weniger Worte, um darzulegen, was an allen diesen Ausgaben die Kritik geleistet hat.

Ueber die einzeln erschienenen Theile dieser Uebersetzung läßt sich nichts Weiteres bemerken, als daß Erpe-

Band I. S. 627 f. annehmen lassen, daß beiden Ausgaben eigentlich der nämliche Text zum Grunde liegt, aber so wenig die von Justinianus, als die von Scialac benutzte Handschrift sich von Interpolationen rein erhalten hatte. Vergl. Rosenmüller S. 49.

[87]) Evangelium sanctum Domini nostri Jesu Christi, conscriptum a quatuor Evangelistis sanctis, id est, Matthaeo, Marco, Luca et Johanne. Romae, in typogr. Medicea. [1591.] fol. Vergl. *Masch* p. 130 squ. Michaelis Einleitung ins N. T. Band I. S. 444 f. Rosenmüller S. 132 f.

[88]) Pauli apostoli ad Romanos epistola, arabice. Ex bibliotheca Leidensi. Leidae, in typogr. Erpen LL. OO. 1615. 4. Der Brief an die Galater ist angehängt, ob er gleich nicht auf dem Titel genannt wird. Vergl. *Masch* p. 133. Rosenmüller S. 133.

[89]) Novum D. N. Jesu Christi Testamentum arabice. Ex bibliotheca Leidensi. Edente *Thoma Erpenio*. Leidae. 1616. 4. Vergl. *Masch* p. 128 squ. Rosenmüller S. 134 f.

Erpenius nach einer Handschrift der Leydner Bibliothek die sehr genau an den hebräischen Text sich anschließende Uebersetzung des Pentateuch [Note 84], nach Uebertragung der hebräischen Buchstaben in arabische, mit Sorgfalt und Treue edirte, ohne jedoch kritische Anmerkungen beizufügen [90]; und daß es auch den gedachten Ausgaben des arabischen Psalters [Note 85–86], welche beide noch mit dem bekannten hundertundeinundfunfzigsten Psalm bereichert sind, gänzlich an solchen Anmerkungen gebrach. Dieses war um so viel weniger zu verwundern, je entschiedner es ist, daß bey jener Ausgabe des Pentateuch der Gewinn für die Exegese, und bey der maronitischen Ausgabe der Psalmen sowohl, als bey der römischen, der populäre Gebrauch für orientalische Christen vorzüglich beabsichtigt ward.

Auch bey dem in der Pariser Polyglotte, mit Ausschluß der Bücher Tobias, Judith, Esther, und der beiden Bücher der Maccabäer, ganz vollständig erschienenen Abdruck des arabischen A. T. schien mehr eine vollständige Publicirung dessen, was man hieher Gehöriges aufgefunden hatte, beabsichtigt zu werden, als eine kritische Rücksicht Statt zu finden. Bloß dies läßt

90) Nachdem er in der Dedication dieser Schrift an Johann Borel diese Version wegen ihrer großen Genauigkeit der Uebersetzung des Saadias noch vorgezogen hat, heißt es: Statueram quidem primum, locis difficilioribus notas quasdam adjicere; sed ad eam rem satis otii mihi hoc tempore non fuit; et fiet id fortassis commodius, si aliquando (quod speramus futurum) totum V. T. Saadiae demur, in cujus notis aliter hujus quoque translationis loca difficiliora peropportune citari poterunt et explicari. Auch dieser Wunsch ist dem trefflichen Mann nicht gewährt!

läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß der arabische Text des A. T. aus einer in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in Aegypten verfertigten Handschrift, die Savary de Breves nach Frankreich gebracht hatte, entlehnt ward; daß der Urheber dieser Handschrift über die sämmtlichen ihm zu Gebot stehenden Theile arabischer Versionen, die alle sehr defect waren, eine Revision angestellt hatte; daß aus dieser Handschrift der Pentateuch in der schon bekannten Version des Saadias Gaon, und das Buch Josua ebenfalls nach dem hebräischen Original, das Buch Hiob und die Bücher der Chronik, aus dem Syrischen ins Arabische übertragen, die sämmtlichen übrigen historischen Bücher aber, wie die Propheten und die Hagiographen, aus dem Griechischen ins Arabische übersetzt, hervorgingen; und daß hier die Uebersetzung der Psalmen nicht, wie vorhin, nach der syrischen, sondern nach der ägyptischen Recension erschien [91]). Aber von Vergleichung etwaniger andrer Handschriften für diese hier noch sehr fehlerhaft ans Licht tretende Version, wie überhaupt von irgend einer Art kritischer Untersuchungen, dieselbe betreffend, ist Nichts bekannt. Desto größer war auch in dieser Hinsicht das Verdienst der Londner Polyglotte. Hier ward nämlich jene durch die Pariser Polyglotte bereits bekannt gemachte ägyptische oder alexandrinische Recension des arabischen A. T., besonders in den Psalmen und Propheten, durch Hülfe andrer zugezogener Handschriften verbessert und ergänzt, dessen sie so sehr bedurfte [92]); und überdies durch

[91]) Vergl. *Masch* P. I. p. 358. P. II. Vol. I. p. 110 squ. Eichhorn Th. I. S. 567. 610 f. 625 f.

[92]) Walton erklärt sich hierüber in der Vorrede Blatt

durch Pococke eine Vergleichung des Pentateuchs der Pariser Ausgabe, sowohl mit dem Constantinopolitanischen Abdruck desselben [Bd. II. S. 100. Note 14.], als mit einer Handschrift angestellt; worauf die Resultate dieser Vergleichung eine schätzbare Zugabe zu der Polyglotte, wie überhaupt eine schätzbare Bereicherung des gesammten kritischen Apparats darboten [93]).

Doch

B 2: Arabicam versionem Aegyptiacam sive Alexandrinam, quae in Bibliis Parisiensibus lacunosa et lacera exstat, locis plurimis ex aliis Mss. supplevimus, praecipue in Psalmis et Prophetis; illorum varia habuimus exemplaria Mss., horum unum praestantissimum et antiquissimum, quod nobis commodavit D. *Seldenus*, et postea bibliothecae Bodlejanae legavit. Versio haec prophetarum textum hebr. plerumque exprimit, ex qua multos versiculos, imo integra capitula desumsimus ad supplenda, quae in Paris. deerant, quae ut a reliquis distinguerentur, uncis inclusimus, cum his literis. [Ms. Oxon.]

93) *Walton* l. c. fol. C: Pentateuchi arabici exemplar Parisiense cum versione R. *Saadiae* tam Ms. quam quae in Bibliis Constantinopolitanis exstat, confertur, et discrepantiae omnes studio viri linguarum peritissimi accurate notantur. Diese von Pococke gesammelten variantes lectiones in Pentateucho sind abgedruckt im sechsten Bande der Polyglotte. Wichtig ist dabey die Praefatio *Ed. Pocockii*, in qua variantium in Pentateucho arabico ratio redditur. Darin redet er von arabischen Versionen überhaupt, und von dem bey der Pariser und Londner Polyglotte zum Grunde liegenden Exemplar insbesondere; alsdann ganz besonders von seiner für den Pentateuch benutzten Handschrift, wovon es pag. 2. heißt: Codex Ms. ex quo variantes lectiones datae sunt, exaratus est anno aerae contractuum 1760. initio mensis Nisan, in urbe Hamah ad fluvium Marud [Orontem] sita, manu Eliae filii Bar Josuae, F. Bar Chalphon.

Doch wie wenig dies auch im Ganzen betrug, was auf diese Weise in kritischer Hinsicht für die arabische Uebersetzung des A. T. geschah: noch weniger ward für die neutestamentliche Uebersetzung in dieser Hinsicht geleistet. Auch hier ließ nämlich der zu Rom veranstaltete Abdruck der Evangelien [Note 87.] keine kritische Rücksichten erwarten, da durch ihn eben sowohl, als durch die gedachten Abdrücke des arabischen Psalters der populäre Gebrauch unter orientalischen Christen vorzüglich bezweckt ward. Erpenius ließ freilich, da er aus einer Handschrift der Leydner Bibliothek zwey Paulinische Briefe zur Probe herausgab [Note 88.], einige Anmerkungen dazu erwarten, die auch für den Kritiker möchten ein besonderes Interesse gehabt haben. Allein auch seine bald nachher erfolgte Ausgabe des ganzen N. T. [Note 89.] blieb ohne solche Anmerkungen. Bloß eine genauere Notiz von seiner Handschrift, woraus er dieselbe entlehnte, und welche am wahrscheinlichsten auf zwey unterschiedene für verschiedene Theile des N. T. benutzte Manuscripte hinführt, unter welchen die Eine aus dem dreizehnten, die Andre aus dem vierzehnten Jahrhundert stammte; wie auch ein genauerer Bericht, daß ihm für die Apostelgeschichte und die sämmtlichen Briefe noch des Franz Raphelenq Vergleichung einer andern Handschrift zu Hülfe gekommen war, und daß er auch für die Evangelien außer dem römischen Abdruck noch einige sehr alte und correcte Handschriften benutzt hatte, ward ihr beigefügt [94]). Der jetzt folgende

[94]) Vergl. seine ausführliche Erklärung in der Vorrede zum arabischen N. T. Daß von den zwey verschiedenen Angaben des Alters seiner Handschrift die Eine, welche das Jahr der Martyrer 988. angiebt, wahrscheinlich allein

gende Abdruck des arabischen N. T. in der Pariser Polyglotte ward in Ansehung der Evangelien aus der römischen Ausgabe, jedoch mit manchen Veränderungen; in Ansehung der übrigen Bücher aber aus einer besondern, durch den Carmeliter Joseph von Aleppo herbey gebrachten Handschrift, die aus dem vierzehnten Jahrhundert stammte, und in Ansehung ihres Textes von der Erpenischen Ausgabe nicht wenig abwich, entlehnt. Nur scheint die Uneinigkeit der Herausgeber die Ursache geworden zu seyn, daß uns über die Beschaffenheit und den Werth der benutzten Handschrift keine weiteren Nachrichten zugekommen sind. Aber unkritisch war es allerdings, wenn Gabriel Sionita nicht eine ähnliche musterhafte Treue, als Erpenius, bey Besorgung des Abdrucks selbst einer fehlerhaften Uebersetzung bewies, sondern lieber durch Verbesserungen des ihm fehlerhaft scheinenden arabischen Ausdrucks nachzuhelfen suchte [95]). Der Abdruck des arabischen N. T. in der Pariser Polyglotte ward in der londner Polyglotte wiederholt, jedoch mit einigen Veränderungen und Verbesserungen. Nur bleibt es aus Mangel an bestimmten Nachrichten unentschieden, ob solche aus etwa zugezogenen Manuscripten entlehnt sind, und die Worte Walton's, seine benutzten Handschriften betreffend [Note 92], sich auch auf die neutestamentliche Uebersetzung beziehen sollen; oder ob bloß die Analogie behülflich gewesen ist, um den Pariser Text von einigen zu sehr in die

lein auf die Evangelien, die Andere, welche das Jahr der Martyrer 1059. angiebt, allein auf die Apostelgeschichte, die Briefe und die Apokalypse geht, bemerkt Marsh Th. I. S. 196 f.

95) *Masch* P. I. p. 358. Michaelis a. a. O. S. 446 f. Marsh S. 195 f. Rosenmüller S. 135 f.

die Augen fallenden Fehlern zu reinigen. Das berühmte Dictum 1 Joh. V, 7. findet sich in keiner dieser gedruckten Ausgaben des arabischen N. T.

Noch mag, um die Würdigung dessen zu erleichtern, was auf diese Weise zur Bereicherung des kritischen Apparats hervorgezogen ward, kürzlich bemerkt werden, daß die Römische und Erpenische, und daher auch die Pariser und Londner Ausgabe der Evangelien, einige Abweichungen und Interpolationen abgerechnet, in der That die nämliche ist [96]); daß es nach dem Urtheil eines vertrauten Kenners [97]) noch nicht völlig entschieden ist, ob diese Uebersetzung der Evangelien aus dem Syrischen, oder gar aus dem Koptischen verfertigt ward, wie Simon vermuthete [98]), oder ob sie aus dem griechischen Original unmittelbar verfertigt ist, wie Erpenius und Michaelis behaupten [99]); daß bey der Uebersetzung der Apostelgeschichte, nach der Ausgabe des Erpenius, entschieden die syrische Uebersetzung zum Grunde liegt [100]); daß es aber bey den sämmtlichen Briefen

96) Erwiesen ist dies in *Christiani Gottlob Storr* dissert. inaug. critica de Evangeliis arabicis. Tub. 1775. 4. vergl. Michaelis orient. u. exeget. Biblioth. Th. XII. S. 1 f.

97) Marsh a. a. O. S. 195. vergl. 199 f.

98) *Simon* hist. crit. des versions du N. T. c. XVIII. p. 209 squ. 213 squ.

99) *Erpenii* praefat. ad N. T. arabicum: Ac Evangelia quidem e Graeco mihi vertisse videtur *Nesjulamam*, filius *Azalkefati*. Vergl. Michaelis Einleitung ins N. T. Th. I. S. 449 f. Doch sind die Erinnerungen gegen seine Argumentation bey Marsh S. 199 f. keinesweges aus der Acht zu lassen.

100) Vergl. *I. D. Michaelis* curae ad versionem syriacam

sen bis dahin bloß wahrscheinlich, noch nicht völlig entschieden ist, daß sie aus dem Syrischen übersetzt wurden, wie Erpenius glaubt [1]); so wie auch die Michaelisschen Vermuthungsgründe, daß die Apokalypse aus dem Koptischen übersetzt ist [2]), bloße Wahrscheinlichkeit, aber nicht völlige Gewißheit gewähren.

Im Ganzen ist es hiebey einleuchtend, daß die Kritik selbst aus einer genaueren Vergleichung und Prüfung dieser arabischen Versionen, als bis dahin angestellt ward, doch schwerlich gar große Ausbeute hätte erwarten dürfen, da sie zum Theil nur mittelbare Versionen sind; und daß dieselben daher zum Theil bloß für die Kritik andrer Versionen, die bey ihnen zum Grunde lagen, unmittelbaren Gewinn versprachen. Indeß war ihre Hervorziehung allerdings von Wichtigkeit, um den immer wachsenden kritischen Apparat von einer neuen Seite zu bereichern, und die vollständigere Uebersicht desselben zu erleichtern [3]).

D. Ar-

Actuum Apostolorum, cum consectariis criticis de indole, cognationibus et usu versionis syriacae tabularum N. Foederis. Gott. 1755. 4. wo dieses §. 7. hinlänglich erwiesen ist.

1) *Erpenius* l. c. Reliqui libri et phrasi nonnihil ab evangeliis discrepant, et syro contextui, quam graeco, plerisque in locis videntur esse viciniores.

2) *Christ. Ben. Michaelis* tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis. Halae. 1749. 4. §. 29. *I. D. Michaelis* curae ad vers. syr. p. 53. Vergl. Marsh a. a. O. S. 201.

3) Ein gar zu neues Product dieser Art, eine arabische Uebersetzung aus der Vulgata, im siebenzehnten Jahrhundert durch Sergius Risius besorgt: Biblia sacra

D. Armenische Bibelübersetzung.

Zuletzt mag noch von der Bekanntmachung der armenischen Version ein Wort hinzugefügt werden, da sie wegen ihres hohen Alters für den Kritiker allerdings eine nicht geringe Wichtigkeit behauptet, wenn sie gleich in keiner der gedachten Polyglotten angetroffen wird.

Es war erst im Jahr 1662., also bereits nach Beendigung der Londner Polyglotte, als Uskan, Bischof von Erivan, von dem armenischen Patriarchen Agop oder Jakob nach Rom gesandt ward, um den Druck einer armenischen Bibel zu besorgen. Doch begab er sich nach einiger Zeit — vielleicht, weil er zu Rom die Umstände zu wenig günstig fand, um eine bis dahin gänzlich unbekannte Bibelübersetzung zu verbreiten, — nach Amsterdam, wo er eine armenische Druckerey errichtete, und, von zwey Gehülfen unterstützt, in kurzer Zeit den Druck der ganzen armenischen Uebersetzung vollendete. Was zunächst die alttestamentliche Version betrifft, die eine wörtliche Uebertragung der LXX. ist, so war es zu bedauern, daß der Herausgeber, freilich von alten und guten Handschriften unterstützt, aber mit den Grundbegriffen der Kritik gänzlich unbekannt, in mehreren Stellen den armenischen Text nach der Vulgata umänderte; und besonders die in derselben befindlichen Zusätze aufnahm, weil er glaubte, daß sie mit Unrecht in der armenischen

cra arabica Congregationis de propaganda fide jussu edita ad usum ecclesiarum orientalium, additis e regione Bibliis latinis Vulgatis. Romae. 1671. drey Bände fol. kann hier zu wenig in Betrachtung kommen. Indeß vergl. *Masch* P. II. vol. I. p. 114 squ. Rosenmüller S. 56 f.

schen Uebersetzung mangelten. Das armenische N. T., welches zwey Mahl aus dem Syrischen, und zuletzt noch aus dem Griechischen soll übersetzt seyn, ward außer dieser Ausgabe, die das Ganze umfaßte, noch besonders abgedruckt. Nur ist auch hier leider! der Verdacht nicht ungegründet, daß Uskan sich hin und wieder gegen das Zeugniß seiner Handschrift eine Umänderung des armenischen Textes nach der Vulgata erlaubt hat. Wenigstens ist es hinlänglich erwiesen, daß er 1 Joh. V, 7. ohne Auctorität seiner Handschrift, allein auf das Zeugniß der Vulgata einschaltete [4]); ein Umstand, der freilich in mancher Hinsicht den Werth des Geschenks vermindert, welches sonst der Kritik durch diese Uebersetzung dargebracht wäre; der wenigstens zu einer so viel sorgfältigeren Prüfung ihrer Varianten, und zu einer so viel behutsameren Abfassung bestimmter Resultate über diese Version selbst auffodern muß.

II, 2. Uebersetzungen einzelner Theile des biblischen Originals.

Achten wir jetzt, nach Musterung dieser endlich ganz vollständig erschienenen Uebersetzungen der gesammten

4) Der armenische Titel heißt verdeutscht: Das von Gott eingegebene A. und N. T., nach unsern alten und wahrheitliebenden Auslegern, auf Befehl des berühmten Herrn Agop, Patriarchen der Armenier, mit der von Gott eingegebenen Urschrift übereinstimmend, zum allgemeinen Nutzen herausgegeben durch den Diener des göttlichen Worts Yuschavan von Erivan. Amsterdam, im Jahr 1666. der christlichen, 1115. der armenischen Zeitrechnung. 4. Das N. T. ward noch besonders abgedruckt 1668. 8. Vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. II, 16. p. 290 squ. Hist. crit. des versions du N. T. c. XVII. p. 196 squ *Masch* l. c. p. 173 squ. Rosenmüller S. 78 f. 153. Eichhorn Einl. ins A. T. Bd. I. S. 646 f. Michaelis Einl. ins N. T. Bd. I. S. 458 f.

ten bibliſchen Bücher, auf ſolche Verſionen, die ſich entweder auf das A. oder N. T. allein, vielleicht nur auf einzelne Theile des Einen oder des Andern erſtrecken: ſo werden wir zunächſt die Behandlung der griechiſchen Ueberſetzung, und der chaldäiſchen Paraphraſen des ganzen A. T., alsdann die Hervorziehung des ſamaritaniſchen Pentateuch und der ſamaritaniſchen Verſion, darauf die Publicirung einiger Stücke des äthiopiſchen A. T. und des geſammten äthiopiſchen N. T., und endlich die Bekanntmachung einzelner Theile der perſiſchen Ueberſetzung zu verfolgen haben.

A. Griechiſche Bibelüberſetzung.

Eine ähnliche Maaßregel, als unter Sixtus V. ergriffen ward, um den Text der Vulgata, ſo viel möglich, wieder herzuſtellen, und vor jeder künftigen Verfälſchung zu bewahren [S. 196 f.], hatte man ſchon drey Jahre früher in Anſehung der alexandriniſchen Verſion ergriffen [5]). Denn auch hier war es unverkennbar, daß ſich der griechiſche Text der LXX., der bey verſchiedenen Schriftſtellern ſo verſchieden citirt ward, von ſeiner urſprünglichen Lauterkeit immer mehr entfernt hatte, und mit den Verſionen der übrigen griechiſchen Ueberſetzer nicht ſelten vermiſcht war; und auch hier konnten die frühern Ausgaben [B. II. S. 89 f.]

zu

[5]) Die Data zur Geſchichte dieſer Unternehmung, die ſich zum Theil aus des Cardinals Carafa Dedication und des Peter Morinus Vorrede vor der bald aufzuführenden neuen Ausgabe der LXX., zum Theil aus einzelnen Briefen des Morinus, zum Theil aus *Joſephi Silos* hiſtoria Clericorum Regularium. P. I. Lib. XIII. ad ann. 1575. p. 533 ſqu. ergeben, ſind ſehr vollſtändig geſammelt bey *Maſch* P. II. vol. II. p. 275 ſqu. Roſenmüller Band II. S. 289 f.

zu wenig befriedigen. Was daher schon von Pius V. beschlossen war, eine neue möglichst berichtigte Ausgabe dieser uralten Uebersetzung zu veranstalten, und was unter Gregor XIII., auf dringendes Betreiben des Cardinals Montalti, — nachmahls Sixtus V. genannt, — ernstlich fortgesetzt ward, konnte endlich unter eben diesem Sixtus V. glücklich vollendet werden [6]). Bereits unter Pius V. hatten sich zu diesem Unternehmen mit Anton Agellius, der dabey vorzüglich zu Rathe gezogen ward, noch der Bischof Marianus Victorius, der Dominicaner Paulinus, der Jesuit Emanuel Saa, und Andre, vereinigt; und das Geschäft ward fortgesetzt und vollendet durch eine Gesellschaft von Gelehrten, die sich auf Befehl des Papstes Gregorius XIII. unter

[6]) Von dieser aus den gedachten Schriftstellern geschöpften Nachricht etwas abweichend ist die Erzählung in folgender Schrift: De Bibliis Graecis interpretum LXXII. Sixto V. Pont. Opt. Max. Auctore editis commentarius brevis ac dilucidus a *P. Galesinio* Prot. Ap. scriptus ad Ill. mum et Rev' mum D. D. *Alexandrum Peretum* Cardinalem *Montaltum*. Romae. 1587. 4. in welchem Buch zuerst ausführlich von der Geschichte dieser Uebersetzung, ihrem Ursprung, ihrer Beschaffenheit, ihrem Ansehn, ihrem Gebrauch bey den Kirchenvätern, u. dergl. geredet wird, und zuletzt von pag. 53. an eine ganz kurze Erzählung von der neuen, unter Sixtus V. erschienenen Ausgabe beigefügt ist. Hier heißt es, daß Sixtus V., noch als Cardinal, durch das fleissige Studium des Ambrosius, der die LXX. allen andern Uebersetzungen vorziehe, und sie sorgfältig benutze, auf den Werth dieser Version aufmerksam gemacht ward, und darauf den Papst Gregor XIII. überredete, eine möglichst correcte Ausgabe derselben zu besorgen; und es wird zuletzt p. 54. zum Lobe Sixtus V. hinzugefügt: daß ejus suasu illud opus primo inchoatum, deinde sollicitudine excitatum, tum auctoritate inflammatum, demumque perfectum est omni ipsius pontificiae benignitatis officio.

unter der Leitung des Cardinals und päpstlichen Bibliothekars, Anton Carafa, zu diesem Zweck verbanden, und unter welchen Apellius und Morinus die Thätigsten waren.

Es wurden auf Veranstaltung des Carafa in den berühmtesten Bibliotheken Italiens die ältesten und bewährtesten Handschriften der alexandrinischen Uebersetzung verglichen, und die Varianten, die sich aus dieser Vergleichung ergaben, an ihn eingesandt; und überdies wurden unter Carafa's Vorsitz diejenigen Handschriften, welche man von allen Seiten her mit Sorgfalt zusammengeschafft hatte, mit dem Original und mit andern alten Uebersetzungen, auch mit den Citaten der Kirchenväter, treulich verglichen, und die besten Lesarten aus ihnen ausgewählt [7]). Man überzeugte sich leicht, sowohl aus Vergleichung dieser Variantensammlung mit der uralten und vortrefflichen Handschrift der Vaticanischen Bibliothek, als aus der genaueren Zusammenstimmung der Citate bey den Kirchenvätern mit dieser Handschrift, daß dieses Vaticanische Manuscript alle andern Handschriften der LXX. eben so sehr an Güte, als an Alter übertrafe; und daß der Text dieser Handschrift sich dem ursprünglichen ächten Text der LXX. am mehrsten annähers

[7]) Operam dedi, sagt Carafa in seiner Dedication an Sixtus V., ut in celebrioribus Italiae bibliothecis optima quaeque exemplaria perquirerentur, atque ex iis lectionum varietates descriptae ad me mitterentur. Und Morinus erzählt in seiner Vorrede: *Carafa* delectum habuit doctissimorum hominum, qui domi suae statis diebus exemplaria manuscripta, quae permulta undique conquisierat, conferrent, et ex iis optimas quasque lectiones elicerent.

herte [8]). Dies war die Ursache, warum bey der neu zu veranstaltenden Recension dieser Uebersetzung die Vaticanische Handschrift vorzüglich zum Grunde gelegt ward [9]). Doch verdienen außer dieser alten ehrwürdigen Handschrift, die Morinus über zwölfhundert Jahr alt schätzte, und über das Zeitalter des Hieronymus hinaufsetzte, noch einige andre ebenfalls zu Rathe gezogene, nicht weniger vorzügliche Handschriften eine rühmliche Erwähnung; da ihre mit dem Vaticanischen Manuscript oft so genau zusammenstimmenden Lesarten zur Bestätigung des Ansehens und des Vorzugs dienten, welche man jenem einräumte [10]). Auch mußte man zu ihnen seine Zuflucht

[8]) Quibus, fährt Carafa fort, doctorum hominum, quos ad id delegeram, industria, et judicio clarae memoriae *Guilielmi* Cardinalis *Sirleti* persaepe examinatis, et cum Vestro Vaticanae bibliothecae exemplari diligenter collatis, intelleximus cum ex ipsa collatione, tum e sacrorum veterum scriptorum consensione, Vaticanum codicem non solum vetustate, verum etiam bonitate ceteris anteire; quodque caput est, ad ipsam, quam quaerebamus, Septuaginta interpretationem, si non toto libro, majori certe ex parte, quam proxime accedere. Quod mihi cum multis aliis argumentis constaret, vel ipso etiam libri titulo, qui est κατα τους ἑβδομηκοντα &c. Vergl. *Morinus* l. c. Intellectum est, codicem Vaticanum omnium, qui exstant, longe optimum esse, ac operae pretium fore, si ad ejus fidem nova haec editio pararetur.

[9]) Curavi, fährt Carafa fort, hujus libri editionem ad Vaticanum exemplar emendandam, vel potius exemplar ipsum, quod ejus valde probaretur auctoritas, de verbo ad verbum repraesentandum, accurate prius, sicubi opus fuit, recognitum, et notationibus etiam auctum.

[10]) Codex Vaticanus, sagt *Morinus* l. c. quantum ex forma characterum conjici potest, cum sit majoribus literis,

flucht nehmen, um einige Lücken auszufüllen, welche in dem Vaticanischen Codex, als Folge seines hohen Alters, befindlich waren [11]). Auf diese Weise konnte endlich nach vieljähriger Arbeit unter der Regierung Sixtus V. eine neue, vollständige, und dem ächten ursprünglichen Text der LXX. immer näher gebrachte Ausgabe dieser uralten und wichtigen Uebersetzung hervorgehen, die sich vor den früheren Abdrüks

ris, quas vere antiquas vocant, exaratus, ante millesimum ducentesimum annum, h. e. ante tempora *B. Hieronymi*, et non infra, scriptus videtur. Ex omnibus autem libris, qui in manibus fuerunt, unus hic prae aliis, quia ex editione Septuaginta, si non toto libro, certe majorem partem constare visus est, mirum in modum institutam emendationem adjuvit; post eum vero alii duo, qui ad ejus vetustatem proximi quidem, sed longo proximi intervallo accedunt; unus Venetus, ex bibliotheca *Bessarionis* Cardinalis, et iis quoque grandioribus literis scriptis; alter, qui ex Magna Graecia advectus, nunc est *Carafae* Cardinalis; qui liber cum Vaticano codice ita in omnibus consentit, ut credi possit ex eodem archetypo descriptus esse. Praeter hos magno etiam usui fuerunt libri ex Medicea bibliotheca Florentiae collati, qui Vaticanas lectiones multis locis aut confirmarunt, aut illustrarunt. Noch wird versichert, daß man hat den Vaticanischen Codex ganz buchstäblich abdrucken lassen, außer, wo die veraltete Schreibart, oder ein offenbarer Fehler des Abschreibers das Gegentheil empfahl; ein Verfahren, wogegen doch unsre Kritiker Manches erinnern möchten.

11) *Morinus* l. c. Maccabaeorum libri absunt ab hoc exemplari, atque item liber Geneseos fere totus; nam longo aevo consumtis membranis mutilatus est ab initio libri usque ad caput XLVII., et liber item Psalmorum, qui a Ps. CV. usque ad CXXXVIII. nimia vetustate mancus est. Sed haec ex aliorum codicum collatione emendata sunt.

drücken durch so wesentliche Vorzüge auszeichnete [12]). Denn außerdem, daß der Text selbst wegen des Alters und der Güte der Handschrift, aus welcher er entlehnt ward, so bedeutende Vorzüge behauptete, und sich in der Vergleichung mit andern Manuscripten, wie mit andern gedruckten Ausgaben, als ganz vorzüglich bewährte, erhielt diese neue Sixtinische oder Vaticanische Edition noch eine sehr schätzbare Zugabe durch die jedem Capitel angehängten Varianten aus den gedachten Handschriften; durch die denselben beigefügten besonders merkwürdigen Citate der Kirchenväter; und endlich durch die zu diesem Allen hinzugekommenen Fragmente und Abweichungen der übrigen hexaplarischen Uebersetzer, welche Morinus aus den Catenen gesammelt hatte; eine Bereicherung, die uns allerdings berechtigt, diesen Abdruck für die erste kritische Ausgabe der LXX. zu erklären, da die früheren diesen Namen weniger verdienen. Würdig war unstreitig diese schätzbare Ausgabe, als ein bleibendes Denkmahl des literarischen Eifers eines Sixtus V. betrachtet zu werden; wenn sie auch, als die erste dieser Art, noch nicht allen Foderungen Genüge leistet, welche man an eine kritische Ausgabe mit

12) Ἡ παλαια διαθηκη κατα τους ἑβδομηκοντα δι' αυθεντιας Ξυςου ἑ ακρου αρχιερεως εκδοθεισα. Vetus Testamentum juxta Septuaginta ex auctoritate *Sixti V.* Pont. Max. editum. Romae. 1587. fol. Ueber die Ordnung der hierin enthaltenen Bücher bemerkt Morinus noch Folgendes: Ordo librorum in Vaticano exemplari cum idem fere sit cum eo, qui apud Graecos circumfertur: a vulgatis tamen editionibus variat in hoc, quod primo habet duodecim prophetas, et hos ipsos aliter dispositos, deinde reliquos quatuor, quemadmodum vulgo editi sunt. Vergl. *Masch* l. c. Rosenmüller a. a. O. Eichhorn Th. I. S. 378 f.

mit Recht richten durfte; wenn gleich der Abdruck mit zu weniger kritischen Genauigkeit besorgt ward, indem man nicht bloß die Orthographie des alten Codex, sondern auch manche Lesarten desselben änderte, welche man für Fehler der Abschreiber hielt; wenn gleich die Sammlung der Varianten nicht so genau und so vollständig ist, als es der Maaßstab eines Kritikers unserer Tage erfodert; wenn gleich manche in den Text der LXX. eingeschlichene Corruption, und manche etwanige Vermischung mit Fragmenten der andern Uebersetzer auch durch die hier benutzten so alten und bewährten Hülfsmittel nicht gehoben werden konnte, da ihr Ursprung noch über diese hinaufreicht; wenn diese Ausgabe also gleich so wenig die unbedingten Lobpreisungen etlicher Gelehrten, als die unbedingte Auctorisirung eines Papstes [13]), wodurch nur das Streben nach einer vollkommnern Ausgabe mußte aufgehalten werden, verdienen mochte!

Auch in so fern behauptet diese Sixtinische Ausgabe der LXX. eine besondere Wichtigkeit, als sie für den langen Zeitraum unsrer Periode die einzige Hauptrecension des griechischen Textes darbietet. Denn,

[13]) Es heißt nämlich in der vorangeschickten Bulle Papstes Sixtus V: Volumus et sancimus, — ut Vetus Graecum Testamentum juxta Septuaginta, ita recognitum et expolitum, ab omnibus recipiatur ac retineatur; — prohibentes, ne quis de hac nova graeca editione audeat in posterum, vel addendo, vel demendo, quicquam immutare. Si quis autem aliter fecerit, quam hac nostra sanctione comprehensum est, noverit, se in dei omnipotentis beatorumque apostolorum Petri et Pauli indignationem incursurum. Vergl. S. 201. Note 49. Mehrere lobpreisende Urtheile über diese Version sind bey *Carpzov.* crit. sacra p. 540 squ. beigebracht.

Denn, wenn es gleich nicht an wiederholten Abdrücken desselben fehlt, die zum Theil ein neues Verdienst, welches man sich in kritischer Hinsicht um ihn erworben hätte, anzukündigen scheinen: so lehrt es doch eine nähere Beleuchtung derselben, daß sie für uns nicht weiter in Betrachtung kommen können. Denn der Text der Wechelschen, durch Friedrich Sylburg, oder, wie Andre wollen, durch Franz Junius besorgten Ausgabe [14]) ist ein bloßer Abdruck der Herwagischen zu Basel erschienenen Edition [Bd. II. S. 94. Note 3.]; wie die Varianten, welche ihr beigefügt wurden, aus der Complutensischen, Straßburgischen, Antwerpischen und Sixtinischen, und die darunter befindlichen Fragmente der übrigen griechischen Uebersetzer allein aus der letztern Ausgabe entlehnt sind. Die Ausgabe des Johann Morinus, der das Ansehen der alexandrinischen Version so hoch erhebt [15]), ist ein bloßer Abdruck

[14]) Divinae scripturae, nempe V. ac N. T. omnia, recens a viro doctissimo et linguarum peritiss. diligenter recognita et multis in locis emendata, variisque lectionibus ex diversorum exemplarium collatione decerptis et ad hebr. veritatem in V. T. revocatis aucta et illustrata. Frf. apud A. Wechelii heredes. 1597. fol. *Masch* l. c. p. 271 squ. Rosenmüller S. 296 f. Vergl. S. 179. Note 18.

[15]) Vetus Testamentum, secundum LXX. et ex auctoritate Sixti V. Pont. Max. editum. Cum scholiis romanae editionis in singula capita distributis. Omnia de exemplari romano fideliss. et studiosiss. expressa. Nunc primo e regione textus graeci apposita est latina translatio. &c. Lutetiae Parisiorum. 1628. drey Bände. fol. *Masch* p. 294 squ. Rosenmüller S. 298 f. Ueber die äußere Einrichtung dieser Ausgabe vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. p. 524. Die Vorrede des Moris

druck der Römischen oder Sixtinischen Ausgabe; mit einer lateinischen Uebersetzung, die Flaminius Nobilius zum Behuf dieser päpstlichen Ausgabe des griechischen Textes, freilich ohne gehörige Kritik, aus den Anführungen der lateinischen Kirchenväter zusammengesetzt hatte [16]), und mit den schätzbaren Anmerkungen eben dieses Gelehrten, die aus den griechischen und lateinischen Kirchenvätern geschöpft waren, und sich nicht allein auf die Varianten zu den LXX., sondern auch auf die hexaplarischen Fragmente bezogen, bereichert; wobey aber hier die Varianten von den Anmerkungen abgesondert erscheinen. Die Londner Ausgabe [17]) ist zwar kein genauer Abdruck der Römischen, wie sie vorgiebt; aber doch nicht nach Handschriften umgeändert, sondern bloß mit Zusätzen aus der Complutensischen und andern Editionen versehen. Endlich der griechische Text, den die Londner Polyglotte enthält, ist im

Morinus setzt den hebräischen Text als häufig verfälscht gar sehr herab, erhebt die LXX. dagegen, und erklärt die Sixtinische Ausgabe für den wahren und ächten Text dieser Uebersetzung.

16) Vetus Testamentum secundum LXX. latine redditum ex auctoritate *Sixti V.* Pont. Max. editum. Additus est index dictionum et locutionum hebraicarum, graecarum, latinarum, quarum observatio visa est non inutilis futura. Romae. 1588. fol. Die dem Kritiker so wichtigen Anmerkungen des Nobilius sind in eben dieser Ausgabe enthalten. Vergl. Rosenmüller Band III. S. 175 f.

17) Vetus Testamentum graecum ex versione Septuaginta Interpretum, juxta exemplar Vaticanum Romae editum, accuratissime et ad amussim recusum Londini, excudebat *Rogerus Daniel.* 1653. 4. Vergl. *Masch* p. 283. Rosenmüller Bd. II. S. 300 f.

im Ganzen der unveränderte Text der Sixtinischen Ausgabe [18]). Aber besonders dankenswerth ist die Bereicherung des kritischen Apparats, den diese Polyglotte enthält, mit mehreren sehr reichhaltigen, zum Theil freilich schon gedruckten [19]), Sammlungen ver-

[18]) *Waltoni* praefatio fol. B: Versionem graecam LXXII. interpretum celeberrimam et omnium antiquissimam editionis romanae, secundum exemplar Vaticanum supra 1200. antehac annos descriptum, exhibemus, quae ut maxime sincera doctorum calculis approbatur, rejectâ illâ Complutensium, quam secuti sunt in Regiis et Parisianis, ut omnium, quae hodie exstant, maxime mixtâ et interpolatâ, et quae a genuina των ὁ omnium longissime distat, quam tamen, ubi a Romana differt, inter collationes graecarum versionum Tomo nostro 6°. lector inveniet. Daselbst fol. C: Quod ad graecam LXX. versionem, omnium antiquissimam et celeberrimam, attinet, collationem inter omnia antiqua exemplaria, quae comparari poterant, et inter praecipuas editiones impressas instituimus, quibus tum editiones hodiernae confirmari contra neotericorum calumnias, tum quae adhuc restant σφαλματα, ex hac collatione emendari possint. Er gedenkt hierauf mehrerer Collationen [vergl. Note 20.], und fügt hinzu: Cumque omnibus ad manum non sint editiones graecae hodiernae, quae ab ea, quam secuti sumus, Romana aliquando discrepant, editionem Venetam Aldinam; quae omnium prima erat typis impressa, et a qua omnes editiones germanicae promanarunt, et Complut. quae in Regiis Bibliis et nuperis Parisianis imprimitur, cum Romana contulimus, ut et cum Mſ. Coll. Univerſit. Oxon. Octateucho, et Cyrillo Alexandrino per prophetas minores, omnesque discrepantias annotavimus, ita ut cum unica hac nostra editione omnes fere aliae exhibeantur, quas ad libitum quisque consulere potest. Vergl. *Waltoni* prolegomena ad Bibl. Polygl. IX. §. 32. p. 65 squ. *Masch* p. 296 squ.

[19]) Dahin rechne ich außer den Anmerkungen des Flaminius Nobilius noch folgende Schriften: Inter-

pre-

verschiedner Lesarten, die ihr zu einer ganz vorzüglichen Empfehlung gereichen [20]).

Frei-

pretum Veterum Graecorum, Aquilae, Symmachi, Theodotionis &c. quae exstant fragmenta in Psalmos Davidis hebraice, graece et latine ex editione *Joannis Drieschii*. Antwerp. 1581. 4. Die allererste ans Licht getretene Sammlung hexaplarischer Fragmente. Darauf folgte erst nach des Drusius Tode: Veterum Interpretum Graecorum in totum V. T. Fragmenta collecta, versa et notis illustrata a *J. Drusio*. Arnhemiae. 1622. 4. Eine Sammlung, die schon vollständiger ist, als die in der römischen Ausgabe. Vergl. Rosenmüller Band II. S. 459 f. [Vergl. Note 20.]

[20]) Außer den jedem Capitel der LXX. sogleich angehängten, aber nicht überall genau genug bemerkten Varianten der alexandrinischen Handschrift dieser Version, enthält der sechste Theil der Polyglotte noch folgende hieher gehörige Sammlungen: 1) *Flaminii Nobilii* notae in variantes lectiones versionis graecae LXX. interpretum. Adjectis omnibus, quae in scholiis Romanis habentur, a *Nobilio* vero omissa erant, ipsisque Patrum Graecorum verbis appositis, quae interdum a *Nobilio* latine tantum citantur. [aus des J. Drusius Schriften genommen.] 2) Variae lectiones ex editione Complutensi et Aldina, et ex Oxoniensi libro Ms. Coll. Universit. Oxon. Octateuchum continente. Patricius Junius hatte diese Handschrift für seine Ausgabe des alexandrinischen Manuscripts bis 4 Mos. XIV. verglichen, worauf er starb. Die Varianten von Cap. XV. an sind nun hier mitgetheilt. 3) Geneseos longe antiquissimum exemplar Graecum Cottonianum cum editione Romana collatum, per *Usserium* et *Patricium Junium*. 4) *Andreae Masii* annotationes, quibus editionis graecae historiae Josuae ratio modusque omnis per capita et versus explicatur. 5) Librorum Paralip. Ms. Cantabrigiense cum ed. Rom. collatum. 6) Esaias των LXX. exemplaris Romani cum eodem in codice *Marchali* cum *Procopio* collatus. 7) Prophetae minores, ex codice Card. Barb. vetustiss. cum editione Romana collati, cum collatione eorundem ex *Cyrillo*.

Freilich hatte man auf diese Weise einen glücklichen Anfang gemacht, sich um fernere Fortschritte in der Kritik dieser so alten und so wichtigen Uebersetzung zu bemühen. Man hatte ein uraltes und bewährtes Exemplar benutzt, um den Text der LXX. so ächt und unverfälscht, als möglich, zu erhalten; und man hatte zugleich die bedeutendsten Abweichungen aus mehreren ebenfalls ächten und unverdächtigen Handschriften ausgezeichnet. Aber auch die Vaticanische Handschrift, die allein für gültig erklärt ward, die man gleichwohl nicht ganz kritisch genau abdrucken ließ, war bey aller ihrer Vorzüglichkeit nicht ohne Mängel, und besonders nicht ohne bedeutende Lücken, die also entweder ganz leer gelassen, oder einstweilen durch Hülfe andrer weniger angesehener Handschriften ausgefüllt werden mußten. Die Zahl der verglichnen Handschriften, aus welchen man den kritischen Apparat mit Varianten bereicherte, war doch im Ganzen nur äußerst gering, gegen die viel größere Menge, welche sich bey sorgfältigerer Musterung auch andrer Bibliotheken Europens würde dargeboten haben; daher auch die Resultate, welche dieser Anfang einer ernstlichen Collation gewährte, viel unwichtiger waren, als eine zahlreichere Vergleichung gewährt hätte. Und diese Collation selbst war endlich noch zu wenig genau und zuverlässig, wie allein das Beispiel der alexandrinischen für die Londner Polyglotte verglichnen, als der andern Haupt-Handschrift der LXX., beweisen kann. Es blieb also dem folgenden Zeitalter nicht allein eben so viel, sondern noch weit mehr für diese Version zu leisten übrig, um an ihr selbst die Kritik zu vollenden, und dadurch ihren Gebrauch für die Kritik des Originaltexts desto mehr zu sichern.

B. Chaldäische Paraphrasen.

Nach den früheren, so umfassenden Werken, welche freilich die chaldäischen Paraphrasen wiederholt geliefert [Bd. II. S. 95 f.], aber doch noch zu wenig kritische Operationen an ihnen vorgenommen hatten, suchte Buxtorf der Aeltere sich ein neues Verdienst um dieselben zu erwerben, als er auch sie in sein großes Bibelwerk [S. 170. Note 6.] aufnahm. Er wünschte nämlich die gar zu schwankende und oft ganz verunstaltete Punctation, die noch in den Venetianischen Ausgaben anzutreffen war, dadurch zu vermeiden, daß er in der Punctation der Paraphrasen des Pentateuch, wie der Propheten, die nämliche Analogie befolgte, welche in den chaldäischen Stücken des Daniel und Esra befolgt war, da er hierin den alten ächten Chaldaismus wahrzunehmen glaubte. Dazu kam, daß er den chaldäischen Text selbst in manchen Stellen, die ihm fehlerhaft zu seyn schienen, bald aus Vergleichung der Parallelstellen, bald, wie man aus seiner unbestimmten Erklärung schließen muß, nach Zuziehung des hebräischen Textes, und nach den Masorethen, bald vielleicht nach einer bloßen Conjectur, die ihm eine scheinbar bessere Lesart empfahl, eigenmächtig umänderte [21]). Will man nun auch sei-

[21]) Textum Chaldaeum, sagt er in der Vorrede zu seiner hebräisch-chaldäischen Bibel, qui Targum vulgo dicitur, et illustrissimus est textus hebraici commentarius, in Mose et Prophetis ad antiquam, veram et perpetuam linguae priscae chaldaicae analogiam, libris Esrae et Danielis pulcherrime praemonstratam, redegimus, et ab inepta et insigniter deformi punctatione, quam editiones Venetae continent, vindicavimus. In Hagiographis, quorum paraphrasis chaldaica longo tempore post Onkelum et Jonathanem, qui Mosen et Prophetas trans-

seinen Bemühungen, den chaldäischen Text in einer angemeßneren und gleichförmigeren Punctation darzustellen, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und weniger unbedingt in den Tadel derer einstimmen, welche ihm diese Befolgung der Punctation des Daniel und Esra so hoch anrechnen [22]): schwerlich kann doch der unbefangene Kritiker das oft gewaltsame Verfahren billigen, das Buxtorf sich in Ansehung des Textes selbst erlaubte; wenn gleich auch hier seine rühmliche Absicht, denselben von manchen gar zu auffallenden Fehlern zu reinigen, Lob und Beifall verdient. Aber die Gerechtigkeit erfodert es, einem Manne, der so Vieles leistete, und noch mehr zu leisten wünschte, als er bey seinen Hülfsmitteln vermochte, es weniger hoch anzurechnen, wenn er bey einem so umfassenden Werk auch seinen Nachfolgern noch Manches zu leisten übrig ließ.

Wenn man nun gleich in der Pariser Polyglotte auch hier, wie bey der griechischen Uebersetzung [23]), sich noch bloß an die Antwerper Polyglot-

tulerunt, conscripta est, dialecto Hierosolymitanae, quae in ea praecipue emicat, suam proprietatem, elegantiam et nitorem studiose reliquimus. Voces etiam innumeras, in manifesto mendo positas, vel ex aliorum locorum collatione correximus, vel ad meliorem saltem lectionem et sensum, ex veterum auctoritate, revocavimus. Vergl. *Masch* P. II. vol. I. p. 30. Eichhorn Bd. I. S. 449. Rosenmüller Bd. III. S. 5 f.

22) Dahin gehören *Simon* hist. crit. du V. T. p. 513. und Andre, deren Beschuldigungen gegen Buxtorf bey *Carpzov* crit. sacra. p. 413 squ. aufgeführt, geprüft, und zum Theil widerlegt sind.

23) Außer der Note 18. hierüber beigebrachten Waltonschen Erklärung vergl. *Masch* P. II. vol. II. p. 265.

lyglotte hielt, ohne bereits von der Buxtorfschen Arbeit Gebrauch zu machen, und sich allein darauf beschränkte, jenen chaldäischen Text durch Hülfe einiger Handschriften und gedruckten Ausgaben zu revidiren, und hin und wieder zu verändern [24]): so schien es einem Walton dagegen am angemessensten, der Buxtorfschen Ausgabe, sowohl wegen ihres mehr berichtigten und vollständigern Textes, als wegen ihrer, der Analogie der chaldäischen Sprache gemäßeren, Punctation den Vorzug einzuräumen, und sie bey seiner Polyglotte zu befolgen [25]). Doch beschränkte er sich

[24]) *Masch* P. II. vol. I. p. 30.

[25]) *Waltoni* praefatio. fol. B 2: Chaldaicas etiam paraphrases damus, secundum editionem Basileensem, magno labore ac studio viri summi D. *Joannis Buxtorfii* P. elaboratam, qui infinitis locis punctationem, quae in Bib. Venet. Complut. Reg. et, quae post Basileensia excusa sunt, Parisianis, imperfecta et vitiosa exstitit, restituit, et ad analogiam Danielis et Esdrae revocavit, loca plurima depravata emendavit, multaque, quae in Regiis expuncta, mutata, aliterque, quam in antiquis exemplaribus exstiterant, excusa, integritati suae, Venetas secutus, restituit, ut ex hujus editionis cum Regiis et aliis collatione et observationibus circa eorum discrepantias, in tomo nostro ult. palam fecimus. Daselbst fol. C: Cum Chaldaica *Buxtorfii* paraphrasis, quam sequimur, in multis ab illa in editione Regia discrepet, inter utrasque collationem fecimus, in qua viri doctiss. studiis tum discrepantes lectiones, tum observationes eruditus lector inveniet. Hieher gehören aus dem sechsten Bande der Polyglotte: Variae lectiones et observationes in chaldaicam paraphrasin, auct. *Sam. Clerico.* Noch bemerke ich, daß dem vierten Theil der Polyglotte ein zwiefaches Thargum über den Pentateuch anhangsweise zugegeben ist: das Thargum von Jerusalem, und das Thargum des Pseudo-Jonathan. Vergl. *Masch* l. c. p. 31.

sich auf einen treuen Abdruck derselben, und suchte bloß in Ansehung der beigefügten gar zu fehlerhaften lateinischen Uebersetzung nachzuhelfen. Die Verdienste um die fernere Berichtigung des chaldäischen Textes selbst schienen mit Buxtorf ein Ende genommen zu haben, oder einem künftigen Buxtorf aufbehalten zu bleiben. Denn die Sammlung von Varianten, womit z. B. Johann Terentius, Professor zu Franeker, seinen aus der Buxtorfschen Ausgabe entlehnten Abdruck des chaldäischen Hiob durch Vergleichung der Bombergischen rabbinischen Bibel, wie der Pariser und Londner Polyglotte ausstattete [26]), war zu wenig geeignet, wesentliche Berichtigungen herbeizuführen, und auch bey ihrer Beschränkung auf ein einzelnes Buch zu wenig umfassend. Und durch mehrere um jene Zeit erschienene bloße Abdrücke einzelner Bücher der chaldäischen Paraphrasen ward der Kritik noch weniger ein Dienst geleistet [27]). Das bedeutendste Geschenk ward ihr noch gegen das Ende unsrer Periode dargebracht, durch die bis dahin noch immer unedirte Paraphrase der Bücher der Chronik, welche der Augsburgische Prediger, Matthias Friedrich Beck, aus einer einzigen Handschrift herausgab, und mit Anmerkungen versah, worin diese Paraphrase mit dem hebräischen Text und mit den übrigen alten Uebersetzungen verglichen ist [28]). Doch ward

[26]) Liber Ijobi chaldaice et latine cum notis. Item graece στιλγπως cum variantibus lectionibus. Opera et studio *J. Terentii*. Franekerae. 1663. 4. Vergl. *Masch* p. 44. Rosenmüller S. 13 f.

[27]) Man findet dieselben in großer Vollständigkeit aufgeführt bey *Masch* l. c. p. 31 squ.

[28]) Paraphrasis chaldaica libri Chronicorum, hactenus inedi-

ward hiedurch eine correctere und vollſtändigere Ausgabe derſelben, welche David Wilkins ſpäter durch Hülfe einer Cambridger Handſchrift beſorgte [29]), keineswegs überflüſſig, ſondern vielmehr wünſchenswürdig.

Aber damit iſt auch Alles in Erinnerung gebracht, was in unſerer Periode, doch nicht in unſrer Periode allein, ſondern noch lange Zeit nachher, für die Kritik der chaldäiſchen Paraphraſen, und durch dieſelben für die Kritik des Originaltextes geleiſtet ward.

C. Samaritaniſcher Pentateuch und ſamaritaniſche Ueberſetzung.

Außer dieſen beiden ſchon vorhin bekannten und geſchätzten Verſionen, die ſich auf das ganze A. T. erſtreckten, ward jetzt noch ein bis dahin faſt gänzlich unbeachtetes, für einen einzelnen Theil der altteſtamentlichen Schriften, den Pentateuch, ſehr wichtiges kritiſches Hülfsmittel ans Licht gezogen, und auch bald genauer beleuchtet und gewürdigt: der Pentateuch der Samaritaner; ſowohl die ſamaritaniſche Abſchrift oder Recenſion des hebräiſchen

inedita et multum deſiderata: nunc vero e codice Mſc. antiquo membranaceo bibliothecae rev. miniſterii Erfordienſis A. C. exſcripta, et juris publici primum facta, cura atque opera *Matthiae Frid. Beckii*, cujus etiam verſio latina et in illam notae ſimul prodeunt. Auguſtae Vindel. 1680. 4. Paraphraſis chaldaica II. libri Chronicorum &c. 1683. 4. vergl. *Maſch* p. 47 ſqu. Roſenmüller S. 14 f.

29) Paraphraſis chaldaica in librum priorem et poſteriorem Chronicorum, auct. *R. Joſepho*, Rectore academiae in Syria [Sorenſis], nunc demum e Mſ. Cantabrigienſi deſcripta, ac cum verſione latina in lucem emiſſa a *Davide Wilkins*. Amſtelod. 1715. 4. Vergl. *Maſch* l. c. Roſenmüller a. a. O.

schen Pentateuch, als die samaritanische Uebersetzung desselben.

Lange Zeit war die vormahlige Existenz eines hebräischen Pentateuch mit samaritanischen Lettern bloß aus den Citationen einiger Kirchenväter bekannt gewesen, ohne daß europäische Gelehrte nähere Auskunft darüber zu geben wußten. Bloß Scaliger hatte eine Sehnsucht darnach erregt. Endlich hatte Peter della Valle, der den Orient bereiste, im Jahr 1616. von den Samaritanern zu Damaskus eine vollständige Abschrift sowohl dieses hebräisch-samaritanischen Pentateuch, als der samaritanischen Uebersetzung desselben um einen hohen Preis erstanden; worauf die Erstere durch Achilles Harläus de Sancy, damahls französischen Gesandten bey der Ottomannischen Pforte, nachher Priester der Congregation des Oratoriums zu Paris, nach Paris gesandt, und der Bibliothek des Oratoriums verehrt, die Zweite durch Peter della Valle selbst nach Rom gebracht ward. Johann Morinus, der uns bereits als samaritanischer Grammatiker bekannt ist [S. 50 f.], mochte als Mitglied der Congregation des Oratoriums, bey seiner Liebe zu den Wissenschaften, gar bald auf den neu erlangten Schatz aufmerksamer gemacht, und zur sorgfältigen Benutzung desselben gereizt werden. Schon in der Vorrede zu seiner Ausgabe der LXX. [S. 242. Note 15] beschrieb er diese Handschrift kürzlich, und redete bey andrer Gelegenheit ausführlicher mit grossem Lobe von ihr [30]. Endlich gelang es ihm auch, nach manchen vergeblichen Bitten, im Jahr 1630., die

30) Nämlich in der Schrift: Exercitationes ecclesiasticae in utrumque Samaritanorum Pentateuchum &c. Autore *J. Morino*. Paris. 1631. 4. p. 8 squ.

die Handſchrift der ſamaritaniſchen Ueberſetzung, die Peter della Valle zu Rom aufbewahrte, und ſelbſt hatte publiciren wollen, zu ſeiner Diſpoſition zu erhalten. Jetzt bereitete er ſich, beide dem bibliſchen Kritiker ſo ſchätzbare Actenſtücke zum Behuf der Pariſer Polyglotte herauszugeben, wie ihm vom Cardinal Berulli aufgetragen war [31]). [vergl. S. 155] Dabey bewies er eine nicht geringe Sorgfalt, indem er die Lücken ſeiner Handſchrift in Anſehung einzelner Wörter oder Sätze, die er in Ermangelung andrer Hülfsmittel nicht ſelbſt auszufüllen wagte, durch Aſteriſken andeutete. Auch fügte er eine lateiniſche Ueberſetzung hinzu, die für den ſamaritaniſchen Pentateuch, wie für die Verſion zugleich paſſen ſollte, und daher in ſolchen Stellen, wo beide von einander abweichen, nur einen von dieſen beiden Texten ausdrücken konnte; und auch in dieſer Rückſicht bediente er ſich der Aſteriſken, um zu bemerken, wo der ſamaritaniſche Ueberſetzer von dem Sinn des hebräiſchen Worts, den er ausdrücken zu müſſen glaubte, abwich, oder, wo er ein einzelnes hebräiſches Wort durch mehrere ſamaritaniſche auszudrücken ſuchte [32]). Nur ließ eine ein-

[31]) Alle dieſe Nachrichten, die zum Theil aus folgender von Simon edirten Schrift: Antiquitates eccleſiae orientalis clariſſ. virorum, Card. Barberini, L. Allatii, Lucae Holſtenii, Joh. Morini, Abr. Ecchellenſis, Nic. Peyreſcii, Petri a Valle, Th. Comberi, J. Buxtorfii, H. Hottingeri &c. diſſertationibus epiſtolicis enucleatae, nunc ex ipſis autographis editae. Quibus praefixa eſt *J. Morini* vita. Lond. 1682. zum Theil auch aus Morinus Vorrede zum ſamaritaniſchen Pentateuch entlehnt ſind, finden ſich ausführlicher bey *Maſch* P. I. p. 353 ſqu. 358 ſqu. und bey *Carpzov* l. c. p. 613 ſqu. Eichhorn Bd. II. S. 132 f. 226 f.

[32]) Vergl. das zweite Stück ſeiner [S. 50. Note 66.] gedach-

einzige Handschrift, die ihm sowohl für den hebräisch-samaritanischen Pentateuch, als für die samaritanische Uebersetzung zu Gebot stand, bey aller ihrer Vorzüglichkeit keinen vollkommen richtigen Text erwarten. Auch ward diese Ausgabe als der erste umfassende Versuch, ein samaritanisches Werk mit samaritanischen Lettern abzudrucken, bey aller Aufmerksamkeit des Herausgebers durch nicht wenige Druckfehler verunstaltet.

Zu wünschen wäre es allerdings gewesen, daß Morinus diese allererste Ausgabe des Pentateuchs der Samaritaner so lange hätte aufschieben mögen, bis er zugleich noch mehrere Hülfsmittel für dieselbe hätte benutzen können. Denn daß sich für die Berichtigung beider so merkwürdigen Stücke durch Vergleichung mehrerer Handschriften noch Manches leisten ließ, mußte eben unserm Morinus am ersten einleuchten, als ihm, bald nach Vollendung jener Ausgabe, durch Peiresc drey zum Theil sehr schätzbare Manuscripte des hebräisch-samaritanischen Pentateuch zukamen, deren Eines zugleich die samaritanische Ueber-

gedachten opuscula hebr. samarit. betitelt: Annotationes in translationem Pentateuchi hebraei samariticam, in deren Vorrede er sich pag. 100 squ. über die in diesem Werk gebrauchten Asterisken erklärt: Annotationes nostrae asteriscis maxima ex parte respondentes tria continent: Primum: explicationem sensus interpretis samaritani, cum dictionem hebraicam alio modo, quam nos interpretati sumus, intellexit; deinde dictionum, quas periphrasis causa textui hebraeo superaddidit. — Successerunt asteriscorum aliae duae causae. Prior, quaedam lacunae, sive dictionum omissiones in exemplari, cujus editionem procurabamus. — Posterior est dictionum quarundam difficilium explicatio.

berſetzung begriff [33]). Etwa vier Jahre nach Vollendung jenes Abdrucks, der 1632. beendigt war, unternahm Morinus mit Zuziehung der jetzt erlangten Handſchriften, und mit Benutzung der Collation eines engliſchen Manuſcripts, die ihm der Engländer Thomas Comber, der ſolches durch Uſher erhielt, zugeſchickt hatte [34]), eine gänzliche Reviſion des gedruckten Textes, welche ihm zur Bereicherung ſeiner ſchon geſammelten Erläuterungen der ſamaritaniſchen Verſion, mit kritiſchen Bemerkungen, dieſe Verſion ſelbſt, doch vorzüglich den hebräiſch-ſamaritaniſchen Pentateuch betreffend, Gelegenheit darbot. Die ſämmtlichen Unterſuchungen dieſer Art hätten nun nicht weniger, als die Berichtigung ſo mancher in das ſamaritaniſche Werk eingeſchlichener Druckfehler, einem kritiſchen Apparat einverleibt werden ſollen, welcher der Pariſer Polyglotte zugegeben würde. Aber die bekannten unſeligen Streitigkeiten, welche die Beendigung dieſer Polyglotte ſo lange aufhielten [S. 157 f.], ſcheinen die Beifügung des geſammten kritiſchen Apparats verhindert, und daher auch die Realiſirung dieſer Idee des Morinus unmöglich gemacht zu haben.

[33]) *Morinus* l. c. p. 96. Editione jam peracta, tres alii Pentateuchi Hebraeo-Samaritani codices nobis ſupervenerunt, ab ampliſſimo viro — *Pereſcio* ſenatore Aquenſi ad nos miſſi. Dieſe drey Handſchriften werden nun, wenigſtens nach ihrer äußern Beſchaffenheit, wenn gleich auch nach dieſer noch nicht kritiſch genau, beſchrieben.

[34]) *Morinus* l. c. p. 98. Quarto codice alio modo potiti ſumus, quem Anglicum appellamus. Codex ille ad nos miſſus non eſt, ſed vir doctiſſimus — *Thomas Comberus* Anglus codicem iſtum ab Archiepiſcopo Armachano mutuo acceptum cum Hebraeo judaico vulgato totum comparavit, differentiasque omnes etiam minimas exactiſſime adnotavit, et ad me miſit.

ben [35]). Doch endlich theilte er dem Publicum nebst jenen anderweitigen Untersuchungen zugleich seine kritischen Bemerkungen in seinem eignen Namen mit [36]), und machte dadurch die gesammte samaritanische Ausgabe dem Kritiker eben sowohl lehrreicher, als brauchbarer.

Auch der Erzbischof Usher, der ungefähr eben so früh, als Morinus, ächte handschriftliche Exemplare des samaritanischen Pentateuch aus dem Orient erhielt, hatte bereits eine genauere Vergleichung desselben mit dem hebräischen Original angestellt. Da aber seine Collation verloren gegangen war, unterzog sich Walton in Vereinigung mit Castellus und Lightfoot aufs neue dem Geschäft einer Vergleichung der drey Usherschen, größtentheils vollständigen, und sehr vorzüglichen samaritanischen Handschriften, und andrer, zum Theil liturgischer, Fragmen-

35) Vergl. das Zeugniß in der erwähnten vita *Morini* p. 27. welches auch bey *Masch* vol. I. p. 359 squ. abgedruckt ist. Morinus selbst erklärt sich in der Vorrede seiner gedachten opusc. hebr. samarit. Blatt a i i j darüber also: Auctor ingentis istius coepti eo absoluto sibi proponebat varios tractatus, ad sacrorum textuum auctarium, emendationem et illustrationem spectantes ei superaddere, minutasque nostras opellas illis conjungere, atque haec omnia separato volumine complecti. Sed quo minus volumen illud prodiret, multa interceſſerunt, quae rescire nihil juvat lectorem.

36) Sie finden sich unter dem Titel: Variae lectiones textus Hebraeo-Samaritani ex antiquis codicibus collectae; et utriusque textus Hebraei, quae dissentiunt, cum LXX. Vulgata, Chaldaicis, aliisque translationibus comparatio; im zweiten Theil der gedachten opuscula, pag. 1 — 86. Doch können auch die [Note 32] erwähnten annotationes gewissermaßen hieher gerechnet werden, welche sich auf die Version beziehen.

mente ſamaritaniſcher Manuſcripte [37]); und zugleich einer genaueren Vergleichung des ſamaritaniſchen Pentateuch mit dem hebräiſchen Original, wie einer ſorgfältigen Bemerkung des häufigen Zuſammenſtimmens dieſes ſamaritaniſchen Pentateuch mit der alexandriniſchen Verſion [38]). Indeß begnügte man ſich damit, dieſe Collation, welche die Sammlung des Morinus

[37]) *Waltoni* prolegomena XI. §. 10. p. 77. Nobis etiam quaedam exemplaria ſamaritica, quae magno nobis uſui erant, commodavit *Uſſerius*. Unum eorum Pentateuchum integrum pulchre exaratum habet; aliud in quibusdam lacerum et imperfectum; utraque vero — accurate ſcripta; — tertium verſionem habet arabicam una cum textu ſamaritano, ipſam quoque accurate factam; aliud Liturgiam Samaritanorum ex parte complectitur; aliasque ſchedas, laceras licet et imperfectas, communicavit, quae magno nobis adjumento erant in adornando Pentateucho noſtro, eumque a mendis, quae in editionem Pariſianam irrepſerant, repurgando.

[38]) *Waltoni* praefatio Blatt C: Textum ſamarit. cum hebr. contulimus, omnesque diſcrepantias annotavimus, partim propriis laboribus, partim aliorum. — Etiam et graecam τῶν ὁ verſionem, ubi cum textu ſamarit. convenit, utrumque vero ab hebraeo diſcrepat, adjunximus; nec non obſervationes varias ſamarit. a viro doctiſſ. collectas, ad textus et verſionis ſamarit. illuſtrationem, et ad linguae naturam ac grammatices rationem ſpectantia. Vergl. die Erklärung Walton's, die den gleich aufzuführenden ſamaritaniſchen Varianten vorhergeht, T. VI. p. 19. In quo opere [collationis Pentateuchi hebr. cum ſamarit.] adjutores habui viros doctiſſ. D. *Edm. Caſtellum* et D. *J. Lightfoot*, quorum ille Geneſin et ſex priora Exodi capitula contulit; hic Numeros et Deuteronomium; reliqua ipſe horis ſuciſivis notavi. Vergl. ebendaſelbſt p. 1. *E. Caſtelli* praefatio de animadverſionum ſamariticarum in totum Pentateuchum, ab eo collectarum, ſcopo atque uſu.

nus an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit übertraf, wenn sie ihr gleich in Ansehung der Erörterung einzelner Abweichungen nachstand, in den kritischen Apparat der Londner Polyglotte aufzunehmen [39]). Allein für den hebräisch-samaritanischen Text selbst, wie für die samaritanische Uebersetzung, welche beide fast ganz unverändert aus der Pariser Polyglotte abgedruckt wurden, scheint man von diesen kritischen Hülfsmitteln ganz allein in so fern Gebrauch gemacht zu haben, als man bloß die offenbarsten — aber keinesweges alle — Druckfehler der Pariser Ausgabe zu vertilgen sich bemühte [40]). Indeß ward, um doch Etwas zur Verbesserung auch dieses Theils der Polyglotte zu leisten, die nicht selten fehlerhafte lateinische Uebersetzung des Morinus revidirt, und dem hebräisch-samaritanischen Text genauer angepäßt; zugleich aber am Schluß jedes Capitels die etwanige Abweichung der samaritanischen Uebersetzung von demselben bemerklich gemacht [41]). Je weniger aber noch immer

39) *E. Castelli* animadversiones samariticae in Pentateuchum. T. VI. der Polyglotte. p. 1 — 19. finden sich die kritischen und erläuternden Anmerkungen der samarit. Version; p. 19 — 34. die Varianten des samaritanischen Pentateuch, in Vergleichung mit dem hebräischen Text und den LXX.

40) Castellus erklärt sich hierüber in der [Note 38] gedachten Vorrede: exemplar Parisiense religiosius observantes, cum non nisi in mendis evidentissime typographicis, neque id tamen in omnibus, ab eo discedere constitutum fuerit. Vergl. Eichhorn Bd. I. S. 646. Note i. Bd. II. S. 227.

41) *Waltoni* praefatio Blatt B: Cum versionem samariticam a textu saepius dissentire deprehenderimus, et illam D. *Morini* interdum ab utroque discedere, et potius Vulgatam latinam exprimere, ideo loca, in quibus

immer auch durch diese Nachhülfe geschah, um den Gebrauch dieser für die Kritik des Pentateuch so schätzbaren Urkunden zu erleichtern: desto größeren Dank verdiente Cellarius, der zwar nicht durch neue kritische Hülfsmittel unterstützt, aber durch sorgfältige Musterung und treuen Gebrauch derjenigen, welche bis dahin bekannt geworden waren, für die auserlesenen Stücke der samaritanischen Version, welche er abdrucken ließ, nicht bloß eine ganz neue, viel genauere Uebersetzung ausarbeitete, sondern auch sehr brauchbare, nicht weniger kritische, als erläuternde Anmerkungen herbeiführte [42]); in der That, ungeachtet ihres geringen Umfangs eine sehr schätzbare Arbeit, womit nicht bloß die Verdienste dieses Zeitalters um diese samaritanischen Actenstücke, sondern die Verdienste der biblischen Literatoren um dieselben überhaupt auf lange Zeit ein Ende nahmen!

D. Aethiopische Bibelübersetzung.

Weniger Merkwürdiges läßt sich über die fernere Verbreitung der äthiopischen Bibelversion berichten, da zwar die Uebersetzung des N. T. auch in diesem Zeitalter wieder abgedruckt, die Uebersetzung des A. T. aber nicht weiter, als nach einzelnen wenigen Theilen, ans Licht gezogen ist.

War

bus versio samaritana a textu differt, ad finem cujuslibet columnae apponi fecimus.

[42]) *Cph. Cellarii* horae samaritanae, h. e. excerpta Pentateuchi samaritanae versionis, cum latina interpretatione nova et annotationibus perpetuis &c. [S. 50. Note 67.] Er erklärt sich über die Veranlassung der verbesserten, wenn gleich zum Besten der Anfänger ganz wörtlich abgefaßten, Uebersetzung dieser Excerpte in der Vorrede.

War die vorhin besorgte Ausgabe des äthiopischen N. T. [Bd. II. S. 109 f.] durchaus fehlerhaft und unbefriedigend: so ließ sich auch, bey dem großen Mangel an brauchbaren Hülfsmitteln, für den neuen Abdruck desselben, der zum Behuf der Londner Polyglotte aus der römischen Ausgabe entlehnt ward, nichts Befriedigenders erwarten. Vielmehr wurden in demselben unglücklicher Weise die alten Fehler nicht bloß beibehalten, sondern noch mit neuen vermehrt, weil das Exemplar, dessen sich die Herausgeber bedienten, an manchen Stellen unleserlich oder defect war. Indeß sollte noch durch eine von Dudley Loftus ausgearbeitete, von Castellus revidirte lateinische Uebersetzung nachgeholfen werden, die aber nicht weniger fehlerhaft war [43]). Doch machte Castellus durch seine kritischen Bemerkungen, wie durch seine beigebrachten Varianten, die sich aus Vergleichung der römischen Ausgabe, und zweier zugezogenen Handschriften ergaben, wovon jedoch die Eine bloß die Paulinischen Briefe begriff, wenigstens einen, freilich unbedeutenden Anfang, diese Uebersetzung kritisch zu behandeln [44]).

Von

[43]) Vergl. *Masch* P. II. vol. I. p. 153. Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 456 f. Rosenmüller Bd. III. S. 143. Die schlechte Beschaffenheit des äthiopischen Abdrucks in der Londner Polyglotte wird besonders beklagt in *Ludolfi* comment. ad hist. aeth. p. 298.

[44]) Annotationes *E. Castelli* in aethiopicam N. T. versionem, im sechsten Theil der Polyglotte. p. 49 squ. Von den benutzten Hülfsmitteln wird keine weitere Nachricht ertheilt, außer in den Worten Walton's [Note 47.]: variis collatis exemplaribus, die auch auf die neutestamentliche Uebersetzung zu beziehen sind. Indeß gedenkt Castellus eben in dieser Collation bey mehreren

Von dem A. T. hingegen, dessen äthiopische Uebersetzung bekanntlich nur eine mittelbare, aus den LXX. verfertigte ist, konnte selbst in der Londner Polyglotte mehr nicht, als der bereits gedruckte Psalter [Bd. I. S. 218 f.] und das ebenfalls zuerst durch Potken, nachher durch Nissel edirte Hohe Lied [45]) erscheinen; da Walton's Hoffnung, aus Frankreich ein vollständiges Exemplar der äthiopischen Uebersetzung zum Abdruck zu erhalten, unerfüllt blieb [46]). Freilich unternahm Castellus für diese Ausgabe eine Vergleichung der beiden gedruckten Psalter mit einem Pocockischen Manuscript; und ward dadurch in den Stand gesetzt, eine Variantensammlung zu diesem Psalter, die mit andern Anmerkungen untermischt war, zu liefern [47]). Allein nach dem Urtheil des

ren Stellen zweier benutzten Exemplare, wovon das Eine scheint die römische Ausgabe, das Andre eine von Walton verglichene vollständige Handschrift zu seyn; und in der Bemerkung zu 2 Kor. VI, 7. nennt er ganz bestimmt drey benutzte Exemplare, unter welchen das dem Loftus gehörige bloß die Paulinischen Briefe begreift.

45) Canticum Canticorum Schelomonis aethiopice e vetusto codice summa cum cura erutum, a quam multis mendis purgatum, ac nunc primum latine interpretatum — a *J. Georg. Nissselio.* Lugd. Bat. 1656. 4. Vergl. *Masch* p. 150. Rosenmüller S. 70 f.

46) Er beklagt dies Prolegom. XV, 10. p. 100.

47) *Waltoni* praefatio Blatt B 2: His addidimus Psalterium aethiopicum, exemplaribus Coloniae et Romae impressis cum Msc. *Pocockiano* collatis, latina interpretatione, ubi a graeca *των ό*, vel a Vulg. lat. discrepat, annexa. Item Canticum Canticorum, totumque N. T. aethiopicum, variis collatis exemplaribus, cum versione latina nunc primum edita. Vergl. Blatt C: Aethio-

des vertrautesten Kenners der äthiopischen Literatur verstattete dem Castellus seine mangelhafte Kenntniß des Aethiopischen nicht, das Fehlerhafte vom Richtigen hinlänglich zu unterscheiden; daher er die Fehler der Potkenschen Ausgabe mit neuen vermehrte, und nicht selten bloße Verschiedenheiten der Schreibart, wie auch bloße Fehler des Abschreibers oder des Setzers unter den Varianten aufführte [48]). Indeß wurden noch, vorzüglich durch Nissel's und Peträus rühmliche Sorgfalt, das Buch Ruth, und die Propheten Jonas und Zephanias, darauf noch Joel und Malachias nach ihrer äthiopischen Uebersetzung ans Licht gezogen [49]). Aber ein Abdruck des ganzen äthiopischen A. T. war nach Beendigung der Londner Polyglotte, selbst wenn es auch an einer vollständigen Handschrift nicht gefehlt hätte, nicht weis

pici Psalterii exemplaria impressa cum Msc. *Pocockiano* diligenter contulit vir doctiss. qui etiam annotationes et observationes in Psalterium, Cant. et N. T. aethiopicum cum aliis ad linguam aeth. spectantibus, et ad textum illustrandum utilibus collegit. Die Sammlung findet sich T. VI. der Polyglotte p. 34 squ. unter dem Titel: variantes lectiones in aeth. Psalm. versione, collectae tum ex binis aethiop. Psalterii editionibus, — tum ex Msc. Psalterii aeth. cl. *Pocockii*, cum brevibus subinde ad voces quasdam ac loca difficiliora annotationibus, per *E. Castellum*. Dazu kommen noch Desselben annott. in aeth. vers. Cant. Canticorum. p. 46 squ.

48) Dies harte Urtheil fällt Ludolf in der Vorrede seiner gleich aufzuführenden Ausgabe des äth. Psalters.

49) Das Buch Ruth edirte Nissel Leyden. 1660. 4. den Propheten Zephanias gleichfalls 1660. 4. den Jonas edirte Peträus, gleichfalls zu Leyden 1660. 4. den Joel edirte Derselbe 1661. 4. und darauf noch den Malachias, ebenfalls 1661. 4. Alles mit einer lateinischen Uebersetzung. Vergl. *Masch* p. 146. 150 squ. Rosenmüller S. 66. 71 f.

weiter zu erwarten. So viel dankenswürdiger war es, daß endlich noch — freilich schon über das Ziel unsrer Periode hinaus — der große äthiopische Literator Hiob Ludolf wenigstens von dem Psalter und dem Hohen Liede eine verbesserte, berichtigte, und durch Zuziehung dreier Handschriften mit einem kritischen Apparat bereicherte Ausgabe veranstaltete [50]); dadurch das Mangelhafte der Arbeiten seiner Vorgänger so viel deutlicher erblicken ließ; und dadurch zugleich den gerechten, wiewohl vergeblichen, Wunsch erregte, daß er auch von dieser Seite die äthiopische Literatur noch mehr bereichert, und durch eine vollständige Ausgabe der ganzen äthiopischen Bibel seinen übrigen so großen Verdiensten um diese Literatur die Crone aufgesetzt hätte!

E. Persische Bibelübersetzung.

Noch mag zuletzt der Publicirung einzelner Theile der persischen Uebersetzung, die ebenfalls nie ganz vollständig ans Licht getreten ist, bloß mit einem Worte gedacht werden. Denn wir haben Alles, was sie betrifft, hinlänglich in Erinnerung gebracht, wenn wir bemerken, daß vom persischen A. T. außer dem Pentateuch des Jakob Ben Joseph, Tawos genannt, der bereits im früher erschienenen Polyglottens-

[50]) Psalterium Davidis aethiopice et latine, cum duobus impressis et tribus Mss. codd. diligenter collatum et emendatum, nec non variis lectionibus ac notis philologicis illustratum. Accedunt aethiopice tantum hymni et orationes aliquot V. et N. T. item Cant. Canticorum, cum variis lectionibus et notis cura *Jobi Ludolfi*. Frf. ad M. 1701. 4. Vergl. *Masch* l. c. p. 148 sqq. Rosenmüller S. 68 f. wo auch von dem 1699. vorhergegangenen Specimen dieser Art die Rede ist.

ten-Pentateuch enthalten war [Bd. II. S. 100. Note 14], und in die Londner Polyglotte mit aufgenommen ward [51]), nichts Weiteres publicirt; und daß auch vom persischen N. T. ganz allein eine zwiefache Uebersetzung der Evangelien durch den Druck verbreitet ist; daß die Eine, wahrscheinlich jüngere, die sich mehr an den griechischen Text anschließt, und daher nicht einstimmig für eine Tochter der syrischen Version, sondern von Manchen für eine unmittelbar aus dem Original verfertigte Uebersetzung gehalten wird, zum Theil noch durch Abraham Wheloc, zum Theil nach dessen 1654. erfolgten Tode, durch Pierson, auf Veranstaltung des Thomas Adams, aus zwey Handschriften edirt ward, womit man noch eine Pocockische Handschrift, die eine davon verschiedene Uebersetzung enthält, verglich, und die Varianten der zugezogenen Handschriften beifügte [52]); daß endlich die Andre, wahrscheinlich ältere, Uebersetzung, die gewiß bloß eine Tochter der syrischen Version ist, von Walton aus der Pocockischen Handschrift ents-

[51]) *Waltoni* praefatio Blatt B 2: Persicam paraphrasin Jacobi Tusensis, quem Tawosum et Tusium appellant, — characteribus persicis descriptam et latina interpretatione donatam cum ceteris imprimendam duximus. Sie findet sich im vierten Theil der Polyglotte. Vergl. *Masch* l. c. p. 159.

[52]) Quatuor Evangeliorum Dni nostri Jesu Christi versio Persica, syriacam et arabicam suavissime redolens; ad verba et mentem graeci textus fideliter et venuste concinnata. Codicibus tribus Mss. ex Oriente in academias utrasque Anglorum perlatas, operose invicem diligenterque collatis. Per *Abrahamum Whelocum*. — Sub auspiciis et impensis — D. *Thomae Adams*. Lond. 1657. fol. Vergl. *Masch* p. 160 squ. Michaelis a. a. O. S. 466. Marsh Anmerkungen Th. I. S. 210 f. Rosenmüller S. 156 f.

entlehnt, und in ſeine Polyglotte aufgenommen, von Samuel Clericus überſetzt, und von Thomas Gravius mit kritiſchen Anmerkungen begleitet ward [53]); daß alſo von dieſer Seite die bibliſche Kritik nur eine ſehr geringe Ausbeute erhalten hat.

Dieſe ausführliche und genaue Angabe wird vollkommen hinreichen, um darauf aufmerkſam zu machen, wie verſchiedenartig und wie weit verbreitet die Bemühungen der verdienſtvollſten Gelehrten dieſes Zeitalters waren, um entweder die ſchon ganz bekannten alten Bibelüberſetzungen in einer verbeſſerten Geſtalt erſcheinen zu laſſen, oder die nur zum Theil bekannten ganz vollſtändig zu publiciren, oder endlich die noch gänzlich unbekannten zuerſt ans Licht zu ziehen. Und ich darf hoffen, daß ſowohl das Ermüdende dieſer Unterſuchungen, als die große Einförmigkeit in der Darſtellung, welche ſie unfehlbar zur Folge haben, als endlich das zu große Detail, welches hier möglichſt zu vermeiden iſt,

53) *Walton* l. c. Evangelia quatuor perſica, nunquam antehac edita, ſecundum exemplar Mſc. *Pocockianum*, ſupra 300. antehac annos deſcriptum, inter alias N. T. verſiones collocavimus, cum nova verſione latina. Aliud exemplar ſecutus eſt D. *Whelocus*, cujus editionem ab ipſo inceptam poſt ejus mortem perfecit vir doctus, ſed noſtro multo recentius eſt. Blatt C: Obſervationes doctiſſimas in perſica evangelia, ut et in Tawoſi Pentateuchum perſicum elaboravit et mihi miſit vir doctiſſ., quas luce dignas judicavi. Die annotationes quaedam in perſicam interpretationem evangeliorum, auct. *Th. Gravio*, finden ſich im ſechſten Theil der Polyglotte p. 56 ſqu. Die obſervationes quaedam in perſicam Pentateuchi verſionem [Note 51] p. 48. Vergl. *Maſch* p. 161 ſqu. Michaelis S. 465 f.

ist, mich hinlänglich entschuldigt, wenn ich, mit Beschränkung auf die bisher aufgeführten größtentheils orientalischen alten Versionen, nicht noch bey den einzelnen Stücken, welche von der uralten gothischen [54]), oder von der angelsächsischen Bibelübersetzung [55]), die zu den ältesten und berühmtesten unter den occidentalischen gehören, um eben diese Zeit ans Licht gezogen sind, besonders verweile.

Mannichfaltig waren allerdings diese für die biblische Kritik so wichtigen Actenstücke, die in unsrer Periode, bey dem günstigen Zusammentreffen mehrerer Umstände, welche die Bekanntschaft mit ihnen erleichterten, in so reicher, vorhin kaum geahndeter, Fülle in Umlauf gebracht wurden, und Mehrere der gelehrtesten Orientalisten dieses Zeitalters fast ausschließlich beschäftigten. Rastlos war der Fleiß, und überaus groß war die Sorgfalt, womit man insbesondere in jene beiden berühmten Polyglotten Alles niederlegte, was man irgend von alten Uebersetzungen, die bedeutend schienen, aufzutreiben vermochte, und was man irgend für seine Zwecke brauchbar fand. Und haben wir

[54]) Ich begnüge mich damit, wegen der 1665. 4. zu Dordrecht durch Franz Junius zuerst edirten gothischen, und zugleich durch Thomas Marshall, edirten angelsächsischen Evangelien auf Michaelis S. 494 f. und Rosenmüller S. 158 f. zu verweisen.

[55]) Wegen der schon durch Matthäus Parker London 1571. 4. zuerst edirten, nachher durch Marshall wieder abgedruckten angelsächsischen Evangelien [Note 54] verweise ich auf Michaelis S. 519 f. Rosenmüller S. 170. Wegen einzelner angelsächsisch erschienenen Stücke des A. T. auf Eichhorn Bd. I. S. 699. Rosenmüller S. 85 f.

wir gleich bey dieſem Reichthum an ſo alten und ſo merkwürdigen Urkunden, welche ſie aufbewahren, gegründete Urſache, bey einzelnen Stücken bald die Mangelhaftigkeit der Handſchriften, welche man benutzte, bald die Ungenauigkeit des Herausgebers, bald ſeine Unkritik, bald ſeine gänzliche Unkunde zu beklagen: erfreulich iſt auch auf der andern Seite die Bemerkung, daß dagegen Andre, die mit größerer Genauigkeit eine größere Sachkunde verbanden, und ſich auch vielleicht durch bewährtere Handſchriften unterſtützt ſahen, ſich nicht auf den bloßen Abdruck einzelner gröſſerer oder kleinerer Theile einer Bibelverſion beſchränkten, ſondern noch durch einen kritiſchen Apparat, deſſen mehrere dieſer Verſionen ſo ſehr bedurften, — nicht durch Variantenſammlungen allein, ſondern auch durch kritiſche Bemerkungen und Conjecturen, — zu Hülfe kamen. Hätten ſie ſich nur auch in dieſen ſchon überall der ſo nöthigen Genauigkeit in Beſchreibung ihrer Handſchriften, der ſo erfoderlichen Pünctlichkeit in Vergleichung derſelben, und der gehörigen Beſtimmtheit in Angabe ihrer Varianten befleißen mögen, wodurch die Zuverläſſigkeit und Brauchbarkeit ihrer Sammlungen gar ſehr müßte gewonnen haben; und wären nur nicht zu einer Zeit, wo Bibelwerke von dieſem Umfange mehr, als in dem folgenden Zeitalter begünſtigt wurden, die Hülfsmittel zur Kritik einzelner unter dieſen Verſionen noch ſo dürftig geweſen!

Freilich ſcheint es auch jetzt noch, als ob man bey dieſen ſo ſorgfältigen Bemühungen, Alles aufzubewahren, was von alten Ueberſetzungen wichtig ſchien, größtentheils mehr den exegetiſchen, als den kritiſchen Gebrauch beabſichtigte; oder ſich um die Kritik derſelben mehr bemühte, um ſo alte und ehrwürdi-

ge Zeugen ächter Erklärungen möglichst brauchbar zu machen, und zu benutzen, als um in ihnen die unmittelbaren oder mittelbaren Zeugen ächter Lesarten so treu, als möglich, darzustellen. Wenigstens hat man auf diesen letztern Gebrauch derselben im Ganzen noch immer zu wenig geachtet; wenigstens hat man zu diesem Zweck fast immer nur vorgearbeitet; wenigstens hat man noch immer von diesen Versionen gar zu selten für die Kritik des Originaltextes Gebrauch gemacht. Aber daß es doch an einigen Rücksichten dieser Art keinesweges gefehlt hat; und daß diese Rücksichten auf das Original eben sowohl gewisse ausführlichere Untersuchungen über das Verhältniß des Textes mehrerer unter diesen Uebersetzungen zum Originaltext herbeigeführt haben, als nach und nach andre kritische Untersuchungen, das biblische Original, oder einzelne Versionen für sich betreffend, eingeleitet wurden: davon wird uns die zweite Abtheilung dieses Abschnitts überzeugen.

Zweite Abtheilung.

Kritische Untersuchungen, das biblische Original, wie die alten Uebersetzungen betreffend.

Es gehört in der That zu den erfreulichen Erscheinungen, welche uns dieses Zeitalter darbietet, daß der geschäftige Fleiß der biblischen Literatoren sich immer weniger auf bloße Vermehrung der Bibelausgaben, und bloße Anhäufung der Varianten des biblischen Originals oder der alten Uebersetzungen beschränkte; sondern sich auch allmählich zu weiteren Forschungen

über

über die äußere Beschaffenheit und die Schicksale des biblischen Textes, und zu historisch kritischen Untersuchungen über die Beschaffenheit und die Schicksale der alten so berühmten Versionen immer mehr aufgefodert fühlte; dadurch die Auffassung der Idee einer biblischen Kritik, die bis dahin fast gänzlich unbekannt war, immer mehr erleichterte, und die weitere Ausbildung derselben immer mehr beförderte. Wenn nun gleich manche dieser Forschungen die Einseitigkeit oder Engherzigkeit ihres Urhebers, und den beschränkten Gesichtspunct, über den er sich nicht zu erheben vermochte, zur Genüge verrathen: so verdienen sie dennoch nicht geringere Aufmerksamkeit; da der Widerspruch, den sie erregten, neue Untersuchungen und Prüfungen veranlaßte, und dadurch neue Aufklärung der bestrittenen Puncte, und neuen Gewinn für die Wissenschaft herbeiführte; so sind dafür die Erklärungen der Gegner desto belehrender, je freiere Ansichten sie eröffnen.

Wir werden den Gang dieser Untersuchungen zu übersehen, und den Gewinn, den sie, als Mittel der Herbeiführung und weiteren Ausbildung der biblischen Kritik, für die Wissenschaft bereiteten, zu würdigen im Stande seyn, wenn wir erstlich diese kritischen Untersuchungen, die im Einzelnen in Beziehung auf den biblischen Text, oder die biblischen Versionen angestellt wurden, näher beleuchten; zweitens die dadurch erleichterten vollständigeren Versuche einer kritischen Einleitung, welche sich entweder auf die sämmtlichen biblischen Bücher, oder auf das A. oder N. T. insbesondere beziehen, genauer beachten. Doch wird die Beschränkung unsrer Darstellung auf die Hauptpuncte

dies

dieser Forschungen und auf die hauptsächlichsten Resultate derselben hoffentlich keiner besonderen Entschuldigung bedürfen.

I. Speciellere biblisch-kritische Untersuchungen.

Da diese im Einzelnen angestellten kritischen Untersuchungen, die vorhergehen mußten, ehe ein Ganzes über biblische Kritik gebildet werden konnte, sehr verschiedenartig sind: so werden wir solche am beßten zu übersehen im Stande seyn, wenn wir sie in Ansehung der Gegenstände unterscheiden, nachdem sie entweder das Original des A. oder N. T., oder die bekannten Versionen desselben betreffen.

In Ansehung des biblischen Originals möchten eben sowohl die Forschungen und mit denselben verbundenen Streitigkeiten über die ursprüngliche Beschaffenheit des biblischen Textes, besonders des A. T., als über seine mannichfaltigen Abweichungen von derselben, und über die Mittel, ihn zu derselben wieder zurückzuführen, einer besonderen Erwähnung würdig seyn.

Die Frage wegen der ursprünglichen Beschaffenheit des biblischen Textes, besonders des A. T., konnte sowohl das Materiale desselben, die einzelnen hebräischen Wörter, die zusammengenommen das Aggregat von Sätzen ausmachen, als das Formale desselben, die Buchstaben, wodurch diese hebräischen Wörter dargestellt, oder die Vocale und Accente, womit diese Buchstaben und Wörter bekleidet wurden, betreffen. Auf diese Letztern ward zunächst die Aufmerksamkeit gerichtet; und sie wurden die Gegenstände eines Streits, der

durch

durch die Folgerungen, welche man daran zu reihen wußte, viel wichtiger ward, als er an sich selbst zu seyn schien; und der fast zu einer förmlichen Trennung der biblischen Literatoren dieses Zeitalters in zwey verschiedene Parteien Gelegenheit gab.

Zu Luther's Zeiten, ja noch eine geraume Zeit nachher, war es gar nicht bedenklich, die hebräischen Vocale und Accente nicht mit dem übrigen Text für gleichzeitig, sondern für eine spätere Erfindung der Rabbinen zu erklären, die also als ein bloß menschliches Werk zu betrachten, und als solches der Prüfung zu unterwerfen, und darnach zu billigen und beizubehalten, oder zu mißbilligen, und im Fall der Noth abzuändern wäre. Nur hatte man sich diesen Gedanken, bey fehlender Veranlassung, nicht bestimmt entwickelt. Indeß ist es sowohl durch einzelne gelegentliche Aeußerungen, als durch die Art des Verfahrens, welche man sich in Ansehung der hebräischen Punctation erlaubte, hinlänglich klar, daß schon in früheren Zeiten Johann Picus von Mirandula [st. 1494.], und Nikolaus von Lyra unter den Christen, David Kimchi und Aben Esra unter den Juden, und zu und nach der Zeit der Reformation Luther, Zwingli, Pellican, Calvin, Mercer, Scaliger, Casaubonus, Erpenius, und andere gelehrte und unverdächtige Männer, diese Meynung unterhielten, ohne daß sie selbst etwas Bedenkliches darin gewahr wurden; ohne daß es ihnen von Andern zum Verbrechen angerechnet ward. Elias Levita [Bd. I. S. 225 f.] war also keinesweges, wie Manche geglaubt haben, der erste Erfinder dieser Meynung von dem spätern Ursprung der hebräischen Punctation; sondern nur derjenige, der

sie

sie zuerst etwas bestimmter erklärte [56]). Doch scheint es, daß sie auch nach dieser Erklärung noch lange nicht sehr aufgefallen seyn würde, wenn nicht endlich Flacius es für seine Pflicht gehalten hätte, die Theologen seines Zeitalters auf das Gefährliche dieser Meynung aufmerksam zu machen [57]). Aber erst seit des ältern Buxtorf bestimmter Erklärung gegen diese Meynung ward dieselbe ein Gegenstand des Streites [58]). Denn Er widersprach entscheidend der von Elias Levita vorzüglich vorgebrachten, und mit Gründen unterstützten Behauptung, daß sowohl die hebräischen Vocale und Accente, als die übrigen diakritischen Puncte, sollten erst nach Beendigung des Thalmud von den Masorethen zu Tiberias erfunden, und dem übrigen hebräischen Texte beigefügt seyn; und bemühte sich dagegen, die Gründe des Elias zu entkräften, und der gesammten hebräischen Punctation ein viel höheres, über den Ursprung des Thalmud weit hinausreichendes Alter zu vindiciren. Jetzt fühlte

56) Dies geschah in der dritten Vorrede zu seinem Buch: Masoreth Hammasoreth.

57) Vergl. seine Bd. II. S. 134. Note 67. erwähnte Clavis scr. s. P. II. tract. VI. p. 644.

58) *J. Buxtorfii* P. Tiberias, s. commentarius masorethicus triplex, historicus, didacticus, criticus, ad illustrationem operis biblici Basilienſis conscriptus, quo *primum* historia Masoretharum Tiberiensium — excutitur; — *secundo* clavis Masorae traditur; — *tertio* castigationes innumerorum mendorum per universam Masoram proponuntur. Basil. 1620. 4. Recognitus, et additamentis non paucis hinc inde locupletatus a *J. Buxtorfio* Fil., editionem hancce novam accurante *J. Jac. Buxtorfio*, Joh. fil. Joh. nep. Basil. 1665. 4. Commentar. historici cap. III. p. 8 squ. cap. IX. p. 46 squ. 68 squ. Besonders sind pag. 70 squ. die Beweise des Elias nach der Reihe gemustert.

te ein gründlicher und tief forſchender Gelehrter, Ludwig Cappellus aus Sedan, der außer der Bildung, die er in ſeinem Vaterlande erhielt, noch den Aufenthalt zu Oxford eine Zeitlang benutzt, auch ſich zu Leyden dem Erpenius empfohlen hatte, ſeit 1613. Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Saumür, von 1633. an Profeſſor der Theologie daſelbſt [ſt. 1658][59]), ſich aufgefodert, dieſe Behauptung Buxtorf's ernſtlich zu widerlegen; und die Gründe, womit Elias Levita ſeine Meynung unterſtützt hatte, zum Theil aufs neue ins Andenken zu bringen, zum Theil noch zu verſtärken, zum Theil endlich noch mit neuen zu vermehren. Dieſe Widerlegung ſchickte er dem Buxtorf handſchriftlich zu, und erbat ſich ſein Urtheil und ſeine Belehrung. Buxtorf, der ſich durch die Argumentation ſeines Gegners nicht ganz befriedigt fand, ſandte die Schrift zurück, mit einer Erörterung der verſchiedenen Zweifelsgründe von beiden Seiten; geſtand es gewiſſermaaßen ein, wie ſchwierig es wäre, dieſen Gegenſtand ganz aufs Reine zu bringen; aber konnte ſich vorzüglich, auch nach den Erinnerungen des Cappellus, nicht wegen der gefährlichen Folgerungen beruhigen, welche aus der Neuheit der hebräiſchen Punctation nur gar zu natürlich herzufließen ſchienen; und erklärte es für ſehr bedenklich, dieſe Frage im mündlichen oder ſchriftlichen Vortrag

zu

[59]) *Ludovici Cappelli* commentarius ad filios ſuos, *Joannem, Ludovicum* et *Jacobum*, de *Cappellorum* gente, a qua originem duxerunt; e Gallico in Latinum verſus ab illo *Jacobo*. &c. findet ſich der Note 60. erwähnten Amſterdamer Ausgabe einiger Cappelliſchen Schriften vorangeſchickt. Vergl. *Colomeſius* l. c. p. 223 ſqu. *Niceron* memoires. T. XXII. p. 390 ſqu. Hezel a. a. O. S. 249.

zu erörtern. Jetzt sandte Cappellus seine Schrift dem Erpenius, um sie Dessen Urtheil zu unterwerfen, und nach Dessen Ausspruch sie entweder zu publiciren, oder auf immer zu unterdrücken. Dieser treffliche Gelehrte, der schon sechszehn Jahre lang eine ähnliche Meynung vorgetragen hatte, und mit dem Gedanken umging, in seiner, leider! nie ans Licht getretenen, orientalischen Bibliothek den nämlichen Gegenstand zu beleuchten, fand in dem Werke des Cappellus so viel Ausgezeichnetes, als er selbst sich nicht zu leisten getraute; und fand sich gedrungen, dasselbe ungesäumt dem Druck zu überliefern, und mit einer empfehlenden Vorrede zu begleiten, die eben so wohl seiner Denkart, als seiner Gelehrsamkeit und Freimüthigkeit Ehre macht [60]).

Cappellus bemühte sich in dieser mit Sachkenntniß und Scharfsinn abgefaßten Schrift, theils seine Gründe für die Neuheit der hebräischen Vocale und Accente mit aller ihm erreichbaren Klarheit ins Licht

[60]) Die Schrift erschien unter dem Titel: Arcanum Punctationis revelatum, sive de Punctorum, Vocalium et Accentuum apud Hebraeos vera et germana antiquitate. Diatriba: adversus eos, qui eam impugnant, aliamque falsam et commentitiam iis attribuunt. Lugd. Bat. 1624. 4. Dasselbe Buch erschien nachher, vom Verfasser vermehrt und verbessert, und angehängt an Desselben commentar. et not. crit. in V. T. die nebst seines Bruders Jakob Cappellus, obss. in V. T. von seinem jüngsten Sohn Jak. Cappellus edirt wurden. Amstelod. 1689. fol. p. 696 squ. Die angegebenen nähern Umstände, diese Schrift betreffend, ergeben sich zum Theil aus des Erpenius Vorrede, zum Theil aus den gleich aufzuführenden Vindiciis Arcani punctationis &c. p. 798. Vergl. Eichhorn Bd. I. S. 166 f. Rosenmüller Bd. I. S. 569 f.

Licht zu ſetzen; theils die Gründe der Gegner, vorzüglich Buxtorf's und ſeiner Anhänger, für das hohe Alter derſelben zu widerlegen. Die Gründe für ſeine Behauptung, daß die hebräiſchen Bücher urſprünglich ganz allein mit Conſonanten geſchrieben, und erſt von den jüdiſchen Maſorethen, etwa fünfhundert Jahre nach Chriſtus, mit Vocalen und Accenten verſehen ſeyn, waren: die Zeugniſſe älterer jüdiſcher Gelehrten, wie eines Aben Eſra und David Kimchi, lange vor Elias Levita; die unpunctirten Rollen der Thorah, in den Synagogen; die gänzlich unpunctirte ſamaritaniſche Buchſtabenſchrift, die nach ſeiner Meynung die althebräiſche iſt; die Beſchaffenheit des Keri und Cethib; die Beſchaffenheit der alten Ueberſetzungen, und der Citate bey Joſephus und Philo, wie bey griechiſchen und lateiniſchen Kirchenvätern, welche alle den Gebrauch unpunctirter Exemplare vorausſetzen; die abentheuerliche Punctation vieler Wörter; endlich die chaldäiſchen Benennungen, die Beſchaffenheit, und der Zweck der ſämmtlichen Puncte. Noch bemühte er ſich zuletzt, die allmähliche Entſtehung der Vocale und Accente, und die Möglichkeit, das Hebräiſche auch ohne Puncte zu leſen und zu verſtehen, begreiflich zu machen. Um nun nach allen dieſen Demonſtrationen ſeinen Sieg zu vollenden, beleuchtete er zweitens mit nicht geringerem Aufwand von Gelehrſamkeit die Gründe, welche ſeine Gegner aus thalmudiſchen und rabbiniſchen Schriftſtellern, aus einzelnen Anmerkungen der Maſora, aus dem Ausſpruch Jeſus Matth. V, 19., worin μια κεραια ſollte von Vocalen und Accenten verſtanden werden, aus dem gänzlichen Mangel an beſtimmten Nachrichten jüdiſcher Schriftſteller, die Erfindung der Punctation betreffend, und endlich aus der großen

Schwierigkeit, den richtigen Sinn des unpunctirten hebräischen Textes überall zu treffen, herleiteten, um den frühen Ursprung der Vocale und Accente, entweder schon von den sämmtlichen inspirirten Schriftstellern selbst, oder doch von Esra und seinen Gehülfen, und auf jeden Fall lange vor Christus Geburt, in Schutz zu nehmen. Und nur zuletzt, da dieser ganze Streit vorzüglich historisch war, berührte er auch noch die theologischen Einwendungen gegen seine Behauptung: daß nämlich, wenn die Vocale und Accente eine bloß menschliche Erfindung, und als solche der Prüfung zu unterwerfen, und entweder zu billigen oder zu mißbilligen, beizubehalten oder abzuändern wären, das Ansehen der Schrift Gefahr liefe; und man vielleicht verleitet werden könnte, mit der katholischen Kirche auf Kosten des Grundtextes das Ansehen der Vulgata zu erheben. Ein bündiges Resultat faßte endlich das zusammen, was sich aus diesen vielseitigen Erörterungen, Prüfungen, und Widerlegungen als das überwiegend Wahrscheinliche ergab [61]).

Bux-

[61]) Von diesem Resultat, welches sich Lib. II, 28. p. 790. findet, kann hier allein Folgendes mitgetheilt werden: Maneat itaque hoc ratum fixumque, hodiernos Punctorum, Vocalium et Accentuum apiculos quoad figuram esse a Masorethis [qui illam excogitatam a se consonis addiderunt, per multos annos huic operi incumbentes, neque enim simul coeptum et perfectum fuit illud opus;] at non quoad rem ipsam illis apiculis significatam, quam non pro arbitrio confinxerunt, sed quam duntaxat apiculorum istorum figura a se excogitata expresserunt fideliter, concinne, apte et eleganter. — Nobis jam satis esto utcunque probasse argumentis non omnino contemnendis, puncta ista hebraica a Masorethis esse excogitata, et textui sacro addita, circa Chr. annum 500. aut saltem post 400.

Buxtorf ward durch manche andere Arbeiten verhindert, die von ihm erwartete, und ſelbſt wiederholt gefoderte Widerlegung des Cappellus, zu welcher er bereits einen Plan entworfen hatte, auszuarbeiten. Was Er ſchuldig blieb, leiſtete endlich der Sohn nach einem Zwiſchenraum von vier und zwanzig Jahren [62]). Mit großem Aufwand von thalmudiſcher und rabbiniſcher Gelehrſamkeit ſuchte er die Gründe des Cappellus zu ſchwächen, oder gänzlich zu widerlegen, und ſeine eigne Meynung in Schutz zu nehmen; und überdies noch aus der Natur der Sache darzuthun, daß die Vocale und Accente, wo nicht vor Eſra ſchon vorhanden geweſen, doch gewiß von Ihm und ſeinen Gehülfen dem hebräiſchen Texte beigefügt ſind. Nur kann man es ſich nicht verhehlen, daß Buxtorf auf die Traditionen der von ihm ſo hochgeſchätzten Rabbinen ein zu großes Gewicht legt, und dadurch in den Augen des Unparteiiſchen, der ihre Ausſprüche nach ihrem wahren Werthe würdigt, nicht wenig verliert; und daß er durch den leidenſchaftlichen, beiſſenden und ſchmähſüchtigen Ton, den er gegen Cappellus annimmt, ſeine gute Sache gar ſehr verdächtig macht.

Cappellus fühlte ſich aufgefodert, der Buxtorfſchen Widerlegung eine Vertheidigung entgegenzuſetzen, worin er zum Theil mit Verſtärkung ſeiner vori-

62) *J. Buxtorfii*, Filii, tractatus de Punctorum, Vocalium et Accentuum in libris V. T. hebraicis origine, antiquitate et authoritate: oppoſitus Arcano Punctationis Revelato *Lud. Cappelli* Baſil. 1648. 4. Cappellus iſt ihm novator, propheta, videns, revelator, der viſiones, noviſſimas revelationes, prophetias, ſomnia vorbringt.

vorigen Gründe, zum Theil mit neu hinzugefügten Beweisen seinen Gegner Schritt vor Schritt verfolgt, die Argumentationen desselben entkräftet, und die Schmähungen desselben mit nicht geringer Bitterkeit zurückweist. Doch ward dieselbe erst dreissig Jahre nach seinem Tode von seinem Sohn zu Tage gefördert [63]). Indeß war die Meynung des Cappellus, dem man allerdings in der Hauptsache beistimmen muß, wenn er gleich von seinen eignen protestantischen Glaubensgenossen deßwegen eifrig verketzert ward, die Meynung der freieren und kühneren Forscher geworden [64]); dagegen die Meynung der Buxtorfe, die sich ebenfalls ein großes Ansehen erworben hatten, als die orthodoxe Meynung an Leusden, Wasmuth und Andern ihre Anhänger und Vertheidiger fand [65]).

Wenig

[63]) Arcani punctationis *Lud. Cappelli* Vindiciae. Adverversus *J. Buxtorfii* fil. tractatum de punctorum vocalium et accentuum in libris V. T. hebraicis origine, antiquitate et auctoritate: In quibus falsa punctorum hebr. antiquitas refellitur, eorundemque, post annum a Chr. nato quingentesimum novitas ostenditur, firmiterque adversus omnes cavillatiunculas et exceptiones adstruitur; duabus partibus comprehensae, altera κατασκευαστικη, altera ανασκευαστικη, quae oppositae sunt duobus Censoris libris. Diese Schrift findet sich als Anhang zu der [Note 60] gedachten Amsterdamer Ausgabe des Arcanum &c. pag. 793 squ.

[64]) Hier mag es hinreichen, unter den Vertheidigern derselben Johann Mortnus in seinen bald aufzuführenden exercitatt. bibl. P. II. exercitat. XII. squ. und *Simon* hist. crit. du V. T. III, 20. p. 477 squ. zu nennen; wobey das vortheilhafte Urtheil des Letztern über diesen Cappellusschen Versuch besonders merkwürdig ist.

[65]) Philologus Hebraeus, in quo pleraeque quaestiones gene-

Weniger darf uns die Frage aufhalten, zu deren genauerer Unterſuchung man durch die bisher gedachte Streitigkeit über das Alter der hebräiſchen Punctation noch näher aufgefodert ward. Hatte ſich nämlich Cappellus in ſeiner Argumentation darauf berufen, daß die gegenwärtige hebräiſche Quadratſchrift keinesweges die alte urſprüngliche, ſondern nur die ſpätere chaldäiſche Schrift ſey, in welche Eſra, nach Verdrängung der ſamaritaniſchen, als der alten urſprünglich hebräiſchen Buchſtaben, nach dem babyloniſchen Exil das A. T. übertragen habe [66]): ſo konnte auch dieſe Behauptung der Gegenſtand einer beſonderen Prüfung werden. Buxtorf der Jüngere bemühte ſich eifrig, der jetzt gebräuchlichen chaldäiſchen Quadratſchrift ein höheres Alter, als den ſamaritaniſchen Buchſtaben, zu vindiciren; und berief ſich vorzüglich auf die Auctorität thalmudiſcher und rabbiniſcher Schriftſteller [67]). Auch dieſe Argumentation ſuchte Cap-

generales philologico-hebraicae, concernentes textum hebraeum V. T. dilucide pertractantur. — Auct. *J. Leusden.* Ultrajecti. 1656. 4. diſſert. XIII. ſqu. p. 110 ſqu. wo er ſich ganz an Buxtorf anſchließt, und Cappellus eifrig bekämpft. Vindiciae hebraeae ſcripturae — autore *Matthia Wasmuth.* Roſtochii. 1664. 4. deſſen erſter Theil gegen Cappellus das hohe Alter, ja das göttliche Anſehen der Vocale und Accente erweiſen, wie der zweite die Nothwendigkeit der Accente zur richtigen Interpretation der Schrift darthun ſoll. Mehrere Schriften über dieſen Gegenſtand ſind aufgeführt bey Roſenmüller a. a. O. S. 583 f.

[66]) Arcanum punctationis &c. Lib. I. c. 6. pag. 713 ſqu. der Amſterdamer Ausgabe.

[67]) *J. Buxtorfii* fil. diſſertatio de literarum hebraicarum genuina antiquitate. Baſil. 1643. wieder abgedruckt in ſeinen diſſertt. philologico-theolog. Baſil. 1662. 4.

Cappellus treffend zu widerlegen, und dagegen das Alter der samaritanischen, als der in den ältesten Zeiten von den Hebräern gebrauchten Buchstaben, durch historische Zeugnisse, wie durch andre Gründe, in Schutz zu nehmen [68]). Erst lange nachher, und fast über das Ziel unsrer Periode hinaus, versuchte es Stephan Morinus aufs neue, und zum Theil durch neue Beweise, das höhere Alter der Quadratschrift zu retten [69]); doch ebenfalls, ohne mehr, als größtentheils bloß scheinbare, oder gänzlich unhaltbare Gründe für seine Behauptung beizubringen.

Wichtiger und folgenreicher war unstreitig die ebenfalls um jene Zeit geweckte Untersuchung über die ursprüngliche Beschaffenheit der hebräischen Wörter selbst, die zusammengenommen ein Aggregat von Sätzen ausmachen, oder über das Materias

dissert. IV. Auch hierin stimmt *Leusden* l. c. dissert. XV. p. 142 squ. und *Wasmuth* vindiciae p. 33 squ. ihm gegen Cappellus völlig bey. Vergl. Eichhorn Bd. I. S. 153.

68) *Lud. Cappelli* Diatriba de veris et antiquis Ebraeorum literis, oppoſita D. *J. Buxtorfii* de eodem argumento diſſertationi. Amſtelod. 1645. 12. Früher hatte schon dieſe Meynung Johann Morinus in ſeinen unten aufzuführenden exercitatt. in utrumque Samaritanorum Pentateuchum exercit. II, 2. squ. p. 95 squ. eifrig vertheidigt.

69) Exercitationes de lingua primaeva ejusque appendicibus, in quibus multa ſ. ſcripturae loca, diverſae in linguis mutationes, multiplices nummorum Iſraelitarum et Samaritanorum ſpecies atque variae Veterum conſuetudines exponuntur. Auct. *Stephano Morino*. Ultrajecti 1694. 4. Noch mehrere Schriften jener Zeit über dieſen Gegenſtand, zum Theil bloße Diſſertationen, ſind angegeben bey Roſenmüller Bd. I. S. 567.

teriale des hebräiſchen Textes. Denn an dieſe ſchloß ſich leicht die Unterſuchung über die urſprüngliche Beſchaffenheit des neuteſtamentlichen Textes; beide Unterſuchungen führten zu der Entdeckung, wiefern der Text des bibliſchen Originals ſich von ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit entfernt hätte; und dieſe Entdeckung führte zu der Frage: durch welche Mittel der bibliſche Text zu dieſer urſprünglichen Beſchaffenheit wieder zurückzuführen wäre?

Buxtorf der Aeltere hatte mit voller Ueberzeugung das hohe Alter der geſammten Maſora vertheidigt, deren erſten Urſprung er in die Zeiten des Eſra ſetzte, unter deſſen Vorſitz die große Synagoge, oder das große Concilium zu Jeruſalem, dieſes wichtige Werk unternommen hätte; und zugleich die Meynung derjenigen zu widerlegen geſucht, die den Urſprung dieſes wichtigen Werks erſt vier bis fünfhundert Jahre nach Chriſtus anzuſetzen, und daſſelbe den Weiſen zu Tiberias beizulegen geneigt waren [70]). Bloß dies gab er zu, daß die Maſora, deren Inhalt und Abſicht er zuerſt näher beleuchtete, und deren Werth er ſo hoch erhob, und durch Proben anſchaulich zu machen ſuchte, wegen mancher nach und nach in ſie eingeſchlichenen Fehler einer Reviſion und Verbeſſerung bedürfe, womit er ſelbſt einen glücklichen Anfang

[70]) Hieher gehört aus ſeiner Schrift Tiberias &c. beſonders commentarii hiſtorici cap. X. XI. p. 88 ſqu. der zweiten Ausgabe, wo ſeine Meynung begründet, wie cap. III—IX. p. 7 ſqu. wo die Meynung der Gegner widerlegt wird. Auch in dieſer Rückſicht war Leusden ein eifriger Anhänger Buxtorfſcher Meynungen. Vergl. l. c. Diſſert. XXV. p. 262 ſqu.

Anfang machte [71]). Mit diesem hohen Werth und diesem großen Ansehen der Masora, welches er möglichst zu begründen und zu vertheidigen suchte, war auch die gänzliche Unverfälschheit des hebräischen Textes in seiner Idee außer allem Zweifel gesetzt. Denn es sollte ja eben die Masora, welche man einen Zaun des Gesetzes nannte, jede Verfälschung desselben unmöglich machen, und die wahre Lesart allein erhalten [72]).

Freilich machte schon Cappellus, als er den frühen Ursprung der hebräischen Vocale und Accente in Zweifel zog, auch gelegentlich einige Erinnerungen gegen den frühen Ursprung der gesammten Masora [73]). Nur lag es damahls noch nicht in seinem Plan, von diesen Erinnerungen auf den vorgeblich ganz unverfälschten masorethischen Text eine Anwendung zu machen. Johann Morinus ist also mit Recht als derjenige anzusehen, der Untersuchungen dieser Art, deren Resultate von den Burtorffschen Ideen so sehr verschieden waren, zuerst in Anregung brachte. Moch-

71) Ein Theil des ersten Buchs seiner Schrift Tiberias bestimmte Inhalt, Absicht und Werth der Masora; das ganze zweite Buch, das eine clavis Masorae war, gab zugleich Proben derselben; das ganze dritte Buch enthielt Verbesserungen derselben durchs ganze A. T., deren sie, wie er Blatt C 2 der Vorrede bemerkt, nicht wenige bedurfte, und war in so fern eine Beilage zu seiner großen hebräischen Bibel [S. 170. Note 6].

72) מְסוֹרֶת סְיָג לְתוֹרָה, Masora est sepes legis, war das Sprüchwort der Rabbinen, welches Tiberias p. 193. aus Elias Levita citirt wird. Auch ergab sich dieser große Zweck der Masora hinlänglich aus der ebendaselbst p. 5. angegebenen sehr weitläuftigen Definition derselben.

73) Arcanum punctationis &c. L. II, 9. 10. p. 766 squ.

Mochte er, wie Simon vermuthet [74]), ſeine neu beſorgte Ausgabe der alexandriniſchen Verſion [S. 242. Note 15.] durch Herabſetzung des hebräiſchen Originaltextes zu empfehlen ſuchen; oder mochte die vielfältige Beſchäftigung mit jener Verſion ihn die Vorzüge derſelben vor dem Originaltext nach ſeiner Anſicht ſo viel deutlicher erblicken laſſen, ſeine Vorliebe für dieſelbe erregen, und ihn noch mehr in der Meynung beſtärken, welche die Kirche, der er angehörte, von dem hohen Werth derſelben unterhielt: genug, er hatte es in dem erſten Theil ſeiner Unterſuchungen [75]) zur Abſicht, augenſcheinlich zu zeigen, daß die Originaltexte der Bibel durch die Abſchreiber nach und nach ſo entſtellt und verfälſcht wären, daß man ſie nicht weiter mit Sicherheit gebrauchen könne; daß man alſo beim A. wie beim N. T. vorzüglich zur Vulgata, und überdies beim A. T. allein zur alexandriniſchen Ueberſetzung, welche beide uns von der Kirche überliefert und von ihr auctoriſirt ſeyn, ſeine Zuflucht nehmen müſſe. Der altteſtamentliche Text ſey zwar nicht eben abſichtlich unter den Händen der Juden verfälſcht, aber doch durch die Nachläſſigkeit der Abſchrei-

[74]) Hiſt. crit. du V. T. III, 18. p. 464.

[75]) Exercitationes biblicae de hebraei graecique textus ſinceritate, germana LXXII. interpretum translatione dignoſcenda, illius cum Vulgata conciliatione, et juxta Judaeos divina integritate; totiusque rabbinicae antiquitatis et operis Maſorethici aera, explicatione et cenſura. Pars prior. Auct. *J. Morino.* Lutet. Pariſ. 1633. 4. Zu dieſem Werk fügte Morinus erſt kurz vor ſeinem Tode den zweiten Theil hinzu, der 23 Exercitationen enthielt, und nachher mit dem erſten durch folgenden Titel vereinigt ward: *J. Morini* exercitationum biblicarum de hebraei graecique textus ſinceritate libri duo. &c. Pariſ. 1669. fol. Vergl. Roſenmüller a. a. O. S. 439. f.

schreiber auf manche Art entstellt; der Text des N. T. sey zuerst von Ketzern verfälscht, wie er aus den ältesten Kirchenvätern darzuthun sucht; nachher durch die Nachlässigkeit der Abschreiber noch immer mehr entstellt, wie er aus Vergleichung zweier alter Handschriften, die mit der Vulgata vielfältig übereinkommen, zu erweisen sich bemüht. Wie er nun bey diesen mannichfaltigen Ausartungen des biblischen Originaltextes, in Ansehung des A. und N. T. zusammengenommen die Vulgata, und in Ansehung des A. T. allein noch besonders die LXX. so hoch erhebt, und diesen beiden Versionen die Aufbewahrung der alten und ächten Lesarten zu einem besonderen Verdienst anrechnet, ja beiden Infallibilität und Inspiration vindiciren will: so versucht er zugleich sehr umständlich, und nicht selten mit vielem Glück, zu zeigen, wie die Abweichungen dieser beiden Uebersetzungen von einander, und vom hebräischen Text, auszugleichen seyn, um sie dennoch für die Kritik des Originals zu benutzen. Diese Untersuchungen werden von Morinus noch im zweiten Buch fortgeführt, und weiter bestätigt, indem er dasjenige mustert, was die Juden für die Erhaltung der Integrität des biblischen Textes und für die Kritik desselben gethan haben, und sowohl den spätern Ursprung des Thalmud, als den noch späteren der hebräischen Punctation und der gesammten Masora zu erweisen sucht.

Wie manches Falsche auch in diesen Behauptungen des Morinus mit manchem Wahren und Richtigen vermischt, wie manche paradoxe und manche einseitige Vorstellung auch darunter enthalten seyn mochte; wie wenig man auch dadurch, daß die Kirche die griechische und lateinische Uebersetzung auctorisirte,

sich

ſich mit ihm zur gänzlichen Herabſetzung und Verwerfung des Originaltextes verleiten laſſen darf, und wie wenig man daraus, daß der hebräiſche und griechiſche Text manche Abänderungen erlitten haben, mit ihm folgern kann, daß nun die alexandriniſche Verſion und die Vulgata vorzuziehen und ausſchließlich zu befolgen ſind; wie wenig man endlich überhaupt mit ihm in jene unbedingte Erhebung dieſer beiden alten und berühmten Ueberſetzungen einſtimmen mag: man muß es dennoch allerdings als verdienſtlich an ihm rühmen, daß er den Glauben an den hohen Werth der Handſchriften des bibliſchen Originals, der von den mehrſten Proteſtanten ſeiner Zeit unterhalten ward, und mit demſelben den Glauben an den hohen Werth der Ausgaben, deren Text aus dieſen Handſchriften gefloſſen war, wankend machte, und dadurch neue Forſchungen anregte; und daß er beſonders im zweiten Buch dieſer Verſuche ſich mit ſo glücklichem Erfolg bemüht, die von Buxtorf und ſeinen Anhängern unterhaltene und eifrig vertheidigte Meynung von dem hohen Werth der jüdiſchen Kritik und Sprachkenntniß merklich herabzuſtimmen.

Kaum war es zu erwarten, daß ſo auffallende und von der gewöhnlichen Meynung ſo abweichende Behauptungen keinen Widerſpruch finden ſollten. Sie fanden ihn auch ſchon, da Morinus noch bloß den erſten Theil ſeiner Unterſuchungen verbreitet hatte. Simeon de Muis unterwarf dieſe Behauptungen nach der Reihe einer genaueren Prüfung, welche dieſer, durch Widerſpruch gereizt, mit Heftigkeit erwiederte; worauf ſein Gegner, der ihm die Antwort nicht ſchuldig blieb, ebenfalls die gehörige Mäßigung vergaß.

gaß [76]). Aber Gewinn war es für die Wissenschaft, daß de Muis, außer der Widerlegung einzelner Behauptungen, die zur ganzen Beweisführung des Morinus gehörten, gegen diesen die Richtigkeit des hebräischen Textes im Verhältniß zu den kirchlich auctorisirten Uebersetzungen mit treffenden Gründen und mit so viel glücklicherem Erfolg in Schutz nahm, je weniger er von der Richtigkeit des hebräischen Textes eine so überspannte Meynung unterhielt, als mehrere gelehrte Protestanten. Auch bemerkte er vortreflich, daß die Vulgata noch keinesweges die höchste Vollkommenheit erreicht hätte, und in manchen Stellen der Verbesserung gar sehr bedürfte. Nur verfiel er bey seinem Widerspruch gegen Morinus auf das entgegengesetzte Extrem, daß er der Masora ein zu großes Ansehen einräumte, und zu viele Rechte zugestand.

So weit waren die gegenseitigen Erörterungen über die gegenwärtige Beschaffenheit des biblischen Originaltextes, und die größere oder geringere Entfernung desselben von seiner ursprünglichen Beschaffenheit gediehen, als Cappellus es wagte, mit einem Werk hervorzutreten, welches sich durch so vielseitige und zugleich

[76]) *Simeonis de Muis* assertio hebraicae veritatis altera; accedit ejusdem specimen Variorum sacrorum, variis e Rabbinis contextum. Paris. 1634. 8. [Von der assertio prima, welche die Untersuchungen über den samaritanischen Pentateuch betraf, in der Folge.] Morinus schrieb dagegen: Diatribe elenchica de sinceritate hebraei graecique textus dignoscenda, et animadversiones in censuram exercitationum ad Pentateuchum samaritanum. Paris. 1639. 8. De Muis entgegnete: Assertio tertia castigationis animadversionum *J. Morini*, in censuram exercitationum ecclesiasticarum ad Pentateuchum samaritanum. Paris. 1639. 8. Vergl. *Simon* l. c. p. 470 squ. Rosenmüller S. 462 f.

gleich ſo bedächtige Forſchungen auszeichnete, daß dadurch für die bibliſche Kritik etwas Entſcheidendes geleiſtet ward [77]). Merkwürdig war dies Werk eben ſo ſehr wegen ſeines Inhalts, als wegen ſeiner Schickſale. Es hatte nämlich nichts Geringeres zur Abſicht, als durch eine vollſtändige Induction, wie ein ſechsunddreiſſigjähriges Studium ſie möglich gemacht hatte, aufs einleuchtendſte darzuthun, daß der hebräiſche Text des A. T., wie er in den heutigen Handſchriften enthalten iſt, keinesweges überall die richtige Lesart darſtelle, ſondern in unzähligen Stellen durch die Schuld der Abſchreiber nur zu ſehr entſtellt ſey; und daß man in ſolchen Stellen die richtige Lesart theils durch Vergleichung der zu Gebot ſtehenden Handſchriften, theils durch Zuziehung der alten Ueberſetzungen, theils endlich, wo dieſe beiden Mittel nicht ausreichen, durch kritiſche Conjecturen wieder herzuſtellen ſuchen müſſe. Den Beweis für dieſe große Ausartung des hebräiſchen Textes ſuchte er in fünf beſonderen Büchern dieſes Werks auf folgende Art zu führen, daß er erſtlich die mannichfaltigen Abweichungen der verſchiedenen Parallelſtellen des A. T. in Vocalen, Conſonanten, ganzen Wörtern, beſonders Namen und Zahlen, genauer andeutete; zweitens die Abweichungen der im N. T. angeführten Stellen des A. T. von dem heutigen hebräiſchen Text bemerk-

[77]) *Lud. Cappelli* Critica Sacra. Sive de variis, quae in ſacris V. T. libris occurrunt, lectionibus libri ſex: in quibus ex variarum lectionum obſervatione quamplurima ſ. ſcripturae loca explicantur, illuſtrantur, atque adeo emendantur non pauca. Cui ſubjecta eſt ejusdem Criticae adverſus injuſtum Cenſorem juſta defenſio. Edita in lucem ſtudio et opera *Joannis Cappelli*, Auctoris filii. Lutet. Pariſ. 1650. fol. Vergl. *Simon* l. c. III, 20. p. 475 ſqu. Roſenmüller S. 466 f.

bemerklich machte, und zu erweisen suchte, daß die Schriftsteller des N. T. zwar bisweilen mit dem hebräischen Text übereinkommen, gar oft aber gegen denselben der alexandrinischen Uebersetzung folgen, doch auch nicht selten weder mit dem Einen, noch mit der Andern übereinstimmen; drittens das Keri und Cethib, deren Ursprung und Beschaffenheit, ferner die Abweichungen der orientalischen und occidentalischen Handschriften, die Varianten in den gedruckten Ausgaben des hebräischen Textes, und die Verschiedenheiten zwischen unserm masorethischen und dem samaritanischen Pentateuch, näher beleuchtete; und endlich viertens und fünftens ins Licht setzte, was für Abweichungen von unserm hebräischen Text sich aus Vergleichung der griechischen Versionen, der chaldäischen Paraphrasen, der Vulgata, der Uebersetzung des Hieronymus, der thalmudischen und rabbinischen Schriften und zuletzt der Masora ergeben. Aus diesen Untersuchungen, die in dieser Reichhaltigkeit und Fülle bis dahin kaum geahndet werden mochten, wurden im sechsten Buch die Folgerungen gezogen, daß freilich der hebräische Text nicht mehr durchgängig die Lesarten enthalte, welche in den Autographen enthalten waren; daß gleichwohl die nach und nach eingeschlichenen verschiedenen Lesarten weder so wichtig seyn, daß sie auf die Glaubens- oder Sittenlehre der Schrift Einfluß hätten, noch so zahlreich, daß dadurch die Auctorität der Schrift ungewiß gemacht würde; man dürfe allerdings von der masorethischen Punctation abweichen, wenn dieselbe keinen schicklichen Sinn gebe; man müsse in solchen Fällen, wo man wegen der Lesart oder der Erklärung völlig ungewiß bleibe, zu den alten Uebersetzungen seine Zuflucht nehmen; wobey besonders bemerkt wird, wie

sehr

sehr die LXX. einer Reinigung von den Fehlern der Abschreiber und den Interpolationen der Correctoren bedürfen, ehe man von ihnen mit Sicherheit für die Kritik des hebräischen Textes Gebrauch machen könne. Noch wird endlich hinzugefügt, daß sowohl in den Text des A., als des N. T. theils schon durch Versehen der heiligen Schriftsteller selbst, theils durch die Nachlässigkeit der Abschreiber einzelne kleinere Fehler eingeschlichen seyn, für welche so wenig in den alten Uebersetzungen, als in andern kritischen Hülfsmitteln einige Hülfe zu erwarten ist; diese Stellen bedürfen einer kritischen Conjectur. Dies war der merkwürdige Inhalt einer Schrift, die allerdings, wenn wir von den einseitigen Versuchen eines Morinus abstehen, wodurch sie vorbereitet ward, als das erste umfassende Werk anzusehen ist, das über biblische Kritik erschien, und als das erste, welches die biblische Kritik sicher begründete. Es war verdienstlich, daß Cappellus die überspannten Begriffe der mehrsten Protestanten seines Zeitalters von der Unverfälschtheit des hebräischen Textes, da sie auf unerwiesenen Voraussetzungen beruhten, herabzustimmen suchte, und daß er die kritischen Hülfsmittel in ihre Rechte einsetzte; ohne jedoch mit Morinus den Originaltext für so durchgängig entstellt und verfälscht zu erklären, daß man berechtigt wäre, die beiden alten auctorisirten Uebersetzungen über denselben zu erheben. Und eben so sehr zu billigen war es, daß er den ängstlichen Theologen seiner Zeit das Vorurtheil zu benehmen suchte, als ob durch Einräumung seiner Voraussetzungen von der Entstellung und Verbesserlichkeit des Originaltextes das Ansehen desselben überhaupt, vielleicht selbst die gute Sache der Religion Gefahr liefe. Nur war es sehr begreiflich, daß auch dieser erste so umfassende

Versuch einer biblischen Kritik seine Mängel hatte; die sich darin zeigten, daß Cappellus bald von den alten Uebersetzern eine verschiedene Lesart ausgedrückt glaubte, wo sie bloß die masorethische anders, als gewöhnlich, erklären; daß er oft, da seine kritischen Hülfsmittel selbst noch so wenig berichtigt waren, durch falsche Lesarten, die in den gedruckten Ausgaben der alten Uebersetzer befindlich sind, zu der Vermuthung geleitet ward, daß sie in ihren hebräischen Handschriften abweichende Lesarten gefunden hätten; daß er auf die noch übrigen hebräischen Handschriften, deren Vergleichung für seinen Zweck sehr wichtig gewesen wäre, noch zu wenig Rücksicht nahm; daß er endlich der Masora ein gar zu geringes Ansehen einräumte.

Wiewohl nun Cappellus in dieser Schrift, die nicht bloß mit großer Gelehrsamkeit, sondern auch mit vieler Mäßigung geschrieben war, zwischen Morinus und dessen Gegner in die Mitte trat, und daher bey seinen protestantischen Glaubensgenossen um so viel eher sich ein williges Gehör und willige Aufnahme hätte versprechen mögen: hatte er dennoch einen um so viel heftigeren Kampf mit ihnen zu bestehen, je mehr er sich über die gewöhnlichen Vorurtheile derselben erhob, und je mehr er ihnen die Besorgniß erregte, daß er das Fundament ihres Glaubens gänzlich erschüttern, und sie wieder zu der Tradition der katholischen Kirche zurückführen wollte. Zehn Jahre lang hintertrieben sie zu Genf, zu Sedan, zu Leyden die Erscheinung seines Werks; bis endlich sein Sohn Johann Cappellus, der zur katholischen Kirche übergetreten war, durch den Jesuiten Petav, durch Johann Morinus, und den Minoriten Mersenne, zu Paris ein königliches Privilegium für den

Druck

Druck desselben auswirkte [78]). Morinus, der über den Druck die Aufsicht führte, benutzte weislich diese Gelegenheit, um solche Stellen gänzlich auszustreichen, die gegen ihn und seine Meynungen gerichtet waren [79]). Die Erscheinung der Schrift gereichte zum größten Aergerniß der Protestanten, welche Cappellus beschuldigten, daß er mit Morinus gemeinschaftliche Sache machte, um das Ansehen des biblischen Originals zu stürzen. Das Zeitalter war noch zu wenig im Stande, die durch Morinus schon von ferne angedeutete, und durch Cappellus immer mehr bestätigte Entdeckung der großen Ausartung des biblischen Originaltextes zu fassen; vielweniger, sie zu beurtheilen und zu benutzen. Man fand Bemerkungen dieser Art, ungeachtet der Bemühungen des Cappellus, jede gehässige Folgerung im Voraus abzulehnen, durchaus verdächtig und gefährlich; und sah sich daher genöthigt, statt die Nothwendigkeit einer kritischen Behandlung des hebräischen und griechischen Textes zuzugeben, und sich nach den Mitteln umzusehen, wodurch die Kritik die eingeschlichenen Fehler entdecken und verbessern könnte, vielmehr, dem Scheine nach unwiderleglich, zu beweisen, daß der biblische Text keiner Verbesserung bedürfe. Unbedeutend war der erste Widerspruch gegen diese Cappellusschen Meynungen, den Arnold Boot in einem Schreiben an den Erzbischof Usher voll leidenschaftlicher Heftigkeit, mehr durch Declamationen und

[78]) Cappellus erzählt dies selbst in dem nachher [Note 81] anzuführenden Sendschreiben pag. 2. Vergl. *Simon* preface de l'histoire crit. du V. T. Blatt **** 2.

[79]) Vergl. außer der Erklärung des Cappellus in dem gedachten Sendschreiben, *Niceron* l. c. p. 400.

und durch Berufung auf Auctoritäten, als durch Gründe, ergehen ließ [80]). Doch hatte er zur Folge, daß Cappellus, um den Vorwurf abzuwälzen, als ob er es ganz mit Morinus halte, ebenfalls in einem Sendschreiben an Usher, der Vertheidigung gegen Boot's Anschuldigungen zugleich die von Morinus weggestrichenen Stellen seines kritischen Werks beifügte, worin dessen Meynung mit starken Gründen bestritten ward [81]). Wenn nun auch Boot's dagegen erschienene noch leidenschaftlichere, aber keinesweges belehrende Antwort eben so wenig in Betrachtung kommen kann [82]): so verdient der jüngere Buxtorf, der auch hier als erklärter Gegner des Cappellus erscheint [83]), eine so viel größere Aufmerks

[80]) De textus hebraici V. T. certitudine et authentia, contra *Lud. Cappelli* Criticam, epistola *Arnoldi Boozii* ad Rev. *Jacobum Usserium*. Paris. 1650. 4. Vergl. Rosenmüller S. 486 f.

[81]) *Lud. Cappelli* de Critica nuper a se edita ad *Jac. Usserium* — epistola apologetica, in qua *Arnoldi Boozii* temeraria Criticae censura refellitur. Salmurii. 1651. 4. *Niceron* p. 401.

[82]) *Arn. Boozii* Vindiciae, s. Apodixis apologetica pro hebraica veritate contra duos novissimos et infensissimos ejus hostes, *J. Morinum* et *L. Cappellum*. &c. Paris. 1653. 4. Schon der lange Titel ist voll Schmähungen. *Cappelli* Critica sacra ist ihm Pseudo-Critica.

[83]) *J. Buxtorfii* fil. Anticritica s. Vindiciae veritatis hebraeae, adversus *Lud. Cappelli* Criticam quam vocat Sacram, ejusque defensionem: quibus sacrosanctae editionis Bibliorum hebraicae authoritas, integritas et sinceritas, a variis ejus strophis et sophismatis: quamplurima loca a temerariis censuris et variarum lectionum commentis, vindicantur, simul etiam explicantur et illustrantur. Basil. 1653. 4. Der erste Theil des Werks enthält eine Vertheidigung der schon vor Erscheinung

merkſamkeit. Denn mit mehr Mäßigung, als in andern Streitſchriften, prüft er hier jede einzelne Behauptung der Cappellusſchen Kritik. Und wie wenig man auch manche ſeiner Aeußerungen unterſchreiben mag, welche als Folge ſeiner vorgefaßten Meynungen anzuſehen waren; wie wenig man ihm auch in dem ganz entgegengeſetzten Beſtreben, dem heutigen hebräiſchen Text eine gänzliche Fehlerloſigkeit zu vindiciren, und in der Ueberſchätzung der Maſora, wie der Ausſprüche der Rabbinen beiſtimmen kann: man darf es doch ſchwerlich läugnen, daß hier manche treffende Bemerkungen über einzelne weniger haltbare Stellen des Cappellusſchen Werks enthalten ſind; daß hier manche gar zu einſeitige Behauptungen des Cappellus mit Bedächtlichkeit geprüft, und mit Gründlichkeit widerlegt werden; daß beſonders die von Buxtorf angeſtellte Vergleichung des hebräiſchen Textes mit den alten Ueberſetzungen, und die Unterſuchung mancher Varianten, welche Cappellus aus den letztern zu erweiſen ſucht, überaus lehrreich iſt. Doch konnte durch dies Alles bloß erwieſen werden, daß des Cappellus Verſuch, als der erſte dieſer Art, in manchen Stücken einer genaueren Beſtimmung, in andern einer Läuterung und Berichtigung bedürfe; aber die Hauptſache, welche Cappellus zu vertheidigen unternommen hatte, die Ausartung

nung des Cappellusſchen Werks in dem tract. de punct. antiquitate [S. 277. Note 62] gegen daſſelbe gemachten Erinnerungen, welche C. in der ſeiner Kritik angehängten Vertheidigung zu widerlegen ſuchte. [S. 287. Note 77]. Der zweite Theil kritiſirt dann das ganze Cappelluſſche Werk. Vergl. *Simon* hiſt. crit. du V. T. III, 20. p. 479. Roſenmüller S. 484 f.

tung des biblischen Originaltextes, die Verbesserlichkeit desselben, die Nothwendigkeit, ihn zu verbessern, und die Art und Weise, ihn durch die alten Uebersetzungen und andre kritische Hülfsmittel zu berichtigen, blieb auch nach dem Widerspruche Buxtorf's unangefochten. Nur bedurfte es einer ferneren Fortsetzung der jetzt angeregten Forschungen, da die Sache noch nicht ganz aufs Reine gebracht war. Außer diesem Widerspruch, den Cappellus von Boot und Buxtorf erfuhr, mag nur noch eine der heftigsten und schmähsüchtigsten Vertheidigungen der gänzlichen Integrität des hebräischen Textes in seiner jetzigen Gestalt, zu welcher zunächst der Umstand Gelegenheit gab, daß auch Walton in seinen Prolegomenen — die als ein vollständigerer kritischer Versuch in der Folge eine besondere Erwähnung finden, — die Grundsätze des Cappellus in Schutz genommen hatte, nämlich die schon früher projectirte Vertheidigung des hebräischen Textes durch Matthias Wasmuth [S. 114. Note 45], die aber erst später, nach neuen Kämpfen mit Hermann Conring zu Helmstädt, der ebenfalls gelegentlich die Fehlerhaftigkeit des heutigen hebräischen Textes behauptet hatte [84]), zur völligen Ausführung gedieh [85]), hier besonders erwähnt

[84]) Dies geschah in einer epistola gratulatoria — ad Principem *D. Augustum.* — Qua simul pium Principis de nova s. scripturae germanica versione institutum a sinistris suspicionibus ac susurris vindicatur. Helmst. 1666. 4. Conring's Schwiegersohn, Saubert, hatte nämlich auf Befehl des Herzogs eine neue deutsche Bibelübersetzung unternommen, gegen welches Unternehmen sich viele Stimmen erhoben. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 552 f.

[85]) Schon auf dem Titel seiner [S. 279. Note 65 erwähn-

erwähnt werden; da ſie ungeachtet mancher Sophiſtereien und mancher ganz unwahrſcheinlichen Argumentationen aus thalmudiſchen Schriften, und ungeachtet mancher durchaus einſeitigen Behauptungen und gröblichen Schmähungen der Gegner dennoch als eine der ſcharfſinnigſten Darſtellungen und Beſtätigungen des Buxtorfſchen Syſtems, die ſich auch durch Kenntniß der Grammatik ſo ſehr auszeichnet, Aufmerkſamkeit verdient; wiewohl die Wasmuthſchen Ideen ſelbſt jetzt längſt in ihrer Unhaltbarkeit erkannt ſind.

Nach dieſer Auseinanderſetzung derjenigen kritiſchen Forſchungen, die in unſerm Zeitalter entweder über

wähnten] vindiciae hebr. ſcr. war der dritte Theil dieſes Werks ſo angekündigt: Totius ſ. codicis hebraei integritas abſolutiſſima ſolide et evidenter aſſeritur; und ſchon in der προδιηγησις zu dieſer Schrift, ſect. II. de ortu et ſucceſſu controverſiae, wo er die Cappelliusſchen und Buxtorfſchen Streitigkeiten auseinanderſetzt, heißt Cappellus p. 13. profanus Biblio-maſtix. Nur Wasmuth's damahls erfolgter Ruf nach Kiel hinderte ihn, den gedachten dritten Theil gleich beizufügen, der aber gewiß nachfolgen ſollte. Vindiciae &c. p. 371 ſqu. Zu Kiel edirte er dann gegen Conring's [Note 84] gedachte Epiſtel ein heftiges Programm. 1666. 4. dem Dieſer eine Vindicatio epiſtolae gratulatoriae entgegenſetzte. Helmſt. 1667. 4., der noch ſogar eine Actio injuriarum — in *Matth. Wasmuth* folgte. Helmſt. 1669. 4. Jetzt endlich erfolgte Vindiciarum pro ſ. Hebraeo textu *Anti-Cappello-Waltonianarum* pars III. ſ. *Anti-Conringius* apologeticus &c. Kilonii. 1669. 4. worin die vollkommene Integrität des hebräiſchen Textes vertheidigt ward; worauf noch beſonders gegen Conring's Klage Wasmuth's Heautontimorumenos Hebraeo-maſtix folgte. Kilon. 1669. 4. Vergl. Thieß Gelehrtengeſchichte u. ſ. w. Th. I. S. 62 f. Roſenmüller S. 548 f.

über das alttestamentliche Original insbesondere, oder über den gesammten biblischen Originaltext, ganz unabhängig von den verschiedenen mehr oder weniger kritischen Ausgaben desselben, angestellt wurden, mag zur vollständigen Uebersicht alles dessen, was damahls irgend für die Kritik des Originaltextes geleistet ist, nur noch daran erinnert werden, daß schon vor Anregung dieser kritischen Untersuchungen R. Menachem de Lonzano die Varianten, die er nach Vergleichung der zweiten Ausgabe der großen Bombergischen Bibel, oder der kleineren Bombergischen von 1544. [Bd. II. S. 42. Note 31.] mit mehreren sehr correcten und zuverlässigen Handschriften des Pentateuch gesammelt hatte, besonders publicirte [86]); daher diese Schrift als die erste bloße Variantensammlung zum A. T., die im Druck erschien, anzusehen ist, indem die ähnliche frühere Arbeit des R. Meyer Hallevi aus dem dreizehnten Jahrhundert damahls noch immer bloß handschriftlich gebraucht ward [87]). Gleiche Erwähnung verdient in Ansehung des N. T. außer den bekannten, so sehr verdächtigen Velezischen Varianten, die Johann Ludwig de la Cerda hatte abdrucken lassen [88]), und die aus diesem Abdruck in die Londner Polyglotte, und in die Fellsche Ausgabe des N. T. übergegangen waren

[86]) Die Schrift erschien unter dem Titel: אור תורה, Licht des Gesetzes, als der erste Theil des Werks, die beiden Hände betitelt, einst schon zu Constantinopel 1538, dann zu Venedig 1618, dann besonders gedruckt, zu Amsterdam. 1659. 4. Vergl. Eichhorn Bd. I. S. 284 f. Rosenmüller Bd. II. S. 79 f.

[87]) Eichhorn a. a. O. S. 283. Note q.

[88]) Rosenmüller Bd. II. S. 213 f. Vergl. Marsh a. a. O. Bd. I. S. 477 f.

waren [S. 190 f.], noch erſtlich die Sammlung der Lesarten aus zwey und zwanzig griechiſchen Handſchriften, welche Johann Matthäus Karyophilus auf Befehl des Papſtes Urban VIII., mit Zuziehung der Antwerper Polyglotte, verglichen hatte [89]), und zweitens eine genaue und ſchätzbare Variantenſammlung zum Matthäus allein, von Johann Saubert [90]), der zwar vorzüglich aus dem kritiſchen Apparat der Londner Polyglotte ſchöpfte, aber doch überdies ſowohl aus einer beſonders verglichenen Handſchrift, als aus Ueberſetzungen, als aus Editionen manches Brauchbare, wenn gleich auch manches Ueberflüſſige, beibrachte; und zugleich von dem Urſprung, Werth und Gebrauch der Varianten des griechiſchen Textes noch beſonders handelte. Aber von ſpecielleren kritiſchen Unterſuchungen, die den Text des N. T. insbeſondere betrafen, war in dieſem Zeitalter noch nicht die Rede.

Nächſt dieſen immer mannichfaltigeren Forſchungen, die Kritik des bibliſchen Originals, und die

[89]) Peter Poſſinus gab ſie als Anhang zu ſeiner Catena Patrum graecorum in D. Marcum. Romae. 1673. fol. unter folgendem Titel heraus: Collationes graeci contextus omnium librorum N. T. juxta editionem Antwerpienſem regiam cum XXII. codicibus antiquis Mſſ. Ex bibliotheca Barberina. Vergl. Roſenmüller S. 216 f.

[90]) *J. Sauberti* variae lectiones textus graeci evangelii Matthaei, ex plurimis impreſſis et manuſcriptis codicibus collectae, ac cum verſionibus, partim antiquiſſimis, partim praeſtantiſſimis, nec non patrum veteris eccleſiae graecorum latinorumque commentariis collatae. &c. Helmſt. 1672. 4. Vergl. Roſenmüller S. 224 f.

die Bereicherung oder Berichtigung der kritischen Hülfsmittel für dasselbe betreffend, verdienen noch einzelne Untersuchungen, die um eben diese Zeit in Ansehung einiger alten Versionen angestellt wurden, eine kurze Erwähnung. Die bedeutendsten derselben betrafen unstreitig die alexandrinische Uebersetzung, und den samaritanischen Pentateuch, wie dessen Version.

Wenn auch in Ansehung der alexandrinischen Uebersetzung die kurze Erzählung des Galesinius für uns zu wenig in Betrachtung kommen kann, da sie zwar die Geschichte ihrer Abfassung nach ihren wesentlichsten Puncten in der Kürze beleuchtet, aber auf die fabelhaften Angaben des Aristeas und Andrer ein gar zu großes Gewicht legt, und dieser alten Uebersetzung selbst eine Inspiration zu vindiciren sucht [91]); so darf doch die immer mehr geweckte Untersuchung über die Aechtheit der wiederholt edirten und übersetzten Schrift des Aristeas von der alexandrinischen Version [92]) keinesweges mit Stillschweigen übergangen werden, da sie mit den Forschungen dieses Zeitalters über das kritische Ansehen und die kritische Brauchbarkeit der LXX. selbst so genau zusammenhängt.

Durch Johann Ludwig Vives, der zuerst die Schrift des Aristeas für untergeschoben erklärte, und Joseph Justus Scaliger, der sie für das

91) Vergl. die S. 236. Note 6. angeführte Schrift de bibliis graecis interpretum LXX. p. 8 squ. 14 squ.

92) Von den verschiedenen Ausgaben des Originals, wie mehrerer Uebersetzungen dieser zu Basel. 1561. 8. zuerst griechisch erschienenen Schrift vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 344 f.

das Machwerk eines Juden hielt, war bereits die Unterſuchung über die Aechtheit des Ariſteas angeregt, ohne daß jedoch ein entſcheidendes Urtheil in dieſer Sache gefällt, ja ohne daß eben anders, als im Vorübergehen, die Sache erwogen ward. Uſher erklärte in ſeinen Unterſuchungen über die LXX. [93]) den Ariſteas für ächt; beſonders, weil Joſephus und Ariſtobulus im Ganzen damit übereinſtimmen. Nur glaubte er: die von Ariſteas erwähnte griechiſche Ueberſetzung hätte bloß den Pentateuch enthalten; wäre zugleich mit der von Ptolemäus Philadelphus errichteten Bibliothek verbrannt; und ſchon zur Zeit der älteſten Kirchenväter nicht mehr vorhanden geweſen; eine andre neuere Ueberſetzung wäre an die Stelle der ältern in die Bibliothek der Cleopatra gekommen, und dies wäre diejenige, welche wir noch beſitzen. Und nach dieſer Hypotheſe ſuchte er ſogar zu beſtimmen, wiefern die neuere von der ältern eigentlichen alexandriniſchen Ueberſetzung verſchieden wäre. Wie wenig erweislich, und wie wenig haltbar nun auch dieſe Hypotheſe ſeyn mochte, wie wenig alſo auch die ferneren Forſchungen, welche er darauf gründete, befriedigen mochten: dennoch hatte ſeine Schrift für die Kritik des Textes der LXX. einen nicht geringen Werth. Von dieſer Hypotheſe, der Valeſius widerſprach [94]), verſchieden war die Vorſtellung des Iſaak Voß. Auch Dieſer bemühte ſich,

[93]) *Jacobi Uſſerii* de graeca Septuaginta Interpretum verſione ſyntagma. &c. Lond. 1655. 4. Lipſ. 1695. 4. Vergl. von dieſer Uſherſchen Schrift Roſenmüller S. 397 f. und von den ſämmtlichen Unterſuchungen dieſer Zeit über die LXX. S. 387 f.

[94]) In einem Schreiben an Uſher, welches ſeinen Annotatt. ad Euſebii hiſtoriam eccleſiaſticam angehängt iſt.

sich, sowohl die Authenticität jener Schrift des Aristeas zu vertheidigen, als dessen Bericht von der Veranlassung zur alexandrinischen Version, wie von ihrer Abfassung selbst zu rechtfertigen [95]). Nur suchte er seine Vorstellung von dieser Version so zu modificiren, daß er zeigte, wie sie bis zu Anfang der Ausbreitung des Christenthums im größten Ansehen gestanden, und wie man erst zu Adrians Zeiten angefangen habe, ihre Richtigkeit zu bestreiten. Indem nämlich die Christen in den Streitigkeiten mit den Juden sich dieser Uebersetzung zu bedienen pflegten, um sie dadurch in die Enge zu treiben, hätten diese mehrere Stellen des Originals verfälscht, besonders solche, die sich auf den Messias bezogen; und dadurch sey zuerst die Bestreitung der Richtigkeit dieser Version veranlaßt. Mit diesen Vorstellungen hängt dann die Bemühung zusammen, mehrere Stellen der alexandrinischen Uebersetzung gegen das hebräische Original zu rechtfertigen; ja selbst dieser Version die Theopneustie zu vindiciren; und endlich — was diesem Gelehrten besonders eigen ist — darzuthun, daß die wahre Chronologie nicht aus dem hebräischen Text, sondern aus den LXX. zu schöpfen sey; indem die Juden nach der Zerstörung Jerusalems, als der Zeitraum bereits verflossen war, nach dessen Ablauf der Messias erscheinen sollte, die Chronologie in ihren heiligen Büchern um 1440 Jahre verstümmelt hätten, um die Zeit der Ankunft des Messias weiter hinauszusetzen [96]). Allerdings

[95]) *Isaaci Vossii* de Septuaginta Interpretibus, eorumque tralatione et chronologia dissertationes. Hagae Comitum. 1661. 4. Vergl. Rosenmüller S. 401 f.

[96]) Diese Behauptungen stellt er auf in der Abhandlung: Chronologia sacra &c. p. 103 squ. der Note 95. gedachten

dings ſo paradoxe Behauptungen, die nicht ohne mannichfaltigen und bedeutenden Widerſpruch bleiben konnten, welche neue Vertheidigungen von Voſſens Seite und neue Rechtfertigungen ſeiner Meynung nach ſich zogen [97])! Doch am treffendſten beurtheilte uns ſtreitig Simon die auffallenden Voſſiſchen Behauptungen, indem er zeigte, daß Voß, um ſich vor der Burtorffſchen Ueberſchätzung des maſorethiſchen Textes zu ſichern, aufs entgegengeſetzte Extrem, da er allein die LXX. gegen den hebräiſchen Text in Schutz nähme, gerathen wäre; da doch die Wahrheit zwiſchen dieſen beiden Extremen in der Mitte läge [98]). Ihm zur Seite ſteht Humphrey Hody, der zuerſt eine befriedigendere Unterſuchung über die Aechtheit der Schrift des Ariſteas anſtellte, ihre Unächtheit ins hellſte Licht ſetzte, und die Schwäche der Voſſiſchen Argumente zur Vertheidigung derſelben mit eben ſo vieler Beſcheidenheit, als Gelehrſamkeit darzuthun ſuchte [99]); indem Leusden's ſchon vorhergegan-

ten Schrift, und in der folgenden Abhandlung p. 243 ſqu. unter dem Titel: Diſſertatio de vera aetate mundi, qua oſtenditur, in tempore, quod a mundi creatione usque ad Abrahami Patriarchae natalem elapſum fuit, annos minimum 1440. deſiderari.

97) Johann Coccejus, Anton Hulſius und Chriſtian Schotanus hatten zunächſt Voß angegriffen. Ihnen ſetzte er entgegen: Appendix ad librum de LXX. interpretibus. Continens reſponſiones ad Objecta aliquot theologorum. Hagae-Comitis. 1663. 4. Vergl Roſenmüller S. 404 f.

98) Hiſt. crit. du V. T. L. II, 4. p. 204 ſqu.

99) Contra hiſtoriam Ariſteae de LXX. Interpretibus diſſertatio. In qua probatur, illam a Judaeo aliquo confictam fuiſſe ad conciliandam authoritatem Verſioni graecae.

gegangene Untersuchung dieser Art, die ebenfalls den Aristeas verurtheilte [100]), noch zu wenig genügend war. Durch alle diese Forschungen mußte nicht weniger, als durch jene Erhebung der LXX. bey Morinus [vergl. S. 283 f.], welche Widerspruch erregte, und zu neuer Untersuchung auffoderte, eine richtigere Würdigung des Ansehens dieser Version und ihres Verhältnisses zum Original merklich erleichtert werden.

Nächst dieser durch ihr Alter und ihren Werth gleich wichtigen Uebersetzung gab der samaritanische Pentateuch und dessen Version noch zu besondern Erörterungen Gelegenheit. Wenn Morinus seine zuerst unternommene Ausgabe des hebräisch-samaritanischen Textes und der Version desselben mit keiner weiteren Einleitung, als mit einigen allgemeinen Bemerkungen über seine benutzten Handschriften, und über sein Verfahren beim Gebrauch derselben begleitete [1]): so konnten billig seine schon vor geendigtem Abdruck dieses Werks herausgegebenen Exercitationen

cae. Et *Isaaci Vossii* aliorumque defensiones ejusdem examini subjiciuntur. Per *Humfredum Hody.* Lond. 1685. 8. Vermehrt, mit Rücksicht auf Vossens Einwendungen, die dieser seinen Anmerkungen zum Mela beigefügt hatte, als ein Theil der Schrift de Bibliorum textibus originalibus &c. Oxon. 1705. fol. von welcher in der nächsten Periode die Rede seyn wird. Vergl. Rosenmüller S. 387 f. 408 f.

100) Philologus Hebraeo-mixtus, una cum spicilegio philologico, continente decem quaestionum et positionum praecipue philologico-hebraicarum et judaicarum centurias. Authore *J. Leusden.* Ultrajecti. 1663. 4. dissert. II. squ. p. 10 squ.

1) In der Vorrede, welche dem ersten Theil der Pariser Polyglotte vorangesetzt ist. [Vergl. des zweiten Abschnitts erste Abtheilung. C. S. 251 f.]

nen [2]) als ein Erſatz dafür angeſehen werden. In dieſer Schrift, die ſich auch über den Urſprung und die Schickſale der Samaritaner, ihre Religion und ihre Zeitrechnung verbreitet, bemüht er ſich, aus dem Umſtand, daß dieſelben eigenthümlichen Varianten, welche mehrere griechiſche und lateiniſche Kirchenväter als im ſamaritaniſchen Text befindlich angemerkt hatten, in den noch vorhandenen Handſchriften wirklich anzutreffen ſind, zu erweiſen, daß die heutigen Handſchriften im Ganzen den ächten ſamaritaniſchen Text enthalten. Darauf ſucht er beſonders auf den Nutzen aufmerkſam zu machen, der ſich von dem hebräiſch-ſamaritaniſchen Text für die Kritik und Auslegung des Pentateuch erwarten läßt; indem er die großen Vorzüge des hebräiſch-ſamaritaniſchen Textes, beſonders die größere Genauigkeit deſſelben darzuthun verſucht. Er beruft ſich nämlich erſtlich auf ſolche Stellen deſſelben, die den authentiſchen Text erläutern, und Schwierigkeiten deſſelben heben, wo der hebräiſche maſorethiſche Text dagegen entſtellt iſt; zweitens auf ſolche Stellen, die weſentliche Zuſätze und genauere Beſtimmungen einzelner Erzählungen enthalten, welche dem hebräiſchen Text abgehen; drittens endlich auf ſolche Stellen, wo der ſamaritaniſche Pentateuch ſchlechthin die richtige Lesart enthält, die vielleicht bey dem hebräiſchen Text bloß in dem Keri enthalten iſt; oder wo einzelne defectiv geſchriebene Wörter gar nicht vorkommen, deren defective Schreibart im hebräiſchen Text nach der Meynung der Rabbinen Myſterien andeuten ſoll. Dazu kömmt endlich, daß er noch

[2]) Ueber dieſe S. 252. Note 30. gedachten IV exercitationes in utrumque Samarit. Pentateuchum, von denen vorzüglich die beiden letzten hieher gehören, vergl. Roſenmüller Bd. II. S. 98 f.

noch an manche andre Stellen erinnert, wo augenscheinlich der hebräische Text aus dem hebräisch-samaritanischen zu verbessern ist; wie an andre, wo der samaritanische Pentateuch vollkommen mit den LXX. gegen den hebräischen Text harmonirt [3]). Das Resultat dieser Untersuchungen ist dann, daß der hebräische Text von den Masorethen gar zu sehr entstellt ist, hinter dem hebräisch-samaritanischen als dem ächten ursprünglichen Text, und hinter dessen Version gar weit zurücksteht; und von demselben große Hülfe zu erwarten hat. — Zu bedauern war es allerdings, daß die große Vorliebe des Morinus für den samaritanischen Pentateuch, die durch seine anhaltende Beschäftigung mit demselben erzeugt werden mochte, eine so einseitige Kritik zur Folge hatte, daß er das viele Gute, welches er mit Sachkenntniß an demselben bemerklich machte, nicht anders erheben konnte, als auf Kosten des hebräischen Textes, den er dagegen gar zu sehr herabsetzte.

Manche gegründete Erinnerungen gegen einzelne übereilte Urtheile und unkritische Behauptungen des Morinus enthielt schon die Schrift des Simeon de Muis [4]). Wenn nur Dieser auch die nöthige Sachkenntniß und den nöthigen kritischen Scharfsinn gezeigt hätte; wenn er nur nicht auf das entgegengesetzte

[3]) Besonders kömmt hier in Anschlag exercitatio III. c. 2. p. 230 squ. exercit. IV. c. 1 — 4. 6. p. 252 squ. 316 squ.

[4]) Assertio veritatis hebraicae adversus exercitt. eccles. in utrumque Samarit. Pentateuchum *J. Morini*, autore *Simeone de Muis*. Paris. 1631. 8. Vergl. Rosenmüller S. 102 f. Von den nachfolgenden Streitigkeiten dieses Mannes mit Morinus, worin dieser Streit über den samaritanischen Pentateuch noch fortgesetzt ward, vergl. S. 286. Note 76.

setzte Extrem verfallen wäre! Doch ein gelehrterer Gegner des Morinus war unstreitig Hottinger, der während seines Aufenthalts zu Leyden zwey Handschriften des samaritanischen Pentateuch mit dem hebräischen Text verglichen hatte, und nach seiner 1642. erfolgten Rückkunft in sein Vaterland, da ihm die Schrift des Morinus zu Gesicht kam, sich durch die vielen Paradoxieen derselben, die seinen Beobachtungen widersprachen, zur Widerlegung aufgefodert fühlte [5]). Allein welche vertraute Bekanntschaft mit dem samaritanischen Pentateuch er auch bewies; wie richtig er auch einzelne unhaltbare Behauptungen des Morinus würdigte, und besonders auf einzelne Glossen und Nachhülfen des hebräisch-samaritanischen Textes aufmerksam machte [6]), welche Morinus, der sie als authentische Zusätze betrachtete, für wesentliche Vorzüge desselben, die dem masorethischen Text abgingen, zu halten geneigt war: er setzte unläugbar mit eben so unbehutsamer Kritik, wie sein Gegner, den hebräisch-samaritanischen Text im Verhältniß zum hebräischen, als dem ächten ursprünglichen Text, zu sehr herab, den Dieser zu sehr erhoben hatte; und entfernte sich nicht weniger, als sein Gegner, von der Wahrheit. Wie wenig aber dieser Widerspruch es zur

[5]) Exercitationes Anti-Morinianae: de Pentateucho Samaritano, ejusque udentica αυθεντια: oppositae canonicae ejusdem αυθεντια a *J. Morino* — temere assertae. In quibus — firmis rationibus Pentateuchus samaritticus, magno conatu ab ipso canonizatus, convellitur; apographum vitiosum ex hebraeo autographo demonstratur &c. authore *J. Henr. Hottingero*, Tigurino. Tiguri. 1644. 4. Vergl. Rosenmüller S. 104 f.

[6]) *Hottinger* l. c. §. LIX squ. p. 75 squ.

zur Folge hatte, daß Morinus seine Meynung von dem hohen Werth des samaritanischen Pentateuch herabstimmte, ergiebt sich hinlänglich aus mehreren folgenden Aeußerungen Desselben; wenn er gleich durch die Sammlung der Varianten zu diesem Pentateuch einräumte, daß demselben doch keine absolute Integrität zukomme [7]).

Weniger umfassend, als diese kritischen Untersuchungen über einzelne biblische Versionen, und bloß als erste Versuche, auch unabhängig von dem Unternehmen einer neuen Ausgabe derselben, die Kritik dieser Uebersetzungen im Einzelnen zu befördern, merkwürdig, sind die schätzbaren Beiträge, die Peter Kirsten durch seine aus einer arabischen Handschrift geschöpfte Sammlung der Abweichungen des arabischen Matthäus von dem griechischen Text und von andern alten Uebersetzungen, als eine der ersten Arbeiten dieser Art, geliefert hat [8]). Gleich rühmliche Erwähnung verdienen Johann Ernst Gerhard's grammatische und philologische Bemerkungen über das syrische N. T.; und besonders seine durch Vergleichung einer Altdorfer Handschrift der Peschito mit den beßten gedruck-

[7]) In seiner praefat. ad varr. lect. textus hebraeo-samarit. p. 259 squ. heißt es: ex varietate codicum, quam exhibemus, colliget lector, germanitatem illam et integritatem non esse adeo absolutam, ut plusculis naevis non sit aliquando violata et contaminata. Vergl. S. 256. Note 36.

[8]) *Petri Kirstenii* notae in evangelium S. Matthaei, ex collatione textuum arabicorum, aegypt. hebr. syr. graec. lat. &c. Breslae. 1611. fol. Vergl. Hirt's orient. u. exeget. Bibliothek. Th. III. S. 37 f. Rosenmüller Bd. III. S. 137 f. Beide Gelehrte haben Proben davon mitgetheilt.

druckten Ausgaben veranſtaltete, und von Johann Albrecht publicirte Sammlung von Varianten zum ſyriſchen Matthäus und Markus [9]), denen eine für jene Zeiten ſehr angemeſſene Unterſuchung über das Alter, den Urheber und die Beſchaffenheit der verglichenen Handſchrift beigefügt iſt, wie man ſie bey den ähnlichen Arbeiten jenes Zeitalters von größerem Umfang ebenfalls hätte wünſchen mögen. Endlich in Beziehung auf die Vulgata dürfte ſich die ſcharfe Kritik des Sixtinus Amama, Profeſſors der hebräiſchen Sprache zu Franeker, über den Pentateuch derſelben, voll ſchätzbarer kritiſcher und erläuternder Bemerkungen, die von Merſenne angefochten und von ihrem Urheber dagegen vertheidigt ward [10]); die mit Sach-

[9]) Exercitationum ad N. T. ſyriacum ſpecimen. — Octo diſputationibus propoſitum a *I. Ern. Gerhardo*. Witteb. 1649. 4. Variae lectiones ſyriacae, codicis IV. Evangeliſtarum Mſ. vetuſtiſſimi. E bibliotheca Gerhardina primum luci commiſit *Johannes Albrecht*, Hildeſienſis. Jenae. 1666. 8. Vergl. Roſenmüller S. 120 f.

[10]) Cenſura Vulgatae atque a Tridentinis canonizatae verſionis quinque librorum Moſis. &c. — Auct. *Sixtino Amama*, Friſio. Franequerae. 1620. 4. Von dieſer Schrift, welche die Irrthümer der Vulgata aufdecken ſollte, wurden die Bemerkungen über die ſechs erſten Capitel der Geneſis folgender Kritik unterworfen: *Marini Merſenni* quaeſtiones in Geneſin, cum textus explicatione; in quo volumine Athei et Deiſtae impugnantur, — et vulgata editio ab haereticorum calumniis vindicatur. &c. Lutet. Pariſ. 1623. fol. Des Amama reſponſio ad cenſuras *Mar. Merſenni* findet ſich in Deſſelben Anti-Barbarus biblicus. &c. Amſtelod. 1628. 8. ed. 2. Franequerae. 1656. 4. p. 182 ſqu. Dieſe zweite Ausgabe iſt noch mit einer Cenſur des Verfaſſers über den Jeſaias und Jeremias nach der Vulgata vermehrt, wie überhaupt dieſer ganze Antibarbarus vielfäl-

Sachkenntniß abgefaßte, wenn gleich einseitige Rechtfertigung der Vulgata, welche John Boys dem Beza entgegensetzte [Bd. II. S. 302. Note 21]; und zuletzt der Versuch des Natalis Alexander, zu erweisen, daß der Text der Vulgata auch nach den beiden päpstlichen Revisionen noch keinesweges fehlerfrey sey, sondern mancher Verbesserungen bedürfe [11]), in jenem Zeitalter noch allein unsere Aufmerksamkeit empfehlen.

Durch alle diese mehr oder weniger umfassenden kritischen Untersuchungen, das biblische Original, oder die alten Versionen betreffend, welche im Einzelnen angestellt wurden, konnten erst vollständigere Versuche einer kritischen Einleitung in die biblischen Bücher überhaupt möglich gemacht, und näher vorbereitet werden. Wie nun diese vollständigeren Versuche, die theils das zusammenfaßten, was bis dahin im Einzelnen untersucht war, theils die angefangenen Forschungen noch ferner fortführen sollten, zuerst beschaffen waren; wie sie sich immer mehr erweiterten; und was überhaupt durch sie für die fernere Begründung, Berichtigung und Vervollständigung der biblischen Kritik geleistet ward: wird sich jetzt noch mit Wenigem bemerken lassen.

II.

fältig dieselbe bestreitet. Vergl. Rosenmüller S. 269 f.

11) Dies geschah in einer Abhandlung, die in seiner Trias dissertationum ecclesiasticarum. Paris. 1678. 8. erschien. Ihn bestritt Claudius Frassen in seinen disquisitt. biblic. Natalis Alexander setzte ihm entgegen: dissertationis Alexandrinae de Vulgata scripturae s. versione vindiciae. Paris. 1682. 8.

II. Vollständigere Versuche einer kritischen Einleitung in die Bibel.

Schon vor Beendigung der sämmtlichen bisher gedachten, im Einzelnen angestellten, biblisch-kritischen Untersuchungen konnten einzelne umfassendere Versuche einer biblisch-kritischen Einleitung gewagt werden. Doch mußten diese in der Folge um so viel vollständiger und reichhaltiger ausfallen, je mehrere Untersuchungen dieser Art im Einzelnen abgethan waren, und je mehrere Resultate dieser früheren Forschungen sich bereits benutzen ließen.

Zwar können die ausführlichen Erörterungen eines Glassius [S. 125. Note 56] über verschiedene Puncte der biblischen Kritik [12]) nicht gerade auf den Namen einer kritischen Einleitung in die biblischen Bücher Anspruch machen. Aber sie enthalten doch schon sehr schätzbare Beiträge zu derselben. Denn wie wenig man auch diesem Verfasser in seiner großen Anhänglichkeit an die Buxtorfschen Grundsätze, und seiner sorgfältigen Vertheidigung des masorethischen Textes unbedingt beistimmen kann; wie einseitig sein Bestreben seyn mag, die Integrität und Purität des hebräischen und griechischen Grundtextes zu retten, und darzuthun, daß so wenig eine absichtliche Verfälschung des A. T. von Seiten der Juden, des N. T. von Seiten der Ketzer, als eine Entstellung beider Grund-

[12]) Von seiner S. 125. Note 57. erwähnten Philologia sacra gehören des ersten Buchs de scripturae s. stylo ac literatura tractatus I. und II. hieher de integritate et puritate hebraei V. T. codicis. pag. 1 — 174. de integritate et puritate graeci N. T. codicis. p. 175 — 263. der Ausgabe von 1643.

Grundtexte durch die Unwissenheit und Sorglosigkeit der Abschreiber Statt finde; wie wenig man endlich den Grundsatz ohne Einschränkung unterschreiben kann, daß da, wo in verschiedenen Handschriften des N. T. verschiedene Lesarten angetroffen werden, unter andern Entscheidungsgründen auch die Analogie des Glaubens zu Hülfe genommen werden müsse [13]); und wie großer Berichtigung überhaupt sein Urtheil über einzelne Varianten, wie seine ganze Kritik bedarf: dennoch muß man im Ganzen seinen Bemühungen, die Authenticität des hebräischen und griechischen Textes im Gegensatz gegen die LXX. oder Vulgata, besonders gegen die Anhänger der römischen Kirche, zu erweisen, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Eben so wenig können die vielfachen Erörterungen eines Hottinger über mehrere Gegenstände der biblischen Kritik [14]) den Namen einer kritischen Einleitung in die biblischen Bücher verdienen. Aber sie enthalten doch so manche schätzbare Notizen über die äußere Beschaffenheit und Behandlung des biblischen Textes, besonders des A. T., über die Masora, und über die sämmtlichen alten Versionen, worin die Resultate der vorzüglichsten Untersuchungen über diese Gegenstände zusammengefaßt sind, daß sie allerdings, bey gänzlicher Ermangelung eines andern Werkes, welches sich bereits eben so über diese Gegenstände insgesammt verbreitete, als der erste Versuch einer solchen

[13]) l. c. p. 191 squ. wo unter andern 1 Joh. V, 7. wegen dieser Analogie in Schutz genommen wird. Vergl. p. 211. über Matth. VI, 13.

[14]) Thesaurus philologicus, seu Clavis scripturae &c. — Autore *J. Henr. Hottingero.* Tiguri. 1649. 4. ed. 2. 1659. 4.

chen Einleitung, und als nähere Vorbereitung zu derselben betrachtet werden konnten. Und sie erhalten noch einen besonderen Vorzug, da ihr Verfasser sich nicht begnügt, bloß die Resultate der früheren Forschungen zusammenzustellen; sondern dieselben noch mit eignen Untersuchungen, besonders über das Verhältniß der alexandrinischen Version zum samaritanischen Pentateuch [15]), bereichert.

Doch umfassender, und schon weit mehr geeignet, zu einer kritischen Einleitung in das Studium der Bibel zu dienen, waren unstreitig die trefflichen Prolegomenen, womit Walton seine Polyglotte begleitete [16]). Denn immer mehrere brauchbare Notizen, die zur Einsicht in die ursprüngliche Beschaffenheit des biblischen Originals, und zur Kenntniß seines verschiedenartigen kritischen Apparats unentbehrlich sind, wurden hier mit eben so ausgebreiteter Belesenheit, als reifer Ueberlegung in derjenigen fruchtbaren Kürze zusammengefaßt, die hinreicht, um den Leser mit der abzuhandelnden Sache bekannt zu machen,

15) *Hottinger* l. c. p. 294 squ. der zweiten Ausgabe, wo die Frage erörtert wird, wiefern die häufige so genaue Zusammenstimmung der LXX. mit dem Samaritaner davon herrühren möge, daß die Erstern eine samaritanische Handschrift für ihre Uebersetzung benutzten?

16) *Briani Waltoni* in Biblia Polyglotta Prolegomena. Zuerst vor dem ersten Bande der Londner Polyglotte. Dann besonders abgedruckt auf J. H. Hedegger's Veranstaltung. Tiguri. 1723. fol. Dann wieder abgedruckt cum praefatione *J. Aug. Dathe.* Lipſ. 1777. 8. Vergl. die im Ganzen sehr vortheilhafte, in einzelnen Stücken sehr strenge, und fast unbillige Kritik dieser Prolegomenen bey *Simon* hist. crit. du V. T. III, 21—24. p. 481 squ. Rosenmüller Bd. I. S. 51 f.

machen, und zur richtigen Beurtheilung derselben in den Stand zu setzen. Man bemerkt hier durchaus den selbstforschenden Gelehrten, der nicht bloß die Behauptungen eines Cappellus und Andrer über die Neuheit der jetzigen hebräischen Buchstaben, über die Neuheit der hebräischen Vocale und Accente, und über die allmähliche Ausartung des hebräischen und griechischen Textes in Schutz nimmt, sondern auch noch mit eignen Bemerkungen unterstützt; und besonders die Cappellusche Meynung von dem späten Ursprung der Masora so modificirt, daß er sie freilich weder von Esra, noch von dessen Zeitgenossen herschreibt, jedoch Manches derselben schon vor Abfassung des Thalmud ansetzt, Vieles davon aber erst den Gelehrten zu Tiberias zuschreibt, und überhaupt eine ganz allmähliche Entstehung und Bildung derselben annimmt, wobey sich so wenig der Anfang, als das Ende genau bestimmen lasse. Man bemerkt hier den freimüthigen Forscher, der gegen diejenigen, die etwa einzelnen Versionen ein zu hohes Ansehen zugestehen möchten, die alleinige Authenticität des Grundtextes behauptet, nach welchem die Versionen der Prüfung zu unterwerfen seyn; die Infallibilität der LXX. wie der Vulgata auf gleiche Weise bestreitet; und auch dem samaritanischen Pentateuch kein andres Ansehen zugesteht, als welches jeder andern alten Handschrift gebührt. Man bemerkt hier den kenntnißreichen und vielumfassenden Gelehrten, sowohl bey der kurzen Genealogie des biblischen Textes, und der verschiedenen Ausgaben desselben, als bey den Notizen über jeden einzelnen Dialekt, der eine alte Version darbietet wie über Ursprung, Alter und Ausgaben jeder Version selbst. Man bemerkt hier endlich den unparteiischen Beurtheiler, der eben so sorgfältig

das

das Gute und Nützliche in der Masora hervorhebt, als er geflissentlich das Ueberflüssige, Unnütze und Abergläubige darin verwirft; eben so aufrichtig den großen Werth der LXX. — deren Ursprung nach der Sage des Aristeas ihm mit Usher noch gar zu gewiß ist, — und der Vulgata hervorhebt, als er entschlossen ihre infallible Auctorität bekämpft, und ihre Mängel bemerklich macht. Und es waren nun durch diese inhaltsreiche Schrift, die freilich nicht selten davon zeugt, daß der Verfasser mehr das Beßte aus Andern schöpft, als Alles selbst verarbeitet, die Gegenstände gewissermaaßen in einem Grundriß vorgezeichnet, welche eine biblische Kritik nothwendig behandeln müßte; wenn gleich einzelne hier beigebrachte Untersuchungen entbehrlich scheinen mochten; wenn gleich andre Gegenstände noch zu berühren waren, um der biblischen Kritik größere Vollständigkeit zu ertheilen.

Dagegen wurden Leusden's Erörterungen, die sich ebenfalls nach und nach über mehrere hiehergehörige Gegenstände verbreiteten [17]), nie ein Ganzes; und können daher bloß als Beiträge zur biblischen Kritik betrachtet werden; die sich noch dazu so wenig durch die nöthige Unbefangenheit auszeichnen, welche die Forschungen eines Cappellus und Walton so sehr zu ihrem Vortheil unterscheidet.

Grö-

[17]) Wie er nämlich in seinem philologus hebraeus außer den Untersuchungen über Buchstaben, Puncte und Masora schon dissert. I. squ von den Eintheilungen des A. T. redet, so handelt er in seinem philologus hebraeo-mixtus dissert. I—IX. von alten Versionen.

Größere Aufmerksamkeit verdient der bündige Abriß einer biblischen Kritik, den Cellarius mittheilte [18]), da er die wesentlichsten Puncte, welche in Ansehung des biblischen Textes, oder der biblischen Versionen zu beherzigen sind, in einer angemeßneren und schon mehr wissenschaftlichen Ordnung in gedrängter Kürze vorzeichnet, ohne jedoch neue Forschungen hinzuzufügen.

Noch mehr schien die biblische Kritik eine wissenschaftliche Gestalt zu gewinnen durch die Bemühungen eines August Pfeiffer [19]), der sich über die verschiedenen Eintheilungen des A. und N. T., über die Ausgaben desselben, über die ursprüngliche Beschaffenheit des biblischen Textes, über die Masora und über die ältern, wie die neuern Versionen mit seltner Fülle und ungemeiner Belesenheit verbreitet, aber freilich sich noch zu wenig zu freiern Ansichten erheben kann; sowohl das hohe Alter der hebräischen Quadratschrift, als das hohe Alter der hebräischen Vocale und ihren Ursprung von den inspirirten Schriftstellern selbst, als endlich den frühen Ursprung der Accente in Schutz nimmt; des Cappellus Kritik des biblischen Textes gänzlich verwirft; und es durchaus unstatthaft findet, daß Jener die heiligen Bücher behandelt, wie ein andrer Kritiker die Profanscribenten zu behandeln pflegt [20])!

Doch

18) Sciagraphia philologiae sacrae. [S. 128. Note 38] Pars II. Critica. p. 27 — 42.

19) *Aug. Pfeifferi* Critica sacra, de sacri codicis partitione, editionibus variis &c. erschien zuerst Dresdae. 1680. dann 1688. 4. wieder abgedruckt in seinen opp. philoll. Ultrajecti. 1704. 4. T. II. p. 677 squ. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 151 f.

20) l. c. p. 713 sagt er von Cappellus: neque aliter tractat

Doch alle diese, zum Theil so trefflichen Versuche, in denen aber mehr gesammelt, als verarbeitet, mehr bloß referirt, als selbst geurtheilt war, müssen gar weit zurückstehen gegen die kritischen Schriften eines Richard Simon, wodurch der biblischen Kritik ein ganz neues Licht angezündet ward. Dieser gelehrte Priester der Congregation des Oratoriums zu Paris [21]), dessen reiche Sammlungen zur Geschichte der Schrifterklärung bisher unserer Geschichte gar oft eine sehr nützliche Vorarbeit darboten, trennte zuerst, wegen der sehr verschiedenartigen Rücksichten, die Kritik des A. und des N. T., und eröffnete durch die so viel größere Sorgfalt, womit er nun jede insbesondere behandelte, für jede besonders neue Ansichten.

Am mehrsten zeichnete sich unstreitig seine kritische Geschichte des A. T. [22]), welche in Geschichte des Textes, der Uebersetzungen, und der Auslegung zerfiel, durch Neuheit und Freimüthig-

tractat libros sacros, atque Critici profani tractare et castigare solent libros profanos.

[21]) Vergl. *Niceron* Memoires. T. I. p. 237 squ. X. p. 58 squ. Besonders hat de la Martiniere seiner Ausgabe der lettres choisies de M. *Simon*. Amst. 1730. 4 voll. 12. eine Lebensbeschreibung des Verfassers vorhergeschickt.

[22]) Seine oftерwähnte hist. crit. du V. T. erschien zuerst zu Paris. 1678. 4. ward nachgedruckt zu Amsterdam. 1679. 4. und aus diesem sehr fehlerhaften Nachdruck noch fehlerhafter ins Lateinische übersetzt durch Natalis Albert de Verse'. 1681. 4. Darauf erschien die correcteste und vollständigste, wahrscheinlich vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe zu Rotterdam. 1685. 4. welche in diesem Werk gewöhnlich citirt ist. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 115 f. Jetzt kommen das erste und zweite Buch für uns vorzüglich in Betrachtung.

müthigkeit, oder vielmehr Kühnheit der Forschungen aus. Denn indem er, um die gegenwärtige Beschaffenheit des hebräischen Textes überzeugend darzustellen, die Geschichte desselben von seinem ersten Ursprung, durch alle verschiedenen Zeitalter, bis auf die neusten Zeiten verfolgt, kann er nicht bloß bey der ursprünglichen äußern Beschaffenheit desselben verweilen; sondern wird zu Forschungen der höhern Kritik fortgeführt, die ihn in das Innere der alttestamentlichen Schriften, in die Oekonomie derselben, und in ihre Bildung, besonders in die Bildung der historischen Bücher aus früheren Annalen, die man später ausgezogen, in Ansehung des Ausdrucks umgeändert, ergänzt und zusammengeordnet habe, tiefer eindringen lassen; zu Forschungen, wie sie von seinen Vorgängern unter den biblischen Kritikern nie gewagt, ja kaum geahndet waren, und wie sie in dieser Art bloß Benedict von Spinoza, aus der Nation der Juden, zum großen Anstoß aller rechtgläubigen Christen, wenig Jahre zuvor gewagt hatte [23]); zu Forschungen endlich, die durch die Resultate, zu welchen sie führten, nicht weniger bedeutend, als an sich selbst merk-

[23]) Tractatus theologico-politicus, continens dissertationes aliquot, quibus ostenditur, libertatem philosophandi non tantum salva pietate et reipublicae pace posse concedi; sed eandem nisi cum pace teipublicae ipsaque pietate tolli non posse. Hamburg. 1670. 4. Von diesem merkwürdigen Werk des Spinoza gehört hieher cap. VIII. squ. p. 103 squ. worin über die Authenticität der verschiedenen Bücher des A. T., besonders der historischen, in ihrer gegenwärtigen Gestalt, über die etwanigen Veränderungen, die sie erlitten haben mögen, und über ihre wahren Verfasser sehr strenge, und damahls sehr auffallende Untersuchungen angestellt werden, denen selbst *Simon* preface de l'hist. crit. du V. T. Blatt *** squ. bedeutende Erinnerungen entgegensetzt.

merkwürdig waren, indem zunächst manche genealogische und chronologische Schwierigkeit bey dieser Annahme ihres Ursprungs auf eine sehr natürliche Weise gehoben werden mußte [24]). Erst nach diesen Untersuchungen über die Bildung der sämmtlichen Bücher des A. T. und über ihre endliche Sammlung, die ein geschlossenes Ganzes ausmachte, konnte er die Geschichte des Textes dieser Bücher von Veranstaltung dieser Sammlung an bis zum Ursprung des Christenthums, und von da an durch alle verschiedenen Perioden herab bis auf seine Zeiten verfolgen, die Beschaffenheit des hebräischen Textes in diesen verschiedenen Perioden nach den Angaben jüdischer und christlicher Gelehrten bemerklich machen, die Verdienste der jüdischen Kritiker um denselben, die handschriftliche Fortpflanzung desselben, und endlich die Verdienste zuerst der jüdischen, nachher der christlichen Gelehrten um seine Publicirung aus diesen Handschriften, gehörig würdigen; und durch alle diese Forschungen endlich eine richtigere Würdigung des gegenwärtigen hebräischen Textes erleichtern. Mit diesen vielseitigen Erörterungen verband er eine beständige Rücksicht auf die frühern biblisch-kritischen Untersuchungen, und eine möglichst unparteiische Beurtheilung derselben; wobey

24) So sagt *Simon* preface Blatt *** 3. Ce principe [nämlich die Annahme des Ursprungs der historischen Bücher des A. T. als Auszüge aus frühern Annalen] est d'une grande utilité pour resoudre une infinité de questions très-difficiles, qu'on a accoutumé de faire touchant la chronologie et les genealogies. Vergl. Hist. crit. du V. T. L. I, 1. p. 5. Comme donc ces livres ne sont que des abregés de memoires beaucoup plus étendus, on ne peut pas établir sur l'ecriture une chronologie exacte et certaine, parceque les genealogies ne sont pas toujours immediates.

wobey er sich in Bestimmung des Werthes der Masora, wie des Alters und Ansehens der Vocale und Accente, eben so sehr von der Buxtorfschen Uebersschätzung derselben, und der daraus entspringenden Ueberschätzung des gegenwärtigen masorethischen Textes, als von des Cappellus schnöder Verachtung der jüdischen Kritiker, und seiner, wie des Morinus, zu großer Herabsetzung des hebräischen Textes entfernt. Dazu kamen noch seine, auf einer genaueren Kenntniß der vorhandenen hebräischen Handschriften, als seinen Vorgängern vergönnt war, beruhenden so instructiven Bemerkungen über die Beschaffenheit und die verschiedenen Classen derselben; und seine tiefer gehenden Untersuchungen über die Beschaffenheit und den Werth der alten Versionen, die er größtentheils eben sowohl in exegetischer, als in kritischer Hinsicht würdigt; unter denen seine musterhafte Beurtheilung der alexandrinischen Version, deren gar zu hoher Erhebung durch Morinus und Voß er widerspricht, so sehr er ihr übrigens Gerechtigkeit widerfahren läßt, und selbst sein offenherziges Geständniß mancher Fehler der Vulgata ungeachtet aller Vorzüge, die er ihr so willig zugesteht, eine ganz besondere Erwähnung verdient [25]). Durch alle diese verschiedenartigen Untersuchungen wurden also nicht bloß die Gründe, welche eine kritische Behandlung des Originaltextes nothwendig machten, bestimmter angedeutet; sondern

25) l. c. L. II, 2 squ. p. 186 squ. wo von den LXX., und II, 11 squ. p. 242 squ. wo von der Vulgata die Rede ist. Merkwürdig ist hier besonders L. II, 14. p. 264 squ. seine Erklärung, in welchem Sinn die Vulgata auf dem Concilium zu Trident authentisch genannt ist; daß es nämlich so wenig infallibel, als fehlerfrey, sondern bloß unverdächtig, treu, und deßwegen auctorisirt, heißen soll. [Vergl. Bd. II. S. 88. Note 96.]

dern auch die Mittel, welche dabey zu gebrauchen sind, die Art, wie sie benutzt werden müssen, und die Vorsichtsregeln, welche dabey zu beobachten sind, in Erinnerung gebracht. Wie wenig man nun auch bey diesem Werke, das so mannichfaltige Forschungen in sich vereinigt, einzelne nicht hinlänglich erwiesene, einseitige oder gänzlich unhaltbare Behauptungen oder Meynungen, und einzelne Uebereilungen in dem Urtheil des Verfassers abläugnen kann; und wie wenig man auch das aus dem Ganzen deducirte Resultat unterschreiben mag, das er als Anhänger der römischen Kirche gegen die Protestanten zu vertheidigen sucht: daß bey der großen Schwierigkeit, sich nach den vielfachen Veränderungen, welche der biblische Text seit dem Verlust der Autographen nach und nach erlitten hat, durch die oft so sehr von einander abweichenden Handschriften von der richtigen und authentischen Lesart zu überzeugen, bey der großen Schwierigkeit, den richtigen Sinn der Schrift überall gehörig aufzufassen, und bey der Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit der sämmtlichen alten Versionen, man der Tradition kaum ganz entbehren könne, wenn gleich ihr Werth geringer anzuschlagen sey, als er gewöhnlich von der katholischen Kirche angeschlagen würde [26]): man kann es dennoch nicht läugnen, daß dieses Werk wegen der Gründlichkeit und Reichhaltigkeit seiner Untersuchungen, und wegen des Geistes der freien, uneingenommenen und unparteiischen Prüfung, der in dem Ganzen so unverkennbar ist, der biblischen Kritik zu ihrer sichrern Begründung und fortschreitenden Erweiterung die wesentlichsten Dienste geleistet; und überreis

[26]) Auf dieses Resultat leitet er hin, wie bey mehreren Gelegenheiten, so besonders Blatt *** 3. S. 2. der Vorrede.

reichen Stoff zu neuen Forschungen für ein folgendes Zeitalter dargeboten hat.

Nicht weniger reich an schätzbaren Untersuchungen, neuen Ansichten, und lehrreichen Winken für künftige Kritiker war seine kritische Geschichte des neutestamentlichen Textes [27]). Auch hier, wo er die Beschaffenheit dieses Textes bis auf die frühsten Zeiten verfolgt, da jedoch die Autographa schon verloren waren, vertieft er sich in Untersuchungen der höheren Kritik; und erörtert die ursprüngliche Beschaffenheit mehrerer neutestamentlichen Bücher, und die etwanigen Veränderungen, welche einzelne unter ihnen erlitten haben, bis sie ihre gegenwärtige Gestalt erhielten; und verbreitet sich dann über griechische und lateinische Handschriften, deren Einrichtung, Werth und Brauchbarkeit für die richtige Darstellung des Textes, auch gelegentlich über die Ausgaben, die aus diesen Handschriften geflossen sind, und die oft fehlerhaften Variantensammlungen, welche man aus ihnen entlehnte, mit einer Sachkenntniß und Fülle, die bis dahin gänzlich unbekannt war. Selbst die Untersuchungen über einzelne kritisch verdächtige Stellen, z. B. über 1 Joh. V, 7. [28]), verbürgen eben so sehr die Treue, womit er den ihm zu Gebot stehenden kritischen Apparat benutzt, als sein uneingenommenes Urtheil, welches ihm so sehr zur Ehre gereicht. Und diese Forschungen insgesammt mußten ihm allerdings unter den neutestamentlichen Kritikern, die bis dahin aufgetreten waren, die erste Stelle

27) Von seiner hist. crit. du texte du N. T. &c. Rotterdam. 1689. 4. vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 157 f.

28) l. c. cap. XVIII. p. 203 squ. Critique du passage de l'epitre I. de St. Jean. Chap. V, 7.

Stelle sichern, wenn er gleich seinen Nachfolgern noch manche Behauptung tiefer zu begründen, Manches zu berichtigen und Manches zu vervollständigen übrig ließ.

Was hiedurch angefangen war, vollendete Simon endlich in demjenigen Theil seiner kritischen Geschichte der neutestamentlichen Versionen [29]), der sich auf die alten Uebersetzungen insbesondere bezieht. Denn er musterte diese nicht bloß in Ansehung der Beschaffenheit ihrer Handschriften, und der Ausgaben, die aus ihnen hervorgegangen waren; sondern auch nach ihrem innern Werth, nämlich nach ihrem Verhältniß zum Original in exegetischer, wie in kritischer Hinsicht; er bemühte sich hier ganz besonders, den Unterschied zwischen der ältern Itala, und der gegenwärtigen Vulgata in ein helleres Licht zu setzen, und das Verdienst, das jeder für sich gebührt, gehörig zu unterscheiden; und er fällte auch dieses Urtheil, selbst über die Vulgata, die er keinesweges von allen Fehlern frey sprach, im Ganzen mit eben so viel Sachkenntniß, als Unparteilichkeit; wenn gleich auch hier einige Behauptungen bey andern Ansichten einer Berichtigung, und andre nach vermehrter und genauerer Kenntniß der Hülfsmittel einer Läuterung bedürfen möchten.

Sehr begreiflich ist es, daß kritische Forschungen dieser Art, mit welchen ihr Urheber seinem Zeitalter so sehr zuvor eilte, sich keinesweges eine günstige Aufnahme zu versprechen hatten; und von Protestanten, wie von Katholiken, die beide so Vieles darin entdeckten, das mit ihren bisherigen Systemen ganz unverträg-

[29]) Von seiner hist. crit. des versions du N. T. &c. Rotterdam. 1690. 4. vergl. Rosenmüller S. 162 f. Hieher gehören vorzüglich cap. I — XVIII.

träglich schien, auf gleiche Weise angefeindet wurden; ein Schicksal, das besonders die kritische Geschichte des A. T. erfuhr. Nicht genug, daß dieses Werk bald nach seiner ersten Erscheinung auf Betreiben des Bossuet, Bischofs zu Meaux, ungeachtet seines königlichen Privilegiums confiscirt ward, und dadurch immer größere Aufmerksamkeit und größere Begierde, es selbst zu lesen, erregte. Die Folgerung des Verfassers, daß man wegen der großen Unsicherheit, durch die Bibel allein die Glaubenslehren zu bestimmen, die Tradition zu Hülfe nehmen müsse, ward von de Veil, einem presbyterianischen Geistlichen zu Fulham, bestritten, und von Simon unter dem Namen R. de Lisle dagegen vertheidigt [30]). Die Behauptung des späten Ursprungs der alttestamentlichen Schriften durch Ausziehung und Zusammenordnung älterer Urkunden ward nebst andern eigenthümlichen Aeußerungen Simon's von Friedrich Spanheim zu Leyden in Anspruch, und von ihrem Urheber, unter dem Namen eines Doctors der theologischen Facultät zu Paris, dagegen in Schutz genommen [31]). Isaak Voß, Kanonikus in England, vertheidigte seine Meynung von dem Ursprung und Werth der alexandrinischen Uebersetzung [S. 300.] gegen die Simonschen Angriffe; und bemühte sich jetzt

30) Lettre de Mr. de *Veil* à Mr. *Boyle* &c. pour prouver — que la seule ecriture est la regle de la foi, findet sich hinter der Rotterdamer Ausgabe der hist. crit. du V. T p. 547 squ. Simon's Antwort: Lettre à Monsieur J *** steht p. 557 squ.

31) Spanheim's Schreiben unter dem Titel: Lettre à un ami, où l'on rend compte d'un livre, qui a pour titre: hist. crit. du V. T. publié à Paris en 1678. findet sich l. c. p. 563 squ. Simon's reponse à la lettre de Mr. *Spanheim* l. c. p. 623 squ.

jetzt vollends, die Inspiration der alexandrinischen Uebersetzer, die Verfälschung des hebräischen Textes durch die Juden, und die Nothwendigkeit, die biblische Chronologie aus der alexandrinischen Uebersetzung herzustellen, mit scheinbar starken Gründen darzuthun; wodurch noch mehrere heftige und bittere Streitschriften zwischen ihm und Simon veranlaßt wurden [32]). Aber einen noch bedeutenderen Gegner fand der Urheber der kritischen Geschichte des A. T. an dem remonstrantischen Professor zu Amsterdam, Johann Le Clerc, dessen Verdienste um biblische Kritik und Auslegung zwar erst die nächste Periode gehörig würdigen wird, der aber schon jetzt in einer seiner ersten Schriften seinen Sinn für freiere Untersuchungen verrieth; und, statt Simon's Versuche wegen ihrer Kühnheit zu verurtheilen, es vielmehr tadelte, daß sie nicht noch weiter gingen; der selbst noch kühnere Hypothesen über Alter und Verfasser der alttestamentlichen Schriften aufstellte, als Simon; und zugleich

dess

[32]) *Isaaci Vossii* de Sibyllinis aliisque, quae Christi natalem praecessere, oraculis: accedit ejusdem responsio ad objectiones nuperae Criticae Sacrae. Oxon. 1680. 8. die vorzüglich gegen L. II, 4. p. 204 squ. der hist. crit. du V. T. gerichtet war. Dagegen erschienen castigationes theologi cujusdam Parisiensis ad — *Vossii* responsionem &c. als Anhang zu der Schrift: disquisitiones criticae &c. Lond. 1684. 4. nachher genauer und vollständiger in *Rich. Simonis* opusc. crit. adversus *Is. Vossium*. Edinburgi. 1685. 4. p. I — 55. Dagegen erschien die Antwort von Voß. Lond. 1685. 4. und dagegen wieder von Simon: *Hieronymi le Camus* judicium de nupera *Is. Vossii* ad iteratas *P. Simonis* objectiones responsione. Edinburg. 1685. 4. den gedachten opusc. crit. angehängt. Vossens abermahlige Antwort ward seinen Anmerkungen zum Mela Lond. 1686. 4. beigefügt.

dessen strenge Urtheile über die Schriften der Protestanten als ungerecht zurückwies; worauf Simon in einem leidenschaftlichen Ton die gemäßigten Erinnerungen seines Gegners erwiederte [33]); anderer Widersprüche, welche er von Du Pin, Michael le Vassor und besonders wegen seiner kritischen Geschichte des neutestamentlichen Textes von dem ihm zu wenig gewachsenen Johann Henrich May erfahren mußte [34]), nicht zu gedenken. Und es erhellt hinlänglich aus diesen vielen Widersprüchen, daß nur die Wenigsten der Zeitgenossen Simon's seine freien und kühnen Versuche, die biblische Kritik sichrer zu begründen, gehörig zu schätzen wußten. Wiefern man in der Folge anfing, gerechter gegen die Verdienste dieses Kritikers zu werden; und wiefern endlich nach Simon's Tode [st. 1712.] besonders protestantische Gelehrte seine Forschungen benutzen, und seine Winke weiter verfolgen mochten: wird sich erst in der nächsten Periode dieser Geschichte bemerken lassen.

Immer mehr hatte sich also das Feld der Untersuchungen erweitert, welche zunächst bloß die äußere Be-

33) Sentimens de quelques Theologiens de Hollande sur l'hist. crit. du V. T. composée par le P. *Rich. Simon*, où en remarquant les fautes de cet auteur on donne divers principes utiles pour l'intelligence de l'ecriture sainte. Amsterdam. 1685. 12. Simon's unter dem Namen eines Priors von Bolleville dagegen ausgegebene Vertheidigung, mit Nachträgen zur kritischen Geschichte des A. T., erschien Rotterdam. 1686. 4. Dagegen erschien defense des sentimens &c. Amsterdam. 1686. 8. Hingegen erschien wieder des Priors von Bolleville reponse à la defense des sentimens &c. Rotterdam. 1687. 4.

34) Vergl. über alle diese Streitigkeiten Rosenmüller Bd. I. S. 124 f. 168 f. und Henke's Geschichte der christlichen Kirche. Th. IV. S. 113 f.

Beschaffenheit und die Geschichte des biblischen Textes betrafen. Die wiederholten, zum Theil mit einem kritischen Apparat begleiteten, Ausgaben des biblischen Originals oder seiner Versionen hatten nach und nach verschiedene speciellere kritische Forschungen, bald das Original und seine Geschichte, bald die Uebersetzungen, bald das Verhältniß beider zu einander betreffend, zur Folge gehabt; und diese sehr verschiedenartigen kritischen Untersuchungen, die im Einzelnen angestellt waren, hatten endlich immer vollständigere und umfassendere Versuche einer kritischen Einleitung in die biblischen Bücher möglicher gemacht. Freilich mußte man hiebey erst sammlen, ehe man verarbeiten konnte; freilich mußte man erst dürftigere Versuche machen, ehe etwas Befriedigenderes und Vollendeteres zu erwarten war; freilich mußte man erst auf mehrere einseitige Behauptungen und Meynungen gerathen, die Widerspruch erregten, zu neuer Prüfung auffoderten, und durch wechselseitige Prüfung die Auffindung des richtigern Gesichtspunctes herbeiführten, ehe etwas völlig Begründetes und über jeden Zweifel Erhabenes sich hoffen ließ. Aber es war schon wahrer Gewinn für die biblische Kritik, daß man sich immer weniger mit bloßen Sammlungen begnügte; und sich immer mehr zu sorgfältigerer Würdigung und Benutzung der kritischen Sammlungen, wie zu tieferer Erforschung sowohl der ursprünglichen, als der gegenwärtigen Beschaffenheit des biblischen Textes, und des Verhältnisses der verschiedenen kritischen Hülfsmittel zu demselben, aufgefodert fühlte; wenn man gleich erst nach Betretung mehrerer Abwege auf den richtigen Weg geleitet ward. Freilich war es bey dem späten Ursprung der biblischen Kritik, die lange genug durch falsche Voraussetzungen über die vollkom-

mene Integrität des biblischen Textes verzögert ward, und die sich erst unter den Kämpfen mit diesen Voraussetzungen allmählich bilden mußte, sehr begreiflich, daß sie lange Zeit bloß bey Würdigung der äußern kritischen Zeugen für eine Lesart des Originals oder einer Uebersetzung stehen blieb, ohne sich zu höheren Forschungen, die ins Innere des biblischen Textes eindrangen, zu versteigen. Allein durch jene Forschungen der niedern Kritik, die manches Problem ungelöst, und manchen Zweifel unbehoben lassen mußten, konnten allein die tiefergehenden ersten Versuche der höheren Kritik vorbereitet werden. Wenn nun gleich diese ersten so kühnen Versuche der höheren Kritik, die über das Zeugniß der Handschriften und Variantensammlungen des Originals, wie der Versionen, weit hinausgingen, sich zu Anfang nur wenigen Beifall versprechen konnten, vielmehr starken Widerspruch erfahren, und selbst Verunglimpfung und Verketzerung erdulden mußten: sie waren doch das einzige Mittel, so manchen anscheinenden Widerspruch zu heben, und in die Forschungen des biblischen Kritikers größere Einheit zu bringen. Und selbst die vielfachen Widersprüche, welche sie erfuhren, und die vielfachen Erörterungen, welche sie zur Folge hatten, mußten immer aufs neue dazu beitragen, daß die Hülfsmittel der biblischen Kritik noch genauer gewürdigt, die Principien derselben noch sichrer begründet würden; und dadurch endlich ein immer festeres und haltbareres Gebäude der biblischen Kritik aufgeführt werden könnte, das erst dem folgenden Zeitalter aufbehalten war.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Theorie der Schrifterklärung, oder der Hermeneutik.

Freilich hätte man zu einer Zeit, wo der Reichthum an den verschiedenartigsten Hülfsmitteln der ächten Schrifterklärung immer größer ward, und diese zugleich immer mehr an Brauchbarkeit gewannen; und, wo die gelehrtesten Männer des Zeitalters sich bemühten, nicht bloß den biblischen Originaltext und seine Versionen immer mehr berichtigt, oder doch mit einem kritischen Apparat bereichert darzustellen, sondern auch die ursprüngliche Beschaffenheit des biblischen Originaltextes, die verschiedenen Veränderungen, die er erlitten hatte, seine gegenwärtige Beschaffenheit und sein Verhältniß zu den jetzt vorhandenen kritischen Hülfsmitteln genauer zu erforschen; freilich hätte man zu einer solchen Zeit mit Recht erwarten mögen, daß auch in tieferer Erforschung und genauerer Entwickelung der ächten Auslegungsprincipien, wie in treuer, consequenter und vorurtheilsfreier Anwendung derselben ähnliche Fortschritte Statt gefunden hätten; daß also die Hermeneutik dieses Zeitalters, wie die Auslegung selbst, ähnliche erfreuliche Erscheinungen darbieten würde. Wenn gleichwohl so wenig in der Entwickelung dieser Principien, als in der Benutzung dieser verschiedenartigen Hülfsmittel für die Auslegung selbst diese Fortschritte bemerklich, oder, wenn sie doch nicht in dem Grade, der hier erwartet werden möchte, bemerklich seyn sollten; wenn wenigstens einzelne freiere Grundsätze, die

hin und wieder geäußert werden mögen, und einzelne denkwürdige Bemühungen, von den immer mannichfaltigeren Hülfsmitteln, nach vorurtheilsfreier Benutzung der kritischen Vorarbeiten, einen consequenteren und vielseitigeren Gebrauch zu machen, nur zu den seltneren Erscheinungen gehören, und noch dazu den mannichfaltigsten Widersprüchen ausgesetzt sind: so haben wir diesen Umstand unstreitig auf die Rechnung des Dogmatismus zu setzen, der in diesem Zeitalter im Ganzen auch die kenntnißreichsten Theologen so sehr beherrschte, daß er ihre Hermeneutik und Exegese sich gewöhnlich unterjochte; und ihnen nur in so fern eine genauere Entwickelung und sorgfältigere Läuterung ihrer Auslegungsprincipien, und eine treue Anwendung der kritischen, philologischen und historischen Vorarbeiten verstattete, als dieselbe, ohne mit ihm in Widerspruch zu gerathen, möglich war. Eine kurze Darstellung der wenigen hermeneutischen Versuche, welche diese Periode darbietet, und eine genauere Würdigung der exegetischen Arbeiten, welche von den unverdächtigere Theologen dieses Zeitalters, im Gegensatz gegen einige freiere, aber größtentheils von den Zeitgenossen verkannte Versuche, die von einigen achtungswerthen, aber sehr verschrieenen Männern ans Licht gestellt wurden, wird dieses Urtheil rechtfertigen.

Zwar gab sich uns in dem vorhergehenden Abschnitt auch bey mehrern kritischen Untersuchungen, besonders, wo es die Würdigung des biblischen Originals, und der LXX. wie der Vulgata zu denselben, betraf, die Verschiedenheit der Denkart zwischen Protestanten und Katholiken, und der Einfluß dieser Denkart auf diese Untersuchungen auf mehr, als eine Weise, zu erkennen. Aber immer war dieser Einfluß

doch

doch nicht so bedeutend, daß er eine Trennung dieser verschiedenen kritischen Forschungen, nachdem sie entweder von Protestanten oder Römisch-katholischen herstammten, nothwendig machte; wie dies bey den hermeneutischen Versuchen, und den exegetischen Arbeiten dieses Zeitalters eben so wohl, als in der vorhergehenden Periode, der Fall ist. Jeder Partey mag daher eine besondere Abtheilung dieses Abschnitts gewidmet seyn.

Erste Abtheilung.

Hermeneutik der Protestanten.

Flacius hatte gegen das Ende der vorhergehenden Periode mit Ruhm und Glück eine neue Bahn eröffnet, und den ersten Versuch gemacht, für Protestanten eine vollständigere Hermeneutik zu liefern, die sich bey allen Mängeln, von denen der erste umfassendere Versuch dieser Art kaum frey bleiben konnte, auch durch so manche sehr wesentliche Vorzüge auszeichnete, welche ihr zu einer ganz besonderen Empfehlung gereichten [Bd. II. S. 162 f.]. Aber lange genug mußte sein Versuch das einzige Werk bleiben, welches in dieser Art selbst unter Protestanten erschien; und lange genug mußte sein Werk als eine reichhaltige Quelle für nachfolgende Hermeneutiker dienen, welche ihnen so lauter zu seyn schien, daß sie keiner weiteren Läuterung bedürfte. Denn wie wenig die Hermeneutik sich nach diesem ersten Versuch, fast in unsrer ganzen Periode, reeller Fortschritte zu erfreuen hatte, wird hinlänglich

erhellen, wenn, mit Uebergehung mancher ganz unerheblicher hermeneutischer Werke, an denen dies Zeitalter keinesweges arm war, bloß die bedeutendsten unter ihnen ausgezeichnet und charakterisirt werden [35]).

Zunächst möchten Wolfgang Franz, Professor der Theologie zu Wittenberg, und Salomo Glassius [S. 125. Note 56.], aus der Lutherschen, wie Daniel Chamier, Professor der Theologie zu Montauban [st. 1621] [36]), und Andreas Rivetus, Professor der Theologie zu Leyden [st. 1651], aus der reformirten Partey, wegen ihrer mehr oder weniger umfassenden hermeneutischen Werke, die kurz nach einander ans Licht traten, vor Andern unsre Aufmerksamkeit verdienen.

Wolfgang Franz bemühte sich [37]), nach einer ernstlichen Empfehlung, daß man den richtigen Sinn der Bibel mit Fleiß erforschen, und so wenig Etwas hineintragen, als Etwas davon thun solle, freilich in einer nicht sehr bequemen Anordnung, die Manches in der weitläuftigen Vorrede vorwegnimmt, was in der Abhandlung selbst wiederum berührt wird, seine ganze Theorie der Schrifterklärung in zwey Hauptgrundsätze zusammenzufassen. Wie er nämlich gleich

35) Außer dem, daß ältere, wie neuere Hermeneutiker in ihren Einleitungen eine kurze Literatur über ihre Wissenschaft beigebracht haben, ist über die Literatur der Hermeneutik dieses Zeitalters Rosenmüller's Handbuch Bd. IV. S. 27 f. 43 f. zu vergleichen.

36) *Bayle* diction. art. *Chamier*.

37) Tractatus theologicus novus et perspicuus de interpretatione sacrarum scripturarum maxime legitima — auct. *Wolfgango Franzio*. Witebergae. 1619. 4. wieder aufgelegt 1634. 1654. und sonst öfter.

gleich zu Anfang von der Voraussetzung ausgeht, daß nächst der Kenntniß der biblischen Grundsprachen der Zusammenhang das sicherste Mittel sey, den richtigen Sinn der heiligen Bücher zu erforschen; ja, wie er den Zusammenhang als Mittel der Schrifterklärung überaus hoch erhebt, und die Rücksicht auf denselben fast noch der Sprachkenntniß vorzuziehen scheint [38]): so sucht er dann Alles, was der Schriftforscher zu thun habe, auf diese beiden Foderungen zurückzuführen, daß er erstlich sich um eine genaue Kenntniß der biblischen Grundsprachen, in Ansehung ihrer einzelnen Wörter und ihrer Phraseologie bemühe; zweitens auf die genauste Erforschung des Zusammenhangs, des Vorhergehenden und Nachfolgenden, und der Verbindung dieser Theile unter einander, seine Aufmerksamkeit richte [39]). Die Nothwendigkeit des ersten Grundsatzes sucht er aus

[38]) l. c. praefatio p. 6 squ. pag. 8. heißt es: Usum linguarum spiritus sancti cum *corpore* rectissime aliquis comparabit; et exercitium contextuum, seu aestimationem antecedentium et consequentium cum *anima*, quae est *συδεσλεχειαι* corporis. Zur genaueren Bestimmung soll dienen, was darauf pag. 12. gesagt wird: distingue 1) inter oraculi sacri genuinum sensum *quaerendum et inveniendum*; 2) inter eundem *exponendum*. In *priore* actu contextuum tractatio praecedit, linguarum ratio vel miscetur vel sequitur; in *posteriore* actu fit contrarium.

[39]) Im tractatus selbst p. 19. Duo tantum — observanda veniunt praecepta: in *primo* requiritur ipsa notitia scripturae in lingua sua, quoad voculam et quoad phraseologiam, nativa; in *secundo* ipsa notitia integrae cohaerentiae contextuum, antecedentibus et suis essentialibus conglutinata. Von p. 103. an zeigt er in einer Menge von Beispielen die Anwendung dieser Grundsätze.

aus dem Umstand zu deduciren, daß keine ältere oder neuere Uebersetzung, selbst nicht die alexandrinische, oder die Vulgata, so richtig sey, daß sie die Stelle des Originals vertreten könne; und die Nothwendigkeit des letztern sucht er daraus zu erweisen, daß der Zusammenhang allein behülflich seyn kann, den Sinn vieldeutiger Wörter in einem bestimmten Fall zu enträthseln; und zu bestimmen, ob ein Wort eigentlich, oder uneigentlich zu nehmen ist. Man kann es nicht läugnen, daß diese Theorie einzelne treffliche Bemerkungen über eine ächte Schrifterklärung aufstellt, die, im Gegensatz gegen die Auslegung der Römischkatholischen, so wenig auf eine für vollkommen gehaltene Version, als auf die Tradition der Kirche baut, sondern allein aus dem Originaltext selbst, mit Zuziehung der nöthigen Hülfsmittel, den richtigen Sinn zu erforschen sucht. Man muß es als einen Vorzug dieser Theorie anerkennen, daß sie zur Erforschung der hebräischen Wortbedeutungen bereits eine Kenntniß des arabischen und syrischen Dialekts empfiehlt, auch auf den Gebrauch der Versionen aufmerksam macht; und zur richtigen Einsicht in den Sprachgebrauch des N. T. besonders eine Bekanntschaft mit der syrischen Uebersetzung erfodert; und endlich über Wörterbücher und Concordanzen, deren Werth und Gebrauch manche damahls noch zu selten beherzigte Erinnerung mittheilt; auch dies Alles durch eine große Anzahl von Beispielen überflüssig erläutert. Man muß es zuletzt ganz vorzüglich dankbar anerkennen, mit welchem Ernst dieser Schriftforscher, bey Empfehlung der genauen Rücksicht auf den Zusammenhang, daran erinnert, daß man sich gänzlich in jene Zeiten, in jene Lagen, unter jene Personen, für welche und unter welchen der Verfasser schrieb,

versetzen müsse, um den rechten Sinn desselben ganz nach allen seinen Beziehungen aufzufassen [40]). Allein man kann es sich nicht verhehlen, daß das Bestreben, Alles unter zwey Hauptregeln zu bringen, nicht nur eine sehr unbequeme Anordnung einzelner abgehandelter Puncte zur Folge gehabt, sondern auch das Ganze sehr mangelhaft gemacht hat; wie denn so wenig über Sacherklärung, als über die specielle Behandlung einzelner Classen biblischer Schriftsteller Etwas erinnert ist; daß dasjenige, was über die Erforschung hebräischer Wortbedeutungen beigebracht wird, zu wenig befriedigt; indem mehr gezeigt wird, wie man bereits vorhandne Sammlungen dieser erforschten Wortbedeutungen benutzen, als, wie man selbst solche Forschungen anstellen soll; daß endlich, — was diesem Werk vorzüglich zum Vorwurf gereicht, bey allem Guten, was über den Context als wichtiges und wesentliches Hülfsmittel der Interpretation erinnert ist, doch unläugbar zum Nachtheil der übrigen Hülfsmittel der Auslegung zu Vieles darauf gebaut wird.

Umfassender war freilich die Theorie eines Glassius, die er seinem ausführlichen Werk über die heilige Philologie einverleibte [41]). Seine allgemeinen, zum

[40]) l. c. praefatio p. 9. heißt es: illud antecedentium et consequentium exercitium ita est instituendum, ut textus et conciones propheticas ita legas, ita consideres, ita aestimes, ac si nunc temporis tui cives, tui auditores, tui populares essent, quos Esaias, quos Jeremias, quos alii modo his modo aliis capitibus alloquuntur, arguunt, convertere satagunt, aut calamitatibus obruendos, implicandos, destruendos praedicunt. &c. Dasselbe wird dann auf andre Schriftstellen angewandt.

[41]) Hieher gehört von seiner S. 125. Note 57. erwähnten philologia sacra vorzüglich das zweite Buch: de scripturae

zum Theil ganz treffenden Bemerkungen über die Eigenheiten des biblischen Styls, seine noch sehr dogmatischen Voraussetzungen über die Eigenheiten des prophetischen Styls insbesondere, und seine großentheils sehr angemessenen Erinnerungen über Sprache und Styl des N. T. besonders [42]), können gewissermaaßen als die Grundlage seiner Theorie angesehen werden. In dem, was er auf diese Grundlage baut, beschäftigt ihn am längsten die genauere Bestimmung: wie der Sinn der Schrift gehörig zu erkennen und zu beurtheilen sey? Gleich anfangs behauptet er: daß der Sinn der Schrift ein gedoppelter, nämlich ein buchstäblicher und ein mystischer ist; daß man aber diese Behauptung nicht so zu verstehen hat, als ob überhaupt in jeder einzelnen Stelle der Schrift dieser zwiefache Sinn anzunehmen wäre, sondern daß dies von der Schrift im Ganzen gilt; indem zwar nicht in allen, aber doch in manchen Stellen, welche die heilige Schrift selbst mit dem Finger gleichsam andeutet, außer dem buchstäblichen Sinn noch ein mystischer Statt finde; das heiße: indem der heilige Geist durch einen solchen vorher buchstäblich verstandnen und erklärten Text noch ein Geheimniß oder eine geistige Sache andeute [43]). Diese Erklärung giebt ihm dann zu weitläuftigen Erörterungen über den buchstäblichen, und den mystischen Sinn, auch über Allegorieen, Typen und Parabeln Gelegenheit. Doch erinnert er zugleich, daß der buchstäbliche Sinn der Schrift nur ein einziger,

turae s. sensu, tum dignoscendo, tum eruendo. pag. 349 squ. der Ausgabe von 1643.

[42]) l. c. Lib. I. tract. III et IV. de proprietatibus styli sacrarum literarum in genere, et in specie. p. 264 squ.

[43]) Lib. II. P. I. de scr. s. sensu *dignoscendo*. p. 350 squ.

ger, und daß dieser zuerst zu erforschen ist, da er das Fundament des mystischen ausmacht. So viel er nun auch dem mystischen Sinn, den Allegorieen und Typen einräumt: so eifrig ist er doch bemüht, im zweiten Haupttheil seiner Hermeneutik bloß anzuweisen, wie der buchstäbliche Sinn der Schrift gehörig zu erforschen ist [44]); wenn er gleich in den wenigen, dürftigen, unbefriedigenden und unvollständigen Grundsätzen, die er über Worterklärung, wie über Rücksicht auf den Contexr, auf Versionen und andre Hülfsmittel beibringt, sich bloß an Franz, seinen Vorgänger, anschließt; die Regeln mehr bloß andeutet, als aus ihren Principien entwickelt; und die rechte Art des Gebrauchs der angegebenen Hülfsmittel gänzlich unbeachtet läßt; auch über Sacherklärung noch fast gar nichts erinnert. Sondert man vollends das ab, was er in seiner weitläuftigen Erörterung über den buchstäblichen und mystischen Sinn, über Allegorieen und Typen, dem Flacius verdankt: so wird sein Verdienst noch geringer erscheinen; und fast allein die im Ganzen wohl gelungene Auseinandersetzung des Wesens der Parabeln und ihrer Erklärung als dasjenige anzusehen seyn, was ihm eigenthümlich angehört. Auch seinen Grundsätzen gab, wie der Theorie des Flacius, die vorausgesetzte Analogie des Glaubens, die das vornehmste Princip der Auslegung ausmachen sollte, eine zu wenig vortheilhafte Richtung. Und wenn man gleich seinem Widerspruch gegen den von mehreren Gliedern der römischen Kirche behaupteten vielfachen buchstäblichen Sinn der Schrift, gegen ihre gar zu große Allegorieen

44) l. c. Lib. II. P. II. de scripturae sensu *eruendo*. pag. 496 sqq.

rieensucht, und gegen andre Eigenheiten derselben, seinen Beifall nicht versagen kann: schwerlich möchte seine Polemik, womit er durch seine Grundsätze Calvin und dessen Anhänger zu widerlegen glaubt, ganz befriedigen.

Vollkommen stimmt in dieser Protestation gegen den von mehreren katholischen Schriftstellern behaupteten vielfachen buchstäblichen Sinn der Schrift, und in der Annahme eines einzigen, der rüstige Polemiker von der reformirten Partey Daniel Chamier mit Glassius zusammen [45]). Nur bemüht er sich noch, indem er auf die Erforschung dieses einzigen buchstäblichen Sinnes dringt, und an die nothwendigsten Hülfsmittel dazu erinnert, einem Jeden das Recht, die Schrift zu lesen und zu erklären, und der Schrift selbst diejenige Deutlichkeit zu vindiciren, welche von seinen katholischen Gegnern so sehr in Anspruch genommen wird [46]); und sucht alsdann ganz besonders, im Gegensatz gegen eben diese katholischen Schriftsteller, die der Tradition und der Kirche bey der Schrifterklärung so große Rechte einräumen, den Grundsatz zu vertheidigen: daß die Schrift am sicher-

[45]) *Danielis Chamier*, Delphinatis, Panstratiae catholicae s. controversiarum de religione adversus Pontificios corpus, Tomis quatuor distributum. Ed. 2. cui accessit supplementum tomi IV. et tomus V. Opera *J. Henr. Alstedii*. 1629. fol. Hieher gehört Tom. I. Lib. XV. de interpretatione scripturae. p. 261 squ. L. XVI. de interpretibus. p. 287 squ. besonders L. XV, 2. 3. status quaestionis de variis sensibus literalibus scripturae. p. 262 squ.

[46]) l. c. L. XV, 4 squ. p. 266 squ. de perspicuitate scripturae status quaestionis; und nachher argumenta Papistarum pro obscuritate scripturae. L. XVI, 1 squ. ad quos scripturae interpretatio pertineat? p. 287 squ.

sichersten durch sich selbst erklärt wird, und daß diese Art der Interpretation keineswegs ungewiß ist [47]). Merkwürdig ist es hiebey, wie er aus seinen Behauptungen von der Erklärung der Schrift durch die Schrift selbst, und von der Analogie der Schrift, auch über die lutherische Partey gewisse Vortheile für die reformirte zu erhalten sucht [48]). Aber bloß als Beitrag zur Hermeneutik, nicht als eine vollständige Theorie der Schrifterklärung kann sein Werk angesehen werden.

Eben so wenig sind die hermeneutischen Grundsätze, welche Andreas Rivetus, ebenfalls von der reformirten Partey, in seine Einleitung in die heilige Schrift verwebte [49]), ein Ganzes; dagegen aber

[47]) l. c. L. XVI, 6 squ. Scripturae interpretandae certissimam rationem esse ab ipsa scriptura. p. 291 squ.

[48]) So heißt es l. c. L. XVI, 4. p. 270. *Analogia* est primo, cum cuidam loco alii comparantur similes, sive ob phrasin, sive ob res. Ut si interpretandum sit illud: *Hoc est corpus meum*, adhibeatur alterum: *panis, quem frangimus, est communio corporis Christi;* quia uterque locus est non tantum de sacramento eucharistiae, sed etiam de una eademque specie; ut evincatur, et *hoc* intelligendum *hunc panem*, et: *est corpus, est communio corporis.* Et rursus, si quis urgeat vocem *est*, ut evincat το ρητον, opponatur: *petra erat Christus.* Nam etsi non uterque locus similis est, quod ad rem ipsam attinet, est tamen, quod ad modum loquendi, ut appareat, non urgendum το ρητον, ubicunque verbum illud ὑπαρκτικον usurpatur.

[49]) Von seiner Isagoge ad scripturam sacram V. et N. T., Lugd. Bat. 1627. 4 die in *Andreae Riveti* operum theologicorum, quae latine edidit, Tom II. Roterodami. 1652. fol. enthalten ist, gehört hieher cap. XIV — XVI. de sacrarum scripturarum interpretatione exegetica, et

aber im Einzelnen fast noch schätzbarer. Denn sie suchen den Begriff des Wortsinns oder buchstäblichen Sinnes, als des ächten und ursprünglichen, vom Schriftsteller selbst beabsichtigten, näher zu bestimmen; und zugleich durch genauere Entwickelung des Begriffs, wie durch Unterscheidung dessen, was ein Schriftsteller durch seinen Vortrag beabsichtigte, von dem, was man selbst nach seiner Phantasie daran reihte, augenscheinlich darzuthun, wie sehr die Annahme eines mystischen Sinnes, der überall noch außer dem buchstäblichen Statt finden solle, einer Einschränkung bedürfe [50]). Davon wird dann noch sehr richtig der Sinn unterschieden, den man, vom buchstäblichen und mystischen ganz unabhängig, bloß durch Accommodation, der Nutzanwendung wegen, mit einer Stelle verknüpft [51]). Auch über die Art, wie die ächte Schrifterklärung vorzunehmen ist, wird hier manches Treffende, aber freilich in zu großer Kürze, beigebracht. Rivetus erfodert zu einer solchen Schrifterklärung, welche die Wahrheiten, die zum wahren Heil nothwendig sind, befriedigend aus der Schrift eruiren soll, Reinheit der Seele, und eine fleißige Anstrengung und Uebung; indem zwar Niemand ohne Leitung des heiligen Geistes dieses Geschäft mit Nutzen betreiben könne, aber wir doch dabey an den Gebrauch der ordentlichen von Gott

earundem sensu literali. p. 929 squ. cap. XVIII. de vera ratione investigandi sensum historicum s. literalem sacrae scripturae. p. 945 squ. Ueber Rivetus selbst vergl. *Meursius* l. c. p. 315.

50) Vergl. l. c. das ganze cap. XV. de sensu scripturae, quem mysticum vocant. p. 933 squ.

51) l. c. cap. XVI. de accommodatitio, quem vocant, sensu, p. 938 squ.

Gott verliehenen Mittel gebunden seyn [52]). Als Mittel, den wahren Sinn zu erforschen, empfiehlt er Kenntniß der biblischen Grundsprachen, der Grammatik und Rhetorik, auch andrer Hülfswissenschaften, als der Philosophie, Geschichte und Chronologie; ferner Rücksicht auf den Context, Vergleichung paralleler Stellen, Unterscheidung des eigentlich Gesagten vom Figürlichen, und endlich den Gebrauch der alten Ausleger; welches Alles jedoch bloß angedeutet, nicht weiter ausgeführt wird. Zuletzt beruft er sich noch auf die Analogie des Glaubens, doch in einem sehr gemäßigten Sinn; erklärt sich aber mit Würde gegen die von der römischen Kirche noch empfohlnen Hülfs- und Entscheidungsmittel, als die Aussprüche der Kirche und die Tradition der Väter; wie er, gleich Chamier, die Schrift gegen den Vorwurf der zu großen Dunkelheit, um ihren Sinn mit Sicherheit aufzufassen, in Schutz nimmt. Doch auch durch diese Erörterungen, die zu wenig zur Absicht hatten, das Ganze zu umfassen, konnte die Theorie der Schrifterklärung an sichrerer Begründung und größerer Vollständigkeit nicht sehr gewinnen; wenn gleich einzelne Behauptungen hier genauer bestimmt, und einzelne Begriffe hier mehr geläutert wurden.

Es war also Hauptcharakter der hermeneutischen Versuche dieses Zeitalters, daß man freilich auf die Erfor-

52) l. c. cap. XVIII. de vera ratione investigandi sensum historicum s. literalem scripturae s. p. 945 squ. Was hier sensus historicus heißt, ist nichts Andres, als was sonst sensus literalis genannt wird. Puritas mentis und diligens exercitatio werden zur Erforschung desselben erfodert. Die übrigen Erfoderniße und Hülfsmittel sind p. 947 squ. angegeben.

Erforschung des buchstäblichen oder grammatischen Sinnes ernstlich drang, und auch wohl einzelne gute Vorschriften darüber ertheilte; aber die Art und Weise, ihn zu erforschen, noch immer zu wenig befriedigend entwickelte, und die rechte Beschaffenheit der bewährten Hülfsmittel zu einer ächten Schrifterklärung, die Unterscheidung derselben von den verdächtigeren Hülfsmitteln, und die rechte Benutzung derselben zu wenig ins Licht setzte; die historische Interpretation durch Hülfe der Sacherklärung noch zu wenig beachtete, und im Ganzen die Hermeneutik noch zu sehr der Dogmatik unterordnete. Mit Recht dürfen wir daher ähnliche Versuche dieses Zeitalters, die bloß diesen Hauptcharakter an sich tragen, aber sich durch keine wesentliche Vorzüge auszeichnen, wie die schon früher erschienenen hermeneutischen Erörterungen des Johann Gerhard, Professors der Theologie zu Jena [st. 1637.], das später erschienene hermeneutische Werk des Johann Conrad Dannhauer, Professors zu Straßburg [st. 1666.] [53]), und ähnliche Arbeiten, die zur Begründung, Erweiterung und Berichtigung der Wissenschaft zu wenig beitrugen, ohne Bedenken aus der Acht lassen. Doch dürfen wir Dannhauer's Idee eines guten Auslegers, welche über die Erfoderniſſe eines ächten Schrifterklärers, und über die Abwege, die er zu vermeiden hat, über den sorgfältigen Gebrauch der Logik, und besonders

[53]) Von Johann Gerhard vergl. *Witten* memor. Theologorum. dec. III. p. 391 squ. Von Dannhauer ebendaselbst dec. XII. p. 1238 squ. Hieher gehört dieses Letztern hermeneutica sacra, sive methodus exponendarum sacrarum literarum. Argentorati. 1654. 8 Mehrere ähnliche Schriften dieses Zeitalters sind bey Rosenmüller a. a. O. angeführt.

ders über die treue Benutzung der verschiedenen historischen Hülfsmittel, die zur Sacherklärung unentbehrlich sind, so manche lehrreiche Winke ertheilt, und selbst an den nothwendigen Gebrauch der Kritik erinnert [54]), keinesweges mit Stillschweigen übergehen.

Mit desto größerem Recht aber erinnern wir uns einiger schätzbarer Beiträge zur Theorie der Schrifterklärung, welche dieses Zeitalter darbot. Wir erinnern uns an den eifrigen Widerspruch, womit Sixtinus Amama [S. 307. Note 10] so manche Vorurtheile der Römischkatholischen bey ihrer Schriftforschung bekämpft, auf das Studium der Grundsprachen ernstlich dringt, den buchstäblichen Sinn, der in jeder Stelle nur ein einziger seyn könne, in seine Rechte einsetzt, und die Annahme des mystischen gar sehr beschränkt [55]). Doch noch wichtiger ist uns die Erinnerung an den Ernst und an die Gründlichkeit, womit ein Hottinger, dem das Studium der alttestamentlichen Grundsprache so sehr am Herzen lag, zur Vergleichung des Arabischen, des Syrischen, des Chaldäischen, des Aethiopischen fürs Hebräische auffodert, und belehrende Winke über diesen etymologischen Theil der Hermeneutik giebt, deren Anwendbarkeit er durch Beispiele, oft sehr glücklich, wenn gleich noch nicht überall mit hinlänglicher Genauigkeit, anschaulich macht [56]); womit er auch den Gebrauch der alten

[54]) Idea boni interpretis et malitiosi calumniatoris — edita a *J. Conrado Dannhauero*. Argentorati. 1642. 8. Vom nothwendigen Gebrauch der Kritik ist die Rede p. 177 squ.

[55]) *Amama* Anti-barbarus biblicus. Lib. I. error VII. p. 158 squ.

[56]) Vergl. sein S. 66. Note 94. angeführtes Smegma orien-

alten Versionen für die Erläuterung des Hebräischen, der noch immer zu wenig beachtet, oder doch zu wenig auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt war, ins Andenken bringt [57]).

Wie nun durch diese schätzbaren Hottingerschen Erörterungen und Winke ein so wichtiger Punct der Hermeneutik des A. T. insbesondere, die Frage wegen der rechten Hülfsmittel für die Erläuterung der Sprache desselben, zur nähern Untersuchung kam, und immer mehr berichtigt ward: so wurden um die nämliche Zeit auch für die Hermeneutik des N. T. besonders, durch die angeregten Untersuchungen über die wahre Beschaffenheit der neutestamentlichen Sprache und die unverdächtigen Hülfsmittel für ihre Erläuterung, sehr wesentliche Berichtigungen und Bereicherungen herbeigeführt; daher diese hier, wie ich glaube, am schicklichsten Ort, eine kurze Erwähnung finden.

Es hatten nämlich, um aus den ältern Kirchenvätern eines Origenes und Chrysostomus nicht zu gedenken [58]), bereits Lorenz Valla und Erasmus,

orientale. Lib. I, 3 squ. besond. p. 39 squ. 69 squ. Das Mehrste besteht freilich in Beispielen, doch sind die Grundsätze, die bey ihrer Aufführung befolgt werden, in der Kürze angedeutet. Früher hatte schon *Erpenius* orat. I. p. 25 squ. II. p. 66 squ. vergl. III. p. 129 squ. nicht bloß auf den Gebrauch des Arabischen fürs Hebräische ernstlich gedrungen, und denselben durch treffende Beispiele anschaulich gemacht; sondern sich auch über den wahren und richtigen Gebrauch des Arabischen fürs Hebräische erklärt; in sofern also einen Beitrag zur Theorie der hebräischen Wortforschung geliefert. Vergl. oben S. 57 f.

57) *Hottinger* l. c. L. I, 7. p. 107 squ.

58) Hierüber vergl. *Simon* hist. crit. du texte du N. T. c. XXVI. p. 305 squ.

mus, Luther und Melanchthon, Camerarius und Beza bey mehreren Stellen des N. T. darauf aufmerksam gemacht, daß die Sprache desselben kein reines Griechisch, sondern hebräischartig wäre, und aus Vergleichung des hebräischen Sprachgebrauchs eine vorzügliche Erläuterung erhalten müßte; ohne daß es eben auffallend schien, dies zu behaupten, und ohne daß diese Meynung angefochten ward. Aber eben daher war sie auch noch zu wenig ein Gegenstand genauerer Untersuchungen geworden, und noch zu wenig genau bestimmt. Henrich Stephanus fand sich zuerst gedrungen, diese Meynung zu bestreiten, und, so gut er es vermochte, die reine Gräcität des N. T. zu erweisen [59]). Dieser Widerspruch scheint zuerst die Theologen des Zeitalters auf diesen Gegenstand vorzüglich aufmerksam, und zugleich die Verschiedenheit der Meynungen, welche über diesen Punct unterhalten wurden, bemerklich gemacht zu haben. Doch erst im siebenzehnten Jahrhundert ward dieser Punct ein Gegenstand des Streits, der tiefer gehende Erörterungen, wie genauere Bestimmungen und Berichtigungen zur Folge hatte; wiewohl noch bald nach dem Anfang eben dieses siebenzehnten Jahrhunderts Johann Drusius bey mehreren Stellen des N. T. sich unbedenklich für den hebräischgriechischen Sprachgebrauch desselben erklärt [60]), und bald nach ihm Glassius es ganz bestimmt eingestanden hatte, daß nicht bloß viel-

[59]) In der Vorrede zu seiner 1576. 12. erschienenen Ausgabe des N. T. [Vergl. Bd II. S. 77. Note 78.]

[60]) In seinen künftig aufzuführenden 1612. und 1616. zu Franeker erschienenen Anmerkungen zum N. T., wie in seinem commentarius ad voces ebraicas N. T. Antwerp. 1582. 4. mit einem zweiten Theil vermehrt. Franeker. 1616. 4.

vielfältige Hebraismen, sondern auch Chaldaismen und Syriasmen im N. T. angetroffen würden [61]).

Es schien nämlich einzelnen Theologen bedenklich und gefährlich, einen Mangel an Sprachreinheit überhaupt, also auch an reiner Gräcität bey dem N. T. zuzugeben; denn es war mit ihren Voraussetzungen vom hohen Werth dieser Sprachreinheit bey Offenbarungsurkunden, und von dem Einfluß der Inspiration auf die heiligen Schriftsteller unvereinbar. In Holland eröffnete Sebastian Pfochen mit Heftigkeit den Kampfplatz, um die reine Gräcität des N. T. in Schutz zu nehmen; und zu erweisen, daß die in demselben gebrauchten und für Hebraismen erklärten Ausdrücke in eben dem Sinn bey guten griechischen Schriftstellern vorkämen, als im N. T. [62]). Seine Behauptung fand in Deutschland einen gelehrten und scharfsinnigen Gegner an Joachim Jung, der die hellenistische Gräcität des N. T. zu beweisen suchte [63]).

Ihm

[61]) Philologiae sacrae Lib. I. tract. IV. sect. 2. de stylo N. T. in genere. p. 330 squ. der zweiten Ausgabe. Auch Sixtinus Amama erklärte sich schon p. 8. seines Antibarbarus bibl. für die Benennung des hebräisch-griechischen Sprachgebrauchs des N. T. Eben so unverhohlen erklärte ein Erpenius orat. tert. de lingua ebraea. p. 112 squ. daß die Schreibart des N. T. nicht eigentlich griechisch, sondern durchaus hebräischartig sey. Vergl. *Bartholom. Mayeri* philologia sacra. P. II. Lipsi 1631. 8. p. 162 squ. wo der Styl des N. T. schon hellenistisch genannt wird.

[62]) Diatribe de linguae graecae N. T. puritate, ubi quamplurimis, qui vulgo finguntur, Hebraismis larva detrahitur, et profanos autores quoque το κατα λεξιν ita esse loquutos ad oculum demonstratur. Auct. *Sebastiano Pfochenio.* Amsterdami. 1629. und wiederum 1633. 12.

[63]) Sententiae doctissimorum quorundam virorum — de Hel-

Ihm widersprach Jakob Grosse zu Jena, der die Annahme einer hellenistischen Gräcität im N. T. für eine gräuliche Ketzerey erklärte; wie er nachher den Daniel Wulfer, der die Vertheidigung des Hellenismus im N. T. übernommen hatte, mit gleichem Eifer bekämpfte; und endlich noch dem gelehrten Johann Musäus, dessen Untersuchungen über den Styl des N. T. ebenfalls mit seinen Behauptungen nicht zusammenstimmten, wiederholt eine derbe Widerlegung entgegensetzte [64]). Unterdeß hatte sich in Holland der berühmte Daniel Heinsius mit Ernst gegen die Pfochenische Behauptung erklärt, und den neutestamentlichen Schriften einen ganz eignen griechischen Dialekt, den er, wie schon vor ihm Scaliger und Drusius und Bartholomäus Mayer, den hellenistischen nannte, vindicirt. Dieser Annahme und dieser Benennung widersetzte sich mit Eifer der gelehrte und berühmte Claudius Salmasius, der ihm nach und nach drey verschiedene Widerlegungsschriften entgegenstellte [65]). Endlich nahm sich der Engländer Thomas Gata-

Hellenistis et hellenistica dialecto, auct. *Joach. Jung.* Jenae. 1639.

[64]) *Jac. Grossii* Trias propositionum theologicarum, stylum N. T. a barbaris criminationibus vindicantium. Jenae. 1640. Unterdeß erschien *Danielis Wulferi* innocentia Hellenistarum vindicata. 1640. Dagegen waren gerichtet *Grossii* observationes pro Triade observationum apologeticae. 1640. Indeß erschien *J. Musaei* disquisitio de stylo N. T. Jenae. 1641. Dagegen *Grossii* tertia defensio Triados. Hamb. 1641. Hiergegen *Musaei* vindiciae disquisitionis de stylo N. T. 1642. und dagegen endlich *Grossii* quarta defensio Triados. Hamb. 1642.

[65]) Diese Meynung äußerte Heinsius, wie in seinem Aristarchus sacer. Lugd. Bat. 1639. fol. und in der Vor-

Gataker dieses Streites an, und bewies mit größerer Sachkenntniß, als seine Vorgänger, wie sehr man zur Annahme des neutestamentlichen Hellenismus berechtigt, und wie wenig die Meynung derjenigen haltbar wäre, welche durch Vergleichung griechischer Dichter schon hinlänglich die reine Gräcität des N. T. bewiesen zu haben glaubten [66]). Ihm verdienen noch die Holländer, Johann Leusden und Johann Vorstius, welche, ebenfalls mit Sachkenntniß, nicht bloß auf die Hebraismen des N. T. aufmerksam zu machen, sondern auch dieselben zu erläutern suchten [67]), beigefügt zu werden; dagegen die erneuerten Widersprüche gegen diese Meynung, zuerst durch Erasmus Schmidt, nachher durch Balthasar Stol-

rede zu seinen exercitatt. sacr. in N. T. Lugd. Bat. 1639. so besonders in seiner exercitatio de lingua Hellenistica et de Hellenistis. L. B. 1643. 8. und ej. apologia adversus *Crojum*. 1646. 12. Dagegen *Salmasius* de Hellenistica s. commentarius controversiam de lingua hellenistica decidens. L. B. 1643. 8. Auf des Heinsius Vertheidigung dagegen folgt *Salmasii* funus linguae hellenisticae s. confutatio exercitationis de lingua hellenistica; und endlich nach einer neuen Vertheidigung des Heinsius *Salmasii* offilegium ling. hellen. s. appendix ad confutat. exercit. de Hellenistica. L. B. 1643. 8.

66) *Thomae Gatakeri* diss. de N. T. stylo. Lond. 1648. 4. in seinen opp. critt. Trajecti ad Rhenum. 1698 fol.

67) *J. Leusdenii* libellus de dialectis N. T., singulatim de ejus Hebraismis; — denuo edidit *J. Frid. Fischer*. Lipsi. 1792. 8. *J. Vorstius* de Hebraismis N. T. in seiner philologia sacra. Lugd. Bat. 1658. Dagegen erschien *Horatii Vitringae* specimen annotationum ad philologiam sacram *Vorstii*; und es folgte darauf von Vorstius der zweite Theil seiner Untersuchungen: Commentarius de Hebraismis N. T. Amstelod. 1665. 4.

Stolberg [68]) zu wenig in Betrachtung kommen.

Durch diesen merkwürdigen Streit, dessen Acten uns Jakob Rhenferd und van der Honert aufbewahrt haben [69]), wenn er gleich selbst noch nicht gänzlich abgethan war, mußte es doch immer einleuchtender werden, wie wenig die Vertheidiger der reinen Gräcität des N. T., mit einem Wort, die Puristen, für sich hätten; und auf welchen sichern Gründen die Annahme einer unlautern Gräcität desselben, — möge man diese nun hebräisch-griechische Schreibart, oder Hellenismus nennen, — beruhte; wie sehr man also berechtigt wäre, weniger aus reingriechischen Schriftstellern, als aus dem hebräisch-

[68]) Von Erasmus Schmidt geschah dies in seinen künftig aufzuführenden Anmerkungen zum N. T. Norimb. 1658. fol. Von Balthasar Stolberg erschien: tractatus de soloecismis et barbarismis graecae N. T. dictioni falso tributis, ut et de Cilicismis aliisque a Paulo nove usurpatis, cum praefat. *Schurzfleischii*. Viteb. 1685. 4.

[69]) *Jac. Rhenferdi* dissertationum philologico-theologicarum de stylo N. T. syntagma, quo continentur *J. Olearii*, *J. H. Boeckleri*, *Seb. Pfochenii*, *J. Cocceji*, *Balth. Bebelii*, *Mosis Solani*, *Mart. Petr. Cheitomaei*, *J. H. Hottingeri*, *J. Leusdenii*, *J. Vorstii*, *Andr. Kesleri* et *Jo. Jungii* de hoc genere libelli. Leuward. 1702. 4. *T. H. van der Honert* syntagma dissertationum de stylo N. T. graeco. Amstelod. 1703. 4. Noch sind über diesen Streit zu vergleichen außer *Simon* l. c. c. XXVII squ. p. 315 squ. Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 129 f. Planck Einleitung in die theol. Wissenschaften. Th. II. S. 43 f. Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. Von Heinrich Karl Alexander Hänlein. Th. I. Zweite Auflage. Erlangen. 1801. S. 389 f. *Morus-Eichstaedt* hermeneutica N. T. Vol. I. p. 202 squ.

bräischgriechischen Sprachgebrauch der alexandrinischen Version und der Apokryphen, seine Spracherläuterungen für das N. T. zu schöpfen. So war der ganze Streit, da er zugleich die Gründe und die ächten Hülfsmittel der Interpretation des N. T. betraf, mit Recht als hermeneutisch, und das Resultat, welches er herbeiführte, als ein sehr bedeutender Gewinn für die neutestamentliche Hermeneutik zu betrachten.

Gleiche Ansprüche auf unsre Aufmerksamkeit hat unstreitig, nicht sowohl wegen seines bedeutenden Einflusses auf die gesammte Hermeneutik, als wegen seiner Originalität und wegen seiner Tendenz, ein Versuch, der in einem so dogmatischen Zeitalter nicht ohne die mannichfaltigsten Anfechtungen gewagt werden konnte; nämlich ein Versuch, der Philosophie größere Rechte bey der Schrifterklärung, und größern Einfluß auf dieselbe zu vindiciren [70]). Es wird hier freilich vorausgesetzt, daß die Bibel das untrügliche Wort Gottes ist; zugleich aber erwiesen, daß dabey Alles auf einer richtigen Auslegung beruht. Die Dunkelheit und Zweideutigkeit der Bibel wird dargethan, und das Geschäft des Auslegers angegeben, den wahren Sinn einer Stelle zu entdecken, die falschen Auslegungen zu wider-

[70]) Philosophia scripturae interpres; exercitatio paradoxa, in qua veram philosophiam infallibilem s. literas interpretandi normam esse, apodictice demonstratur, et discrepantes ab hac sententiae expenduntur ac refelluntur. Eleutheropoli. 1666. 4. Tertium edita et appendice *Joachimi Camerarii* aucta cum notis variis et praefatione *J. Sal. Semleri.* Halae. 1776. 8. Von dieser Schrift, welche nicht, wie Einige glaubten, Spinoza selbst, sondern dessen Freund, Ludwig Meyer, einen holländischen Arzt, zum Verfasser haben soll, vergl. Rosenmüller a.a.O. S. 54 f.

widerlegen und die richtigen sicher zu begründen. Darauf wird nach vorangeschicktem Beweis, daß der richtige Sinn der Schrift auch überall eine Wahrheit enthält, und daß jede Auslegung der heiligen Schriften falsch ist, welche mit einer Vernunftwahrheit im Widerspruch steht, da Gott als der Urheber der Schrift die Menschen hat durch dieselbe vom Irrthum zurückbringen, und zur Wahrheit führen wollen, die Philosophie zum Range der alleinigen Auslegerinn der Schrift erhoben [71]); indem Gott eben sowohl der Urheber der Philosophie, als der heiligen Schrift, also durch die Erstere ein Ausleger seiner eignen Worte sey. Diese Behauptung wird theils durch bloße Vernunftgründe, theils durch die Praxis der beßten Ausleger der verschiedensten Zeiten, theils endlich durch nähere Beleuchtung solcher Schriftstellen, die allein durch Hülfe der Philosophie eine vernünftige Deutung erhalten können, erwiesen [72]); und gegen die Einwürfe, die

[71]) Der Begriff dieser Philosophie wird cap. V. p. 61. der Semlerschen Ausgabe so bestimmt: *Philosophiae* nomenclatura intelligimus — rerum naturae veram ac indubitato certam notitiam, quam ratio, ab omni praejudiciorum involucro libera, naturalique intellectus lumine et acumine suffulta, ac studio, sedulitate, exercitatione, experimentis, rerumque usu exculta atque adjuta, ex immotis ac per se cognitis principiis, per legitimas consequentias apodicticasque demonstrationes, clare ac distincte perceptas, eruit, ac in certissima veritatis luce collocat.

[72]) l. c. p. 67 squ. So redet der Verfasser z. B. p. 72. von der römischkatholischen, Lutherschen und reformirten Deutung der Einsetzungsworte, und schließt: At harum trium discrepantium explicationum quaenam est vera? quaenam falsa? quaenam sensui respondet, quem in animo habuit Christus, dum haec verba

die man aus einigen Stellen der Schrift dagegen herleiten möchte, in Schutz genommen. Und es wird zuletzt sowohl den Grundsätzen der Katholiken, welche ihre Schrifterklärung auf die Auctorität der Tradition gründen, und ihre Deutungen von der Kirche, den Vätern, dem Papst und den Concilien abhängig machen, als den Behauptungen mehrerer Reformirten, daß die Bibel durch sich selbst erklärt werden, daß aber noch ein inneres Zeugniß des heiligen Geistes hinzukommen müsse, um die Gläubigen von der Richtigkeit ihrer Auslegung zu überzeugen [73]), ernstlich widersprochen, und das Unzulängliche dieses Verfahrens und dieser Grundsätze dargethan. Nur kann man es sich nicht verhehlen, daß dieser Versuch, so sehr er auch über jenes Zeitalter erhaben war, und so viel Treffliches er allerdings in gewisser Hinsicht enthielt, dennoch von dem Vorwurf einer gar zu großen Einseitigkeit keinesweges freizusprechen ist; und daß der hier empfohlne erste und einzige Grundsatz der Auslegung nicht bloß eine große Vernachlässigung der wesentlichen philologischen, historischen und antiquarischen Hülfsmittel der ächten Schriftforschung gar leicht nach sich ziehen mußte; sondern auch, bey den schwan-

verba proferebat? Edocuit hoc philosophia. Reformati enim illius ope suam stabilierunt, ac Pontificiorum et Lutheranorum sententiam absurdam esse ostenderunt, dum ex physicis demonstrarunt, panem, salvis remanentibus illius accidentibus, in aliud corpus non posse transsubstantiari, nec unum idemque corpus posse pluribus locis simul inesse, nec duo corpora in uno eodemque loco, et alias absurditates, quae horum opinionem necessario consequuntur.

73) Diese Meynungen werden aus Schriftstellern der reformirten Kirche vorgebracht und widerlegt cap. X. p. 101 squ. XIV. p. 137 squ.

schwankenden Voraussetzungen, worauf er beruhte, die ächthistorische Schrifterklärung, welche den Sinn des biblischen Schriftstellers rein aufzufassen sucht, ohne über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Behauptungen im Voraus zu entscheiden, gänzlich zu verdrängen drohte. Die Widersprüche, welche diese merkwürdige Schrift von Ludwig Wolzogen, Professor und Prediger zu Utrecht, erfahren mußte [74]), und die Streitigkeiten, welche dadurch angeregt wurden, können für unsre Geschichte ein so viel geringeres Interesse haben, je mehr man sich dabey von den hermeneutischen Forschungen entfernte, und sich in bloß dogmatische Untersuchungen verlor.

Nach diesen verschiedenartigen hermeneutischen Erörterungen, welche bald die brauchbaren Hülfsmittel für die Aufklärung der alttestamentlichen Grundsprache, bald die wahre Beschaffenheit der neutestamentlichen Sprache, und die unverdächtigen Hülfsmittel für ihre Erläuterung, bald endlich die Rechte der Philosophie bey der Schrifterklärung betrafen, und insofern nicht unwichtige Beiträge für die Hermeneutik lieferten, mag uns noch zuletzt auf einen Augenblick ein Werk beschäftigen, welches von den bisher aufgeführten einzelnen Untersuchungen einen fleißigen und richtigen Gebrauch machte; und, umfassender als frühere hermeneutische Versuche, wenigstens die grammatische Auslegung zu befördern gar sehr geeig-

74) Dieser Gegner drückte sich in seiner Schrift: de scripturarum interprete, adversus Exercitatorem paradoxum. 1667. bey Widerlegung der vorhergehenden Schrift sehr unbehutsam aus: Gott könne betrügen, wenn er wolle; und erregte dadurch eben so heftigen Widerspruch, als sein Gegner.

geeignet war. August Pfeiffer hatte nämlich, schon ehe er seine schätzbare biblische Kritik entwarf [S. 314. Note 19], eine bündige Darstellung der hermeneutischen Principien versucht [75]), worin er sich nach einer systematischeren, wenigstens schulgerechteren Anordnung, als seine Vorgänger, über Endzweck, Subiect und Mittel der Auslegung auf eine solche Weise verbreitete, daß er die brauchbarsten Resultate der frühern hermeneutischen Forschungen mit ausgebreiteter Belesenheit und reifer Beurtheilung in seine Theorie aufnahm; zwar bey manchen Puncten, z. B. wenn es die Bestimmung des richtigen Sinnes und die Auffindung desselben, oder, wenn es die Analogie des Glaubens betraf, nicht über Flacius und Glassius hinausging; aber dagegen über die Erforschung der Wortbedeutungen, besonders beim Hebräischen, viel tiefer gehende Grundsätze, als seine Vorgänger, aufstellte, auf die Benutzung der orientalischen Dialekte aufmerksam machte, und schon Regeln über die Vergleichung derselben anzugeben versuchte, die aber frei-

[75]) *Aug. Pfeifferi* hermeneutica sacra, s. de legitima interpretatione sacrarum literarum tractatus. Dresdae. 1684. 12. in der gedachten Sammlung seiner opp. Tom. II. p. 625 — 670. Damit ist noch zu vergleichen sowohl desselben Verfassers thesaurus hermeneuticus — cum praefat. *Samuelis Benedicti Carpzovii*. Lipſ. et Frf. 1698. 1704. 8 als dasjenige, was Pfeiffer in seiner Critica sacra p. 716 squ. 734 squ. zur Hermeneutik überhaupt Gehöriges, und p. 775 squ. besonders über die Benutzung asiatischer, wie africanischer Sprachen zur Aufklärung des Hebräischen beibringt. — Ist gleich die hermeneutica sacra später, als die critica s., zuerst ans Licht getreten, so muß diese Letztere doch später entworfen seyn, da der Verf. sich in ihr z. B. p. 716. auf die Erstere beruft.

freilich noch nicht gänzlich ausreichen [76]); ohne Bedenken ſich gegen die reine Gräcität des N. T. erklärte, wenn er gleich die Benennung des heiligen griechiſchen Styls für ſchicklicher hielt, als die Benennung des helleniſtiſchen, hebraiſirenden, oder hebräiſch-griechiſchen Sprachgebrauchs [77]); endlich mit reicherer Fülle, als es bey ſeinen Vorgängern geſchehen war, die philoſophiſchen, geographiſchen, hiſtoriſchen und antiquariſchen Hülfsmittel andeutete, welche dem Ausleger ſo weſentliche Dienſte leiſten; auch noch an den rechten Gebrauch der verſchiedenen ältern und neuern Ueberſetzungen und Commentarien erinnerte [78]); und durch dies Alles eben ſo viel beitrug, das Gebiet der Hermeneutik zu erweitern, als ſie ſelbſt zu bereichern und zu berichtigen. Allein, wie viel Schätzbares auch dieſe Theorie enthielt, um zur gründlichen Erforſchung des grammatiſchen Sinnes anzuleiten; und wie viel weiter auch dieſe Theorie fortgeſchritten war, um die unſichern Hülfsmittel der Erforſchung deſſelben von den ſichern und bewährten zu unterſcheiden: noch immer ward die hiſto-

[76]) Hermeneut. ſ. c. VI. p. 644 ſqu.

[77]) So erklärt er ſich, nach Empfehlung der Unterſuchungen des Gataker, Vorſtius und Leusden, p. 655. Stylus N. T. ſi aliquo nomine ſit appellandus, potius ab auctore dicendus *Graecus Sacer* [i. e. a ſ. ſcriptoribus ex inſtinctu ſpiritus ſ. ſtylo ſacro V. T. attemperatus], quam vel *helleniſticus*, vel *ſemi-ebraeus*, vel *ebraeo-graecus*, vel *ebraizans*, nedum *graecus corruptus* vel *graeco-barbarus*. Poſteriores enim duae appellationes prorſus impiae eſſent, priores vero minus convenientes, vel certe non ſufficientes.

[78]) Vergl. l. c. cap. XIII. XIV. p. 660 ſqu. Critica ſacra. p. 721 ſqu.

historische Interpretation, ungeachtet der sorgfältigen Aufzählung historischer Hülfsmittel, die zur Sacherklärung erfodert werden, auch in dieser Theorie zu wenig beachtet; und immer konnte sich auch hier noch nicht die Hermeneutik ihrer Unterordnung unter die Dogmatik erwehren.

Genau genommen war also die Hermeneutik der beiden hauptsächlichsten protestantischen Parteien, der Lutherschen und der Reformirten, keinesweges verschieden. Vielmehr hatten sie beide das Dringen auf die Erforschung des grammatischen oder buchstäblichen Sinnes, der nur ein einziger seyn könne, das Bestreben, die ächten Hülfsmittel zur Erforschung desselben von den unächten mehr und mehr zu unterscheiden, und das Berufen auf die Schrift selbst, als die beßte Auslegerinn ihrer eignen Worte, mit einander gemein, wenn gleich einige Glieder der reformirten Partey dies letztere deutlicher erklärten, und bestimmter entwickelten, als die Hermeneutiker der Lutherschen Kirche. Auch protestirten beide Parteien gemeinschaftlich gegen die Anmaaßungen der katholischen Kirche, welche neben dem Gebrauch der Schrift selbst zu ihrer wechselseitigen Aufklärung, und neben dem Gebrauch der erfoderlichen philologischen und historischen Hülfsmittel, zur gründlichen Erforschung des wahren Sinnes der Schrift, noch der Tradition der Väter das Recht der Bestimmung und Entscheidung desselben einräumte, wo jene Hülfsmittel, dem Vorgeben nach, keinesweges ausreichen mochten. Bloß in den Modificationen, welche beide Parteien ihrer Bestimmung des eigentlichen oder uneigentlichen Sinnes gaben, und welche sie ihren Voraussetzungen über die Analogie der Schrift ertheilten,

ten, wie in der Anwendung, welche sie davon machten, dürfte hier eine Verschiedenheit derselben angenommen werden, woraus dann die Verschiedenheit ihrer Exegese selbst erklärbar wird. Aber gemeinschaftlich war ihnen noch in unsrer Periode, ungeachtet der allmählich fortschreitenden bestimmteren Entwickelung, wie die ächte Wortforschung anzustellen sey, und ungeachtet der immer vollständigeren Andeutung der mannichfaltigen Hülfsmittel für die Sacherklärung, dennoch die zu große Vernachlässigung der historischen Interpretation, nach einem umfassendern Sinn, der ein tieferes Eindringen in den Schriftsteller selbst erheischt. Gemeinschaftlich war es ihnen, noch immer zu wenig zu sondern, was der Hermeneutik des A. und des N. T. besonders angehört; und noch immer zu wenig sich über die speciellern Eigenheiten einzelner Schriftsteller oder einzelner Classen von Schriftstellern, die noch speciellere Vorschriften nothwendig machten, zu verbreiten. Gemeinschaftlich war endlich beiden Parteien die Unterordnung ihrer Hermeneutik unter ihre Dogmatik, wodurch der freiere Gang, den sonst das Fortschreiten in ihrer Kenntniß und ihrer Anwendung der philologischen, historischen und antiquarischen Hülfsmittel durchaus hätte befördern müssen, nur gar zu merklich aufgehalten ward. Daher war es auch nicht zu verwundern, daß alle diese Theorieen vorzüglich auf die richtige Erforschung des Sinnes der dogmatischen Aussprüche gerichtet waren, die moralischen dagegen zu sehr aus der Acht ließen. Wiefern nun in der Folge der Einfluß des Pietismus auf die Hermeneutik auf der einen, und die freieren Versuche eines Clericus auf der andern Seite dazu beitragen mochten, der Hermeneutik unter den Protestanten einen andern Charakter zu ertheilen: wird die

Geschichte dieser Wissenschaft in der nächsten Periode ins Licht setzen. — Hier mag nur noch daran erinnert werden, was bey der gewöhnlichen Beschränkung der Hermeneutik dieses Zeitalters auf die gelehrte Interpretation allerdings Erwähnung verdient, daß Joachim Justus Breithaupt wenigstens einen Versuch machte, wenn gleich bloß nach Benutzung der Augustinschen Theorie [Bd. I. S. 49 f.], mit den eigentlich hermeneutischen Vorschriften eine Anleitung zur praktischen Behandlung der Bibel in Verbindung zu setzen [79]).

Zweite Abtheilung.

Hermeneutik der Katholiken.

Vergleichen wir jetzt das Eigenthümliche der Hermeneutik dieses Zeitalters bey den Gliedern der römischen Kirche: so werden wenige Worte hinreichen, um die wahre Beschaffenheit derselben ins Licht zu setzen, und den gänzlichen Mangel an reellen Fortschritten in derselben begreiflich zu machen.

Ich darf nur zunächst an die Aeußerungen des gelehrten Jesuiten Robert Bellarmin, zuletzt Cardinals, zu Rom [st. 1621.] [80]), und seines Ordens-

[79]) Institutio hermeneutico - homiletica ex Augustini libris IV. de doctrina christiana conquisita, illustrata atque ad usum accommodata a *Joach. Justo Breithaupt.* Kilonii. 1685. 4.

[80]) Außer der vita Venerabilis *Rob. Bellarmini*, von ihm selbst

densgenossen, Nachtreters und Vertheidigers, Jakob Gretser zu Ingolstadt [st. 1624.] [81]), erinnern; da diese eben sowohl die Grundlage zu der damahligen katholischen Hermeneutik, als, freilich sehr unerhebliche, Beiträge zu derselben enthalten. Bellarmin geht nämlich von der Voraussetzung aus [82]), daß die Schrift keinesweges so deutlich sey, daß sie ohne Auslegung zur Entscheidung der Streitigkeiten über Sachen des Glaubens hinreichen könne; daß sie vielmehr ihre großen Dunkelheiten habe, und eines Auslegers bedürfe. Hiebey entstehe nun die Frage: ob die Auslegung der Schrift von Einem, sichtbaren und gemeinschaftlichen Schiedsrichter zu erwarten, oder dem Gutdünken eines Jeden zu überlassen sey? Um dies gehörig zu bestimmen, redet er von dem Sinn der Schrift. Es sey der Schrift eigenthümlich, weil sie Gott zum Urheber habe, daß sie häufig einen zwiefachen Sinn enthalte, einen buchstäblichen oder historischen, und einen geistigen oder mystischen; der buchstäbliche Sinn sey entweder einfach und eigentlich, oder figürlich; der geistige sey entweder allegorisch, oder anagogisch, oder tropologisch. Der buchstäb-

selbst verfaßt, vergl. *Bayle* diction. art. *Bellarmin.* Niceron Th. XIX. S. 104 f.

81) *Bayle* diction. art. *Gretser.* Niceron Th. XXII. S. 1 f.

82) Aus folgender Sammlung: Disputationum *Rob. Bellarmini Politiani*, de controversiis christianae fidei, adversus hujus temporis haereticos. Tom. I. ed. ultima, ab ipso auctore aucta et recognita. Coloniae Agrippinae, 1620. fol. gehört hieher das Werk de verbo dei in vier Büchern. pag. 1 squ. besonders Lib. III. de verbi dei interpretatione. cap. I. p. 131 squ. III, 3. p. 139 squ.

stäbliche Sinn finde sich in jedem Ausspruch, des A. wie des N. T.; ja, es sey gar nicht unwahrscheinlich, daß bisweilen mehr, als ein einziger buchstäblicher Sinn in demselben Ausspruch angetroffen werde; der geistige Sinn aber sey nicht gerade in jedem Ausspruch des A oder N. T. anzutreffen. Bey diesem Allen sey es keinesweges streitig, daß allein aus dem buchstäblichen Sinn kräftige Argumente herzuleiten seyn; indem derjenige Sinn, der sich aus den Worten unmittelbar ergebe, gewiß der Sinn des heiligen Geistes sey. Bey dem sehr verschiedenartigen mystischen oder geistigen Sinn aber, ob er gleich erbaue, wenn er Nichts gegen den Glauben und die guten Sitten enthalte, sey es dagegen nicht überall gewiß, ob er auch vom heiligen Geist beabsichtigt werde.

Nach diesen Voraussetzungen stößt er nun auf die große Schwierigkeit, diesen buchstäblichen Sinn der Schrift zu bestimmen, sowohl wegen der ungemeinen Vieldeutigkeit mancher Ausdrücke, als wegen der Ungewißheit, ob Etwas eigentlich oder figürlich zu nehmen sey? Nun sey man mit den Gegnern darüber einig, daß die Schrift erklärt werden müsse durch den Geist, durch welchen sie gegeben sey, nämlich durch den heiligen Geist. Hier komme es aber auf die große Frage an: wo dieser Geist anzutreffen sey? Die Glieder der römischen Kirche behaupten, daß dieser Geist, wenn er gleich nicht selten auch Einzelnen zu Theil werde, doch gewiß in der Kirche, das heiße, in dem Concilium der Bischöfe, welches von dem obersten Hirten der ganzen Kirche confirmirt ist, oder bey dem obersten Hirten in Vereinigung mit dem Concilium der andern Hirten angetroffen werde; daß also der Schiedsrichter über den wahren Sinn der

Schrift,

Schrift, und über alle Streitigkeiten, nach dem einstimmigen Geständniß aller Katholiken, die Kirche, oder, der Papst sammt dem Concilium, sey [83]); dagegen die Häretiker lehren, daß der heilige Geist als Ausleger der Schrift nicht an Bischöfe oder eine andre bestimmte Classe von Menschen gebunden sey; daß daher ein Jeder selbst Richter darüber seyn müsse, indem er entweder seinem eignen Geist folge, wenn diesem die Gabe der Auslegung zu Theil geworden sey, oder sich an einen Andern anschließe, wenn Solcher diese Gabe besitze. Dieser von Bellarmin aufgestellte Grundsatz, der das Fundament der katholischen Schrifterklärung ausmacht, und ganz den schon vormahls beleuchteten Principien der römischen Kirche gemäß ist [vergl. Bd. II. S. 137 f.], wird dann nicht bloß durch die Aussprüche der Schrift selbst, durch die Gewohnheit der Kirche, durch die Zeugnisse der Päpste, der Kaiser, der Kirchenväter, und endlich noch durch Vernunftgründe erwiesen und bestätigt [84]); sou-

83) *Bellarminus* l. c. p. 142. Nos existimamus, hunc spiritum, etsi multis privatis hominibus saepe conceditur, tamen certo inveniri in Ecclesia, i. e. in Concilio episcoporum confirmato a summo ecclesiae totius Pastore, sive in summo Pastore cum concilio aliorum pastorum. — Hic in genere dicimus, judicem veri sensus scripturae et omnium controversiarum esse Ecclesiam, i. e. Pontificem cum concilio.

84) l. c. cap. IV — IX. p. 143 squ. Bloß der Vernunftgrund, der p. 155. vorkömmt, mag hier ausgezeichnet werden: Non esse judicem scripturam, planum est, quia varios sensus recipit, nec potest ipsa dicere, quis sit verus. Praeterea, in omni republica bene instituta et ordinata lex et judex distinctae res sunt. Lex enim docet, quid agendum, et judex legem interpretatur, et secundum eam homines dirigit. Denique de scripturae

sondern es wird noch eine besondere Ehrenrettung des nicht geschriebenen Wortes Gottes, oder der Tradition, hinzugefügt [85]); es wird dargethan, daß in der Schrift nicht ausdrücklich die nothwendigen Glaubens- und Sittenlehren ganz vollständig enthalten seyn, daß daher außer dem geschriebenen noch ein nicht geschriebenes Wort Gottes, nämlich göttliche und apostolische Traditionen erfodert werden; die Nothwendigkeit der Traditionen wird behauptet [86]), das Daseyn derselben aus der Schrift selbst, wie aus den Zeugnissen der Päpste, der Concilien, der Kirchenväter, bewiesen, und endlich bemerkt, an welchen Kriterien man die wahre Tradition erkennen könne.

Diese Aeußerungen Bellarmin's über den wahren Sinn der Schrift, und das Ansehen der Kirche und der Tradition, um über diesen wahren Sinn zu entscheiden, werden von Jakob Gretser nicht bloß mit großer Einseitigkeit, und Unfreundlichkeit gegen Calvin's und Luther's Anhänger, in Schutz genommen [87]); sondern sie werden auch, wo mög-

interpretatione quaestio est; non autem se ipsa interpretari potest.

85) *Bellarminus* l. c. L. IV. de verbo dei non scripto. p. 165 squ.

86) So heißt es l. c. L. IV, 3. p. 168. Nos asserimus, in scripturis non contineri expresse totam doctrinam necessariam sive de fide, sive de moribus; et proinde praeter verbum dei scriptum requiri etiam verbum dei non scriptum, i. e. divinas et apostolicas traditiones. Und cap. 4. p. 172. heißt es: demonstrare conabimur, scripturas sine traditionibus nec fuisse simpliciter necessarias, nec sufficientes. Der Beweis für das Daseyn der Traditionen wird dann cap. 5 — 8. geführt, worauf cap. 9. die Kriterien derselben angegeben werden.

87) *Jacobi Gretseri* — Opera omnia. Tomus VIII. Ratisbo-

möglich, noch mehr bestätigt durch seine umständlichere Erklärung: wie der wahre Sinn der Schrift zu erkennen sey [88])? Hier bemüht er sich mit großem Eifer, gegen die Lutheraner und Reformirten zu beweisen, wie unzulänglich und unbefriedigend die von ihnen angegebenen Hülfsmittel einer ächten Interpretation, als die Vergleichung paralleler Stellen, die Erklärung der Schrift durch die Schrift, die Benutzung der nöthigen Sprachkenntniß, die Rücksicht auf den Context, fleißiges Lesen und ernste Betrachtung und Uebung, und endlich Zuziehung guter Schrifterklärer, und selbst die Analogie des Glaubens, sey; indem theils dies Alles bey so manchen Schwierigkeiten der Schrift keinesweges ausreiche, theils alle Häretiker der verschiedensten Zeiten sich auf den Gebrauch dieser Hülfsmittel berufen haben, um ihre so sehr verschiedenen Behauptungen und Meynungen aus der Schrift zu erweisen. Und auch diese Argumentation wird wieder mit der Behauptung beschlossen: daß die Auctorität der Kirche und ihre Tradition das gewisseste und untrüglichste Mittel sey, den wahren Sinn der Schrift zu erforschen [89]).

Bey

tisbonae. 1736. fol. Defensio *Bellarmini*, besonders p. 562 squ.

88) *Gretseri* tractatus de quaestione, unde scis, hunc vel illum esse sincerum et legitimum scripturae sensum. l. c. p. 1005 squ. Vorzüglich bekämpft er den reformirten Theologen Whittacker.

89) So wird l. c. cap. V. p. 1021 squ. bewiesen: Ecclesiae auctoritatem, traditionem, vocem et definitionem esse certum et infallibile genuini et legitimi scripturarum sensus investigandi medium.

Bey diesen Voraussetzungen und diesen Grundsätzen, welche den vorzüglichsten katholischen Theologen dieses Zeitalters gemein waren, und mit ihrem ganzen übrigen System aufs genauste zusammenhingen, ließ sich kaum, wenn man consequent verfahren wollte, eine befriedigendere Theorie der Schrifterklärung, wodurch die Wissenschaft an sicherer Begründung oder fortschreitender Erweiterung in der That gewonnen hätte, erwarten. Denn es wurden durch diesen Hauptgrundsatz, daß bey der großen Unzulänglichkeit und Trüglichkeit der anderweitigen Hülfsmittel, um den wahren Sinn der Schrift zu erforschen, die Kirche und ihre Tradition als das einzige ächte und untrügliche Mittel anzusehen wäre, alle übrigen Hülfsmittel, die bey den Protestanten mit Recht zu immer größerm Ansehen gelangten, wo nicht für gänzlich überflüssig erklärt, doch gar zu sehr herabgesetzt, und diesem einzigen, untrüglichen und entscheidenden Mittel einer ächten Schriftforschung nur zu augenscheinlich untergeordnet. Daher dürfen wir auch kaum bey den anderweitigen gelegentlichen Aeußerungen ähnlicher Art, wie sie sich schon früher bey dem spanischen Jesuiten, Alphonsus Salmeron [st. 1585.], und nachher bey Nikolaus Serarius zu Mainz [st. 1609.], Martin Becanus, ebenfalls zu Mainz [st. 1624.], Cornelius a Lapide [st. 1637.], Jakob Bonfrere [st. 1643.], Jakob Gordon Huntläus, und Andern, zum Theil in Vorerinnerungen, die ihren exegetischen Arbeiten vorhergingen, zum Theil in dogmatischen Werken, oder in Controversschriften finden, besonders verweilen; da sie größtentheils in der Behauptung der Dunkelheit oder Vieldeutigkeit der Schrift, der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Hülfsmittel, um ihren wahren Sinn zu erforschen,

schen, und der alleinigen Vollgültigkeit jener Entscheidungen der Kirche und ihrer Tradition, zusammenstimmen; wenn sie auch in der Annahme eines mehrfachen buchstäblichen Sinnes der Schrift, und in dem Spielraum, den sie allegorischen und mystischen Deutungen verstatten, sich zum Theil von einander entfernen [90]). Und eben so wenig dürften die wenigen Werke römisch-katholischer Schriftsteller, welche sich in diesem Zeitalter als besondere Anweisungen zur Schrifterklärung ankündigen, wie die Schriften des Joseph a Costa, Basilius Ponce de Leon, Martin Anton Del-Rio, Johann von Neercassel, und Andrer [91]), besonders ausgezeichnet zu werden verdienen; da der Geist, der in diesen Schriften weht, derselbe ist, wie die Hauptgrundlage des Systems ihrer Verfasser dieselbe bleibt.

Merkwürdig ist es indeß bey diesen Grundsätzen, die sonst so wenig gründliche Untersuchungen und freiere Forschungen zu begünstigen scheinen, daß gegen das Ende unsrer Periode auch Richard Simon, dieser freie und kühne Forscher, nicht bloß den nämlichen Grundsatz, das Gewicht der Tradition betreffend, um über den wahren Sinn der Schrift, besonders bey dunkeln und schwierigen Stellen zu entscheiden, gegen die Protestanten in Schutz nimmt, und eben aus den verschiedenen Schlüssen, welche die verschiedenen protestantischen Parteien aus der Schrift herleiten, sich zu folgern berechtigt hält, daß die Schrift doch nicht an

[90]) Der Kürze wegen berufe ich mich hier auf *Buddei* isagoge. p. 1245 squ. und auf die Stellen, welche Franz und Glassius, Chamier und Rivetus zum Theil sehr ausführlich aus ihren Gegnern mittheilen.

[91]) Rosenmüller Bd. IV. S. 27 f.

an sich so klar seyn könne, wie diese vorgeben, um der Tradition für ihre Auslegung nicht weiter zu bedürfen; sondern sich auch eben dadurch, daß er der Tradition neben der heiligen Schrift so große Rechte einräumt, zu seinen freieren Forschungen vielmehr berechtigt hält [92]). Und ob er gleich die Verordnung des Tridentinischen Conciliums sehr weise und durchaus befolgenswerth findet, daß man die heilige Schrift nicht gegen den einstimmigen Sinn der Väter interpretiren soll: so bemerkt er doch zugleich, daß dadurch Einzelnen keinesweges verboten ist, andre Erklärungen zu versuchen, wenn es nicht gerade Glaubensartikel betrifft [93]). Aber freilich konnten nur bey einem Mann von Simon's Kenntnissen, Simon's Forschungsgeist und Simon's kritischem Blick solche Voraussetzungen solche Fol-

92) So erklärt er sich in der Vorrede vor seiner hist. crit. du V. T. Blatt ***4: Il y a sans doute de l'ignorance ou de la preoccupation dans l'esprit des Protestans, qui pretendent, que l'ecriture est claire d'elle-même. Comme ils ont rejetté la Tradition de l'eglise, et qu'ils n'ont point voulu reconnoitre d'autre principe de la religion, que cette même ecriture, il a été necessaire, qu'ils supposassent, qu'elle etoit claire d'elle-même, et suffisante pour etablir seule la verité de la foi, et independamment de la Tradition. &c. — On trouvera dans cet ouvrage, que — si on ne joint la Tradition avec l'ecriture, on ne peut presque rien assurer de certain dans la religion. — Celui, qui nous renvoie aux saintes lettres, nous a aussi renvoiés à l'eglise, à laquelle il a confié ce sacré depôt.

93) *Simon* l. c. Blatt ****: Quoique le Concile de Trente ait ordonné, qu'on ne s'eloigneroit point des explications des peres dans l'interpretation de l'ecriture, il n'a pas pour cela defendu aux particuliers, de chercher d'autres explications, lorsqu'il ne s'agit point de la creance.

Folgerungen nach sich ziehen, welche den früheren Schrifterklärern seiner Kirche gänzlich unbekannt blieben. Der größere Theil unter den Theologen dieser Kirche mußte sich durch die bisher gedachten Grundsätze eben so sehr befriedigt, und von der Bemühung um sichrere leitende Principien der Auslegung gänzlich dispensirt, als von jedem tieferen Eindringen in den Sinn der heiligen Schriftsteller, wie überhaupt von allen ferneren Fortschritten in einer ächten und angemessenen Schrifterklärung gänzlich zurückgehalten fühlen.

Nach dieser Darstellung des Hauptcharakters, welcher die Hermeneutik der Protestanten und der Katholiken in unsrer Periode unterscheidet, und der großen Differenz, welche zwischen beiden bemerkbar ist, wird uns nun noch besonders die Auseinandersetzung beschäftigen, wie sich der Einfluß dieser verschiedenen Principien auf die verschiednen Auslegungsversuche dieses Zeitalters selbst, — weniger freilich auf Uebersetzungen, als auf Commentare, — an den Tag legt; wie also auf der einen Seite die fortschreitende Entwickelung dessen, was zur gründlichen grammatischen Interpretation erfodert wird, und die fortschreitende Bekanntschaft mit den bewährtesten Hülfsmitteln derselben, auch wirkliche Fortschritte in derselben zur Folge haben; aber die gepriesene Analogie des Glaubens, und die Anhänglichkeit an gewisse zu Ansehen gelangte Formeln auch zugleich eine Beschränkung dieser sonst so sehr erleichterten Fortschritte mit sich bringen, und eine Unterordnung der exegetischen Resultate unter die Dogmatik nach sich ziehen mochte, die allein in einigen freieren Versuchen protestantischer Ausleger dieses Zeitalters, welche sich über

ihre

ihre Zeitgenossen erhoben, nicht zu bemerken ist; und wie auf der andern Seite das Vertrauen auf die Entscheidungen der Kirche und der Tradition im Ganzen eine fortwährende zu große Vernachlässigung einer gründlichen grammatischen Interpretation, und einen fortwährenden Geschmack an den die Satzungen der Kirche so sehr begünstigenden mystischen Deutungen befördern und unterhalten mochte, wogegen einzelne in grammatischer oder anderweitiger Hinsicht sich etwa vortheilhaft unterscheidende Versuche zu wenig in Betrachtung kommen. Diese und ähnliche Rücksichten werden uns im **vierten** Abschnitt unsrer Geschichte leiten!

Vierter Abschnitt.

Auslegung der Bibel selbst.

Auch hier berechtigt uns, wie in der vorhergehenden Periode, schon die große Verschiedenheit der Grundsätze, welche im Ganzen genommen den Protestanten, wie den Katholiken, bey ihrer Schrifterklärung eigen waren, die Verdienste dieser beiden so sehr entgegengesetzten Parteien um die Auslegung der Bibel selbst auf die nämliche Weise, als es vorhin geschah, zu unterscheiden. Noch mehr wird uns die Beschaffenheit der einzelnen exegetischen Arbeiten, welche jede dieser Parteien uns darbietet, überzeugen, wie sehr wir zu dieser Unterscheidung berechtigt sind.

Erste Abtheilung.

Verdienste der Protestanten um die Auslegung der Bibel.

Die verschiedenartigen Verdienste der Protestanten dieses Zeitalters um die Auslegung der Bibel erfodern auch hier, wie in dem vorigen Bande [S. 191 f.], eine gedoppelte Rücksicht; indem theils einzelne merkwürdigere Uebersetzungen der Bibel, theils die erklärenden Versuche selbst in Commentarien oder Paraphrasen, nebst den darauf vorbereitenden historischen Einleitungen in die ganze Bibel oder in einzelne Bücher derselben, unsrer besonderen Aufmerksamkeit sich empfehlen.

I. Neuere Uebersetzungen der Bibel.

Hier bietet sich uns gleich im Allgemeinen die Bemerkung dar, daß dieses Zeitalter an neuen Uebersetzungen der Bibel, die unsrer besonderen Erwähnung würdig wären, viel weniger reich war, als die vorhergehende Periode; indem man sich größtentheils durch die früheren, zum Theil sehr geschätzten Uebersetzungen, ziemlich befriedigt, und daher zu neuen ähnlichen Versuchen zu wenig aufgefodert fand. So viel weniger kann uns jetzt die Würdigung derselben aufhalten, die uns im vorhergehenden Bande vielleicht etwas zu lange beschäftigte. Billig wird auch hier mit Erwähnung deutscher Bibelübersetzungen der Anfang gemacht.

A. Deutsche Bibelübersetzungen.

Bey dem großen Ansehen, zu welchem Luther's Bibelübersetzung bey den gelehrtesten Theologen seiner Par-

Partey gelangt war, und in welchem sie sich auch so lange Zeit erhielt, ließ sich nicht leicht ein neuer Versuch dieser Art von eben dieser Partey erwarten. Vielmehr begnügte man sich damit, diese mit Recht so sehr geschätzte Uebersetzung wiederholt zu ediren, auch in einzelnen Stellen umzuändern, sie bey den einzelnen Capiteln mit Summarien zu versehen, und endlich, seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, noch mit Glossen auszustatten. Und wenn man es gleich hiebey nicht nur unbedenklich, sondern sogar billig und nothwendig fand, seit 1574. die berühmte Stelle 1 Joh. V, 7., die den von Luther selbst besorgten Ausgaben gänzlich fremd gewesen war, in alle neuere Ausgaben seiner Uebersetzung aufzunehmen, und als einen wesentlichen Theil derselben zu betrachten [vergl. Bd. II. S. 240. Note 30]: so wachte man dagegen mit so viel größerem Eifer, als von Seiten der reformirten Partey, die ebenfalls von dieser Uebersetzung vielfältigen Gebrauch machte, David Pareus, Professor zu Heidelberg, im Jahr 1588. einen neuen zu Neustadt an der Hardt erschienenen, mit neuen Vorreden, Summarien und Randglossen versehenen Abdruck dieser Uebersetzung veranstaltete, welcher nach der damahligen Art, sich auszudrücken, mit Calvinischem Gift und Calvinischen Gotteslästerungen angefüllt war; von Jakob Andreä deßhalb heftig angefeindet, aber von Johann Georg Siegwart wieder zu Ehren gebracht ward [94]).

Dage-

94) Von dieser Ausgabe, wie von des Jak. Andreä christlicher treuherziger Erinnerung, Vermahnung und Warnung vor der zu Neustadt an der Hardt nachgedruckten verfälschten, und mit Calvinischer gotteslästerlicher Lehre beschmeisseten Bibel D. Martin Luthers. Tübing.

Dagegen behauptete die reformirte Partey den Ruhm, daß in ihrer Mitte auch nach Luther's classischem, von so Vielen ihrer Glieder so hoch geschätztem Werk eine neue deutsche Bibelübersetzung ausgefertigt ward. Johann Piscator, Professor der Theologie zu Herborn [st. 1626.], der sich diesem Geschäft unterzog, fand sich durch die vielen in Luther's Uebersetzung mangelhaft ausgedruckten Stellen, die einer Verbesserung so sehr bedurften, um so viel mehr zur Ausarbeitung einer ganz neuen Uebersetzung aufgefodert, je heftiger man Pareus angegriffen hatte, der doch Luther's Text unverändert ließ, und nur Summarien, Register und andre Zugaben beifügte; daher er nicht mit Unrecht schloß, wie viel mehr etwas Aehnliches geschehen würde, wenn man Luther's Dolmetschung so oft hätte in der angehängten Erklärung des Textes als unrichtig ändern müssen, als sie, seinem Urtheile nach, der Aenderung und Besserung vonnöthen hatte [95]). Er unternahm daher

Tübing. 1588. 4. und von der zu Tübingen 1590. 4. darauf erfolgten Antwort Siegwart's vergl. *Mayeri* hist. versionis germ. Bibl. *Lutheri*. p. 62. *Zeltneri* dissert. theol. de novis Bibliorum versionibus germanicis non temere vulgandis &c. Altorfii. 4. p. 9 squ. und *Buddei* isagoge. p. 1356 squ.

[95]) Hierüber erklärt er sich in der Vorrede seines also betitelten Werks: Biblia, das ist: Alle Bücher der H. Schrift des A. und N. T. Aus Hebreischer vnd Griechischer spraach, in welchen sie anfangs von den Propheten vnd Aposteln geschriben, jetzund aufs new vertheutscht — durch Johan Piscator — mit raath vnd hülf Christliebender gelehrter Männer, derselben dolmetschungen und erklärungen, verfertiget. Herborn. 1602. Zweite Ausgabe. 1604. drey Bände. 4. Daß dieses Werk von der 1595 erschienenen Herbornschen Bibel, die bloß

daher eine ganz neue Uebersetzung, wobey er sich allerdings im A. wie im N. T. vorzüglich an den Grundtext hielt; aber außerdem auch die lateinische Uebersetzung des Tremellius und Junius [Bd. II. S. 303. Note 22] fleißig zu Rathe zog, und mit Vorliebe benutzte. Seine Zuziehung des Grundtextes ist so sichtbar, daß sie sich in unzähligen Stellen seiner Uebersetzung durch die sclavischste Nachbildung der hebräischen und hebräischgriechischen Ausdrücke seines Originals hinlänglich zu erkennen giebt; daher sie nicht selten durch die vielen Hebraismen im A. wie im N. T. eben so unverständlich wird, als durch mehrere ihrem Verfasser eigenthümliche Provinzialismen. Eben so wenig ist die oft ängstliche Nachbildung der Tremelliusschen Uebersetzung in ihren Eigenheiten zu verkennen. Auch hat sie an mehreren Stellen z. B. 1 Mos. XII, 2. nicht ganz passende Glossen und Einschaltungen [96]). Indeß ist nicht zu läugnen, daß einzelne Stellen dieser Uebersetzung sehr lesbar sind; daß einzelne Hebraismen hier recht gut durch angemessene deutsche Redensarten ausgedruckt werden, und einzelne Stellen, z. B. Jos. III, 15. Richt. XV, 19. Ps. VI, 6. Hebr. II, 7. allerdings an Richtigkeit die Luthersche Uebersetzung übertreffen [97]); wenn es gleich in so vielen andern Stel-

einen Abdruck der Luthersch en Uebersetzung nach der Frankfurter Ausgabe enthält, wohl zu unterscheiden ist, bemerken *Zeltner* l. c. p. 7 squ. und *Buddeus* l. c. p. 1357. vergl. 1364 squ.

[96]) Hier heißt es nämlich: vnd ich wil dir einen grossen namen machen; ja seye schon jetzt ein segen.

[97]) Jos. III, 15. Der Jordan aber ist voll, vnd lauft über alle seine vfer, die gantze zeit der ernde. Richt. XV, 19. Da spaltet Gott die höle, die zu Lehi ist, daß wasser herauß ging. [Vergl. Bd. II. S. 233. Note 17] Ps. VI,

Stellen nur zu sichtbar ist, wie Vieles er seinem Vorgänger verdankt, und wie wenig er die Benutzung Desselben verschmäht. Aber einige in dogmatischer Hinsicht wichtige Stellen, z. B. 1 Tim. II, 4. 6. in denen die Bemühung, die eigenthümlichen Meynungen der reformirten Partey bestimmt auszudrücken, gar zu sichtbar ist, welche freilich in andern Stellen, wie Luk. XXII, 20. 1 Kor. XI, 25. nicht so sehr bemerklich wird [98]), haben dieser in mancher Hinsicht schätzbaren Uebersetzung in den Augen der buchstäblichen Lutheraner einen nicht geringen Verdacht zugezogen, wie aus den Vorwürfen, welche Paul Röder, Peter Piscator, und Balthasar Menzer über sie ergehen ließen, zur Genüge erhellt.

Eine andre ebenfalls zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts von einem reformirten Theologen, Amandus Polanus von Polansdorff, Doctor der Theologie zu Basel [st. 1610.], ausgefertigte deutsche Uebersetzung des N. T. allein, die ebenfalls zur Absicht hatte, sich möglichst genau an die eignen Ausdrücke des Grundtextes selbst anzuschließen [99]), kann

VI, 6. wer wil dir im grab dancken? wenigstens besser, als Luther: in der Hölle. Hebr. II, 7. Du hast ihn ein wenig geringer gemacht, dann die Engel. [Vergl. Bd. II. S. 219. Note 97.]

98) 1 Tim. II, 4. Welcher wil, daß allerlái menschen sálig gemacht werden. V 6. Der sich selbst gegeben hat zum lösgelt für allerlái menschen. [Vergl. Bd. II. S. 301. Note 18.] — Luk. XXII, 20. wird hier übersetzt: Dieses trinckgeschirr, ist das newe testament durch mein blut, das für euch vergossen wirot. 1 Kor. XI, 25. eben so.

99) Von dieser Uebersetzung, die ich nicht gesehen habe,

kann hier zu wenig in Betrachtung kommen. — Mehrere Versuche deutscher Bibelübersetzungen kannte dieses Zeitalter noch nicht.

B. Lateinische Bibelübersetzungen.

Nach den verschiedenen früheren Versuchen lateinischer Bibelübersetzungen, deren sich vorzüglich die reformirte Kirche zu erfreuen hatte [Bd. II. S. 283 f.], scheint es eine Zeitlang an Auffoderungen zu neuen Arbeiten dieser Art gänzlich gefehlt zu haben. Bloß gegen das Ende unsrer Periode glaubte ein gelehrter Exeget jenes Zeitalters, Sebastian Schmidt, Professor der Theologie zu Straßburg [st. 1696.], das Bedürfniß zu spüren, daß auch zum Gebrauch der Lutherschen Partey eine neue lateinische Bibelübersetzung ausgefertigt würde, und den Erwartungen und Bitten seiner theologischen Zeitgenossen nachgeben zu müssen, daß er selbst sich einer solchen Arbeit unterziehen möchte; da die früheren von Reformirten oder Katholiken herrührenden lateinischen Uebersetzungen zum Theil ihre bedeutenden Mängel hätten, zum Theil nur zu sehr die Partey verriethen, der sie angehörten [100]). Er wünschte daher eine solche Uebersetzung auszufertigen, die sich eben so sehr durch möglichste Anschließung an das hebräische und griechische Original, als durch eine ädle Simplicität, Verständlichkeit und Klarheit auszeichnen möchte. Vierzig Jahre lang

reden kürzlich *Zeltner* l. c. p. 8. und nach ihm *Buddeus* l. c. p. 1365.

100) Biblia sacra s. Testamentum Vetus et Novum ex linguis originalibus in linguam latinam translatum, additis capitum summariis et partitionibus, a *Sebastiano Schmidt*. Argentorati. 1696. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. IV. S. 221 f.

lang arbeitete und feilte er an dieser Uebersetzung, wozu er sich durch seine Sprachkenntniß, und seine vertraute Bekanntschaft mit der Schrift hinlänglich unterstützt fand, bis endlich in seinem achtzigsten Jahre ihn der Tod an der Publicirung seines Werks verhinderte, welche die theologische Facultät zu Straßburg alsobald willig übernahm [1]).

Freilich muß man dieser Uebersetzung den Ruhm zugestehen, daß sie das Original möglichst treu nachzubilden sucht, und da, wo es bloß auf buchstäblichen Ausdruck der Wörter und Redensarten des hebräischen und griechischen Textes ankömmt, vor mancher frühern Uebersetzung bedeutende Vorzüge behauptet. Allein eben diese große Sorgfalt des Verfassers, sich so nahe als möglich an sein Original anzuschließen, verleitete ihn nur zu oft zu einer ängstlichen und sclavischen Nachbildung desselben, die nicht bloß in der gar zu zwangvollen Uebertragung der Hebraismen des Originals, und der daraus entspringenden ungemeinen Härte in Redensarten und Wendungen sichtbar ist, sondern auch in so manchen Stellen eine große Dunkelheit und gänzliche Unverständlichkeit dieser Uebersetzung nach sich zieht. Zwar sucht der Verfasser gar oft durch eingeschaltete Glossen nachzuhelfen, wo die Uebersetzung sonst

[1]) Außer den größten Lobsprüchen, welche die Straßburgischen Theologen, als Herausgeber, dem Verfasser in der Vorrede ertheilen, heißt es daselbst: Ante annos quadraginta versionem fuit meditatus. Hanc excoluit. Tandem edidit, ut super hoc foetu ultimo spiritum emitteret. — Studium beati Viri fuit, ex Hebraeo Graecoque versionem adornare, quae eruditiores juvare possit, quando eam cum fontibus conferunt; et quae simpliciore stylo, planoque et perspicuo, foret expressa.

sonst entweder zu dunkel, oder zu abgerissen ausfallen würde. Allein wenn man auch zugiebt, daß durch solche Ergänzungen das Verständniß dieser Uebersetzung nicht selten sehr glücklich erleichtert wird: so ist es doch eben so unläugbar, daß diese eingeschalteten Glossen in manchen Stellen gar zu willkührlich, in andern gänzlich unpassend, und daß sie am wenigsten von dem Vorwurf freizusprechen sind, gar zu Vieles in den Text hineinzulegen, was nicht offenbar darin liegt, sondern was allein der mit den Lieblingsideen seines Systems angefüllte Dogmatiker darin wahrzunehmen glauben kann. Daher meiner Meynung nach das gar zu günstige Urtheil, das Buddeus und Carpzov von dieser Uebersetzung fällten [2]), nicht wenig herabzustimmen ist. Für unsern Zweck wird es hinreichen, wenn 1 Mos. IV, 7. 1 Sam. I, 18. Joh. XVI, 2. als eine Probe der seltneren Versuche, weniger buchstäblich zu seyn [3]); dagegen aber 1 Mos. XLIX, 10. Hiob XIX, 25 f. und Ps. XCV, 10. 11. Luk. I, 78. als Beweise ängstlicher Buchstäblichkeit, Härte und Unverständlichkeit [4]), und endlich 1 Mos. III, 1. 22. XII,

[2]) *Buddeus* l. c. p. 1339. *Carpzov* critica sacra. p. 714 squ. wo jedoch auch einige Mängel dieser Uebersetzung bemerkt sind.

[3]) 1 Mos. IV, 7. Nonne si bene feceris (*munus tuum pro peccato*) erit remissio; si vero non bene feceris, ad ostium peccatum est cubans quis? cujus (*etiam jamjam*) ad te est desiderium (*ad caedem allectans;*) sed tu dominare illi. (*nec consenti ut facias:*) 1 Sam. I, 18. et tristis facies ejus non fuit illi amplius. Joh. XVI, 2. Alienos (*enim*) a synagogis facient vos; imo venit hora, ut omnis, qui occiderit vos, putet, cultum sacrum offerre deo.

[4]) 1 Mos. XLIX, 10. Non recedet sceptrum de Jehuda, nec legislator (*natus*) ab inter pedes ejus; usque dum veniat

XII, 2. XVIII, 10. als Beispiele gar zu willkührlicher dogmatischer Einschaltungen mitgetheilt werden [5]).

Außer dieser einzigen lateinischen Bibelübersetzung dieses Zeitalters, die sich aufs A. und N. T. gemeinschaftlich verbreitete, war schon früher von Johann Piscator [S. 369.] eine Uebersetzung des A., und von Erasmus Schmidt, Professor zu Wittenberg, eine Uebersetzung des N. T. besonders ans Licht getreten [6]). Indeß wird es kaum erfoderlich seyn, daß wir bey diesen Uebersetzungen verweilen; da die Erstere, die eine Zugabe zu Piscator's in der Folge zu

veniat Schiloh, et huic sit adhaesio populorum. Hiob XIX, 25 f. Etiam ego novi redemtorem meum, quod vivat; et postremum, quod super pulverem surget. Et post cutem meam circumdabuntur haec; et ex carne mea videbo deum. Ps. XCV, 10. 11. Quadraginta (*enim*) annos fastidivi in generatione, dixique: populus (*sunt*) errantes corde, iidemque non cognoverunt vias meas. Quibus juravi in ira mea; si venient ad requiem meam. Luk. I, 78. Per viscera misericordiae dei nostri, in quibus visitavit nos ortus ex alto.

[5]) 1 Mos. III, 1. Verumenimvero serpens factus est (*per diabolum ingressum*) astutus prae omni fera agri. &c. V. 22. Quoniam vero dixit Jehovah deus (*apud se*): Ecce homo fuit sicut unus ex nobis (*personis divinis*) &c. XII, 2. atque magnum faciam nomen tuum, ut sias benedictio (in Christo benedicto). XVIII, 10. Dixit itaque: (princeps eorum h. e. filius dei,) revertendo revertar &c.

[6]) Von der Piscatorschen Uebersetzung, die in seinem lateinischen Bibelwerk [Herbornae. 1601 — 1615. 24 Bände 8.] befindlich ist, vergl. Rosenmüller Bd. IV. S. 237 f. Von der Version des Erasmus Schmidt, die seiner Ausgabe des griechischen Textes [Norimbergae. 1658 fol.] beigefügt ist, ebenfalls Rosenmüller a. a. O. S. 262.

zu würdigendem Bibelwerk ausmacht, die Tremelliussche Uebersetzung als Grundlage anerkennt, wenn sie gleich solche verändert und mit Zuziehung des Originals berichtigt darstellt; und die Zweite ebenfalls keine ganz neue, sondern bloß die hin und wieder veränderte Bezaische Uebersetzung ist [vergl. Bd. II. S. 298 f.].

C. Andre Bibelübersetzungen in neuern europäischen Sprachen.

Bey den übrigen neueren Bibelübersetzungen dieses Zeitalters, die in neuern außer Deutschland gebräuchlichen europäischen Sprachen unter den Protestanten erschienen, wird eine ganz kurze Erwähnung um so viel mehr hinreichen, je entschiedner es sowohl durch ihre Beschaffenheit, als durch ihre Bestimmung ist, daß sie größtentheils mehr auf den populairen Gebrauch, als auf wesentlichen Gewinn für die Wissenschaft berechnet waren.

In französischer Sprache bieten uns die Protestanten dieses Zeitalters keine neue Uebersetzung dar. Bloß wiederholte Revisionen der beliebten Olivetanschen Uebersetzung [Bd. II. S. 311 f.] wurden veranstaltet, die mit immer reicheren Glossen ausgestattet wurden [7].

In England hatte sich die sogenannte Bischofs-Bibel [Bd. II. S. 321.] ziemlich lange in Anse-

[7] Von der durch Samuel und Henrich des Marets veranstalteten glossirten Ausgabe der Genfer Uebersetzung [Amsterdam. 1669. fol.], von der neuen Ausgabe der Genfer Geistlichen [Genf. 1685. 4.], und von der zum Gebrauch der Wallonischen Gemeine bestimmten neuen Amsterdamer Ausgabe [1687. 4.] vergl. Rosenmüller S. 416 f.

Anſehen erhalten. Allein König Jakob I., der ſo gerne ſeine Gelehrſamkeit gelten machte, fand dieſe Ueberſetzung verdächtig, weil ſie ſich nicht überall an den hebräiſchen Text gehörig anſchlöſſe, ſondern ſich oft gar zu ſehr zur griechiſchen Verſion hinneigte. Die zu Genf abgefaßte engliſche Bibelüberſetzung [Bd. II. S. 320. Note 49] konnte er noch weniger billigen, da einige ihr beigefügte Scholien der unbeſchränkten königlichen Gewalt zu wenig günſtig waren. Daher beſchloß er, durch Hülfe mehrerer auserleſener Gelehrten zu Weſtminſter, Oxford und Cambridge, deren Jedem ſein beſonderes Theil dieſer Arbeit übertragen ward, eine ganz neue Ueberſetzung zu veranſtalten. Das neue Werk, welches wegen ſeines Königlichen Beförderers den Namen der Königlichen Ueberſetzung [the royal verſion] erhielt, und ſich an den hebräiſchen und griechiſchen Text noch genauer, als ſeine Vorgänger, anſchloß, ward freilich in den Kirchen angenommen, und kam in die Hände des Volks. Aber dennoch vermochte es die vorhin gedachte Genfer Bibel nicht ganz zu verdrängen [8]).

Hiernächſt möchte die italiäniſche Ueberſetzung des A. wie des N. T. von Johann Diodati, Prediger und Profeſſor, zuerſt der hebräiſchen Sprache,

[8]) Vergl. *Simon* hiſt. crit. des verſions du N. T. c. XLII. p. 514 ſqu. *Lewis* hiſtory of the ſeveral translations of the h. Bible and N. T. into Engliſh &c. cap. V. p. 78 ſqu. Das Werk erſchien unter dem Titel: The Holy Bible, containing the Old Teſtament and the New, newly translated out of the original tongues, and with the former translations diligently compared and reviſed. London. 1611. fol. Mehrere Ausgaben ſind bey *Lewis* p. 83 ſqu. angegeben.

che, nachher der Theologie zu Genf, eine vorzügliche Erwähnung verdienen. Denn diese Uebersetzung, die zum Beßten der italiänischen Reformirten unternommen ward, als die Uebersetzung des Bruccioli und Theofilo [B. II. S 323 f.] vergriffen war, und das Bedürfniß einer neuen italiänischen Uebersetzung fühlbar zu werden anfing, zeichnet sich nicht bloß durch ihre Richtigkeit und Deutlichkeit, sondern selbst durch die vorzügliche Güte und Reinigkeit des Ausdrucks vor andern ähnlichen Versuchen aus, und verdient daher den beßten Uebersetzungen an die Seite gestellt zu werden. Nur dies wird, vielleicht nicht ohne Grund, an dieser Uebersetzung getadelt, daß ihr Verfasser, wenn er der größeren Deutlichkeit wegen sich kleine Einschaltungen erlaubt, nicht selten gar zu entscheidend einen ganz bestimmten Sinn seinem Schriftsteller in den Mund legt, wo sich dieser doch weniger bestimmt ausgedrückt hatte, und wo dessen Worte auch einer andern Deutung fähig wären [9]).

Im Spanischen ward dagegen bloß die frühere Bibelübersetzung des Cassiodor de Reyna [Bd. II. S. 324.] von Cyprian de Valera revidirt, und in manchen Stellen verbessert; nicht bloß in Ansehung des Ausdrucks, sondern auch in Ansehung des Inhalts selbst; indem manche gar zu willkührliche Zusätze und Einschaltungen, die sich de Reyna

[9]) La Biblia, cioè, i Libri de Vecchio e del Nuovo Testamento — da *Giovanni Diodati*. 1607. 4. Vergl. von dieser mit guten Anmerkungen ausgestatteten Uebersetzung *Simon* hist. crit. du V. T. L. II, 23. p. 340 squ. Desselben hist. crit. des versions du N. T. c. XL. p. 491 squ. wo dieses Werk große Lobsprüche erhält, und Rosenmüller S. 321 f. wo auch von den folgenden Ausgaben Nachricht ertheilt ist.

na nach der alexandriniſchen Ueberſetzung oder der Vulgata erlaubt hatte, hier weggeſchnitten wurden [10]).

In den Niederlanden, wo ſich die Reformirten mit der bloß mittelbaren Bibelüberſetzung von 1562. [Bd. II. S. 326.] bisher begnügt hatten, ward ſchon 1594. eine neue Ueberſetzung aus dem Grundtext projectirt; ernſtlicher aber auf der Synode zu Dordrecht 1618. und 1619. der Plan zu einer ganz neuen Ueberſetzung, in welche ſich mehrere Gelehrte theilen ſollten, entworfen; doch erſt in den Jahren 1628. bis 1632. dieſer Plan ausgeführt; worauf endlich nach vier Jahren das lange erwartete Werk ans Licht trat [11]). Johann Bogermann, Prediger zu Leewaarden, Wilhelm Baudartius, Prediger zu Zütphen, und Gerſon Bucer, Prediger zu Ter Veere, und nach dieſes letztern Tode Anton Thyſius, Profeſſor der Theologie zu Harderwyk, überſetzten das A. T. Anton Walæus, Prediger zu Middelburg, Feſtus Hommius, Prediger zu Leyden, und Jakob Roland, Prediger zu Amſterdam, überſetzten das N. T. In die Ueberſetzung der apokryphiſchen Bücher theilten ſich Walæus und Hom-

[10]) Von dieſer zu Amſterdam. 1602. fol. erſchienenen Ausgabe vergl. Roſenmüller S. 295 f.

[11]) Von dem vorläufigen Project einer ſolchen Ueberſetzung, den nachmahls darüber zu Dordrecht angeſtellten Deliberationen, und der endlichen Ausführung redet ausführlich *Le Long* Boek-zaal der Nederduytſche Bybels. p. 782 ſqu. 803 ſqu. Das Werk erſchien endlich unter dem Titel: Biblia, dat is, de gantſche H. Schrifture, vervattende alle de Canonyke Boeken des Ouden en des Nieuwen Teſtaments — uyt de Oorſpronklyke Talen in onſe Nederlandſche Tale getrouwelyk overgeſet. &c. Tot Leyden. 1636. fol.

Hommius. Das Werk, das diese gelehrten und erfahrnen Männer ausarbeiteten, behauptete vor den früheren holländischen Bibelübersetzungen einen wesentlichen Vorzug, indem es viel genauer, als diese, sich an den Grundtext anschloß [12]). Unterdeß hatte Sixtinus Amama, ehe diese neue Uebersetzung ausgefertigt werden konnte, die frühere Uebersetzung der Reformirten von 1562. revidirt, verbessert, und mit Anmerkungen ausgestattet [13]).

Wenden wir uns jetzt noch zu dem, was in unsrer Periode unter den Protestanten in polnischer und ungarischer Sprache für neue Bibelübersetzungen geschehen ist: so müssen wir zunächst in Ansehung der polnischen Uebersetzungen zwey Classen unterscheiden. Wenn nämlich in diesem Zeitalter zum Beßten der evangelisch-lutherischen Gemeine in Polen keine neue Bibelübersetzung unternommen ward: so verdient dagegen dasjenige, was in dieser Hinsicht erstlich zum Beßten der Reformirten, zweitens zum Behuf der unitarischen Gemeinen in Polen geschah, mit einem Worte erwähnt zu werden. Zum Beßten der Reformirten ward zunächst noch eine bloße Revision und sorgfältige Verbesserung der Brzescer Uebersetzung des N. T. [Bd. II. S. 328.] veranstaltet, wobey man auf den Grundtext treulich Rücksicht nahm [14]). Aber endlich beförderte Paul

Pa-

[12]) Außer den Lobsprüchen, die *Le Long* l. c. p. 846 squ. diesem Werk ertheilt, vergl. das sehr vortheilhafte Urtheil bey *Simon* hist. crit. du V. T. L. II, 23. p. 339.

[13]) Von diesem zu Dordrecht 1625. fol. erschienenen Werk redet *Le Long* l. c. p. 761 squ.

[14]) Von solcher zu Danzig 1606. 8. erschienenen Ausgabe redet Ringeltaube's Nachricht von polnischen Bibeln. S. 211 f.

Paliurus oder Paleurus, seit 1629. Senior der Kirchen zu Groß-Polen [st. 1632.], mit Hülfe des Daniel Mikolajevius, Superattendenten der reformirten Kirchen in Groß-Polen [st. 1633.], und des Thomas Wengierscius, zuletzt Seniors in Klein-Polen, ein ganz neues Bibelwerk zum Gebrauch der reformirten Gemeinen in Polen; wobey man freilich den Grundtext des A. wie des N. T. mit Fleiß zu Rathe zog, aber auch andre Uebersetzungen, wie beim A. T. die Tremelliussche, beim N. T. die Bezaische, nicht selten benutzte; jedoch in Ansehung der erfoderlichen Genauigkeit Manches zu wünschen übrig ließ [15]). — Indeß wurden nach den früheren Versuchen einzelner Unitarier in neuen Bibelübersetzungen, die unverkennbare Merkmahle des Systems ihrer Urheber an sich trugen, auch in diesem Zeitalter ferner neue Versuche dieser Art unternommen; indem eine neue, von Budny's und Czechowizki's Arbeit ganz verschiedne Uebersetzung des N. T. nach dem Grundtext ans Licht gefördert ward, welche Valentin Smalcius zum Urheber haben soll, und gleichfalls in mehreren Stellen, wenn gleich wiederum nicht in so vielen, als die Vertheidiger des kirchlichorthodoxen Lehrbegriffs wahrzunehmen glauben, Spuren des socinianischen Systems enthält [16]). Eine spätere Auflage dieser nämlichen Uebersetzung wird dadurch merkwürdig, daß sie von zwey Vorreden begleitet ist, worin diejenigen Lehren für verdächtig erklärt

[15]) Von dieser neuen zu Danzig 1632. 8. erschienenen Uebersetzung vergl. Ringeltaube a. a. O. S. 221 f. Proben sind S. 270 f. mitgetheilt.

[16]) Von einer solchen Uebersetzung, die Rakau 1606. 8. und 1620. 12. erschien, vergl. Ringeltaube S. 164 f.

klärt sind, welche mit übel übersetzten Schriftstellen erwiesen werden; die Nothwendigkeit, sich mehr nach dem griechischen Grundtext, als nach den individuellen Meynungen der Menschen zu richten, — freilich zu Gunsten des Systems der Unitarier — eingeschärft wird; und endlich vielfältige Parallelstellen aus des Curcelläus griechischem N. T. [S. 187. Note 29.] am Rande bemerkt sind; wie überhaupt die Unitarier von dem N. T. des Curcelläus vielfältigen Gebrauch gemacht haben [17]).

Dagegen läßt sich von ungarischen Bibelübersetzungen der Protestanten dieses Zeitalters nichts Besonderes bemerken; indem im ganzen Verlauf unsrer Periode keine neue ungarische Bibelübersetzung von den Protestanten veranstaltet; sondern, nach der Revision der Karolyschen Uebersetzung durch Molnar [Bd. II. S. 330 f.], bloß zum Behuf eines prachtvolleren Bibelwerks durch mehrere in den biblischen Grundsprachen erfahrne Männer eine abermahlige Revision und gänzliche Verbesserung des nämlichen Werks, und zugleich eine Bereicherung desselben mit einem Apparat von Parallelstellen und Anmerkungen, unternommen ward [18]).

Zuletzt nur noch ein Wort von dänischen und schwedischen Bibelübersetzungen dieses Zeitalters! Nachdem man sich in Dänemark lange genug mit einer Uebersetzung, die bloß nach der Lutherschen abgefaßt

[17]) Von dieser zu Amsterdam. 1686. 8. erschienenen Ausgabe redet Ringeltaube S. 166 f.

[18]) Nachricht von den ungarischen Bibelausgaben, in Riederer's Nachrichten zur Kirchen-Gelehrten- und Bücher-Geschichte. II. 1. S. 22 f. Das Werk erschien zu Clausenburg. 1661 fol.

faßt war, begnügt hatte, übernahm endlich Johann Reſenius, Profeſſor der Theologie zu Kopenhagen, und zuletzt Biſchof daſelbſt [ſt. 1638.], auf ſpeciellen Befehl Königs Chriſtian IV., eine ganz neue däniſche Bibelüberſetzung aus dem Grundtext. Nur hat ſich dieſer gelehrte Mann bey ſeiner Ueberſetzung, in welcher er den Grundtext ſehr genau auszudrücken ſuchte, von fremden Idiotismen zu wenig rein erhalten. Eine Reviſion der däniſchen Bibelüberſetzung beſorgte 1647. der Biſchof von Seeland und zuletzt Erzbiſchof Johann Svaning [ſt. 1668] [19].

Endlich verdienen in Anſehung der ſchwediſchen Bibelüberſetzung mehrere wichtige Veranſtaltungen dieſes Zeitalters bemerkt zu werden. Schon König Carl IX. hatte im Jahr 1600., um eine neue Auflage der ſchwediſchen Bibelüberſetzung [Bd. II. S. 333 f.] zu veranſtalten, eine gänzliche Reviſion und Verbeſſerung derſelben, wobey der Grundtext treulich verglichen, doch auch Luther fleißig zu Rathe gezogen würde, angeordnet. Matthias Molitäus, Superintendent zu Carlſtadt, Peter Jonas Helſingius, Biſchof zu Stregnäs, Niels, Pfarrer daſelbſt, und Olof Martini, Probſt und Paſtor zu Nykiöping, vereinigten ſich zu dieſem Geſchäft zu Stregnäs. Die Reſultate ihrer Deliberationen, ihre Bemerkungen, Verbeſſerungen und Berichtigungen, die von dem Ort, wo ſie abgefaßt ſind, die Stregnäſiſchen Bemerkungen [obſervationes Stregnenſes] genannt wurden, deren Werth freilich den

[19]) Pontoppidan's Kirchenhiſtorie des Reichs Dänemark. Th. III. S. 106. wo von des Reſenius, Th. IV. S. 89. vergl. S. 484. wo von Svaning's Arbeit die Rede iſt.

den Erwartungen, die man davon unterhalten mußte, nicht entsprach, sollten nun für die neue Bibelausgabe benutzt werden. Allein politische Veränderungen hinderten damahls die Ausführung dieses Werks überhaupt [20]). Ein neues Unternehmen dieser Art ward in der Folge von Gustav Adolph im Jahr 1615. angeordnet, worüber der Oberhofprediger Johann Rudbeck die Aufsicht führen sollte. Die Stregnäsischen Bemerkungen sollten hier benutzt werden. Nur ward, wie es scheint, auf den Rath des Erzbischofs Kenicius, der eine zu sehr veränderte Uebersetzung befürchten mochte, der Plan dahin abgeändert, daß man, statt einer möglichst genauen Berichtigung der schwedischen Bibel nach dem Grundtext, vielmehr die möglichste Gleichförmigkeit mit der Lutherschen Uebersetzung beabsichtigen sollte; und nach diesem Plan wurden kaum die Stregnäsischen Bemerkungen benutzt, und ward im Ganzen sehr wenig für die reelle Verbesserung der schwedischen Bibel geleistet. Selbst den Veränderungen, die wegen der genaueren Uebereinstimmung mit Luther vorgenommen wurden, lag bloß die erstere Uebersetzung desselben zum Grunde, ohne daß auf dessen spätere Berichtigungen Rücksicht genommen ward [21]). Das wichtigste Unternehmen dieser Art war endlich dasjenige, welches gegen das Ende unsrer Periode in Schweden begonnen ward, und dessen endlicher Erfolg schon über das Ziel derselben hinausreicht. Es ward nämlich von Carl XI. im Jahr 1685., auf Betreiben des Bischofs und Pro-

20) Schinmeier's Geschichte der schwedischen Bibel-Uebersetzungen und Ausgaben. Stück III. S. 57 f. 62 f.

21) Schinmeier a. a. O. S. 68 f. 78 f. 88 f. Das Werk erschien zu Stockholm. 1618 fol.

Procanzlers zu Åbo, Johann Gezelius des Aeltern, der ſelbſt mit einem neuen Bibelwerk umging, eine neue Berichtigung der ſchwediſchen Bibelüberſetzung beſchloſſen, wobey noch genauer auf den Grundtext geſehen, und zugleich von den Stregnäſiſchen Bemerkungen Gebrauch gemacht werden ſollte. Biſchof Erich Benzelius zu Stregnäs war dabey ganz vorzüglich geſchäftig. Doch erſt nach langem Verzug konnte endlich unter Carl XII. die längſt erwartete neu berichtigte ſchwediſche Bibelüberſetzung ans Licht treten. Allein, um allen ſo ſehr befürchteten Anſtoß zu vermeiden, wurden auch in dieſer Reviſion keine merkliche Veränderungen vorgenommen, außer da, wo die verſchiednen Ausgaben gar zu auffallend von einander abgingen. Die mehrſten Mängel blieben, die übrigen wurden faſt ganz unmerklich abgeſtellt; und im Ganzen waren es mehr äußere, als innere Veränderungen und Verbeſſerungen, welche die ſchwediſche Bibelüberſetzung auch durch dieſes Unternehmen erhielt [22]).

So beſtätigt uns eine kurze Ueberſicht deſſen, was in unſerm Zeitalter unter den Proteſtanten außer Deutſchland für neuere Bibelüberſetzungen geſchah, daß freilich bey verſchiedenen Nationen entweder die Reviſion ihrer ſchon vorhandenen, oder die Ausarbeitung neuer Bibelüberſetzungen ein Gegenſtand des Fleißes und der Sorgfalt zum Theil ſehr gelehrter und ſachverſtändiger Männer war; daß auch einzelne unter jenen

22) Schlumeier a. a. O. S. 97 f. 113 f. Die äußere und innere Beſchaffenheit dieſes zu Stockholm 1703 fol. erſchienenen Werks, ſeine Vorzüge und Mängel ſind ebendaſelbſt S. 152 f. bemerkt.

nen Arbeiten, welche diese Bemühungen zur Folge hatten, nicht ohne wesentliches Verdienst waren; daß aber doch diese neuern Bibelübersetzungen fast alle mehr auf den allgemeinen Gebrauch für den Volksunterricht und für die Erbauung, als auf treue Nachbildung des biblischen Originals zum wahren Gewinn für die Wissenschaft berechnet waren. So viel billiger ist es, daß wir uns auf eine kurze Erwähnung derselben beschränken, und zur ausführlicheren Würdigung der umfassenderen exegetischen Werke dieses Zeitalters fortschreiten.

II. Vollständigere Auslegung der Bibel, in einleitenden Untersuchungen, wie in Paraphrasen und Commentarien.

Um die Auslegung der Bibel selbst bey den Protestanten dieses Zeitalters nach ihren verschiedenen Eigenheiten zu charakterisiren, werden wir freilich zunächst vorzüglich darauf zu achten haben, wie bey der lutherschen Partey nach ihrer völligen Trennung von der reformirten der Einfluß der bekannten Concordienformel, und der durch dieselbe als ächt lutherisch sanctionirten Dogmen auf die Exegese gar zu sichtbar ward; indem der Hang zu dogmatischen Deutungen, die der schon vorher festgesetzten Analogie des Glaubens gemäß seyn sollten, dadurch zu sehr begünstigt, und jeder freiere Versuch, auch solche Deutungen zu wagen, die dem System der lutherschen Kirche weniger gemäß waren, gänzlich aufgehalten ward. Doch werden wir zugleich mit eben dieser Sorgfalt bemerken müssen, wiefern die Exegese der reformirten Partey, die sich noch eine Zeitlang weniger durch solche Fesseln eingeengt fühlte, davon verschieden seyn, und wiefern die bey ihr herrschende größere Freiheit schnellere Fortschritte in der Schrifterklä-

erklärung begünstigen mochte. Endlich wird es nicht weniger nothwendig seyn, auch diejenigen exegetischen Versuche, die von einzelnen specielleren protestantischen Parteien dieses Zeitalters mit freierem und kühnerem Forschungsgeiste gewagt wurden, mit gleicher Aufmerksamkeit gleichzeitig zu beachten; da die vielfältige Rücksicht der sogenannten orthodoxeren protestantischen Ausleger dieses Zeitalters auf die freieren und kühneren Exegeten ihrer Zeit eine solche gleichzeitige Darstellung vollkommen rechtfertigt.

Nur wird, ehe diese verschiedenen exegetischen Versuche der einzelnen protestantischen Parteien beleuchtet werden können, eine kurze Erwähnung der besonderen historischen Untersuchungen, die nach und nach über die verschiedenen Bücher der heiligen Schrift, im Ganzen oder im Einzelnen, angestellt wurden, um so viel weniger überflüssig seyn, da ihr Einfluß auf die Exegese einzelner Bücher und specieller Stellen der Schrift unverkennbar ist. Wie nämlich die einzelnen Puncte, welche die äußere Beschaffenheit und die verschiedene Behandlung des biblischen Textes betrafen, immer mehrere kritische Untersuchungen herbeiführten, die allmählich zu einer kritischen Einleitung in die biblischen Bücher verarbeitet wurden [S. 309 f.]: so bildete sich ebenfalls nach und nach ein Aggregat von historischen Untersuchungen, welche zum Theil die Geschichte der einzelnen biblischen Bücher, ihre Verfasser, die Zeit ihrer Abfassung und ihre Bestimmung, zum Theil die Vereinigung dieser Bücher zu einer vollständigen Sammlung betrafen, und den Namen einer historischen Einleitung in die Bibel verdienten. Beide Arten von Untersuchungen lieferten in der Folge den Stoff zu ei-

ner immer vollständigeren historisch-kritischen Einleitung in die Bibel, die man dann ausschließlich mit dem Namen der Einleitung in die Bücher des A. oder N. T. belegte. Billig werden Untersuchungen der letztern Art, da sie nicht bloß die Vereinigung dieser Bücher zu einer vollständigen Sammlung, sondern auch die Frage betrafen, welche Bücher zu dieser Sammlung zu rechnen seyn möchten, zuerst eine kurze Erwähnung finden; alsdann mag auch der specielleren Erörterungen über die einzelnen Bücher selbst, welche Theile dieser Sammlung ausmachten, kürzlich gedacht werden.

A. Einleitende historische Untersuchungen über die Bibel.

Es ward nämlich in diesem Zeitalter vorzüglich die Frage immer mehr angeregt, und vielfacher, als es vorhin geschehen war, beleuchtet: welche Bücher eigentlich zum Kanon gehörten; und welche Eigenschaften erfoderlich wären, um einem biblischen Buche das kanonische Ansehen zu vindiciren? eine Frage, die für unsre Geschichte allein, so fern ihre Beantwortung historisch ist, ein Interesse haben kann; welches sie aber verliert, sobald ihre Beantwortung dogmatisch wird. Schon Luther hatte die Entdeckung gemacht, daß bey Entscheidung dieser Frage auf das Ansehen, den Ausspruch und das Urtheil der Kirche gar nichts, aber auf das Zeugniß der ältesten Kirche, die Verfasser der einzelnen Schriften betreffend, sehr viel ankomme; und schon Luther hatte es deutlich erklärt, daß man nur solche Schriften für kanonisch halten dürfte, die von einem Apostel verfaßt oder wenigstens gebilligt wären [23]). Nur hatte er sich über diesen Punct

[23]) Vergl. Herrn CR. Planck's Einleitung in die theol. Wissenschaften. Th. I. S. 418 f.

Punct bloß gelegentlich verbreitet, ohne sich in tiefere Untersuchungen darüber zu verlieren. Doch bald war dieser Gegenstand noch näher beleuchtet, und besonders gegen das Ende der vorhergehenden Periode, auf Veranlassung jener merkwürdigen Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums, durch Martin Chemnitz [Bd. II. S. 517. Note 61] genauer erörtert [24]). Dieser hatte nämlich nicht bloß ernstlich die Behauptung der Katholiken widerlegt, daß das kanonische Ansehen der biblischen Bücher allein von der Entscheidung der Kirche abhängig wäre, sondern auch zu zeigen sich bemüht, worauf es bey dieser Bestimmung des kanonischen Ansehens einer Schrift allein ankomme. Wie er nämlich die Benennung des Kanons und der kanonischen Bücher aus mehreren Stellen der Schrift herzuleiten, und zu erweisen suchte, daß diese Ausdrücke eine solche Regel oder Richtschnur andeuteten, nach welcher das Gebäude des Glaubens der Kirche zu bestimmen oder abzumessen wäre [25]): so bemühte er sich zugleich zu deduciren, daß kanonische Schriften vorzüglich daher ihre Auctorität erhalten hätten, daß sie inspirirt wären; daß also die Inspiration allein einer Schrift dieses normative Ansehen ertheilen könnte; daß, so wie die alte Kirche zur Zeit Moses,

[24]) Examinis concilii Tridentini, per D. *Martinum Chemnicium* scripti, opus integrum, quatuor partes — uno volumine complectens. 1565 squ. Ich benutze die Ausgabe Genevae. 1634 fol. wo das merkwürdige Decret der vierten Sitzung der Tridentinischen Synode, die von ihr als kanonisch anerkannten Bücher betreffend, p. 44 squ. abgedruckt ist.

[25]) Diese Erklärung findet sich p. 45. wo er sich auf Gal. VI, 16. Phil. III, 16. 2 Kor. X, 13. beruft.

Moses, Josua und der Propheten, so auch die erste christliche Kirche zur Zeit der Apostel gewiß hätte bezeugen können, welche Schriften von Gott eingegeben seyn; indem sie sowohl die Verfasser, welche Gott durch besondre Zeugnisse ihr empfahl, als auch dasjenige gekannt hätte, was diese Männer schriftlich hinterließen, und sich noch überdies hätte überzeugen können, daß diese schriftlichen Belehrungen mit ihren mündlichen Vorträgen zusammenstimmten. Diese Schriften hätten also ihr kanonisches Ansehen zunächst vom heiligen Geist, der sie inspirirte; dann von den Schriftstellern, denen Gott besondere Zeugnisse der Wahrheit ertheilte; endlich von der ersten Kirche, als einem Zeugen, zu dessen Zeit sie ausgegeben und gebilligt wurden [26]). Mochte auch in dieser Chemnitzischen Argumentation der Widerspruch gegen das von der römischen Kirche angegebene Kriterium eines kanonischen Buchs mehr befriedigen, als das von diesem Verfasser selbst aufgestellte Merkmahl; indem er den Beweis des kanonischen Ansehens einer Schrift von dem Beweis ihrer Inspiration für unzertrennlich erklärte, wobey überdies der Begriff der Inspiration noch nicht hinlänglich fixirt war, wie die Beweise für die Inspiration einer Schrift noch nicht hinlänglich bestimmt und hinlänglich geläutert waren: verdienstlich war es gleichwohl, den Untersuchungen dieser Art eine neue Richtung zu ertheilen, und es immer fühlbarer zu machen, daß zu einem befriedigenden Beweis des kanonischen Ansehens einer Schrift, in dem angegebenen Sinn, eine genauere Erforschung des Ursprungs derselben und ihres Verfassers, ihrer Aechtheit und ihrer Unverfälschtheit unumgänglich nothwendig wäre.

Ich

[26]) *Chemnitz* l. c. p. 47.

Ich darf es jetzt übergehen, was durch die weiteren Verhandlungen mehrerer Gelehrten der Lutherschen, wie der reformirten Kirche, in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts für die fernere Bestimmung der Begriffe des Kanons und der kanonischen Bücher geleistet ward; da man in der Hauptsache dabey blieb, daß kanonische Schriften keine andre, als erweislich inspirirte wären. Vielmehr wird es hinreichend seyn, zu erwähnen, daß Chamier [S. 330. Note 36] den Begriff eines kanonischen als eines inspirirten, und daher untrüglichen und unbezweifelbaren Buchs weiter verfolgte, um sowohl den großen Unterschied zwischen den in unserm Kanon befindlichen Schriften, und den apokryphischen Büchern, die zu einer solchen unfehlbaren Richtschnur des Glaubens und des Lebens nicht geeignet wären, da sie allein menschliche Auctorität hätten, in ein helleres Licht zu setzen; als die Gründe zu bestreiten, womit die römische Kirche den Apokryphen das nämliche kanonische Ansehen zu vindiciren suchte [27]). Und eben so wird es hinreichen, bloß daran zu erinnern, daß Michael Walther, Generalsuperintendent zu Celle, der den Begriff eines kanonischen Buchs auf gleiche Weise bestimmte, freilich ohne zulängliche historische Gründe, annahm, daß sobald im A. T. die Propheten, im N. T. die Apo-

27) *Chamieri* panstratiae catholicae. Tomi I. Locus I. de Canone. Lib. IV, I squ. de differentia Canonicorum et Apocryphorum. p. 45 squ. Lib. V, I squ. p. 52 squ. Rivetus in seiner isagoge ad scripturam sacram cap. VI. VII. p. 874 squ. legt ähnliche Begriffe zum Grunde, setzt aber den Unterschied zwischen kanonischen und apokryphischen Büchern nicht so weitläuftig auseinander.

Apostel und Evangelisten aufgehört hätten, zu schreiben, und gestorben wären, die vollständige Festsetzung des Kanons angefangen hätte; so daß die nachfolgende Kirche kein einziges Buch mehr zu einem kanonischen gemacht habe, welches nicht schon vorher ein solches gewesen sey [28]). Und es darf nur noch hinzugefügt werden, was eben Dieser behauptete, daß bey einigen Schriften des N. T., in Ansehung welcher in den frühern Zeiten Zweifel erhoben seyn, wie bey dem Briefe an die Hebräer, dem Brief des Jakobus und Judas, dem zweiten und dritten Brief des Johannes, und der Apokalypse, nicht sowohl an ihrer kanonischen Auctorität, als an dem ministeriellen Urheber derselben in der ersten Kirche gezweifelt sey; daß daher ein Unterschied unter kanonischen Büchern der ersten und der zweiten Ordnung füglich angenommen werden könne. Kanonische Bücher der ersten Ordnung seyn dann solche, an deren Urheber und Auctorität nie gezweifelt worden; kanonische Bücher der zweiten Ordnung seyn solche, über deren Urheber wenigstens einst gewisse Zweifel erhoben wurden [29]). So viel billiger aber ist es, daß wir nun bey den nach und nach begonnenen und immer umfassenderen historischen Erörterungen über die einzelnen Bü-

[28]) *Mich. Waltheri* officina biblica noviter adaperta: in qua perspicue videre licet, quae scitu cognituque maxime sunt necessaria de s. scriptura in genere, et in specie de libris ejus I. canonicis. II. apocryphis. III. deperditis. IV. spuriis. Lipsi. 1636. 4. ed. III. Wittebergae. 1703 fol. p. 194 squ.

[29]) *Walter* l. c. p. 196 squ. Er drückt sich aus: bey den kanonischen Büchern der zweiten Ordnung sey der amanuensis, der auctor secundarius oder ministerialis bezweifelt worden; der auctor primarius sey nämlich unbezweifelt Gott selbst.

Bücher selbst, welche diesen Kanon ausmachen, einen Augenblick verweilen; da Untersuchungen dieser Art mit der Auslegung der biblischen Bücher selbst noch genauer zusammenhangen.

Zunächst verdienen schon die Erörterungen, welche eben die bereits erwähnte Chemnitzische Prüfung der Tridentinischen Beschlüsse herbeiführte, eine dankbare Erwähnung. Denn hier wurden, um gegen die Glieder der römischen Kirche den Vorzug des schriftlich concipirten und aufbewahrten göttlichen Worts, besonders des N. T., vor der bloß mündlich überlieferten Tradition darzuthun, die sämmtlichen Bücher des N. T. nach der Reihe gemustert; und es ward ein Versuch gemacht, von jedem derselben besonders zu zeigen, zu welcher Zeit, auf welche Veranlassung, in welcher Absicht, und zu welchem Gebrauch es abgefaßt sey [30]). Möchte man nun gleich gestehen müssen, was bey dem ersten Versuch dieser Art nicht zu verwundern ist, daß diese Untersuchungen bey einzelnen Büchern noch zu wenig eindringen und zu wenig befriedigen: so kann man doch dem zugleich gewagten Versuch, die Folge der Paulinischen Briefe chronologisch zu bestimmen [31]), wenn man ihm auch nicht überall ganz beistimmen möchte, als erstem Versuch dieser Art seinen Beifall nicht versagen. Doch diese und ähnliche Untersuchungen eines Chemnitz mußten bloß zur Vorbereitung auf die immer mannichfaltigeren und tiefer eindringenden Forschungen über die ein-

[30]) *Chemnitz* l. c. p. 18 squ. wo von den Evangelisten, p. 23 squ. wo von den Schriften der Apostel die Rede ist.

[31]) *Chemnitz* l. c. p. 25—34.

einzelnen biblischen Bücher dienen, welche unsre Periode selbst herbeiführte.

Weniger eignen Forschungsgeist verrieth freilich Lorenz Fabricius, Professor zu Wittenberg, in seinen einleitenden Untersuchungen über das A. T. besonders [32]); wenn man gleich der Sachkenntniß und dem Fleiß, womit er hier mannichfaltige Notizen über die verschiedenen Eintheilungen des alttestamentlichen Kanon überhaupt, oder einzelner Bücher desselben zusammenträgt, die Benennungen der einzelnen Bücher erläutert, den Hauptinhalt derselben angiebt, und sich auch über die Chronologie derselben verbreitet, volle Gerechtigkeit muß widerfahren lassen. Doch besteht sein größtes Verdienst darin, daß er die bey Andern zerstreut anzutreffenden Notizen zu einem Ganzen verbindet, ohne eben selbst neue Forschungen hinzuzufügen; daher auch kaum eine von den gewöhnlichen abweichende Vorstellung bey ihm anzutreffen seyn möchte. Bey Hiob und Jonas ahndet er kaum eine andre Ansicht, als daß sie wahre Geschichte sind; und bey dem Hohen Liede acceptirt er ehrerbietig die Vorstellung Luther's [33]). [Bd. II. S. 364. Note 13.]

Schätz-

32) Partitiones codicis hebraei, in quibus per quatuor sectiones, quibus Biblia hebraea doctoribus divisa, omnia obstrusiora textibus sacris adjecta explicantur. Marginalia et finalia επισαγματα varia enodantur, chronologia, nomina librorum et virorum secundum Hebraeos, et summae singulorum librorum diligenter tractantur, prophetarum vita, tempus officii, et quot annos ante Christum quilibet vixerit, brevissime monstrantur — opera et studio *Laurent. Fabricii*, Dantiscani. Wittebergae. 1610. 4.

33) *Fabricius* l. c. p. 46. 104 sqq. 115 sqq.

Schätzbare Beiträge zu solchen einleitenden historischen Untersuchungen über das A. wie das N. T. lieferte nächst ihm Glassius, wenn dies gleich nicht wesentlich zu seinem Plan gehörte. Denn er machte einen glücklichen Anfang, sich über die Eigenheiten des prophetischen Styls im A. T., und des Styls eines Johannes, eines Paulus im N. T. zu verbreiten, wodurch dem Ausleger sehr gut vorgearbeitet ward [34]); und er beleuchtete zugleich die Gründe, die sich für oder gegen einen ursprünglich hebräisch geschriebenen Matthäus beibringen ließen, wobey er die letztern überwiegend fand; wie er zugleich die von Bellarmin und Gretser vertheidigte Meynung, daß Markus nicht griechisch, sondern lateinisch geschrieben hätte, mit kurzen, aber bündigen Gründen zurückwies [35]). Seine Annahme einer hebräischgriechischen, auch mit Chaldaismen und Syriasmen versetzten Sprache, deren sich die neutestamentlichen Schriftsteller bedienen; dieser Annahme, die für eine künftige Einleitung ins N. T. von der größten Wichtigkeit war, ist bereits an einem andern Orte mit verdientem Lobe gedacht [S. 343 f.]

Fast um die nämliche Zeit, als diese nicht unwichtigen Beiträge zu einer historischen Einleitung in die heiligen Bücher dargeboten wurden, trat Rivetus von Seiten der reformirten Partey mit einem Werk hervor, welches sich schon durch seinen Namen als eine Einleitung in die heiligen Bücher ankündig-

34) *Glassii* philologia sacra. Lib. I. tract. IV. sect. I. de stylo prophetico. p. 314 squ. der Ausgabe von 1643. sect. III. de stylo Johannis apostoli et evangelistae p. 339 squ. sect. IV. de stylo Pauli apostoli. p. 343 squ.

35) *Glassius* l. c. sect. II. p. 326 squ.

digte. Nur findet man hier, wo an Bestimmung der Grenzen einer solchen Einleitung, die selbst in neuern Zeiten so schwer zu bestimmen und zu beobachten waren, noch gar nicht gedacht ward, zum Theil gänzlich dogmatische Erörterungen über den Werth und das Ansehen der Schrift im Gegensatz gegen die Traditionen der Katholiken; zum Theil die bereits [S. 337 f.] gedachten hermeneutischen Untersuchungen; zum Theil aber auch diejenigen Forschungen und Demonstrationen, welche man hier mit Recht erwartet. Rivetus verbreitet sich nämlich über die äußere Beschaffenheit und die Eintheilungen der Bücher des A. und N. T.; über die Geschichte des Kanons; über die Grundsprachen der biblischen Bücher; über die bekannten alten Versionen derselben, und zugleich über neuere Uebersetzungen [36]). Wenn er nun gleich über die mehrsten der hier gedachten Gegenstände, die freilich in einer bequemeren Anordnung hätten abgehandelt werden mögen, bloß das Bekannte sagt; und wenn er gleich sich in speciellere Untersuchungen, die biblischen Bücher im Einzelnen betreffend, nicht einläßt: so verdient doch dieser erste Versuch, so heterogene Erörterungen sowohl einer kritischen, als einer historischen Einleitung in die heiligen Bücher zu einem Ganzen zu vereinigen, um so viel mehr beachtet zu werden, da er überall von ausgebreiteter Sachkenntniß zeugt; so verdient besonders seine bündige Darlegung der Gründe, warum dem Markus nicht ein lateinisches, sondern ein griechisches, und dem Matthäus, wie auch dem Briefe an die Hebräer nicht ein hebräi-

36) Vergl. von seiner isagoge s. introductio generalis ad scripturam sacram V. et N. T., die im zweiten Theil seiner opp. abgedruckt ist, cap. VI—XIII. p. 874 squ. cap. XXIX. p. 1031 squ.

hebräisches, sondern ebenfalls ein griechisches Original zuzuschreiben sey, eine rühmliche Auszeichnung [37]).

Umfassender und vollständiger, und als der erste Versuch einer ganz vollständigen, auch die speciellsten Erörterungen über die einzelnen Bücher des A. und N. T. und selbst über die Apokryphen begreifenden, historischen und kritischen Einleitung zu betrachten, die freilich, um systematischer zu scheinen, nach damahliger Sitte mit Schulterminologie verwebt werden mußte, war unstreitig das bereits [S. 392. Note 28.] gedachte Werk des Michael Walther. Hier wird nach mehreren sehr dogmatischen Untersuchungen, die heilige Schrift betreffend, von Integrität derselben, von ihren verschiedenen Eintheilungen, und von ältern, wie von neuern Bibelübersetzungen, auch endlich von Erhaltung und Fortpflanzung der Schrift, zwar mit sorgfältiger Zusammenhäufung vieler historischen Notizen, aber freilich nicht überall mit der nöthigen historischen Kritik geredet [38]). Darauf wird, nachdem das Wesen des Kanons auf die angegebene Weise angedeutet, und der Unterschied zwischen kanonischen und apokryphischen Büchern bemerklich gemacht ist, von jedem kanonischen Buch des A. und des N. T., alsdann von jedem apokryphischen Buch besonders gehandelt; und zuletzt noch von den nach Einiger Meynung verloren gegangenen, und von einzelnen bloß untergeschobenen heiligen Büchern etwas Weniges hinzugefügt [39]). Und man muß es

gestes

[37]) *Rivetus* l. c. c. VIII. p. 887 squ.

[38]) *Walther* l. c. p. 62 squ. wo von Integrität der Bibel, p. 105 squ. wo von ihrer Eintheilung, p. 113 squ. wo von Bibelübersetzungen, p. 185 squ. wo von Erhaltung der Schrift die Rede ist.

[39]) Vom A. T. redet *Walther* l. c. p. 203 squ. vom N. T.

p. 450

gestehen, daß dieses Werk, als Specialeinleitung ins A. und N. T. und selbst in die noch so sehr vernachlässigten Apokryphen betrachtet, in Ansehung seiner Vollständigkeit kaum Etwas zu wünschen übrig ließ; indem sich der Verfasser bey jedem einzelnen Buch über Namen, Verfasser, Zeit der Abfassung, Absicht und Inhalt mit seltner Fülle verbreitete, und selbst Winke für den Ausleger beifügte. Wäre nur der Verfasser nicht bloß geschäftig gewesen, mannichfaltige und seltne Notizen ohne Kritik zusammenzuhäufen! Wäre nur auch sein Forschungsgeist seinem Fleiß und seinem Reichthum an historischen Kenntnissen gleich gewesen! Man würde ihm dann die weitläuftigen exegetischen, historischen, dogmatischen und mystischen Excurse, in welche er sich besonders bey den Büchern des A. T. so leicht verliert, und die zur Erläuterung der Hauptsache gar wenig beitragen, viel eher zu Gute halten. Aber jetzt werden ein Paar Proben seiner Aeußerungen über einzelne biblische Bücher hinreichen, um ihn von dieser seiner schwächsten Seite zu charakterisiren.

Moses, der unserm Verfasser der größte Theolog, der vortrefflichste Philosoph, der lieblichste Dichter und der wahrste Historiker heißt, und als der alleinige Urheber der fünf Bücher, die seinen Namen tragen, anzusehen ist, kann die in der Genesis aufbewahrten Nachrichten von Erschaffung der Welt an, und von dem Leben der Patriarchen bis auf seine Zeiten, wo er Augenzeuge der Begebenheiten war, unmöglich nach allen ihren Umständen, mit dieser genauen Be-

p. 450 squ. von den Apokryphen p. 476 squ. von verloren gegangenen Schriften p. 505 squ. von untergeschobenen p. 520 squ.

Bestimmung der Zeiten, der Oerter, der Personen, der Namen und der Genealogieen, durch die Tradition der Vorfahren erhalten, sondern er muß dies Alles durch besondre göttliche Offenbarung empfangen haben [40]). Bloß das letzte Capitel des fünften Buchs, worin vom Tode und Begräbniß Moses die Rede ist, möchte von Josua hinzugefügt seyn, da alles Uebrige ohne Zweifel von Moses selbst herrühre [41]). Das erste Buch Samuel habe Samuel selbst zum Verfasser, bis zum fünf und zwanzigsten Capitel, wo sein Tod gemeldet wird; darauf sey es von den Propheten Nathan und Gad, oder von Einem der Schüler Samuel's, oder von dem hohen Priester, zugleich mit dem zweiten Buch, fortgesetzt [42]). Beim Hiob, wo ihn die verschiednen Hypothesen über den Verfasser zu wenig befriedigen, begnügt er sich mit dem scharfsinnigen Urtheil des Gregorius: Wer es geschrieben habe, sey überflüssig zu fragen, da man doch den heiligen Geist für den Urheber halte. Er selbst habe es geschrieben, der es zum Niederschreiben dictirte [43])! Daß aber dieses Buch eine wahre Geschichte, nicht ein bloßes Gedicht enthalte, beweist er aus den Zeugnissen der Schrift, da sich Ezechiel und Jakobus auf Hiob als eine wirkliche Person berufen; aus den Anfangsworten: Es war ein Mann; aus den bestimmten Namen der Personen und der Oerter; aus der Wiederherstellung Hiobs, die nicht erdichtet seyn könne; endlich aus dem Zweck des Ganzen, um ein Beispiel der Geduld aufzustellen, welches doch ein wirkliches Beispiel seyn müsse [44]). Die Sprü-

[40]) *Walther* l. c. p. 210. 214. [41]) l. c. p. 208 squ. 391.
[42]) l. c. p. 408. [43]) l. c. p. 423 squ.
[44]) l. c. p. 425 squ.

Sprüche Salomo, die ihn ganz allein zum Urheber haben, wenn sie gleich nicht alle von ihm allein zusammengetragen seyn, enthalten eine christliche Ethik, welche moralische Vorschriften über die Pflichten des Menschen gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Nächsten begreift [45]). Das Buch Koheleth enthalte kurze Reden, welche Salomo vor seinen Höflingen in vertraulichen Unterredungen entweder bey Tische oder bey andrer Gelegenheit gehalten habe, und die entweder von ihm selbst in dieses Buch zusammengetragen, oder von frommen Männern treulich aufgezeichnet und schriftlich der Nachwelt überliefert seyn [46]). Das Hohe Lied, welches ebenfalls Salomo allein zum Urheber habe, enthalte freilich eine Danksagung gegen Gott für die Wohlthaten, die er dem jüdischen Volk erwiesen habe, nämlich für das Reich und das Priesterthum; doch sey es zugleich typisch und prophetisch, stelle das Regiment und die eheliche Verbindung des Messias dar, und schildere die Liebe Christus und der Kirche [47]). — Aus der viel kürzern Einleitung ins N. T. möchte es allein ausgezeichnet zu werden verdienen, daß Walther mit Fleiß die Gründe für und gegen Paulus als Verfasser des Briefes an die Hebräer zusammenstellt, und die erstern überwiegend findet [48]). Endlich aus seiner Einleitung in die Apokryphen darf allein sein Bemühen, das Buch der Weisheit dem Philo als Verfasser zu vindiciren, bemerkt werden, wenn gleich die Beweise keinesweges für stringent zu halten sind [49]).

Nicht

45) *Walther* l. c. p. 429.
46) l. c. p. 431.
47) l. c. p. 434.
48) l. c. p. 469 squ.
49) l. c. p. 490 squ.

Nicht zu verwundern war es, daß ein Werk von diesem Umfang und dieser Reichhaltigkeit sich lange Zeit in Ansehen erhielt, da es überdies noch durch seine eingewebte Dogmatik und Mystik so sehr dem Geschmack des Zeitalters gemäß war; da es gegen den Kirchenglauben nicht im Mindesten anstieß, sondern ihn vielmehr vollkommen begünstigte; und da die Mängel desselben den Zeitgenossen des Verfassers zu wenig fühlbar waren. Daher ist es denn auch wohl zu erklären, daß dieses allgemein gebrauchte und geschätzte Handbuch auf lange Zeit befriedigte, ohne durch ein ähnliches verdrängt zu werden. Denn das gelehrte und vielumfassende Werk eines Hottinger, das nicht viel über ein Decennium nach der Waltherschen Einleitung zuerst erschien, begriff bey einem andern Plan noch so manche andre Untersuchungen, die so wenig zu einer kritischen, als zu einer historischen Einleitung in die biblischen Bücher wesentlich gehörten; wenn es gleich die mehrsten zu einer historischen, besonders einer speciellen Einleitung in die einzelnen Bücher des A. und N. T., und selbst in die Apokryphen, erfoderlichen Notizen in gedrängter Kürze, doch zum Theil mit eigenthümlichen Ideen des Verfassers, zusammenstellte [50]); unter welchen die Dar-

[50]) In seinem S. 310. Note 14. angeführten thesaurus philologicus ist nämlich nächst dem, was zu einer kritischen Einleitung, besonders ins A. T., gehört, Lib. II, 1. sect. I—IV. p. 453 squ. von den Büchern des A. T. und ihren Verfassern insbesondre, sect. V. p. 511 squ. von einigen Büchern des N. T. besonders, und Lib. II, 2. sect. I. p. 514 squ. von den Apokryphen besonders die Rede, worauf noch sect. II. p. 524 squ. von den übrigen Büchern, deren im A. T. Erwähnung geschieht, etwas Weniges hinzugefügt wird. Ueberall

Darstellung der Gründe, daß Hiob möchte ursprünglich arabisch geschrieben, und aus dem Arabischen ins Hebräische übertragen seyn [51]), besonders ausgezeichnet zu werden verdient. Zuletzt trat freilich das Handbuch einer Einleitung ins A. und N. T. von Johann Henrich Heidegger zu Zürch [st. 1698.] an die Stelle der Waltherschen Officin [52]). Dadurch ward aber für die Erweiterung und Berichtigung der Wissenschaft zu wenig geleistet, indem Dieser fast nur an Walther zum Plagiarius ward. Allein eine fernere uneingenommene Fortführung dieser einleitenden Untersuchungen, eine Berichtigung der noch zu mangelhaften und unkritischen Notizen, eine Ergänzung dessen, was selbst bey dem Reichthum Walther's und Hottinger's einer biblischen Einleitung noch abgehen mochte, und endlich eine völlige Sonderung der Einleitung ins A. und ins N. T., die bey steter Bereicherung der Wissenschaft eben so nothwendig ward, als sie für die Wissenschaft selbst wohlthätig werden mußte, war erst einem folgenden Zeitalter aufbehalten. Diesem blieb es dann zugleich aufbehalten, in einer künftigen Einleitung ins A. T. die kühnen Ideen, welche noch in dieser Periode Spinoza in Umlauf brachte, daß der Pentateuch, wie wir ihn haben, nicht von Moses, sondern von einem viel

kömmt dem Verfasser seine ausgebreitete orientalische Sprachkenntniß und seine Belesenheit gar sehr zu Hülfe.

51) *Hottinger* l. c. p. 499 squ.

52) *J. Henr. Heideggeri* enchiridion biblicum *ιερομνημονικον* &c. Tiguri. 1681. 8. Amst. 1688. 8. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 98. wo die Fehler und Unrichtigkeiten des literarischen Theils dieser Schrift gerügt sind.

viel spätern Verfasser geschrieben sey [53]); ja, daß alle historischen Bücher des A. T. von einem einzigen Geschichtschreiber, lange nachdem die erzählten Begebenheiten sich zugetragen hätten, abgefaßt, vielleicht von Esra concipirt seyn, der bloß aus verschiedenen Schriftstellern zusammengetragen, und bisweilen bloß abgeschrieben habe [54]); daß die Bücher der Chronik erst lange nach Esra, vielleicht erst, nachdem Judas Maccabäus den Tempel wiederhergestellt habe, abgefaßt seyn [55]); daß die prophetischen Bücher nur sehr ungeordnete und unvollständige Fragmente der Propheten enthalten, die man aus andern Büchern zusammengesammelt habe [56]); daß Hiob irgend ein Heide gewesen sey, von großer Standhaftigkeit, dem bald Angenehmes, bald Widriges, bald wieder Angenehmes begegnete, und daß dieses abwechselnde Schicksal Desselben und seine Standhaftigkeit dem Verfasser des Buchs Gelegenheit gegeben habe, diesen Dialog abzufassen; daß der Styl dieses Buchs nicht der Styl eines Mannes, der im Elend seufzt, sondern eines Mannes, der ruhig auf seinem Sitze nachdenke, zu seyn scheine, und daß Spuren von heidnischer Poesie hier anzutreffen seyn [57]); daß freilich das achte bis zwölfte Capitel des Propheten Daniel von Daniel selbst herrühre, daß es aber ungewiß bleibe, woher die sieben ersten Capitel abgeschrieben seyn; doch wahrscheinlich aus chaldäischen Chronologieen; und daß die Bücher

[53]) In seinem S. 316. Note 23. angeführten tractatus theologico-politicus. cap. VIII. p. 104 squ. 108 squ.

[54]) *Spinoza* l. c. p. 112 squ. c. IX. p. 115 squ.

[55]) l. c. c. X. p. 127 squ. [56]) l. c. p. 128 squ.

[57]) l. c. p. 130.

Bücher Esra, Nehemia, Esther und Daniel von demselben Geschichtschreiber abgefaßt seyn [58]); — lauter Ideen, wovon der größte Theil den ächten protestantischen Theologen jener Zeit, die Alles allein auf die Bibel und deren Ansehen, Nichts aber auf die Tradition bauten und gar zu kühne Conjecturen haßten, ein Gräuel seyn mußten, — zu prüfen, zu berichtigen, oder, wo möglich, gänzlich zu widerlegen.

Nach dieser Musterung der einleitenden Untersuchungen unsrer Periode zu den mehr oder weniger umfassenden Auslegungsversuchen selbst!

B. Paraphrasen und Commentarien.

Wenn bey den mannichfaltigen exegetischen Werken, welche der Zeitraum von dem Abschluß der Concordienformel bis gegen den Ursprung des Pietismus und dessen wenigstens hin und wieder bemerklichen Einfluß auf die Exegese, oder vom Jahr 1580 an bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts herab, uns darbietet, allein diejenigen in Betrachtung kommen sollten, wodurch die Wissenschaft wesentlichen Gewinn erlangte: so dürfte freilich die Zahl derselben gar sehr beschränkt werden. Soll aber unsre Geschichte, um den Zustand der Exegese in unsrer Periode vollständig darzustellen, zugleich den in gewisser Hinsicht und bey einer gewissen Classe von Schrifterklärern erfolgten Stillstand oder Rückschritt derselben bemerklich machen, und nach seinen Ursachen zu erklären suchen: so wird sie auch solche exegetische Arbeiten, die weniger Gewinn für die Wissenschaft herbeigeführt haben, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen dürfen. Doch erfodert es die Gerechtigkeit, die Verdienste solcher Aus-

[58]) *Spinoza* l. c. p. 130 squ.

Ausleger, denen die Wissenschaft wesentliche Bereicherungen verdankt, ausführlicher zu würdigen; dagegen diejenigen, deren Arbeiten nur von ihrem schlechten Geschmack und von dem tiefen Verfall der Schrifterklärung zeugen, bloß im Vorübergehen zu erwähnen sind.

Freilich möchte es das Ansehen gewinnen, wenn wir zunächst die Paraphrase eines Esrom Rüdinger über die Psalmen [59]) in Erwägung ziehen, die noch eben in dem Jahr der Publication der Concordienformel ans Licht trat, als ob wir zu besonderen Erwartungen von der Exegese dieses Zeitalters berechtigt wären. Denn dieser treffliche Sprachgelehrte, ein Schwiegersohn des Camerarius, der eine Zeitlang Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg war, aber 1574 sich zu den Böhmischen Brüdern in Mähren wandte [st. 1591.] [60]), gab sowohl in seiner vorangeschickten Einleitung, als in seinen Anmerkungen zu den Psalmen manchen schätzbaren Beweis von eignen vorurtheilsfreien Forschungen; wenn man auch seine Paraphrase selbst, die allerdings den Sinn im Ganzen recht gut entwickelt, etwas zu weitschweifig nen-

[59]) Libri Psalmorum paraphrasis latina, quae oratione soluta breviter exponit sententias singulorum. — Addita sunt argumenta singulorum Psalmorum, et redduntur rationes paraphraseos, aspersis alicubi certorum locorum explicatiunculis. Excepta omnia e scholis *Esromi Rudingeri*, in ludo literario Fratrum Boemicorum Euanzizii in Moravis, et nunc primum edita. 1580. in fünf Büchern. 4. Vergl. über diese Paraphrase *Erneſti* narratio critica &c. in seinen opusc. theolog. p. 522.

[60]) Mehrere Umstände seines Lebens ergeben sich aus seinem prooemium de paraphrasi Psalmorum. Blatt a 2.

nennen dürfte. Denn nicht genug, daß er in der Einleitung ernstlich darauf dringt, die Zeit der Abfassung eines Psalms und die historischen ihn betreffenden Umstände genauer zu erforschen, und dadurch über die Ordnung, in welcher die einzelnen Psalmen abgefaßt sind, sich befriedigendere Aufschlüsse zu verschaffen; nicht genug, daß er sich über den spätern Ursprung der Ueberschriften in den Psalmen, wodurch der Verfasser angegeben werden soll, und über die Unzuverlässigkeit mancher unter denselben sehr freimüthig erklärt [61]): er redet auch sehr nachdrücklich gegen die herrschende Neigung seines Zeitalters, den historischen Sinn bey vielen Psalmen gänzlich zu vernachlässigen, bloß auf prophetische, allegorische und typische Deutungen Jagd zu machen, und durch die gezwungensten Erklärungen ganze Psalmen auf Christus zu ziehen, weil einzelne Verse aus denselben im N. T. auf ihn bezogen werden [62]). Er selbst sucht dann die gewöhnliche Vorstellung von den messianischen Psalmen zu mildern; indem er z. B. bey Ps. VIII. erweist, daß Nichts darin enthalten ist, das sich auf Christus und sein Reich beziehe, sondern daß im Brief an die Hebräer bloß eine anagogische und allegorische Anwendung einer Stelle desselben auf Christus Statt finde; daß Ps.

61) Von der Zeitbestimmung bey den Psalmen und ihrer Ordnung redet er Blatt a 8. und b 6. der gedachten Vorrede. Von den Ueberschriften derselben redet er in seiner προθεωρια ad lectionem Psalmorum. p. 7 squ. wo er ganz unbedenklich sowohl die Abstammung mehrerer dem David beigelegten Psalmen von demselben, als die Abfassung des neunzigsten Psalms von Moses in Zweifel zieht.

62) Die ganze Stelle, die Blatt a 7. der gedachten Vorrede steht, verdient nachgelesen zu werden. Vergl. die Einleitung zu Ps. II. p. 37 squ.

Ps. XLI. ganz allein der neunte Vers typisch und prophetisch sey, und auf Christus angewandt werde, nicht aber der ganze Psalm, der seinen ganz localen und temporellen Sinn habe, auf Christus bezogen werden könne; daß zwar Ps. II. bloß in so fern von Christus und seinem Reich verstanden werden dürfe, als David und sein Reich ein Typus des Messias und seines Reiches war, aber dadurch die historische Deutung nicht überflüssig gemacht werde; daß Ps. XVI. allein von David zu erklären sey, der vertrauungsvoll hofft, daß er werde erhalten werden in diesem, wie im künftigen Leben, durch die Wohlthat des Messias und dessen Auferstehung vom Tode, wovon David V. 10. typisch vorhersage; daß also allein Vers 10. als eine typische Weissagung auf Denselben zu beziehen sey.

Allein solche Versuche, wodurch wenigstens die gewöhnlichen Vorstellungen von so vielen messianischen Psalmen, und von der gänzlichen Beziehung derselben auf den Messias gemildert wurden, wenn sie auch den exegetischen Forscher unsrer Tage noch immer zu wenig befriedigen, gehörten nur zu den seltneren, und wurden vielleicht noch verdächtig befunden. Der größere Theil der ächtlutherischen Exegeten jenes Zeitalters ging auf der breiten Heerstraße einher, und ließ sich bey seiner Auslegung weniger durch Geschichte und Sprachkunde, wie Rüdinger, als durch seine kirchlich auctorisirte Dogmatik leiten.

Wir begnügen uns daher, an einige andre Exegeten der lutherschen Partey, die sich eifrig als Stützen des durch die Concordienformel sanctionirten kirchlichen Systems zu zeigen bemühten, sich der Unterordnung ihrer Exegese unter ihre Dogmatik nur zu augenscheinlich schuldig machten, und hinter ihren schon

weiter fortgeschrittenen Vorgängern gar weit zurückblieben, an einen Aegidius Hunnius, Professor der Theologie, zuerst zu Marburg, nachher zu Wittenberg [st. 1603.], und Polykarp Leyser, der von Braunschweig als Professor der Theologie nach Wittenberg kam, und zuletzt Hofprediger zu Dresden ward [st. 1610.], bloß mit einem Worte zu erinnern. Denn um diese Männer als Ausleger zu charakterisiren, wird allein die Bemerkung hinreichen, daß der Erstere sich in seiner Erklärung des Matthäus und Johannes [63]) auf eine kurze und dürftige Entwickelung des Sinnes und kurze Darlegung der historischen Umstände beschränkt, aber an grammatischen Bemerkungen gänzlich arm, dagegen desto reicher an den crassesten dogmatischen Deutungen und Excursen ist; daß er selbst seine Erklärung moralischer Aussprüche, z. B. in der Bergpredigt Matth. V, 3. 8. mit kernhafter Dogmatik verwebt, und bey jeder Gelegenheit seine Ex-

63) Tomus tertius operum latinorum D. *Aegidii Hunnii* — continens potissimum commentarios in evangelium S. Matthaei et B. Johannis; — quibus adjecta sunt: epitome biblica, et praelectiones in XXI. capp. Geneseos. Witebergae. 1608. fol. Auch der folgende Band, der die Auslegung über die mehrsten Paulinischen Briefe enthält, kömmt hier in Betracht. In der Folge edirte die exegetischen Werke des Hunnius, zum Theil mit Johann Winkelmann's, zum Theil mit eigner Ergänzung des einem vollständigen Commentar zum N. T. Abgehenden, J. Henrich Feustking, unter dem Titel: Thesaurus apostolicus &c. Witeb. 1705 fol. Thesaurus evangelicus &c. 1706. fol. Vergl. von diesen Commentaren des Hunnius, worin Abtheilungen und Unterabtheilungen des Textes, quaestiones und loci communes bis zum Ermüden abwechseln, *Simon* hist. crit. des commentateurs du N. T. c. XLVII. p. 708 squ. *Buddei* isagoge. p. 1465 squ.

Exegese gebraucht, um sein theologisches System bald gegen die Reformirten, bald gegen die Katholiken zu vertheidigen; daß er endlich in seinen Quästionen über die Genesis [64]) eben so arm an ächten grammatischen Auslegungsversuchen, und eben so reich an dogmatischen Reflexionen und mystischen und typischen Deutungen erscheint; und daß der letztere in seiner durchaus theologischen Auslegung der Genesis [65]) mit fast gänzlicher Hintansetzung dessen, was zur grammatischen Erklärung erfoderlich ist, seine ganze ächtlutherische Dogmatik in die Genesis hineinzulegen, und mit den Waffen, die er aus ihr entlehnt, bald Calvin und seine Anhänger, bald den Papst und die römische Kirche, bald endlich die Antitrinitarier zu bestreiten sucht. Man möchte nun freilich den exegetischen Versuchen dieser beiden Männer noch das Verdienst zugestehen, wenigstens die praktische Schrifterklärung befördert zu haben, wenn die vielen eingewebten praktischen Reflexionen nicht theils gar zu weit hergeholt, theils auf gar zu unhaltbare Erklärungen gebaut, theils endlich an sich selbst nicht selten gar zu dürftig wären.

Desto lieber verweilen wir einen Augenblick bey mehreren exegetischen Werken desselben Zeitalters, die von einzelnen Gliedern der reformirten Kirche dargeboten wurden, da sie unstreitig belehrender sind.

Jo-

[64]) Praelectiones in viginti et unum priora capita Geneseos &c. p. 1424 squ. der gedachten ältern Wittenberger Ausgabe. Quaestiones und responsiones wechseln hier ab.

[65]) Sein commentarius in Genesin in 6 Quartbänden führt mehrere Titel, nach dem jedesmahligen Inhalt, wie Adamus *Polycarpi Lyseri.* &c. Lipſ. 1604. Noachus *P. Lyseri.* 1605. u. ſ. w.

Johann Piscator, der uns bereits als Bibelübersetzer vortheilhaft bekannt ist [S. 369. Note 95], verdient wegen seiner in mancher Hinsicht schätzbaren Commentare über das ganze A. und N. T. [66]) auch hier eine rühmliche Erwähnung. Seine Auslegung des A. T. verräth eine gute hebräische Sprachkenntniß, und ein treues Bemühen, den grammatischen Sinn gehörig zu entwickeln, wenn sie gleich bey manchen schwierigeren Stellen so wenig tiefer eindringende, als weniger bekannte Sprachbemerkungen darbietet. Möchte er nun gleich bey Bearbeitung der historischen Bücher des A. T. noch zu sehr bey dem Buchstaben seines Textes verweilen, ohne sich zu freieren Versuchen zu erheben; möchte er in seiner Erläuterung des Psalters sich von dogmatischen Deutungen, wobey mehrere Psalmen ganz allein auf die Person Jesus bezogen werden, und wobey seine grammatische Erklärung von seiner Dogmatik geleitet wird, zu wenig frey erhalten, und auch durch seine andern Versuche über einzelne Psalmen, wie über Ps. LXVIII. der zugleich von den Siegen Davids und des Messias reden, Ps. LXXII. der das Reich Salomo's und unter demselben das Reich des Messias, wovon es ein Typus sey, besingen soll, zu wenig befriedigen; möchte endlich auch seine

66) *J. Piscatoris* Commentarii in omnes libros V. T. quibus continentur 1) analysis logica singulorum librorum et capitum, 2) scholia in singula capita, 3) observationes locorum doctrinae e singulis capitibus. Omnia haec recens ab authore recognita. Herbornae Nassoviorum. 1644. 4 Bände. fol. Desselben Commentarii in omnes libros N. T. antehac separatim editi, nunc vero in unum volumen collecti. Ed. tertia. Herbornae Nassov. 1638. fol. Vergl. *Simon* hist. crit. des commentateurs du N. T. c. LI. p. 760 squ. [Vergl. S. 375. Note 6.]

seine Erklärung der Propheten nur zu oft von dieser dogmatischen Deutung zeugen, die aus dem N. T. ein Licht über die Weissagungen des A. T. zu verbreiten sucht: es fehlt hier auch nicht an einzelnen helleren Blicken und einzelnen befriedigenderen Versuchen, wie davon seine Bemerkungen zu Hiob XIX, 25 f. [67]) und zu Ps. VIII. den er bloß von den Vorzügen des Menschen erklärt, und als Accommodation auf die Person Jesus betrachtet, zum erfreulichen Beweise dienen; und eben so wenig fehlt es in den prophetischen Büchern an einzelnen Beispielen von gelungener Benutzung historischer Notizen, wie bey Jes. XXI. wo Herodot zu Rathe gezogen wird.

Auch seine Erklärung des N. T. empfiehlt sich durch manche gute Sprachbemerkung, zum Theil nach Beza, wie durch sorgfältige Entwickelung des grammatischen Sinnes, wobey unläugbar einzelne Stellen z. B. Matth. IV, 4. viel glücklicher, als von seinen Vorgängern, aufgefaßt werden. Auch fehlt es so wenig an guten antiquarischen Bemerkungen, wie Joh. II, 6. XIX, 29. als an befriedigenderen Versuchen über solche Stellen des A. T., die im N. T. citirt und

[67]) Hiob XIX, 25 f. wird hier so aufgefaßt: *Equidem ego novi redemtorem meum vivere*, i. e. deum, *et posteriorem super pulverem resurrecturum*, i. e. quod in conflictu cum hostibus meis, a quibus me redemturus est, victoriam reportabit. *Et postquam vermes confoderint istud, evigilante me; tum carne mea me visurum esse deum.* Sensus: quum vermes confoderint atque corroserint non solum cutem meam, sed etiam carnem et ossa mea, tum e morte excitabor, et vitae restitutus videbo deum. — Quod autem dicit, se visurum deum, id necesse est intelligi de Christo, ut qui sit deus in carne manifestatus. Also doch nur die letzte Hälfte dieser Stelle wird hier auf Christus bezogen!

und bloß accommodirt werden. Nur ist auch hier so wenig eine Hinneigung zu dogmatischen Erklärungen überhaupt, wie Matth. III, 16 f. wo Alles ganz buchstäblich genommen und zum Beweise für die Trinität gebraucht wird, als eine Bemühung des Verfassers, das System seiner Kirche durch seine Exegese zu stützen, zu verkennen. Weniger zwangvoll ist freilich diese letztere Bemühung bey Matth. XXVI, 26 f. aber desto zwangvoller bey Röm. IX, 15 f. und 1 Tim. II, 4. Endlich hat die Einrichtung dieser Piscatorschen Commentare im Ganzen ihre großen Unbequemlichkeiten [68]).

Nicht geringere Aufmerksamkeit, als diese vollständigen Commentare, verdienen mehrere schätzbare Sammlungen einzelner exegetischer Bemerkungen, zum Theil über ganze biblische Bücher, zum Theil über auserlesene Stellen derselben; deren Verfasser dem Piscator gleichzeitig waren, wie sie mit ihm derselben Kirche angehörten. Dabey muß es allerdings an mehreren derselben als ein besonderer Vorzug gerühmt werden, daß ihre Verfasser, die allein der ächten grammatischen Interpretation sich befleißen, entweder gar nicht, oder doch nur äußerst selten das System ihrer Kirche durchschimmern lassen.

Hier

68) Beim A. T. geht eine doppelte, parallellaufende, lateinische Uebersetzung, des Tremellius und Junius, und des Piscator selbst, bey jedem Capitel voran; dann folgt eine ziemlich ausführliche Analyse des Capitels, dann kommen Scholien, dann endlich dogmatische oder moralische Anmerkungen. Eben so beim N. T., nur mit dem Unterschied, daß hier noch der Uebersetzung jedes Capitels, die aber hier nur einfach ist, ein kurzes Argument vorhergeht; daß hier die Analyse noch ausführlicher ist, und auch die ausgezogenen Lehren noch reichhaltiger sind.

Hier wird zunächst Johann Drusius, aus der Familie Van der Driesche, seit 1577 Professor der orientalischen Sprachen zu Leyden, seit 1585 Professor der hebräischen Sprache zu Franeker [st. 1612.] [69]), eine rühmliche Erwähnung verdienen; da außer seinen gründlichen und inhaltsreichen grammatischen, kritischen und philologischen Werken [vergl. S. 245. Note 19. 20.] besonders seine in mehreren Schriften zerstreut enthaltenen trefflichen exegetischen Bemerkungen über das A. wie das N. T. sich unsrer Aufmerksamkeit empfehlen. Wenn nämlich seine Anmerkungen, das A. T. betreffend [70]), eine tiefer gehende hebräische Sprachkenntniß und Bekanntschaft mit den alten Uebersetzern, wie mit jüdischen Auslegern

[69]) Vitae operumque *J. Drusii* editorum et nondum editorum delineatio et tituli. Per *Abelum Curiandrum*. Franekerae. 1616. 4. als Anhang des gleich zu erwähnenden zweiten Theils der Drusiusschen Anmerkungen zum N. T. p. 185 squ. *Meursii* Athenae Batavae. p. 253 squ. *Niceron* memoires. T. XXII. p. 57 squ.

[70]) *J. Drusii* ad difficiliora Pentateuchi, i. e. quinque librorum Mosis commentarius. Conscriptus et editus auspiciis Illustr. Ordinum provinciarum foederatarum. Opus posthumum. Franekerae Frisiorum. 1617. 4. ward auf des Sixtinus Amama, seines Schülers, Veranstaltung publicirt. Annotatt. in loca difficiliora librorum Josuae, Judicum et Samuelis. &c. Franekerae. 1618. 4. Von seinen früheren Schriften gehören hieher: Ebraicarum quaestionum libri tres &c. Leidae. 1583. 8. in zwey Bänden; auch Erläuterungen zu dem Buch Esther, Ruth, einzelnen Stellen der Sprüchwörter, mehreren Stellen der Propheten, Jesus Sirach und dem ersten Buch der Maccabäer. Nach seinem Tode erschienen noch von ihm Anmerkungen zum Buch Koheleth und zum Hiob. Vergl. *Niceron* l. c. p. 67 squ. wo seine sämmtlichen Schriften aufgezählt sind. Vergl. auch das ehrenvolle Urtheil über Drusius bey *Simon* hist. crit. du V. T. L. III, 15. p. 443.

gern verrathen, gute grammatische Erörterungen und glückliche etymologische Versuche, wie 1 Mos. XVII, 1. enthalten, und ihn, wie 1 Mos. I, 1. über manche dogmatische Vorurtheile seiner Zeitgenossen erheben: so wird uns in seinen Bemerkungen zum N. T., besonders denen, welche als Nachträge zu den Observationen eines Erasmus, Beza, und Andrer, zu betrachten sind [71]), nicht weniger ein reicher Schatz gründlicher Sprachkenntniß, antiquarischer Notizen, und treffender Erläuterungen einzelner Stellen aus thalmudischen und rabbinischen Schriftstellern, welche bis dahin fürs N. T. fast gänzlich unbenutzt geblieben waren, dargeboten; die alle eben sowohl zur dankbaren Benutzung, als zur sorgfältigen Prüfung auffodern. Matth. III, 4. V, 22. Mark. VII, 3. Apgesch. III, 1. mögen in dieser Hinsicht vor andern Stellen ausgezeichnet werden.

Ihm verdient wegen des innern Gehalts seiner exegetischen Bemerkungen Ludwig de Dieu [S. 22. Note 28] mit dem größten Recht an die Seite gesetzt zu werden. Denn wie seine Erläuterungen einzelner Stellen des ganzen N. T. [72]) sich bloß mit grammatischen

71) *J. Drusii* annotationes in totum J. Chr. N. T. s. *Praeteritorum* libri decem. &c. Franekerae. 1612. 4. Ejusdem annotationum in N. T. pars altera, als Anhang zu Desselben ad voces ebraicas N. T. commentarius duplex. &c Franekerae. 1616 4. Hieher gehören noch seine Parallela sacra, hoc est, locorum V. T. cum iis, quae in N. citantur, conjuncta commemoratio, ebraice et graece. *J. Drusius* transcripsit, convertit in latinum et notas adjecit. Franekerae. 1588. 4. Vergl. *Simon* hist. crit. des comment. du N. T. c. LII. p. 776 squ.

72) Animadversiones s. commentarius in quatuor Evangelia,

tischen und antiquarischen Fragen beschäftigen, und durch öftere Vergleichung des hebräischen Sprachgebrauchs, wie durch sorgfältige Zuziehung der alten Versionen, vorzüglich der syrischen, auch beim Matthäus der äthiopischen, die richtige Auffassung des grammatischen Sinnes zu befördern suchen, wovon Matth. V, 18. 22. XXIII, 5. Joh. I, 17. Apgesch. VII, 43. 1 Kor. XV, 29. zum Beispiel dienen: so suchen auch seine erst nach seinem Tode ans Licht getretenen Anmerkungen zum ganzen A. T. [73]) vorzüglich über solche Stellen Aufklärung zu verschaffen, bey welchen dieselbe durch genauere Bemerkung der hebräischen Wortfügung und des alttestamentlichen Sprachgebrauchs, durch Zuziehung der alten Uebersetzer, auch einzelner rabbinischer Ausleger, und ganz besonders durch Vergleichung der verwandten Dialekte, besonders des arabischen, herbeigeführt werden konnte; wie dies aus 1 Mos. II, 3. 18. XXXV, 16. XLIX, 10. Ps. XLII, 2. und Amos V, 26. zur Genüge erhellt [74]).

Mit

lia. &c. auct. *Ludovico de Dieu.* Lugd. Bat. 1631. 4. Desselben animadverss. in acta apostolorum. &c. L. B. 1634. 4. Endlich Desselben animadverss. in D. Pauli apostoli epist. ad Rom. — Accessit spicilegium in reliquas ejusdem apostoli, ut et catholicas epistolas. L. B. 1646. 4. Vergl. *Simon* l. c. c. LIII. p. 787 squ.

[73]) Animadversiones in V. T. libros omnes &c. auct. *Lud. de Dieu.* L. B. 1648. 4. In der Folge sind seine sämmtlichen Anmerkungen zum A. und N. T. zusammengedruckt, unter dem Titel: *Lud. de Dieu* critica sacra. &c. Amstelod. 1693. fol.

[74]) 1 Mos. XLIX, 10. wo er שִׁילֹה von שִׁיר fluxit, nach Vergleichung des Arabischen ableitet, erklärt er: donec veniat profluvium ejus, i. e. semen ejus, quod ex eo fluxerit. Amos V, 26. vergl. Apgesch. VII, 43. beweist er, daß כִּיּוּן Saturn ist.

Mit Recht protestiren die Herausgeber dieser letzten Anmerkungen, die beiden Söhne des Verfassers, Daniel und Ludwig de Dieu, gegen die eingerissene Sitte ihres Zeitalters, entweder durch eine sorgfältige und kleinliche Analyse und durch dialektische Künste den Sinn der Schrift zu eruiren, oder sich bey Entwickelung des Sinnes der Schrift in theologische Gemeinplätze zu verlieren, wodurch der ächten grammatischen Interpretation nur zu sehr Eintrag geschieht [75]); eine Sitte, worüber sich dieser gelehrte Ausleger rühmlichst erhebt, wenn ihn gleich sein Reichthum an philologischen und antiquarischen Kenntnissen und seine genaue Erforschung des grammatischen Sinnes von dem Einverständniß mit dem System seiner Kirche auf keine Weise entfernt. Auch der berühmte Daniel Heinsius, der als Professor der Geschichte und Politik zu Leyden starb [1655.], verdient hier eine Stelle. Denn seine trefflichen grammatischen Bemerkungen zum N. T. [76]) erheben ihn zum Range eines der vorzüglichsten grammatischen Schrifterklärer seiner Zeit.

Hier mag noch endlich des Sixtinus Amama gedacht werden, der unter den grammatischen Schriftforschern jenes Zeitalters eine ehrenvolle Stelle einnimmt. Denn wenn gleich seine Bemerkungen, wodurch er seine Klagen über den Verfall der Schrifterklärung und die Irrthümer, die in Ansehung derselben unterhalten sind, zu rechtfertigen sucht, vorzüglich auf solche Stellen gerichtet sind, die in der Vulgata unrich-

75) Der Raum verbietet, diese treffliche Stelle, die sich Blatt * 3. der Vorrede findet, hier mitzutheilen.

76) *Danielis Heinsii* sacrarum exercitationum ad N. T. libri XX. — quibus Aristarchus sacer accedit. Lugd. Bat. 1639. fol.

unrichtig übersetzt wurden [S. 307. Note 10.]: so enthält doch schon diese Berichtigung so mancher falschen Uebersetzung nicht wenige schätzbare Erörterungen zur grammatischen Interpretation einzelner Stellen; so sind doch in diese Berichtigungen falsch übersetzter Stellen, die sich fast über alle Bücher des A. T. verbreiten, so manche anderweitige Untersuchungen zur grammatischen Auslegung einzelner Stellen verwebt, daß man mit Recht den Anti-Barbarus des Verfassers als Beitrag nicht bloß zur Kritik, sondern auch zur Interpretation des A. T. betrachtet [77]).

Weniger, als diese vier gedachten holländischen Schriftforscher, um die ächtgrammatische Auslegung allein besorgt, dagegen desto mehr bemüht, ihr theologisches System durch ihre Exegese zu begründen und zu vertheidigen, zeigen sich Andreas Rivetus und Franz Gomarus. Der Erstere ist eifrig beschäftigt, zwar nicht mit Uebergehung dessen, was zur grammatischen Erläuterung gehört, aber doch mit viel längerer Verweilung bey eingewebten theologischen Fragen, in einer ermüdenden Weitläuftigkeit die Beziehung der zwölf als prophetisch von ihm aufgeführten Psalmen [wie des II. VIII. XVI. und andrer] auf den Messias und die Zeiten des N. T. zu erweisen;

[77]) Das erste Buch dieses Anti-barbarus biblicus bemerkt sieben Ursachen der in den vorhergehenden Jahrhunderten eingerissenen Barbarey in Ansehung der Schrifterklärung, unter welchen besonders der Glaube an die vollkommene Richtigkeit der LXX. und Vulgata genannt zu werden verdient. Das zweite bis fünfte Buch pag. 174 squ. verbreiten sich dann über solche falsche Erklärungen selbst, die aus jenen Quellen geflossen sind.

sen [78]); eine Neigung, die er auch in seinem eben so weitläuftigen Commentar über den Hoseas [79]) nicht verläugnet, in welchem übrigens noch manche Nutzanwendungen beigefügt werden. Der Letztere, gleichfalls Professor der Theologie zu Leyden, als strenger Calvinist, Gegner des Jakob Arminius, und Haupt der nach ihm genannten Partey der Gomaristen oder Contraremonstranten hinlänglich bekannt [st. 1641.] [80]), kömmt freilich in seinen Erläuterungen über auserlesene Stellen der Evangelisten, wie in seiner Analyse und Erklärung der mehrsten neutestamentlichen Briefe [81]) der Auffassung des Wortverstandes durch manche gute Sprachbemerkung oder antiquarische Notiz zu Hülfe. Allein er verwebt seine Auslegung mit weitläuftigen theologischen Excursen, die nicht weniger der Rettung seines Systems gewidmet sind, als diese Exegese selbst sein theologisches System nur zu augenscheinlich verräth. Hier wird eine Erinnerung an seine Erläuterungen zu Joh. I, 1 f. hinreichen, um auf seine streng dogmatische Exegese über-

[78]) *Andr. Riveti* commentarius in Psalmorum propheticorum de mysteriis evangelicis dodecadem selectam, in seinen opp. theol. T. II. p. 1 squ.

[79]) Desselben commentarius in Hoseam. Accessit explicatio cap. LIII. Esaiae prophetae. l. c. p. 481 squ. Vorher geht eine Abhandlung de prophetiae natura, dignitate et utilitate.

[80]) Vergl. *Bayle* dictionnaire. art. *Gomar.*

[81]) *Franciſci Gomari* Brugenſis opera theologica omnia, maximam partem poſthuma: ſuprema authoris voluntate a diſcipulis edita. — Secundis curis emendatiora. Amſtelod. 1664. fol. [Die erste Ausgabe erschien 1644.] Seine selecta evangelii Matthaei, Lucae, Johannis, stehen pag. 1 squ. 149 squ. 203 squ. seine analyſis et explicatio epiſtolarum &c. p. 385 squ. Vergl. *Simon* l. c. c. LI. p. 761 squ.

überhaupt aufmerksam zu machen; wie eine Erinnerung an seine Excurse zu Matth. XX, 1 — 17. XXIII, 37. und an seine Erläuterung zu Röm. IX. und Gal. I, 3. hinreicht, um die genaue Verwebung seiner theologischen Meynungen über Prädestination, Gnadenwahl und ähnliche Lehren, welche auf der Synode zu Dordrecht im Jahr 1618. als unterscheidende Lehren der reformirten Kirche auctorisirt wurden, mit seiner Exegese anschaulich darzustellen [82]). — Merkwürdiger, als diese exegetisch-dogmatisch-polemischen Erörterungen, würde desselben Verfassers Versuch seyn, eine hebräische Metrik aufzustellen, und die einzelnen hebräischen Gedichte auf ihr ursprüngliches Sylbenmaaß zurückzuführen [83]), wenn dieser Versuch nicht auf gar zu willkührlichen und gänzlich unerweis-

[82]) Hinter der Erklärung von Matth. XX, 1 — 17. steht p. 76 squ. ein Excurs über den Gebrauch der Wörter mundus und omnis im N. T., worin die Stellen, die Allen eine Beglückung durch Jesus zusichern, ganz calvinisch so beschränkt werden, daß omnes nicht singuli homines, sondern nur genera omnia seyn sollen. Zu Gal. I, 3. wird p. 483 squ. die Frage erörtert: An Christus, speciali gratia, pro solis ad salutem electis, loco eorum, passus sit ac mortuus, eosque deo reconciliaverit: an vero universali gratia, pro omnibus ac singulis, tam reprobis qui damnantur, quam electis qui servantur, id praestiterit? Die Exegese des Verfassers stimmt für die Bejahung der ersten Frage.

[83]) Desselben Davidis lyra, s. nova hebraea s. scripturae ars poetica, canonibus suis descripta, et exemplis sacris, et Pindari ac Sophoclis parallelis demonstrata: cum selectorum Davidis, Salomonis, Jeremiae, Mosis et Jobi poematum analysi poetica. 1637. wieder abgedruckt in seinen opp. im Anhang p. 317 squ.

weislichen Voraussetzungen beruhte, wie dies Ludwig Cappellus ins hellste Licht gesetzt hat [84]).

Daß es indeß, während solche und ähnliche Männer in der reformirten Kirche zum Theil als grammatische Exegeten sich Ruhm erwarben, zum Theil als dogmatische Ausleger die individuellen Lehrsätze ihrer Kirche zu begründen und zu vertheidigen eifrig bemüht waren, auch in der Lutherschen Kirche nicht ganz an solchen Männern fehlte, die den richtigeren Weg der grammatischen Schriftforschung betraten, wenn sie gleich ebenfalls ihr System dadurch gegen die Angriffe der Gegner zu sichern suchten: davon kann Johann Tarnov, Lehrer der Theologie zu Rostock [st. 1629.] [85]), zum überzeugenden Beweise dienen. Denn seine biblischen Exercitationen [86]) zeugen nicht bloß von guter Bekanntschaft mit den biblischen Grundsprachen, und von besonderer Gewandtheit, den grammatischen Sinn einzelner biblischer Stellen richtig aufzufassen. Sie enthalten auch mehrere glückliche Versuche, den Reformirten einzelne Beweisstellen für ihr prädestinatianisches System zu entreißen; und, was ihnen ganz besonders zur Empfeh-

[84]) *Lud. Cappelli* ad librum, cui titulus est: *nova Davidis lyra*, animadversiones. &c. hinter seiner critica sacra. p. 651 squ.

[85]) Nachrichten von seinem Leben ertheilt Joh. Benedict Carpzov in der Vorrede zu der gleich aufzuführenden Ausgabe des Tarnovschen Commentars über die kleinen Propheten. Vergl. *Witten* memoriae &c. p. 317 squ. Ueber seinen Charakter als Schriftforscher vergl. *Buddeus* l. c. p. 1468 squ.

[86]) *J. Tarnovii* exercitationum biblicarum libri IV. — in quibus verus et genuinus sensus locorum scripturae multorum ex verbo dei textuque authentico diligentius inquiritur ac defenditur. [ed. 2.] Rostochii. 1627. 8.

pfehlung gereicht, sie verrathen in Ansehung der gewöhnlich für messianisch gehaltenen Weissagungen einen tiefer eindringenden Forschungsgeist, der sich lieber mit wenigeren, aber ihm sichrer scheinenden Beweisen begnügt; dagegen die von Andern adoptirte messianische Deutung verschmäht, oder anders modificirt, wo sie nach der gewöhnlichen Art, sie aufzufassen, dem Sprachgebrauch nicht gemäß, der Grammatik zuwider, oder mit dem Zusammenhang unverträglich ist [87]). Seine Bemerkung zu 1 Kor. XV, 29. mag als Versuch einer guten grammatischen Deutung überhaupt; seine Erörterung zu 1 Sam. II, 25. und Spr. XVI, 4. mag als Versuch, das prädestinatianische System durch genauere Beleuchtung der Beweisstellen zu bekämpfen, wie seine Erklärung über Apgesch. III, 19—21. als Versuch, eine Stelle, die in dem Ubiquitätsstreit wichtig war, tiefer zu erforschen, betrachtet werden; endlich mag seine Aeußerung über Jes. XLV, 8. wo nicht von Christus, sondern von Cyrus die Rede sey, und über Jes. LXIV, 1. wo ebenfalls nicht von Christus geredet werde, wie über Micha V, 1 f. wo die gewöhnliche messianische Deutung anders zu modificiren sey, von seinem rühmlichen Bestreben zeugen, bey Annahme messianischer Weissagungen nach bestimmteren Grundsätzen, als bey seinen Zeitgenossen und bey den mehrsten Gliedern seiner Kirche galten, zu verfahren, wenn er gleich Manchem dadurch anstößig oder verdächtig werden mochte [88]).

Doch

[87]) Eine treffliche Erklärung darüber findet sich in diesen exercitt. bibl. p. 4 squ. 8 squ. und p. 484 squ. wo eine Apologie seiner Schriftforschungen eingeschaltet ist.

[88]) Sein Versuch über 1 Kor. XV, 29. findet sich in seinen exercitt. bibl. p. 648 squ. über 1 Sam. II, 25. p. 169 squ.

Doch daß er ungeachtet dieser Vorsicht noch immer reich genug an messianischen Weissagungen, wie überhaupt an sehr dogmatischen Deutungen blieb: davon zeugt aufs augenscheinlichste sein Commentar zu den kleinen Propheten [89]), der von dieser Seite am mehrsten zu wünschen übrig läßt; wenn er gleich wegen seiner schätzbaren Beiträge zur ächtgrammatischen Schriftforschung durch gründliche Spracherläuterung und sorgfältige Vergleichung des biblischen Sprachgebrauchs, die noch von reichen und zum Theil sehr glücklichen Nutzanwendungen begleitet werden, zu den bessern exegetischen Werken jenes Zeitalters zu rechnen ist. Die Erklärung von Joel I. wo Alles bloß auf eine Heuschreckenverwüstung bezogen wird, verdient hier eine besondere Auszeichnung.

Billig steht diesem mehr als Andre seiner Zeitgenossen selbstdenkenden Schriftforscher ein um die gesammte Theologie hochverdienter Exeget zur Seite, der wegen seines rühmlichen Bestrebens, sich von den künstlichen Zergliederungen des biblischen Textes, die bey seinen Zeitgenossen so beliebt waren, eben so sehr, als von Einmischung weitläuftiger dogmatischer Erörterungen entfernt zu halten, und allein den Weg der grammatischen Auslegung zu verfolgen, unstreitig zu den bessern Schriftforschern nicht bloß der Lutherschen Kirche jener Zeit, sondern jenes Zeitalters überhaupt, zu rechnen ist: Georg Calixtus, Lehrer der

squ. 197 squ. über Spr. XVI, 4. p. 412 squ. über Apgesch. III, 19—21. p. 1138 squ. über Jes. XLV, 8. p. 212 squ. über Jes. LXIV, 1. p. 275 squ. und über Micha V, 2. p. 94 squ.

89) *J. Tarnovii* in Prophetas minores commentarius — cum praefat. *J. Benedicti Carpzovii*. Frf. et Lipf. 1688. 4.

der Theologie zu Helmstädt [st. 1656.] [90]). Denn seine Auslegung der Evangelien, die mehr einem gedrängten Commentar, als einer Paraphrase gleicht, wie sie in der Vorrede genannt wird [91]), enthält sehr glückliche Versuche einer richtigen Auffassung des grammatischen Sinnes, und einer bündigen Erläuterung seines Textes, seltner durch ganz kurze Sprachbemerkungen, desto öfter aber durch kurze historische und antiquarische Notizen; wobey nur äußerst selten, und fast bloß gelegentlich theologische Fragen berührt werden. Um so viel schätzbarer ist dann eine Erklärung, wie sie Joh. VI, 44. dargeboten wird, je weniger sie mit Polemik gegen die Reformirten durchwebt ist [92]); wenn auch seine Bemerkung, daß Joh. VI, 54. keinesweges metaphorisch, sondern ganz eigentlich zu nehmen ist, weniger beifallswürdig wäre. Ein andrer Vorzug dieser Erklärung der Evangelien, mit welcher die übrigen exegetischen Arbeiten des Calixt [93]), als Aus-

90) *Witten* l. c. dec. IX. p. 1132 squ. Von ihm als Ausleger redet *Simon* l. c. c. XLVIII. p. 722 squ.

91) Quatuor evangelicorum scriptorum concordia, et locorum, quae in iis occurrunt, difficilium ac dubiorum explicatio, *Georgii Calixti.* &c. Halberstadii. 1624. 4. Dieses Werk ist nicht unmittelbar vom Verfasser zum Druck befördert, sondern aus seinen Vorlesungen geflossen, wie seine Zuhörer sie aufgefaßt hatten.

92) Joh. VI, 44. p. 243 squ. heißt es: *Nemo*, inquit, *potest venire ad me*, h. e. *credere in me*, *nisi pater*, *qui misit me*, *traxerit eum*, h. e. ut v. 37. dictum est, nisi mihi datus fuerit a patre meo; idem est enim *dari a patre*, et *trahi a patre*. Trahit autem pater homines ut homines, non ut bruta, multo minus ut ligna et saxa, nempe trahit illuminando intellectum eorum, et proponendo voluntati eorum summa bona. &c. — Haec vero facit cum externis — tum internis auxiliis &c.

93) *Calixti* in acta apostolorum expositio literalis. Helmst.

Auslegung betrachtet, den nämlichen Charakter tragen, besteht in dem Versuch, die gesammten vier Evangelien harmonisch zu bearbeiten. Dieser Versuch verdient eine um so viel rühmlichere Erwähnung, je mehr der Verfasser sich von dem ängstlichen chronologischen Harmoniesystem Osiander's [Bd. II. S. 463.] entfernt, und dem mehr eklektischen System Calvin's [Bd. II. S. 464.] annähert; auch die identischen Begebenheiten, die bey verschiedenen Evangelisten zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erzählt werden, sorgfältiger aufzufinden und zusammenzuordnen bemüht ist. Bloß in der Ausdehnung, welche er dem öffentlichen Leben Jesus giebt, da er die Begebenheiten desselben zwischen fünf Osterfeste zu reihen sucht, wobey dann freilich die einzelnen Jahre Jesus, unter welche man diese Facta vertheilt, thatenleerer werden, möchte man ihm weniger beistimmen können. Doch wenn gleich dieser Hauptfehler der Calixtischen Anordnung in einem andern viel berühmter gewordenen harmonischen Werk, das schon lange vor Calixtus Versuch von Martin Chemnitz [Bd. II. S. 517. Note 61.] begonnen, darauf von Polykarp Leyser [S. 409. Note 64.] fortgeführt, und endlich nach der Calixtischen Harmonie von dem großen Jenaischen Theologen, Johann Gerhard [S. 340. Note 53.] vollendet ward [94]), durch die schon von Osiander

1663. auch in ep. ad Rom. Corinth. Gal. &c. ebenfalls von seinen Zuhörern in seinen Vorlesungen aufgefaßt.

94) Das Werk erschien zuerst von 1593. an stückweise; endlich erschien eine vollständige Ausgabe desselben zu Genf. 1628. 1641. 2 Bände. fol. Darauf folgte eine von Johann Ernst Gerhard verbesserte Ausgabe: Har-

der beliebte Vertheilung der Begebenheiten und Thaten Jesus zwischen vier Paschafeste glücklich vermieden ist: so dürfte dennoch in mancher andern Hinsicht die Calixtische Anordnung vor dieser Chemnitzisch-Leyserisch-Gerhardischen wesentliche Vorzüge behaupten. Denn wenn auch in den Prolegomenen zu dieser letztern so ausführlichen Harmonie [95]) die Grundsätze, welche bey der harmonischen Darstellung Osiander's befolgt wurden, in mancher Hinsicht geläutert sind; und wenn gleich diese Verfasser in manchen Stücken das ängstlich chronologische Harmoniesystem Osiander's weniger pünctlich beibehalten: so ist es doch unläugbar, daß sie ebenfalls, wenn gleich seltner, als dieser Vorgänger, doch noch immer zu oft, ganz identische Begebenheiten oder Thaten Jesus vervielfältigen, weil sie bey verschiedenen Evangelisten zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten mit verschiedenen Umständen erzählt sind [96]). Aber zu einem noch größern Vorwurf gereicht diesem Werk die ermüdende Weitschweifigkeit, mit

Harmonia Evangelistarum a D. D. D. *Martino Chemnitio* inchoata, *Polycarpo Lysero* continuata, et *J. Gerhardo* absoluta. Frf. et Hamburgi. 1652. 3 Bde. fol. ed. 2. Hamburgi. 1704. 3 Bde. fol. Vergl. *Simon* l. c. c. XLVIII. p. 716 squ. *Buddeus* l. c. p. 1462 squ. Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. II. S. 899. Marsh Anmerkungen zu Michaelis Einleitung u. s. w. nach Rosenmüller's Uebersetzung Th. II. Göttingen. 1803. 4. S. 32.

[95]) Prolegomena in harmoniam evangelicae historiae, cap. V. p. 19 squ. der Ausgabe von 1704.

[96]) So glaube ich nach genauerer Ansicht dieser Harmonie die Behauptung bey Marsh a. a. O., daß Chemnitz als Harmonist nicht zu Osiander's Nachfolgern zu rechnen sey, modificiren zu müssen.

mit welcher hier nicht bloß jeder noch so kleine Umstand erörtert wird, sondern auch dogmatische und moralische Fragen, und polemische Excurse bald gegen die Reformirten, bald gegen die Katholiken eingewebt werden; so wenig übrigens zu verkennen ist, daß dieses umfassende Werk einen wahren Schatz sowohl gründlicher grammatischer Bemerkungen, als gelehrter historischer und antiquarischer Erläuterungen enthält.

Diese harmonischen Versuche über die Evangelisten insbesondre erinnern uns noch an einen ähnlichen Versuch Michael Walther's, das A. wie das N. T. insgesammt in der vollkommensten Harmonie darzustellen, und alle scheinbaren oder wirklichen Widersprüche, welche bey Vergleichung verschiedener biblischer Bücher unter einander bemerklich seyn möchten, möglichst auszugleichen [97]). Allein wenn man gleich einzelnen Grundsätzen dieses durch seine Einleitung in die biblischen Bücher uns bereits bekannten Verfassers [S. 392. Note 28.], um überall die vollkommenste Harmonie zu bewirken, seinen Beifall nicht versagen kann [98]); und wenn man es eben so wenig läugnen dürfte, daß einzelne Ausgleichungsversuche dem

97) Harmonia biblica, sive brevis et plana conciliatio locorum V. et N. T. apparenter sibi contradicentium — a *Michaele Walthero*. Noribergae. 1696. fol. In dieser neunten Ausgabe des Werks, die ich vor mir habe, heißt es, daß der Verfasser schon in der siebenten Ausgabe von 1654. die er noch selbst besorgte, gewiß geglaubt habe, die letzte Hand daran zu legen; daß er aber dennoch nicht habe unterlassen können, bis an seinen Tod es noch immer auszufeilen; und daß hier auch von seinen letzten handschriftlichen Verbesserungen Gebrauch gemacht sey.

98) Solche Regeln und Grundsätze werden cap. III. IV. p. 12 squ. angegeben.

dem Verfasser recht gut gelungen sind, wie überhaupt dieses Werk an einzelnen treffenden grammatischen und historischen Erläuterungen gar nicht arm ist: so kann man es sich doch eben so wenig verhehlen, daß diese Ausgleichungsversuche in der Theorie, wie in der Praxis, bloß so lange einen freien Gang beobachten, als sie nicht mit der Dogmatik des Verfassers in Collision kommen; daß aber sowohl die Grundsätze des mit historischer Kritik gänzlich unbekannten Verfassers im Ganzen nach seiner ächtlutherischen Dogmatik modificirt sind, als seine Deduction der vollkommensten Harmonie aller einzelnen biblischen Schriftsteller in unzähligen Stellen von der Unterordnung seiner Exegese unter seine Dogmatik zeugt. Allein wie ließ es sich auch anders erwarten zu einer Zeit, in welcher, und bey einem Schriftsteller, bey welchem die bekannte Analogie des Glaubens als das erste Princip aller ächten Schrifterklärung galt?

Während nun auf die angezeigte Weise die Exegeten der beiden protestantischen Hauptparteien, in dem letzten Theil des sechszehnten, wie in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, dem größten Theile nach, nur mit Ausnahme einiger bloß grammatischen Ausleger, entweder ihrer Exegese nach ihrer Dogmatik accommodirten, oder doch aus ihrer Exegese Gewinn für ihre Dogmatik zu ziehen suchten, war eine dritte protestantische Partey, die sich in manchen Puncten ihrer Schriftauslegung von der Lutherschen, wie von der reformirten Partey auf gleiche Weise entfernte, die Partey der Unitarier oder Socinianer, immer bedeutender geworden. Billig wird sie daher in unsrer Geschichte eine kurze Erwähnung finden.

Wie

Wie in frühern Zeiten Lälius Socinus aus Siena, der sich anfangs der Rechtsgelahrtheit widmete, bey seinen frühen Bemühungen, den Grund der Gesetze in der Bibel aufzusuchen, auf die Entdeckung geleitet ward, daß manche Lehre der römischen Kirche mit der Bibel nicht zusammenstimmte, und sich dadurch zum eifrigen Studium der Bibel aufgefodert fühlte, seine aufgestoßenen Zweifel in Gesellschaft mit Andern weiter verfolgte, und wahrscheinlich auf seinen vielen Reisen und bey den mannichfaltigen Bekanntschaften, die er außer seinem Vaterlande mit den größten Gelehrten seines Zeitalters machte, seine eigenthümlichen Ideen noch immer weiter ausbildete: so verdankte Faustus Socinus unstreitig schon den Briefen dieses seines Oheims manche hellere Idee, die aber noch mehr geweckt und noch weiter verfolgt werden mochte, als ihm nach dessen früh erfolgten Tode [st. 1562.] sein schriftlicher Nachlaß zu Theil ward [99]). Wir müssen es nun einer specielleren Geschichte dieses merkwürdigen Mannes überlassen, zu entwickeln, wie sich nach weiterer Verfolgung der Ideen seines Oheims dieselben bey ihm allmählich zu einem gewissen System bildeten; und was entweder sein ruhigerer Aufenthalt in Basel von 1574. bis 1577. oder sein nachmahliger Aufenthalt bey den siebenbürgischen, darauf bey den polnischen unitarischen Gemeinen mag dazu beigetragen haben. Wir begnügen uns vielmehr, den eigenthümlichen Charakter sei-

99) Außer *Bayle* diction. art. *Socinus* ist hier zu vergleichen vita *Fausti Socini* conscripta ab equite Polono, welche der Ausgabe von *Fausti Socini* opp. omn. Irenopoli. 1656. in zwey Folianten, als den beiden ersten Bänden der bibliotheca fratrum Polonorum, Tom. I. Blatt ** vorangeschickt ist.

seiner Exegese bemerklich zu machen, wie er sich zum Theil in den bey seinem Leben, zum Theil in den nach seinem Tode [st. 1604.] von ihm erschienenen Schriften zu erkennen giebt [100]). Da er nämlich von dem Grundsatz ausging, daß Religionslehren durchaus begreiflich seyn müssen, und daß ein solcher Sinn der Schrift nicht anzunehmen ist, welcher der Vernunft widerstreitet: drang sich ihm nach und nach die Ueberzeugung auf, wie sehr die Stellen der Schrift, die von der Trinität, von der Person Jesus, von der Rechtfertigung, von der Versöhnung und ähnlichen Lehren handeln, oder handeln sollen, einer solchen Deutung fähig sind, wobey ihr Inhalt eben so begreiflich wird, als er mit den Aussprüchen der Vernunft zusammenstimmt. Solche Deutungen bemühte er sich dann durch diejenigen Bücher der heiligen Schrift, vorzüglich des N. T., herdurchzuführen, welche Ideen enthalten, die sich auf die gedachten Puncte beziehen. Freilich ist es schwerlich zu läugnen, daß Socin durch sorgfältige Vergleichung des biblischen Sprachgebrauchs, wie er ihn aufzufassen pflegte, Alles aufzuwen-

100) Im ersten Bande der Note 99. gedachten Ausgabe sind die exegetischen und didaktischen Schriften Socin's enthalten. Seine explicatio primae partis primi capitis Evangelistae Johannis p. 75 squ. sein commentarius in epistolam Johannis apostoli primam p. 157 squ. seine explicatio variorum scripturae locorum p. 139 squ. und seine praelectiones theologicae p. 535 squ. verdienen hier vorzüglich genannt zu werden; wiewohl ohne Rücksicht auf sein System noch seine explicatio concionis Christi Matt. V — VII. p. 1 squ. besondere Erwähnung verdient. Ueber den Charakter seiner Exegese vergl. *Simon* l. c. c. LVI. p. 834 squ. und die Darstellung des eigenthümlichen Lehrbegriffs des Faustus Socinus von D. W. C. L. Ziegler in Henke's Neuem Magazin für Religionsphilos. u. s. w. IV, 2. S. 200 f.

zuwenden sucht, was er irgend für sein System benutzen kann, und daß ihm auch in einzelnen Stellen Versuche grammatischer Deutung, die sich von den damahls gewöhnlichen Erklärungen entfernten, und seinem System annäherten, ziemlich gut gelungen sind. Allein der unparteiische Geschichtforscher, der so wenig die ältern als die neuern Schrifterklärungen ausschließlich billigt, kann es sich doch eben so wenig verhehlen, daß Mangel an Bekanntschaft mit den jüdischen Vorstellungen, die zur Zeit Jesus und der Apostel die herrschenden waren, hier nur zu leicht manche zwangvolle Deutung erzeugt; oder mit andern Worten, daß Vernachlässigung der historischen Interpretation, die zuerst die Ideen ihres Schriftstellers rein aufzufassen, und dann allererst sie zu würdigen sucht, diesen Socinischen Erklärungen zum hauptsächlichsten Vorwurf gereicht; und daß manche hier vorgetragene Deutung sich viel eher würde empfohlen haben, wenn der Verfasser sie mehr auf dem freilich damahls noch ziemlich unbekannten Wege der historischen Interpretation, welche die localen und temporellen Vorstellungen jener Zeit von den allgemeinen Lehren des Christenthums sondert, zu deduciren gesucht hätte; dagegen er jetzt nicht selten seine philosophischen Ideen den Aussprüchen der heiligen Schriftsteller unterlegt, um diese mit den Aussprüchen der Vernunft zu vereinigen; und dies zu einer Zeit, wo Lutheraner und Reformirte auf gleiche Weise gewohnt waren, wenn es nicht auf ihre Unterscheidungslehren ankam, die Lehren der Bibel im buchstäblichen Sinn aufzufassen, und sich nicht in zu kühne Forschungen über die Begreiflichkeit oder Vernunftmäßigkeit derselben zu verlieren. Für unsern Zweck kann es hinreichen, wenn zur Charakteristik dieser Socinischen Exegese an

die

die hier vorgetragene Deutung von Joh. I, 1 f. 14. XVII, 5. als Aussprüchen, die Person Jesus betreffend [1]), an die Erklärung solcher Stellen des N. T., die von Rechtfertigung, Genugthuung, Versöhnung reden [2]), und endlich an die Interpretation einzelner Stellen des A. T., wie 1 Mos. I, 26. Jes. VII, 14. XLII.

[1]) Joh. I, 1. Johannes *verbi* nomine ipsum dominum nostrum J. Chr. dei filium, hominem, scilicet illum, qui, Augusto imperante ex virgine Maria natus est, intelligit, non ob aliquam ejus naturam aut substantiam, sed muneris tantum causa, quo ipse dei filius functus est, dum evangelicum patris sui verbum exponeret. — Christus dei filius *in principio* evangelii — jam erat, et erat a deo huic muneri, voluntatem suam scilicet patefaciendi, destinatus. *Et verbum erat apud deum.* Jesus, quatenus dei verbum, antequam baptistae praedicatione patefieret, soli deo notus erat. Welchen Sinn er endlich den Worten giebt: *et deus erat verbum*, wo deus nicht nomen substantiae cujusdam proprium vel personae, sondern nomen auctoritatis, potentiae et beneficientiae seyn soll, ist zu weitläuftig, um hier mitgetheilt zu werden. V. 3. Johannes hoc modo de *spirituali* mundi structura loquitur. V. 14. *Et verbum caro fuit*, non: *factum est.* V. 15. p. 145. Recte *Beza:* mihi praelatus est, quia praestantior me est. Vergl. XVII, 5. p. 147. 1 Joh. V, 6. f.

[2]) Praelectiones theologicae, cap. XIX. p. 573 squ. Cum in N. T. redemtionis per Christum factae fit mentio, nihil aliud significari affirmo, quam liberationem, nullo vero pretio interveniente. — Patet, tunc etiam, cum de redemtione *nostra* agitur in sacris literis, *redimendi* verbum metaphorice sumi. Die ausführliche Deutung der beigefügten Stellen des N. T. kann hier nicht mitgetheilt werden. Vergl. die Erklärung zu 1 Joh. I, 9. Observandum, apostolum hic *purificationem* peccatorum nostrorum, quam ante Christi sanguini tribuerat, ipsi deo tribuere; quod solum videtur satis esse posse ad ostendendum, Christi sanguinem purgare peccata nostra ratione admodum diversa ab ea, quae vulgo creditur.

XLII. LIII. die entweder für das ganze Socinische System von Wichtigkeit sind, oder die Ansichten des Verfassers von den messianischen Weissagungen insbesondre documentiren [3]), erinnert wird.

Und eben so wird in Ansehung derer, die sich an Socin anschlossen, und mit ihm nicht bloß als Dogmatiker, sondern auch als Exegeten eine eigne Partey bildeten, die von Lutheranern, wie von Reformirten gleich verschieden war, die Bemerkung hinreichen, daß noch zu den Zeiten Socin's selbst Georg Enjedin, Superintendent bey den unitarischen Gemeinen in Siebenbürgen [st. 1597.], der jedoch mehr Controversist gegen die Trinitarier, als Ausleger war [4]), nach seinem Tode aber Johann Crell zu Rakow, der in seinen Schrifterklärungen sich nicht bloß als Philosophen und Theologen, sondern auch als Grammatiker zeigte [st. 1633.] [5]), in den

[3]) 1 Mos. I, 26. p. 142. *Faciamus hominem.* In omni fortasse lingua obtinuit, ut, cum aliquis se ipsum, quamtumvis solum, ad aliquid faciendum adhortatur, vel se facturum decernit, si id ita efferat, ut per subjunctivum modum graece aut latine enunciari debeat, numero plurali utatur, ut apud Livium. Lib. 39. Von Jes. VII, 14. wird p. 294 squ. gezeigt, daß diese Stelle auf die Zeiten des Propheten sich zunächst beziehe, und wie sie habe auf Jesus angewandt werden können. Wiefern Jes. XLII. LIII. vom Messias zu verstehen seyn, erklärt er pag. 142 squ.

[4]) Ueber seine explicationes locorum V. et N. T. ex quibus trinitatis dogma stabiliri solet, vergl. *Simon* l. c. c. LVII. p. 864 squ.

[5]) Von seinen Commentaren über fast alle Bücher des N. T., die er zum Theil ganz, zum Theil stückweise erläutert hat, und die in drey Bänden den dritten Tom

der

den Eigenheiten seiner Exegese sich ganz an ihn anschloß; und daß unter den folgenden socinianischen Auslegern Jonas Schlichting von Bauchwitz [st. 1661.] [6]) und sein Freund Johann Ludwig von Wolzogen [st. 1661.] [7]), die freilich hinter Crell und Socin zurückstehen, und endlich Samuel Przipcovius [8]), die bedeutendsten sind; daß aber auch noch Daniel Brenius zu Harlem in seinen exegetischen Bemerkungen zum A. und N. T., wobey er freilich dem Grotius sehr viel verdankt [st. 1664.] [9]), und gewissermaaßen auch der als Arianer

der Bibliotheca fratrum Polonorum ausmachen [1656. fol.], vergl. *Simon* cap. LVI. p. 846 squ. *Buddeus* l. c. p. 1524 squ. Von ihm selbst vergl. *Joach. Pastorii* vita *J. Crellii*, die der gedachten Ausgabe seiner opp. vorangeht.

[6]) Ueber seine commentaria posthuma in plerosque N. T. libros. 1665. fol. die in zwey Bänden den fünften Tom der Bibl. fr. Pol. ausmachen, vergl. *Simon* c. LVII. p. 852 squ. *Buddeus* p. 1525 squ. Vorangeschickt ist *Stanislai Lubieniecii* jun. epistola de vita, morte et scriptis *Jon. Schlichtingii*.

[7]) Von seinen in zwey Bänden erschienenen Commentaren über die Evangelien, Apostelgeschichte und mehrere Briefe vergl. *Simon* l. c. p. 857 squ. *Buddeus* l. c. p. 1526.

[8]) Von ihm erschienen: Cogitationes sacrae in initium evangelii Matthaei, et omnes epistolas apostolicas, nec non tractatus varii argumenti. Eleutheropoli. 1693. fol. Vergl. *Buddeus* l. c.

[9]) Annotationes breves in V. et N. T. in seinen opp. Amstelod. 1664. fol. Voran steht introductio brevis ad intellectum sacrarum literarum, welche sich über die Methode der socinianischen Ausleger verbreitet. Seine Erklärung von Joh. VIII, 58. mag hier eine Stelle finden: *Priusquam Abraham fieret, ego sum.* Fuit autem Jesus, antequam Abraham existeret, non quidem actu,

ner verschrieene Christoph Sand der Jüngere zu Amsterdam [st. 1680.] [10]), Beiträge zur unitarischen oder socinianischen Schrifterklärung geliefert haben, die Erwähnung verdienen. Je mehr nun diese bisher aufgeführten Versuche, die von Socin zuerst in Umlauf gebrachte, angeblich vernunftmäßigere, Schrifterklärung sichrer zu begründen, oder weiter zu verbreiten, sich von der bey Lutheranern und bey Reformirten gewissermaaßen sanctionirten Deutung gewisser Aussprüche, welche die Grundlehren des Christenthums enthielten, oder enthalten sollten, auf gleiche Weise entfernten: desto weniger war es zu verwundern, wenn sie bey beiden Parteien bald in besondern Schriften, bald gelegentlich in ihrer Auslegung controverser Stellen, gleich heftigen Widerspruch fanden, aber desto weniger ruhige Prüfung veranlaßten.

Ein eben so ungünstiges Schicksal erfuhren, wenigstens auf eine Zeitlang, die exegetischen Arbeiten eines Mannes, der durch seine abwechselnden Schicksale eben so bekannt, als durch seine mannichfaltige schriftstellerische Thätigkeit allgemein berühmt, als besonders durch seine entschiedenen Verdienste um die Exegese denkwürdig geworden ist: eines Hugo Grotius [de Groot] aus Delft, der seine erste literarische Ausbildung noch in den letzten Jahren des sechszehn-

sed divina constitutione destinatus Abrahami ceterorumque credentium animis et corporibus servator. Vergl. *Simon* l. c. p. 862 squ.

10) Interpretationes paradoxae quatuor evangeliorum. Cosinopoli. 1669. 8. vergl. *Buddeus* p. 1527 squ. Seine bibliotheca Antitrinitariorum. Opus posthumum. 1684. verdient über die bisher gedachten Schriftsteller verglichen zu werden.

zehnten Jahrhunderts zu Leyden erhalten hatte. Was dieser in kurzer Zeit zu einem der ersten Gelehrten seines Zeitalters sich emporschwingende Mann früher als Advocat, oder als Pensionair von Rotterdam, nachher unter dem Schutze des Königs von Frankreich, und endlich als schwedischer Gesandter zu Paris, bis zu seinem auf der Rückkehr von Schweden 1645. zu Rostock erfolgten Tode, erfahren und ausgerichtet hat, dürfen wir als bekannt voraussetzen [11]). Bloß dies darf hier bemerkt werden, daß Grotius bey den bereits [S. 418 f.] berührten Streitigkeiten über die Gnadenwahl sich zur Partey der Arminianer oder Remonstranten hinneigte, deren Stifter Jakob Arminius, Professor der Theologie zu Leyden [st. 1609.] [12]), für unsre Geschichte bloß durch seinen Erklärungsversuch über Röm. VII. und IX. wichtig werden kann [13]). Weniger auf die Rettung seines theologi-

11) Außer dem, was *Bayle* diction. art. *Grotius*, und *Niceron* memoires T. XIX. p. 315 squ. über ihn enthalten, vergl. seine Biographie in J. Matth. Schröckh's Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Bd. II. S. 257 f. Von ihm als Exegeten redet *Simon* hist. crit. du V. T. III, 15. p. 443 squ. hist. crit. des comment. du N. T. c. LIV. p. 803 squ. *Buddeus* p. 1517 squ. J. G. Herder's Briefe das Studium der Theologie betreffend. Th. II. S. 357 f.

12) *Bayle* diction. art. *Armin.*

13) Dissertatio de vero et genuino sensu capitis VII. epistolae ad Romanos, worin er zeigt, daß Paulus hier nicht von sich, wie er schon damahls war, auch nicht von einem unter der Gnade des Evangeliums stehenden Menschen rede, sondern einen noch unter dem Gesetz Stehenden darstelle, bey dem dasselbe seine Kraft nicht äußern könne. Mit dieser Dissertation ist eine Abhandlung

logischen Systems durch seine Exegese bedacht, als Simon Episkopius, zuletzt Lehrer am remonstrantischen Gymnasium zu Amsterdam [st. 1643.] [14]), und ungleich mehr, als Dieser, durch Lectüre der Classiker, wie durch andre wesentlich erfoderliche Vorkenntnisse zum Bibelausleger vorbereitet, betrat Grotius einen Weg, der bis dahin noch fast gänzlich unbekannt, und selbst von den wenigen bloß grammatischen Auslegern jener Zeit noch kaum geahndet war. Ihm genügte es zu wenig, beim A. T. durch sorgfältige Vergleichung des biblischen Sprachgebrauchs, und durch Zuziehung der alten Uebersetzer, auch wohl der verwandten Dialekte, beim N. T. und den Apokryphen durch fleißige Rücksicht auf die LXX. und den hebräischen Sprachgebrauch, und bey diesen Schriften insgesammt durch öftere Benutzung seiner classischen Gelehrsamkeit den grammatischen Sinn aufzuhellen; wenn er gleich in diesem Geschäft, das ihm in seinen Commentaren vorzüglich am Herzen lag, und womit er auch eine geläutertere Kritik verband, eben so viel gründ-

Socin's, die er unter dem Namen Prosper Dissydäus herausgegeben hat, zu vergleichen: Scriptum, in quo breviter ostenditur, Paulum apostolum in epist. ad Rom. cap. 7. sub sua ipsius persona, ut renato, non loqui. Vergl. *Socini* opp. T. I. p. 89 squ. und defensio disputationis de loco cap. VII. ad Rom. l. c. p. 115 squ. Vergl. *Simon* hist. crit. des comment. du N. T. c. LIV. p. 798 squ. *Buddeus* p. 1516.

14) *Bayle* dict. art. *Episcopius*. Niceron's Nachrichten Th. IV. S. 99 f. Schröckh's Lebensbeschreibungen Th. II. S. 182 f. Von seinen exegetischen Arbeiten über einen Theil des Matthäus, des Briefs an die Römer, und den ersten Brief Johannes vergl. *Simon* l. c. p. 799 squ. *Buddeus* l. c.

gründliche Kenntniß als Gewandtheit zeigte [15]). Er bemühte sich noch besonders, tiefer in seinen Schriftsteller einzudringen, als es bey seinen Zeitgenossen gewöhnlich war; die Ideen desselben bestimmter zu entwickeln, und, wo möglich, nach ihren individuellen localen und temporellen Beziehungen näher zu beleuchten. Dieses Bestreben zeigt sich bey dem A. T. wie in den historischen Büchern, so besonders in den Psalmen und Propheten, deren Aussprüche er möglichst auf die nächstgelegenen Personen oder historischen Umstände zu beziehen, und durch Anwendung seiner historischen Kenntnisse oft sehr glücklich aufzuhellen sucht; wenn er gleich bey mehreren Psalmen, wie bey mehreren prophetischen Stellen anzunehmen geneigt ist, daß sie zunächst auf eine nahe gelegene Person oder Begebenheit zu beziehen, aber in einem höhern und ädlern Sinn einer Deutung auf den Messias und seine Veranstaltungen fähig sind. Dieses Bestreben zeigt sich nicht weniger beim N. T., wenn er manche eigenthümliche Vorstellungen jener Zeiten und jener Menschen durch Vergleichung des Josephus oder Philo, auch wohl der Rabbinen in ein helleres Licht setzt; und unabhängig von ältern Auctoritäten oder gewissen Sectenmeynungen auf dem Wege der historischen Forschung bey einzelnen Schriftstellen sich zu freieren Ansichten erhebt, wo Socin, mit dem er nicht selten zusam-

15) Hieher gehören: *Hugonis Grotii* annotationes in libros Evangeliorum. Cum tribus tractatibus et appendice eo spectantibus. Amsterdami. 1641. fol. Annott. in N. T. Tom. II. III. Paris. 1646. 1650. fol. Annott. in V. T. Paris. 1644. fol. in drey Bänden. Was Vogel und Döderlein in neuern Zeiten an diesen letztern Anmerkungen gethan haben, wird an seinem Ort bemerkt werden.

zusammentrifft, bloß durch seine angeblich vernunftmäßigere, aber zu wenig historisch deducirte Deutung weniger befriedigte. Und diese trefflichen Versuche historischer Interpretation, womit Grotius einen so glücklichen Anfang machte, und wodurch er, obgleich ohne alle Polemik, die Exegese der Herrschaft der Dogmatik mehr und mehr zu entreißen suchte, sind es, die ihm zu einem ganz vorzüglichen Verdienste angerechnet werden müssen; wenn er gleich das Werk nur beginnen, noch nicht vollenden konnte.

Schwer hält es allerdings, bey einem Schriftsteller, der so viel Vortreffliches und über sein Zeitalter Erhabenes darbietet, Proben auszuwählen; die ihn als Ausleger charakterisiren. Indeß mag 1 Mos. I, 26. wo er keinen Beweis für die Trinität gewahr werden kann, 1 Mos. III, 15. wo er bloß eine immerwährende Feindschaft zwischen den Nachkommen der Frau und dem Geschlecht der Schlange verkündigt findet, aber nicht das berühmte Protevangelium antrifft, Ps. XVI. den er bloß auf David, und Ps. II. den er nach seinem nächsten und offenbaren Sinn ebenfalls auf David, aber nach seinem mystischen und verborgenen Sinn auf den Messias bezieht, Jes. VII, 14. IX, 6. XI, 1. welche Stellen er zunächst auf näher gelegne Personen, aber in einem ädlern Sinn auf den Messias deutet, LIII, 1 f. wo er zunächst Jeremias gemeynt findet, und Micha V, 1. wo er Sorobabel versteht, aus dem A. T.; und aus dem N. T. Matth. I, 22. wo er sich trefflich über die Citationsformel des A. T. im N. erklärt, III, 15. wo er die Erzählung von der Taufe Jesus beleuchtet, VI, 13. wo er die Auslassung der Doxologie billigt, XVIII, 10. wo er über die jüdische Idee vom Schutzengel Licht verbreitet,

XXIV,

XXIV, 29 f. wo er noch ferner die Zerstörung Jerusalems versteht, Luk. VII, 30. wo er so ungezwungen die harte prädestinatianische Deutung vermeidet, und Joh. I, 1. wo er das Verhältniß des Logos gründlicher als Socin erörtert, mit dem er sonst in der Deutung mehrerer Stellen dieses ersten Capitels, wie bey VIII, 58. XVII, 5. fast gänzlich zusammenstimmt, als Beweis angeführt werden, wie glücklich das Gefühl diesen selbstdenkenden Ausleger leitet, aber welche Modificationen er auch noch seinen Behauptungen ertheilt.

Zu kühn und zu wenig vorbereitet waren allerdings die mehrsten Ideen, welche dieser treffliche Schriftforscher durch seine Commentare, wenn gleich auf einem so soliden Wege, in Umlauf brachte. Daher war es nicht zu verwundern, wenn auch Er, wie Socin, eifrigen Widerspruch fand, und von den Rechtgläubigen unter den Reformirten, wie den Lutheranern, auf gleiche Weise verketzert ward. Aber kein Gegner hat ihn so verfolgt, und jede seiner exegetischen Behauptungen mit solchem Eifer von allen Seiten beleuchtet, als der rüstige Kämpfer Abraham Calov, der 1650 von Danzig nach Wittenberg kam, wo er als Professor der Theologie und Generalsuperintendent die Ehre der Lutherschen Orthodoxie zu retten suchte [st. 1688.] [16]). Freilich verräth er in dem exegetischpolemischen Werk über das ganze A. und N. T., das er dem Grotius entgegensetzt, und das die sämmtlichen Grotiusschen Anmer-

16) Von ihm vergl. *Henr. Pippingii* sacer decadum septenarius, memoriam Theologorum nostra aetate clarissimorum renovatam exhibens. Lipsi. 1705. p. 108 squ.

Anmerkungen, die hier Punct für Punct widerlegt werden, gänzlich abgedruckt enthält [17]), sehr ausgebreitete, vorzüglich literarische Kenntnisse, und besonders ausgebreitete Belesenheit in dogmatischen Schriften. Allein es ist nur zu einleuchtend, daß er in andrer Hinsicht gegen seinen gelehrten Gegner sehr weit zurücksteht; daß seine Sprachkenntniß zu sehr auf bloßer Tradition, zu wenig auf eigner Einsicht beruht, und seine Kritik nicht bloß sehr seicht, sondern auch noch zu voll von Vorurtheilen ist. Was er daher nicht durch hinreichende historische und antiquarische Gründe deduciren kann, um seinen Gegner zu widerlegen, und dessen verführerische historische Auslegungsmethode zu verdrängen oder zu verrufen, ersetzt seine crasse Dogmatik, und seine gänzlich inhumane Polemik. Denn dem strengsten Dogmatismus, wie er nur in irgend einer Behauptung der Concordienformel anzutreffen war, ist seine Exegese gänzlich untergeordnet; und Grotius begünstigt nach seiner Meynung bald socinianische, bald jüdische, bald selbst papistische Deutungen, um es mit keiner Partey zu verderben; wo er doch auf dem soliden Wege der historischen Interpretation einhergeht, und daher sehr begreiflich bald mit der einen, bald mit der andern Partey ganz ungesucht zusammenstößt. Es wird genug seyn, zu erinnern, daß dieser dogmatische

[17]) Biblia Testamenti Veteris illustrata. In quibus emphases vocum ac mens dictorum genuina e fontibus, contextu et analogia scripturae eruuntur; — *Grotianae* depravationes et *ψευδερμηνειαι* justo examini sistuntur et exploduntur. — Opera et studio *Abrahami Calovii*. Frf. ad Moen. 1672. fol. zwey Bände. Desselben Biblia N. T. illustrata. &c. Frf. ad M. 1676. fol. zwey Bände. Vergl. *Simon* l. c. c. XLVIII. p. 724 squ. *Buddeus* p. 1474 squ.

tische Schriftforscher gleich 1 Mos. I, 1. 26. die Trinität sonnenklar zu deduciren sucht, wie er III, 15. die messianische Deutung nachdrücklich vertheidigt, und Ps. II. VIII. und vielen ähnlichen Stellen die Deutung auf den Messias als die einzige vindicirt; daß er sich zu Matth. I, 22. gegen die von Grotius bloß als Accommodationen angenommenen Citationen aus dem A. T. entscheidend erklärt, und zu Matth. III, 15 f. eben so die Trinität, wie zu Joh. I, 1. die höchste Gottheit des Logos in Schutz nimmt. Seine Prolegomena, die einzelnen biblischen Büchern vorangeschickt sind, könnten in Verbindung mit seinem biblischen Kritiker [18]) zu einer historischen Einleitung in die Bibel dienen, wenn sie weniger mit dogmatischen Voraussetzungen angefüllt wären, und mehr auf dem Wege der historischen Forschung einhergingen.

Früher schon, als dieser Polemiker der Lutherschen Kirche die Rechte der Dogmatik gegen die Grotiussche Exegese geltend zu machen suchte, hatte in der reformirten Kirche Johann Coccejus, dessen Verdienste als Grammatiker bereits [S. 102 f.] gewürdigt sind, einen neuen Versuch gemacht, der Exegese, welche durch die bloß grammatischen oder historischen, aber keinesweges theologischen Interpreten Gefahr zu laufen schien, auf eine andre Weise aufzuhelfen. Mit mehr als gewöhnlichen Sprachkenntnissen ausgerüstet, auch mit rabbinischen Auslegern vertraut, hatte er sich dem ernsten Studium der Bibel gewidmet, wozu er schon, noch ehe er unter Ama-

18) *Abr. Calovii* criticus sacer biblicus, de sacrae scripturae auctoritate, canone, lingua originali, fontium puritate &c. Wittebergae. 1643. 1673. 4.

Amama zu Franeker seine weitere Ausbildung erhielt, auf dem Pädagogium zu Bremen, und durch den Unterricht eines gelehrten Juden zu Hamburg gründlich vorbereitet war. Bey diesem Studium, wobey er sich möglichst an die Schrift allein hielt, und dieselbe durch sich selbst aufzuklären suchte, scheint ihn die Lectüre des Briefs an die Hebräer, mit dem er sich bald nach dem 1643. erfolgten Antritt seiner Professur zu Franeker emsig beschäftigte [19]), vorzüglich geleitet zu haben. Wenigstens möchte sich hieraus sein großer Hang zu allegorischen, mystischen und typischen Deutungen, der in seinen sämmtlichen exegetischen Schriften, vorzüglich über das A. T., den unterscheidenden Charakter ausmacht, am ersten erklären lassen [20]). Da er nämlich mit den schon angedeuteten Ideen an das Studium der Bibel ging, daß überall in den Worten derselben ein tiefer und geheimer Sinn verborgen liege, und daß die biblischen Ausdrücke so viel gelten müssen, als sie gelten können; und da er mit diesen Ideen die sich immer mehr aufdringende Vorstellung verband, daß das A. und N. T. als ein genau zusam-

19) In der von seinem Sohn seinen Werken vorangesetzten Lebensbeschreibung [S. 103. Note 30.] heißt es Blatt III. Publicis lectionibus epistolam ad Hebraeos explicare incepit, ut comparatione facta rerum spiritualium, ex collatione V. et N. T. vis divini eloquii auditoribus patefceret, et dulces ipsis essent sermones dei. Noch zu Franeker gab er 1648. seine Föderaltheologie zuerst heraus; zu Leyden, wo er seit 1650 stand, verfolgte er seine Ideen nur weiter.

20) *J. Cocceji* opera omnia theologica, exegetica, didactica, polemica, philologica — cura *J. Henr. Cocceji*. ed. V. Frf. ad Moen. 1702. acht Bände. fol. wovon die fünf ersten bloß exegetisch sind, und sich fast über das ganze A. und N. T. verbreiten. Vergl. *Simon* c. LI. p. 765 squ. *Buddeus* p. 1507 squ.

zusammenhangendes Ganzes zu betrachten wäre; und daß sich hier Alles auf die Idee von einem Bunde Gottes mit den Menschen, und einer dreifachen Oekonomie oder Constitution desselben, einer patriarchalischen, gesetzlichen und evangelischen, zurückführen ließe: so bestrebte er sich nun, um diese genauste Beziehung der einzelnen Theile der Bibel zu einander ins hellste Licht zu setzen, schon im A. T. überall Christus zu finden; nicht bloß in einzelnen auch von Andern für messianisch gehaltenen Orakeln, sondern auch in einzelnen erzählten Geschichten, die auf ihn und seine Erscheinung und seine Schicksale hindeuten, wie in einzelnen levitischen Anordnungen, Gebräuchen und Einrichtungen, die seine Veranstaltungen schon abbilden sollten. Das ganze A. T. und die ganze jüdische Kirche ist ihm daher ein Typus des N. T. und der christlichen Kirche. Er findet also nicht bloß in den Psalmen und Propheten unzählige Weissagungen auf den Messias, sondern auch schon die mosaischen Bücher sind nach seiner Ansicht voll der detaillirtesten Weissagungen und voll der mannichfaltigsten Typen, zu denen das Gegenbild erst im N. T. angetroffen, und hier oft mit vielem Witz angedeutet wird. Ja, er entdeckt selbst Weissagungen, die über die Zeiten Jesus und seiner Apostel weit hinausreichen. Denn nicht bloß die Apokalypse, die nach seiner Meynung unter den sieben Gemeinen die sieben Perioden der christlichen Kirche andeutet, enthält nach ihm solche Orakel; nicht bloß einige andre Stellen des N. T. enthalten solche; auch ein Jesaias soll schon im XIX. Capitel die Zwistigkeiten der Nachfolger Constantins des Großen, und Cap. XXIII. die Geschichte Carls des Großen angedeutet haben!

Hiebey würde man ungerecht gegen ihn werden, wenn man ihn einer Vernachlässigung des Wortverstandes beschuldigen wollte, den er vielmehr, auch im A. T., oft recht glücklich erörtert, und durch angemessene Sprachbemerkungen erhärtet, ohne sich in kleinliche grammatische Fragen zu verlieren. Aber seine Föderaltheologie und seine Mystik läßt ihn bey dem bloßen Buchstaben nicht verweilen, nicht in den Geist seines Schriftstellers tiefer eindringen, nicht die Begebenheiten und Ideen aus dem Gesichtspunct betrachten, den die Lage der aufgeführten Personen, und die Zeit und die Umstände des Schriftstellers erfodern, sondern nur auf die Erforschung des tiefer liegenden, verborgenen Sinnes bedacht seyn; läßt ihn in dem Bund, den Jehovah 1 Mos. IX, 13. bey Erscheinung des Regenbogens mit Noah schloß, schon die erbarmende Gnade Gottes durch Christus erblicken; in Abraham 1 Mos. XVIII, 25 f. ein Vorbild des Fürsprechers Christus gewahr werden; und bey der Besprengung mit Blut in der levitischen Reinigung des Aussätzigen 3 Mos. XIV. die Zurechnung des Gehorsams und Todes Jesus, die dadurch abgebildet werde, in Erinnerung bringen. Ungesucht, wie es scheint, findet er überall im A. T. den Messias, den Grotius bey seiner Ansicht und seiner historischen Erklärungsmethode nur so selten zu finden vermochte!

Wenn Coccejus nun gleich im N. T. viel öfter bey dem bloßen Wortsinn stehen bleibt, den er nicht selten recht gut aufzufassen bemüht ist: so kann man es doch schwerlich läugnen, daß seine Dogmatik und Mystik auch diesen Erklärungen oft einen ganz eignen Anstrich ertheilt; daß seine Interpretation nur zu sehr von der Analogie des Glaubens geleitet wird,

und

und von dem Hineinlegen gar zu bestimmter, oder ganz fremdartiger dogmatischer Ideen nicht freizusprechen ist, wie davon Matth. III, 15 f. VI, 11 f. Joh. I, 1 f. und ähnliche Stellen zum Beweise dienen; daß auch sein individuelles theologisches System bey Stellen, die von Prädestination, Gnadenwirkungen und ähnlichen Lehren handeln, über welche er ganz calvinisch dachte, sich augenscheinlich verräth; daß er bey Gal. IV, 21. wie im Briefe an die Hebräer, das Wesen der allegorischen und mystischen Deutung, deren sich der Apostel bedient, verkennt, indem er annimmt, daß die genannten Personen und Gegenstände das in der That angedeutet haben, was hier als ihnen ähnlich dargestellt wird; daß endlich seine eifrige Polemik gegen Socin, Enjedin, Episkopius und Grotius eben so einseitig ist, als seine häufig eingewebten dogmatischen Reflexionen ermüdend sind.

Indeß war das Ansehen, zu welchem sich Coccejus als Theolog und als Exeget erhoben hatte, bedeutend genug, um nicht bloß die schon sehr verdächtig gewordene Grotiussche Auslegungsmethode immer mehr herabzusetzen, sondern auch eine neue, nämlich die von ihm empfohlne, wenigstens in Holland, mehr in Umlauf zu bringen; wenn sie sich gleich erst durch mehrere Streitigkeiten, die aber nach dem Tode ihres Stifters [1669] immer mehr zu ihrem Vortheil ausschlugen, ihre Rechte sichern mußte. Johann Braun [S. 133. Note 66.] und Hermann Witsius, die jedoch mehr als gelehrte Antiquarier, denn als Exegeten berühmt sind, waren dieser Methode zugethan; auch Abraham Gulich, ein eifriger Schüler und Verehrer des Coccejus, der in der Kürze die sämmtlichen Weissagungen auf

den

den Messias und die Schicksale der Kirche, im Moses und in den Psalmen, in den Propheten und in der Apokalypse, im Sinn und Geist seines Lehrers zusammenzustellen sucht [21]), und Salomo van Till zu Leyden [st. 1713.], der in Entwickelung seiner Grundsätze über das prophetische Studium [22]) die Coccejische Hypothese von den sieben Perioden der christlichen Kirche eifrig vertheidigt, auch durch andre exegetische Schriften bekannt ist.

Doch diese neue durch Coccejus veranlaßte Modification der Exegese war die letzte, welche sie in unsrer Periode erfuhr; und es wird jetzt hinreichen, kürzlich zu bemerken, ob diejenigen Exegeten, welche noch vor dem Schluß derselben eine Erwähnung verdienen, zu den bloß grammatischen, oder den grammatisch-historischen, zu den philosophischen, den dogmatischen, oder den mystischen Auslegern zu rechnen seyn möchten; welches sich nun ohne Schwierigkeit bestimmen läßt, da die Eigenheiten, welche eine dieser Classen von der andern unterscheiden, im Wesentlichen dieselben sind.

Wir begnügen uns daher, bey der Lutherschen Parten noch an einen Erasmus Schmidt, Professor der Theologie zu Wittenberg [st. 1637.], zu erinnern, der die lange nach seinem Tode ans Licht getre-

21) *Abrahami Gulichii* librorum propheticorum V. et N. T. compendium et analysis. Opus posthumum. [edit. *Herm. Alexandri Röelli.*] Amstelod. 1683. 4.

22) Sal. van Till's Einleitung in die prophetischen Schriften erschien holländisch 1685. 4. deutsch. 1699 4. Vergl. *Buddeus* l. c. p. 1510. und 1509. wo von seinen andern exegetischen Schriften über die Psalmen, Malachias, Matthäus u. s. w. die Rede ist.

getretene Uebersetzung des ganzen N. T. [S. 375. Note 6.] mit guten grammatischen Bemerkungen versah, wie sie ihm seine reiche Kenntniß der griechischen Sprache darbot; und allerdings wegen seiner fortlaufenden grammatischen Erläuterung des ganzen N. T., die ganz gegen die Sitte jener Zeit fast nur gelegentlich das System des Verfassers, als eines ächtlutherischen Theologen, durchblicken läßt, alle Aufmerksamkeit verdient; wenn er gleich größtentheils bloß zur Absicht hatte, seine Uebersetzung, wo sie sich von der Bezaischen entfernt, zu rechtfertigen [23]); auf den reichen Schatz grammatischer Bemerkungen aufmerksam zu machen, womit sich Theodor Hackspan [S. 18. Note 12.] über auserlesene Stellen des A. und N. T. verbreitet; wenn gleich auch Er, als einer der gelehrtern und bessern grammatischen Ausleger seiner Zeit, der sich bey einzelnen Stellen zu freieren Ansichten erhebt, so wenig von oftmahliger Einmischung seines ächtlutherischen Systems, als von häufiger Polemik gegen Socinianer, Calvinisten, Katholiken, gänzlich freizusprechen ist [24]); eines Martin Geier, Professors der Theologie zu Leipzig, zuletzt Hofpredigers zu Dresden [st. 1680.]

[23]) *Erasmi Schmidii* opus sacrum posthumum, in quo continentur versio N. T. nova, ad graecam veritatem emendata, et notae et animadversiones in idem &c. — Accedit sacer contextus cum versione veteri &c. Norimb. 1658. fol. Vergl. *Buddeus* p. 1469 squ. Rosenmüller Bd. I. S. 413 f.

[24]) *Theodorici Hackspanii* notarum philologico-theologicarum in varia et difficilia scripturae loca partes III. Altdorffii. 1664. 8. Die beiden ersten Bände betreffen das A. der letzte das N. T. Vergl. *Simon* l. c. c. XLVIII. p. 721 squ. *Buddeus* p. 1476 squ.

[st. 1680.] [25]), als eines gelehrten und gründlichen Schriftforschers zu gedenken, der in seinen trefflichen Commentaren über die Psalmen, die Sprüche, das Buch Koheleth und auch den Daniel [26]) mit viel größerer Sorgfalt und tiefer eindringender Sprachkenntniß, als die Mehrsten seiner Zeitgenossen, den Wortverstand im Ganzen sehr glücklich aufzuklären bemüht ist, und erst nach gründlicher grammatischer Erörterung seine reichen praktischen, nur oft gar zu weit hergeholten Reflexionen anhängt; aber freilich auch nicht selten seine dogmatischen Ideen und seine christlichen Deutungen einmischt, besonders wo er, wie im Commentar über die Psalmen, dem Grotius widersprechen zu müssen glaubt; und endlich eines Sebastian Schmidt [S. 372. Note 100.] auch hier zu erwähnen, da er ebenfalls in seinen vielfältigen Commentaren und Paraphrasen sich als einen gründlichen grammatischen Ausleger zeigt, der den Sinn seines Schriftstellers treulich aufzufassen sucht; wenn er gleich, besonders beim A. T., mehr die Erklärungen Andrer referirt und beurtheilt, als selbst eigne Versuche wagt; wenn er gleich in den prophetischen Büchern, z. B. beim Jesaias, in noch so heterogenen Orakeln zuletzt Hinweisungen auf den Messias gewahr wird; wenn er gleich in seiner Erläuterung des N. T., z. B. der Paulinischen Briefe, sich gar zu leicht in dogmatische Excurse und Controversen verliert [27]).

Eben

25) *Witten* memoriae &c. p. 2053 squ.

26) *Martini Geieri* commentarius in Psalmos Davidis — ex editione altera — iterata editio. Dresdae, Francofurti &c. Lipf. 1709. fol. Wegen seiner übrigen exegetischen Schriften vergl. *Mart. Geieri* opera omnia. Amstelodami. 1696. zwey Bände fol.

27) Commentarius super illustres prophetias Jesaiae — una

Eben ſo wird es hinreichen, aus der reformirten Partey noch als Ausleger, die einer beſondern Erwähnung würdig ſind, den uns bereits bekannten Ludwig, und deſſen ältern Bruder, Jakob Cappellus, Profeſſor der hebräiſchen Sprache und der Theologie zu Sedan [ſt. 1624.] [28]), auszuzeichnen, und an den reichen Vorrath der trefflichſten Sprachererläuterungen zu erinnern, womit beſonders des Erſtern ſowohl kritiſche als exegetiſche Bemerkungen über faſt alle Bücher des A. T., auch über die Apokryphen [29]), angefüllt ſind. Freilich müſſen die größtentheils bloß exegetiſchen Bemerkungen ſeines Bruders ihnen an innerer Güte weit nachſtehen, wenn gleich auch dieſe Aufmerkſamkeit verdienen. Doch war beiden Brüdern auf gleiche Weiſe, ſo frey ſie auch in kritiſcher Hinſicht verfahren, bey mehreren Stellen der Pſalmen und Propheten eine Einmiſchung chriſtlicher Deutungen gemein, die von ihrer individuellen theologiſchen Denk-

una cum annott. in IIX. priora capita libri Joſuae, opera et ſtudio *Sebaſtiani Schmidt.* ed. 2 Hamb et Frf. 1695. 4. *Seb. Schmidii* commentarii in epiſtolas D. Pauli ad Romanos, Galatas et Coloſſenſes. Una cum paraphraſi ep. I. ad Corinth. utriusque ad Theſſalonicenſes, I. ad Timoth. ep. ad Philem et cantici Mariae. ed. 2. Hamburgi. 1704. 4. Hier iſt eine Lebensbeſchreibung des Verfaſſers und ein Verzeichniß ſeiner Schriften vorangeſchickt. Von ſeinen ſämmtlichen übrigen exegetiſchen Schriften über das A. und N. T. vergl. *Buddeus* l. c. p. 1478 ſqu.

28) *Niceron* memoires. Tom. XXII. p. 405 ſqu.

29) *Lud. Cappelli* commentarii et notae criticae in V. T. Acceſſere *Jacobi Cappelli*, *Lud.* fratr. obſervationes in eosdem libros &c. — editionem procuravit *Jac. Cappellus*, *Lud.* fil. Amſtelod. 1689. fol. Vergl. *Buddeus* p. 1499.

Denkart zeugen. Endlich in Ansehung ihrer neutestamentlichen Observationen [30]) verdient noch bemerkt zu werden, daß Ludwig Cappellus fleißiger, als seine Vorgänger, auf den hebräischartigen Sprachgebrauch des N. T. aufmerksam, und von den Rabbinen für die Erläuterung desselben Gebrauch macht. Dieser Schriftforscher erinnert uns noch an die von ihm zuerst ans Licht gezogenen trefflichen neutestamentlichen Observationen des Johann Cameron aus Schottland, der den größten Theil seines Lebens in Frankreich zubrachte [st. 1625.] [31]), und an die ebenfalls sehr schätzbaren Bemerkungen des Engländers Alexander Morus [32]), die in der Folge mit Cameron's Anmerkungen verbunden wurden. Dieser erinnert uns wiederum noch an mehrere treffliche englische Schriftforscher jener Zeit, womit wir diese Reihe beschließen; an einen Eduard Pococke [S. 20. Note

30) *Lud. Cappelli* spicilegium notarum in libros N. T. zuerst mit den gleich zu erwähnenden Cameronschen Bemerkungen zusammen herausgegeben. Genevae. 1632. 4. *Jacobi Cappelli* observationes in N. T. wurden zuerst von Lud. Cappellus in Verbindung mit seinen eignen neutestamentlichen Bemerkungen herausgegeben. Amstelod. 1657. 4. Der Commentar über den Brief an die Hebräer ist bey Jakob Cappellus der vorzüglichste Theil. Vergl. *Simon* l. c. c. LII. p. 783 squ. *Buddeus* l. c.

31) *J. Cameronis* myrothecium evangelicum, h. e. N. T. loca quamplurima, ab eo post aliorum labores apte et commode vel illustrata, vel explicata, vel vindicata. Salmurii. 1628. Genevae. 1632. 4. Vergl. *Simon* l. c. p. 780 squ. *Buddeus* p. 1498. Von ihm selbst handelt *Bayle* diction. art. *Cameron*.

32) *Alexandri Mori* notae in novum foedus, mit Cameron's myrothecium verbunden. Salmurii. 1677. 4. Vergl. *Buddeus* l. c.

Note 21.], der mehrere kleine Propheten mit ausgebreiteter orientalischer Sprachgelehrsamkeit, mit guten historischen Notizen, auch mit Benutzung der Rabbinen, nur zu weitschweifig, erläutert hat [33]); an Johann Price, der in seinem Commentar über die Psalmen, wie über mehrere Bücher des N. T., die Grotiussche Methode befolgt, und besonders eine große Belesenheit in griechischen und römischen Schriftstellern verräth, die er, freilich oft in gar zu reicher Fülle, für seine Erklärungen benutzt [34]); und endlich an Johann Lightfoot [S. 24. Note 35.], der aus seinem seltnen Reichthum thalmudischer und rabbinischer Kenntnisse noch viel mannichfaltigere und glücklichere Aufklärungen über das N. T., besonders über die Evangelien, ertheilt, als Drusius, Cappellus und andre Vorgänger, und über jüdische Redensarten, Meynungen und Vorurtheile, Sitten und Gebräuche, bey so vielen Stellen der Schrift das hellste Licht verbreitet; aber freilich auch nicht selten ohne Noth aus dem Schatz seiner Belesenheit mittheilt,

33) A commentary on the prophecy of Osee, by *Edward Pococke*. Oxford. 1685. fol. — of Joel. Oxf. 1691. — of Malachi. 1692. — of Micah. 1692. fol. auch in seinen sämmtlichen opp. theol. Tom. II. Lond. 1740. fol. Vergl. *Niceron* memoires. T. XXI. p. 404 squ. 409. wo auch der mit seiner Ausgabe der porta Mosis. Oxon. 1655. 4. verbundenen gelehrten Erläuterung mehrerer Schriftstellen rühmlichst gedacht ist.

34) *J. Pricaei* commentarius in varios N. T. libros, zuerst zu Paris besonders edirt, dann in den gleich aufzuführenden Critt. sacr. Tom. V. p. 2210 squ. der Frankfurter Ausgabe wieder abgedruckt, wo auch Tom II. p. 1119 squ. dessen commentarius in Psalmorum librum enthalten ist. Vergl. *Simon* c. LIII. p. 791 squ. *Buddeus* p. 1500 squ.

theilt, und zu andern Zeiten den gerechten Wunsch erregt, daß er bey Benutzung seiner rabbinischen und thalmudischen, oft gar zu unsichern Notizen eine strengere Kritik anwenden möchte [35]). Indeß bedarf es keiner weiteren Erinnerung, wie sehr durch alle diese mehr oder weniger umfassenden Werke die grammatische Schrifterklärung nicht allein mehr und mehr befördert, sondern auch mannichfaltiger modificirt ward.

Nach dieser Musterung der bedeutendsten protestantischen Schriftforscher unsrer Periode darf nur noch mit einem Worte erwähnt werden, daß in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, bey der immer größeren Menge und Mannichfaltigkeit exegetischer Schriften, vier englische Gelehrte, Johann Pearson, Anton Scattergood, Franz Gouldsmann und Richard Pearson sich zur Veranstaltung einer großen Sammlung exegetischer Schriften vereinigten, die das Beßte, was die gelehrtesten Schriftforscher über das A. und N. T. beigebracht hatten, in sich fassen sollte; wobey aber eine Mischung des Guten, Mittelmäßigen und Schlechten, in Ermangelung einer strengen Auswahl, fast unvermeidlich war.

35) *J. Lightfooti* horae hebraicae et talmudicae in quatuor Evangelistas, cum tractatibus chorographicis, singulis suo evangelio praemissis — editae e Museo *J. Benedicti Carpzovii*. Lipsi. 1675. 1684. 4. Anfangs waren diese Theile einzeln in England erschienen. Seine übrigen exegetischen Schriften enthält folgende Sammlung: *J. Lightfooti* opera omnia. Roterod. 1686. zwey Bände. fol. vorher englisch. 1684. fol. Desselben opera posthuma, antehac inedita. Franequerae. 1699. fol. Vergl. *Simon* p. 793 squ. *Buddeus* p. 1506 squ.

war [36]). Da aber dies Werk zu voluminös ward, und wegen seiner sonderbaren Mischung zu wenig seinem Zweck entsprach, das Beßte zu liefern, was man in diesem Fach besaß, veranstaltete der englische Gelehrte Matthias Polus einen Auszug des Beßten aus dem gedachten großen Werk, den er überdies mit Auszügen aus mehreren vorhin noch nicht genutzten Exegeten bereicherte [37]); so daß dies neue Werk einen wahren Schatz trefflicher Schriftforschungen, so weit überhaupt das Zeitalter solche dargeboten hatte, enthielt. Wie nun hiedurch die Benutzung der beßten Schriftforscher gar sehr erleichtert ward: so hatte fast um die nämliche Zeit Johann Georg Dorscheus, Professor der Theologie zuerst zu Straßburg, nachher zu Rostock [st. 1659.] [38]), die Uebersicht desjenigen, was nach und nach nicht bloß über einzelne biblische Bücher, sondern auch über einzelne Capitel oder Verse geschrieben war, durch ein möglichst vollständiges Register zu erleichtern gesucht [39]).

Allein

[36]) Critici sacri, auch Anglicani genannt. Lond. 1660. neun Bände. fol. Francofurti. 1697. sieben Bände. fol. mit zwey Supplementbänden. 1700. 1701. wozu ein um die nämliche Zeit zu Amsterdam erschienener vermehrter Nachdruck dieses Werks Gelegenheit gab. Vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. L. III, 15. p. 441 squ. *Buddeus* p. 1501 squ.

[37]) *Matthiae Poli* synopsis Criticorum, aliorumque scripturae sacrae interpretum et commentatorum. Lond. 1669. fol. fünf Bände. Frf. 1679. 1712. in eben so vielen Bänden. Vergl. *Simon* l. c. p. 446 squ. *Buddeus* p. 1503 squ.

[38]) *Witten* memor. theol. p. 1346 squ.

[39]) *J. G. Dorschei* Biblia numerata, seu index specialis in omnes V. ac N. T. libros, ad singula omnium li-

Allein sowohl bey diesem, als bey dem späteren ähnlichen Werk des Tobias Pfanner [40]), vermißt man die nöthige Auswahl, die doch bey einem Werk dieser Art, wenn es reellen Nutzen gewähren soll, so vorzüglich nothwendig wäre.

Ueberschauen wir jetzt mit einem Blick, was in unsrer Periode für die Auslegung der Bibel selbst von Protestanten geleistet ward: so sehen wir uns zur Aufstellung des Resultats berechtigt, daß freilich dasjenige, was für die Auslegung selbst und für reelle Fortschritte derselben durch Uebersetzungen, einleitende Versuche, Paraphrasen oder Commentare geschah, zu dem, was für die Kritik entweder des biblischen Originals oder seiner Uebersetzungen, für die Bereicherung des kritischen Apparats und die genauere Würdigung der kritischen Hülfsmittel um eben die Zeit geschehen ist, in keinem ganz angemessenen Verhältniß steht; indem mehrere der gelehrtesten Männer des Zeitalters sich, wie es scheint, durch die kritischen Forschungen und die Bereicherungen des kritischen Apparats zu sehr beschäftigt fanden, als daß sie auf reelle Verbesserung der Exegese selbst so sehr hätten bedacht seyn können; daß jedoch in grammatischer Hinsicht die Erklärung sowohl des A. als des N. T. merklich weiter gebracht ist, und daß hiezu zwar von beiden protestantischen Hauptparteien mitgewirkt, aber doch am vorzüglichsten durch mehrere ausgezeichnete Gelehrte der

brorum capita et commata. Frf. 1674. 4. von Joh. Grambsius herausgegeben, und nach des Verfassers Tode mit Zusätzen bereichert. Vergl. *Buddeus* p. 1470 squ.

40) *Tobiae Pfanneri* amoenitates scripturae a Patribus aliisque explicatae, vindicatae, illustratae. Frf. et Lips. 1698. 8.

der reformirten Kirche, besonders in Holland, wo die Sprachstudien so ausgezeichnet blühten, hiezu beigetragen ward; daß aber in der Regel sowohl bey der Lutherschen, als bey der reformirten Partey die gründliche grammatische Schriftforschung der Dogmatik keinen Eintrag thun durfte; daß vielmehr jede Partey ihre unterscheidenden Dogmen eben so eifrig durch ihre besondere Exegese zu erhärten suchte, als sie die Dogmen, worüber beide eins waren, durch eben dieselbe zu stützen sich bemühte; ja daß mehrere der gelehrtesten Ausleger ungeachtet ihrer gründlichen grammatischen Erklärung doch durch ihre Dogmatik zu sehr in Fesseln gehalten wurden, um sich freiere Fortschritte zu erlauben, und daher Andre bey ihrer lebhaften Einbildungskraft noch zu Allegorieen und Mysticismus ihre Zuflucht nahmen, welche den strengsten Dogmatismus so sehr begünstigen; daß es daher bey dieser allgemeinen Stimmung des Zeitalters ganz in der Ordnung war, wenn freiere Versuche, wie sie Socin auf dem philosophischen, Grotius auf dem grammatisch-historischen Wege wagte, nicht bloß von unwissenden, sondern selbst von gründlichen und gelehrten Schriftforschern, welche einseitige Dogmatiker waren, angefeindet wurden; daß es daher keinesweges zu verwundern ist, wenn in einem Zeitalter, welches freiere und kühnere Versuche so unfreundlich aufnahm, das Licht, welches hervorschimmern wollte, wieder verdunkelt, und jeder Andre von ähnlichen Versuchen auf lange Zeit zurückgeschreckt ward. Indeß behauptete die Exegese der Protestanten dieses Zeitalters, ungeachtet der ihr eignen Beschränkung, doch dadurch ihren eigenthümlichen Charakter, der sie von der Exegese der Katholiken hinlänglich unterschied, daß sie, unabhängig von der Tradition, und von sanctio-

nirten Deutungen der Kirche, sich bloß an die aus der Schrift selbst abstrahirte Analogie des Glaubens als die alleinige sichre Richtschnur ihrer Erklärungen hielt. Wiefern nun diese Unterordnung der Exegese unter die Dogmatik, die im Ganzen genommen bey den Gliedern der Lutherschen, wie der reformirten Partey bis zu Ende unsrer Periode der herrschende Charakter blieb, dem bloß einige Auserwählte untreu wurden, in der Folge, wenigstens bey einigen Exegeten der Lutherschen Kirche, eine neue Modification erhielt: wird die folgende Periode berichten.

Zweite Abtheilung.

Verdienste der Römischkatholischen um die Auslegung der Bibel.

Bey der jetzt folgenden Würdigung römischkatholischer Schriftforscher dieses Zeitalters um die Auslegung der Bibel wird die möglichste Kürze um so viel weniger einer Entschuldigung bedürfen, je geringer der reelle Gewinn war, dessen sich die Exegese bey den Bemühungen dieser Männer zu erfreuen hatte. Eine ganz kurze Erwähnung der bedeutendsten Uebersetzungen und Commentare, welche diese Periode darbietet, wird daher für unsern Zweck vollkommen hinreichen.

I. Neuere Uebersetzungen der Bibel.

Unter den neuern Bibelübersetzungen, welche in diesem Zeitalter von Katholiken unternommen wurden,

den, verdient zunächst eine deutsche von Caspar Ulenberg unsre Aufmerksamkeit. Eck's deutsche Bibelübersetzung scheint nie in der römischen Kirche ein großes Glück gemacht zu haben; bey Emser's und Dietenberger's ähnlicher Arbeit aber [Bd. II. S. 529 f.] mag man immer mehr entdeckt haben, wie Vieles sie der jedem ächten Katholiken so verhaßten Lutherschen Uebersetzung verdankten. Hiedurch mag der Wunsch erzeugt seyn, eine solche deutsche Uebersetzung zu besitzen, die sich sowohl in Ansehung des Ausdrucks, als in Ansehung einer größeren Uebereinstimmung mit der Vulgata vor den bisherigen auszeichnete. Caspar Ulenberg aus Lippe, der unter protestantischen Lehrern zu Wittenberg seine Bildung erhalten hatte, und darauf 1572 zur römischen Kirche übergetreten war, 1575 Professor, 1593 Regens am Laurentianum zu Cöln, und endlich 1610 Rector der Universität daselbst ward, wo er auch seit 1585 Pastor war [st. 1617.] [41]), erhielt 1614 von dem Kuhrfürsten Ferdinand den Auftrag, eine neue deutsche Bibelübersetzung zum Gebrauch seiner Glaubensgenossen auszuarbeiten, die sich möglichst an die Sixtinische Ausgabe der Vulgata [S. 199. Note 46.] anschließen sollte. Er vollendete dies Werk kurz vor seinem Tode; doch konnte es erst über ein Decennium später ans Licht treten [42]). Daß diese Ueber-

[41]) Panzer's Versuch einer kurzen Geschichte der römischkatholischen deutschen Bibelübersetzung. S. 140 f.

[42]) Sacra Biblia, das ist, die gantze H. Schrift Alten vnd Newen Testaments, nach der letzten Römischen Sixtiner Edition — mit Fleiß vbergesetzt durch den Ehrwürdigen vnd hochgelehrten herren Casparum Vlenbergium Lippiensem — auch vbersehen durch die insonder hierzu

bersetzung bey ihrer Bestimmung mehr die Vulgata, als den Grundtext ausdrückt, ist begreiflich. Doch wird hier auch von der diesem Verfasser geläufigen Lutherschen Uebersetzung Gebrauch gemacht, die er aber nach der Vulgata abändert, jedoch in Ansehung des Ausdrucks nicht selten verbessert. Allein zum Vorwurf gereichen seinem Werk nicht bloß die vielen westphälischen Provinzialismen, sondern auch die ängstliche Buchstäblichkeit, wobey der richtige Sinn oft sehr dunkel ausgedruckt, oft gänzlich verfehlt wird. — Die katholische Mainzer Bibel ist bloß eine von Mainzer Jesuiten unternommene Revision und Verbesserung der Ulenbergischen Uebersetzung [43]); kann also auf keine besondere Erwähnung Anspruch machen.

Lateinische neue Bibelübersetzungen kennt dieses Zeitalter nicht, da man sich, wie es scheint, mit der Vulgata oder der Version des Pagninus [Bd. II. S. 537. Note 48.] vollkommen begnügte. Desto reicher war unsre Periode an neuen französischen Bibelübersetzungen, oder neu ausgestatteten Ausgaben derselben, die eine besondere Beleuchtung verdienen würden, wenn sie in der That nach dem Grundtext, und nicht fast allein nach der Vulgata verfertigt wären; wenn sie mehr die angemessene Darstellung des Sinnes, wie ihn der Grundtext enthält, als eine treue und lesbare Uebertragung der Vulgata

zur

verordnete der H. Schrift Doctorn in der weltberümpter Universitet zu Cöln. Cöln. 1630. fol. Vergl. Panzer a. a. O. S. 149 f. 161 f. wo auch die folgenden Ausgaben aufgeführt sind.

43) Von dieser zu Mainz 1661. 4. zuerst erschienenen Ausgabe redet Panzer S. 167 f.

zur Abſicht hätten. Jetzt aber kann in Anſehung derſelben die Bemerkung hinreichen, daß, um der von Peter Beſſe, und nachher von Peter Frizon veranſtalteten franzöſiſchen Bibelausgaben, die bloß in wenigen Stellen geänderte Abdrücke der Genfer Ueberſetzung [Bd. II. S. 311. Note 34.] ſind [44]), nicht zu gedenken, die nach der Vulgata verfertigte Ueberſetzung des Parlamentsadvocaten Jakob Corbin ſich gar zu ſclaviſch an den lateiniſchen Ausdruck hält [45]); daß die neuteſtamentliche Ueberſetzung des Controverſiſten Franz Veron, der eifrig dem Volk die Lectüre der Bibel in ſeiner Mutterſprache zu vindiciren ſucht, bloß eine genau revidirte Ausgabe der Löwenſchen Ueberſetzung [Bd. II. S. 546.] iſt, die freilich zwiſchen einer barbariſchen und moderniſirten das Mittel hält, aber in Anſehung des franzöſiſchen Ausdrucks noch nicht ganz rein iſt, und ſich von der Vulgata an mehreren Stellen ohne Noth entfernt [46]); daß die neuteſtamentliche Ueberſetzung des Michael de Marolles, Abts von Villeloin, bloß aus der lateiniſchen Ueberſetzung des Eraſmus [Bd. II. S. 262 f.] verfertigt iſt, doch bisweilen mit Zuziehung und Befolgung der Vulgata [47]); daß die

[44]) Von dieſen beiden Ausgaben, wovon die erſte 1608. die andre 1621. fol. zu Paris erſchien, vergl. *Simon* hiſt. crit. des verſions du N. T. c. XXXI. p. 349 ſqu.

[45]) Von dieſer zu Paris 1643. und 1661. in acht Bänden 16. erſchienenen Ueberſetzung vergl. *Simon* l. c. p. 353 ſqu. Roſenmüller's Handbuch. Th. IV. S. 359 f.

[46]) Von dieſer zu Paris 1647. 4. erſchienenen Ausgabe vergl. *Simon* l. c. p. 354 ſqu. Roſenmüller S. 348 f. wo auch der lange Titel angegeben iſt.

[47]) Von dieſer zu Paris 1649. 8. erſchienenen Ueberſetzung vergl. *Simon* p. 359 ſqu. Roſenmüller S. 360 f.

die mit vielem Fleiß von dem Priester des Oratoriums zu Paris, Dionysius Amelote, abgefaßte Uebersetzung des N. T. sich zwar genauer, als die mehrsten früheren katholischen Uebersetzungen an die Vulgata gehalten hat, aber dennoch ebenfalls in mehreren Stellen ohne Noth von ihr abweicht [48]); daß die sich durch ihren reineren französischen Styl vorzüglich empfehlende Uebersetzung der Lehrer am Collegium von Port-Royal, die angeblich der Vulgata mit Bemerkung der Verschiedenheiten des griechischen Textes folgt, in dieser Beachtung der Abweichungen des griechischen Textes von der Vulgata zu wenig ein übereinstimmendes Verfahren beobachtet, überdies oft mehr umschreibt und erklärt, als übersetzt, und endlich nicht selten den biblischen Schriftstellern ganz fremdartige Vorstellungen unterlegt, und bald des Jansenismus verdächtig geworden ist [49]); daß des Bischofs zu Vence, Godeau, Uebertragung des N. T., die zwischen einer Uebersetzung und Paraphrase in der Mitte stehen soll, und sich fast durchgängig an die Vulgata hält, nicht selten gar zu viele Ideen einmischt, die im Original nicht stehen [50]);

daß

[48]) Nouveau Testament, traduit en François, sur l'edition publiée par l'autorité du Pape Clement VIII. — par *Denis Amelote*. Paris. 1666. drey Bände. 8. Vergl. *Simon* l. c. c. XXXII. squ. p. 361 squ. Rosenmüller S. 364 f.

[49]) Le Nouveau Testament de notre Seigneur J. Chr., traduit en François selon l'edition. Vulgate avec les differences du Grec. A *Mons*. 1667. zwey Bände. 8. Vergl. *Simon* c. XXXV. squ. p. 396 squ. wo sie scharf beurtheilt wird, und Rosenmüller S. 370 f.

[50]) Von diesem zu Paris 1668. 8. erschienenen Werk vergl. *Simon* c. XXXIV. p. 389 squ. Rosenmüller S. 372 f.

daß Paſchaſius Queſnel's Ueberſetzung des N. T. zwar die Monſer Ueberſetzung [Note 49] zum Grunde legt, aber dieſelbe übereinſtimmender mit der Vulgata zu machen ſucht [51]); daß endlich auch Ludwig Iſaak le Maitre de Sacy's Ueberſetzung der geſammten Bibel [52]), und noch zuletzt Richard Simon's mit vielem Fleiß abgefaßte, und faſt alle ihre Vorgänger hinter ſich zurücklaſſende Ueberſetzung des N. T. [53]) aus der Vulgata verfertigt iſt.

Aber mit dieſem langen Verzeichniß wäre auch die Reihe der neuen Bibelüberſetzungen, welche die Katholiken dieſes Zeitalters ausfertigten, geſchloſſen, indem uns die italiäniſche Literatur hier keinen neuen Verſuch dieſer Art darbietet. Und wir wären hinlänglich zur Annahme des Reſultats berechtigt, daß die fortdaurende Anhänglichkeit der römiſchen Kirche an die Vulgata, die auch bey dieſen neuern Ueberſetzungen gar zu ſichtbar blieb, eine ſolche richtigere Auffaſſung und angemeßnere Darſtellung des Sinnes der heiligen Urkunden, wie ſie allein bey ſorgfältiger Zuzie-

[51]) Von dieſer zuerſt 1671. bloß auf die Evangelien ſich erſtreckenden, aber endlich ſeit 1693. in vier zu Paris erſchienenen Octavbänden das ganze N. T. befaſſenden Ueberſetzung vergl. Roſenmüller S. 374 f.

[52]) Von dieſem 1696. in ſechszehn Bänden 12. erſchienenen Werk vergl. Roſenmüller S. 363 f.

[53]) Le Nouveau Teſtament de notre Seigneur J. Chr., traduit ſur l'ancienne edition latine, avec des remarques literales et critiques ſur les principales difficultés. A Trevoux. 1702. vier Theile in zwey Bänden. 8. Vergl. Roſenmüller S. 381 f. wo auch der Beſchuldigung vielfältiger Irrthümer, beſonders des Socinianismus, welche dieſe Ueberſetzung erfahren mußte, gedacht iſt.

Zuziehung des biblischen Originals und tiefem Eindringen in dasselbe möglich ist, noch ferner verhinderte; daß also durch diese verschiedenen Versuche neuer Bibelüberseßungen, besonders durch einige unter den französischen, die Literatur zwar an gefälligeren und lesbareren Uebertragungen der Bibel in neuere Sprachen, aber nicht an treuer Nachbildung und reeller Aufklärung des Originals gewonnen hat.

II. Vollständigere Auslegung der Bibel in Paraphrasen und Commentarien.

Auch die Verdienste der Katholiken dieses Zeitalters um die wirkliche Aufklärung der Bibel in Commentaren oder Paraphrasen werden sich in eben dieser gedrängten Kürze bemerken lassen, wenn nur ein Wort über einige einleitende Versuche, welche etwa unserer Beachtung würdig wären, vorangeschickt ist.

Freilich fehlte es auch den Katholiken dieses Zeitalters nicht gänzlich an einzelnen Versuchen einer historischen Einleitung in die Bibel, wenn gleich an ein so umfassendes und vollständiges Werk, als es Michael Walther den Protestanten darbot, in unserer Periode noch nicht zu denken war. Früher hatte schon Sixtus von Siena [Bd. II. S. 145. Note 75.] manche schäßbare Notizen beigebracht, welche sich auf die Zahl, die Eintheilung und die Verfasser der heiligen Bücher bezogen [54]; und sein Werk hatte lange Zeit als das vornehmste Hülfsmittel gelten

[54] In seiner Bibliotheca sancta &c. von deren acht Büchern besonders die beiden ersten hieher gehören. Vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. L. III, 17. p. 457 squ. Rosenmüller Bd. I. S. 93 f.

ten müssen, um die zur Erklärung der Bibel nöthigen Vorkenntnisse zu erlangen. In der Folge schickten mehrere Schriftforscher des siebenzehnten Jahrhunderts, wie Nikolaus Serarius, Jakob Bonfrere und Andre, ihren ausführlichen exegetischen Werken solche Prolegomena vorher, worin außer den Principien ihrer Auslegung auch mehrere Untersuchungen eingeschaltet wurden, welche die Geschichte des Originaltextes und seiner Versionen abhandelten, auch wohl über einzelne biblische Bücher sich specieller verbreiteten; und daher Beiträge zu einer historischen und historischkritischen Einleitung in die Bibel enthielten, die aber freilich größtentheils mit den eigenthümlichen Ideen, welche diesen Männern ihr System angab, durchwebt waren. Nachher berührte Peter Daniel Huetius in einem sehr gelehrten, aber auch sehr hypothesenreichen Werk [55]) die Fragen wegen der einzelnen Verfasser der verschiedenen alttestamentlichen Bücher, und suchte zugleich die kühnen Hypothesen eines Spinoza [S. 402 f.] über den späten Ursprung einzelner biblischer Bücher, besonders der historischen, eines Isaak Pererius über Präadamiten [56]), und andre Einwürfe gegen die Bibel nach seiner Ansicht gründlich zu widerlegen, doch auch die Ideen seiner Kirche in Schutz zu nehmen. An Ihn schloß sich Claudius Frassen, der ebenfalls die Geschichte der biblischen Bücher beleuchtete, nicht weniger das hohe Alter der alttestamentlichen, besonders der mosaischen Bücher zu retten suchte, und auf Mo-

[55]) In seinem berühmten Werk: Demonstratio evangelica. Paris. 1679. fol.

[56]) Praeadamitae, s. exercitatio super verss. 12 — 14. cap. V. ep. ad Rom. 1655.

Moses als auf die erste Quelle alle Weisheit zurückführte; aber freilich mit gänzlicher Unkritik und großer Unrichtigkeit in einzelnen Behauptungen die Vorurtheile seiner Kirche vertheidigte [57]). Hier würde Simon mit gerechtem Lobe die Reihe derer beschließen, welche entweder vollständigere historische Einleitungen in die Bibel, oder Beiträge zu denselben lieferten, wenn nicht der größere Theil seiner trefflichen Untersuchungen bereits gewürdigt wäre, wo von kritischen Einleitungen in die Bibel die Rede war [S. 315 f.]; wenn er sich eben so speciell über die übrigen alttestamentlichen Bücher verbreitet hätte, als über den Pentateuch und andre historische Bücher, deren hohes Alter in ihrer gegenwärtigen Gestalt er in Anspruch nimmt; und wenn er mit seinen fast bloß kritischen Forschungen noch andre historische Untersuchungen, die Beschaffenheit, den Zweck und die Bestimmung der biblischen Bücher betreffend, in Verbindung gesetzt hätte. Doch genug, um zu zeigen, daß man auch in der römischen Kirche von dieser Seite nicht ganz leer ausging, wenn gleich die Untersuchungen, welche hier in Betrachtung kommen, so Vieles zu wünschen übrig ließen.

Noch weniger fehlte es den Katholiken dieses Zeitalters an mannichfaltigen, zum Theil sehr voluminösen Werken, welche die speciellere Auslegung der Bibel selbst betrafen. Nur gebrach es den mehrsten Urhebern derselben an den erfoderlichen Sprachkenntnissen, wenigstens an solchen, die sich über das Gewöhn-

57) *Claudii Frassenii* disquisitiones biblicae, quatuor libris comprehensae. &c. Lutet. Paris. 1682. und 1711. 4. Vergl. *Buddeus* p. 1249. Rosenmüller a. a. O. S. 98 f.

wöhnliche erheben, und zu tiefer eindringenden Versuchen grammatischer Erklärung auffodern; Andre beschränkten sich auf bloße Sammlungen des Beßten, was sie in Kirchenvätern und andern früheren Auslegern fanden; noch Andre verloren sich zu sehr in dogmatische Erörterungen, oder sogar in allegorische und mystische Deutungen; und Allen war das Bestreben gemein, bey controvertirten Stellen das System ihrer Kirche, und die von ihr auctorisirten Erklärungen in Schutz zu nehmen; ohne daß man dagegen bey irgend Einem unter ihnen einen Versuch gewahr wird, sich zu freieren Ansichten zu erheben; und ohne daß man in anderweitiger Hinsicht, als höchstens in der grammatischen Erläuterung einzelner Stellen, wesentlichen Gewinn für die Exegese von ihnen erwarten dürfte.

Daher mag es hinreichen, wenn hier, nächst der schon früher erschienenen evangelischen Harmonie des Cornelius Jansenius, Bischofs zu Gand, die sich als Harmonie von der Aengstlichkeit Osiander's nicht selten entfernt, auch manche gute grammatische Erklärung enthält, aber außer dem System der Kirche noch mystische Deutungen einwebt [58]), vorzüglich des Commentars über die Evangelien von dem spanischen Jesuiten Johann Maldonatus [st. 1583.] [59]), der als Versuch grammatischer

[58]) *Cornelii Jansenii* commentariorum in suam concordiam ac totam historiam evangelicam partes IIII. Lovanii. 1577. fol. Vergl. *Simon* hist. crit des comment. du N. T. c. XLI. p. 595 squ. *Buddeus* p. 1463. Marsh Anmerkungen u. s. w. Th. II. S. 32.

[59]) *J. Maldonati* commentarii in quatuor Evangelistas, in duos tomos divisi. &c. 1596. nachher Parisiis. 1617. fol.

tischer Erklärung vor so vielen ähnlichen Werken den Vorzug behauptet, aber freilich von den der römischen Kirche eigenthümlichen Deutungen bey Matth. I, 18. 25. XVI, 18 f. XXVI, 26. nicht frey ist, mit gebührendem Ruhm gedacht wird; die trefflichen Scholien des spanischen Jesuiten Johann Mariana [st. 1624.] über das ganze A. und N. T., die sich gewöhnlich auf eine kurze Angabe des Wortsinns, wiewohl ohne tiefer gehende grammatische Erörterungen, beschränken, und nur selten Lieblingsideen des Systems oder christliche Deutungen einmischen [60]), besonders ausgezeichnet werden; an den Jesuiten und Professor zu Douay Jakob Bonfrere [st. 1643.], der in seinem Commentar über den Pentateuch auch auf die alten Versionen, besonders die LXX. Rücksicht nimmt, aber ungeachtet mancher ganz guter Sprachbemerkungen doch keine sehr tiefe Sprachkenntniß verräth, und durch seine große Weitschweifigkeit ermüdet [61]) und an den sprachkundigern Jesuiten Nikolaus Serarius [st. 1609.], der in seinen Commentaren über mehrere historische Bücher des A. T. sich als guten grammatischen Ausleger zeigt, aber von

fol. Vergl. *Simon* l. c. c. XLII. p. 618 squ. *Buddeus* p. 1493. Vergl. *Bayle* diction. art. *Maldonat.* Niceron's Nachrichten Th. XXI. S. 188 f.

60) *J. Marianae* scholia in V. et N T. ad *Robertum Bellarminum* Cardinalem. Matriti. 1619. fol. Vergl. *Simon* hist crit. du V. T. L. III, 12. p. 426. Hist. crit. des comment. du N. T. c. XLII. p. 637 squ. *Bayle* dict. art. *Mariana.*

61) Pentateuchus Moysis commentario illustratus, praemissis, quae ad totius scripturae intelligentiam manuducant, praeloquiis perutilibus. A R. P. *Jacobo Bonfrerio.* Antverpiae. 1625. fol. Vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. l. c. p. 422 squ. *Buddeus* p. 1489.

von Einmischung überflüssiger Fragen eben so wenig frey ist [62]), erinnert wird; und endlich die bis zur größten Ermüdung weitschweifigen Commentare des zwar sehr belesenen, aber dennoch zu wenig befriedigenden, und im A. T. an messianischen Erklärungen, wie im Ganzen an allegorischen und mystischen, tropologischen und anagogischen Deutungen unerschöpflichen Cornelius a Lapide, der eine Zeitlang zu Löwen und zu Rom mit großem Beifall Vorlesungen über die Bibel gehalten hat [st. 1637.], in Erinnerung gebracht werden [63]). Dagegen mag in Ansehung Andrer, die hier sonst noch genannt werden könnten, des Portugiesen Emanuel Sa [st. 1596.], des Wilhelm Esth, Professors und Canzlers zu Douay [st. 1613.], des Jesuiten Johann Stephan Menochius aus Mailand, und des Jesuiten Jakob Tirinus aus Antwerpen [st. 1636.], die Bemerkung hinreichen, daß ihre mehr oder weniger wichtigen exegetischen Schriften, die jedoch größtentheils alle vorzüglich den Wortverstand der Schrift aufzuklären zur Absicht haben, in der Sammlung des Franziscaners Johann de la Haye aufbewahrt sind.

[62]) Von ihm sind vorhanden: Commentarii in libros Josuae, Judicum et Ruth; commentarii posthumi in libros Regum et Paralipomenon; commentarii in libros quosdam apocryphos; und comment. in epistolas canonicas. Vergl. *Simon* l. c. p. 423. *Buddeus* l. c.

[63]) Seine Commentare über die ganze Bibel außer dem Hiob und den Psalmen erschienen erstlich einzeln, zum Theil in wiederholten Ausgaben, alsdann zusammen: *Cornelii a Lapide* commentaria in omnes S. S. libros. Venet. 1688. sechszehn Bände. fol Vergl. *Simon* l. c. und hist. des comment. du N. T. c. XLIV. p. 655 squ. *Buddeus* p. 1486 squ.

sind [64]). Eben so kann endlich in Ansehung noch Andrer, die etwa bloß einzelne Bücher des A. oder N. T. erläutert haben, wie des Robert Bellarmin und Simeon de Muis, welche über die Psalmen commentirten, des Jesuiten Franz von Ribera, welcher über die kleinen Propheten und über den Brief an die Hebräer, des Cardinals Franz Toletus [st. 1596.], welcher über den Johannes und den Brief an die Römer commentirte, und mehrerer ihrer Zeitgenossen oder ihrer Nachfolger, allein eine Rückweisung auf dasjenige hinreichen, was Simon speciell genug über sie beigebracht hat [65]). Bloß der Commentar des Hieronymus Pradus und J. Baptist Villalpandus über den Ezechiel möchte wegen seiner ungemeinen Voluminosität und wegen des Bestrebens der Verfasser, mit Aufbietung aller ihrer Gelehrsamkeit die Stadt und den Tempel des Propheten anschaulich darzustellen [66]), eine besondere Erwähnung verdienen. Eben so möchten noch zuletzt die moralischen und ascetischen Bemer-

[64]) Er veranstaltete zuerst eine Sammlung, worin die exegetischen Schriften dieser vier Männer enthalten waren, unter dem Titel: Biblia Magna, zu Paris in fünf Bänden; nachher veranstaltete er, freilich mit zu weniger Auswahl, eine neue Sammlung unter dem Titel: Biblia Maxima. Paris. 1660. neunzehn Bände fol. worin die Vulgata nebst andern lateinischen Versionen mit reichlichen Anmerkungen ausgestattet ist. Vergl. *Simon* hist. crit. du V. T. L. III, 11. p. 416 squ. *Buddeus* p. 1283.

[65]) *Simon* l. c. L. III, 12. p. 423 squ. Hist. crit. des comment. du N. T. c. XLI. squ. p. 595 squ. *Buddeus* p. 1486 squ.

[66]) *Hieronymi Pradi* et *J. Baptistae Villalpandi* in Ezechielem explanationes et apparatus urbis ac templi hierosolymitani commentariis illustratus. Romae. 1596—1604. drey Bände fol.

merkungen, womit Quesnel, der für den bedeutendsten Jansenisten seiner Zeit gehalten ward [st. 1719.], gegen das Ende unsrer Periode das ganze N. T. versah [67]), als ein für jene Zeit sehr schätzbarer Beitrag zur praktischen Schrifterklärung, und insofern als eine eigne Modification der Exegese, einer besonderen Auszeichnung würdiger seyn, als die Bemerkungen zu Le Maitre de Sacy's, ebenfalls eines Jansenisten, Uebersetzung, welche den zwiefachen Verstand der heiligen Schrift, den buchstäblichen und geistlichen erklären sollen, aber bey dem letztern vorzüglich verweilen [68]). — Nur der gelehrteste und scharfsinnigste, unbefangenste und freimüthigste Schriftforscher dieses Zeitalters unter den Katholiken, Richard Simon, hat uns außer seinen Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des N. T. [S. 461. Note 53.], die allein die Gründe derselben anzugeben zur Absicht haben, keine specielle Bearbeitung einzelner biblischer Bücher überliefert, die doch von ihm so viel Belehrendes hätte erwarten lassen. So viel schätzbarer aber sind die vielen trefflichen Erörterungen über ganze biblische Bücher oder einzelne Stellen derselben, welche er in seine kritischen Untersuchungen, besonders über das A. T. verwebt, und wodurch er lehrt, mit der grammatisch-historischen

[67]) Le Nouveau Testament en François, avec des reflexions morales sur chaque verset, pour en rendre la lecture plus utile, et la meditation plus aisée. Paris. 1693. vier Bände 8. Vergl. *Buddeus* p. 1494.

[68]) La sainte Bible, traduite en François, sur la Vulgate, par *Louis Isaac le Maistre de Sacy;* avec des notes courtes, pour l'intelligence des endroits les plus difficiles de l'ecriture sainte. Paris. 1696. sechszehn Bände 12.

schen Interpretation eine unbefangene Kritik in Verbindung zu setzen; und so viel wichtiger sind die nicht minder trefflichen Erörterungen über so manche Stellen des A. und des N. T., welche er mit seiner zwar oft einseitigen und nicht ganz unparteiischen, aber doch dem größern Theile nach sehr gerechten Würdigung der vorzüglichsten Uebersetzer und Ausleger des A. und N. T. verbindet [69]). Und diese verdienstlichen Erörterungen, die Ihm als einem katholisch n Schriftforscher, der über seine Zeitgenossen so sehr erhaben war, zu einem noch größern Ruhme gereichen, sind es, welche ihn nicht allein würdig machen, diesen Abschnitt unsrer Geschichte zu beschließen, sondern, die ihm auch das gewiß sehr bedeutende Verdienst zusichern, bey allen Widersprüchen, die seine Ideen entweder noch bey seinem Leben, oder doch nach seinem Tode von Protestanten, wie von Katholiken erfahren mußten, dennoch endlich auf die Exegese, vorzüglich des A. T., nicht bloß bey Katholiken, sondern auch bey Protestanten wohlthätig gewirkt zu haben.

Nach dieser Musterung dessen, was in unsrer Periode für die Auslegung der Bibel selbst von Katholiken, wie von Protestanten geleistet ward, bleibt nur noch übrig, den vollständigen Ueberblick dessen, was in diesem Zeitalter für das gesammte Bibelstudium geschah, zu erleichtern, und die verschiedenen Zweige des Bibelstudiums, sofern es bis dahin cultivirt ward, nach ihrem wechselseitigen Verhältniß zu einander darzustellen.

Die

[69]) Vergl. seine oft genannten Hauptwerke: hist. crit. du V. T., des versions du N. T., des commentateurs du N. T.

Die Kenntniß der wichtigsten Hülfs- und Beförderungsmittel einer ächten Schrifterklärung ward in dem ganzen Lauf unsrer Periode immer mehr erweitert, und sie selbst wurden immer mehr bereichert. Denn das Studium der biblischen Grundsprachen ward mit immer größerem Eifer cultivirt; und das in mehreren Ländern Europens blühende Studium der orientalischen Sprachen überhaupt konnte nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf das Studium der biblischen Grundsprachen insbesondre, und durch dasselbe auf das gesammte Bibelstudium bleiben. Aber außerdem kam dem Schriftforscher ein immer größerer Vorrath von den schätzbarsten historischen und antiquarischen, geographischen und naturhistorischen Werken, der mit dem emsigsten Fleiß herbeigeschafft ward, wohlthätig zu Hülfe; und ließ fast bloß den Wunsch übrig, daß man mit der Sorge für die stete Bereicherung dieser Hülfsmittel eine strengere Kritik verbinden möchte. Das blühende orientalische Sprachstudium überhaupt, und die Cultur der biblischen Grundsprachen besonders mußte auf die biblische Kritik, zu der eine mannichfaltige Sprachkenntniß unentbehrlich ist, vortheilhaft wirken. Das Gebiet derselben ward merklich erweitert, indem außer dem Original des A. und N. T. sich auch immer mehrere alte Versionen darboten, die erst selbst der Kritik bedurften, ehe sie für die Kritik der biblischen Originale brauchbar wurden. Nur mußte sich die Kritik, um in der That an den biblischen Originalen geübt zu werden, wegen der großen Aengstlichkeit gewisser Theologen, die von ihr Gefahr befürchteten, erst ihre Rechte erkämpfen. Auch bedurfte sie bey der großen Unsicherheit ihrer ersten Schritte noch einer ernstlichen Berichtigung und Läuterung ihrer Principien, die durch wechselseitigen

Kampf

Kampf am ersten herbeigeführt werden konnte. Dabey war es noch besonders merkwürdig, daß der erste freiere Versuch, die Hülfsbedürftigkeit des ausgearteten biblischen Originals, und daher die Nothwendigkeit, eine sorgfältigere Kritik an demselben zu üben, darzuthun, einen katholischen Theologen, Johann Morinus, zum Urheber hatte, der freilich die Vulgata und LXX. auf Kosten des biblischen Originals zu erheben suchte. Allein zeigte sich schon in dem Kampf gegen einzelne freiere Versuche der Kritik die beschränkte Denkart mancher Schriftforscher, die bey Einräumung ihrer Anmaaßungen zu viel zu verlieren befürchteten: so entdeckte sich diese noch mehr in den hermeneutischen Principien dieses Zeitalters. Denn mochte man in diesen auch für die grammatische Erklärung von den so sehr verbesserten und bereicherten grammatischen Hülfsmitteln Gebrauch machen lehren: in Ansehung dessen, was man durch diese aus der Bibel herausbringen durfte, herrschte die Dogmatik; und diese gebot bey den Protestanten, nach der Analogie des Glaubens zu erklären, bey den Katholiken, ehrerbietig die hergebrachten Deutungen der Kirche, und die Aussprüche der Tradition anzuerkennen. Hieraus wird dann die Richtung sehr begreiflich, welche die Auslegung selbst bey Mehreren der gelehrtesten Schriftforscher dieses Zeitalters nehmen mußte. Grammatische Erklärung konnte Statt finden und mit großem Eifer, und mit Benutzung der ausgebreitetsten Sprachkenntniß betrieben werden bey den Protestanten; aber sie durfte in der Regel den Lehren der Dogmatik keinen Eintrag thun; sie mußte sich vielmehr bey den Lutheranern zur Erhärtung der durch die Concordienformel sanctionirten Lehrsätze, bey den Reformirten, wenig-

nigstens bey einem Theil derselben, zur Vertheidigung jener Lehrsätze der Dordrechter Synode gebrauchen lassen. Grammatische Erklärung konnte ebenfalls Statt finden bey den Katholiken, die doch im Ganzen an gründlichen Sprachkenntnissen den Protestanten nachstanden; aber sie mußte ebenfalls dienen, um das System der Kirche zu schützen, und die Lieblingsideen derselben bey aller Gelegenheit aus noch so heterogenen Schriftstellen zu deduciren. Dies war im Ganzen der herrschende Charakter der Exegese dieses Zeitalters, der es begreiflich macht, wie dieselbe zu den so wichtigen Fortschritten jener Zeit in der Kenntniß der beßten Hülfsmittel der Auslegung, und selbst der immer reicheren kritischen Hülfsmittel, in einem so auffallenden Mißverhältniß stehen mochte; ja, wie dieselbe, in Vergleichung mit mehreren freieren Versuchen der vorhergehenden Periode, nicht selten zurückzuschreiten schien. Coccejus ertheilte nur diesem herrschenden Charakter eine andre Modification durch seinen Mysticismus. Aber Socin wagte es auf dem Wege des philosophischen Raisonnements, Grotius auf dem Wege der grammatisch-historischen Forschung, und endlich Simon auf dem Wege der Kritik, die Exegese von der Herrschaft der Dogmatik zu befreien, jedem fremden Einfluß zu entreißen, und als Wissenschaft, die allein erforschen soll, was der biblische Schriftsteller gesagt hat, und wie er es gesagt hat, zur Selbstständigkeit zu erheben. Aber freilich kamen diese Männer in einem so dogmatisch-polemischen Zeitalter, wo auch die Exegese in der Regel, außer bey einigen auserlesenen bloß grammatischen Schriftforschern, einen ähnlichen Charakter erhielt, noch zu früh. Im Ganzen behielt die Exegese noch eine Zeitlang nach Erscheinung dieser Männer

ihre bisherige beliebte Gestalt, welche ihr bald Dogmatismus, bald Scholasticismus, bald Polemik, bald Mystik, in Verbindung mit den nöthigen grammatischen und historischen Erläuterungen, ertheilten. Socin ward mit seiner Exegese von rechtgläubigen Protestanten wie Katholiken verketzert; behielt aber in einer gewissen Entfernung von den übrigen christlichen Hauptparteien seine Partey. Grotius ward mit seinen hellen Ideen tapfer bestritten, und sie schienen verdrängt; Simon ward nicht weniger rüstig bekämpft, und auch seine Ideen schienen in Vergessenheit gebracht; und damit schien die Gefahr abgewandt zu werden, welche die rechtgläubige Exegese bald bey den Protestanten, bald bey den Katholiken, bald bey beiden Parteien bedrohte. Aber die Ideen dieser merkwürdigen Männer, die für ihr Zeitalter noch zu früh kamen, gingen nicht in der That verloren; sie blieben nur eine Zeitlang weniger beachtet und weniger entwickelt; allein sie waren bestimmt, noch einem folgenden Zeitalter, das für sie empfänglicher wäre, reifere Früchte zu tragen!

BS476 .M61 v.3
Geschichte der Schrifterklarung seit der
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00062 6541

DATE DUE

APR 30 '86			
JUN 15 1989			

DEMCO 38-297